This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

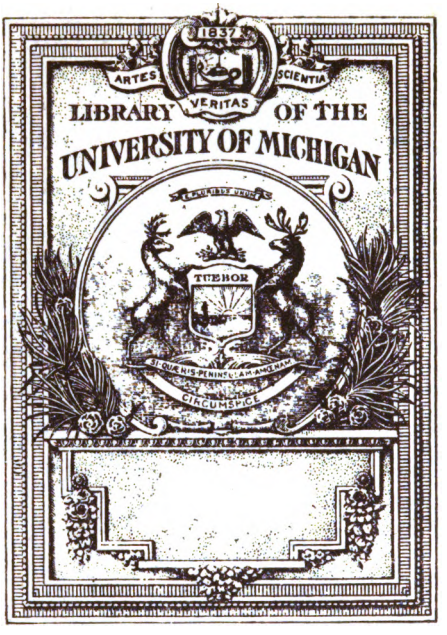
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

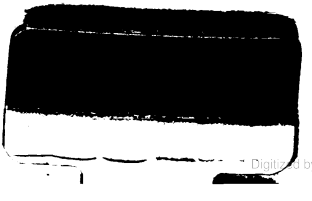
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

BOSTON
2, WINTER STREET, 40





Digitized by Google

838
A74
1845

Digitized by Google

Digitized by Google

E. M. Arndt's

Schriften

für und an seine lieben Deutschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst Moritz Arndt's

Schriften

für und an seine lieben Deutschen.

Zum ersten Mal gesammelt

und

durch Neues vermehrt.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

8. Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze. (1813.) 1
9. Ueber künftige ständische Verfassungen in Deutschland. (1814.) 67
10. Ueber Sitte Mode und Kleidertracht. Ein Wort aus der Zeit. (1814.) 135
11. Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht. (1814.) 197
12. Wird der Herrscher der Insel Elba Europa noch einmal beherrschen? (1815.) 211
13. Ueber den heftigen Widerstand oder den bösen Geist, den die verbündeten Heere allenthalben im Elsaß finden. Ein Wort des Trostes für das deutsche Volk. (1815.) 223
14. Ueber den deutschen Studentenstaat. (1815.) 235
15. Geschichte der Gesandtschaft in dem Großherzogthum Warschau im Jahr 1812, von De Pradt, Erzbischof von Mecheln, damals Gesandten zu Warschau. Paris 1815. 8. 239 S. (1815.) 293
16. Fünf oder sechs Wunder Gottes. (1815.) 309
17. Fantasien zur Berichtigung der Urtheile über künftige deutsche Verfassungen. (1815.) 319
18. Vite e Ritratti d'Illustri Italiani. Vol. I. Padova 1812, Vol. II. Milano 1820. (1825.) (Ungedruckt.) 463

376026

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Rhein,
Deutſchlands Strom,
aber nicht
Deutſchlands Gränze.

(Gedruckt zu Leipzig im Herbſt 1813.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Rhein ist Frankreichs Naturgränze bewies Sully im Jahr 1600 und 1610; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze rief Richelieu in den Jahren 1625 und 1635; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze erklärte der Graf d'Avaux in den Jahren 1640 zu Münster in den heiligen Orten, wo Hermann der Cherusker den Römern weiland andere Erklärungen gegeben hatte; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze klangen in den Jahren 1670 bis 1700 Louvois und Colberts Reden im Staatsrath Ludwig des Vierzehnten und sangen die Hofpoeten Boileau und Racine im Vorzimmer; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze schrieen die Ungeheuer an der Seine vom Jahre 1790 bis 1800. Der Beweis, den man vor zweihundert und hundert Jahren noch vergebens zu führen versucht hatte, gelang diesmal durch unser Unglück und unsere Zwietracht. Durch den traurigen Frieden zu Lüneville behielt Frankreich alles deutsche Land jenseits des Rheins mit allen Festungen und Wehren, was aber von festen Städten diesseits des Rheins lag, ward niedergerissen und geschleift, damit Germanien, weiland das Schrecken der Jenseitswohnenden, unbeschirmt vor ihnen läge. So ändern sich die Zeiten. Den Franzosen, welche unser Glück und unsere Ehre und Freiheit immer belauert haben, könnten wir diesen Beweis mit der Feder und dem Degen vergeben; aber daß viele Deutsche diese Naturgränze auch ganz natürlich fanden und

Digitized by Google

sie mit den Franzosen und für die Franzosen zu beweisen suchten, war eben so schlecht als dumm. Man hätte denken sollen, zehen Jahre ja zwanzig Jahre von Verblendung und Unglück haben die dunklen Köpfe ein wenig aufgehellt und die verschobenen wieder eingerückt, zumal da die Franzosen selbst ihren Beweis lange umgestoßen haben. Aber mit nichten. Es sind immer noch viele, die sich gebärden ja die sich in Herleitungen und Beweisen erschöpfen, als sey der Rhein, als Gränze zwischen Frankreich und Deutschland etwas Unstreitiges und Abgemachtes. So sehr wirkt ein ewig wiederholter Wortklang und so wenig sind die meisten Deutschen, die sich so gern als die Gründlichen denken und sprechen, zu denken gewohnt. Das leere Nachbeten fremder Meinungen, besonders das Nachbeten französischer Gaukeleien und Sophistereien ist leider diesseits des Rheins, in dem Lande, wo Gründlichkeit und Tiefe der Gedanken wohnen soll, mehr als Recht Mode geworden. Bei dieser Bewandniß der Dinge, besonders bei dieser traurigen Bewandtniß der deutschen Köpfe und Herzen scheint es mir nichts Ueberflüssiges, unsern alten herrlichen und heiligen Rheinstrom, was er war ist und seyn wird, dem braven deutschen Volke, welches zu viele politische Schwätzer und Klügler verwirren, einmal vorzuführen und den ganzen Streit in seinen wahren Verhältnissen und richtigen Beziehungen einmal hinzustellen, so daß jeder treue und unbefangene deutsche Mann selbst urtheilen könne, was die Frage und der Kampf um den Rheinstrom bedeuten.

Was Heinrich der Vierte mit seinem Sully im Kopf hatte und unter dem schönen Schein einer allgemeinen Republik verhüllte; wofür Richelieu beinahe zwanzig Jahre arbeitete und wovon er nur die Einleitung erlangte; worum Ludwig der Vierzehnte vierzig Jahre kriegte und wovon er

Digitized by Google

so wenig erreichte — das ist in unsern Tagen den Franzosen in fünf Jahren gelungen, nicht weil sie uns zu tapfer waren, sondern weil wir uns zu untreu waren. Sie haben der Welt verkündigt, der Rhein sey das äußerste Ziel ihrer Herrschaft, nimmer verlangen sie mehr Land. Das sprach auch Napoleon in den Jahren 1800 und 1805 vor ganz Europa laut aus. Aber wie lange haben sie Wort gehalten? Schon im Jahr 1806 ward die diesseits des Rheins liegende Festung Wesel mit ihrem Weichbilde, weil sie eine nothwendige und unentbehrliche Vormauer Frankreichs sey, in Besitz genommen und für französisches Gebiet erklärt. Wenige Jahre so geschah dasselbe der ganzen Nordwestküste Deutschlands von Emden bis zum Ausfluß der Elbe; ja auch die Trave mit Lübeck und der Ostsee waren eine nothwendige Gränze des großen Volkes und Reiches geworden. Man entschuldigte sich, als wenn die Gewalt ihrem Ausüber wehe thäte, mit einer Nothwendigkeit, die auch über die mäßigsten und gerechtesten Herrscher oft gebiete und sie nöthige um sich zu greifen, wo sie nicht wollen. O der schleichenden Despotenkünste! aber o der dreimal schändlicher schleichenden Sklavenkünste! denn auch diese Nothwendigkeit, worin der große und gerechte Napoleon gewesen, zu plündern und zu unterdrücken, fand unter deutschen Schriftstellern Ausleger und Beschöniger. Daß die Elenden verdammt werden hier und dort! Bald darauf ward auch das neugemachte Königreich Holland vernichtet, Holland hieß eine Anspülung (warum nicht Anspielung?) der französischen Ströme und ward in eine französische Landschaft verwandelt. Da die Ideen über die Naturgränzen Frankreichs sich bei den Franzosen und Napoleon jedes Jahr so sehr erweiterten, so konnte man voraussehen, daß die Elbe bis Oder bis Weichsel, ja, wenn die französischen

Digitized by Google

Waffen den Beweis gehörig einleiteten, die Düna und der Dnepr bald Frankreichs Naturgränze heißen würden. Deutsche Schreibseligkeit und Vaterlandsvergessenheit halfen den Franzosen immer mit redlicher Geflissenheit den Beweis führen und bethörten die Menge, welche bloß hört und liest. Doch nichts mehr von dieser traurigen Elendigkeit! Lieber ein Wort über die Frage: was sind die Naturgränzen eines Volks?

Ich sage: die einzige gültigste Naturgränze macht die Sprache. Die Verschiedenheit der Sprachen hat Gott gesetzt, damit nicht Ein großer fauler und nichtswürdiger Sklavenhaufe auf Erden wäre. Die verschiedenen Sprachen machen die natürliche Scheidewand der Völker und Länder, sie machen die großen innerlichen Verschiedenheiten der Völker, damit der Reitz und Kampf lebendiger Kräfte und Triebe entstehe, wodurch die Geister in Lebendigkeit erhalten werden; denn für die Uebung der Geister ist das menschliche Geschlecht hier erschaffen. Nach den Sprachen haben sich auch die Völker und Länder gewöhnlich in ihre Bestandtheile abgesetzt und geschieden und waren gegen den Ausgang des Mittelalters mit ihren Gebieten glücklich genug abgemarkt, bis seit drei Jahrhunderten Eroberungswuth angefangen hat Gottes Naturgang zu stören und alles Fremdeste und Ungleichste zusammenzuschütten und zu mischen.

Sehen wir auf unser Vaterland, auf Deutschland, wie glücklich stand vor dreihundert Jahren zur Zeit Maximilians des Ersten und Luthers unsere Gränze! Deutschland hieß nur das Land der deutschen Zunge, aber das war auch ganz deutsch. In Italien und Frankreich und auch in den östlichen Gränzländern beherrschte Deutschland unmittelbar damals nichts, deutsche Fürsten besaßen keine italiänische und französische Landschaften; die sogenannte Reichsherrschaft über ein-

Digitized by Google

zelne Lande dort war mehr Name als That. Die Sprache machte im Süden längs den Alpen und Ardennen die Naturgränze, so weit deutsch und flamländisch gesprochen ward, hieß dort Deutschland; die einzige Grafschaft Kleinburgund (Franche Comté) und einen Theil von Artois und Flandern hätte man undeutsch nennen können und die von Wallonen bewohnten mittleren Maaslande. Im Norden schnitten die skandinavischen Halbbrüder sich in ihren natürlichen Sprachgränzen von uns ab. Polen und Ungarn hatten wir keine zu Unterthanen. In Böhmen und Mähren gehörten einige Millionen Slaven zu Deutschland. Diese mußten dazu gehören, als ringsum von deutschen Landen umgeben und auch den allgemeinen Völkergetümmeln früherer Jahrhunderte als fremdartige Bestandtheile übrig geblieben. Solcher waren auch einige in Südöstreich in der Lausitz in Schlesien in Hinterpommern, zu wenige, als daß sie gezählt werden konnten. Noch ward ein großes langes Küstenland, längs der Ostsee von der Weichsel bis zur Neva hinlaufend, zu Deutschland gerechnet, weil tapfere deutsche Ritter es vor drei Jahrhunderten dem Reiche und dem Christenthum erobert, es mit deutschen Einwohnern bevölkert, mit Städten und Dörfern verschönert und deutsche Verfassung Art und Sprache dort eingeführt hatten. Eine ähnliche deutsche Kolonie lag hinter der Theiße und unter den Karpathen, nämlich Siebenbürgen; es diente Ungarn, wie Böhmen Deutschland diente, weil es als ein kleinerer eingeklammerter Theil dem größeren Staate folgen mußte. Wie Deutschland damals stand, so standen fast alle übrige Länder Europens und wurden auch nach den Sprachen genannt, so daß z. B. Navarra und andere Landschaften diesseits der Pyrenäen, weil spanische oder baskische Sprache dort herrschte, auch Spanien genannt wurden. Die Sprachen haben von jeher am meisten auch die Namen der

Digitized by Google

Länder bestimmt. Lange hatte Rom ganz Italien bis an die Alpen schon beherrscht, aber immer noch ward das Land diesseits des Apennins an beiden Ufern des Padus bis zu den Alpen hinauf Gallien genannt, weil Gallier es bewohnten.

Die Sprache also macht die rechte Gränze der Völker. Nur einzelne Theile eines Volkes, die von andern Völkern umschlossen als ein kleinerer Theil in einem größeren Ganzen wohnen, müssen sich natürlich bequemen dem größeren Staate anzugehören und nicht dem entfernten Stammlande; das Uebrige, was beisammen wohnt und einerlei Sprache spricht, gehört auch von Gott und Natur wegen zusammen, und diese weisen Verwalter des menschlichen Glückes haben es meistens so eingerichtet, daß eine Sprache selten das Maaß der Gränzen überschreitet, innerhalb welchen ein Volk von einer Regierung übersehen und verwaltet werden kann.

Nächst der Sprache machen nach der Erfahrung der Zeiten, worauf man bei der Lösung unserer Frage am besten und sichersten fußet, Gebirge und Meere Naturgränzen, nicht an ihnen selbst, sondern weil sie Sprachgränzen sind und also die Völker durch Verschiedenheit und Ungleichheit, ferner auch durch daraus entspringende Abneigung und Haß absondern. Das Gebirg über Thessalien und den Akarnanen und Aetolern trennte die Griechen von den Barbaren. Die Alpen sind Sprachgränzen der Italiäner und Deutschen und der Italiäner und Franzosen. Der Ardennerwald der Vogesus und Jura trennen die deutsche und französische Sprache; doch nur so, daß Mischungen an den Gränzen hin hie und da auch wohl über die Gränzen hinaus laufen. Durch das Meer ist die schwedische dänische norwegische und isländische Sprache von der jetzigen deutschen Sprache viel verschiedener geworden, als sie seyn würde, wenn man aus Mecklenburg

Digitized by Google

und Pommern zu Fuß nach Seeland und Schweden gehen könnte. England, wenn man die Begebenheiten und Entwickelungen seiner Geschichte von dem elften bis funfzehnten Jahrhundert bedenkt, würde wahrscheinlich fast französisch seyn, wenn Gott den schmalen Kanal nicht zwischen England und Frankreich gerissen hätte. Doch ist das Meer ein Verbindungsmittel der Menschen und Völker und zwar eines der allergrößten; aber es verbindet keine Massen, sondern beschleunigt nur die Reisen der Menschen zu einander und den Umtrieb der Waaren und Bedürfnisse und die Mittheilung von Sitten Künsten Wissenschaften und Erfindungen. Was aber die Massen der Völker von einander hält, das hält auch die Sprachen von einander, das wird Naturgränze. Wie also Berge und Gränzen Naturgränzen werden, so werden es auch große Wüsten und Sümpfe, weil sie die Verbindung des einen Landes mit dem andern erschweren. Aber Ströme sind nie Naturgränzen gewesen und können es auch nie werden.

Wo Ströme fließen, schon mit der Würde, daß sie Ströme genannt werden können, da senkt sich das Land in der Regel und flacht sich ab, es wird Ebene und meistens auch fruchtbare Ebene, wo die meisten Menschen wohnen die reichsten Felder prangen und die fettesten Heerden weiden, wo sich also die wenigsten Schwierigkeiten finden, daß große Schaaren von Menschen sich unterhalten und von einer Seite des Stroms zur andern kommen können. Wo ein Meer und Meerbusen oft von zwei und drei Schiffen, wo ein Gebirg von 5000 und 10,000 Tapfern oft Monate lang gegen 50,000 und 100,000 vertheidigt werden kann, da können 100,000 andern 100,000 Mann selten den Uebergang über einen Strom verwehren. Also ist ein Strom keine Gränze weder für den Frieden noch für den Krieg.

Digitized by Google

Im Frieden kommen die Menschen auf das leichteste an beiden Ufern zusammen und theilen einander Sprache Sitten Art mit, sie werden und bleiben Ein Volk. Im Krieg giebt ein Strom keine Vertheidigungsgränze, wie ein Gebirg oder ein Meer oder eine Wüste; er giebt sie nur künstlich, wenn er mit Festungen besetzt ist: eine solche Kunstgränze aber kann man auch anderswo machen. Die Franzosen und Deutschen hatten eine solche vormals längs ihrer ganzen Gränze. Die Geschichte, in diesen Dingen die gültigste Lehrerin und Richterin, kennt keine Ströme als Naturgränzen der Welttheile und Länder. Nicht die Wolga oder der Oby machen im Norden die Gränze zwischen Europa und Asia, sondern der Ural; nicht die Neva trennt die Schweden und Finnen, sondern der Bothnische Meerbusen; nicht der Ganges macht die Gränze zwischen Indien und den jenseitigen Landen, sondern zwanzig bis funfzig Meilen östlicher große Wälder Moräste und Berge; nicht der Indus macht die Naturgränze zwischen Indien und Persien, sondern weiter westlich im Süden eine Wüste im Norden Gebirge; der Strom an beiden Ufern ist indisch; nicht die Donau macht die Gränze zwischen Deutschland und Italien oder zwischen Polen und Ungarn, sondern die Alpen und die Karpathen. Nur der Euphrat hat zuweilen die Aehnlichkeit einer Naturgränze gewiesen; aber das ist nicht der Strom, sondern die Wüste, die an ihm hinläuft — der Atlas der Taurus der Kaukasus der Imaus die Alpen die Pyrenäen, auch breite und lange Sumpfstriche und die meisten Meere, doch Meere weniger als hohe Berge, das sind Naturgränzen und die einzigen rechten, und mit ihnen die größte Naturgränze, die Sprache.

Jetzt nach diesen vorläufigen und nicht unzeitigen Bemerkungen habe ich zu erklären, was meine Ueberschrift be-

Digitized by Google

deutet: der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze. Ich meine mit dieser Ueberschrift, die beiden Ufer des Rheins und die umliegenden Lande müssen deutsch seyn wie sie sonst waren, die entwendeten Lande und Menschen müssen dem Vaterlande wieder erobert werden. Ohne den Rhein kann die deutsche Freiheit nicht bestehen. Diese Meinung gründet sich zunächst auf mein Herz auf meine Liebe zu meinem Vaterlande und zu meinem Volke: diese Liebe ist den Redlichen vielleicht ein ehrwürdiges Ding, aber sie ist schlecht Beweise auf dem Papiere zu führen. Sie gründet sich zweitens auf Recht auf Politik auf Ehre und auf Treue des deutschen Namens. Diese vier Zeugen können ihre Aussagen durch Briefe und Siegel bestätigen lassen, sie können ihr Zeugniß jedermännlich verständlich und gültig machen. Ich höre sie denn einzeln ab und lasse jeden unpartheiischen Richter den Ausspruch thun.

Zuerst also tritt mein erster Zeuge auf, welcher Recht heißt, und läßt sich vernehmen. Es spricht gradezu: So weit im Südwesten Deutschlands flamländisch (ein Dialekt der großen deutschen Sprache) gesprochen wird, war von jeher deutsch und muß wieder deutsch werden. Meine deutsche Gränze gegen Frankreich geht in grader Linie von Dünkerken südlich unter Mons und Luxemburg hin, läuft von da auf Saarlouis, dann folgt sie längs der Saar und dem Vogesus der deutschen Zunge bis Mümpelgard und zieht sich von da auf die Rheinbucht bei Basel. Das Recht macht seine Herleitungen historisch, es muß sich auf den Besitz stützen; es erzählt also in kurzer Uebersicht die Geschichten des Landes, das zwischen dem Rhein und dieser eben gezogenen Linie liegt.

Cäsar, der Eroberer Galliens, hat uns von diesem Lande

Digitized by Google

und seinen Bewohnern die ersten Nachrichten gegeben, die ungefähr ein halbes Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung fallen. Seine Beschreibung sagt ausdrücklich, Gallien sey von drei an Sprache Sitten und Verfassungen sehr verschiedenen Völkern bewohnt gewesen. Den Südwesten um beide Ufer der Garonne und die Sevennen bis in die pyrenäischen Berge hinein bewohnten die Aquitaner, ein den Nordspaniern verwandtes Volk; in der Mitte zwischen der Seine und Marne und dem atlantischen Meere und den Alpen saßen die Celten oder Gallier; und im Norden über der Seine bis zum Rhein hin weideten die Belgen, welche nicht nur in den in späteren Jahrhunderten sogenannten Niederlanden, sondern auch in einem großen Theil der Landschaften saßen, die späterhin Champagne Isle de France Artois Picardie und Normandie genannt wurden, also viel südlicher als der Ardennerwald die Schelde und der Vogesus. Diese Belgen waren die kriegerischesten und tapfersten aller Bewohner Galliens und kosteten Cäsar die härtesten und blutigsten Kämpfe. Doch wir hören ihn am besten selbst über sie*).

„Als er diese befragte, welche Völkerschaften und wie „viele unter Waffen wären und was sie im Kriege vermög„ten, fand er Folgendes:

„Die meisten Belgen seyen von den Germanen ent„sprungen, in früheren Zeiten wegen der Fruchtbarkeit des „Landes über den Rhein gegangen, haben sich dort nieder„gelassen und die Gallier, die jene Orte bewohnten, vertrie„ben; auch seyen sie die einzigen, die, als zur Zeit unsrer „Väter ganz Gallien überzogen ward, den Teutonen und „Cimbern das Eindringen in ihre Gränzen verwehrt haben

*) Caesar de Bello Gallico II, 4.

Digitized by Google

„Daher komme es, daß sie wegen der Erinnerung dieser Tha-
„ten sich ein großes Ansehen und einen hohen Stolz in Kriegs-
„sachen herausnehmen. In Hinsicht ihrer Zahl — sagten
„die Rauer — seyen sie auf das genaueste unterrichtet,
„weil sie, durch Verwandtschaften und Verschwägerungen mit
„ihnen verbunden, erführen hätten, wie viele Mannschaft
„jeder in der gemeinsamen Versammlung der Belgen zum
„Kriege versprochen habe. Die mächtigsten unter ihnen durch
„Tapferkeit Ansehen und Menschenzahl seyen die Bellovaker;
„diese können 100,000 bewaffnete Männer stellen, sie haben
„von dieser Zahl 60,000 Erlesene versprochen und verlan-
„gen für sich den Oberbefehl des ganzen Kriegs. Ihre
„nächsten Nachbarn seyen die Suessonen und besitzen die wei-
„testen und fruchtbarsten Gefilde; sie haben 12 Städte und
„versprechen 50,000 Bewaffnete. Eben so viele versprechen
„die Nervier, die für die wildesten von ihnen gehalten wer-
„den und sehr weit gegen den Norden hinauf wohnen, die
„Atrebaten 15,000, die Ambianer 10,000, die Moriner
„25,000, die Menapier 9000, die Caleter 10,000, die Velo-
„kasser und Veromanduer eben so viel, die Condruser Ebu-
„ronen Cäräser Pämaner, die mit Einem Namen Germanen
„genannt werden, ungefähr 40,000 Mann."

Wir machen zu diesem Kapitel einige Anmerkungen und geben die Lage Sitze und Beschaffenheit dieser Völkerschaften in einer angeführten Uebersicht an. Wir gehen von Osten gegen Westen über Belgien hin und zeichnen das Merkwürdigste aus, wobei wir den Beschreibungen und Andeutungen Cäsars und des anderthalb Jahrhunderte späteren Tacitus folgen.

Wenn man von Osten nach Westen ging, so waren die ersten Belgen, die man traf, die Trevirer, an den Ufern der Mosel und Saar längs dem Hundsrück und Vogesus bis

Digitized by Google

zur Maas hin wohnend. Sie waren stark an Fußvolk aber vorzüglich berühmt durch ihre treffliche Reiterei von furchtbarer fast germanischer Tapferkeit und Trotz. Tacitus sagt ausdrücklich von ihnen, sie und die gleich tapferen und freiheitliebenden Nervier setzen stolz auf die Ansprüche germanischer Abkunft, als wenn dieser Ruhm des Blutes sie von der Aehnlichkeit mit den feigen Galliern unterschiede. Sie waren das Haupt mancher kleinen Völkerschaften, von welchen Cäsar unter andern die Eburonen und Condruser nennt.

Ihnen zunächst westlich und nordwestlich bis die Roer hinauf und längs der Maas an beiden Ufern saßen mehrere kleine Völkerschaften: die Segner Condruser Eburonen Cäräser Pämaner, welche Cäsar ausdrücklich Germanen nennt. Sie bildeteten in späteren Zeiten ein einziges mächtiges Volk, welches die Tongrer oder Tungrer hieß. In der Stadt Tongern jenseits der Maas lebt noch der Klang ihres Namens.

Westlich an diesen im ebenen Lande, wo der Wanderer jetzt des Weges gegen Löven und Brüssel geht, wohnten die muthigen und streitlustigen Aduatiker. Diese waren Enkel der weltstürmenden Cimbern und Teutonen. Als diese nämlich ihren Zug gegen Südgallien und Italien antraten, ließen sie einen großen Theil ihres Gepäcks, was sie nicht mitschleppen konnten, am Rhein zurück und mehrere Tausende ihrer Krieger blieben als Bedeckung dabei. Nach ihrem Untergange führten diese Zurückgelassenen unter mancherlei Wechseln mit den benachbarten Völkern viele Jahre Krieg, bis endlich durch gemeinsame Uebereinkunft aller Friede geschlossen ward und sie diese Gegend zum Wohnsitz wählten.

Diesen und den Eburonen nördlich und nordwestlich von der Schelde bis zur unteren Maas saßen im sumpfigen und waldreichen Lande die Nervier, eines der zahlreichsten und

Digitized by Google

trotzigsten Völker, deren fürchterliche Streitbarkeit Cäsar in manchen gefährlichen Schlachten erfuhr. Wie die Trevirer von allen Belgen die berühmteste und stärkste Reiterei hatten, so waren diese vorzüglich als Fußvolk furchtbar und mächtig. Als Cäsar zuerst Kunde von ihnen einzog, meldeten ihre bezwungenen Nachbarn von ihnen: sie verbieten allen Kaufleuten den Zugang zu sich, so wie die Einfuhr des Weins und anderer Ueppigkeitswaaren, weil sie glauben, die Gemüther und die männliche Tugend erschlaffen dadurch; es seyen trotzige und sehr tapfere Männer; sie tadeln und schelten die übrigen Belgen, welche sich dem römischen Volke ergeben und die von den Vätern überlieferte Tugend hingeworfen hätten; sie betheuren, sie werden weder Gesandte schicken noch irgend eine Friedensbedingung annehmen.

Diesen wieder nordwestlich nahe dem Ausfluß der Maas und dem Inselgebiet des jetzigen Seelands, das damals gewiß eine andere Gestalt hatte als jetzt, wohnten in Sümpfen und Marschen die Menapier, lange auf ihre unzugängliche Lage trotzend, als die meisten übrigen Völkerschaften der Belgen von den Römern schon bezwungen waren.

Unter diesen und den Nerviern südwestlich saßen die Bellovaker in weiten Marken bis über die Somme hinaus, die zahlreichste aller belgischen Völkerschaften. Ihre Hauptfestung hieß Bratuspantium. Sie herrschten über viele kleine Völkerschaften und hielten lange mit unerschütterlicher Liebe für die Freiheit aus.

Dies waren die kriegerischesten und bedeutendsten belgischen Völker. Sie wurden nach tapferem Kampf für ihre Freiheit von der römischen Ueberlegenheit an Macht und Mannszucht und vom Cäsars Geist besiegt, weil sie nicht in festgeschlossener Eintracht zusammenhielten und weil leider Gallier und Germanen den Römern die eigenen Landsleute

Digitized by Google

und Stammgenossen unterdrücken halfen. Auch römische Treulosigkeit und Hinterlist half zur Unterjochung: ein Eroberer, und sey er mild und freundlich wie Julius Cäsar, kann ohne Gräuelthaten die Länder nicht unterjochen. Nimmer sollte in Geschichten vergessen werden, wie herrlich die Nervier Trevirer Belovaker Aduatiker Eburonen für die Freiheit gestritten haben und mit welchem Heldenmuth der Trevirer Indutiomarus und vor allen der große Eburone Ambiorix gegen den größten römischen Mann ihres Zeitalters aushielten. Daß Cäsar Männer, die für die Ehre und Freiheit ihres Vaterlandes fochten, als Verbrecher hinrichtete, daß er den belgischen Feldherrn Commius durch Meuchelmörder anfallen ließ, daß er die über den Rhein vorgedrungenen Ustpier und Tenchterer unter dem Schein von Friedenshandlungen durch den schändlichsten Verrath schlug, erzählt er selbst mit großer Unbefangenheit; aber diese Unbefangenheit macht die Schande nicht zur Ehre. Diese unglücklichen Belgen wurden von Cäsar zuerst durch List und Gewalt bezwungen; allmählig bezwangen römische Lüste sie durch die Gewohnheit für die Knechtschaft: die meisten von ihnen lernten endlich gleich den übrigen Galliern in geduldiger Schmach dienen; ja der faulen Weichlichkeit, die von dem Früheren nichts mehr wußte, gefiel zuletzt, was den Vätern noch ein Abscheu gewesen war.

Man muß sich diese Belgen, welche die römischen Schriftsteller ausdrücklich Germanen nennen, so denken, daß die nördlichen am meisten germanisch, die südlichen mehr mit gallischer Art und Sprache vermischt waren. Die nördlichen zeichneten sich vor den übrigen auch aus durch größere Streitbarkeit und brennenderen Freiheitstrotz, als die von ihren Brüdern, den Germanen, wegen der Nachbarschaft die unaufhörliche Kriegsübung und das lebendige Beispiel der Freiheit hatten.

Digitized by Google

Neben diesen Belgen wohnten an dem Saum des Rheins hin mehrere germanische Völkerschaften, deren Gränzen und Art ich kurz angebe.

Von da, wo der Jura sich gegen den Vogesus absenkt, von Mümpelgard und Brentrut bis gegen Mainz hinauf, wohnten zwischen den Vogesischen Bergen und dem Rhein die Tribocker Nemeter Vanglonen, von welchen die Römer bloß die Namen aber keine Kriegsthaten melden.

Diesen nördlich jenseits des Rheins saßen die Katten, das tapferste freieste und kriegerischeste Volk aller Germanen, auch das gebildetste in der Kriegskunst, das sogar schon einen kriegerischen Ritterorden hatte. Sie sind die Väter der Hessen und ihre gepriesene Tugend ist in den Enkeln nicht ausgeartet.

Weiterhin um die Sieg die Ubier, zur Zeit des Kaisers Augustus, damit sie die Gränzen decken hülfen, über den Strom verpflanzt. Ihnen ward eine Stadt und Kolonie gegründet, welche Colonia Agrippina oder Colonia Ubiorum hieß und späterhin Cöln berühmten Namens genannt ward. Die Ubier wurden bald zu treue Knechte der Römer und sie und ihre Stadt waren lange ein Abscheu der unmuthenden Freiheit.

Nächst diesen weiter gegen Westen saßen die Usipier und Tenchterer, berühmt durch ihre treffliche Reiterei; dann die Sigambern, wild und kriegerisch, durch Tiberius Künste, damit auch sie die römische Knechtschaft lieben und vertheidigen lernten, dreißig Jahre nach Cäsar, 40,000 Mann stark über den Rhein verpflanzt; etwas entfernter vom Rhein an ihnen hin die Bructerer Chamaver Angrivarier, dann die Friesen an den Küsten der Nordsee.

Endlich schlossen den Rhein die Batavер und Mattiaken, welche zwischen seinen Armen bis zum Meer hin wohn-

Digitized by Google

ten. Die Römer nannten ihr Land nur die Rheininsel oder die Insel der Bataver. Die Bataver waren ein kattisches Volk und bei einem inneren Aufruhr weiter gegen Westen ausgewandert, und waren wegen ihrer Tapferkeit berühmt wie jene. Sie wurden bald eine Art Bundsgenossen der Römer; eigene Könige regierten sie, Zins gaben sie nicht, sondern bekamen unter dem Titel Hülfsgelder oft gleichsam Zins: sie waren die Schweitzer der Römer. Diesen lieferten sie Männer und Reiter. Durch ihre Tapferkeit gerieth oft die germanische Freiheit in Gefahr und durch ihre Arme vorzüglich ward endlich Britannien von den Römern bezwungen.

Die Kaninefaten, ein kleines Völkchen, waren mit ihnen gleiches Ursprungs.

An den äußersten Enden der Maas und des Rheins wohnten neben ihnen die Mattiaken, ihnen gleich, nur daß Land und Himmel sie noch trotziger machte.

Alle diese am jenseitigen rechten Ufer des Rheins wohnenden Völker streiften oft über den Strom und saßen oft wohl Jahre lang in einzelnen Bezirken fest, bis die Römer den Rhein durch Schlösser Festungen Brückenköpfe und Schanzen gestärkt hatten, wodurch der Uebergang schwieriger und gefährlicher ward und doch nicht unterblieb. Cäsar hatte die Belgen nur besiegt und bezwungen, weil unter den Völkerschaften Eintracht und Uebereinstimmung fehlte und weil sie weder einander selbst noch ihnen ihre Nachbarn und Brüder, die Germanen, zu rechter Zeit zu Hülfe kamen. Cäsars Nachfolger im Befehl am Rheinstrom befolgten die alte römische Politik, durch Aufhetzung und Entzweiung gegen einander, durch Verweichlichung und Bestechung, durch Gold Hülfsgelder, Kriegsdienst im römischen Lager, durch römische Titel und Ehren die Völker sklavisch zu machen. Schon

Digitized by Google

fingen auch am andern Ufer des Rheins Germanen an unterwürfig zu werden und germanische Fürsten prangten mit römischen Halsketten und Spangen und mit römischen Namen und Titeln, als wenn die Knechtschaft durch Schmuck und Pracht eine Tugend würde. Da erhob sich Hermann, ein Fürst des Volkes der Cherusker, vereinigte die Heeresmacht mehrerer germanischen Stämme und dämpfte den römischen Uebermuth dermaaßen, daß er seit ihm jenseits nicht wieder herrschend werden konnte. Gern hätte Hermann auch den Krieg über den Strom getragen in Belgien hinein und die in jenen Landschaften wohnenden den Römern unterworfenen Germanen und ganz Gallien zum Aufstand und zur Freiheit erregt; aber die Germanen wollten nichts weiter als ihre angetastete Freiheit vertheidigen und behaupten und gingen nach den abgetriebenen Gefahren jeglicher wieder in seine Heimath: auch waren Fürsten unter ihnen, von den Römern erkaufte Verräther des Vaterlandes, welche eine allgemeine Verschwörung und einen gemeinschaftlichen Aufstand der Völker gegen sie hinderten.

Doch waren die Belgen unter der römischen Herrschaft von ihrer alten Tugend und Tapferkeit noch nicht ganz entartet. Oft hatten die freiheitliebenden und kriegerischen Treviver und Nervier in fruchtlosen Versuchen an dem schweren Joche der Fremden geschüttelt. Endlich seit dem Jahre 68 nach unsers Herrn Geburt, als nach dem Tode des abscheulichen Nero mehrere römische Feldherren um die Herrschaft der Welt stritten, ging eine große Hoffnung der Freiheit auf. Die Bataver waren aufgestanden unter der Anführung des Edelmanns Civilis von königlichem Stamm und hatten die umwohnenden Germanen und Belgen zur Freiheit und Rache gegen römische Tyrannei aufgerufen. Römische Festungen wurden genommen römische Läger erstürmt und Legionen la-

Digitized by Google

gen erschlagen; die Bundsgenossen fielen ab; viele Germanen, den Ufern des Rheins zunächst sitzend, und von den Belgen die Trevirer Nervier Tungrer bewegten sich. Aber alles ward mit mehr Ungestüm und Wildheit als Stätigkeit und Einheit geführt. Weil das Ganze eines festen Bandes mangelte, weil Einer nicht allen befahl, so war die Kühnheit nicht glücklich. Als Vespasianus der Herrschaft in Rom sicher war, zogen von allen Seiten römische Legionen gegen den Rhein heran; die Germanen kehrten zur Ruhe zurück, weil Velleda, ihre Prophetin, von römischem Golde bestochen war; die Belgen, die nichts mit einem gemeinschaftlichen Plan thaten, wurden getrennt und einzeln bezwungen; endlich schloß auch Claudius Civilis seinen Frieden mit dem römischen Feldherrn Cerealis und alles kam wieder in seine alten Verhältnisse.

Seit den großen und gewaltigen Kriegen, welche Drusus Tiberius und Germanikus an dem Rheln und an der Weser gegen die Germanen geführt hatten, ließen die Römer ab von der Hoffnung und von den Versuchen Germanien zu unterjochen. Sie deckten ihre Gränzen am Rhein durch eine Kette von Festungen und Schlössern; von den umwohnenden germanischen Völkerschaften wurden sie nur zuweilen durch Streifereien geneckt, die festen Kriege wurden denn sie hüteten sich wohl durch größere Kriegszüge in ihren Gränzen sie zur Vereinigung zu zwingen. Oft waren die Verhältnisse so freundlich, daß viele Tausende der germanischen Jugend die römischen Legionen als Hülfsvölker um Sold stärkten und bis in das Morgenland und zu den äußersten Küsten Kaledoniens zogen. Anders aber ward der Zustand gegen den Ausgang des zweiten christlichen Jahrhunderts. Da erhoben sich am Rhein zwei gewaltige germanische Völkerbünde, nämlich am Oberrhein die Alle-

Digitized by Google

mannen und am Niederrhein zwischen der Kolonie der Ubier und den Batavern die Franken. Mehrere deutsche Völkerschaften wuchsen zusammen und die neuen Namen entstanden, ohne daß man ihre Bedeutung und den Anfang ihrer Entstehung bestimmt anzugeben weiß. Sehr wahrscheinlich ist, daß die Sigambrer Usipier Tenchterer Bructerer Marsen, die dem Rhein nächst wohnten, zu den Franken die Hauptbestandtheile hergegeben haben; von den Allemannen erzählt man uns, daß auch viele vom gallischen Stamm unter ihnen waren. Mit diesen beiden Völkern wurden über zwei Jahrhunderte die schwersten und blutigsten Kriege geführt; in Italien sahen die Römer die Allemannen oft jenseits der Alpen ja einige Male jenseits des Padus, und die Franken drangen mit schrecklichen Verheerungen mehrmals tief in Gallien ein, ja um die Mitte des dritten Jahrhunderts gingen sie sogar über die Pyrenäen und plünderten in Spanien bis an den Iberus. Endlich als im Anfange des fünften Jahrhunderts das unabwendbare römische Verhängniß seiner Erfüllung nahete und wegen der Noth Italiens und Galliens die Legionen von dem Rheinstrom weggezogen wurden, ergoß sich das Germanische ungehindert über die Lande, die seit den frühesten Zeiten germanisch gewesen waren. Am Oberrhein setzten sich die Burgunder fest, am Mittelrhein die Allemannen bis an den Vogesus und die Mosel, und über den Niederrhein ergossen sich die Franken immer weiter über die fruchtbaren Marschländer des westlichen Belgiens, wo die kriegerischen Tungrer Nervier Menapier und die nördlichsten der Bellovaker saßen: sie breiteten sich um die Roer die Maas und an beiden Ufern der Schelde bis an das Meer aus. Was in diesen Landen von Römern und Römlingen gesessen hatte, flüchtete sich vor dem Schwerdt der Barbaren tiefer nach Gallien hinein, wo, als alles rings-

Digitized by Google

um von den Germanen schon besetzt und unterjocht war, um die Festen Sigdunum und Paris ein halbes Jahrhundert noch ein Schatten römischer Herrschaft bestand. Auf diese Weise fegten die Germanen aus der Rheingegend und dem mittleren und nördlichen Belgien das Fremdartige aus. Dazu kam um das Jahr 450 noch der gewaltige Hunnenkönig Attila mit seinen verheerenden Zügen und zerbrach am Rhein und an anderen Orten viele römische Städte und Festen und vertilgte mit ihnen zugleich römische Bildung und römische Laster. Gott hatte es so bestimmt, daß dieses uralt germanische Land ächt germanisch werden und künftig deutsch seyn und heißen sollte.

Endlich gegen den Ausgang des fünften Jahrhunderts, nachdem so viele deutsche Völkerschaften auf dem Schutt des römischen Reichs schon Staaten gegründet hatten, kam es fast zuletzt an die Franken, welche das mächtigste von allen germanischen Reichen gründen sollten. Chlodwig oder Ludwig, einer ihrer Könige, hatte die verschiedenen Stämme der Franken unter Einer Herrschaft vereinigt und eroberte binnen dreißig Jahren fast ganz Gallien bis an die Rhone und die Sevennen und machte die Allemannen diesseits und jenseits des Rheins zinsbar. Seine Nachfolger setzten in zwei Jahrhunderten sein Werk fort und die Lande der Burgunder um die Saone und zwischen den Alpen und der Rhone, und jenseits des Jura Helvetien, von welchem der größte Theil jetzt auch burgundisch war, und in dem ehemaligen Germanien die Baiern und die Hermunduren (oder Thüringer) in Franken und Thüringen und die Katten wurden zinsbar. Auch bezahlten einige Slavenstämme in Nordostgermanien zuweilen Zins. Nur die Sachsen Engern und Friesen längs der Nordsee und auf den der Freiheit heiligen Gefilden um die Weser Lippe und Ems und um den Harz

bis an die Elbe wohnten immer noch in unbezwungenem Heidenthum und in ungebrochener Freiheit.

Ludwigs des Franken, des Eroberers, Geschlecht war durch Laster und Verbrechen erschlafft und entartet. Im achten Jahrhundert ward es von dem germanischen Geschlecht Pipins von Herstall vom Thron gestoßen. Der vierte und gewaltigste Mann dieses Hauses, welcher das Reich der Franken beherrschte, hieß Karl, der in der Geschichte den Beinamen Karl der Große führt. Er war ein großer und siegreicher König und hatte von den Pyrenäen bis zur Elbe und von der Lolha bis zur Eins ein Reich gegründet, wie es seit den Zeiten der Römer in Europa nicht gewesen war. Auch ließ er sich im Gefühl seiner Macht und Majestät im Jahr 800 von dem Papst in Rom krönen und nahm den Titel Römischer Kaiser an. Karl der Große hatte Frankreich, Italien und den größten Theil des Landes, was hinfort Deutschland genannt ward, durch Gewalt der Waffen vereinigt und hinterließ dieses weite Reich bei seinem Tode im Jahr 814 seinem Sohne Ludwig, welcher in der Geschichte Ludwig der Fromme heißt und nicht mit dem Ansehen seines Vaters die Völker regierte. Ludwig theilte die Lande unter seine drei Söhne und bald löste sich wieder von einander, was nur die Gewalt unnatürlich zusammengezwungen hatte; denn nur das Gleichartige hält auf die Dauer zusammen. Ludwigs ältester Sohn Lothar bekam den Namen und die Würde des Kaisers von Rom und erhielt an Ländern Italien, den größten Theil des vormaligen Burgundischen Reichs und alles, was des Rhein die Niederlande die Gemme und das Meer umgränzen. Ludwig, sein zweiter Sohn, der gewöhnlich Ludwig der Deutsche genannt wird, bekam alle Lande jenseits des Rheins; Karl, sein dritter Sohn, erhielt den südwestlichen Theil Frankreichs, was man

Digitized by Google

damals Neustrien zu nennen pflegte. Aber gegen den Ausgang des neunten Jahrhunderts, als die von Lothar gestiftete Linie ausgestorben war, fügten sich alle Lande, in welchen zwischen dem Rhein und dem Meer die deutsche Sprache und Sitte die herrschende war, zu dem nordöstlichen Frankreiche, welches hinfort als ein Reich für sich bestand und das deutsche Reich genannt ward. Dieses große und schöne südwestliche Gebiet ward lange Zeit Lothringen auch wohl das Herzogthum Francien genannt; was nachher Lothringen hieß, war nur ein Theilchen davon. Die Fürsten und Herren, die seit der Erlöschung der großen Herrscherhäuser der Salier und Hohenstaufen hier im äußersten Südwesten Deutschlands fast unabhängig geboten, hielten sich immer noch zum deutschen Reiche und wurden als Reichsfürsten angesehen, da hingegen viele der vormaligen Burgundischen Lande, die seit dem elften Jahrhunderte dem Reiche der Deutschen zugefügt wurden, sich wegen der Verschiedenheit der Sprache und Sitten, welche romanisch und französisch waren, dem deutschen Reiche mehr und mehr entfremdet und endlich fast von ihm abgelöst hatten.

Im vierzehnten Jahrhundert hatte König Johann, der zweite König des Hauses Valois, einen seiner Söhne mit dem französischen Herzogthum Burgund beliehen. Dieser und seine Nachkommen erwarben durch Glück, durch Tugenden der Gerechtigkeit und Tapferkeit, durch Heirathen und Verträge im Nordwesten ihrer Herrschaft so weite und reiche Länder, daß sie mit den mächtigsten Königen verglichen werden konnten. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, war um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts nicht allein Herr des Herzogthums Burgund und der Grafschaft Kleinburgund, sondern nannte auch fast alles Land sein, was sich über der Somme und den Ardennen um die Schelde und

Digitized by Google

Maas bis hinauf zur Süderſee ſtreckte. Es bildete ſich wiſchen Frankreich und Deutſchland ein mächtiger Mittelſtaat, ein neues Königreich Burgund, mächtiger als eines der früheren Burgundiſchen Reiche geweſen. Aber nicht lange nach ſeinem Tode zerfiel dieſer Staat. Die treuloſe und ſchleichende Hinterliſt des Königs von Frankreich Ludwigs des Elften umſponn Philipps Sohn und Nachfolger Karl den Kühnen von Burgund mit ſo dichten und feinen Spinnewehen, daß er ſeinem Verderben nicht entrinnen konnte. Als Karl im Jahr 1477 in der Schlacht bei Nancy geblieben war, riß Ludwig der Elfte, der für alles bereit ſtand, das Herzogthum Burgund und manche Städte und Orte franzöſiſcher Zunge in den Landſchaften von dem Burgundiſchen Reiche ab und fügte ſie wieder zu Frankreich. Der Ueberreſt, der nördliche Theil der Herrſchaft, welcher größtentheils aus den Landen der deutſchen Zunge beſtand, und die Grafſchaft Kleinburgund ward für Karls Tochter Maria von Burgund gerettet, welche ſich mit dem Erzherzog Maximilian von Oeſtreich vermählte. Auf dieſe Weiſe ward dieſes Burgund habsburgiſch und 40 Jahre ſpäter ſpaniſch, da Maximilians Enkel Karl Erzherzog von Oeſtreich und Herzog von Burgund im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts auch König von Spanien ward. Dieſer Karl, welcher als deutſcher Kaiſer Karl der Fünfte genannt wird, verband gegen das Ende ſeines Lebens ſein burgundiſches Erbtheil wieder auf das Engſte mit Deutſchland, welchem er es unter dem Namen des Burgundiſchen Kreiſes einverleibte, theils — ſagen einige — damit er ſeinem Sohn Philipp Einfluß auf Deutſchlands Angelegenheiten, vielleicht die Ehre der deutſchen Krone verſchaffte, theils damit dieſe Lande gegen Frankreichs Macht und Herrſchſucht in dem deutſchen Reichskörper einen ſtarken Halt und Schutz hätten. Unter dieſem

Digitized by Google

Philipp dem Zweiten, weil er freie Männer tyrannisch regiren wollte und seinen Willen Gesetz nannte, riß sich seit den Jahren 1570 der nördliche Theil des Burgundischen Kreises von der spanischen Herrschaft los und stiftete nach langem Kampfe einen eigenen Freistaat, welcher der Freistaat der Sieben vereinigten Provinzen oder der Vereinigten Niederlande hieß; das Land, was die Friesen die Bataver die Mattiaken die Kaninefaten die Menapier die nördlichsten Nervier die Eburonen und Sigambern weiland bewohnt hatten, uralte Sitze der Freiheit; das Uebrige blieb bei Spanien und Deutschland.

Durch den traurigen dreißigjährigen Krieg gelang den Franzosen endlich, wornach sie so lange getrachtet hatten: sie kamen mit einem Theil ihrer Gränze an den Oberrhein. Ihnen ward das Elsaß abgetreten und mehrere deutsche Festungen am jenseitigen Ufer des Stroms blieben von ihnen besetzt, damit das unbewaffnete Deutschland immer offen vor ihnen läge. Was hier angefangen war, suchte Ludwig der Vierzehnte 40 Jahre lang mit Gewalt weiter zu führen, aber es gelang ihm nicht. Nur einen Theil der spanisch-burgundischen Lande, meist Städte und Orte der französischen Zunge, riß er ab; das übrige Land der flamländischen und deutschen Zunge zwischen dem Rhein und dem Ocean blieb noch bei Deutschland. In den Jahren 1730 ward das Herzogthum Lothringen, welches von französischen Landschaften und vom Elsaß fast umklammert lag, mit Frankreich vereinigt. Erst der französische Revolutionskrieg hat die herrlichen Lande um den Rhein die Mosel die Maas und die Schelde, ursprünglich und uralt Lande deutscher Zunge, der deutschen Freiheit und dem vaterländischen Stamm entrissen. Wir haben sie zu leicht verloren und zu leicht-

Digitized by Google

sinnig aufgegeben, weil wir ihren Werth und die Bedeutung und Wichtigkeit ihres Besitzes nicht kannten.

Man mögte mir sagen: diese Länder sind ja eigentlich fränkische Länder, den Theil ausgenommen, der zwischen dem Rhein dem Vogesus und der Mosel liegt, wo vor der Herrschaft der großen fränkischen Monarchie zuletzt Allemannen herrschten. Als die Römer im Anfange des fünften Jahrhunderts den Rhein aufgaben, beherrschten die Franken ja was zwischen den Ardennen dem Rhein der Mosel und dem Meer liegt. Sie gingen von hier weiter südlich, drangen in Gallien ein und eroberten es. Sie haben also nichts Anderes gethan, als ihr Land wiedernehmen und ihre rechten Stammgenossen wieder zu sich fügen; denn gewiß wohnen in Brabant und um Lüttich Maestricht und Jülich viele Enkel der alten Franken.

Dies scheint nicht ungereimt geredet. Ich antworte darauf also:

Jene Franken, von welchen hier geredet wird, sind nicht mehr in der Weltgeschichte. Ein Theil von ihnen hat sich mit den Galliern und Römern vermischt und ist ein neues Volk von Mischlingen geworden, das Franzosen genannt wird und jenen alten Franken so wenig ähnlich ist, als der jetzige Lombarde am Ticino dem Märker um die Havel, wo vor 2000 Jahren vielleicht Lombarden saßen. Die in den alten Sitzen blieben, sind, einige wenige Striche des Französischen ausgenommen, ächte Germanen und deutsche Menschen bis diesen Tag und haben mit dem aus Gallern Römlingen und Franken entstandenen Volke an Art und Gemüth wenig gemein. Sie haben sich daher auch selbst in den Jahrhunderten, als das deutsche Reich durchaus keine zwingende und zusammenhaltende Gewalt hatte, von dem zwölften bis funfzehnten Jahrhundert, durch Neigung und

Art des Volkes unwillkührlich gezogen immer zum deutschen Reiche gehalten und gezählt und nicht zum französischen, und sind Theile Deutschlands geblieben bis auf die letzten funfzehn Jahre, die so viel Altes und Verehrliches umgekehrt und zerstört haben. Mit demselben Rechte, womit die Franzosen auf diese Lande Anspruch machen, könnten die Kastilier und Engländer, die keine Deutsche mehr sind, auf die Landschaften um Cherson und Kiew oder um Münster und Hamburg Anspruch machen und sprechen: hier ist das Land der alten Westgothen, hier saßen einst die Angeln und Sachsen, wir nehmen das Land unserer Väter wieder; und die von Rouen und Salerno könnten in die Häfen von Christiania und Drontheim einlaufen und rufen: hie Normänner! und Normannenreich! wir nehmen das Unsrige wieder. Enkel der alten Franken wohnen am Rhein an der Ruer an der Maas in Brabant und in Flandern, auch einige Franzosen sind Enkel der Franken; aber das Frankenland ist kein Franzosenland. Weil es deutsch blieb und nicht romanisch ward, hat es sich mit Recht immer in dem Besitz behauptet, den Deutschen angehören zu wollen. Deswegen sollen Deutsche ihre Brüder, die ihnen so gern angehören, nicht leichtsinnig aufgeben sondern auf Tod und Leben für ihre Befreiung streiten, aber die Franzosen gern behalten lassen was französisch ist.

Das Recht hat geredet und ausgesagt, daß Besitz Stamm Sprache Art und Neigung dieser Lande und Völker für das deutsche Reich ist. Nun tritt die Politik auf und beweist, daß Deutschlands Selbstständigkeit und Europens Sicherheit nicht bestehen kann, wenn die Franzosen den Rhein und die jenseits des Rheins liegenden deutschen Lande behalten. Der allgemeine Vortheil der Herrscher und Völker stimmt mit dem Recht überein, daß Frankreich nicht

Digitized by Google

nur den Raub der letzten Jahre sondern auch das Elsaß wieder herausgeben und auf seine alten Gränzen, welche zugleich Gränzen seiner Sprache sind, wieder zurückgebracht werden muß.

So spricht die Politik, einfach und kurz, denn die Wahrheit braucht keiner umschweifigen Wortgeflechte:

Seit Jahrhunderten haben die Franzosen geschrieen: Der Rhein gehört natürlich zu Frankreich, ohne den Rhein hat Frankreich keine Mündung und Grundfeste der Macht, mit dem Rhein aber ist seine Gränze auf immer bestimmt und geschlossen und weiter will und darf es nicht streben. Viele haben sich durch dies Geschwätz sogar bethören lassen und es ihnen nachgebetet, der Meinung, die Forderung sey nicht so ganz unbillig. Sie merkten aber nicht oder waren überhaupt zu dumm es zu merken, daß die Franzosen den Rhein und die Naturgränze des Rheins nur als einen Vorwand hinschoben, daß sie aber recht gut wußten, wie der Rhein ihnen über Deutschland die Herrschaft sicherte: denn diese Herrschaft wollten sie eigentlich, nannten sie aber nicht. Kaum hatten sie festen Fuß am Rhein gewonnen, kaum hatten sie Landau Breisach Philippsburg und andere feste Plätze an dem Strom, so begann ihr verderblicher Einfluß auf Deutschland, so hörten die Zettelungen nie auf, welche die letzten Bande der deutschen Eintracht auflösten, so standen ihnen auch schon deutsche Fürsten gegen das eigene Vaterland und seine Freiheit bei. Ich erinnere nur an den Krieg, der durch Ludwigs des Vierzehnten Uebermuth im Jahr 1672 gegen die vereinigten Niederlande begann, und an den spanischen Erbfolgekrieg. Die letzten Jahre mit ihren jammervollen Erinnerungen liegen so jung vor uns, daß ich auf sie nur hinzuwinken brauche.

Digitized by Google

Ich sage grade zu: Wenn Frankreich den Rheinstrom mit seinen Landen behält, so behält es nicht nur sein alles Gleichgewicht aufhebendes Uebergewicht über Deutschland sondern auch über das übrige Europa. Und ich beweise meine Behauptung.

Der Rheinstrom von Basel bis Rotterdam in seinem nordwestlichen Lauf beugt sich wie ein Knie aus. Hätte es ihm beliebt seine erste Richtung von Konstanz bis Basel grade gegen Westen beizubehalten, so wäre er ungefähr bei Boulogne oder Kalais ins Meer gefallen und dann hätte er allenfalls ein französischer Gränzstrom werden können. Jetzt aber, da er mit seinen verschiedenen Wendungen an hundert deutsche Meilen nordwestlich brauft, flankirt er das ganze südliche und nordwestliche Deutschland und in fremder Gewalt beherrscht er die jenseitigen Landschaften Deutschlands auf 40 bis 50 Meilen Weite. Er ist ein vorgebeugtes Knie, das Frankreich, wann es ihm gefällt, auf Deutschlands Nacken setzen und womit es dasselbe erwürgen kann. Wir haben den fürchterlichen Druck dieses Knies wohl gefühlt und holen kaum erst Athem. Hat Frankreich den Rhein, so liegt ihm alles westliche Land offen bis zur Elbe, und gegen Osten kann es seine Heere ungestraft vorstoßen bis an den Lech und die Quellen des Mains und der Saale: d. h. die gute Hälfte Deutschlands liegt abhängig vor ihm und die übrige Hälfte muß dem dienenden und zitternden Theile dann bald nachfolgen. Denn so ist Frankreichs geographische Lage und Stärke bei seinen übrigen Gränzen, daß mit dem Besitz des Rheins die ganze Schweitz und Oberitalien von ihm abhängig werden, daß es also — den Zuwachs von Hülfsmitteln und Menschenzahl gar nicht gerechnet — eine Uebermacht gewinnt, die es, so-

Digitized by Google

bald es will (und wollen wird es immer) seinen Nachbarn verderblich machen kann.

Damit dies hier Gesagte allen recht sonnenklar werde, setze ich das Aeußerste einander gegenüber.

Ich setze Deutschland voraus in seinen alten Gränzen. Diese scheiden es südlich durch die Alpen von Italien, durch die Ardennen von Frankreich; im Osten laufen sie an den Dalmaten Kroaten Ungarn und Polen hin; im Norden trennet die Ostsee und Eider die Deutschen von ihren skandinavischen Brüdern; im Westen schließt die Nordsee sie ein. Eben so nehme ich Frankreich in seinen alten Gränzen zwischen dem Ardennerwald dem Jura den Alpen dem Mittelmeer den Pyrenäen und dem atlantischen Ocean. Ich nehme an, Deutschland mit allen seinen Landen sey eine einzige Monarchie unter Einem gebietenden Herrscher, wie Frankreich ist, und behaupte, daß bei dieser Voraussetzung beide Staaten ungefähr gleich mächtig sind.

Deutschland in jenen Gränzen unter Einem Gebieter mögte vielleicht nahe an 40 Millionen Einwohner haben, Frankreich vielleicht 5 bis 6 Millionen weniger; Deutschland hätte demnach ein Fünftel oder Sechstel Uebergewicht an Menschenzahl.

Dafür aber hat Frankreich ein doppeltes ja dreifaches Uebergewicht in Hinsicht seiner Lage, so daß jene kleine Uebrzahl der Volksmenge dadurch reichlich aufgewogen wird. Frankreich hat von der Natur eine Vertheidigung erhalten, welche Deutschland fehlt. Durch den atlantischen Ocean die Pyrenäen das Mittelmeer und die Alpen ist es gegen fremde Anfälle mit Bollwerken umgeben. Nur ein Theil seiner Nordgränze gegen Deutschland, etwa ein Achtel seines Umfangs, ist leichter zugänglich und muß mehr durch künstliche Bollwerke geschützt werden. Hingegen Deutschlands ganze

Digitized by Google

Ostgränze gegen Ungarn und Polen ein Theil seiner Nordgränze gegen Dänemark und der größte Theil seiner Südwestgränze gegen Frankreich liegt von Natur offen und muß durch Kunst vertheidigt werden: d. h. die Hälfte der Gränzen Deutschlands ist leicht zugänglich.

Wie sehr steht Deutschland hier gegen Frankreich im Nachtheil, der das nicht bedeutende Uebergewicht der Volksmenge reichlich vergütet! Auch den andern Nachtheil kennt jeder, der die Geschichte kennt, daß Europa vom Osten her immer eine Gefahr droht, die vom Westen her nie kommen kann. Von Osten her dehnt sich die weite Feste der Länder mit den Millionen Völkern und mit allen gegenwärtigen und künftigen Gefahren aus, welche zunächst auf Deutschland stürzen und Deutschland zertrümmern müssen, ehe sie Italien und Frankreich erreichen können. Von Westen her kann nur auf Schiffen Gefahr kommen; auf Flotten aber sind Hunderttausende, geschweige denn Schwärme von Millionen, nie in ein Land gekommen. Also —

Aber, mögte Jemand einwenden, eben sprächst du gegen Frankreich so bereit über die Gefahren, welche den andern durch seinen Besitz des Rheinstroms drohen, und über die Herrschaft, welche von diesem Strom über die Schweitz und Oberitalien ausgehen muß; sage mir, wird der Rhein denn mit einem Male ein anderes Ding, wird die Wirkung, die von ihm ausgehe, eine andere, wenn er in der Gewalt der Deutschen ist, als in der Gewalt der Franzosen? — Freilich ganz ganz anders.

Wenn die Deutschen den Rhein besitzen, so schwebt jener Einfluß auf eben benannte Länder zwischen ihnen und den Franzosen im Gleichgewicht; wenn die Franzosen den Rhein besitzen, so haben sie jenen Einfluß allein.

Digitized by Google

Dies beweist sich leicht. Für den, welcher die Geschichte und Erdkunde versteht, dürfte bloß darauf hingewinkt werden: so klar ist die Wahrheit.

Frankreich, in seinen alten Gränzen gedacht, die wir Naturgränzen nennen wollen, hat auf die Schweitz und Italien schon einen mächtigen Einfluß durch die lange Gebirgkette, die den Jura hinab am Genfer See hin bis auf den Var bei Nizza zum Mittelmeer streicht. Als eine große und gewaltige Monarchie drückt es auf jene beiden schwächeren Länder. Bekömmt es den Rhein noch zu diesen Gränzen, so müssen sie ihm dienen. Gewinnt aber Deutschland den Rhein wieder, so hat es auch seinen Druck, welcher den französischen Druck keineswegs aufhebt aber doch hemmt, und welcher wieder von dem französischen gehemmt wird.

Dies sind die größten Gründe, daß der Rhein mit seinen Landen wieder deutsch werden muß. Ein sehr großer Grund liegt auch in der Verfassung und in dem Karakter der beiden Völker, von welchen hier gehandelt wird. Die Verfassung des deutschen Volkes ist eidgenössisch und bündisch; sie wird auch künftig immer mehr oder weniger bündisch oder republikanisch bleiben; also wird das Volk nie mit der wildesten und willkürlichsten Gewalt gebraucht und gemisbraucht werden können, wenigstens nicht lange Zeit, wenn einem außerordentlichen und ungeheuren Menschen solches auch einige Zeit gelänge oder wenn eine ungeheure und alles erschütternde Begebenheit das Volk auch vielleicht einmal aus seinen ordentlichen Verhältnissen herausrisse. Der Karakter des deutschen Volkes ist still mäßig gerecht, eher zu ruhig als zu wild. Seine Geschichte beweist, daß es immer lieber das Seine behalten als das Fremde erobern will. Dies Lob gab ihm vor 1700 Jahren schon Taictus, als römische Heere am Rheinstrom von den Germanen er-

Digitized by Google

schlagen lagen. Die Deutschen sind nie ein Erobervolk gewesen, außer in jener wilden alles umkehrenden Zeit des fünften und sechsten Jahrhunderts, wo, weil die Welt eine neue und andere Welt werden und eine ganz neue Gestalt gewinnen sollte, alle Welttheile und Völker auf einander stürzten und sich über ein Jahrhundert in wilden Revolutionen und blutigen Kämpfen zerarbeiteten, bis Rom in Trümmern lag und die Gründe eines neuen Lebens geworfen waren. Die Verfassung des Franzosen ist monarchisch, war es von jeher, und wird unter tüchtigen und eingreifenden Herrschern immer despotisch, so daß die Franzosen zu eigenem und fremdem Verderben oft ein halbes Jahrhundert auf das willkürlichste und grausamste gemisbraucht werden können. Der französische Karakter ist leichtsinnig unstät unruhig ungerecht, immer zwischen dem Zuviel und Zuwenig wankend, also keiner stätigen Freiheit fähig: weil sie sich durch den eigenen Willen nicht beherrschen können, müssen sie einem fremden blind gehorchen. Sie haben Anlage zu einem Erobervolke, aber wenig Anlage das Eroberte zu gebrauchen. Nie werden ihre Nachbarn vor ihnen Ruhe haben. Wir Deutsche können von ihrer Unruhe Treulosigkeit und Unrechtlichkeit Geschichten erzählen; auch die Italiäner und Spanier können es. Sie sind nicht bloß heute so, sie sind nicht bloß durch die Revolution so geworden, nicht bloß durch Napoleon über alles Maaß hinausgetrieben; sie sind so gewesen seit den Anfängen ihrer Geschichte, sie werden so seyn bis an das Ende derselben. Uebermacht ist gefährlich in den Händen jedes Volks, in ihren Händen ist sie die gefährlichste.

Viele der kleineren politischen Gründe könnten noch angeführt und herausgehoben werden, warum der Rhein deutsch seyn muß und nicht französisch seyn darf. Man könnte auch

Digitized by Google

diese eben dargelegten großen Gründe noch von manchen Seiten beleuchten und sie so darstellen, daß aus jedem wieder drei vier neue Gründe hervorgingen: eine Art und Kunst, worin die Franzosen bei ihren Darstellungen Meister sind und womit sie manchen Schwachköpfen Scheine vorgaukeln, welche endlich fast Wahrheiten gleich sehen. Wir aber verschmähen die undeutschen und gaukliſchen Künste, deren die Gerechtigkeit und Wahrheit unserer Sache auch gar nicht bedarf; wir werden überhaupt auch nur von solchen verstanden und begriffen werden, welche die Gründe zu wägen und nicht zu zählen gewohnt sind.

Nach diesen Hauptgründen ist es klarer als Sonnenlicht, daß der große und heilige Kampf, worin wir mit den Franzosen stehen, kein anderes erstes und letztes Ziel haben kann, als die Wiedergewinnung unseres abgerissenen Landes und die Wiederbefreiung der Menschen unserer Sprache und Art, welche mit Gewalt haben Franzosen werden sollen. Gott, der so viel für uns gethan hat, wird uns dazu helfen und den Herrschern und Völkern, bei welchen die Entscheidung der Gegenwart steht, die Nothwendigkeit der Erreichung dieses Ziels so ins Herz geben, daß sie nicht ablassen, sie haben es denn erlangt. So viel Glück von Gott wäre umsonst gewesen, so viele edle und brave Spanier Engländer Russen und Deutsche wären mit dem treuesten und tapfersten Muthe umsonst gestorben, wenn man vor dem halb erreichten Ziele stehen bliebe. Nicht dieser Napoleon, nicht diese Franzosen, welche jetzt leben, sind allein die Furchtbaren; sie werden gewiß durch Gott gestraft werden und alle, welche mit ihnen aus den bösesten Absichten so viel Unglück über die Welt gebracht haben. Aber bleibt den Franzosen der Rhein mit den schönen jenseitigen Landschaften, so werden die künftigen Herrscher gegen uns stehen wie er, die künftigen Fran-

Digitized by Google

zosen werden uns plündern überziehen und plagen, wie die gegenwärtigen. Ja ich sage es gradezu, ein mäßigerer milderer und geschickterer Mann an Frankreichs Spitze und mit denselben Hülfsmitteln und Heeren, die ihm zu Gebote standen, wäre uns tausendmal gefährlicher geworden als er, und ein solcher würde der Freiheit Deutschlands und in ihr der Freiheit Europens auch künftig der gefährlichste werden; denn wer über Frankreichs Italiens und Deutschlands Kräfte schalten kann und wer damit nicht ein zu wildes Würfelspiel des Glücks spielt, dem müssen die übrigen Mächte des europäischen Kontinents sich endlich neigen. Also wann Napoleon auch nicht mehr ist, wann diese verwegene und blutige Brut der jüngsten Revolutionen auch vergessen und vergangen ist, so werden wir und unsre Kinder bald dieselben Uebel, von welchen wir eben erlöst zu werden hoffen, wieder bejammern, wenn Frankreichs Gränzen gegen uns bleiben, wie sie jetzt sind. Man mag das künftige Friedenspapier durch noch so viele und bündige Klauseln Geldbüsse und Eide sichern, die papierne Gewalt der Federn ist immer leichter als die metallische der Schwerdter; die Fürsten und Länder östlich ja nördlich vom Rheinstrom, auf dreißig ja auf fünfzig Meilen Weite, werden den französischen Druck und die französische politische Ziehkraft fühlen müssen, sie werden als Planeten um diese Sonne tanzen müssen, von welcher ihnen keine Wärme sondern nur Brand kömmt: sie werden zittern und dienen müssen; die Schweitz und Italien werden auch wie französische Landschaften seyn und aus Paris ihre Befehle empfangen müssen; ja — und das soll vor allem bedacht werden — weil jetzt das Rechte nicht gethan ward, wird künftig das Rechte kaum noch gethan werden können: denn zuletzt wird die Gewohnheit allmächtig, fremde Sprache fremde Sitten und Gesetze schleichen sich

Digitized by Google

immer mehr ein oder bringen sich auf, die Seelen verlieren ihren Trotz, die Herzen ihre Erinnerungen, was den Vätern zuerst ein Abscheu und Gräuel war, wird den Kindern durch Uebung leidlicher dann gleichgültig endlich sogar lieb — die hündischeste Geduld wedelt zuletzt eine Tyrannei an, wo der zürnende Stolz sonst noch auf Rache gebrütet hatte.

Wollen also die Herrscher ihrer Herrschaft und die Völker ihrer Freiheit sicher seyn, soll Germanien wieder in Ehre und Selbstständigkeit und Europa in Kraft und Gleichgewicht blühen, so muß die Aufgabe mit dem Eisen gelöst werden, Deutschland gegen Frankreich in seinen alten Gränzen wiederherzustellen und die Franzosen auch da von dem Rhein zu entfernen, wo sie sich seit Richelieu und Ludwig dem Vierzehnten mehr durch Trug und Hinterlist als durch Recht und Tapferkeit angedrängt haben.

Mein dritter Zeuge, die Ehre, sagt aus und vermahnet also:

Wenn ich, die ich Ehre genannt werde, noch bin, die ich vormals war, wenn ihr Deutsche mir noch mit freiem offenen Auge ins Angesicht blicken wollt, so müsset ihr das Schwerdt nicht in die Scheide stecken, ihr habet denn eure alten Gränzen und eure abgerissenen Brüder wiedergewonnen. Jetzt, da ihr bekennet ja da ihr fühlet, ihr seyd in dem gerechtesten Kriege, den ihr je geführt, gegen die grausamste Treulosigkeit und Unterdrückung aufgestanden, jetzt, da ihr euch den hohen Stolz genommen habt zwischen Sieg und Wiederherstellung und Niederlage und Untergang keine Wahl zu lassen, jetzt, da ihr Gott zum Zeugen und Bundsgenossen genommen habt, jetzt wolltet ihr noch zweifelnd vor dem Halben stehen bleiben? jetzt wolltet ihr noch fragen und fragen lassen, ob es mit dem Rhein als Gränze der Arbei

Digitized by Google

und des Blutes nicht genug sey? Nein, nimmermehr! euren ganzen Stolz müsset ihr euch nehmen, euren ganzen Stolz müsset ihr aussprechen, daß ihr das Eigene ohne alle Bedingung wieder verlanget. Auch die große Gerechtigkeit ziemt einem braven und treuen Volke, daß, wenn das Glück der Waffen euch auch bis an die Ufer der Loire und Rhone brächte, ihr von den Franzosen und von dem, was nur in französischer Zunge spricht, auch kein Dorf begehret, es sey denn, daß Dörfer und Ortschaften von euren Gränzen eingeklammert liegen, wo ihr sie zu euch nehmet und ihnen in gleichem Fall von dem Eurigen Gleiches erlaubet. Wie? wenn ihr jetzt nicht den Stolz und Muth bekennet das Ganze zu wollen und zu vollbringen, wann meinet ihr, daß ihr sie künftig haben werdet? wann meinet ihr, daß die Zeit kommen soll, wo allen Deutschen noch ein größeres gemeinsames Ziel aufgesteckt ist? Jetzt oder nie, so muß die Ehre immer sprechen; ihre Stunde ja ihre Minute ist immer da; sie kann nichts verschieben, sie darf nichts von der Gelegenheit und dem Zufall hoffen, ihr Gesetz bleibt immer das Kurze und Runde: Thue, was du mußt, siege oder stirb, und überlaß Gott die Entscheidung.

So spreche ich zu euch, deutsche Brüder und Landsleute, nicht ohne Absicht auch nicht ohne Anspielung. Eure Väter weiland, die gewaltigen und großherzigen Männer, kannten mich und mich allein und meine Schwester, die Gerechtigkeit, und lebten nach unsern Lehren und Gesetzen; sie wußten viel von Ehre und Treue, so viel, daß sie zürnten, wenn man sie nur daran mahnte, weil die Mahnung ihnen fast einem Schimpf gleich däuchte. Ihr, ja wir alle insgesammt haben die Mahnung wohl verdient; die Ehre und Treue die Liebe aller zu allen die deutsche Gemeinschaft und Brüderlichkeit der Herzen war fast ausgestorben; jeder wollte

Digitized by Google

bestehen für sich, jeder wollte herrschen für sich, und so geschah uns, was ein alter Römer von den griechischen Völkerschaften sagte: da alle nach der Herrschaft Griechenlands strebten, haben alle die Herrschaft über ihr Vaterland verloren. Jetzt hat Gott, der unsern Namen nicht vergehen lassen will, uns durch Schrecken und Freuden auf eine wundersame Weise geweckt; jetzt können wir in dem Gefühl gemeinsamer Rächung unerträglichen Uebermuths und unbeschreiblicher Gräuel der Fremden wieder beleben, was fast erstorben war; jetzt können wir einen Bund der Kraft Gerechtigkeit und Eintracht knüpfen, wir alle, so viele unser in deutscher Zunge sprechen, welchen die gallische Hinterlist künftig vergebens zu zertrennen streben mag. O Deutsche, nehmet euch den großen römischen Grundsatz, daß ihr nie einen unglücklichen und schimpflichen Frieden machen wollet, daß ihr nie eures Landes und eurer Menschen den Feinden hingeben wollet, daß ihr aus jedem Kriege größer und gefürchteter hervorgehen wollet. Aber darin seyd den Römern ungleich, daß ihr diese Größe nicht als eine äußerliche Größe meinet: sie wollten nie einen Frieden schließen, ohne Land zu gewinnen. Ihr, setzt ihr eure Größe in Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Denn auch die Römer, so groß sie waren, sind untergegangen und zuletzt der Spott der Welt geworden, weil sie diese nicht ehren wollten. Sprechet den großen Grundsatz aus und lehret ihn euren Kindern und Kindeskindern als das heiligste Gebot eurer Größe und Sicherheit: daß ihr nie fremde Völker erobern wollet, daß ihr aber auch nimmer leiden wollet, daß man euch nur Ein Dorf von euren Gränzen abreiße. Wer zu viel Fremdes begehrt, der stirbt an Uebermuth; wer sich das Eigene ungestraft rauben läßt, der stirbt an Entehrung. Beide Tode sind sicher und

Digitized by Google

schmerzlich, doch scheint die erste Art des Verderbens ehrenvoller zu seyn.

Ich habe in Anspielungen gesprochen. Deutsches Volk, zahlreichstes und streitbarstes und, wenn du einträchtig seyn willst, auch gewaltigstes und mächtigstes Volk in Westeuropa, schlage die Rollen der drei letzten Jahrhunderte auf, frage nach der Entwickelung der Begebenheiten, frage nach dem Gange der großen Revolutionen, forsche nach den Kriegen und Friedensschlüssen — und erröthe und, wenn du kannst, zürne, daß in so langer Zeit fast kein Friede geschlossen ist, wobei du nicht von deiner Ehre und Herrlichkeit verloren hättest. Wer immer den Demüthigen und Unterwürfigen macht, wer immer nachgiebt und abtritt, der wird zuletzt unterdrückt und verachtet, und zwar mit Recht; dem, wie stark er auch sey, achtet sich endlich der Schwächste gleich, und spricht ihm Hohn und darf ihm wohl Hohn sprechen. Dahin — o unsers Unglücks! — dahin wollte es kommen, daß die Deutschen, dieses große und kriegerische Volk, fast von der Welt getrennt wurden, daß man ihnen alle nächste und leichteste Gemeinschaft mit den Völkern sperrte. Haben wir es nicht zwei Jahrhunderte gelitten, daß die Holländer, einst eine Landschaft von uns und die mit Deutschland immer hätten verbunden bleiben sollen, unsern Rhein bezolleten und wie ihnen gefiel belasteten? Haben die Dänen, ein kleines schwaches Volk, die ohne die Landschaften, die sie von unserm Reiche zu Lehen tragen, fast wenig seyn würden, sie, die wir in den Jahren 1658 und 1660 vom Untergange retteten, sich nicht mehr als einmal angemaaßt unsre Elbe zu beherrschen, unsre Reichsstädte willkürlich zu besetzen und zu berauben, ja jüngst sie auf die auf die bübischeste Weise den Fremden zur Schändung und Plünderung zu überliefern? Dahin hätten wir kommen können durch

Digitized by Google

unsre Gleichgültigkeit gegen das gemeinsame Vaterland, durch unsre immer aufschreiende aber nie handelnde und strafende Geduld, daß keine unsrer Küsten uns gehört hätte, daß wir aus unsern Strömen kein Schiff hätten ins Meer lassen dürfen, ohne die Erlaubniß erst von den Fremden zu erkaufen. Und von welchen Fremden? von solchen, die einst unsre Unterthanen und Vasallen waren und es wieder werden müssen, wenn sie gegen die mächtigeren nicht wenigstens gerecht seyn wollen. Das haben wir verdient, weil wir es gelitten haben; wir verdienen es, weil wir es leiden. Wer sich zum Klotz macht, der wird von jedem Beil behauen, wer sich aber als Amboß hinwirft, von dem scheuet man die Scharten. Bevormündet von den Völkern, als Unmündige behandelt worden sind wir lange und werden es bis diesen Tag; so daß es bis jetzt schwer war zu sagen, ob unsre Dummheit größer war als unsre Unwissenheit: denn so weit waren wir ausgeartet, daß wir die wenigen einfachen Punkte nicht mehr kannten, worauf bei den Ländern und Völkern die Herrschaft beruhet, daß wir sie bei unserm eigenen Vaterlande nicht mehr kannten. Deswegen gaben wir das Große leicht hin und zankten uns um das Kleine, als wäre es groß gewesen; bis der große Schiedsrichter und Schlichter aller Streite dazwischen trat und mit dem plumpen Degen alles ausglich. Wenn dieser uns nicht weiser gemacht hat, wenn wir das Vaterland und seine Ehre und Herrlichkeit hinfort nicht über alles stellen wollen, so werden Siege nur den Augenblick befreien und das alte Unglück wird bald wieder an unsre Thore klopfen.

Ich schweige. Wer Ehre und Stolz fühlt, bedarf keiner weiteren Worte; Thoren werden durch Worte nicht weiser und schlaffe Seelen werden durch Vermahnungen nicht stärker. Aber ihr Wackeren und Redlichen kämpfet arbeitet

Digitized by Google

und denket, damit des Vaterlandes lange Uebel und Schäden einmal gebessert werden.

Die deutsche Treue kömmt und hat ihre Schwester die Liebe an der Hand. Sie ist grau geworden vor Gram und stumm vor Schweigen; denn sie hat lange Jahre in einsamer Trauer verlebt, weil das Volk sie ausgestoßen hatte und sie, wenn sie ja einmal in seinen Versammlungen erscheinen wollte, nicht anders ansah und behandelte als eine Landläuferin. Ihre Augen sind trübe vom Weinen, ihre Gestalt ist abgezehrt, ihr Schritt ist schwach und wankend; sie ist nicht mehr die alte fröhliche und stolze Kriegerin, die in die Posaune blies und rief: Hie Deutschland! und Sieg! sie ist nicht mehr die waidliche und muthige Gesellin, die bei den Festen des Friedens den Reigen führte und sich rühmte, die Sonne sehe kein glücklicheres freieres und redlicheres Volk als ihre Deutschen. Es ging ihr, wie es einem Greise geht, der das Ziel des gewöhnlichen Menschenlebens überlebt hat; sie war wie eine Greisin geworden, deren Jugendgeschlecht hingestorben ist und die von den Jetzolebenden nicht erkannt wird. Sie war eine Einsame und kaum war noch auf der Erde ihr Bleiben. In den Sälen der Großen und Reichen fand sie fremden Tand und Prunk und hörte wälsche Thorheit und Leichtfertigkeit in wälschen Tönen nachlallen, die ihr von jeher abscheulich gedäucht hatten; sie war dort so fremd geworden, daß sie auch niemand erkannte, sondern daß man sie als eine plumpe und unverschämte Streunerin die Stiegen hinabstieß. Aus den Schulen und von den Kathedern ward sie von Geschwätz und Unsinn und Aufgeblasenheit und Dummheit verjagt, und rief bei der Flucht: o meine Germanen, die keine Schrift lesen konnten als die des gestirnten Himmels und was Gott mit brennenden Buchstaben

Digitized by Google

allleserlich in die Herzen geschrieben, die keine Eide kannten als den Handschlag, sähet ihr diese! In den Gerichtsstuben gaukelte Aberwitz und Uebergelehrsamkeit und das Recht ward dunkel, weil man es mit zu vielen Lichtern umstellte. Allenthalben, auf den Jahrmärkten und in den Häusern, wurden Lug und Trug Wollust und Geitz Faulheit und Weichlichkeit, ihre ältesten Feinde, neben sie ja über sie gesetzt. So mußte sie von den Menschen mit ihrem Jammer wieder in ihre Einsamkeit fliehen und wäre lange vor Gram gestorben und zu ihrem Himmel zurückgegangen, wäre ihr nicht zuweilen im stillen Walde eine fröhliche Unschuld begegnet und hätte sie ins Leben zurückgelächelt, hätte ihr nicht aus der Morgen- und Abenddämmerung aus den Hütten der Armen manches fromme Lied entgegengeklungen, wozwischen der Haushahn die Glocke der Zeit krähete. Sie wohnte noch mit den Unschuldigen und Armen und darum konnte sie die Erde nicht verlassen. Aber vor langem Gram und tiefem Herzeleid kann sie nicht sprechen: sie winkt nur, und ich deute ihre Winke.

Sie würde sagen und klagen, ja sie würde schelten zwischen Thränen und Zorn; Wie, ihr deutschen Fürsten und Völker? das könnet ihr? das wollet ihr? eure Brüder wollt ihr so leichtsinnig und herzlos verlassen als den Raub eines fremden Volkes und fremder Sprache Sitten und Gesetze, die ihnen sonst die verhaßtesten waren? ihr wollt diese kräftigen tapfern freiheitliebenden Männer zu Franzosen werden lassen? ihre Kinder und Enkel — denn auch das Heiligste vergißt und verlöscht sich endlich — sollen von euch, vom deutschen Namen von deutscher Freiheit und Ehre nicht mehr wissen? ihre starken Arme sollen für diejenigen kämpfen, die ihren Vorfahren ein Haß waren? ihre starken Arme, endlich französische Arme, ihre starken Herzen, endlich franzö-

Digitized by Google

fische Herzen, sollen für die Franzosen gegen euch streiten und euch unterdrücken und unterjochen helfen? — denn wenn den Franzosen die Macht bleibt, werden sie die Versuche eurer Unterjochung nie aufgeben und sie wird ihnen durch die That zuletzt gelingen — die unter römischer Tyrannei germanisch blieben, weil ihre Herzen das Fremde verabscheueten, die sollen endlich beinahe 2000 Jahre nach Julius Cäsar doch eine Art Römlinge, sie sollen Franzosen werden? die Enkel der Trevirer Nervier Aduatiker Eburonen Sigambern und Franken sollen Knechte der Fremden werden, sollen die Freiheit als einen fernen Klang der Vorzeit nur mit den Ohren kennen, nicht mehr mit den Herzen? — denn wo Franzosen gebieten, mag keine Freiheit wohnen. — Das wollet ihr dulden, daß diesen widerfahre? diesem Lande? diesem Volke? und welchen Männern? und wie nahe verwandten Männern? oder kennet ihr diese nicht? wisset ihr nicht, wie sehr sie eure Brüder sind? o fragt euch, die um Rostock und Stettin, die um Danzig und Königsberg, die um Hamburg und Hannover wohnen, fragt euch, Pommern Preußen Märker Holsteiner Braunschweiger ja ihr fernen Siebenbürger, fragt euch, ob eure Vorfahren nicht weiland von hier und von Westfalen auszogen und die verödeten Sitze der Wenden bevölkerten und Städte und Dörfer baueten und die Freiheit baueten? fragt euch, ob was ihr von deutschen Tugenden habt und daß ihr die Freiheit liebt und für sie sterben könnet, ob das euch nicht alles von hier kam? und dieses Land und dieses Volk, diese eure Blutsfreunde wollet ihr so leichtsinnig ins Verderben fallen lassen? — Und die Enkel der Bataver und Friesen, dieses edle und große Volk, das unter dem Panier der Freiheit und der Nassaue ein Jahrhundert für die Selbstständigkeit Europas gestritten hat, das Helden und Gesetzgeber und Er-

Digitized by Google

finder und Künstler gehabt hat, deren Völker mangelten, die zwanzigmal mehr Umfang haben, als sie, auch die Holländer wollet ihr in der Knechtschaft lassen, auch diese sollen endlich französischen Tand lieben und den stolzen Ernst ihrer Väter vergessen lernen? das soll der Dank seyn, daß sie euren Rhein und eure Schelde ja eure Donau so oft mit ihrem Blute für euch gefärbt haben, daß die Wellen der atlantischen See ja die Wellen des Sicilischen Meeres für euch von ihnen geröthet sind? — Und wenn diese euch fremd dünken, so blicket auf die Nächsten — aber ich sage euch, auch die Nächsten mögen nicht frei seyn, wenn diese nicht befreiet werden — blicket auf die, welche zwischen dem Rhein und der Mosel und Saar wohnen, welche die Ufer der Roer und Maas beweiden, und erröthet, wenn ihr nicht hoffet, daß sie wieder Deutschlands Kinder werden sollen, ja wenn ihr nicht vor Gott und der Welt gelobet, daß ihr sie wiedergewinnen wollet. Werfet eure Augen auf diese Ströme und Länder, o wendet auch eure Herzen dahin! was sehet ihr? was fühlet ihr? ihr sehet das Land, das euch an die herrlichsten Arbeiten und Kämpfe eurer Väter mahnet, ihr sehet die Ursprünge und Anfänge eures Volkes, die ältesten und heiligsten Erinnerungen des Reichs der Deutschen, die Wiege eurer Bildung, die Städte, wo eure Kaiser gewählt gekrönt und gesalbt wurden, die Grüfte, wo eure Kaiser eure Erzkanzler eure Erzbischöfe schlafen, die Denkmähler eures Ruhms und eurer Größe, wohin ihr blikket wohin ihr tretet — und ihr könntet den Gedanken ertragen, daß dieses Aelteste dieses Ehrwürdigste dieses Deutscheste französisch werden sollte? wahrlich mit dem Gedanken ertragt ihr auch die französische Sklaverei. Aachen Strasburg Mainz Cöln Trier Lüttich Speyer Worms, den deutschen Königsstuhl bei Rense, die Schlachtfelder, wo ihr so

Digitized by Google

oft gegen die Franzosen für die Freiheit siegreich waret, das tapfere lebendige und geistreiche deutsche Geschlecht, das diese gesegneten Lande bewohnt, dieses ächteste älteste Kleinod eures Namens — alles dieses könntet ihr den Fremden lassen? Jene Denkmäler, welche eure ehrwürdigen und frommen Väter in Cöln und Antwerpen in Straßburg und Amsterdam dem Ewigen erbaut haben, das Gedächtniß eurer grauen Heldenzeit und so viele andere Heiligthümer eurer Art und Kunst wolltet ihr denen lassen, deren Blicke nie nach oben gehen und welchen diese Herrlichkeiten nichts Ewiges verkündigen? — O nein! nein! das wollet ihr nicht, das könnet ihr nicht wollen. Wahrlich die Gebeine eurer Väter würden sich in ihren Gräbern umkehren und wehe! wehe! rufen über euch und über das Vaterland, das ihr verlasset; die Gebeine aller der Erschlagenen würden sich umkehren, die in früheren Schlachten an diesen Gestaden auf diesen Gefilden gefallen sind, damit der Rhein und seine schönen Lande deutsch blieben und deutsch sprächen; alle die Millionen Deutsche, die lange zu ihren Vätern gegangen sind, würden Gespenster werden für euch; alle, die durch französisches Eisen hier fielen oder durch französische Gräuel und Mishandlungen umkamen, als Ludwig der Vierzehnte und Louvois ihre Mordbrenner ausschickten und die rheinischen Lande verwüsteten, Städte und Dörfer in Schutthaufen verwandelten, in Speyer die Gräber eurer herrlichsten Kaiser aufwühlten und in Heidelberg die Aschen der alten Pfalzgrafen in die Winde streueten, als die französischen Wilden der Jahre 1790 und 1800 hier stürmten und unter den süßen und schmeichlerischen Klängen von Freiheit Gleichheit und Glückseligkeit der Welt Trug und Verrath Raub und Mord in die deutschen Lande brachten — alle diese, alle die Geister der besten Deutschen würden Gespen-

Digitized by Google

ſter werden und euch ängſtigen und verfluchen und alles Glück plötzlich wieder von euch nehmen, was Gott euch ſo wunderbar gegeben hat.

So würde die deutſche Treue ſprechen, ſo ungefähr würde ſie ſprechen, aber in weit kräftigeren herzigeren und einfältigeren Weiſen und Worten; ſie würde euch die deutſche Liebe und Ehre und gegenwärtiges und künftiges Glück oder Unglück ſo ans Herz legen, daß ihr eure Brüder, die Kinder eures Vaterlandes, nimmermehr in der Gewalt der Fremden laſſen ſondern auf Tod und Leben um ſie ſtreiten müßtet, bis ihr ſie euch und der Freiheit wiedergewönnet. Sie würde euch viel mehr und viel beſſer lehren und vermahnen und euch Gott und die Pflicht und die Ehre eures Namens und das Beiſpiel euerer Geſchichte ſo hinſtellen, daß ihr das Rechte und Nothwendige thun müßtet. Weil ich das aber mit ihrer Einfalt und Innigkeit nicht zu ſagen und darzuſtellen vermag, ſo will ich in ihrem Namen noch ein Wort zu eurem Verſtande ſprechen und verſuchen, ob der Kopf begreifen will, was nicht jeder zum Herzen reden darf.

Die Politik hat oben ſattſam bewieſen, daß, wenn die Franzoſen den Rheinſtrom und die jenſeitigen Lande behalten, Deutſchland der Gefahr ja der Gewißheit der Unterjochung nicht entgehen kann. Napoleon kann ſterben, alle ſeine Marſchälle und Räthe können begraben ſeyn, ein ganz anderes Geſchlecht kann aus dem Pallaſt der Tuilerien Befehle ausgehen laſſen — bleibt der Rhein franzöſiſch, ſo liegt Deutſchland Frankreich immer offen, ſo iſt Deutſchland von Frankreich abhängig, ſo wird der größte Theil Deutſchlands den Franzoſen bald wieder unterworfen ſeyn; das, worüber wir jetzt geklagt und geflucht haben, wird ſich unter andern Geſtalten bald wiederholen; was uns in dieſen

Digitized by Google

funfzehen Jahren*) noch ein Abscheu und Gräuel däuchte, würde unsern Kindern und Enkeln durch Uebung und Gewohnheit leidlicher werden; die Pest, die jetzt noch vertilgt werden könnte, würde unvertilglich ins Blut gedrungen seyn: wir würden wirklich unterjocht seyn, wann Herz und Meinung erst unterjocht wären. Ich habe bisher am meisten von den Gefahren gesprochen, die in der äußeren Lage, der Macht und Uebergewalt der Franzosen gegen uns drohen. Diese Gefahren sind nicht die fürchterlichsten: sie können durch Glück durch Tapferkeit durch ein einzelnes großes Heldengemüth, das in Zeit der Noth erweckt wird, abgewendet werden. Ich will jetzt von den stillen Gefahren sprechen, die da leise kommen, wie Wasser, welche lange verborgen unter Bergen hinfließen und ihre Festen aushölen, bis endlich die stolzen Gipfel in die nasse Tiefe nachstürzen: von den Gefahren, die das herbeiführen, was durch Waffen nimmer geheilt noch abgewandt werden kann, die das Glück auf immer verjagen, die Tapferkeit erschlaffen und alle Keime ausrotten, woraus germanische Helden, Retter der Zukunft geboren werden können.

Diese leisen Gefahren sind keine anderen, als die allmälige Auslöschung und Ausrottung deutscher Art und Eigenthümlichkeit. Wir waren in den letzten Jahrhunderten von Jahr zu Jahr immer mehr erschlafft verweichlicht entartet; die Geschichte unserer großen und ehrwürdigen Altvordern war keine lebendige und begeisternde Erinnerung mehr für uns; deutsches Land deutsches Volk deutsche Freiheit deutsche Ehre waren kaum noch Klänge; die sonst so heiligen Wahne von Kaiser und Reich und von ihrer Macht

*) 1797 und 1798 kam mit Mainz und Ehrenbreitstein der Rhein ganz in Frankreichs Gewalt.

Digitized by Google

Herrlichkeit und Majestät waren zerflogen — alles war vergangen vergessen ja fast todt. Wir waren nicht mehr den früheren Menschen vergleichlich, wir waren schlechter geworden als unsere Väter; aber wir waren noch deutsche Menschen, wir hatten noch Vieles übrig, woraus wieder stattliche und feste deutsche Männer, woraus wieder ein großes und gefürchtetes deutsches Volk hervorgehen konnte, wenn ein belebender Odem des Geistes über die Welt wehete und die starre und faule Masse anblies. Bleiben aber die Franzosen Herren am Rhein, bleiben Strasburg Mainz Cöln Amsterdam Aachen französische Städte, mit französischen Besatzungen Akademien Theatern, so brauche ich kein Prophet zu seyn um zu weissagen, welche Menschen die Deutschen an dem diesseitigen Ufer nach hundert ja nach funfzig Jahren schon seyn werden, auch wenn das Undenkbare geschähe, daß die Franzosen bei ihrer Uebermacht sie in so langer Zeit nicht mit ungerechten Waffen anfielen und zu bezwingen suchten. Ich erkläre mich kurz über diese leisen Gefahren, die mitten im Frieden, ja eben in den friedlichsten und freundlichsten Verhältnissen am verderblichsten wirken werden.

Wenn die Franzosen am Rhein herrschen, so herrschen sie in dem Kern unsers Volkes, sie greifen uns in unserm innigsten und eigensten Leben an, sie zerstören uns in den Keimen unsers Wesens. Deutschland könnte durch eine Gunst der Umstände, die sich freilich nicht erwarten aber doch denken läßt, in seinem Osten vielleicht noch eine Zeitlang mächtig seyn, selbst wenn die Franzosen das von uns geraubte Gebiet behielten; als ein deutsches Volk wird es gewiß nicht lange mächtig seyn, es wird überhaupt nicht lange ein deutsches Volk bleiben, wenn den Franzosen am Rhein die Herrschaft bleibt. Der Rhein und seine umliegenden Lande und die nächst liegenden Lande von Schwaben Fran-

Digitized by Google

ken Heſſen Weſtfalen und Braunſchweig ſind der Kern und das Herz des deutſchen Volkes, woraus ſein rechtes Lebensblut und ſeine lebendigſten Lebensgeiſter in alle Adern ja in die äußerſten Glieder ſeines Leibes ausgegoſſen worden; dort, wenn ſie nicht überhaupt ein Traum iſt, lebt die rechte Deutſchheit; von da fließt ſie wie der zarte und geheime Lebensäther des Ganzen mit allen ihren unſichtbaren und kaum vernehmlichen Geiſtern bis zur Leitha und Eider ja bis zur Memel und Theiße zu den verwandten Brüdern aus. Auch anderswo iſt Deutſchland, es iſt in Flensburg und Königsberg in Breslau und Stralſund; aber es iſt dort nicht ſo deutſch als hier im Süden. Dies läßt ſich hiſtoriſch herleiten, dies läßt ſich aus unſern Sitten und Weiſen und aus unſerer Kunſt und Literatur deuten, wie weit das innigſte Leben eines Volkes und ſeine eigenthümlichſte Art gezeigt und gedeutet werden kann. Hier an beiden Ufern des Rheins in den eben bezeichneten Landen hat ſich das Germaniſche mitten in allen Stürmen der Jahrhunderte in allen Umkehrungen und Wechſeln der Völker immer zuſammengedrängt erhalten, ja es iſt grade durch die Stürme und Wechſel derſelben feſter zuſammengedrängt worden: ich mögte ſagen, es iſt dichter und gediegener geworden durch ſie. Nach der großen Völkerfluth, die in dem fünften und ſechſten Jahrhunderte unſrer Zeitrechnung gegen Weſten und Süden brauſete und gewöhnlich die Völkerwandrung genannt wird, ward der Oſten und Norden Germaniens von ſeinen ſüdlich ziehenden Bewohnern faſt ausgeleert und fremde ſlaviſche Stämme rückten bis an den Inn den Fichtelberg die Elbe und die Saale in die ſehr entvölkerten und unvertheidigten Lande ein und ſaßen, mehrere Jahrhunderte daſelbſt. Endlich nach langen und ſchweren Kriegen wurden ſie von den Deutſchen theils weiter gegen Oſten gedrängt theils bezwun-

Digitized by Google

gen oder vertilgt. In diese nun wieder leeren Lande der Wenden und Slaven, einst die Sitze der Angeln Semnonen Variner Longobarden Rugier Heruler Gothen Quaden und Markomannen, rückten vom Süden deutsche Kolonien ein, oder über sie setzten sich doch deutsche Herren, baueten Schlösser Festen und Städte und suchten das Volk nach und nach zu germanisiren. In den meisten dieser Länder hat das Deutsche durch die Zeit und die Herrschaft auch durch die Ueberlegenheit an Bildung obgesiegt und das meiste Slavische in sich hinein verschlungen; doch sind immer noch viele Spuren des Nichtgermanischen dort übrig, die man an manchen Zeichen und Erscheinungen nachweisen kann. Diese Behauptung wird um so unverdächtiger erscheinen, da der Behaupter in einem Lande geboren ist, das vielleicht vom fünften und sechsten Jahrhundert bis zum Ausgange des zwölften fast ganz slavisch war. Im Süden von Deutschland hingegen in den angegebenen Gränzen ist das Germanische reiner und ungemischter geblieben und dahin muß man wallfahrten, wenn man das ächte Deutsche sehen will, da muß man die reinen und germanischen Geister suchen: jene fröhliche Gutmüthigkeit und Frömmigkeit, jene kindliche Unbefangenheit und Natürlichkeit, jenen feurigen Stolz auf Wahrheit und Freiheit, jene feinherzige und freimüthige Geradheit und Derbheit, jenes unbeschreibliche Eigenthümliche in Leben Sprache und Sitten, endlich selbst jenen Schlag der Leiber, jenen Bau der Schenkel und Brüste, jenen Wurf des Haars, jenen Blick der Augen, kurz jene ganze Art und Weise, jenes Anschauliche aber nicht Beschreibliche, was ein eigenes Volk bezeichnet. In Schlesien Preußen Kurland Mecklenburg findest du viele Menschen, welche deutsch sprechen, bei welchen du aber denken könntest, daß sie einem andern Volke angehören, hier in dem alten Urlande Germa-

Digitized by Google

niens kommen die deutschsprechenden Menschen auch durchaus als Deutsche vor. Nur wer dies hier Gesagte einigermaßen mit dem Herzen anerkannt und gefühlt hat, versteht mich. Schwaben und Westfalen und die rheinischen Lande muß derjenige besuchen, der die Schlüssel zu der Geschichte des deutschen Volks und die Auflösung seiner Bildung und Entwickelung finden will; da ist auch bis diesen Tag, bis auf die letzten unseligen Jahre, die alles Alte vertilgen wollten, in Sitten Gebräuchen Leben und Verfassungen das Meiste übrig gewesen, wodurch sich in die längst verflossenen Jahrhunderte zurücksteigen und an dessen ariadnischen Faden sich durch das dunkle und verworrene Labyrinth der deutschen Geschichte bis zum Lichte hintappen ließ. Von da sind unzeigbar und unscheinbar die zarten und geheimen Geister des deutschen Wesens in alle Lande ausgeflossen; aus diesem verborgenen Feuermeere sind die Funken ausgesprühet, die bis zur Ostsee und bis zu den Polen und Ungarn hin das lebendig erhielten, was deutsch genannt werden durfte.

Ich will hier den lächerlichen und durch die Absichten, womit er von einigen geführt worden ist, zum Theil schändlichen Streit der Eitelkeit über die Vorzüge der Norddeutschen oder Süddeutschen nicht wieder erneuen. Was Aristoteles und Platon schon gesagt haben, daß der Süden mehr Feuer und Geist der Norden mehr Festigkeit und Leib habe, mag wahr seyn oder nicht wahr — lebendiger feuriger und beweglicher muß der Süden immer erscheinen als der Norden. Ich will hier auch nicht aufrechnen, welche herrliche Genien in Kunst und Wissenschaft unser Süden dem deutschen Stamm gegeben hat — ich würde etwas Ueberflüssiges thun — ich bekenne nur im Allgemeinen, daß der Geist nicht so sehr an bestimmte Erde als an bestimmte Völker gebunden ist. Die germanischen Geister erstarren in

Digitized by Google

den kältesten Regionen nicht. Denen, welche von der Wuth des süddeutschen Patriotismus befallen sind, sage ich nur, daß Snorro Sturleson ein Isländer war; daß der große Bildhauer Thorwaldsen ein Isländer ist; daß Tycho Brahe Linné Sergel Bellmann Gustav Adolf Torstensohn Karl der Zwölfte in Schweden, daß Baco Shakespeare Newton in England geboren waren; daß Preußen sich seines Kopernikus Kants und Herders rühmt; daß Leibnitz ein Leipziger, Händel ein Hallenser, Herschel ein Hannoveraner, Friedrich der Zweite und Ziethen Märker, daß Schwerin Winterfeld Scheele Pommern waren. Aber das ist wahr, daß eine gewisse Lebendigkeit ein gewisses erfrischendes Leben ein gewisser geistiger Athem, den ich reingermanische Luft nennen mögte, dem deutschen Norden aus seinem Südwesten kommen muß und immer gekommen ist. Wie der Norden dies leise und unsichtbar empfangen hat, so ist von dem Norden ein anderer geistiger Lebenshauch wieder zu dem Süden hinauf geflossen, und so hat das Ganze, was man sonst deutsches Reich und deutsches Volk nannte, sich wechselseitig angezogen gereizt durchströmt und durchdrungen, ohne daß man diese große Wechselwirkung grade in dem Einzelnen immer zeigen könnte: denn alles, was unmittelbares Leben und Wirken ist, kann den Augen freilich nicht gezeigt werden. Ich setze den Norddeutschen nicht herab in Vergleichung mit dem Süddeutschen, jeder hat seine Eigenthümlichkeit, jeder hat seine Tugenden und Mängel, und nur durch den freien Austausch des Deutschen von dem Niemen bis zur Schelde und von der Eider bis zum adriatischen Meere konnte das Ganze so bestehen, daß den übrigen Völkern erschiene, was sie als eigenthümliche deutsche Art und Schöpfung achten mußten. Was der Preuße und Pommer Herziges Treues Tapferes und Gastliches hat, was des Schle-

Digitized by Google

fiers Beweglichkeit und Fleiß, des Märkers Ernst und Treue, des Holsteiners Beharrlichkeit und Redlichkeit ist schaffet und bildet — das ging in unsichtbaren Strömungen des Geistes auch bis zum Neckar und zur Mosel, das half dort auch das deutsche Vaterland erbauen und erhalten: also daß bei diesem Gedanken jeder Deutsche glauben muß, daß, was jeder Einzelne Treffliches und Tüchtiges hatte, zu allen Deutschen überging und allen gehörte.

Doch komme ich wieder auf meine vorige Behauptung zurück, welche durch die ganze lange Geschichte des Vaterlandes bestätigt wird, daß die rheinischen Lande und Schwaben und Westfalen der Kern und das Mark des deutschen Volkes sind, daß von daher alles beste und ächteste Deutsche ausgegangen ist, und daß dahin ewig zurückfließen und von da wieder ausströmen muß, was in Sitte Verfassung Wissenschaft und Kunst den rechten deutschen Stempel tragen soll. Auch am Niemen an der Oder und der Drau ist Deutschland, aber hier ist das ursprüngliche Deutschland, weiland der Mittelpunkt und die Stärke des Reichs, immer noch der Mittelpunkt deutschen Lebens und deutscher Sitte; hier ist von deutscher Art Sprache und Geschichte ein unerschöpflicher Schatz niedergelegt, wovon die fernsten deutschen Brüder zu holen kommen und welcher doch nie ausgeleert werden kann. Wenn nun das Unglück bleibt, daß die Franzosen den Rheinstrom behalten, so wird das Deutsche in seinen Keimen vergiftet und erstickt: Deutschland kann seinen Namen noch Jahrhunderte behalten, aber Deutschland ist dann bald nicht mehr. Im Besitz des Rheins und der jenseitigen Rheinlande haben die Franzosen das Uebergewicht der Macht und der Waffen, welches auch die diesseitigen Lande mit unwiderstehlicher Ziehkraft unter sich zwingt. Ein politisches Uebergewicht und eine politische Ziehkraft sind nie

Digitized by Google

einzeln, sie wirken auf Leben Sitte Verfassung Kunst, sie wirken nothwendig auf alles. Wir wissen, mit welcher planmäßigen Grausamkeit und Gewalt Napoleon und die Franzosen die letzten zehen Jahre gearbeitet haben deutsche Sitte und Sprache ja jede Liebe und Erinnerung des Alten jenseits des Rheins auszurotten. Wenn ihnen der Rhein bleibt, so wird ihnen in wenigen Jahrzehenden davon das Meiste gelingen und französische Sitte und Sprache werden nicht nur zunächst am Rhein, sondern zwanzig und dreißig ja funfzig Meilen vom diesseitigen Ufer immer allgemeiner und herrschender werden; das Deutsche wird sich erst verleben dann auflösen zuletzt verfliegen; alles Volk bis an den Lech den Fichtelberg und die Elbe, ohne Haltung und lebendige Erfrischung und Begeisterung aus ihm selbst heraus, wird endlich ein Volk jämmerlicher und äffischer Halbfranzosen werden. Dann wird das Deutsche wirklich gestorben seyn, unrettbar und unwiederbringlich für alle Zeiten vergangen, und auch der äußerste Osten und Norden Germaniens, an Wurzeln und Stamm verletzt und angefressen, wird das Verderben fühlen und endlich in karakterloser und seelenloser Nichtigkeit vergehen und in dem Fremden verfließen.

Dies war mein Deutschland, dies wollte ich zeigen, wenigstens andeuten, damit geholfen und erhalten würde, weil noch geholfen und erhalten werden kann. Dies habe ich geliebt und für dieses habe ich gelebt, dies war mir das Größte und Heiligste, dies war mein deutsches Volk und meine deutsche Freiheit und Ehre; hiefür sprach ich, nicht für Waffenruhm und Herrscherglanz und allen den klingenden Pomp und schimmernden Prunk von Namen, die ohne Freude und Leben ein Nichts sind. Rom war groß, es war das unsterbliche und göttliche Rom, als es seine Furier Decier und Fabricier hatte, als innerhalb den Alpen

Digitized by Google

und dem Mittelmeer seine Gränzen und seine Tugenden noch beschlossen waren; Rom war klein, es war das nichtige das schändliche Rom, als es die Welt erobert hatte, als an der Themse und am Nil am Euphrat und am Tajo die Adler seiner Imperatoren glänzten. — Dieses Deutschland wollen wir erhalten, für dieses Deutschland streiten wir und bitten Gott und die Menschen, daß sie es nicht untergehen lassen — für dieses durch Sitten Gesetze und Tugenden ehrwürdige, durch Künste Wissenschaften und Erfindungen berühmte, durch stillen Fleiß und frommen Sinn die Welt beseelende und erhaltende Deutschland, nicht für leere Namen hohle Klänge und eitlen Ruhm sprechen bitten und streiten wir. Hier ist Deutschland, hier ist es, dies ist es und dies muß es dem redlichen Deutschen bleiben. Tauft das Land und Volk um, nennt es meinetwegen Sachsen oder Preußen oder Baiern oder Holland, nennt es Huronien und Tschuwaschien, ja nennt es wie ihr wollt — Namen und Schein ist uns gleich, wenn That und Wirklichkeit nur bleibt. Aber lasset ihr dieses unser eigentliches Deutschland vergehen — es vergeht aber, wenn ihr den Wälschen erlaubet, was ich ihnen nicht erlauben will — so mag alles Land bis an den Dnepr und Hellespont ja bis an den Ural und die Herkulische Meerenge Deutschland heißen, meinetwegen auch deutsch sprechen, wir können uns des Eitlen, der schimmernden Vergänglichkeit des Todten nicht mehr freuen, wir legen in die Weite und Dicke keinen Ruhm. Was wir Jahrhunderte ja Jahrtausende besessen haben, Gottesfurcht Gerechtigkeit Redlichkeit Tapferkeit Freiheit, was wir geschaffen haben, Gesetz Sitte Wissenschaft und Kunst, das ist unser Vaterland unser Deutschland, das nennen wir unser Vaterland unser deutsches Vaterland und das wollen wir erhalten; dafür ziehen unsre Jünglinge jetzt so freudig in das Feld und

Digitized by Google

ſtreiten, wie ihre Väter die Cherusker und Marſen und Katten weiland ſtritten, und ſterben wie ſie.

Tief aber verachten wir jene dummen und ſchlechten Schwätzer, welche ohne Kenntniß der Geſchichte und ohne Ehrfurcht vor dem göttlichen Willen, der ſich in der Geſchichte offenbart, uns Deutſchen beweiſen mögten, wir müſſen durchaus Schutt und Aſchen werden, worin andere Völker, damit ihnen ein ſchöneres Leben erblühe, ihren Samen ſtreuen. Was Gott in dem gewaltigen und geheimen Laufe der Zeiten will, iſt uns nicht verborgen, iſt uns keine Minute ein Geheimniß: wir ſollen unſere Liebe und unſer Leben, das wodurch wir Menſchen ſind, das wodurch wir den ehrwürdigen Namen eines Volks verdienen, bis in den Tod vertheidigen und jene leeren und eitlen Thoren nicht hören, die uns zu Schutt predigen mögten, weil ihre Seelen nichts als morſcher und fauler Schutt ſind. Jener Kosmopolitismus, den man uns anpreiſt, iſt nicht von Gott, ſondern von Tyrannen und Deſpoten, welche alle Völker und Länder zu einem großen Schutthaufen ja Miſthaufen der Knechtſchaft machen mögten, und welchen es daher gefällt, wenn man die Menge darauf hinweiſt, daß es für das Ganze wohlthätig ſeyn mögte, wenn dieſes oder jenes Volk ſich gutmüthig in Schutt verwandeln laſſen wollte. Das iſt das Zeichen eines elendigen und liebloſen Menſchen, wenn einer immer von dem Entfernten und Allgemeinen klingelt und für das Nahe und Einzelne nichts thut, wer ſein Weib ſeine Kinder und Nachbarn nicht mehr liebt als Fremde, den hält man mit Recht für einen ſchlechten Menſchen; wer ſein Nahes nicht liebt vertheidigt und feſthält, der hat nichts Nächſtes, der hat keinen Nächſten, ſein Mund iſt voll ſchöner Klänge und ſeine Lippen tönen Prunk, aber er iſt ein entnervter Wollüſtling oder ein ab-

Digitized by Google

gelebter Dummkopf. Unser Haus unsre Kinder unsre Nachbarn unser Land unser Volk — die sollen wir über alles lieben und vertheidigen, so lieben und vertheidigen wir auch die Länder und Völker am besten. Verflucht aber sey die Humanität und der Kosmopolitismus, womit ihr prahlet! jener allweltliche Judensinn, den ihr uns preist als den höchsten Gipfel menschlicher Bildung! O verzeihet meinem Ungestüm, ihr Kinder Abrahams! ihr, obgleich über die Welt zerstreuet, seyd durch hartnäckige Liebe und Vertheidigung des Eurigen ein ehrwürdiges Volk. Mögten wir Deutsche euch darin gleichen! so werden unsre Kosmopoliten uns nicht zerstreuen.

Wenn nun der Rhein und unsere abgerissenen Lande durch Gottes Hülfe wiedergewonnen und zum Deutschen Reiche gefügt werden, so ist es wünschenswerth, daß am Rhein die mächtigsten deutschen Fürsten gebieten, Oestreich und Preußen, zumal da das Elsaß die Niederlande und so viel Anderes habsburgisches und burgundisches Erbe ist. Auch das dürfen wir hoffen, daß der Freistaat der Vereinigten Niederlande, dieses tapfere gerechte und edle Volk, welchem Europa und Deutschland so viel verdankt, mit dem Germanischen Staatskörper und mit Großbritannien in eine nähere festere Verbindung gesetzt werden wird, damit die Fremden künftig an der Leichtigkeit des Raubes verzweifeln. Was allen wohlthätig und heilsam ist, was alle einstimmiger und sicherer macht, was die noch reingermanischen Stämme und Völkerschaften in festerer Liebe und Treue verbindet, das hat die Zeit, welche wir bisher mit Zittern unser Zeitalter haben nennen müssen, uns als Glück und als Weisheit der Zukunft gelehrt. Stellen wir aber schwache Fürsten und Gebiete an Frankreichs Gränzen hin, so werden Ränke und Furcht und Gewalt das eben bezam-

Digitized by Google

merte und verfluchte Elend nur zu bald wieder erneuen. Auch die Schweitzer, fast alle deutsche Menschen, mögten seit zwanzig Jahren wohl gelernt haben, daß es wohl räthlicher sey sich an germanische Gerechtigkeit zu lehnen. Sie haben erfahren, wie es ihnen vergolten ist, daß sie seit drei Jahrhunderten sich und ihre Nachbarn immer Frankreich hingaben.

Noch lege ich hier einen Vorschlag hin, den man immer einen politischen Traum nennen mag, dessen Wirklichkeit aber Besseres schaffen würde, als Träume zu schaffen pflegen*).

Wir hatten einst einen Orden deutscher Herren, der durch große Thaten und Schöpfungen in zwei Jahrhunderten eine Weltwirksamkeit bekam, die bis jetzt noch keinen würdigen Geschichtschreiber gefunden hat. Von diesem Orden war bis auf die letzte alles zerstörende Zeit immer noch ein ehrwürdiger Rest im deutschen Vaterlande übrig. Freilich jenes Zeitalter des Christenthums und der Ritterlichkeit, worin die Herren vom Tempel von St. Johannes von Jerusalem und die Deutschherren der Jungfrau Maria entstanden, kömmt nimmer so wieder als sie im zwölften und dreizehnten Jahrhundert war, weil die Zeit und die Ströme nicht zurückfließen. Aber Ideen bleiben ewig, wenn die Art und die Zeit sich auch verwandelt. Wir könnten wieder einen deutschen Orden stiften mit jenen Ideen deutscher Frömmigkeit Herrlichkeit und Ritterlichkeit, woraus jener frühere Orden im gelobten Lande erwuchs, aber seiner Art nach der Zeit und ihren Bedürfnissen angemessener. Wie wäre es,

*) Solcher Traum mußte Traum bleiben, da seine Voraussetzungen unerfüllt blieben!

Digitized by Google

wenn von den hohen Herrschern dazu ein Theil der Lande um den Rhein die Mosel und die Saar angeschlagen würde? Der Zweck dieses Ordens wäre Belebung und Erhaltung der unsterblichen Ideen deutscher Herrlichkeit Ehre und Wehrlichkeit. Damit diese großen Gedanken nie erstarren und verfaulen könnten, würde damit eine erhabene und weite Erziehungsanstalt verbunden, wohin die fürstlichen und ritterlichen Geschlechter ihre Söhne schicken könnten, damit sie lernten, was gerecht tapfer frei edel und deutsch ist, und damit sie das in solcher Schule Empfangene in ihrem künftigen Wirkungskreise über alle Lande deutschen Volkes ausbreiteten.

Dieser deutsche Orden bestünde aus Söhnen fürstlicher und adelicher deutscher Geschlechter.

Sein Zweck wäre die Erhaltung und Pflanzung der Tugenden, wodurch deutsche Ritter und Männer einst so gepriesen waren, der Frömmigkeit der Tapferkeit der Gerechtigkeit der Freiheit der Redlichkeit.

Weil wir Christen sind und durch die Lehre des heiligen Kreuzes begnadigte und beseligte Menschen, so wäre der Orden eingeschlossen in schönen christlichen Weihen und Gelübden, wie sie für unser Volk und für unsere Zeit passen.

Der Orden und sein Land ständen unmittelbar unter dem jedesmaligen Kaiser und Herrn des deutschen Volkes.

Der mittelbare Gebieter des Ordens wäre sein Großmeister.

Diesen erwählten sämmtliche Ritter durch freie Wahl aus ihrer eigenen Mitte.

Es wäre wechselsweise ein katholischer und ein protestantischer Großmeister.

Digitized by Google

Jeder Ritter des Ordens, der zum Genuß einer Pfründe oder eines Lehens gelangt wäre, müßte an dem Ort desselben wohnen.

Die übrigen Ritter könnten im ganzen Reiche zerstreut wohnen oder in andern Staaten des Vaterlandes jederlei Aemter und Würden bekleiden.

Da die Zahl der Pfründen und Lehen bestimmt wäre, so machte man über das ganze deutsche Reich nach dem Maaße der Volksmenge einen Anschlag, wie viele Ritter jeder deutsche Staat bei einer Ledigkeit vorschlagen könnte, so daß die Ritter in allen deutschen Landen wechselnd an die Reihe des Genusses jener Stellen kämen, damit, was Eintracht und Liebe stiften soll, nicht Zwietracht und Neid stifte. Denn eben das wollen wir durch unsern neuen deutschen Orden erlangen, daß die Söhne unserer Fürsten und Herren Ein gemeinsames deutsches Vaterland und eine gemeinsame deutsche Ehre erkennen ehren und lieben lernen.

Weil aber kein Orden ohne eine große Erziehung bestanden ist und weil diese große Erziehung, und zwar eine recht ritterliche Erziehung der Besseren für das Vaterland, jetzt nothwendiger ist denn je vorher, da die zu zart und ätherisch gewordene Religion nicht mehr mit so irdischen Banden fassen und halten kann, wie sie unsere Vorfahren faßte und hielt, so gründe ich die Festigkeit und Herrlichkeit dieses Ordens ganz eigentlich auf eine strenge und männliche Erziehung.

In einer der schöneren Städte des Ordensgebietes wird eine große ritterliche Erziehungsanstalt gestiftet, worin fürstliche und adliche Kinder von dem vierzehnten bis achtzehnten Jahre ihres Alters zu deutschen Männern gebildet werden.

Digitized by Google

Gymnasiarchen oder Wächter dieser hohen und ehrwürdigen Anstalt sind zehen oder zwölf der würdigsten und durch ein edles und thatenreiches Leben geprüftesten Ritter.

Die Lehrer werden aus den gelehrtesten biedersten und deutschesten Menschen des Vaterlandes gewählt.

Gelehrt wird in der Anstalt:

1) Die Geschichte mit den lebendigen Thaten und Beispielen in ihrer Großheit und Würde, so daß den jungen Gemüthern unauslöschlich eingebrannt wird, was unter den Namen Freiheit Ehre Vaterland Gerechtigkeit Keuschheit Tapferkeit und Hingebung als das Ewige und Unvergängliche gestempelt ist.

2) Die Geschichte des deutschen Vaterlandes, das ächte und rechte Deutsche in Gesinnung und That, was allen Deutschen gemein seyn soll; auch was das deutsche Volk gewesen ist und was es seyn soll: die Meister Seher Erfinder und Helden des Vaterlandes werden als Beispiel und Reitz der Tugend gewiesen, was sie waren und wodurch sie so groß waren; vor allen wird Liebe und Treue einem jeden als das Unverletzliche gezeigt und durch die Vergangenheit wird immer auf die Gegenwart und Zukunft hingedeutet, damit Ehre von Schande und Glück von Unglück frühe unterschieden werde.

3) Die deutsche Sprache, weil der Mensch in seiner Sprache seine tiefste Liebe und gediegenste Kraft besitzt. Die deutsche Sprache verdiente wohl endlich das ernste Studium einiger Jahre von denen, die oft fünf ja zehen Jahre sich sonst gequält haben das Französische leidlich buchstabiren und herplappern zu lernen.

Digitized by Google

4) Die einem Manne und Krieger nothwendigen mathematischen Wissenschaften.

5) Freie Leibes- und Waffenübungen aller Art.

6) Schöne Künste für diejenigen, welche Talent und Neigung dafür haben.

7) Zucht der Leiber und Religion der Herzen durch strengen Gehorsam christlichen Gottesdienst und Freundlichkeit und Liebe der Vorsteher.

Ich könnte hier noch vieles Andere nennen, was deutsch und löblich und einer solchen Einrichtung angemessen wäre. Aber ich will hier nichts ausführen, ich wollte bloß hinweisen auf ein schönes Ziel deutscher Bildung und Gesinnung.

Die Lehre dieser Anstalt werden von den Gütern des Ordens reichlich besoldet; die Jünglinge werden auf Kosten der Ihrigen hier erzogen.

Dem Orden werden ein paar Reichsfestungen übergeben, gleichsam ihr Malta oder Deutschlands Malta gegen Frankreich, damit Deutschlands Gefahr und Ehre allen immer vor Augen sey und damit alle täglich der Tugend erinnert werden, wodurch das Vaterland als ein freies und ganzes nur bestehen kann.

In diesen Festungen führen Ritter den Befehl.

Die aus dem ritterlichen Gymnasium entlassenen Jünglinge thun hier den Dienst als Knappen zwei oder drei Jahre. Dies sind gleichsam ihre zweiten höheren Lehrjahre der männlichen Tugenden, und in diesen Lehrjahren werden alle kriegerischen und leiblichen Uebungen und die Zucht des Gehorsams auf das strengste und gewissenhafteste fortgesetzt. Dann mögen sie nach zwei drei Jahren als Angehörige des Ordens jeder in sein Land entlassen werden, damit sie nach

Digitized by Google

Thaten ſtreben, wodurch die volle Ritterſchaft gewonnen werden kann.

Ich habe meine Worte über unſern Rhein geſprochen. Mögen dieſe leichten und fliegenden Worte nicht ganz mit dem Winde verfliegen! Der Gegenſtand betrifft gewiß unſer nächſtes Wohl oder Weh, und ich wünſchte, ich hätte ihn ſo behandelt, daß ſeine Wichtigkeit jedem in die Augen ſpränge und zu dem Herzen dränge. Ich könnte ſagen ich habe meine Seele gerettet; aber Ruhe giebt das nicht, daß man geredet hat. Behalten die Franzoſen den Rhein, ſo habe ich mein deutſches Vaterland verloren; dann muß ich thun, wie die Störche von Aquileja, als Attila die Stadt belegt hatte und auf ihre Mauern ſtürmte, ich muß meine Flügel ſchwingen und in ein anderes germaniſches Land fliegen, weil mein Deutſchland und meine Liebe dann dahin iſt: denn Halbfranzoſen ſollen meine Kinder nicht werden.

Die Rollen der Geſchichte liegen vor uns aufgeſchlagen: was in Jahrtauſenden geſchah, was in Jahrtauſenden wieder ſo geſchehen könnte, haben zwanzig Jahre hell vor uns ausgebreitet; was Lykurgus und Moſes und Solon und Numa wollten und ſtifteten, was die Sibyllen und Augurien weiſſagten, was Thucydides Salluſtius Tacitus Macchiavelli mit den Flammenzügen ihrer großen Seelen in die ehernen Tafeln der Zeiten gruben, das iſt unſer geworden, und wenn nichts Weiſes und Gerechtes geſchieht, wenn wir rettungslos zur Vernichtung fortgetrieben werden, dürfen wir nicht klagen, daß wir unwiſſend und ungewarnt überraſcht worden ſind. Was uns als die blutigen Fabeln der Buſiris Phalaris und Thyeſte geklungen hat, die Frevel und Gräuel, die uns von den Tiberen Neronen und Ezzelinen gemeldet wurden, ja was jünger von menſchenfreſſen-

Digitized by Google

den Karaiben und Kannibalen erzählt ward, von den wilden Häuptern und Kaziken des Amazonenflusses und des Nutkasundes, um deren Throne Schnüre von Menschenschädeln als Verzierung hingen und unter deren Kopfkissen, damit sie auch nicht zu milde träumten, Menschenschädel zur Erhöhung aufgeschichtet wurden — dies, woran unsre Herzen immer noch zweifelten und wofür uns alles Maaß des Begriffes und der Erklärung fehlte, dies Unglaubliche und Ungeheure haben unsre Herzen glauben gelernt, unsre Augen haben es anschauen und ertragen gelernt. Hunderttausende von Männern sind vor uns gewürgt, wie man Fliegen tödtet, Menschenblut ist vor uns ausgegossen wie Wasser, Menschenleichen und Menschengebeine sind zu Gebirgen vor uns aufgethürmt, Menschenglück ist mit der grausamsten Tücke und Gewalt auf das unverschämteste vernichtet — die Gräuel der Vorzeit, die wir schon für Mährchen hielten, und die Rohheit der Wilden, die uns unmöglich däuchte, haben Europäer des neunzehnten Jahrhunderts bestätigt, die sich Weltverjünger und Weltbeglücker nennen ließen. Dahin wollte es fast kommen, daß es endlich nur zwei Menschenarten gab, Menschenfresser und Gefressene. Unsre Zeit und unsre Ehre bleiben ewig gebrandmarkt in der Geschichte, wenn wir aus dem Unglück nicht Weisheit und aus der Grausamkeit nicht Gerechtigkeit nehmen, wenn wir die schönen Tugenden der Treue der Milde der Frömmigkeit und der Tapferkeit nicht zu so hohem Glanz erheben, daß ihr Götterschein die Trümmer und Schanden der letzten funfzehen Jahre verhüllet. Das ist unser Beruf, das ist die erste Aufgabe des Tages, daß wir Gerechtigkeit und Menschlichkeit üben lernen und Tapferkeit der Seelen und Ernst der Sitten, wodurch unsre Väter gelobt wurden, als uraltes deutsches Erbe voranstellen. Dann werden wir nicht untergehen und Gott wird

Digitized by Google

über unsern Fahnen schweben und sie mit Sieg umleuchten, und Gott, den wir zu lange vergessen hatten, wird in unsern Hütten und Palästen wohnen und was recht löblich weise und edel ist in die Herzen derer geben, welche die Loose der Völker und das Verhängniß der Zukunft in den Händen halten.

Digitized by Google

Ueber
künftige ständische Verfassungen
in
Deutschland.

Die erste Majestät im Leben,
Die höchste heißt Gesetz und Recht.

(Gedruckt zu Frankfurt a. M. 1814.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir leben in einer neuen Geburt der Zeiten. Zwanzig schreckliche Jahre des Jammers und der Wehen haben wir verlebt, die letzten zehen Jahre fast Jahre der Hoffnungslosigkeit, wo das Menschengeschlecht in Schande und Tyrannei zu vergehen schien. Jetzt ist ein helles und schönes Licht der Rettung aufgegangen und hat alle Herzen erfrischt und erquickt; ja Millionen Stimmen rufen: Wir sind schon gerettet und ein schöneres und glückseligeres Leben wird nun beginnen. Auch ich freue mich dieser Zeit und stimme mit ganzem Gemüthe in den brausenden Jubel der Fröhlichen ein; aber doch sage ich, die meisten dieser Rufer sind in einem großen Irrthum. Sie sehen das Glück der verbündeten Waffen, sie sehen den hohen frommen und tapfern Geist des deutschen Volkes auf dem Kriegsfelde, sie sehen fast die Gewißheit des endlichen Sieges über die übermüthigen und räuberischen Plager, unter deren bübischem Druck wir funfzehn Jahre gestöhnt haben; und gutmüthig meinen sie, das große Leid und die große Arbeit sey jetzt vorbei. Ich würde das mit ihnen meinen, wenn ich in denen, welche die Leiter der Zeit seyn können und sollen, den Ernst die Kraft die Liebe des Vaterlandes die Kunde der Zeit und des Volkes sähe, wodurch sicheres Glück allein gemacht und erhalten werden kann. Aber ich muß ein schweres Bekenntniß aussprechen, weswegen meine Seele oft Thränen weint und weswegen ich die Gegenwart

Digitized by Google

nicht so fröhlich und muthig empfangen kann, als die meisten andern: ich sehe jenen Ernst jene Kraft jene Liebe des Vaterlandes jene Sorge und Kunde des Zeitalters bei sehr wenigen. Die meisten auch von denen, welchen die Leitung und Beglückung des Volkes und die Bereitung einer festeren und kräftigeren Zukunft obliegt, schwimmen mit der Zeit gedankenlos hin und treiben und sorgen ganz etwas Anderes, als daß sie in dem Einen Triebe und der Einen Sorge ganz verloren seyn sollten; sie verschließen die Augen vor den Arbeiten und Gefahren, die ihnen doch zuweilen erscheinen müssen, und rufen mit der gläubigen und gutmüthigen Menge aus: Nun Gott hat so viel für uns gethan, er wird auch das Uebrige thun; sie bedenken aber nicht, daß Gott nur durch die Menschen etwas thut und daß, wenn es auf Erden gut werden soll, die Menschen auch durch Gott etwas thun müssen. Daß ein Volk von einem edlen und hohen Geist ergriffen und entflammt wird, daß es sich durch die Waffen aus großer Noth reißt, ist freilich etwas Großes und Herrliches und muß wegen der Bewegung aller Kräfte wegen der Majestät der versammelten Gewalt und wegen des Glanzes der Thaten als das Größte und Herrlichste erscheinen; aber das Größte und Herrlichste ist es nicht, weil es zuweilen fast das Werk des Augenblicks, oft wenigstens das Werk einiger Jahre seyn kann. Die größten und herrlichsten Thaten des Menschen sind die Thaten des Geistes, die in Einer Arbeit nach Einem Ziele über alle Hindernisse fortstrebende Tugend; die lange und schwere Geduld, welche Gesetz Zucht und Ordnung schafft; die große Selbstüberwindung, welche, mit dem Geiz der Faulheit der Dummheit dem Aberglauben und mit allen offenen und verlarvten Vorurtheilen im ungleichen Kampfe, nicht ermattet; das unerkannte und un-

Digitized by Google

scheinbare Wirken die leisen und stillen Geister der Zeit und des Volkes zu fassen zu wecken und endlich mit neuen Gestalten umhüllt in das lebendige Leben einzuführen: ich meine hier die politische Tugend, ohne welche alles Glück der Waffen eben so leicht verloren als gewonnen wird. Diese politische Tugend erscheint noch nicht bei uns und deswegen ist mir oft bange, ob wir das von Gott gegebene Glück werden festhalten und recht gebrauchen können.

Wir waren ein abgestandenes und abgelebtes Volk geworden, matte und entfärbte Bilder, in Rahmen eingefaßt, die aus einander fallen wollten; wir waren kein Staat kein Reich und kein Volk mehr und hatten allen Sinn des Allgemeinen und Politischen verloren. Ein leichter Wind kam, die wurmstichigen und brüchigen Rahmen gingen aus den Fugen und die Bilder wurden in den Koth getreten und werden noch getreten.

Man könnte glauben, die letzten zwanzig Jahre haben uns weiser gemacht und uns auf das Nothwendige und Unvermeidliche hingewiesen. Man hat gesagt, alle Welt sey seit der französischen Revolution politisch geworden; aber man hat nichts Großes gemeint, weil man den großen Inhalt des Worts politisch nicht versteht: man meinte nur, die Leute haben die Zeitungen begieriger als früher gelesen und in Gesellschaften und Kaffeehäusern mehr von politischen Dingen gesprochen als sonst. Das macht aber noch keine politischen Menschen.

Nein, ich muß leider gestehen, wir sind nicht so viel weiter geschritten, als manche sich einbilden; noch ist die große Zeit, die werden soll, ja die schon ist, bei wenigen in das innerste Mark ihres Lebens gedrungen, so daß sie ihr einziges Gefühl und ihr einziger Gedanke und der Gegenstand aller ihrer Sorgen und Arbeiten sey. Man treibt die

Digitized by Google

Zeit nur als Bollwerk, und weil man das thut, so wird man wieder als Bollwerk von ihr weggetrieben werden: sie wird uns behandeln, wie wir sie behandeln.

Welche sind diejenigen, denen ich die Leitung und Beglückung des Volkes und die Leitung und Bereitung des Zeitalters auflege? Es sind der Adel die Gelehrten die Beamten und die ganze übrige sogenannte gebildete Klasse des Volks. Wie diese sind, so wird das deutsche Zeitalter; wie diese die Zeit aufnehmen und behandeln, so wird ihre Geburt seyn. Unter diesen Klassen habe ich gelebt und lebe ich, und in der Zeit der ungeheuersten Weltbegebenheiten finde ich sie, wie folget:

Die meisten gut rechtlich und treu, wohl gesinnt für das Vaterland, selbst fähig die größten Aufopferungen zu machen; auch der Glaube an die Vorsehung und an die unmittelbare Zwischenkunft des Himmels ist wieder erwacht aber sie wollen zu viel von Gott und zu wenig von sich selbst hoffen.

Muthig und tapfer in Gefahren und im Kriege sind alle Deutsche. Dies kann aber kein Lob des gegenwärtigen Augenblicks seyn; denn eben diese Menschen haben sich in Preußen Polen Oestreich Spanien und Rußland für ihre Unterdrücker und Henker auf das tapferste geschlagen. Doch ist es ein glücklicher Beweis, daß wir der Freiheit noch nicht unfähig sind: feige Völker kann kein Gott zu Freien machen.

Politischer Unverstand offenbart sich in Reden Schriften und Anordnungen, in leerer Gedankenlosigkeit, die noch mit Seifenblasen spielen kann, welche gleich Gedanken aussehen aber keine Gedanken sind; wir sehen immer das Entfernte und Schimmernde, weil wir das Nahe und Wahre zu sehen nicht den Muth haben. So sehr sind wir von der Würde und Freiheit unsrer Altvordern ausgeartet.

Digitized by Google

Bei den Gelehrten offenbart sich dieser Unverstand theils als Uebermuth theils als Faulheit. Der Uebermuth gefällt sich in künstlichen und verworrenen Gespinsten von Verfassungen, welche die Erde entweder nie tragen kann: oder erst nach dem Ablauf von Jahrhunderten oder Jahrtausenden wird tragen können: vornehm sieht er über das Gegenwärtige hin, als welches ihm zu gering ist. Die Faulheit, welche alles Irdische unter die Füße tritt, spielt mit metaphysischen theosophischen und mystischen Gaukeleien und gebärdet sich, als thue sie etwas Ueberschwängliches, da doch die Gegenwart die Arbeiten und Sorgen jedes Biedermannes fordert. Das Lächerlichste ist, daß diese Faulen immer nur Ideale und Idealität des Lebens im Munde führen; und wissen doch nicht, welche hohe Idealität ein edler Mensch auch in sein äußeres Wirken legen kann und soll.

Bei allen diesen Gebildeten sammt und sonders zeigt sich die hellloseste Vergessenheit männlicher Künste und Tugenden. Durch eine flache und nichtige Geselligkeit fast bloß mit Weibern, die sie eine idealische zu nennen belieben, die aber keine solche ist, sind die Männer verweibt und die Weiber nicht beglückt, welche allein durch männliche und kräftige Männer glücklich werden können; der große Sinn und die stolze Kraft der Wahrheit im Leben und Denken aber ist dadurch untergegangen. So sind die meisten von uns, daß sie lieber von Weibern geliebt, als von Männern geachtet seyn wollen. Das Erste ist sehr süß, aber das Zweite sollte süßer seyn.

Noch immer mangeln wir des heiligen Ernstes und edlen Zorns für unsre Ehre und Freiheit, der Liebe für unser Vaterland unsre Sitte und unsre Sprache. Buhlerei und Aefferei mit dem Wälschen und Ausländischen, diesen Tod unsrer Tugend, sehen wir, ohne daß wir zürnen; ein-

Digitized by Google

schuldigen hören wir die abscheulichsten Gräuel, entschuldigen hören wir die fremden Tyrannen und die eigenen Buben und Verräther, ohne daß wir die Entschuldiger strafen und beschämen: ja diese eigenen Buben und Verräther bleiben sorgenlos unter uns und winken und flüstern insgeheim für ihren großen Napoleon und für ihre liebenswürdigen und geistreichen Franzosen, ohne daß sie eine gerechte Strafe fürchten. Ja so geduldig sind noch viele von uns, daß wir, damit die früheren Schandeverhältnisse und die wunden Stellen ihrer Gewissen (wir meinen, solche haben Gewissen) nicht berührt werden, sogar fürchten in ihrer Gegenwart von dem Neuesten zu sprechen. Nur bei uns dürfen die Beamten und Schriftsteller, die uns durch Thaten und Schriften den Fremden verrathen verkauft und betrogen haben, ruhig sitzen bleiben und sich geberden, als könnten Schelme je ehrliche Männer werden. Ich will diese Blätter durch ihre schändlichen Namen nicht beschmutzen. Bei welchem Volke hätten sie Aehnliches gedurft? Wahrlich jedes andere Volk hätte sie zugleich mit den Franzosen über den Rhein gejagt. Das thun wir gutmüthige und langmüthige Deutsche nicht, wir lassen das feile und feige Schlangengeschmeiß, das bei jedem ersten Unfall unsrer Waffen dem Vaterlande und seinen Freunden wieder in die Ferfen beißen würde, unter uns wohnen und die falschen Geister lähmen und die guten vergiften. Wir haben keinen Stolz auf uns und auf unser Volk und unsre Ehre, wir haben keine öffentliche Meinung, welche in andern Ländern die Buben härter straft als alle Hochgerichte. Auch des Stolzes der Kraft der Lebendigkeit des freudigen Thatentriebes nach außen hin mangeln wir noch, wodurch allein politische Männer werden können, solche Männer, welche die Welt ordnen und gestalten und das Vaterland in wür-

Digitized by Google

diger Gesetzlichkeit und hoher Freiheit wieder aufrichten können.

Kurz, so abgelebt sind wir als Volk, so alles Stolzen und Politischen vergessen, daß wir kaum noch eine Ahnung haben von der Tüchtigkeit Festigkeit und Männlichkeit unsrer Väter. Weichlichkeit und Faulheit ist der Karakter der Zeit und ist auch unser Karakter. Hoffen wie die Thoren, träumen und idealisiren, das können wir; leben herrschen die Welt regieren, das haben wir verlernt, und nur die Noth, die beste Meisterin aller Dinge, kann uns wieder zu Männern machen.

Doch wenn wir gleich so sind, wenn ich gleich selbst an der Seele, die in meinem Blute fließt und oft gern auch über meine bessere Seele herrschen mögte, fühle, daß wir so sind — so müssen wir uns doch an das erinnern, was wir seyn sollen, an das ermahnen, was wir werden sollen. Und deswegen werfe ich einige Gedanken aufs Papier, die unsre nächste Noth und unsre nächste Zukunft betreffen: ich gebe einige leichte Winke über die Art und über die Nothwendigkeit ständischer Verfassungen in deutschen Landen.

Das Recht zu ständischen Verfassungen können wir darthun aus unserer Geschichte; und wäre das auch nicht, wir können es darthun aus unserm Gemüthe und aus dem Gemüthe des Menschen überhaupt. Der Gott, der uns den Geist gab, der uns zu Christen einweihete, der uns den himmlischen Reiz des Gedankens einpflanzte, gab uns auch das Recht als edle und freie Männer regiert zu werden, d. h. uns selbst regieren zu helfen, zumal da es unmöglich ist, daß einer, der willkürliche Gewalt über allen hat, würdig herrschen und gerecht befehlen könne.

Wie frei und gerecht unsre Altvordern, die Germanen,

Digitized by Google

waren, das haben uns ihre Feinde erzählt, die mit den Waffen in der Hand gegen ihnen standen. Als wir ein eigenes germanisches oder deutsches Reich wurden, seit dem neunten christlichen Jahrhundert und in den folgenden Jahrhunderten, da bildeten sich neben einander und aus einander die verschiedenen Ordnungen des Volks, welche Stände des Reichs genannt wurden: geistliche und weltliche Fürsten Adel freie Männer Städte. In den ersten Jahrhunderten dieses Reiches waren die Fürsten nur ein Theil des Volkes und gleich allen Uebrigen des Kaisers Unterthanen. Diejenigen von ihnen, welche Herzoge Landgrafen Pfalzgrafen Markgrafen Erzbischöfe Bischöfe u. s. w. hießen, waren Beamte des Kaisers und Reichs, und neben solchen Großbeamten aus den ältesten Geschlechtern standen oft die jüngsten Männer (homines novissimi), die Anfänger ihres Geschlechts, in den höchsten Würden. Späterhin, als bei der Zwietracht im Reiche und dem Verfall der kaiserlichen Macht diese Reichsbeamten verstanden sich in ihren Stellen erblich zu machen und die Menschen, die sie bisher im Namen des Kaisers und Reichs regiert hatten, von Tage zu Tage mehr als ihre eigenen Unterthanen anzusehen und zu regieren, blieb doch in allen kleinen und großen Landen des Vaterlandes neben den Fürsten eine geheiligte Macht stehen, nämlich Stände, ohne deren Bewilligung und Einstimmung dieselben keine Geschäfte und Unternehmungen von Wichtigkeit wagen noch neue Einrichtungen und Gesetze machen durften. Diese ständische Verfassung war in den verschiedenen Landschaften und Fürstenthümern des Vaterlandes sehr ungleich, doch leuchtete die große Idee vom deutschen Reiche über allen als ein Bild des Maaßes und Gesetzes, und daher waren in allen noch so verschiedenen Verfassungen doch immer einige Linien der Aehnlichkeit mit dem großen Ganzen.

Digitized by Google

In den letzten beiden Jahrhunderten aber, vorzüglich seit dem unseligen dreißigjährigen deutschen Kriege, sind die alten Ordnungen und Verfassungen des Vaterlandes immer mehr durchbrochen und vernichtet; so wie die kaiserliche Gewalt abgenommen, hat die Gewalt der Fürsten zugenommen; die Religion hat immer mehr ihre irdische und politische Gewalt verloren; die stehenden Heere haben die Freudigkeit und den Muth der Menschen untergraben; der Adel hat den hohen Stolz und Trotz, die er auf das ganze Volk und Reich hatte, gesenkt und ist in den meisten Landen ein kleinlicher und unterwürfiger Hofdiener geworden; den Städten sind ihre republikanischen und zünftigen Gesetze vielfältig genommen und von den Fürsten oft willkürliche Beamte und Befehlshaber gesetzt; wann es den Ersten so erging, läßt sich das Loos derer, die in unsern Staaten die Letzten heißen — ich meine die Bauern — leicht denken. Kurz, durch Absterbung oder Untergrabung des Alten und durch die immer wachsenden stehenden Heere und durch die mit ihnen wachsenden Steuern und Auflagen sind alle zur Weichlichkeit und Knechtschaft vorbereitet worden.

So stand es im Anfange dieses neunzehnten Jahrhunderts: auch in den besten Staaten war das Meiste wurmstichig brüchig und veraltet; die Gerüste und Skelette standen noch, aber das Leben und der Geist war entwichen. Da blies kein Sturmwind, nein ein Hauch blies von jenseits des Rheins her und alles stürzte zusammen.

Ich spreche hier von unsern jüngsten Jahrzehenden. Die noch übrigen wenigen Trümmer des alten heiligen Reichs der Deutschen sind in ihnen völlig zerbrochen und abgebrochen und in dem Lande, welches weiland das tapferste und freieste Volk auf der Erde bewohnte, hat die gesetzloseste und wildeste Gewalt und Tyrannei gewüthet, bis Gott, welchem

Digitized by Google

die Knechtschaft nicht gefällt, die Kette zerbrochen und uns die Hoffnung gezeigt hat, daß wir unsere schwere Schmach werden abschütteln und wieder mit Ehren in die Reihe der Völker treten können. Napoleon Bonaparte, von welchem als der großen Seele des Bösen alle Verruchtheiten und Gräuel der letzten zehen Jahre ausgehen, erklärte durch ein wohl berechnetes Machtwort die deutschen Fürsten seines Rheinbundes für alleingewaltige und schrankenlos gebietende Herren ihrer Lande, in seiner verstockten Arglist wohl überlegend, daß er sie und das deutsche Volk auf solche Weise am willkürlichsten und ungehindertsten für sich und seine Zwecke gebrauchen und vorzüglich sie und ihr Verhängniß durch den Haß und Zorn, den dies im deutschen Volke gegen sie erregen mußte, am festesten an sich binden könnte: denn den Lohn des Bösen berechnet der Arglistige immer voraus. Die meisten der Fürsten, welche er die Glieder des Rheinbundes nannte, gewahrten nicht den Trug und die Tücke, die unter schönen Scheinen im Hintergrunde lauerten, sondern griffen mit gieriger Lüsternheit nach dem prunkenden Titel Souverän, als seyen diese souveränen Herrscher, wie sie sich jetzt nannten, ganz andere und herrlichere Herren geworden, als die weiland in den Schranken der Gesetze regierenden und durch Gesetze geschirmten Fürsten des Reichs. Sie wollten nicht sehen, daß man ihnen die Willkür nur gegeben hatte über ihre sogenannten lieben und getreuen Unterthanen, damit sie selbst und die Ihrigen durch die schnödeste Willkür gemishandelt und geschändet würden. Welche Feder mag die Schmach und das Elend der letzten acht deutschen Jahre mit genug starken Zügen beschreiben? jedes Bild bleibt als ein matter Schatten hinter der Wahrheit dieser schrecklichen Zeit. Die letzten freien Reichsstädte die Ritterschaften wurden zerstört und zu fla-

Digitized by Google

vischen Unterwürfigen gemacht; viele große Geschlechter von Fürsten Grafen und Herren des Reichs wurden von Napoleon mit der schreiendsten Willkür oft mit recht tückischer und schadenfroher Ausrechnung der Erniedrigung seinen Rheinbündnern unterworfen, deren viele sonst nur ihres Gleichen waren; deutsche Ehre deutsches Gesetz und deutsche Sitte wurden recht planmäßig unterdrückt und geschändet; ja selbst das erste Heiligthum des Volkes, die Sprache, sollte ausgerottet werden; während von den Lippen vieler hundert deutschen Schelmen und Buben die Namen Wiedergeburt Wiederherstellung Befreiung Glück und Glorie des Vaterlandes tönten, wurden alle Länder von den Franzosen und ihren Helfern auf das unverschämteste und räuberischeste geplündert: viele Einkünfte behielt sich der Tyrann vor, der sich Beschützer Germaniens nannte; mit Schlössern Gütern und Forsten deutscher Lande wurden seine Marschälle Minister und Intendanten beliehen, was sie die Schenkungen nannten; Jahrgelder wurden auf deutsche Länder angewiesen und französische Taugenichtse oder Großspione wurden in neu gestifteten Fürstenthümern zur Abfütterung und Besoldung aufgedrungen. Buben Abentheurer und Windbeutel wurden häufig die Ersten Minister und Räthe der souveränen Herrscher und machten unter französischem Einfluß und nach französischem Zuschnitt fast jedes Jahr neue Proben von Gesetzen und Verfassungen, die zum Theil auch auf Plünderung und Zertretung des Volks berechnet waren und wobei die letzten an ihm noch ganzen Glieder zerrissen und zerbrochen wurden; mit dem Glanze der neuen Gewaltherrschaft der Fürsten mußten auch die stehenden Heere vermehrt, mußte der Prunk der Hofhaltungen erhöhet werden: Hunderttausende seiner blühendsten Jugend hat das Vaterland gegen seine Ehre und Freiheit kämpfen und verfluchte

Digitized by Google

von fremden Völkern auf allen Schlachtfeldern und in allen Lazarethen der Welt als Leichen anstürmen sehen; kleine Höfe z. B. die von Kassel und Frankfurt und andere haben es mit einer alles Mark und alle Freude der Menschen verschlingenden Pracht und Verschwendung halten und Minister und Hofmarschälle und Oberkammerjunker belohnen sehen, als hätten ihnen die Schätze des Sultans von Stambul zu Gebote gestanden; neben diesem unerhörten leiblichen Elende ist auf jeden freien und treuen deutschen Mann auf jedes kühne Wort und jeden hohen Gedanken ja auf jedes menschliche Gefühl die scheußlichste Jagd gestellt worden und neue Polizeiminister und Polizeimeister, sonst bei uns fast unerhörte Namen, haben in allen deutschen Staaten für Napoleon und seine weltumfassenden und weltbeglückenden Plane schändliche Heere von Spionen organisiren und unterhalten müssen.

Dies war das neue Glück und die neue Herrlichkeit Deutschlands, so stand die unumschränkte und alleinherrschende Gewalt der neuen Könige Großherzoge und Fürsten: sie waren zu Napoleons Präfekten erniedrigt, und würden auch das nicht einmal geblieben seyn, wenn ihm seine verbrecherischen Anschläge gegen die Freiheit Europas gelungen wären. Viele von ihnen scheinen ihren schmählichen Zustand gefühlt und sich auch deswegen in die bodenlose Sündfluth gedankenloser Ueppigkeit und Pracht gestürzt zu haben, damit sie der Vergangenheit nicht gedächten die Gegenwart nicht sähen und vor der Zukunft nicht zitterten. Gott hat Gericht gehalten, alle Schande steht entlarvt da, die Fesseln der Tyrannei, die uns umschlungen hielten, sind zersprengt und Gerechtigkeit und Ehre dürfen wieder ihre Stimme erheben.

Was sagen diese beiden höchsten Richterinnen und Verwalterinnen der Dinge? Sagen sie, daß unser Zustand so

Digitized by Google

bleiben kann und darf, wie er heute noch ist? Sagen sie, daß bestehen darf, was Napoleon und seine Helfer bei uns für die Knechtschaft eingerichtet haben und einrichten wollten? Nein, mit Donnerstimmen sagen sie das Gegentheil. Sie zeigen den Untergang des Vaterlandes neben der Schande, das Verderben neben der Knechtschaft; sie berufen sich auf das Recht der Freiheit, das wir durch Gott und durch unsere frühern Verfassungen haben; sie berufen sich auf die Nothwendigkeit der Freiheit und gesetzlicher Ordnungen im Vaterlande, ohne welche wir auf dem Punkt stehen aus der Reihe der Völker ausgestrichen zu werden.

Ich will über das, was bei dem neuen Heil, das uns erschienen ist, ungefähr werden kann und soll, einige leichte Gedanken hinwerfen, die wieder auf neue Gedanken führen. Wir sind noch nicht so weit, daß wir von dem Besondern, was zur Wiederherstellung und Beglückung des lieben Vaterlandes gemacht und begründet werden kann, bestimmt sprechen können; wir bleiben also bei dem Allgemeinen stehen und streuen einige Lichtfunken aus, wodurch über die Pfade, welche wir zu gehen haben, einige Helle verbreitet werden mag. Vor allem aber bezwecken wir hierbei, den Menschen in Hinsicht der Behandlung und Einrichtung der politischen Dinge die großen Unterschiede der Zeiten anzudeuten, was vormals zweckmäßig und möglich war und was jetzt zweckmäßig und möglich ist, damit nicht vergebliche Liebe und Sehnsucht des Vergangenen uns irre und damit nicht wilde und stürmische Wuth des Neuen uns zu weit treibe. So ist das Zeitalter gestellt, daß auch mit den besten Absichten und redlichsten Herzen viele Proben gemacht werden müssen, bis wir uns in die neue Zeit und in die unabänderlichen Verhältnisse, welche sie bringt, finden lernen.

Die letzten fünfundzwanzig Jahre, die wir haben vor-

Digitized by Google

überfließen oder vielmehr vorüberbrausen sehen, haben uns über die Dinge, von welchen wir uns hier unterhalten wollen, die wichtigsten Lehren gegeben, die wir, wenn wir weise sind, zu unserm Glücke und zum Glücke unserer Nachkommen werden anwenden können. Was die größten und trefflichsten Gesetzgeber und Stifter früherer Jahrhunderte und Jahrtausende gewollt haben, und auch die Schicksale und Entwickelungen der Menschheit, die in den Rollen der Geschichte zum Theil dunkel verhüllt lagen, haben diese verhängnißvollen Jahre vor uns aufgedeckt. Auch das hat die fürchterliche französische Revolution, die wir jetzt unsere, die europäische Revolution nennen müssen, uns heller als das Sonnenlicht gezeigt, daß der alte Zustand Europens vergangen war und vergangen ist, daß wir in den Vorhallen einer neuen Zeit stehen. Bald achtzehenhundert Jahre hat die christliche Religion, welche dem unmündigen Menschengeschlechte zu Liebe einen irdischen Leib um ihren feurigen Geist gekleidet hatte, die Völker als milde Amme Schützerin Warnerin und Erzieherin gehegt und gepflegt. Die Europäer hatten in jener langen Zeit in einer Art von väterlichem und mütterlichem Hausstande gelebt, der zuweilen wohl durch Stürme gestört aber durch Liebe und Treue immer wieder zusammenverbunden war. Endlich aber haben die Kinder gefühlt, daß sie erwachsen waren, sie haben sich den mütterlichen Banden der Liebe entwunden und durch eigenen Verstand und eigene Kraft das Leben prüfen und halten und die Rechte ihrer Mündigkeit behaupten wollen: seit drei Jahrhunderten haben die meisten Völker sich der leitenden und haltenden Gewalt der christlichen Kirche mehr und mehr entzogen und versucht sich auf eine neue Art einzurichten; oder auch, sie sind von diesen Banden gelöst, wie der aus der Obhut des väterlichen Hauses entlassene Jüngling

Digitized by Google

vom siebenzehnten bis fünfundzwanzigsten Jahre oft zu thun pflegt, wild in das Leben hinein- und durch das Leben hindurchgefahren, ohne daß sie bis jetzt Stätigkeit Ordnung Zucht und Gesetz, also ohne daß sie Glück und Freiheit gefunden hätten. Dies ist das Schicksal der meisten Europäer gewesen seit dem Zeitalter Luthers; die meisten sind in den veralteten todten Formen selbst gleichsam getödtet und erstarret, einige andre haben in neuen Formen vergebens Macht und Gleichgewicht der Kräfte gesucht, wenige haben nur noch wie in wirklichen und lebendigen Staaten gelebt. Endlich mit den Jahren 1788 und 1789 ist die vulkanische Bewegung in Frankreich ausgebrochen, deren feurige und blutige Zuckungen noch nicht gestillt sind.

Die das kennen, was ich früher bekannt habe, und die mich und das kennen, was ich jetzt bekenne und bin, werden mich schwerlich beschuldigen, daß ich jemals ein Anhänger der Franzosen und ihrer Revolution gewesen, noch daß ich die Grundsätze je gebilligt und anerkannt habe, aus welchen die Anführer und Anfänger dieser Revolution Verfassungen und Staaten haben bauen wollen; aber ich würde sehr undankbar und zugleich ein Heuchler seyn, wenn ich nicht offen gestände, daß wir dieser wilden und tollen Revolution unendlich viel verdanken, daß sie ein reiches Feuermeer des Geistes ausgegossen hat, woraus jeder nicht lichtscheue Mann sein Theil hat schöpfen können, daß sie Ideen in die Köpfe und Herzen gebracht hat, die zur Begründung der Zukunft die nothwendigsten sind und die zu fassen vor zwanzig und dreißig Jahren die meisten Menschen noch zitterten: sie hat jenen geistigen Gährungsprozeß beschleunigt, durch welchen wir als durch unser Fegefeuer gehen mußten, wenn wir zu den Himmelspforten des neuen Zustandes gelangen wollten; sie hat gewiesen, wie weit der menschliche

Digitized by Google

Geist sich in irdischen Dingen vermessen darf alles zu wollen und zu wagen, was er in ihm selbst als ewige Aufgabe der Vernunft gegründet findet. Es wird künftig unsere eigene Schuld seyn, wenn wir den glücklichen Mittelweg nicht zu halten verstehen, der uns zwischen der unendlichen Theorie und der beschränkten Praxis allein durch die politischen Gefahren hindurchführen kann; wir haben durch sie gelernt, wo wir der Erde und den irdischen Gewalten und Trieben in uns und außer uns dienen und gehorchen müssen: nicht allein durch das unsägliche Unglück, das wir erlitten haben, nein noch mehr durch die Unklugheit, womit der geistige Uebermuth die Erde einrichten und verwalten zu können gemeint hat, haben wir wieder Demuth und Glauben Gehorsam gegen Gott und Anerkennung unserer Unvollkommenheit und Beschränktheit gelernt.

In dem Uebermuth unsers Geistes in der Unklugheit, womit wir uns und unsere Kräfte überschätzten — darin liegt die Erklärung des jüngstverflossenen Jahrhunderts und der Aufschluß der Tollheiten und Gräuel, die wir gewagt und erlitten haben. Wir waren die Dummesten geworden, da wir uns die Weisesten dünkten; der Vermessenheit folgte die Strafe auf dem Fuße nach, denn Gott duldet die Uebermüthigen nicht. Geist und wieder Geist und immer Geist, alles geistig verstanden geistig eingerichtet für den Geist bereitet durch den Geist gehalten — so klang es, und das meinten wir und verschlossen die Augen vor allen Mängeln und Gebrechlichkeiten unserer irdischen Natur, als wären wir mit Einem Male höhere Wesen geworden, auf welche der Stoff und die Leidenschaften und Gelüste, die mit dem groben Stoff verschwistert sind, keinen Einfluß mehr hätten. Wir geisterten mit uns und mit allen Dingen; aber die irdische Schwere behauptete ihr Recht, ging mit dem leich-

Digitized by Google

ten Geiste durch, wie ein Mühlstein mit einer ihm angehängten Feder vom Berge herunterläuft, und zerschmettert lagen wir da. Alles sollte in seine Urbestandtheile zersetzt und von den groben Hefen geschieden werden; aus reiner Vernunft aus reiner Idee aus von Ewigkeit her eingepflanzten Anlagen des Gemüthes sollten auch die Staaten künftig geordnet werden: was der Idee irgend widersprach, ward für unsinnig und für abscheulich erklärt. Aber diese reinsten Theoristen, die alles nach Urbegriffen ordnen und schaffen wollten, erschienen bald nicht nur als die Unwissendsten und Ohnmächtigsten in der Ordnung und Leitung der großen Geschäfte, sondern auch als die Unreinsten und Gräuelvollsten. Sie brachten es dahin, daß viele Redliche zweifelten, ob es nicht überhaupt besser sey, daß der Mensch mit dem blinden Ungefähr und dem blindesten Glauben, der auch dem Ungefähr ähnlich wird, sich so forttreiben lasse und allen Geist und alle Gedanken, als die gefährlichsten Vögel, die aus der geöffneten Pandorenbüchse geflogen, unter der dumpfen Anstarrung der Dinge gefangen nehme.

Man fragt sich billig: Woher kam jener Uebermuth des Geistes und jene Vermessenheit des Gedankens? Die Antwort ist: Sie kam daher, daß alle leibliche Gerüste und Formen, worin die Geister als in irdischen Banden sonst eingefaßt gewesen, abgelebt und veraltet waren. Daher gewöhnte sich der Geist zuerst, alles Leibliche als etwas Ueberflüssiges zu als etwas Hemmendes und Knechtisches anzusehen, und zuletzt erfrechte er sich es zu verachten. Man hat den Spruch nicht heute erst ausgesprochen, sondern er ist so alt als die Philosophie: was der Mensch in der Idee denken kann, das kann er in der That machen. Ein Wesen, das an den Götterursprung des Geistes und der Seele glaubt, darf diesen Spruch nicht

Digitized by Google

ableugnen. Aber der Mensch ist, wie sein Gemüth und seine Religion ihn lehrt, ein doppeltes Wesen, das zwei Reichen angehört, dem irdischen und vergänglichen Reiche und dem himmlischen und unvergänglichen Reiche. Viele Ideen und Urbilder und Uranschauungen bringt er aus dem Götterlande mit hieher und nimmt er von hier einst wieder in die reine Heimath der Geister; und sie wurden ihm nur gegeben, damit er dieses schwermüthige Nebelland der trüben Vergänglichkeit und Hinfälligkeit sich mit einigen himmlischen Sternen beleuchtete. Wehe dem Armen aber, wenn er meint, seine hohen Götterwahne und ätherischen Gebilde der überschwänglichen Tugend und Schönheit können auf Erden jemals verwirklicht werden! früher oder später wird er die irdische Ungenüge und Nichtigkeit erkennen und über seine Irrthümer und Thorheiten bittere Thränen der Reue weinen. Freilich in den Brüsten jedes Guten und Redlichen wohnen unvergängliche Bilder von Tugend Schönheit und Gerechtigkeit, die, weil sie mit Flammenzügen in der Seele geschrieben stehen, gewiß irgendwo sind. Ja in den Stunden ruhiger Betrachtung und Beschauung, wann wir von der Verwirrung der Leidenschaften losgestrickt und vom Kampf des Lebens erlöst sind, bilden sich diese hohen Gestalten der unendlichen Welt mit allen ihren Umrissen so in uns ab, daß sie wirklich in uns sind: es erblühen aus den Abgründen unsers Gemüthes die gerechtesten und vollkommensten Republiken der Menschenwelt und der Sittenwelt. Aber wie anders, wenn wir diese Urbilder der ewigen und göttlichen Wahrheit auf der Erde anwenden wollen? Da müssen wir an die erbarmungslose Unbarmherzigkeit aller irdischen und leiblichen Elemente denken, an die zwingenden Gesetze der Körperwelt, an unsre Mängel und Gebrechen, an unsre Begierden und Gelüste, an alle die bittere und böse Herr-

Digitized by Google

schaft, welche der irdische Stoff über den eingekerkerten Geist ausübt. Wir dürfen die Gewalt der leiblichen Kräfte und Leidenschaften nicht übersehen, sonst geschieht, was in unsern Tagen geschehen ist: der ungebundene Geist verfliegt sich in der Luft und der entgeisterte Leib bleibt als ein faules und todtes Aas am Boden liegen, woraus Schlangen und Kröten und Ungeheuer brüten.

Dies erklärt sich am besten durch ein Gleichniß. Es wohnt in der Seele des geistigen Menschen gewiß irgend ein Bild des schönsten und anmuthigsten Hauses, dessen Gestalt die vollkommenste seyn muß. Wie aber, wenn der Mensch diese Gestalt nun allenthalben aus sich erschüfe und hinstellte? wenn er am Senegal und Ob, in Messina und Drontheim in London und Kairo immer dieselbe Art Häuser bauete? Wehe ihren armen Bewohnern! die einen würden vor Hitze, die andern vor Kälte umkommen, die dritten von Schnee und Regen leiden, die vierten vielleicht würden sich vor Gewürm und Ungeziefer nicht zu lassen wissen. Im Lande der Tschuktschen und Samojeden kriecht der Mensch im Winter unter Schnee und Erde, der Kalmücke und Kirgise wohnt unter Filzhütten, der Mensch von Borneo und Carraccas in leicht zusammengefügten Holzen, der Smyrnäer und Italiäner hat flache der Schwede und und Schotte spitze Dächer. Hitze Kälte Regen Schnee Nässe Dürre Stürme — das alles muß der Mensch mit berechnen, wenn er sich Häuser baut. Mit Recht hielten wir den Schweden verrückt, wenn er sich ein leichtes und dünnes japanisches Glockenhäuschen zur Wohnung bauete, den Permier für toll, wenn er in einer leichten italiänischen Villa seine neun Monate Winter auszudauern meinte. Der Noth und dem Bedürfnisse muß gehorcht werden, das Schöne muß dem Zweckmäßigen dienen. Nicht anders ist es mit Ge-

Digitized by Google

setzen und Verfassungen: nicht das Vollkommenste und Geistigste, nicht was als Urbild der Gerechtigkeit im innersten Gemüthe steht muß der Gesetzgeber immer machen wollen, sondern das Beste und Vollkommenste, was nach der Lage den Verhältnissen und Bedürfnissen des gegebenen Landes, nach der Bildung den Trieben und Neigungen des gegebenen Volkes werden und bestehen kann: d. h. er muß aus den Elementen schaffen, welche sind, er muß die Art die Beschaffenheit und die Brauchbarkeit des Stoffes berechnen, aus welchem er einen Staat bauen soll. Thut er das nicht, so bläst der erste Wind sein zu dünnes und zu geistiges Gespinst um. Er muß den Menschen überhaupt betrachten, was er ist und will und was er wollen kann; dann muß er sein Land und sein Volk betrachten und so das Geistige und Leichte an das Irdische und Schwere hängen. So haben Solon, Lykurgus, Moses und alle grosse Völkerstifter gethan, und so muß ein Jeder thun, der ein so zusammengesetztes Ding, als der Staat ist, machen will.

Jetzt nach diesen allgemeinen Betrachtungen werfen wir einen Blick auf unser Vaterland, auf Deutschland, welches im gegenwärtigen Augenblicke entweder ohne Verfassungen hinschwankt oder auch nach Gutdünken willkürlich regiert wird, und welches mit Sehnsucht einer freieren und menschlicheren Ordnung entgegenblickt.

Zunächst setzen wir Folgendes voraus:

Die Stellung aller deutschen Fürsten und Lande unter Ein gemeinsames Oberhaupt, welches Kaiser oder König genannt wird.

Die Einrichtung einer durch das ganze Reich gehenden kriegerischen Erziehung und festen Kriegsordnung und Kriegsübung, welche den Befehl geschwind und den Gehorsam bereit machen; und welche den Fremden auf ewig die Ge-

Digitized by Google

danken nehmen vom einem Ende des Landes bis zum andern über unsere Gränzen zu laufen, wie in diesen Tagen geschehen ist.

Die Entwerfung und Begründung deutscher Gesetze, welche über das ganze Reich gelten; wobei man so sehr als möglich die alten deutschen Rechte und Satzungen und die Eigenheiten und Bedürfnisse des Volkes und Landes im Auge hat.

Die Stiftung großer Reichsgerichte mit dem Glanz und der Majestät der Gerechtigkeit und mit der Zahl der Ober- und Unterrichter, daß beide die Heiligkeit der höchsten Angelegenheiten des Volkes erscheine und die geschwindeste Schlichtung der Zwiste und Händel möglich sey.

Die Verordnung eines deutschen Reichstages, zu welchem die Landboten von den Ständen der einzelnen Landschaften und Staaten des Reichs gewählt werden. Diese halten wenigstens die Hälfte des Jahres ihre Sitzungen und werden je alle fünf oder sechs Jahre neu gewählt. Ihr Amt ist, über die allgemeinen Angelegenheiten des Vaterlandes zu rathschlagen. Ihren Vorsitzer oder Sprecher ernennt der Kaiser oder König. Besondere Anliegen der Fürsten werden durch besonders ernannte Gesandte besorgt, deren Anwesenheit aber nur für den einzelnen Auftrag und nicht für immer ist. Die Verhandlungen des Reichstags sind die öffentlichsten, weil er das Palladium des Glücks und der Freiheit seyn soll: der Mund herrscht statt der Schreibfeder und die Rede statt des Papiers. Durch die zu viele Schreiberei haben wir den großen Sinn und die Kraft und Klarheit der politischen Dinge verloren, und verworrene und schwächliche Männer mit halben oder mit gar keinen Begriffen haben im Reiche regieren und rathen dürfen, deren Unfähigkeit und Untüchtigkeit bei stolzer Oeffentlichkeit der Ver-

Digitized by Google

handlungen und bei Erörterung der Geschäfte durch die unmittelbare Rede jedermänniglich und ihnen selbst endlich kund geworden wäre. Der Sitz dieser Reichsversammlungen wird, so sehr es möglich ist, in die Mitte des Vaterlandes verlegt.

Die unbeschränkteste Preßfreiheit, ohne welche auch die bürgerliche Freiheit nicht bestehen kann. Bei ihr liegen Gift und Gegengift des menschlichen Geistes immer neben einander.

Einerlei Münze Maaß und Gewicht; Abschaffung der Abzugs- Durchzugs- und Geleitsgelder der inneren Land- und Stromzölle und anderer Plackereien, welche die Deutschen der einen Landschaft von den Deutschen der anderen Landschaft entfernt und entfremdet und das Bruderband des Volkes aufgelöst und zerrissen haben.

Wann diese und andere nothwendige Erfordernisse, ohne welche das Ganze gar nicht bestehen kann, abgemacht und festgestellt sind, reihen sich die einzelnen Herrschaften und Lande darunter. Diese stellen im Kleinen eine Aehnlichkeit des großen Bildes dar, in ihnen wird in engeren Kreisen mit deutschem Ernst und deutscher Gerechtigkeit das bereitet, wodurch das Große in Freiheit und Ehre bestehen kann: d. h. auch in ihnen wird eine freie und menschliche Verfassung begründet, auf den Elementen gebaut, die bisher noch bei uns waren und zum Theil noch sind. Diese Verfassung wird also eine dargestellte oder ständische Verfassung seyn; und wir betrachten billig die einzelnen Stoffe derselben oder die verschiedenen Stände.

Diese waren bisher die Geistlichkeit der Adel die Bürger die Bauern.

Seit einem Jahrhundert ist es der große Ton geworden, daß keiner ein großer Geist genannt werden konnte,

Digitized by Google

welcher nicht der Geistlichkeit und der Einrichtungen und Thaten der Geistlichen spottete: kein verruchter Aberglaube kein finsterer Gedanke und keine finstere That ist gewesen, deren man die Geistlichkeit und die Kirche nicht beschuldigt hätte. Erst seit den beiden letzten Jahrzehenden, jemehr die europäischen Dinge die letzte Haltung verloren und jemehr in der allgemeinen Hülflosigkeit und dem allgemeinen Jammer die Menschen des Trostes bedürftig wurden, hat man angefangen umzulenken und die Geistlichen und die Kirche aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Eben so viel aber als die Begebenheiten und Entwickelungen des Zeitalters haben zu dieser ganz veränderten Ansicht einige große Schriftsteller mitgewirkt, unter welchen der unsterbliche Beschreiber der Schweitzergeschichte Johannes Müller*) oben-

*) Dieser in so vielen Hinsichten außerordentliche Mann ward von der guten alten Zeit und von allen großen und lieblichen Geistern, die in ihr geblüht hatten, mit desto tieferer Gewalt gefaßt und gezogen, je weniger er sein klügelndes und klaubendes Jahrhundert begreifen konnte. Mehr und mehr irre aber ward er an demselben, als die Vorspiele der Geburt einer neuen Zeit begannen. In der Vergangenheit wandelte keiner klarer und fröhlicher als Müller; die Erscheinungen der Gegenwart aber blieben ihm verschlossene Räthsel, die er immer falsch deutete. In solcher Zeit und in solchem Lande, als worin er lebte, mußte er ewig ein erwachsenes Kind bleiben, das immer nach Idealen tastete und dem seine Ideale immer entflogen. Daraus entsprangen auch seine Irrthümer und seine Fehler, und das war sein Grab: man darf sagen, er ist an seiner Zeit gestorben, er ist vor Gram gestorben; denn er suchte allenthalben Gott und Licht, und fand sie endlich nicht mehr. Friede seinem Gedächtniß und allen, die so tapfer und redlich, wie er, nach einem hohen Ziele rangen! Wehe aber den Gauklern, die bei dem Bewußtseyn, was sie thaten und warum sie es thaten, Täuscherei und

Digitized by Google

an steht. Diese wiesen, wie im Mittelalter die Kirche die nothwendige und wohlthätige Erzieherin Leiterin und Vormünderin der Völker gewesen sey. Vor allen aber thut das Johannes Müller, welcher sich im wahren Gegensatze gegen seine Zeit befand, deren Richtung und Bedeutung ihm nie klar werden wollte und woran er im eigentlichen Sinn gestorben ist, weil dem edlen Menschen das Wohl und Weh seines Geschlechts eine der heiligsten Angelegenheiten war. Diesen großen Mann in Deutschland und Burke in England kann man als die geistreichsten und genialischesten Vertheidiger der alten Zeit und des alten Systems ansehen, und aus ihren Geistesströmen haben viele hundert andere Schriftsteller Goldkörner gewaschen. Man darf aber, ohne diesen trefflichen Männern, welche die ewigen Lehren der Erfahrung und Politik den Zeitgenossen wieder lebendig gemacht haben, zu nahe zu treten, behaupten, daß sie nicht gewagt haben in die ganze Furchtbarkeit der nächsten Zukunft zu blicken und die Arbeiten und Gefahren, die uns zur Begründung einer neuen Zeit obliegen, sich in voller Klarheit vorzustellen. Sie meinten, was Jahrhunderte lang so wohlthätig auf die menschliche Gesellschaft und auf den Zusammenhalt der Staaten gewirkt habe, werde auch künftig gleiche Wirkungen äußern müssen; sie meinten, die Kirche könne wieder zu ihrer alten politischen Macht und Würde zurückgeführt werden, die christliche Religion, fester zusammengebunden und gehalten, könne wieder die erste Helferin und Dienerin der Politik werden; sie klagten über die zu große Vergeistigung und Verquickung aller Dinge und wollten auch der Kirche wieder mehr Leiblichkeit und Körperlich-

Schlechtigkeit mit großen Namen und Beispielen bedecken wollen!

Digitized by Google

keit gegeben wissen. Viele andere haben ihnen so nachgemeint und nachgeurtheilt, und manche, welchen der Muth fehlte durch die Trümmer und Flammen der Gegenwart unverwandten Blickes der Zukunft entgegenzuschreiten, sind in kleinlicher Verzagtheit still gestanden; andere voll Bangigkeit haben sich in die Vergangenheit geflüchtet und unter heiligen Ruinen der Vorzeit stehend und mit Zeichen und Bildern und Träumen des Gewesenen spielend mögten sie uns einbilden, ihnen sey dort wohl und sicher und der ganzen Gesellschaft könne dort wohl und sicher seyn. Doch bedenken sie die furchtbare Lehre der Erfahrung nicht, daß die Zeit nimmer ihren Strom zurückfließt und daß der Greis nimmer wieder ein Kind werden kann. Wie wir mit Recht den Verlust der kindlichen Unschuld beweinen, so müssen wir auch die vergangene Zeit als eine ewig vergangene betrauern, auch wenn sie die freieste und menschlichste und frommste gewesen ist.

Ich sage es gradezu: die alte christliche Zeit der Kirche ist vergangen und auf ewig vergangen, und kein Gott wird sie wieder ins Leben zurückrufen. Feuer und Licht haben Christus und seine Jünger als das Symbol ihrer Lehre genannt: deswegen heißt die christliche Religion die Religion des Lichts; siebenzehen Jahrhunderte und fünfzehen Jahrhunderte ist die Welt in dem Ablaufe vieler Geschlechter so mit Feuer und Geist gesättigt und durchdrungen, daß ein ganz anderes Geschlecht da steht, als das war, vor welchem St. Paulus St. Bonifazius St. Bernhard und Luther und Kalvin predigten. Das unmündige Menschengeschlecht zu führen umkleidete sich die geistige Lichtreligion Christi für Jahrhunderte mit einem dicken äußerlichen Leibe, und nahm eine irdische Gestalt an, damit die Menschen ihren Glanz ertragen konnten. Jetzt ist dieser Leib der Kirche

Digitized by Google

größtentheils veraltet und verweset, und die Religion schwebt fast ganz geistig in den Lüften, so daß viele kaum ihren Flug vernehmen können, andere wieder von dem zu nahen Glanze zu sehr geblendet werden. Ich sage nicht, daß der gegenwärtige Zustand ein Glück ist; ich weiß, daß die Religion nicht bestehen kann ohne irgend eine Gestalt einer äußerlichen Kirche, ohne irgend einen Leib oder doch Aehnlichkeit eines Leibes. Aber dieser Leib muß zarter und durchsichtiger seyn, je feiner und ätherischer das Feuer und Licht geworden ist, dessen Führer Jesus Christus war. Mit dem Irdischen und mit dem Politischen, welches auch aus derben irdischen Bestandtheilen besteht, wird die christliche Religion nicht mehr unmittelbar leiblich verbunden werden können, sondern von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr und mehr ein Reich werden über und außer aller Reichen. Sehen wir uns um: was ist die katholische Kirche? und wo ist sie? wo ist ihr lebendiges Leben und ihre innerlich lebendige Kraft? Wahrlich wäre diese noch so in ihr, wie man voraussetzt, nimmer hätte man wagen dürfen, was man gewagt hat, noch freveln dürfen, was man gefrevelt hat gegen den Pabst und gegen die Kirche. Man würde eine Welt von Zorn und Waffen gegen sich empört haben und unter Trümmern begraben seyn. Aber wenige haben sich bewegt und diese nicht glücklich*). — Wo stehen die protestantischen

*) Ist nicht die ganze katholische Christenheit in Italien und Deutschland und Frankreich (doch darf man Frankreich nennen, wo von Religion gesprochen wird?) ruhig geblieben? und hat geklagt und geseufzet und gebetet aber nichts gethan? Auf Spanien und Tyrol mögte man sich berufen; aber das erste Gefühl dieser tapfern Männer in ihrem heiligen Kampfe, selbst das Gefühl der Priester war Freiheit Stolz und Rache; erst das zweite Gefühl war die Religion.

Digitized by Google

Kirchen? Ich sehe sie nicht. Aber bestehen kann die Welt nicht lange mehr so, wie sie seit beinahe hundert Jahren fortgewankt hat; eine neue christliche Kirche wird sich bilden, das unvergängliche Christenthum wird sich eine dünnere und ätherischere Gestalt umkleiden und so die künftigen Geschlechter leiten und beglücken.

Brauchbar dem Staate als ein leiblicher Körper desselben ja als ein politischer Theil und Stand wird künftig die Kirche nicht mehr seyn. Die Zeit ist da, wo man in den meisten Ländern sagen kann von den Geistlichen: ihr Reich ist nicht von dieser Welt; zu fein zu heilig und zu überirdisch sind die religiösen Geister geworden, als daß man sie unmittelbar an die grobe Erde binden, daß man sie zu politischen Geistern machen könnte, die doch zur Hälfte immer irdische Geister seyn müssen. Man berufe sich, um dies zu widerlegen, nicht auf England und Schweden, noch auf einige andere Länder, wo die Geistlichkeit noch als Reichsstand auftritt oder vor nicht lange noch aufgetreten ist. Dies waren Ueberbleibsel der alten Zeit, ein Ansehen und eine Würde, die man der Kirche für frühere Arbeiten und Dienste, die sie dem Staate gethan, noch erhielt; aber die politische Einwirkung der Kirche in die Weltgeschichte ihr unmittelbares politisches Leben in den Ländern ist in dem letzten Jahrhundert fast nicht mehr erschienen, selbst bei den Völkern nicht erschienen, wo die größte und freieste Bewegung war. Erfahrung und Geschichte führen hier den besten Beweis.

Die Welt wird fortschreiten auf dem Wege, worauf sie

Daß diese zu Hülfe gerufen ward, war natürlich; denn wo entwürfe und vollbrächte der Mensch etwas Edles oder Herrliches ohne diese erhabene Mitstreiterin?

Digitized by Google

geht; die Kirche wird mit ihrem unmittelbar irdischen Einfluß auf die äußeren und politischen Dinge von Jahrzehend zu Jahrzehend immer mehr ausscheiden, damit sie die überirdischen und himmlischen Güter in voller Reinheit und Unschuld verwalten und den mühebeladenen Sterblichen austheilen könne. Aber weil die christliche Religion als das Licht dieser Welt den Menschen von der Wiege bis ans Grab durch das Leben geleitet, so wird die Kirche, wenn sie auch nicht grade an dem schweren Kabeltaue des Staates mitzieht, doch noch immer die Mitregentin ja die Oberherrscherin der Welt bleiben, weil in christlichen Staaten auf sie und auf ihren Geist und Sinn zuerst und zuletzt alles bezogen werden muß, und weil nichts Hohes und Ueberschwängliches empfunden nichts Großes und Gewaltiges gedacht und nichts Unvergängliches und Unsterbliches gethan werden kann, ohne daß ihre Geister gefragt werden. Denn alle jetzt waltende Geister der Welt sind christliche Geister. Unter leisere und zartere Obhut, als bisher geschah, wird der Staat die immer ätherischer und himmlischer werdende Fremdlingin, die Religion und Kirche, nehmen und ihr irdisches Polizeiregiment verwalten, während ihre höchste Herrschaft seinem Gebiete entflogen ist. Sie dagegen wird mit stillerer Sprache ernsterer Vermahnung feurigerer Gesinnung und unsichtbarerer Wirkung mehr und mehr alle seine leiblichen und groben Stoffe durchdringen und seine irdische Schwere beflügeln.

Ich habe in Hinsicht der Kirche gesagt, was ich meine, und angedeutet, wie mir die Entwickelung und Erfüllung der Zeiten erscheint. Ich preise mich selig, daß ich ein Christ bin, daß ich von der ewigen Angst vor der Sünde erlöset bin; aber wann ich das arme Volk ansehe, die gute und gläubige Menge, so mögte ich in tiefster Seele weinen, wann

Digitized by Google

ich gewahre, wie so viele verlassen und trostlos fast wie in der Irre wandeln, ohne eine sichere äußerlich gezeigte Gewißheit und ohne eine feste Kirche. Doch hoffe ich, daß unsere Kinder und Enkel eine Kirche haben werden, die für die neuen Zeiten eine wahrhaft christliche Kirche genannt werden kann.

Ich brauchte oben das Gleichniß von der Kirche, daß sie gleichsam die Mutter und der Vater des menschlichen Geschlechts gewesen, daß sie die unmündige Menschheit in Liebe und Vertrauen ohne feste Gesetze bloß durch die Verhältnisse, welche das Haus und die Familie entwickeln, viele Jahrhunderte geführt habe. Jene Verhältnisse haben aufgehört, der Sohn hat nicht länger unter der stillen Hut des Hauses bleiben wollen, die Kirche hat ihre weltliche Macht verloren. So alt die Geschichte ist, geschah dies oder Aehnliches bei edlen Völkern immer; nur matte und mittelmäßige Völker konnten die warmen aber doch immer knechtischen Windeln von dieser Art Hauszustand nicht zerreißen: sie wurden ägyptische Mumien, todte Figuren wie die Diener des Foe oder wie die zitternden Knechte des Lama in Tibet, sie wurden erstarrte Chinesen, knechtisch wie ihre Schnörkel und Zierrathen und leblos und geregelt wie ihre Pagoden. Die Perser die Griechen die Römer, alle edlere Völker haben auf der ersten Stufe höherer gesellschaftlicher Entwickelung mit einer Art Theokratie begonnen; aber mit der Kraft der Jugend hörte dieser Zustand auf: zur zweiten Stufe der Gesellschaft gelangt zersprengten sie diese Schranken, und die unmittelbare Gewalt der Götter und Geister trat hinter den Staat oder vielmehr erhob sich über den Staat und lenkte mit mehr unsichtbarem Zügel das Irdische; denn die höchste Gewalt der Dinge konnte ihre Herrschaft nie ganz verlieren.

Digitized by Google

schrecke! Demokrat demokratisch Demokratie sind durch die Klänge der letzten zwanzig Jahre und durch den Misbrauch, den man mit diesen Klängen getrieben hat, für die Herzen und Ohren aller Guten eine Art Rattenpulver geworden; in ihnen selbst liegt nichts Abscheuliches, sie beziehen sich allein auf das Große und Allgemeine, was man Volk nennt, und die besten Kaiser und Könige und alle edle Menschen haben ja auch immer nur bekannt, daß sie für das Volk da sind und für das Volk und mit dem Volke regieren. Das Volk ist eben so heilig, als der Pöbel unheilig ist: jemand, der wünscht, daß für das Volk und durch das Volk geherrscht werde, heißt Demokrat; jemand, der wünscht, daß durch den Pöbel und mit dem Pöbel geherrscht werde, heißt Ochlokrat. Ein solcher ist redlichen Herzen nicht nur Rattenpulver, sondern sie mögten auch, daß ihm Rattenpulver gegeben würde, damit die Gesellschaft des Ungeziefers los werde, das nur blutige und gräuelvolle Thaten erzeugen kann. Jedes Volk, das darstellende und ständische Verfassungen hat, die aus allen Klassen der Einwohner zusammengesetzt sind, hat dadurch schon demokratische Verfassungen; denn wo der Bauer und Bürger, dieser größte und ehrwürdigste Theil jedes Volkes, öffentlich vertreten wird; da kann man die Verfassung schon demokratisch nennen, weil der Geist und die Gewalt der Menge, welche in diesen beiden ausgedrückt werden, auch unwillkürlich die übrigen Stände ergreift und ihnen zuerst eine volkähnliche Färbung dann auch eine volkliche Gesinnung giebt. Die englische Verfassung ist in diesem Sinn schon länger als ein Jahrhundert eine demokratische gewesen, weil auch der erste Prinz und Herr des Reichs wie ein Mann vom Volke ausstieht darstellt und empfindet; und doch wo ist das Recht und die Herrlichkeit der Königlichen Majestät mit allen von ihr aus-

Digitized by Google

gehenden Gewalten größer als eben in England? wo ist mehr Aristokratie in Sitten und Gebräuchen als eben da?

Dieses Demokratische in der Art und der Darstellung, welche wieder eine Art und Darstellung der innersten Gesinnung der Zeit und der Menschen ist, meinte ich mit dem Worte demokratisch. Die Kirche mit ihrem ätherischen Götterschein erhebt sich mehr und mehr in die Lüfte über die Bedürfnisse und Sorgen des Irdischen und Politischen hinaus; der Adel selbst wird immer mehr seinen einzelnen Standesglanz ablegen und auf das Ganze übergehen, von welchem er sonst mehr geschieden war: die besseren Edelleute sind in der Idee schon Volk, auch unsre besten Reichsfürsten und Reichsgrafen werden äußerlich einst aussehen wie die Essexe Bedforde und Shelburne. Der Glanz und Schein der Dinge sind für die Kindheit und Jugend; das Mannesalter will Besonnenheit Kraft und Licht. Wir treten jetzt in die Epoche der Mannheit ein, nach einigen Jahrhunderten wird der europäische Mann fertig seyn. Wann Wahn und Schein verschwinden, dann kommen Maaß und Gesetz; Maaß und Gesetz aber ist etwas Allgemeines, es ist demokratisch. Demokratie, aber keine Demokratie, wie die letzte französische war, die wir verflucht haben, wird trotz allen thörichten Gegenversuchen und Gegenwirkungen endlich in allen christlichen Staaten werden; aber in dem Sinn, wie ich es angedeutet habe.

Der Adel ward durch das Christenthum in eine Art Hierarchie verwandelt, er ward durch die Stiftung und Einrichtung des Ritterthums eine vollkommene in ihm selbst geordnete und gegliederte Hierarchie, von welcher die letzten Trümmer erst in unserer Zeit zerstört worden sind. Soll Adel bestehen, so muß er durch fest ausgesprochene und gehaltene Grundsätze wieder mehr als eine besondere Kaste um-

Digitized by Google

schlossen und alles Fremdartige Kleinliche und Aermliche muß aus ihm ausgesondert werden.

Man hat viel gefragt und geklagt, ob es sich mit der Würde und Hoheit der menschlichen Natur und mit der Idee des Staats überhaupt vertrage, daß Adel sey. Bei dieser Frage und Klage hatte man gewöhnlich den schlechtesten und unrechtlichsten Adel im Auge, wie er in manchen Ländern einst war und in einigen noch gern seyn mögte, jenen Adel, der sich alle bürgerlichen und politischen Rechte vorweggenommen hatte und alle andere Menschen seines Landes nur als für ihn gemachte und geborne Lastträger und Sklaven ansah. Diese Art Tyrannenadel hat auch den Haß und die Erbitterung der unterdrückten Klassen gegen den Adel überhaupt und selbst gegen die Idee alles Adels erregt. Daß nichts verderblicher und die Gesellschaft mehr auflösend seyn kann, als eine solche über alle Gesetze hinaussteigende Kaste, die immer nur von Vorrechten nie aber von Obliegenheiten spricht, darüber ist jeder rechtliche Mann mit mir wohl Einer Meinung; aber es hat Adel gegeben und giebt Adel, der in bestimmten Pflichten und Rechten in bestimmten Verhältnissen geschlossen stand und steht, und von diesem Adel sprechen wir. Bis jetzt hat die Geschichte noch keinen Staat ohne Adel gesehen, wenn man einige völlig gesetzlose Despotien Asias und Afrikas ausnimmt, in welchen nur Ein Despot in dem blutrothen Zornrock und mit dem blutrothen Zornherzen gebietet und die Millionen gebückter Sklaven den Staub zu seinen Füßen auflecken und halb ersticken, weil sie nicht zu athmen wagen, wo ein solcher thront.

Auch über unsern deutschen Adel ist in den letzten funfzig Jahren viel geklagt und nicht immer mit Unrecht. Das Ritterthum mit seinen Ritterschaften war abgelebt, die Grundsätze waren aufgelöst oder vergessen, die alten geschlossenen

Digitized by Google

Schranken der ritterlichen Ehrenbahn waren durchbrochen und das Gemeinste und Schlechteste mischte sich ungehindert und ungescheut unter das Edelste und Unbefleckteste. Auch in den Landen und Fürstenthümern, wo sonst noch eine Art Freiheit und Selbstständigkeit und politische Verfassung bestanden war, ward das immer seltener; der Adel mußte fast allenthalben dienstbar werden: aus dem, der das ganze Reich und die Glorie von Kaiser und Reich sonst in seiner Brust getragen hatte, ward in Gesinnung und Gebärde ein rechter kleiner Hofdiener. Bei der Anspannung und dem Druck der meisten Regierungen suchte der Adel, der dem Hofe und Fürsten am nächsten stand, oft selbst durch kleine Künste für sich zu retten, was zu retten war; und erschlich sich of Gnaden und Gunste, die ihm der Bürger und Bauer unter ihm beneideten. Am bittersten aber fühlten diese beide den Anspruch des Edelmanns allein ihr geborner Offizier seyn und sie zu ächten Kriegern einprügeln zu wollen. Zur größeren Entwürdigung und Entartung des Adels in Deutschland diente erstlich die zu große Theilbarkeit der Güter, wodurch er verarmte; zweitens die Gefälligkeit der Fürsten, welche häufig verdiente aber arme Männer nebst ihrer Familie zu Edelleuten stempelten, ohne sie auf liegendem Vermögen zu begründen; drittens die Leichtigkeit, womit oft jeder Unwürdigste und Elendeste, welcher hundert Dukaten daran zu wenden hatte, sich adliche Rechte und Wappen kaufen konnte. Auch schadete dem deutschen Adel und dem Begriff von Adel überhaupt die Willkür, womit in mehreren vormals von den Slaven eroberten Landen, z. B. in Mecklenburg Pommern Schlesien der Lausitz, die Edelleute noch vor fünfundzwanzig und dreißig Jahren ihre Leibeignen häufig behandeln durften: wer Menschen knechtisch gebrauchen darf, wird selbst ein Knechtsgemüth und verliert den Auf-

Digitized by Google

flug der höheren Geister. Doch am meisten sank der Adel durch Aefferei mit dem Wälschen, durch französische Sprache Sitte und Leichtfertigkeit, welche ihm das Heiligenbild des deutschen Volkes und die Ehre und Treue des deutschen Namens von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr verdunkelten und den Stolz auf Redlichkeit und Biederkeit zerbrachen. Aus diesen und aus mehreren anderen Ursachen ist der Adel sowohl in seinem Wesen als in der Meinung der Menschen immer mehr gefallen und die französische Revolution schien ihn völlig auskehren zu wollen.

Doch nach ein paar stürmischen und blutigen Jahrzehenden fangen die Herzen und Köpfe an sich abzukühlen, und vieles sieht man in einem anderen Lichte und muß es in einem anderen Lichte sehen, als man noch vor fünf Jahren that. Die Auflösung und Ausartung und der Verfall des Adels ist so wenig ein Geheimniß, als die ähnliche Erscheinung bei den übrigen Klassen des Volks. Es fragt sich nun: Wie ist Wiederherstellung und Reinigung des Adels möglich, so daß er wieder als etwas Würdiges erscheinen könne? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zuerst andeuten, was Adel ist und bedeutet.

Der Adel stellt vor altes Geschlecht alten Besitz altes Recht alte Sitte und alte Ehre.

Der Begriff des alten Geschlechts liegt schon in den Worten Adel und adelich*), er ist mit dem Wesen und Leben des Adels nothwendig Eins. Stammbäume Ahnen Bilder Wappen finden wir bei allen Völkern, welche Adel hatten. Daher eine gewisse Sorge für die Reinheit des

*) Von Ad, Aett: Stamm Geschlecht Nachkommenschaft.

Digitized by Google

Bluts und ein gewisser Stolz auf eine lange in die ferne Vergangenheit zurücklaufende Geschlechtsreihe.

Ohne alten Besitz ist gar kein Adel. Feste Begründung auf Schlössern und Gütern, die unmittelbar bei der Familie bleiben, wie die Familie selbst bleibt, das macht den rechten Edelmann. Er muß ein Landherr seyn, er muß eine feste Stätte haben, die er sein nennt, wo er sich frei und unabhängig fühlt wie sein Kaiser oder König, wo er an den Bildern seiner Ahnherren den Stolz nährt und an den Denkmälern der Vergangenheit die Kraft stält, welche das Idealische und Hohe des Lebens erschaffen und vertheidigen sollen. Aus diesem alten Besitz und aus dem Gefühl von Würde und Freiheit, welches er giebt, entspringt der Eifer und die Achtung für das Recht.

Der Begriff des Rechts ist ein gesellschaftlicher Begriff und wird nicht auf einmal in der Welt gefunden. Er wurzelt in der Menschenbrust, so wie die Gesellschaft tiefer wurzelt; er befestigt sich mit dem Besitz. Der alte Edelmann, der auf alten von Urahnen her geerbten und geheiligten Grundstücken wohnt, ist der natürlichste und festeste Vertreter und hartnäckigste Vertheidiger des alten Rechts; er sträubt sich gegen das Neue und gegen die Neusucht, welche das Alte zerstören will; er ist beides als Edelmann und als Bauer der natürliche Gegner jener der Ruhe des Besitzes entgegenstrebenden Beweglichkeit der Kräfte, welche in Städten und durch die städtischen Gewerbe und Triebe geboren wird und welche die Dinge und die Maaße und Gestalten der Dinge ewig zu verwandeln sucht.

Der Adel stellt dar alte Sitte und alte Ehre. Nur was in seiner Art und in seinem Besitz fest ist, kann das Feste behaupten; wo alles täglich wechselt und wandelt, da wird die Sitte zur Mode. Der Mensch, welcher allein auf

Digitized by Google

der alten Zeit ruhet und mit Stolz auf den längst vergangenen Geschlechtern weilt, ist vor allen andern berufen die vaterländische Sitte Sprache und Art zu lieben und zu bewahren, ohne welche der Stolz auf seine Ahnherren eine leere und aufgeblasene Eitelkeit wird. (Was müßte aus unserm Adel werden, seitdem er mit fremder Sprache und Art gebuhlt hat?) Eben so und noch mehr ist der Edelmann angewiesen was in Grundsätzen von Vaterland Freiheit und Ehre ewig und unvergänglich ist zu verkündigen und zu beschirmen. Er kann ohne die Ehre seines Volkes und seines Vaterlandes nicht leben wollen; die Ehre muß sein einziger lichtester Stern seyn, der ihn nie rechts noch links vom graden Wege ablenken läßt, sondern ihn durch alle Täuschungen und Irrwische der Wollust Habsucht Ehrsucht und Eitelkeit unversehrt hindurchführt.

Damit nun der Adel wieder zu seiner Würde zurückgeführt und ein wirklicher Adel werde, ist Folgendes durchaus nothwendig:

Ein Edelmann muß ein freier unabhängiger Mann seyn; er muß des Herrendienstes und anderer Abhängigkeit nicht bedürfen zu seinem Unterhalt; von kleinlichen Sorgen und Verdrüssen der Nahrung unangefochten muß er Zeit haben für das Große und Allgemeine und für die großen und allgemeinen Ideen zu leben, d. h. er muß wenigstens ein Vermögen haben, das ihm ein jährliches Einkommen von 15,000 Reichsthalern sichert; denn, wie die Verhältnisse der Gesellschaft stehen, hat er immer auch den äußern Glanz der weltlichen Dinge darzustellen.

Dieses sein Vermögen muß auf Landgütern gegründet und gegen den Wechsel und Wandel der Dinge so gesichert seyn, daß es immer untheilbar und unveräußerlich bei der

Digitized by Google

Familie bleibt: der Besitz des Edelmanns muß Majorat seyn.

Nur solche Familien, die von 15,000 Reichsthalern jährlicher Einkünfte hinaufsteigend Majorate besitzen, werden als wirkliche adliche Familien angesehen und stellen durch die Familienhäupter als einen eignen Landstand den Adel dar.

Auch die jüngeren Söhne dieser Familien werden nicht als Adel betrachtet, sondern nur zum Volke gerechnet.

Aller andere Adel, außer diesem auf Grundbesitz ruhenden Majoratadel, reich oder arm alten Geschlechts oder in den letzten Jahrhunderten gestempelt, fällt dem Volke zu und wird nach seinem Besitz oder Gewerbe entweder zum Bauer- oder Bürgerstande gezählt.

Die Bestimmung des Adels als Landstand ist gewissermaßen eine vermittelnde. In zwei Eigenschaften verbindet er die beiden äußersten Spitzen der Gesellschaft mit einander. Als Landbesitzer ist er ein reicher Bauer und stellt die einfachen und ruhigen Kräfte und Geschäfte der Welt dar; als Edelmann ist er der Träger des Glanzes und der Ehren des Volks und stellt das Idealische und Schimmernde dar und was auf Leben und Tod bewaffnet dem Feinde des Vaterlandes die Spitze bieten soll. Er füllt den Abstand zwischen dem Volke und dem Fürsten aus, und da er für das ganze Reich gestempelt ist, so soll er immer der erhabene Sonnenweiser der Ehre und der Herrlichkeit des Reichs seyn; er soll über seinen Fürsten hinaus immer auf das allgemeine große deutsche Vaterland blicken, er soll nicht allein die Seelen der Bürger und Bauern sondern auch die Seelen der Fürsten selbst aus dem engen Kreise des Einzelnen zu dem Allgemeinen empor treiben: er soll den Gedanken immer lebendig erhalten, daß, wenn nicht alle etwas

Digitized by Google

Größeres und Mächtigeres haben und anerkennen, als ihr einzelnes Land und Fürstenthum, im gemeinsamen Vaterlande keine Ehre und Sicherheit bestehen kann. Also indem der Edelmann in dem eigenen Lande und unter und mit dem eigenen Fürsten Darsteller und Vertreter seines Standes und der Rechte und Pflichten desselben ist, soll er zu gleicher Zeit der Darsteller der allgemeinen Ehren des Reiches seyn, gleichsam ein Wächter der Verfassung und ein Erinnerer und Vermahner der Pflichten, die jeder Deutsche außer den Pflichten gegen das Einzelne und Kleine noch gegen das Allgemeine und Große hat.

Wer diese stolze und hohe Bestimmung erfüllen soll, der muß reich und unabhängig seyn. Deswegen ist ein armer oder zwischen Reichthum und Armuth hin und her schwankender Adel ein Nichts und widerspricht durchaus der Idee des Adels.

Auf den Adel folgt in natürlicher Linie der Bauerstand. Bauer heißt mir im weitesten Sinne des Wortes jeder Mann, der eigenen Grundbesitz hat. Zum Bauerstande gehören also außer dem Majoratadel, der einen Stand für sich darstellt, alle adliche und bürgerliche Landbesitzer und der Bauer im eigentlichen Sinn, der selbst die Pflugsterze in den Furchen lenkt und sein Korn auf der Tenne mit drischet. Dieser Bauerstand ist der Natur der menschlichen Dinge nach beide die zahlreichste und ehrenwertheste Klasse des Volks. In ihr wohnt mehr als in andern Klassen des Volks die ursprüngliche und gediegene Naturkraft die Reinheit der Sitten die Treue und Redlichkeit der Gesinnung; in ihr wohnt der Muth und die Ausdauer, welche die tapfersten und rüstigsten Vertheidiger des Vaterlandes geben. Der Staat hat also vor allen Dingen darauf zu sehen, daß dieser so ehrwürdige und große Theil des Volkes nicht ausarte oder

Digitized by Google

untergehe. Diese Ausartung und dieser Untergang geschieht auf zweierlei Weise, erstlich durch die Anhäufung zu großen Reichthums in einzelnen Familien, welche die kleinen Landbesitzer durch mancherlei Erwerbarten in sich verschlingen und so den Bauer im eigentlichsten Sinn zerstören, zweitens durch Unterdrückung und Verknechtung der kleinen Landbesitzer, die sich in Zeiten der Noth und Unordnung gegen die Uebermüthigen und Mächtigen nicht vertheidigen können. Auf beiden Wegen ist, wie uns die Geschichte lehrt, der eigentliche ächte Bauerstand oft zerstört und das nothwendige innere Gleichgewicht der Staaten aufgehoben worden.

Die Gesetzgeber der besten Staaten des Alterthums wußten recht wohl, wie viel darauf beruhet, daß der Besitz der Grundstücke einigermaaßen gleich vertheilt sey und daß es viele mittelmäßige und kleine Landeigenthümer gebe, die in dem einfachsten Verhältnisse zu Gott und zur Natur stehen und ursprüngliche Sitte Stärke Tapferkeit und Ehre in ihrem Schooße hegen und pflegen. Diese weisen und weitsehenden Männer hatten überhaupt den Gesichtspunkt, daß es dem Staate mehr fromme, daß er gute und tapfere, denn daß er viele und reiche Einwohner habe. Moses Lykurgus Solon und Numa gründeten ihre Staaten recht eigentlich auf Ackergesetzen. Unsere Vorfahren, die freien und tapfern Germanen, erhielten, als sie das Christenthum und einen Anfang größerer politischer Entwickelung und Bildung bekamen, keine so feste und geregelte Gesetzgebung, als manche Staaten des Alterthums gehabt hatten. Unter der Obhut und Aufsicht der Kirche, welche die große Vormünderin und Leiterin des Menschengeschlechts war, entwickelten sie sich Jahrhunderte lang aus den natürlichen Keimen, welche der Bildungsgrad der Gesellschaft der Geist des Christenthums die Lage und Anlage ihres Landes und eigenthümliche Neigungen und

Digitized by Google

Leibe enthielten. Es trat ein Zustand ein, welchen alle Völker auf den ersten Stufen zur höheren gesellschaftlichen Entwickelung einmal haben durchlaufen müssen, ein Zustand fast allgemeiner Versklavung und Unterdrückung der kleinen Freien und der kleinen Gutsbesitzer. Allmählig indessen, besonders seit dem dreizehnten Jahrhundert, ward das unvermeidliche Joch mehr und mehr gelichtet und gelüftet; doch blieben bis auf das letzte Jahrzehend Landschaften in Deutschland, wo der kleine Landbewohner fast durchaus leibeigen und unterwürfig war und wo die Edelleute fast die einzigen Freien auf dem Lande genannt werden konnten: ja so ungleich war das Verhältniß, daß in einigen Landen der kleine deutsche Bauer Landstand war, während man ihn in anderen mehr und mehr ausrottete.

Ich mag nicht gern das Ansehen solcher haben, welche Schlösser in der Luft bauen und Gespinste spinnen, worin man nicht einmal eine Fliege, geschweige denn Menschen fangen kann. Man darf den einmal bestehenden Besitz nicht umkehren. Doch wünschte ich, daß Folgendes nicht übersehen würde:

Es ist meine innigste Ueberzeugung, die ich aus dem Studium der alten Geschichte und aus der Betrachtung der Verhältnisse und Begebenheiten meines eignen Vaterlandes hole, daß zum rechten Bestand und Wohlseyn auch der neuen Staaten Ackergesetze nothwendig sind: nicht eben jene strengen der alten Welt, die nur in sehr beschränkten Staaten und in den ersten Graden der politischen und gesellschaftlichen Entwickelung der Völker möglich waren, aber doch solche, die wenigstens die Hälfte aller Grundstücke für feste und unveränderliche Verhältnisse binden. Ich erkläre mich näher.

Den ersten und vornehmsten Bauer, den rechten Edel-

Digitized by Google

mann, habe ich schon auf Majoraten befestigt; auch den kleinen Bauer will ich auf einer Art Majorat, das man meinethalben auch Bauerlehen nennen kann, gegründet wissen.

Zuvörderst wünsche ich, damit ein rechter Kern des Volkes sey und werde, daß in allen deutschen Landen die Hälfte aller Ländereien von freien Bauern bewohnt und besessen sey.

In den Landschaften, wo der Bauern mit eigenthümlichem Besitz unverhältnißmäßig wenig sind, ließen sie sich erschaffen durch Zerstückelung der Staatsgüter oder sogenannten Herrengüter (Domänen), welche die Regierungen in Theile von einer bis drei Hufen Landes zerschneiden und als Bauerlehen des Staats den Meistbietenden verkaufen könnten; so daß der Staat bei der Gründung dieser nützlichen Anstalt im Grunde wenig aufopferte.

Diese also geschaffenen Bauerhöfe und die übrigen freien Bauergüter im Lande würden zu einer Art Bauermajorate erklärt.

Sie würden immer nur von Einem aus der Familie besessen, welcher seinen übrigen Geschwistern nur eine leidliche bestimmte Abfindung und Ausstattung gäbe, er selbst aber das Haupterbe behielte und besäße.

Sie wären untheilbar. Nichts ist dem Staate in der Regel verderblicher als die übertriebene Zertheilung der Grundstücke; sie macht Bettler und Vagabunden und schafft Gesindel, wo nur treue und redliche Menschen wohnen sollen.

Niemand mag zu gleicher Zeit mehr als Einen dieser Höfe besitzen. Wer durch Erbschaft oder Heirath zu dem seinigen noch einen oder mehrere derselben erwirbt, der hat die überzähligen zu veräußern. Denn es war die Absicht des Staates bei dieser Einrichtung, daß viele freie und unabhängige kleine Grundbesitzer und Bauern als rechte Näh-

Digitized by Google

rer und Erhalter der Tüchtigkeit und Tapferkeit des Volkes da seyn sollten. Wenn aber mehrere dieser Höfe vereinigt oder nur zugleich von Einem Besitzer besessen werden könnten, so ginge die Absicht verloren und aus dem Bauer würde ein Herr.

Diese oder eine ähnliche Einrichtung scheint mir nothwendig zur Befestigung jedes Staates und zur Erhaltung des achtbarsten und kräftigsten Theils eines Volkes. Denn wenn der Staat nicht solche Vorkehrungen macht, so werden früher oder später Umstände und Verhältnisse eintreten, welche die kleinen Besitzer der Erde vertilgen und alle Landbewohner in Eine große Masse von Herren Pachtern und Tagelöhnern verwandeln; wobei die Gediegenheit und Würdigkeit des Volkes, die sich grade aus dem Bauerstande immer ergänzen soll, sehr leiden würde. Dies ist zum Theil in England geschehen, wo in vielen Landschaften die kleinen Landbesitzer (Yeomen) durch den überschwemmenden Reichthum einzelner Familien fast ganz weggespült sind; und auch England würde ein solches Misverhältniß schmerzlicher fühlen, wenn nicht das Element des Meeres, die Thätigkeit Kraft und Freiheit, die es hervorruft, das hohe Recht, das auch über dem kleinsten englischen Mann waltet, und so viele andere Verhältnisse, die nicht die unsrigen sind und nie die unsrigen seyn werden, dort weniger verderblich machten, was an allen andern Orten das verderblichste ist.

Ich meine hier, wie es einigen scheinen mögte, nicht bloß das Aeußerliche das Wohlseyn und Glück dieser großen Menschenklasse, sondern mein Vorschlag entspringt aus dem innerlichsten Gefühl und der innerlichsten Ansicht des Staates. Ich wünsche den natürlichen und sicheren Grund zu befestigen, worauf der Staat in der Länge allein ruhen und dauern kann.

Digitized by Google

Die Erde und die Geschäfte, welche sich zunächst und unmittelbar auf ihren Anbau beziehen, sind das Ruhende und Bleibende im Staate, das Bild des Festen und Ewigen; sie sind dem Wandelbaren und Unruhigen entgegengesetzt, was das Leben der Städte und der städtischen Gewerbe ist. An dem festen und sichern Besitz des Bodens durch lange Geschlechter von dem Urahn bis zum letzten Enkel hinab befestigt sich die Sitte das Gesetz die Ehre die Treue die Liebe: der Bauer ist des Vaterlandes erster Sohn; wann er ein Knecht wird, wann sein Herz kalt und sein Arm schlaff wird für das Vaterland, dann ist es wahrhaftig untergegangen. Wer also ein festes und glorreiches Vaterland will, der macht festen Besitz und feste Bauern. Die Erde muß nicht wie eine Kolonialwaare aus einer Hand in die andere gehen, des Landmanns Haus muß kein Taubenschlag seyn, woraus mit leichtfertigem Herzen aus und ein geflogen wird. Wo das ist, da stirbt Sitte Ehre und Treue, da stirbt zuletzt das Vaterland. Wenn auch des Landmanns Triebe vagabundisch werden, dann kann kein Gott die Menschen von Sklaverei retten. Und haben wir in den letzten drei Jahrzehenden den Adel in vielen deutschen Landen nicht in der Rolle von Gütermäklern und Kaufleuten gesehen? haben nicht viele sogar die Sitze ihrer Ahnherren die Wiege ihrer Kindheit an Fremde zu verkaufen das Herz gehabt?

Wann ich auf diese Weise meinen Adel auf Majoraten und meine Bauern auf einer Art Majorate gegründet und ungefähr drei Viertel meines Landes mit festem Besitz gebunden und dem Wandel und Wechsel entrissen habe, und wann meine Verfassung von den Weisesten und Tüchtigsten bewacht wird und wann der Vortheil in ihr sich selbst bewacht, dann habe ich ein schweres und auf ihm selbst ruhendes Gewicht im Staate hingelegt, worum die leichteren

Digitized by Google

Liebe der Gesellschaft [illegible] und in welchem sie ihren Mittelpunkt finden können. Das übrige Viertel meines Landes mag dann ohne Schaden des Ganzen mehr der Wildbahn und dem Wechsel des Besitzers [illegible] werden.

Dem Rabenden und Gleichen des Landes und des Bauern in Besitz Lehre Trieben und Geschäften ist das Unruhige und Ungleiche der Stadt und des Bürgers entgegengesetzt. Unter dem Wort Bürger im Gegensatz gegen Bauer verstehe ich im weitesten Sinn des Wortes, was man sonst auch Stadtbewohner und städtische Gewerbsmänner nennt. Zwar mögte man mir entwerfen, eine Stadt mit ihren alten Gebäuden Kirchen Thürmen und Mauern, dieser gleichsam als eine Mauer und Erstarrung des Lebens in der Ewigkeit hinaus blickende Steinhaufen, sey mehr ein Bild der Ruhe, als das er so vielen und mannigfaltigen Wechseln der Elemente und Jahreszeiten [illegible] kann, und müsse also die Menschen mehr an das Gleiche und Stille gewöhnen: aber die Steine allein thun es nicht sondern die lebendigen Geister, die in ihnen hausen. Der Bürger tritt aus dem unmittelbaren Verhältniß mit der Natur heraus: in seinem Geschäft und Gewerbe sieht er ihr oft nur im dritten ja öfter kaum im dreißigsten Grade nahe, und wird, von ihrem Stillen Wirken und Leben entfernt, leicht mannigfaltig in die wilde Weite der Gelüste und Strebungen hineingerissen. Der Bauer lebt mit dem Einfachen und Natürlichen, er schafft das Einfache und Natürliche: der Bürger lebt mit dem Zusammengesetzten und Künstlichen, er schafft das Zusammengesetzte und Künstliche. Je weiter er es bringt in der Kunst, je weiter er sich von dem Einfachen und Groben der Natur entfernt und das Vielfache und Feine zusammensetzen bilden und gestalten lernt, desto weiter thut sich ihm das unendliche und mannigfaltige Reich der Geister auf: seine Gelüste werden

heftiger, seine Ansichten des Lebens vielfacher, der Kampf mit künstlichen Kräften und mit verkünstelten Menschen wird immer heißer, sein ganzes Gemüth wird leichter und beweglicher. Da sein nächstes Geschäft das Zerlegen und Zerstören der einfachen Erzeugnisse der Natur ist, damit er aus dem Zerlegten und Zerstörten wieder neues schaffe, so wiederfährt ihm unvermeidlich, was allen beschränkten Wesen wiederfahren muß: der Geist seines Geschäftes geht auf ihn selbst über; er wird vielbegehrend vielgereizt vielseitig abgeschliffen, gleich dem künstlichen Geräthe oder Werke, das er als Schöpfer ins Leben ruft, er wird mehr und mehr ein künstlicher Mensch. Wann der Mensch erst so weit aus den natürlichsten Schranken des Lebens herausgeschritten ist, so liegt ihm das Nächste nicht fern, nämlich das Lüstere Unstäte Flatterhafte in Neigung und Gesinnung. Dies wächst in furchtbarer Fortschreitung, je mehr der Mensch Maschine wird, d. h. je mehr er durch Maschinen arbeitet; je weniger er da als Mensch wirklich thut und kann, desto mehr glaubt er zu thun und zu können und desto dünkelischer und übermüthiger wird er. Vor allem aber wirkt zur Verflüchtigung der Triebe und zur Verquickung des schweren und festen Sinnes der halb irdische halb geistige Dämon, Geld genannt, welcher als ein wunderbares Geheimniß der Gesellschaft, zugleich ein sichtbares und unsichtbares Zeichen, nun schon Jahrtausende sein Wesen getrieben hat, ohne daß man bis jetzt bestimmt sagen konnte, was er eigentlich ist und wie er in den verschiedenen Zeiten und Völkern wirkte. Manches von dem Guten und Bösen, das er geschaffen hat, kann man freilich in einzelnen Erscheinungen zeigen, aber sein inneres Leben ist verhüllt wie das Leben selbst; man glaubt den Proteus zuweilen zu haschen, aber in tausend Gestalten sich verlarvend entflieht er

Digitized by Google

immer, und wann er es am argliſtigen meint, wandelt er ſich wie jener Alte wieder in Waſſer und plätſchert mit höhniſchem Wellengelächter dahin.

Wir faſſen dieſe Andeutungen Gedankenſpiele und Bilder in einem kurzen Ernſt zuſammen und ſagen: Die bürgerlichen Gewerbe und Thätigkeiten die Fabriken der Handel das Geld, als ein alles verflüchtigender Dämon dazwiſchenſpielend, ferner das gedrängte Zuſammenleben die vermehrten natürlichen und künſtlichen Bedürfniſſe die Reibung der Leiber und Geiſter an einander — alles dieſes ſchaffet das Hin- und Herſpielende im Gemüthe, das Flatterhafte Wandelbare Neuſüchtige: endlich ſchafft es bei dem Menſchen das Schlimmſte, die Einbildung, er könne durch Kunſt und Geiſt alles machen halten und regieren. Wenn dieſe Menſchen, welche die Städte die ſtädtiſchen Gewerbe und Handel und Fabriken und Künſte ſchaffen, das einzige Gewicht in der Waagſchaale eines Staates wären, ſo müßte er durch Ueberfluß an Geiſt und geiſtigen Trieben überwippen, er müßte durch den ewigen Wechſel und durch die zu viele Reibung der Kräfte zerſtört werden: die Welt würde wie ein Waarenhaus, die Tugenden und Kräfte des Menſchen würden wie Waaren, der Staat wie eine Renterei und die Staatsaufgaben wie Rechnungsexempel behandelt werden. (Ich frage: ſind viele die letzten funfzig ſechzig Jahre nicht ſo behandelt?) Kurz, von nichts als Bildern und Scheinen der Dinge umgaukelt, von nichts als Scheinen lebend und von Scheinen und Schatten geſpeiſet, würde der Staat bald der bethörte Hund auf dem Stege des Baches werden, der ſein Fleiſch aus dem Maul fallen läßt und nach dem Schatten deſſelben ſchnappt.

Alſo das immer Bewegliche und Wandelbare das Geiſtige und Künſtliche den Wechſel der Dinge und den

Digitized by Google

Wechsel in den Dingen stellt das städtische Leben vor. Daher nennt man das städtische Leben auch häufig Verkehr, weil vieles darin hin und her geht. Bei diesen Geschäften verflüchtigen und verflattern sich die menschlichen Triebe leicht und werden ungleich und unstät, die Sitte weicht der Mode, die Beständigkeit dem Leichtsinn, die Treue selbst wird zuletzt wie Geld gewechselt. Daher entsteht nie auf dem Lande, häufig aber in den Städten ein leichtfertiges sittenloses zuchtloses und üppiges Gesindel, ohne Karakter und Gesinnung: was man Pöbel zu nennen pflegt; ja der verdorbene Kunstmensch auch der obersten Stufen der Gesellschaft, wann er allen einfachen Gefühlen und Gedanken entfremdet ist, gehört zu derselben Klasse und verdient denselben Namen. Wer nichts Ruhiges und Festes mehr in sich hat, sondern immer von dem einen auf das andere fährt und von einem zum andern flattert, der ist vom Pöbel, ja der ist Pöbel.

Damit nun bei der zu großen Flüchtigkeit und dem zu geschwinden Wechsel der Dinge im städtischen Leben und bei der Wirkung, welche diese Art nothwendig auf das Gemüth der Menschen haben muß, aller Grund von Sitte und Gesetz nicht erschüttert und endlich verschüttet und der Mensch nicht in Wildheit und Unglück der Triebe hineingerissen würde, suchten alle wohl geordnete Staaten ein Gegengewicht gegen diese zu große Leichtigkeit und Flüchtigkeit, und auch unsre Vorfahren haben das gethan: sie schufen etwas, das die wilden Triebe zügeln und die flatterhaften Geister fesseln könnte, nämlich Innungen Zünfte und Gilden. Ich weiß wohl, daß die Theorie der Freiheit unsrer Tage diese Ordnungen als Gängelbänder der Unmündigkeit verlacht und als Nothbehelfe der Barbarei des Mittelalters verspottet hat, deren unselige Reste auf das geschwindeste weggeschafft werden müßten, damit die mündige Menschheit in ungefesselter

Digitized by Google

und würdiger Freiheit wandeln könne; aber ich habe den Begriff von der mündigen Menschheit nicht, den gewisse Herren von ihr hegen. Ich weiß wohl, daß wir den Menschen, die vor tausend und vor zweitausend Jahren lebten, an Geist unendlich überlegen sind; aber daß unser Staat so ganz ohne Ballast auf gut Glück durch die Lüfte segeln und den Stürmen überlassen werden dürfe, das weiß ich nicht. Wie der Mensch nun einmal geschaffen ist, mit seinen Trieben und Leidenschaften und seinen Kräften und Anlagen zwischen Himmel und Erde schwebend und halb dem Himmel halb der Erde angehörend, schießt er durchaus in das Bodenlose und Maaßlose hinein, wenn man ihm nicht irgendwo einen Mittelpunkt giebt, wohin ihn eine unbewußte Schwere nach langem Flattern immer zurückträgt, wenn man ihn nicht irgendwo durch Sitte und Gebrauch befestigt, welche immer besser halten, als alle geistigen Künste und Lehren.

Wollen wir also ein festes frommes ehrbares und gehaltenes Bürgerwesen haben, so müssen wir unsere Bürgerschaften nach alter Weise unserer Väter wieder in sichere Schranken von Innungen und Zünften schließen.

Aus diesen wiederhergestellten und erfrischten Einrichtungen, welche ächt germanischen Stammes sind, räumen wir alles Nichtige und Todte weg, das für unsere Zeit nicht paßt, alle unnützen Misbräuche und Hemmungen menschlicher Kräfte und Entwickelungen.

Man befestige aber dreifach, was die Menschen als Gemeinheiten zusammenbindet und was den gemeinsamen Geist des Volks reizt und erweckt.

Man knüpfe daran, wie weiland geschah, die Erziehung der Jugend und die Sorge für die Sitten.

Man knüpfe wieder daran die Heiligkeit des Lebens

Digitized by Google

und der Ehe und wähle in jeder Innung Aelteste, welche über alles Lästerliche Ausgelassene und Unchristliche zu wachen haben.

Man verbinde mit dieser Einschließung der Menschen in fester Ordnung und Sitte die alten mannlichen und kriegerischen Uebungen und Einrichtungen, wodurch deutsche Bürger vor vierhundert ja noch vor zweihundert Jahren ganz andere Männer waren als die jetzigen.

Man ordne anderes Löbliches und Mannliches an, wodurch das Tüchtige als das Beste, das Ehrliche als das Bleibende, das Deutsche und Vaterländische als das Liebste und Preiswürdigste gezeigt wird.

Kurz durch Sittlichkeit Mannhaftigkeit und Wahrlichkeit mache man den Bürger wieder zu dem achtbaren und ehrenwerthen Manne, welcher er seyn soll, und bändige die Sündflut der Matterhaftigkeit und Nichtigkeit unserer Tage, die alles Verehrliche und Heilige in Sitten und Weisen unsers Volks weggespült hat.

Thut man dies oder Aehnliches nicht, so treiben wir als schwächliche und gestaltlose Sklaven aller Begierden dem Unglück und der Knechtschaft immer steuerloser entgegen. Denn wir Deutsche besonders haben durch unsere Lage und durch unser Verhältniß zu den übrigen Völkern mehr als jedes andere Volk die Aufforderung uns in uns selbst durch feste und geschlossene Einrichtungen und Ordnungen auf das stärkste in einander zu binden. Da wir das Mittelpunktsvolk Europens sind, so reiben alle Bewegungen der Welt sich an uns, alle Stürme und Ströme der anderen Völker brausen auf uns ein, und wir müssen unvermeidlich fliegender Staub und Schaum werden, wenn wir gegen diese Reibungen und Bewegungen nicht Bollwerke und Wehren schaffen, die uns sichern.

Digitized by Google

So haben wir denn drei Stände in deutschen Landen, den Adel den Bauer und den Bürger. Wo noch Prälaten mit Standesrechten sind, mag man sie beibehalten; doch sage ich vorher, daß ihre Wirkung auf das Ganze gering seyn wird. In dem Bürger und Bauer liegt ein natürlicher Gegensatz, welcher Kämpfe hervorbringen wird: ohne lebendigen Kampf ist keine Freiheit. Die ruhenden und die beweglichen die sittlichen und die wilden die leiblichen und die geistigen Kräfte der Welt sind in diesen beiden Urständen der Gesellschaft einander so gegenüber gestellt, daß es an lebendigem Wettstreit, d. h: an rechtem politischen Leben nicht fehlen wird. Neben diesen beiden Ständen steht der Adel, näher dem Bauer, doch auch dem Bürger nicht ganz fremd. In wie weit er durch festen Grundbesitz Bauer ist, haben wir oben angedeutet; durch eine größere Beweglichkeit des Geistes, als der Bauer hat und in der Regel haben darf, spielt er auch zum Bürger hin: aber er spielt nur hin. Seine geistige Beweglichkeit und Kühnheit soll bloß die Ehre und Gefahr ins Auge fassen; die geistige Kühnheit und Beweglichkeit faßt öfter den Gewinn und den Wechsel als bloßen Wechsel. Der Adel behält auf der Stufe der gesellschaftlichen Entwickelung, auf welcher wir jetzt stehen, die Rolle eines Vermittlers zwischen dem Volke und den Fürsten und zwischen den Fürsten und dem Oberhaupte des Reichs. Er soll gewissermaaßen ein kriegerischer Gährungsstoff der Ehre seyn, der die Kräfte aufbrausen und zuweilen über die Höhe des Gemeinen und Gewöhnlichen emporsteigen läßt; er soll die Ideen des Großen und Hohen ja selbst des Kühnen und Gefährlichen in dem Volke lebendig erhalten; durch seine ehrenvolle und unabhängige Stellung im Staate soll er die Fürsten zu Edelmuth und Hochherzigkeit emportreiben und, wenn sie ja nicht Fürsten seyn wollen, mit Ernst und

Digitized by Google

Würde sie ihrer Pflichtigkeit gegen das Allgemeine, gegen das Reich, erinnern, ohne welche sie nichts seyn würden.

Diese drei Stände haben in allen Geschäften und Bedürfnissen des Landes die rathschlagende und mitregierende Macht; die ausführende Gewalt steht bei den Fürsten in den Gränzen, welche durch die allgemeinen Gesetze Deutschlands bestimmt sind.

Der Fürst wird angesehen als eine heilige unverletzliche und unschuldige Person, die nicht sündigen kann. Seine Räthe und Minister sind aber verantwortlich. Geschieht Ungesetzliches und Frevelhaftes in Verordnungen und Ausführungen, so werden sie von den Ständen zur Rechenschaft gezogen und, wenn sie schuldig sind, bestraft.

Bei einer solchen Verfassung, die menschlich und edel ist, kann man einen Fürsten fast einen glückseligen Mann nennen. Gott giebt seinen Geist nicht nach dem Maaße noch nach Erbschaft und Stammbäumen: nicht alle Fürsten werden als große und geistreiche Männer geboren, auch nicht alle als gute und menschenfreundliche Männer. Wie glücklich, wenn die schwachen und mittelmäßigen Hülfe haben in der Ordnung der Gesellschaft, welche durch die innige Theilnahme aller Mitbürger an ihrem lebendigen Staate und durch die Oeffentlichkeit und Würde der Verhandlungen immer die fähigsten und geistreichsten Männer an die Spitze der Geschäfte bringt und eine Menge gesetzkundiger geübter und geschickter Männer bildet, die in Zeiten der Noth dem Fürsten und dem Vaterlande helfen können! Wie glücklich, wenn die bösen und tyrannischen durch Gesetze gezügelt werden, daß sie nicht in Gewalt und in Uebermuth hinfahren noch die Gräuel der Willkür üben können! Wie glücklich aber die Fürsten von Geist und Kraft! sie finden ein gehorsames gebildetes stolzes und freies Volk, worüber sie die

Digitized by Google

Triebe der Gesellschaft flattern und in welchem sie ihren Mittelpunkt finden können. Das übrige Viertel meines Landes mag dann ohne Schaden des Ganzen mehr der Willkür und dem Wechsel des Besitzers preisgegeben werden.

Dem Ruhenden und Gleichen des Landes und des Bauern in Besitz Leben Trieben und Geschäften ist das Unruhige und Ungleiche der Stadt und des Bürgers entgegengesetzt. Unter dem Wort Bürger im Gegensatz gegen Bauer verstehe ich im weitesten Sinn des Wortes, was man sonst auch Stadtbewohner und städtische Gewerbtreiber nennt. Zwar mögte man mir einwenden, eine Stadt mit ihren alten Gebäuden Kirchen Thürmen und Mauern, dieser gleichsam als eine Mumie und Erstarrung des Lebens in die Ewigkeit hinaus blickende Steinhaufen, sey mehr ein Bild der Ruhe, als das in so vielen und mannigfaltigen Wechseln der Elemente und Jahreszeiten spielende Land, und müsse also die Menschen mehr an das Gleiche und Stille gewöhnen; aber die Steine allein thun es nicht sondern die lebendigen Geister, die in ihnen hausen. Der Bürger tritt aus dem unmittelbaren Verhältniß mit der Natur heraus; in seinem Geschäft und Gewerbe sieht er ihr oft nur im dritten ja öfter kaum im dreißigsten Grade nahe, und wird, von ihrem stillen Wirken und Leben entfernt, leicht maaßlos in die wilde Weite der Gelüste und Strebungen hineingerissen. Der Bauer lebt mit dem Einfachen und Natürlichen, er schafft das Einfache und Natürliche; der Bürger lebt mit dem Zusammengesetzten und Künstlichen, er schafft das Zusammengesetzte und Künstliche. Je weiter er es bringt in der Kunst, je weiter er sich von dem Einfachen und Groben der Natur entfernt und das Vielfache und Feine zusammensetzen bilden und gestalten lernt, desto weiter thut sich ihm das unendliche und maaßlose Reich der Geister auf: seine Gelüste werden

Digitized by Google

heftiger, seine Ansichten des Lebens vielfacher, der Kampf mit künstlichen Kräften und mit verkünstelten Menschen wird immer heißer, sein ganzes Gemüth wird leichter und beweglicher. Da sein nächstes Geschäft das Zerlegen und Zerstören der einfachen Erzeugnisse der Natur ist, damit er aus dem Zerlegten und Zerstörten wieder neues schaffe, so wiederfährt ihm unvermeidlich, was allen beschränkten Wesen wiederfahren muß: der Geist seines Geschäftes geht auf ihn selbst über; er wird vielbegehrend vielgereizt vielseitig abgeschliffen, gleich dem künstlichen Geräthe oder Werke, das er als Schöpfer ins Leben ruft, er wird mehr und mehr ein künstlicher Mensch. Wann der Mensch erst so weit aus den natürlichsten Schranken des Lebens herausgeschritten ist, so liegt ihm das Nächste nicht fern, nämlich das Lüstere Unstäte Flatterhafte in Neigung und Gesinnung. Dies wächst in furchtbarer Fortschreitung, je mehr der Mensch Maschine wird, d. h. je mehr er durch Maschinen arbeitet; je weniger er da als Mensch wirklich thut und kann, desto mehr glaubt er zu thun und zu können und desto dünkelischer und übermüthiger wird er. Vor allem aber wirkt zur Verflüchtigung der Triebe und zur Verquickung des schweren und festen Sinnes der halb irdische halb geistige Dämon, Geld genannt, welcher als ein wunderbares Geheimniß der Gesellschaft, zugleich ein sichtbares und unsichtbares Zeichen, nun schon Jahrtausende sein Wesen getrieben hat, ohne daß man bis jetzt bestimmt sagen konnte, was er eigentlich ist und wie er in den verschiedenen Zeiten und Völkern wirkte. Manches von dem Guten und Bösen, das er geschaffen hat, kann man freilich in einzelnen Erscheinungen zeigen, aber sein inneres Leben ist verhüllt wie das Leben selbst; man glaubt den Proteus zuweilen zu haschen, aber in tausend Gestalten sich verlaxvend entflieht er

Digitized by Google

immer, und wann er es am arglistigen meint, wandelt er sich wie jener Alte wieder in Wasser und plätschert mit höhnischem Wellengelächter dahin.

Wir fassen diese Andeutungen Gedankenspiele und Bilder in einem kurzen Ernst zusammen und sagen: Die bürgerlichen Gewerbe und Thätigkeiten die Fabriken der Handel das Geld, als ein alles verflüchtigender Dämon dazwischenspielend, ferner das gedrängte Zusammenleben die vermehrten natürlichen und künstlichen Bedürfnisse die Reibung der Leiber und Geister an einander — alles dieses schaffet das Hin- und Herspielende im Gemüthe, das Flatterhafte Wandelbare Neusüchtige: endlich schafft es bei dem Menschen das Schlimmste, die Einbildung, er könne durch Kunst und Geist alles machen halten und regieren. Wenn diese Menschen, welche die Städte die städtischen Gewerbe und Handel und Fabriken und Künste schaffen, das einzige Gewicht in der Waagschaale eines Staates wären, so müßte er durch Ueberfluß an Geist und geistigen Trieben überwippen, er müßte durch den ewigen Wechsel und durch die zu viele Reibung der Kräfte zerstört werden: die Welt würde wie ein Waarenhaus, die Tugenden und Kräfte des Menschen würden wie Waaren, der Staat wie eine Renterei und die Staatsaufgaben wie Rechnungsexempel behandelt werden. (Ich frage: sind viele die letzten funfzig sechzig Jahre nicht so behandelt?) Kurz, von nichts als Bildern und Scheinen der Dinge umgaukelt, von nichts als Scheinen lebend und von Scheinen und Schatten gespeiset, würde der Staat bald der bethörte Hund auf dem Stege des Baches werden, der sein Fleisch aus dem Maul fallen läßt und nach dem Schatten desselben schnappt.

Also das immer Bewegliche und Wandelbare das Geistige und Künstliche den Wechsel der Dinge und den

Digitized by Google

Wechsel in den Dingen stellt das städtische Leben vor. Daher nennt man das städtische Leben auch häufig Verkehr, weil vieles darin hin und her geht. Bei diesen Geschäften verflüchtigen und verflattern sich die menschlichen Triebe leicht und werden ungleich und unstät, die Sitte weicht der Mode, die Beständigkeit dem Leichtsinn, die Treue selbst wird zuletzt wie Geld gewechselt. Daher entsteht nie auf dem Lande, häufig aber in den Städten ein leichtfertiges sittenloses zuchtloses und üppiges Gesindel, ohne Karakter und Gesinnung: was man Pöbel zu nennen pflegt; ja der verdorbene Kunstmensch auch der obersten Stufen der Gesellschaft, wann er allen einfachen Gefühlen und Gedanken entfremdet ist, gehört zu derselben Klasse und verdient denselben Namen. Wer nichts Ruhiges und Festes mehr in sich hat, sondern immer von dem einen auf das andere fährt und von einem zum andern flattert, der ist vom Pöbel, ja der ist Pöbel.

Damit nun bei der zu großen Flüchtigkeit und dem zu geschwinden Wechsel der Dinge im städtischen Leben und bei der Wirkung, welche diese Art nothwendig auf das Gemüth der Menschen haben muß, aller Grund von Sitte und Gesetz nicht erschüttert und endlich verschüttet und der Mensch nicht in Wildheit und Unglück der Triebe hineingerissen würde, suchten alle wohl geordnete Staaten ein Gegengewicht gegen diese zu große Leichtigkeit und Flüchtigkeit, und auch unsre Vorfahren haben das gethan: sie schufen etwas, das die wilden Triebe zügeln und die flatterhaften Geister fesseln könnte, nämlich Innungen Zünfte und Gilden. Ich weiß wohl, daß die Theorie der Freiheit unsrer Tage diese Ordnungen als Gängelbänder der Unmündigkeit verlacht und als Nothbehelfe der Barbarei des Mittelalters verspottet hat, deren unselige Reste auf das geschwindeste weggeschafft werden müßten, damit die mündige Menschheit in ungefesselter

Digitized by Google

und würdiger Freiheit wandeln könne; aber ich habe den Begriff von der mündigen Menschheit nicht, den gewisse Herren von ihr hegen. Ich weiß wohl, daß wir den Menschen, die vor tausend und vor zweitausend Jahren lebten, an Geist unendlich überlegen sind; aber daß unser Staat so ganz ohne Ballast auf gut Glück durch die Lüfte segeln und den Stürmen überlassen werden dürfe, das weiß ich nicht. Wie der Mensch nun einmal geschaffen ist, mit seinen Trieben und Leidenschaften und seinen Kräften und Anlagen zwischen Himmel und Erde schwebend und halb dem Himmel halb der Erde angehörend, schießt er durchaus in das Bodenlose und Maaßlose hinein, wenn man ihm nicht irgendwo einen Mittelpunkt giebt, wohin ihn eine unbewußte Schwere nach langem Flattern immer zurückträgt, wenn man ihn nicht irgendwo durch Sitte und Gebrauch befestigt, welche immer besser halten, als alle geistigen Künste und Lehren.

Wollen wir also ein festes frommes ehrbares und gehaltenes Bürgerwesen haben, so müssen wir unsere Bürgerschaften nach alter Weise unserer Väter wieder in sichere Schranken von Innungen und Zünften schließen.

Aus diesen wiederhergestellten und erfrischten Einrichtungen, welche ächt germanischen Stammes sind, räumen wir alles Nichtige und Todte weg, das für unsere Zeit nicht paßt, alle unnützen Misbräuche und Hemmungen menschlicher Kräfte und Entwickelungen.

Man befestige aber dreifach, was die Menschen als Gemeinheiten zusammenbindet und was den gemeinsamen Geist des Volks reizt und erweckt.

Man knüpfe daran, wie weiland geschah, die Erziehung der Jugend und die Sorge für die Sitten.

Man knüpfe wieder daran die Heiligkeit des Lebens

Digitized by Google

und der Ehe und wähle in jeder Innung Aelteste, welche über alles Lästerliche Ausgelassene und Unchristliche zu wachen haben.

Man verbinde mit dieser Einschließung der Menschen in fester Ordnung und Sitte die alten mannlichen und kriegerischen Uebungen und Einrichtungen, wodurch deutsche Bürger vor vierhundert ja noch vor zweihundert Jahren ganz andere Männer waren als die jetzigen.

Man ordne anderes Löbliches und Mannliches an, wodurch das Tüchtige als das Beste, das Ehrliche als das Bleibende, das Deutsche und Vaterländische als das Liebste und Preiswürdigste gezeigt wird.

Kurz durch Sittlichkeit Mannhaftigkeit und Wehrlichkeit mache man den Bürger wieder zu dem achtbaren und ehrenwerthen Manne, welcher er seyn soll, und bändige die Sündfluth der Matterhaftigkeit und Nichtigkeit unserer Tage, die alles Verehrliche und Heilige in Sitten und Weisen unsers Volks weggespült hat.

Thut man dies oder Aehnliches nicht, so treiben wir als schwächliche und gestaltlose Sklaven aller Begierden dem Unglück und der Knechtschaft immer steuerloser entgegen. Denn wir Deutsche besonders haben durch unsere Lage und durch unser Verhältniß zu den übrigen Völkern mehr als jedes andere Volk die Aufforderung uns in uns selbst durch feste und geschlossene Einrichtungen und Ordnungen auf das stärkste in einander zu binden. Da wir das Mittelpunktsvolk Europens sind, so reiben alle Bewegungen der Welt sich an uns, alle Stürme und Ströme der anderen Völker brausen auf uns ein, und wir müssen unvermeidlich fliegender Staub und Schaum werden, wenn wir gegen diese Reibungen und Bewegungen nichts Bollwerke und Wehren schaffen, die uns sichern.

Digitized by Google

Sonnenströme ihres Kopfes und Herzens ausgießen können; sie finden in der Verfassung kein einziges Hinderniß gegen das Gute und Große, sie finden nur Hindernisse gegen das Schlechte und Unwürdige. Solche Herrscher werden sich auch in solchen Staaten auf das freieste bewegen können, denn sie wollen nur frei seyn, wie Gott frei ist, das Menschliche und das Vortreffliche zu fördern und hervorzubringen. Der Adel in seiner höchsten Idee stellt gleichsam den himmlischen Glanz des Staates dar, der Fürst ist dieser Himmel selbst, der höchste Schein der menschlichen Dinge, das höchste Bild der Majestät und Gerechtigkeit auf Erden. Oft steht dieser Glanz und dieser höchste Schein der Dinge der Erde ferne, ja es scheint fast, als bedürften die Menschen ihrer nicht; aber ich sage, alles würde in Dumpfheit Verwirrung und Zwietracht vergehen, wenn dieser beinahe körperlose Glanz, der ohne sichtbare Bande so fest bindet, sich nicht über dem Ganzen wölbete und das Ganze umwölbend umschlösse. So wie Gott immer unsichtbar, in gewissen Zeiten in seinen Wirkungen kaum sichtbar geglaubt, doch das All erhält und beschirmt, in solcher Nähe und Ferne zugleich soll die Majestät des Fürsten über dem Ganzen schwebend und das Ganze zusammenhaltend und beschirmend gedacht werden.

Der Adel als Glanzgeber und Ehrenträger des Volks und als Emporreiber der fürstlichen Seelen zu hohen Ideen, endlich als Ermahner und Hinweiser auf das Allgemeine ist in kleinen Staaten, wie wir mehrere deutsche Staaten voraussetzen, noch ein weit nothwendigerer Theil des Volkes als in großen. Denn da in kleinen und schmalen Staaten der Hof und die Verhältnisse und Einflüsse des Hofes allen Bewohnern derselben die nächsten sind und da gesellschaftliche und höfische Rücksichten das Bürgerliche und

Digitized by Google

Politische allenthalben überschatten und befangen, so würde unter diesen Umständen alle Freiheit des Muthes und des Mundes untergehen, wenn nicht freie und unabhängige Männer für eine höhere Ehre des ganzen Reiches gestempelt wären, welche das ganze Volk zu edlem Stolz und Freimuth emporhüben und es von der kleinlichen Furcht und dem kleinlichen Geiz erlöseten, die für knechtische Dienstbarkeit die Gemüther binden.

Diese sind meine gegebenen und natürlichen Bestandtheile zu einer freien und deutschen ständischen Verfassung: diese und keine andere. Doch sind gescheidte Männer, die da meinen, auch von andern besonderen Theilen des Volks z. B. vom Kriegsstande von der Geistlichkeit von den Gelehrten und von anderen einzelnen Ordnungen des Staates müssen Landboten und Vertreter an öffentlichen Tagen mit erscheinen. Ich meine anders und ich gebe ganz kurz meine Gründe an.

Man muß, wenn man das eigentliche Leben eines jeden lebendigen Dinges recht erkunden und in seinen verschiedenen Verhältnissen begreifen und betrachten will, dies historisch oder vielmehr naturhistorisch thun. Man muß das Ding oder die Einrichtung, die man untersuchen will, durch alle mannigfaltigen Uebergänge und Durchgänge der Entwickelung verfolgen von ihrer Wiege bis zu ihrem Grabe, wenn das Grab schon da ist. Man wird dann, nachdem man tausendfältig geschieden und verbunden zerlegt und zusammengesetzt hat, nachdem man oft geglaubt hat dies und jenes schon fest und sicher zu halten, nachdem man tausend glänzende und täuschende Irrthümer und Voraussetzungen angenommen und wieder weggeworfen hat, fast immer die endliche Wahrheit finden, daß das, was im Anfange eines jeden Dinges das Leben und den Bestand desselben machte, auch bis ans

Digitized by Google

Ende das Leben und den Bestand desselben machen muß: daß hingegen alles, was Aberwitz und Ueberklugheit als Hülfe oder als Bindungsmittel und Ergänzungsmittel mit hinein schoben, früher oder später als etwas Fremdartiges ausgestoßen wird oder auch als ein fremder Körper in den gesunden Theilen Zuckungen Krankheit Fäulniß und endlich den Tod verursacht. Dieses Beispiel soll mir recht eigentlich auf das Politische passen.

Die Noth verband die Menschen zu Gesellschaften und Staaten, sie gaben die wilde und unsichere Freiheit auf, damit sie die zahme und sichere Freiheit besitzen könnten. Was wollten die Menschen zunächst, als sie zu einem Staate zusammentraten? Sicherheit des Lebens und Sicherheit des Besitzes oder Sicherheit der Güter und Sachen, wodurch das Leben erhalten wird. Ursprünglich sind alle gute Staaten auf diesen beiden großen Punkten gegründet und alle darstellende und ständische Verfassungen beziehen sich zunächst immer auf sie. Dies, was in dem Wiegenzustande aller menschlichen Gesellschaft schon die Grundlage der Staaten und ihrer Vertretungen war, muß auch in dem viel gebildeten und entwickelten Zustande derselben das Maaß und die Regel bleiben, wornach man die Verfassungen bestimmen messen und wägen kann. Wann aber der traurige Zeitpunkt eintritt, daß die Verfassungen überstürzen und ihre ungleichen Theile sich überwippen wollen; wann das gegenwiegende und erhaltende Gleichgewicht aufzuhören anfängt; wann die Menschen von der Kunst zur Künstlichkeit und von der Bildung zur Verfeinerung übergehen — dann beginnen leider die natürlichen Dinge und ihre Verhältnisse und die Begriffe über diese Dinge und Verhältnisse sich zu verwirren. Wenn man gewöhnlich sagt: der Mensch soll den Leib gesund erhalten durch frisches Leben und durch lebendige Ue-

Digitized by Google

bung, damit auch der Seele wohl seyn könne, so kann man viel eigentlicher und richtiger sagen: der Staat soll vorzüglich auf seinen Leib und auf das Wohlseyn und auf die richtige Zusammensetzung und Zusammenhaltung seiner leiblichen Bestandtheile achten, damit sein Geist gesund sey; er soll im hoch entwickelten Zustande der Gesellschaft nicht zu vornehm und zu fein seyn und die irdischen Dinge und die leiblichen Bestandtheile, woraus sein Leben eigentlich besteht, nicht zu vornehm und zu fein behandeln wollen, damit er nicht zu gleicher Zeit beide das Grobe und das Feine verliere. Je mehr die Menschen in solchem gebildeten Zustande der Gesellschaft alles mit dem Geist erfassen und aufnehmen mit dem Geist behandeln und im Geist schätzen und würdigen, desto mehr müssen sie den einfachen Boden des Lebens mit tausend Wurzeln an die alte sichere Erde befestigen, damit der Geist nicht mit ihnen und ihrem Staate in die Luft fliege und endlich dort oben in zu großer Sonnennähe alles Leibliche und Irdische in Rauch Dunst und Flammen aufgehe.

Ich brauche dieses Bild nicht umsonst: die meisten Staaten sind vergangen und zerstoben, weil sie es versäumten sich immer in den einfachen Elementen der Verfassungen zu begründen und zu halten; sie brachten zu den ersten und einfachen Kräften und Gewalten des politischen Lebens endlich so viele Gewalten des zweiten und dritten Ranges, die schon mehr geistig spielten und kämpften, daß zuerst die Begriffe sich übersprangen und verwirrten, darauf die geistigen Gewalten die einfachen Bestandtheile durchlöcherten und aushöhlten und endlich das ganze ausgehöhlte und durchfressene Machwerk, das immer noch Staat hieß, leicht wie eine Feder in die Luft flog und ohne Schwerkraft so lange umher getrieben ward, bis es ganz zu Scheitern ging. Ueber-

Digitized by Google

muth des Geistes, der die rechten und natürlichen Gleichgewichte aufhob, hat alle Staaten zerfressen und zerstört. Darum will ich, daß man bei der Verfassung und Vertretung des Staates sich immer an den ersten und ursprünglichen Elementen desselben halte. Der Staat ist ursprünglich ein sehr leibliches Ding, aus sehr leiblichen Bedürfnissen Leidenschaften und Verhältnissen entstanden; er muß es zum Glück der Menschheit immer bleiben. Er muß wenigstens drei Viertel Erde als Ballast enthalten und selbst dem vierten Viertel Geist, das in ihm lebt, muß er so sehr möglich die Natur irdischer Dämonen geben, damit ihm nirgends wohler und heimischer sey, als in der irdischen Behausung. Wer die zu leichten ätherischen und himmlischen Geister mit in den Leib des Staates hineinbannen will, weiß nicht, welche Thorheit und welchen Frevel er wagt: er macht die Erde zu leicht und unstät und nimmt dem Himmel den Glanz, weil er nichts Festes behält, worin er sich spiegeln oder vielmehr worauf er sein Bild werfen und durch dessen Schatten er seine Schönheit färben kann.

So ist es. Im gebildeten Zustande der Gesellschaft ist der Mensch die Erde und sind alle irdischen und leiblichen Dinge und Verhältnisse auf das vielfachste ja auf das tausendfältigste schon mit Geist erfüllt und durchdrungen; man bedarf also, damit sie hier unten richtig bestehen, nicht sowohl Geist zuzuschütten als vielmehr Geist wegzunehmen. Wann die leiblichen Dinge fast schon zu viel Geist enthalten, so ist man unklug, wenn man die Geister noch als Geister in die Reihe dieser leiblichen Dinge mit hinein stellt. Will man den Staat auf das sicherste aufreiben und zerrütten, so hat man in solchen Zeiten der Bildung, als in welchen wir leben, nur alle geistigen Elemente des Lebens mit zu unmittelbaren Elementen der Staatsverfassung zu

Digitized by Google

machen. Nein, keine Priester keine Gelehrte kein Kriegsstand als solche müssen unmittelbare Stellvertreter unter den Ständen haben, welche den Staat darstellen, oder man verliert die ersten und letzten einfachen Begriffe und Verhältnisse der politischen Gesellschaft und schafft aus lauter Streben nach reiner Vernunft die reine Unvernunft. Haben sie ja einmal in ihren besondern Angelegenheiten den Staaten etwas Hochwichtiges vorzutragen, so bleibt ihnen das durch Einlagen und Bitten immer unverwehrt.

Wirft man mir ein, mein leiblicher und auf leiblichen Bedingnissen und Gründen gebauter und gestifteter Staat sey ein rohes und gemeines Ding, so kümmert mich das nicht; ich will nicht edler seyn und nichts Edleres und Feineres machen, als die schwere und grobe Erde und was wir von ihren schweren und groben Stoffen in uns tragen, es erlaubt. Ich weiß eben so gut, als diese feinen Gegenredner und Tadler, daß des Menschen Leben und alles Leben überhaupt nur im Geist und in der Bewegung des Geistes besteht, daß alles Edle und Hohe nur nach dem Geist gemessen wird; aber ich weiß auch, daß der Geist, wenn man der Erde die wohlthätige Schwere nimmt, wie ein leichter Flatterer die Erde verläßt und zuletzt von Stürmen in Wolken und Lüfte fortgetragen wird und nimmer wiederkömmt. Die naturhistorisch gefundene Uridee des Staats leibliche Sicherheit und leiblicher Besitz muß bis in den letzten und feinsten Zustande der Gesellschaft festgehalten werden. Sichere nur den Leib, sichere nur die leiblichen Kräfte, gieb nur leibliche Wonne und Weide und leibliches Wohlseyn und in diesem fetten und üppigen Boden werden die Geister schon von selbst wachsen und wuchern und je tiefer sie ihre Wurzeln in die Erde hinabtreiben, desto höher mit ihren Zweigen zum Himmel emporstreben!

Digitized by Google

Diejenigen, welche wollen, daß man auch alle geistigen Kräfte und Körperschaften der Gesellschaft im Staate vertreten lassen soll, haben sich das Verhältniß des Geistes und Leibes weder bei der Erde noch bei dem Menschen klar gedacht; sonst würden sie den Geist nicht doppelt und dreifach dargestellt wissen wollen. Der Geist wird im Staate schon dargestellt und vertreten theils durch die Kräfte, die in Bewegung sind, theils durch die Menschen, welche ihn tragen und darstellen. Bei einer freien und würdigen Verfassung, wie wir sie künftig in unserm wieder geretteten Vaterlande voraussetzen, werden nicht die dummsten und unfähigsten sondern häufig die geistreichsten und geschicktesten Männer aus allen Klassen zu Landboten und Volksvertretern gewählt werden. Diese werden bei ihren Sorgen zunächst für die Erde und für die irdischen und leiblichen Dinge und Verhältnisse den Geist und die Angelegenheiten des Geistes, die Erziehung die Sitte und Sprache die Kunst und Wissenschaft des Volkes nicht vergessen, weil sie wohl fühlen, daß ohne die Blüthe dieser hohen und heiligen Dinge auch die unterste und irdischeste Freiheit nicht bestehen und der Genuß auch der gemeinen Güter des Lebens nicht gesichert werden könnte. Aber dem Geiste und denjenigen Ständen, welche unmittelbar berufen sind die geistigen Kräfte des Volkes lebendig zu erhalten und an alle zu vertheilen und auszuspenden, ist die größte und heilsamste Wirksamkeit auf den Staat und auf alle Verhältnisse desselben verliehen durch die Preßfreiheit, welche wir als das Palladium aller menschlichen Bildung und Freiheit gleich anfangs am unbeschränktesten vorausgesetzt haben. Wo Rede und Schrift frei walten dürfen, diese großen Zeichen der göttlichen Majestät, da darf man nicht fürchten, daß die Geister die Flügel senken und einschlafen. — Den Geistlichen und

Digitized by Google

Priestern vollends muß in unsern christlichen Staaten immer der gewaltigste und allmächtigste Einfluß bleiben, wann sie wirklich werden, was sie seyn sollen, ein hoch über der Erde und über den gewöhnlichen irdischen Verhältnissen und Sorgen stehender idealischer Priesterorden, welcher den Himmel und die himmlischen Güter verwaltet und den mit Mühen und Sünden beladenen Sterblichen die höhere Freude und den überschwänglichrn Trost spendet, die von oben kommen. Nicht als ein irdischer Reichsstand werden die Priester künftig noch lange bestehen — dazu ist die Religion zu ätherisch geworden — aber vielfach werden sie mit tausend sichtbaren und unsichtbaren Fäden das Leben ziehen und halten, vielfach werden sie auch durch löbliche Einrichtungen, die theils noch bestehen theils bei erneuerter Freiheit wieder gestiftet werden müssen, in die Verhältnisse des Staates eingreifen: als Erzieher und Bildner als Tröster und Vermahner als Warner und Sittenrichter des Menschengeschlechts, ja, wenn sie wirklich edle und fromme Männer sind, fast als überirdische Boten Gottes werden auch sie in dem Staate ihre Stelle einnehmen und am mächtigsten regieren, wann sie am wenigsten zu regieren scheinen.

Was sind diese Worte? was wollen sie? Sie sind Winke, sie wollen nur winken; weiter vermessen sie sich nichts. Ich habe ungefähr zeigen wollen, wie die Verhältnisse der Dinge und Menschen, kurz wie die Verhältnisse unserer Bildung und Gesellschaft jetzt sind und was demnach aus den vorhandenen Stoffen ungefähr eingerichtet und gemacht werden könnte. Ich weiß, daß die Erde nichts Vollkommenstes duldet; daß die Welt und der Staat der Idee, welche ein edler Mensch in seinem Herzen trägt, hier unten nie zu verwirklichen ist, aber ich glaube, daß die Aufgabe der Vernunft darin besteht, sich ihnen zu nähern. Tausend Dinge

Digitized by Google

und Verhältnisse sind, welche auf einen Staat einfließen und welche ihn so oder anders gestalten müssen, je nachdem sie gerade in der Zeit bestehen. Die Anlagen und Neigungen eines Volkes und eines Landes, die Beschaffenheiten und Eigenschaften der Nebenländer, die Reinheit oder Verworfenheit der Sitten, der höhere oder niedrigere Stand der Bildung und Wissenschaft, endlich die Neigungen und Strebungen, welche grade in dem Zeitalter sind, in welchem etwas geordnet werden soll — dies und tausend andere Umstände Verhältnisse und Beziehungen müssen betrachtet und erwogen werden, wann ein Volk seine politischen Einrichtungen ordnen will: es kann auf Erden nichts rein vollkommen werden, wie es in dem Himmel des Gemüthes steht, sondern nur so gut, als die Mängel und Gebrechen der Erde und des Menschen es erlauben. So ist es mit den höchsten und heiligsten Dingen, von welchen hier auf Erden nur die Scheine und Schatten gesehen werden können, mit der Sittlichkeit der Religion und dem Staate. Nie, so lange die Erde steht und die Menschen bleiben, wie sie sind, wird etwas von diesen Angelegenheiten der Menschheit, ihm selbst gleich und einstimmig gemacht, immer auf derselben Linie stehen und in derselben Linie fortlaufen, sondern vielfach hin und her wankend und wechselnd werden bald die leiblichen bald die geistigen bald die irdischen bald die himmlischen Kräfte das Uebergewicht haben. Das Bild der Erde ist Wechsel und Kampf der Kräfte, daher Arbeit und Unruhe; der himmlische Friede glänzt nur als ein weit zurückgetretenes Bild in dem innersten Heiligthume der reinsten Gemüther, äußerlich kann er selten erscheinen. Wäre Gerechtigkeit die herrschende Gottheit auf Erden, wäre Recht, dieses nur in der Gesellschaft geborne Kind, etwas von allen gleich Angenommenes und gleich Verehrtes, so wären ja alle Regierungen

Digitized by Google

überflüssig, so wären Stände und Stellvertreter des Volks und Worte und Winke über ständische Verfassungen das Ueberflüssigste: die erhabene Idee, die hienieden wirklich geworden wäre, würde auch wirklich regieren. Kampf um Recht und Besitz heißt der Begriff meines Staates; auch in den am vollkommensten eingerichteten Staaten wird nur nach der Gerechtigkeit gestrebt und um das Recht gestritten. Nie auch in den besten Staaten läuft das Recht grade durch, wie die Idee vom Recht bedeutet, sondern nach vielen Irrungen und Abschweifungen rechts und links vom graden Wege wird zuweilen wieder eingelenkt. Wenn aber keine darstellende Gewalten wären, die das Gleichgewicht der Kräfte erhielten, und keine Macht, die zum Gehorsam gegen das Recht zwingen könnte, so würde sich endlich alles in Verwirrung und Elend verlaufen.

Bei diesem Zustande der Unvollkommenheit aller irdischen und menschlichen Dinge bleibt die platonische Republik, der vollkommene Staat, ein idealischer Traum. Hier wird nichts auf die Unvergänglichkeit gebaut, ja das leblose Kunstwerk des Menschen überdauert immer das lebendige: noch stehen die Pyramiden Aegyptens, aber wo ist das Volk geblieben, das sie bauete? Der Laokoon und Apoll von Marmor haben die Römer und Griechen überlebt; auch unsere Dome von Köln und Strasburg mögen vielleicht einst länger gezeigt werden als unser Volk. So ist die schwermüthige Tragödie des Schicksals und der Geschichte. Staaten wurden zerstört durch Leidenschaften der Menschen, durch Geitz Wollust Herrschsucht Eroberungslust, durch Gewalt der Natur und Gewalt anderer Völker, am sichersten durch Weichlichkeit und Wollust, welche die schändliche Knechtschaft, bald den unvermeidlichen Tod gebären; aber auch die besten Staaten können sich ableben und vor Alter sterben, wann

Digitized by Google

das Zeitalter oder der Muth fehlen das Versteinerte oder Verknöcherte, worin der Tod sitzt, wegzuräumen, oder wann dem Volke die Kraft fehlt das Harte wieder weich und das Dürre und Welke wieder grün und saftig zu machen; endlich können selbst diese besten Staaten, wenn sie auch am glücklichsten sind, von Zeit zu Zeit solchen Erschütterungen nicht entgehen, welche man Umwälzungen oder Revolutionen zu nennen pflegt. Diese Umwälzungen kommen entweder von außen als Gewalt der Natur oder fremder Völker, oder von innen, theils durch den Geist des grade gebietenden oder leitenden Zeitalters, theils durch die Anhäufung zu großer Massen von Gesetzen Formen und Gerüsten, welche fast nie anders als durch große Erschütterungen wegzuräumen sind, wodurch man mittelst einer wohlthätigen Nothwendigkeit dahin geführt wird, das Meiste, was die Staatsverfassung betrifft, wieder von vorn anzufangen. Also nirgends ein fester Bestand und sichere Ruhe in irdischen Dingen, sondern Wandel und Wechsel hin und her und oft die wildesten und blutigsten Veränderungen und Umkehrungen, welche Glück Freude und Leben der Menschen auf das unbarmherzigste verwüsten und zerstören.

Viele haben aus Furcht vor den von Zeit zu Zeit erfolgenden Erschütterungen und Umwälzungen der Staaten, deren Aehnlichkeit wenigstens da erscheinen muß, wo lebendige Bewegung der Kräfte, d. h. wo Freiheit und freie ständische Verfassung ist, dem dicken und dumpfen politischen Tode, dem Despotismus, das Wort geredet; sie haben die Zuchthausordnung eines despotischen Staates als das größte Glück und die einzige Freude des menschlichen Geschlechts gepriesen. Aber ein solcher Zustand der Erstarrung oder Verfaulung ist immer doch unseliger, als die wildeste Bewegung auch der übermüthigsten Geistigkeit, weil alles Menschliche

Digitized by Google

und alles Göttliche, kurz weil alles Leben und alle Kraft in ihm untergeht. Nichtswürdige Faulheit hündischer Knechtssinn schmutzige Wollust schnöder Geiz tigerartige Grausamkeit thierische Stumpfheit düstre Unwissenheit Ertödtung alles Geistes und aller Freude — das heißt die Ueberschrift dieses Zuchthauses, das Frieden und Ordnung verspricht. Nicht bloß die Geister verschwinden, auch die Leiber sterben ab, und ohne Stolz Ehre und Hochsinn stürzen solche Staaten bei dem ersten heftigen Anlauf und Sturm von außen nach kurzer Dauer gewöhnlich auf immer zusammen. Werden einige dieser Despotien durch die Gunst besonderer Umstände durch ihre geographische Lage und durch eigenthümliche Weltverhältnisse gerettet, so werden sie todte Verpuppungen und Mumien von Staaten gleich China, vom welchem der Pater dü Halde sagte, die einzige Springfeder seiner Regierung sey der Stock, dessen gleichförmige und gepriesene Ruhe gewiß kein Europäer beneiden wird.

Unter dummen und faulen Menschen und unter solchen, welchen das Kurze und Müheloſe gefällt, das allerdings da ist, wo gar kein Wettkampf lebendiger Kräfte Statt findet, wird der Despotismus immer Vertheidiger finden; ihnen däucht es so bequem den ganzen Staat in ein großes Tabellenwerk zu verwandeln, ja ein Maschinenwerk von Puppen daraus zu machen, wo sie nur einen Faden anzuziehen bedürfen, damit alle Puppen tanzen; sie und manche kleine und große Despotenköpfe mögten gern gleich Napoleon durch Befehle herrschen, welche knechtische Schergen unter dem Namen Präfekten Intendanten Maires und Gensd'armes mit dem blindesten Gehorsam ausführen; sie mögten gern den Säbel eines Gensd'armes, wie der Pater dü Halde den chinesischen Stock, zur ersten und letzten Springfeder einer Regierung machen. Aber deutsche Vernunft und deutsche

Digitized by Google

Ehre werden es hoffentlich dahin nicht kommen lassen, daß wir ferner von solchen Schergen der Willkür getrieben werden, sondern alle insgesammt, Fürsten und Volk, werden durch die große Zeit lernen, daß nur das deutsche Ordnung heißt, Gesetzen gehorchen und nach Gesetzen regieren, und daß wir den Schimpf solcher Einrichtungen nicht dulden müssen, welche nicht Freien geziemen sondern Knechten.

Digitized by Google

Ueber

Sitte Mode und Kleidertracht.

Ein Wort aus der Zeit.

Fein sittiglich, fein sittiglich
Hält Seel und Leib zusammen,
Doch wälsch und leicht und liederlich
Das löscht der Tugend Flammen:
Bedenk dies wohl und halt daran,
Du, welcher deutsch geboren,
Durch Wälsches ging gar mancher Mann,
Gar manches Weib verloren.

(Gedruckt zu Frankfurt a. M. 1814.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Diese flüchtigen Worte wollen nichts bedeuten, sie winken nur: Worte sind überhaupt nur Winke, Gott aber ist der Redner und der Thäter. Gott spricht und hat gesprochen, der Donner seiner Gerichte hallt über die Welt und wird die Menschen durch Furcht zur Noth durch Noth zu Gedanken durch Gedanken zur Erkenntniß und durch Erkenntniß zur That bringen; wir werden wohl begreifen müssen, daß es nicht genug ist sich in eitler Selbstgefälligkeit auf den weichen Lotterbetten schöner Geisterei zu sonnen, daß der Mensch beide als Mensch und Bürger wieder in irdischer Tüchtigkeit leben und mit Leib und Seele zugleich bezahlen muß, wenn ihm nicht alle Kraft und alles Glück auf immer zerrinnen soll.

Ich habe einige Worte angehängt von Biederleuten, die vor zweihundert und vor einhundertundfunfzig Jahren lebten, zur Zeit, als das deutsche Unwesen und die jammervolle Aefferei und Buhlerei mit dem fremden Götzen begann, deren letzte blutige Hefen wir hoffentlich jetzt trinken. Diese Worte sind Weissagungen geworden; denn alles wird einmal Geschichte, was aus einem muthigen und redlichen Sinn entsprang. Ich habe jene Alten sprechen lassen, weil die Längstgestorbenen den Zorn nicht reitzen wie die Lebendigen. Doch sage ich, was sie um die Jahre 1620 und 1650 sagten: Wir Deutsche bleiben elende Knechte, wenn wir die fremde Art

Digitized by Google

Sitte und Sprache nicht aus unsern Gränzen vertilgen und auf unser Volk unsere Art und Sitte uns den Stolz erfassen, den sie verdienen.

Viele haben in unserer Zeit angefangen in die Tiefen der Welt der Gottheit und der Menschheit tiefer und gefährlicher hinabzusteigen, als seit langen Jahrhunderten geschehen; sie haben gewagt sich in den innersten Kern hineinzubohren und aus diesem Kern heraus wieder an das Licht und an die Oberfläche des Lebens zu dringen. Dieses große Wagniß haben sie bestanden, damit sie zuerst fühlen lernten, wie es einem drinnen und draußen zu Muthe ist, und damit sie dann erkennten; denn durch das Gefühl geht alle Erkenntniß. Bei diesen muthigen und gefährlichen Versuchen hat man die alte fast verlorne Wahrheit auch wieder finden müssen, daß der Mensch nicht so ohne Wurzel auf der Erde steht noch stehen kann, als viele in geistigem Uebermuth und in teuflischer Dünkelei geglaubt haben, sondern daß der Beweglichere und Leichtere mit seinen Füßen und mit den zartesten Fasern seines Herzens allenthalben eben so an dem irdischen Boden festsitzt, als der Eichbaum und der Rosenstrauch; daß das Würmchen, das in der Sonne fliegt, und der Seher, der über alle Sonne hinausfliegen mögte, Einem Gesetz gehorchen; kurz, daß die mannigfaltige und schöne Welt Gottes für alle Wesen nur Eine Welt ist. Die Erde und den Himmel, den Gott und den Menschen, das Freie und das Dienstbare und endlich die ganze unendliche Zusammenverschlingung und Zusammenwachsung, das ewige Ineinanderseyn und Durcheinanderseyn der Dinge — alles dieses hat man anfangs mit Neugierde gesucht und betrachtet, nachher

Digitized by Google

mit Anbetung erkannt und bewundert. Der Europäer, welcher faſt ein übermüthiger gottloſer und liebloſer Gaukler geworden war und im vermeſſenen Wahn ſich über jeden Gott und jede Welt hinausgeſetzt hatte, hat angefangen ſeine Sünde und ſein Elend zu erkennen und wendet ſich in Glauben und Treue wieder zu der Natur, die ihm allein Erkenntniß Troſt und Liebe geben kann. Weil er dieſe Natur wieder als die ewige heilige und lebendige Mitgeſpielin Gottes verehren gelernt hat, ſind ihm in den letzten Jahrzehenden die Augen über vieles aufgethan, was der höhnende ſonſt entweder als ein unauflösliches Räthſel wegwarf oder als ein kindiſches Mährchen verſpottete. Durch dieſe neue lebendige Anſicht der Welt und Findung und Anbetung Gottes in der Natur hat der Menſch auch wieder angefangen die Geſchichte zu verſtehen und was in den verſchiedenen Zeiten Ländern und Völkern das Feſte und Ewige und was das Wandelbare und Zufällige iſt zu unterſcheiden. Merkwürdige Fünde in dieſer Hinſicht liegen ſchon am Tageslichte, merkwürdigere werden die nächſten Decennien hinaufördern.

So ſind wir als einzelne Menſchen mit der Zeit und der Erde, worin und wo wir grade ſind, wieder in Gemeinſchaft, ich mögte faſt ſagen, in liebende Ehe geſetzt, ſo ſind wir als Völker in unſern verſchiedenen Verhältniſſen von Geiſtigkeit und Leiblichkeit von Freiheit und Dienſtbarkeit beleuchtet worden, und die beiden gleich unwürdigen und unheiligen Wahne ſind verſchwunden, als ob wir nichts oder als ob wir alles wären: denn der Menſch, der alles zu ſeyn meint, iſt auch nichts. Man hat wieder geſehen, wie die Zeit und die Geſchichte von Oſten gegen Weſten gewandelt ſind, wie der Oſten von jeher mehr geruhet und gedacht der Weſten mehr gearbeitet und gelebt hat.

Digitized by Google

Jetzt steht der Osten in den Ländern, auf welchen die Geschichte der früheren Menschenalter mit der größten Liebe verweilte, fast still, und gebärdet sich, als sey die Erfüllung seiner Zeit für immer da gewesen und als werden hinfort keine Götter und Geister mehr aus seinem Schooße hervorsteigen; der Westen hingegen ist in der unruhigsten geistigen Beweglichkeit und ist es seit Jahrhunderten gewesen. Ich glaube, man braucht kein Prophet zu seyn, um zu weissagen, daß es bei uns auch künftig so seyn werde. Von Miltiades und Themistokles bis Kolumbus, in jener Zeit, wo Kadix und Island noch die Weltgränzen waren und hießen, war in Europa das große Leben; mit dem Christenthum endlich waren alle Geister dahin gezogen: Europa war das Herz der Weltgeschichte geworden, ehe es wirklich das Herz war; durch Kolumbus und Cook ist es in den Mittelpunkt der Welt gesetzt, es ist auch leiblich das Herz geworden. Man kann fast mit Gewißheit sagen, es werde für alle Zeiten das geistige und leibliche Herz dieser Welt bleiben. Von dem Herzen strömen alle Bewegungen des Lebens aus und fließen dahin zurück: das Herz muß also das Bewegteste seyn. Schlage die erste beste Landkarte auf, du, der dir diese Worte deutlich machen will, und schaue und betrachte Europa. Es ist die Mitte der Erde gegen Osten, gegen Westen bewegt es sich mit der größten Geschwindigkeit zu den äußersten Enden unsers Planeten; es ist mit Meeren Busen und Strömen wie mit eben so vielen Puls- und Blutadern allenthalben durchrissen; zu allen seinen Theilen können die Säfte und Geister der übrigen Welttheile mit der größten Leichtigkeit dringen: es ist das Herz der Welt.

Still steht der Ost in Art Sitte Gesetz Weltansicht Gottesdienst, er steht lange schon still in seiner Beständigkeit, die man fast eine Erstarrung nennen mögte: er ist das Bild

Digitized by Google

der Gleichheit, der Einförmigkeit. Beweglich ist der Westen, beweglich ist Europa, ja es ist das bewegteste: es wechselt in Art Sitte Gesetz Weltansicht Gottesdienst, es strudelt lange schon in Bewegungen fort, die man fast eine Auflösung nennen könnte, es ist das Bild der Unbeständigkeit und Ungleichheit. Diese Gegensätze der Länder und Welttheile sind theils klimatisch theils zeitlich. Auf der einen Seite stellt der europäische Mensch nach einer inneren und äußeren Nothwendigkeit das Bild seines Himmels und seines Landes dar: eine Natur, die mehr Wechsel und Beweglichkeit und Vielseitigkeit hat, als die asiatische und afrikanische, ja eine solche, die man fast eine Inselnatur nennen mögte, macht auch ihren ersten Abdruck, den Menschen, wechselnder beweglicher vielseitiger; auf der andern Seite ist der große Geist der Weltgeschichte, das eigentliche Leben der Zeit, in diesen Welttheil eingezogen: das Christenthum wirkt und lebt in ihm und giebt ihm eine geistige Beweglichkeit, welche die früheren Weltalter nicht kannten. Hier ist nicht der Ort weit auszuführen, was das Wesen des Christenthums ist und wie es besonders auf die Welt und auf die Menschheit gewirkt hat, noch ist hier Raum seine Entwickelung und Durchbildung und endliche Richtung zu zeigen; aber das Gefühl und der Glaube aller stimmt mir leichtlich bei, daß die höchste und tiefste Geistigkeit, ein Schwung und eine Flügelkraft des Gemüthes, wie sie früher nie war, dem Christenthume recht eigentlich angehöre. Jetzt stehen wir grade auf dem Punkt des Zeitalters, wo diese angeborne Schnellkraft und Beweglichkeit des Christenthums und seiner Weltbildung die größte ist, ja wo die Welt, fast in bloßes Licht und Luft aufgelöst, vielen zu zerfließen und unterzugehen scheint. Wir sind bis zu dem Grade der Geistigkeit gekommen, über welchen nicht hinausgegangen werden kann:

Digitized by Google

wir werden zurückgehen müssen. So waren in dem Ablauf von einigen Jahrhunderten die Dinge und die Menschen mit Geist angefüllt, daß man glaubte, alles bestehe aus Geist und könne durch Geist geschaffen und erhalten werden, und daß die meisten Menschen in geistiger Einbildung und in luftigem Uebermuth selbst ihre Meister und Götter zu seyn meinten und alle anderen gemüthlichen oder irdischen Kräfte verachteten und als die veralteten und überflüssigen wegwarfen. Durch diesen Wahn sind wir unbeschreiblich unglücklich geworden und haben, weil unser Luftschiff keinen irdischen Ballast eingenommen hatte, die Erde unter den Füßen verloren und den Himmel nicht erfliegen können. Sitte Gesetz Staat Religion, kurz ohne Ausnahme alles, was der Halt und die Kraft des Lebens ist, war bei den meisten Europäern in geistiger Spielerei und Gaukelei aufgelöst; und da sie sich kindisch freueten, daß alles Alte in Trümmern und Flammen hinstob und auffloderte, meinten sie durch eben diese Geistigkeit, die alles zerstört und verflüchtigt hatte, die neue Herrlichkeit, die sie weissagten, wieder aufzubauen und zu erhalten. Wir haben die Proben gesehen, wir werden ähnliche sehen; doch schon beginnen die meisten inne zu werden, daß es auf diese Weise nicht fortgehen kann, sondern daß der Mensch der Erde und den irdischen Bedürfnissen und der irdischen Abhängigkeit ihr Recht geben muß, daß er erkennen und daß er anerkennen muß, wie weit er Herr und wie weit er Knecht ist. Aber wenn der Mensch auch wieder lernt die irdischen und die geistigen Dinge Verhältnisse und Kräfte mit einander in Versöhnung und Gleichgewicht zu bringen; wenn die ungebührliche Verflüchtigung und Vergeistigung der Triebe und des Gemüthes und der Uebermuth und die Eitelkeit, welche sie erzeugten, auch erkannt werden als das, was sie waren — immer wird Eu-

Digitized by Google

ropa der vielfach bewegte Welttheil, immer wird der Europäer der vielfach bewegte vielseitig gebildete und allbegehrende Mensch bleiben, immer wird das Herz der Erde am geschwindesten pulsen und das hochgeistige Leben des Christenthums durch die Himmel der Himmel fliegen wollen; und in den unteren Trieben, wo das Geistige und Leibliche mit einander noch im Zweikampf steht, werden seine Geister stürmen und brausen. Die Menschen werden erkennen durch die Noth, welche immer die beste Erkenntniß bringt, und durch Gott, der sie durch die Noth unterweist, daß sie in demselben Maaße, wie die Geister sie von dem sichern und freundlichen Boden der Erde weg in die Luft heben wollen, ja wie sie die Erde selbst in die Luft sprengen wollen, sich an diese Erde und an ihre bleierne und steinerne Schwere recht fest ketten müssen, wenn sie anders glücklich seyn wollen. Die gewaltige Zeit, worin wir leben, wird vielen, die eitel und elend waren, weil sie eine Zeitlang meinen konnten, in ihnen selbst sey alle Genüge und alles Glück, wieder Demuth Glauben Liebe und Vertrauen auf Gott lehren. Es giebt eine Unzucht der Geister wie der Leiber, und diese geistige Unzucht ist, weil sie einbildisch ist, viel schwerer heilbar, als die leibliche: die Menschen werden wieder lernen, was Zucht und Sitte bedeuten, und wie steuerlos und zügellos das Leben hinfährt, wenn es nicht in irdischen Schranken geht. Auch dies sollten uns die fünfundzwanzig Jahre lehren, nicht daß sie den Muth und die Kühnheit auf das Große und Göttliche niederschlügen, sondern daß sie dieselben von dem Eitlen und Gaukelischen auf das Wahre und Einfache richteten.

Europa ist also der Mittelpunkt der Erde, ihr lebendigster, wärmster beweglichster Theil; das Christenthum bleibt die große Lichtsonne aller Bildung und alles Lebens, von

welcher alle zündende Strahlen ausstießen; Geistigkeit und geistiges Streben ist und bleibt der Karakter der Gegenwart und der Zukunft. In Europa, diesem Herzen der Erde, ist Deutschland das Herz, es ist der Mittelpunkt Europas und des Christenthums. Deutschland ist die hohe Schule der Philosophie der Wissenschaft der Kirche; von Deutschland gingen die Propheten und Weissager der neuen Welt aus, sie gehen noch davon aus, sie werden künftig davon ausgehen. Jede große geistige Bewegung der Welt, welche, da das Christenthum der Grundstoff der neuen Geschichte ist, auch eine christliche Bewegung heißen kann, zog der Deutsche, auch wenn sie nicht grade bei ihm entstand, in die Tiefen seines Gemüthes hinab und stieg erst nach langer Umrollung mit ihr wieder an das Licht empor: in der Welt der Geister und Ideen ist ihm nie etwas fremd geblieben und wird ihm nie etwas fremd bleiben. Der Deutsche wohnt in der Mitte des Planeten und ist zum Vermittler bestimmt, zum Lehrer und Propheten der Völker zum Verständiger des Streitigen zum Ausgleicher des Verschiedenen zum Erklärer des Verborgenen und zum Deuter des Unsichtlichen. Damit er diese hohe Bestimmung würdig erfüllen könne, hat Gott ihm von Anbeginn Bescheidenheit Demuth Ernst und Tiefsinn gegeben. Wer die Zeiten die Länder die Völker und ihre Verschiedenheiten anschauen und erkennen und andern auslegen und vermitteln soll, der muß in dem Eigenen und Eigenthümlichen und in der Eitelkeit des Eigenen und Eigenthümlichen nicht zu fest verwachsen noch in seiner eignen Gestalt verhärtet seyn. Daher hat der Deutsche bei allem seinem Ernst und bei einer gewissen leiblichen Unbehülflichkeit und Sprödigkeit eine seltene geistige Beweglichkeit Leichtigkeit und Biegsamkeit, wodurch er das Fernste verstehen das Fremdeste empfangen und das Ungleichste ver-

Digitized by Google

binden kann. Diese Gabe Gottes, fremdes Leben zu verstehen und sich in anderen Leben zu verlieren, ist allerdings eine der köstlichsten Gaben und das Volk, das sie besitzt, mögte das glückseligste genannt werden, weil nach diesem Maaße der Erkenntniß am sichersten auch das Glück eines geistigen Wesens gemessen wird; aber der Deutsche hat diese Gabe sehr theuer bezahlen müssen. Freilich war er ein Spiegel der Welt geworden, worin alle andere Völker lesen und, wenn sie wollten, sich erkennen konnten; aber dieser Spiegel, dessen Glanz die andern erfreuete, hat für ihn wenig Licht behalten; er hat endlich kaum noch gehabt, worin er sehen konnte, wer er war und wer er seyn konnte und seyn sollte: man kann im eigensten Sinn von ihm sagen, die andern Völker fraßen sein Licht auf und verdunkelten ihn. Gefährlich war das Amt der Propheten von jeher, die Gaben der Tiresias und Kassandren haben auch viele alte Menschen für einen Unsegen und einen Fluch angesehen; wer in die hohe Gewalt der Geister tritt, muß den Leibern absagen, er ist gleichsam ein Verlobter des Herrn geworden und muß vielen irdischen Genüssen seine Sinne versperren. Gefährlicher ist dieses Amt, wenn ein ganzes Volk Prophet seyn soll. Der Deutsche ist in der That fremden Mächten hingegeben worden auch wegen dieses Prophetenamtes, aber nicht allein geistigen Mächten sondern zum Theil recht gemeinen ja teuflischen. Weil er alles Fremde und Verschiedene erkennen verstehen und würdigen sollte, so war er zuerst unseitig überhaupt, nachher ward er durch den beschleichenden Irrthum der Gewohnheit unseitig gegen sich selbst. Eine solche Unseitigkeit ist aber sehr traurig; wer sich ihrer bewußt ist, ja wer gar eitel darauf ist, der prahlt mit seiner Dummheit: denn so aus sich selbst herausgehen und sich selbst aufgeben kann der Mensch nicht, ohne daß er ohnmächtig und

Digitized by Google

dumm werde. Auf dieser Höhe der Unseitigkeit, welche der Deutsche Allseitigkeit nannte, erkannte er sich zuerst nicht mehr; zuletzt verkannte er sich, ohne Trotz und Stolz auf seine Eigenthümlichkeit, ohne Gefühl seiner Güte und Trefflichkeit, ohne Glauben an seine Treue und Redlichkeit, endlich ohne Kraft und Zorn ohne Liebe und Haß ist er beinahe in Allem und im Nichts verschwommen und beginnt kaum in unsern Tagen zu ahnen, in welcher Sündfluth er begraben lag. Ohne hohes Selbstgefühl und festen Karakter erschien er den Fremdlingen ja selbst den erbärmlichsten Fremdlingen als ein elendiges und zertretenes Bruchstück von einem Volke, das man nach Belieben entweder zu Staub und Moder zerschlagen oder neu behauen und in einen frischen Bau einfügen könnte: er däuchte ihnen einer schlechten Scheidemünze ohne Gepräge, er däuchte ihnen fast einem Nichts gleich. So fiel das Urtheil der Europäer über die Enkel der gewaltigen Germanen; von dem Schlosse bis zur Bettlerhütte von dem Fürsten bis zum Tagelöhner erschien kaum noch, was an etwas Altes Festes Herkömmliches, was an etwas Großes Volksthümliches und Unvergängliches erinnerte; alle Arten Sitten Sprachen Trachten und Moden, endlich alle Befehle Gesetze und Verfassungen der Fremden nannte der unglückliche Deutsche sein und tändelte damit; er zersetzte und zerfetzte sich in dieser Buhlerei mit fremder Art und Eitelkeit zu einem wahren Lappen, der leicht und durchsichtig wie Luft nirgends zu einem Segel aufgespannt werden konnte, sondern gleich einer Feder mit jedem Winde dahinflog; er äffte mit kindischer Gedankenlosigkeit alles Fremde und Ausländische nach und kannte die herrlichen Tugenden und Künste seiner Väter nicht oder verlachte und verhöhnte sie wie verkehrte und unmodische Alterthümer, die das mündige und vorgeschrittene Geschlecht allenfalls wissen könne,

Digitized by Google

aber nicht nachahmen müsse. Endlich kam ein blutiger und wilder Tyrann und nahm den armen Affen und zergeißelte ihn so, daß er anfängt zu fühlen, sein Thun und Treiben, worauf er sich jüngst noch so viel einbildete, sey nicht recht geheuer gewesen; durch unsägliches Unglück belehrt, hat er rückwärts und vorwärts blicken müssen, und fängt seit einigen Jahren wieder an von Deutschheit von Deutschland von Vaterland von Freiheit und von den Ehren und Thaten seiner Vorfahren zu sprechen; er fühlt, daß er, wie voll seine Großsprecher und Meister die Backen auch nehmen, seit anderthalb Jahrhunderten keine Geschichte mehr hatte. Gott gebe, daß diese Rückkehr zu ihm selbst und Einkehr in sich selbst die alte Gediegenheit und Stattlichkeit der deutschen Gemüther wieder hervortreibe, daß alle durch die große Zeit inne werden, daß nur aus eigenen Keimen das Gewaltige und Tugendliche erblühen kann und daß von allen Sünden die Aefferei mit dem Fremden die größte Sünde ist.

Bewegt geängstigt und zerrüttet seit drei Jahrhunderten sind alle Völker zur Ungebühr; das Gleichgewicht der irdischen und himmlischen Dinge, der Geister und der Leiber und der geistigen und leiblichen Verhältnisse ward mehr und mehr aufgehoben und in unsern jüngstverflossenen Tagen sind alle Gewichte übergeschlagen und die Dinge selbst über und unter einander gerollt. So ist es von jeher geschehen, wann große Perioden der Durchbildung der Menschheit da sind. Wir stehen jetzt auf einem solchen Entscheidungspunkte: ein neues Zeitalter beginnt, welches seit drei Jahrhunderten vorbereitet worden, und wir müssen zu seiner Geburt die schweren Kosten hergeben. Mögten wir es doch mit Liebe und Freundlichkeit thun! so wird es uns leichter werden. Bei diesem außerordentlichen Stande der Dinge sind alle Kräfte aufgeregt, alle Verhältnisse zerrüttet, alle Gemüther unnatür-

Digitized by Google

lich gespannt oder zerrissen. Es kann nicht anders seyn und wem verzeihe deswegen vielen Sterblichen die Klage. Aber auch wann die Zeit sich wieder zur Ruhe setzt und im stilleren Leben zartere Keime und Blüthen treibt, als die unter Umwälzungen oder auf Schlachtfeldern sprießen, wird den rege Geist nicht schlafen, dessen Flug höher und höher strebt. Aber die Völker werden lernen, daß der Mensch etwas Ewiges anerkennen und vor etwas Ueberschwänglichem zittern muß; daß er ihm allein nicht vertrauen darf; daß er über die Erde so hoch nicht hinausfliegen darf, bis sie seinen Blicken verschwindet; sie werden mit Demuth erkennen, daß der Mensch sich hier unten mit seiner Heimath recht innigllich und traulich zusammenleben und zusammenleiden muß, daß er sich mit tausend Fäden der Vertraulichkeit und Liebe an sie knüpfen muß, damit er im thörichten Wahn der Eitelkeit und Vermessenheit nicht über sich und sein Glück hinaus wolle. Wenn dies allen europäischen Völkern obliegt, so liegt es vorzüglich dem Deutschen ob, der sich so leicht mit den Geistern in Höhen verstiegt oder in Abgründe verschließt, aus welchen die Rückkehr zur Erde nicht leicht ist. Mir aber steht es bei dieser großen Aufgabe der Zeit, das verlorene Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde wieder zu zu suchen, wohl frei einige leichte Worte fliegen zu lassen, die auf diesen Gegenstand hinspielen.

Also einige leichte Winke über Sitte und Mode, einige kleine Andeutungen, wie diese mit dem, wovon wir sprechen, zusammenhangen. Wir wollen den Grund nicht ergründen, wir wollen nur darauf hindeuten, so daß aus diesem leichten und kurzen Spiele in ernstem Gemüthern der Ernst der Gedanken erwachsen könne.

Sitte und Gesetz sind nahe Blutsfreunde, aus einem Stamm entsprossen. Sie stehen oft brüderlich neben ein-

Digitized by Google

ander, zuweilen auch gleichsam fremdet einander gegenüber. Man mögte sagen, sie verhalten sich wie ihre Verwandte, die beiden Wörter sitzen und setzen. Sitzen bedeutet still seyn, setzen still machen; die Sitte ist das Sanftere, das Gesetz das Härtere; die Gewalt der Sitte ist mild, die Gewalt des Gesetzes ist streng; die Sitte herrscht mehr durch die Gewohnheit und die Meinung, das Gesetz herrscht durch den Befehl und den Zwang. So stehen die beiden Verwandten gegen einander und über einander in oft geschiedenen und kalten aber doch so nahen und natürlichen Verhältnissen, daß sie einander nicht entbehren können, wenn es anders wohl um sie stehen soll. Die Sitte als dasjenige, was auf fast unbewußter Uebung und Gewohnheit beruhet, was in ihm selbst still ist und still fortlebt, was an sich unscheinbar und gewöhnlich doch das Trefflichste und Ungewöhnlichste erzeugt und erhält, bedarf doch einer höheren und ernsteren Majestät, die dem vielen Kleinen und Einzelnen, worin sie nur zu bestehen scheint, in der Ferne eine Würde und Bedeutung zeige, wodurch es nicht nur aus der trägen Faulheit des Gewöhnlichen hinausgereizt, sondern auch als ein recht würdiger und unentbehrlicher Theil des Großen und Ganzen gewiesen wird. Das Gesetz befiehlt freilich, wo die Sitte nur bittet, drohet, wo die Sitte kaum winkt, stößt fort, wo die Sitte leitet, aber doch ist seine Macht weit geringer als die Macht der Sitte. Auf tausend schmalen Steigen und Fußpfaden, auf tausend kleinen und kaum gewußten Seitenwegen, die oft durch Lusthaine und Blumenfelder laufen, führt sie den Menschen der großen und breiten Straße des Gesetzes entgegen, worauf in Schweiß und Mühe ja oft in Furcht und Angst nicht so lustig gewandelt wird. Wie der Strom ein trockenes und flaches Nichts seyn würde ohne die hundert und tausend Quellen

Digitized by Google

und Bäche, die ihm ihre Wasser zuführen, so würde das Gesetz ohne die Vorbereitungen Vorarbeiten und Hülfen der Sitte ein erstarrtes und todtes Nichts seyn, das in den Herzen der Menschen nicht lebendig würde. Es kann dräuen und strafen hängen und köpfen spießen und vierteln, es kann schrecklich und furchtbar seyn auch ohne die Sitte; aber allein kann es den Menschen gut weder machen noch erhalten. Die Strenge, welche keine mildere Gesellin hat, zerbricht sich in ihr selbst, wie der Vater, der lieber mit der Faust und dem Zorn als mit dem Munde und dem Beispiele straft, über den niederspänstisch und störrisch gemachten Sohn bald die Gewalt verliert: das Gesetz ist nichts ohne die Liebe, die Sitte ist die Liebe des Gesetzes, welche durch tausend Stufen die Menschen sanfter dahin führt, daß sie die erhabene Furchtbarkeit und Majestät des Gesetzes anerkennen und zuletzt lieben können. Man kann geradezu behaupten: wo keine Gewalt der Sitte ist, da ist auch keine Gewalt des Gesetzes; wer in dem Kleinen des Lebens und Gemüthes im ungebundnen Taumel und Wechsel hin und her flattert, der kann das Große nicht fassen noch halten, er ist in seinen Trieben und in seinen Verfassungen ein Knecht und muß als ein Knecht durch Furcht und Schrecken regiert werden: das Gesetz, das durch keine Liebe getragen wird, muß ein grausamer Despot seyn und sein Verwalter muß die Sklaven mit willkürlicher Macht beherrschen.

Der Mensch gewöhnt sich, es ist etwas Heiliges in ihm, daß er sich gewöhnen kann. Auch das Thier gewöhnt sich, der Ochs lernt seine Krippe kennen, das Pferd lernt den Gehorsam des Sattels und des Zügels, der treue Hund verläßt seinen Herrn nimmer und steht ihm bis in den Tod bei; aber eng sind die Schranken der thierischen Welt und wenig freuet man sich bei näherer Betrachtung dieser Ge-

Digitized by Google

wohnheit, die in der Ferne oft fast als eine innige Gemüthlichkeit erscheint, weil man in den Thieren den Stolz und die Freiheit nicht gewahrt, welche die Schranken durchbrechen oder darüber hinausspringen könnten, welche dies aber unterlassen, als die das Glück und die Pflicht des Gehorsams anerkannt haben. Gewohnheit bei den Menschen verhält sich zur Sitte, wie die Sitte sich zum Gesetze verhält: sie ist die Vorbereiterin und Pflegerin der Sitte. Auch ihr Ursprung ist selbst in der Bedeutung des Worts dem Ursprunge der Sitte auf das nächste verwandt. Das Wort gewohnen oder gewöhnen steht dem Worte wohnen offenbar sehr nahe und dieses letztere wieder den Wörtern Sitte und sitzen. Der Mensch gewohnt sich heißt ursprünglich: der Mensch befestigt seine Gedanken und seine Liebe um seine Wohnung, er gewinnt etwas Festes Sicheres lieb, er giebt das Unstäte und Unheimische auf. Die Gewohnheit bezieht sich also zunächst auf seine Wohnung und sein Haus, und da möchte man in einer gemeinen Ansicht sagen, wie der Ochs seine Krippe kennt und das Pferd seinen Stall, so kennt der Mensch die Stätte, wo er schläft isset und trinkt; und wirklich ist es in dem Kleinsten so. Der Mensch liebt ein Haus mehr als andere Häuser, weil es sein Haus und seines Vaters Haus ist, worin er geboren ward und worin er so viel Fröhliches und Trauriges erlebte; er liebt das Bett, worin er manche Jahre geschlafen, den Stuhl, worauf er gesessen, den Baum, worunter er als Knabe gespielt hat, den Bach, worin er gebadet oder gefischt hat; er kann bei dem Anblicke eines elenden und zerbrechlichen Geräthes Thränen vergießen, weil es ihn an lebende und liebende Geister erinnert, die einst darum spielten und flatterten. So enge an das Irdische gebunden ist auch der Mensch, und er muß sich so gebunden fühlen, wenn er glücklich seyn

Digitized by Google

will. Wir wollen bescheiden seyn: nicht so thierisch sind die Thiere, als sie uns dünken; viele von ihnen zieht nicht bloß der Bauch und die Begierden des Bauches, nein sie zieht eine Art Liebe und Dankbarkeit, die wir gern Instinkt nennen, weil wir das Innige darin nicht anerkennen wollen. Auch der Mensch, der in liebender Wehmuth der Träume und Erinnerungen an Stein und Holz und Erde gebunden scheint, hangt nicht an diesem Vergänglichen, sondern an dem Unvergänglichen, das darin lebt und athmet. Lache, du flacher und auf deine Geistigkeit eingebildeter Thor, über das was ich sagen will — mich lachest du nicht aus sondern dich selbst, der du so elend bist, nicht an alles Blüthenranken der Liebe hängen zu können. Nie sehe ich einen mit Flachs umwundenen Spinnrocken, ohne daß mir die Thränen in die Augen treten, denn dann kömmt mir meine freundliche Mutter wieder, die mit den Händen und mit dem Herzen so viel gesponnen hat, die an dem schnurrenden Spinnrocken sitzend mir Fabel und Mährchen und Lehre gewesen ist für alle Zeit; nie thürmt sich ein Gewitter auf, nie schaue ich in die sinkende Abendsonne, ohne daß mein frommer und fröhlicher Vater mit seiner ganzen Gestalt voll Kraft und Güte vor mir stehe: denn wann die Sommerwolken sich düsterten, mußte er hinaus in Regen und Blitzen und sich Gottes und der Natur freuen, und in den Schein der sinkenden Sonne wie vielmal hat er seine Buben in schweigender Anbetung Gottes geführt; nie erblicke ich einen Taubenschlag, ohne daß ein ganzer Schwarm von Erinnerungen und Freuden der frühesten Jahre mit dem wimmelnden Schwarm der Vögel auffliege, ohne daß meine ganze Kindheit mit ihren Träumen und Ahnungen wieder erwache. So ist der Mensch und so soll der Mensch seyn; auch das Todte und Vergangene soll ihm lebendig seyn,

Digitized by Google

der Stein das Holz soll zu ihm sprechen, wie vielmehr das Lebendige. Gewohnheit gewöhnt an das Kleine ja an das Kleinste, sie befestigt daran, aber aus ihr erwachsen tausend Ranken des innigsten Gemüthes, die sich auch um das Große und das Größte schlingen und es mit dem Kleinen und dem Kleinsten in die nothwendigste und wohlthätigste Verbindung setzen. Aus der Gewohnheit geht die Sitte hervor, jenes wunderbare geistige Etwas im Gemüthe, was beide das Gemeine und das Ungemeine umfaßt und mit tausend sichtbaren und unsichtbaren Fäden der Liebe so innig umflicht, daß der Mensch sich von ihnen nicht lösen kann, er zerreiße und zersprenge denn sein ganzes Leben. Sitte ist, was sich in dem Menschen festsetzt und was ihn festsetzt; ihre Herrschaft beginnt von dem Sessel, worauf er sitzt, von dem Topf, worin er kocht, von dem Wams, das er trägt, von der Verbeugung, womit er grüßt, und redet in jenen erhabenen Weisen, wodurch er mit den Himmlischen über den Sternen umgeht. Es sind in dem göttlichen Menschen wilde und ungestüme Triebe dunkle und irdische Leidenschaften unbändige und zügellose Gelüste und Begierden: tausend lauernde Ungeheuer des Lasters mit Tiger- und Wolfs- und Affennaturen, welche rastlos kämpfen, das Göttliche und Himmlische was in ihm lebt zu verwüsten und zu verschlingen. Diese Ungeheuer können nie ganz vertilgt werden, sie müssen an Ketten gelegt, sie müssen durch stillende und besänftigende Mittel in Schlaf eingelullt werden, wie jener dreiköpfige Hund, der an den Höllenthoren liegt, durch Zauberei und Mohnsaft eingelullt ward, damit die bangen Seelen durch den Eingang wandeln konnten. Dieses Fürchterliche und Wilde in dem Menschen wird allein beruhigt und eingeschläfert durch das Kleine und Gewöhnliche, was in dem Hause und um das Haus lebt, durch tausend und aber tausend

Digitized by Google

unſcheinbare und unſichtbare Arten und Gewalten, die man faſt nirgends zeigen kann, die darum aber nicht weniger da ſind. Mehr noch wird es beruhigt und eingelullt durch die mittleren Kräfte des Menſchen durch die mittleren Anlagen des menſchlichen Gemüthes, welche zwiſchen der Thierwelt und der Geiſterwelt zwiſchen dem Irdiſchen und dem Himmliſchen in der Mitte ſchweben und welche durch eine ſchöne Täuſchung die Triebe beſänftigen, ungefähr auf die Weiſe wie es mit den wilden Beſtien geſchieht. Sie ſcheinen ihrer Gier bloß irdiſches Futter hinzuwerfen, aber indem jene mit der Stillung des gemeinen Bedürfniſſes beſchäftigt ſind, werfen ſie ihnen geiſtige Feſſeln um und ziehen dieſe Feſſeln durch die Gewohnheit immer enger an. Ich ſpreche in Gleichniſſen und ſcheine in Räthſeln zu ſprechen, aber wer den Menſchen je in ihm ſelbſt gefühlt hat, wird mich verſtehen. Gewohnheit ſcheint bei dem Menſchen oft auch etwas Thieriſches, auch die unteren Grade der Sitte ſcheinen es zu ſeyn, aber ſie ſcheinen es nur; mit ihnen beginnt ſchon das lichte und ſelige Reich des Gemüthes, der Vertrag und die Eintracht, welche zwiſchen den irdiſchen und himmliſchen Kräften und Strebungen geſtiftet werden. Bei den unteren Stufen der Geſellſchaft können auch nur die unteren Grade der Sitte ſeyn; ſo wie aber die Bruſt des Menſchen ſich mehr und mehr lichtet und lüftet, wie die Urbilder des alten Himmels und der verlornen himmliſchen Schönheit und Glückſeligkeit mehr und mehr wieder in ihm aufdämmern und aus der ſchweren und dunkeln Maſſe der Körperwelt ſich emporwinden, wird die Gewalt reiner und geiſtiger, welche ſich als die ſchützende und haltende Wehr um das Leben legt: Schönheit und Anmuth verſchwiſtern ſich mit dem Irdiſchen und Gemeinen und geben auch den kleinlichen und thieriſchen Bedürfniſſen und Leidenſchaften des Menſchen ei-

Digitized by Google

nen Götterschimmer. Endlich kömmt der dritte und letzte Grad: auch was über dem Gemeinen und Gewöhnlichen über der Erde und dem Irdischen zu schweben und zu walten scheint, wird von der Sitte gebunden, als stehe es mit seinen Wurzeln in der Erde fest: damit dem Menschen wohl seyn könne, wird der Geist selbst, die innigste Seele und Tugend des Menschen, durch die Sitte an das Aeußere und Leibliche gebunden ja dem Leibe der Welt recht eigentlich einverleibt.

Dies hier ist das Größte und hierauf wollte ich diese Betrachtungen recht eigentlich hinführen. Dem Menschen, einem Wesen, dessen Ursprung der Himmel ist, ward die Erde hier unten zur Heimath angewiesen und zwischen Himmel und Erde sollte seine Sehnsucht im ewigen Streben hin und her wandeln. Sollte er also glücklich seyn und sein irdisches Daseyn erfüllen, so mußte dieses ewige Streben so sehr als möglich ins Gleichgewicht gebracht werden, es mußten viele himmlische Kräfte an die Erde gebunden werden, damit diese seine Heimath ihm lieb und anmuthig würde. Diese große Aufgabe hat die Sitte gelöst. Es sind Zeiten gewesen und es ist jetzt eine Zeit noch nicht abgelaufen, wo der Mensch das Irdische und das Himmlische, den Leib und den Geist der Erde und seines Selbst geschieden und getrennt hat; wo er es für kindisch gehalten hat, daß er das Gemeine und Leibliche mit Geist gleichsam umwickelte und faltete; wo er es für unwürdig gehalten hat zu gestehen, daß er sein Gemüth und die Heiligthümer seines Gemüthes, wenn sie ihm hier unten zur Freude werden sollten, an den irdischen Stoff wie an einen steinernen Block fesseln mußte. Die Lehre des Uebermuthes ist tausendstimmig ausgesprochen worden, das Kleine und Gemeine sey nichts als Erde und Thierheit und vergänglicher Stoff und müsse als solches zer-

Digitized by Google

trten und verachtet werden; die freien Geister, von allem Irdischen und Vergänglichen gelöst, können und dürfen gleich dem schaffenden Gotte über dem Stoff und der faulen Masse schweben und, wann sie wollen, sie beleben oder todt liegen lassen; das sey des Menschen höchstes Ziel, sich schon auf der Erde von der Erde zu befreien. In solchem thörichten Uebermuth hat der Mensch und das Leben des Menschen alles Gleichgewicht verloren und ist das traurige Spiel des Wechsels und des Zufalls geworden; die Erde ist ohne Wonne und Herrlichkeit geblieben; und die Geister in ihren Kästen ohne Trieb und Liebe sind in dem Oeden und Gestaltlosen vergangen. Es giebt hienieden kein Glück ohne gleiche Mischung und gleiches Gewicht beider Kräfte; es giebt keine Tugend, die nicht auch an den warmen Brüsten der Erde groß gesäugt sey; es giebt keine Tugend ohne Sitte. Je höher die Geister fliegen wollen, desto fester muß man die Fäden machen, die sie an der Erde halten; diese Fäden webt und schlingt die Sitte um sie. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Die Sitte hat wieder mannigfaltige Grade und Stufen, welche man mit eigenen Namen benennt und welche zwar unter ihren allgemeinen Begriff gehören, doch aber zuweilen auch, fast als für sich bestehend, neben sie gestellt werden. So spricht man z. B. von Arten Gebräuchen Weisen und Moden. Wir wollen diese Unterordnungen oder Nebenordnungen der Sitte hier nicht erörtern, sondern uns bloß an dem Wörtlein Mode halten. Was man Weisen und Moden nennt, ist das Leichteste und Dünneste in der Sitte, das am wenigsten Feste und Beständige, kurz das auch in der Sitte immer Schwebende Bewegliche und Wechselnde. Dies ist an sich nichts Schuldiges, sondern etwas Natürliches, denn in allem Wirklichlebendigen und Nichter-

Digitized by Google

starren muß der Wechsel und die Veränderung wenigstens als ein leichtes Spiel erscheinen. Wo ein Volk noch nicht abgestanden und versteint ist, wie die Chinesen, wird und muß Mode immer neben Sitte seyn; aber die Mode soll von der Sitte beherrscht werden, schlimm, sehr schlimm ist es, wann die Mode über die Sitte gestellt wird. Man hat das menschliche Leben sehr häufig mit dem Reihentanze der Jahrszeiten verglichen. Ewig schreitet das Jahr mit gleichem Gange unter leichten immer wieder in die Gestalt des Ganzen einspringenden Wechseln dahin: so wird auch das menschliche Leben glücklich gedacht, das in seinem stillen und festen Geleise fortwandelt, wo die Sitte als milde Nothwendigkeit, die Tugend selbst als süße Uebung erscheint, wo nur den leichten und unteren Trieben erlaubt wird seitwegs die lustigen Flatterer und Wechsler zu seyn, die aber immer wieder in die grade Bahn zurückkommen müssen. Unglücklich und unfruchtbar ist das Jahr, das von Orkanen Erdbeben Wolkenbrüchen Gewittern Dürre Kälte Nässe zu viel heimgesucht wird; unglücklich und unfruchtbar ist der Mensch, freudenlos und thatenlos ist sein Leben, welchem ewige Wechsel von außen und Stürme von innen den heitern Blick über die Welt verwirren und die Stärke des Karakters zerbrechen. Dieses Unglücks eine große Urscherin ist die Mode, der gefährlichste Vogel, den die geöffnete Pandorenbüchse hat fliegen lassen. Sie ist eine lustige und liebenswürdige Spielerin und Gauklerin, so lange die Sitte im Leben und in der Gesellschaft die Vorherrschaft führt; dann sieht der Mensch sie an für das, was sie ist, für eine bunte leichtfertige und ewig bewegliche Gesellin, die mit tausend Scheinen und Gestalten immer neue Lustspiele und Possenspiele darstellen und an der Landstraße des Lebens mit ihren Thorenspielen hin und her flattern und den ernsten

Digitized by Google

Wanderer auf der staubigen Bahn des mühseligen und kämpfevollen Lebens ergötzen soll. Sie wird eine gefährliche Verführerin eine verweichlichende Bublerin eine verwirrende und verwüstende Zerstörerin aller Männlichkeit und alles Ernstes, wann sie sich anmaßt mehr zu seyn, als sie ist, nämlich die leichtfertige und gaukelnde Spielerin; wenn sie die Leiterin und Herrscherin des Lebens seyn will. Diese Zeit haben wir erlebt, Thorheiten haben den meisten wichtige Angelegenheiten, Possen haben Tugenden, Kindereien und Lügen haben idealisches und göttergleiches Leben geheißen. Aber wenn man die dünnen Gestalten dieser Zeit und das matte und dünne Leben etwas näher beleuchtete, so hat sich das blanke Elend dieser unseligen Nichtigkeit und Täuscherei nicht lange verstecken können. Gelungen ist es der Mode in den meisten Ländern, die Sitte zuerst lächerlich zu machen und als eine alte runzlichte und grämliche Großbase hinzustellen, welche für diese Welt nicht mehr passe; endlich hat sie alle Sitte zerstört und den Leuten eingebildet, sie können ohne die unbequemen und langweiligen Fesseln derselben bloß durch Bildung und Geistigkeit das Leben halten und die Triebe so zügeln, daß sie für die Freude lustig und für den Genuß immer fertig seyen; die Bande, womit sie umschlinge, seyen die einzig glückseligen Bande, Ketten aus Blumen geflochten, die man jeden Tag wieder auflöse und an ihrer Statt aus frischen Blumen neue flechte; Wechsel sey die große Idee der ganzen Schöpfung, Wechsel das Geheimniß aller Kraft und alles Lebens; durch Wechsel stärken sich die Geister erfrischen sich die Leiber; der Gedanke eines ruhenden und stillen Gottes und einer ruhenden und stillen Glückseligkeit sey ein Ungedanke, von faulen und dickbäuchigen Pfaffen oder von verlebten und murrköpfischen Sittenrichtern erfunden. So sprach sie, aber ihre Früchte waren nicht wie

Digitized by Google

ihre Worte; sie hat den armen Sterblichen drinnen und draußen alles Maaß alle Ruhe und alle Freude verschüttet und zerrüttet, sie mit bunten und leeren Gaukeleien geäfft und ihnen gleichsehr die Kraft des Lebens, die Freude des Genusses und die Würde der Tugend genommen. Wir müssen also zurück aus diesem jammervollen Zustande der Verwüstung, wir müssen das Stille und Feste wieder suchen, was die unstäten und leichtfertigen Triebe unserer Brust binden und dem Leben wieder Haltung und Stätigkeit geben kann. Damit dies möglich sey, müssen wir die Sitte wieder in ihre Majestätsrechte einsetzen. Ist dies geschehen, dann mag auch die Mode ihre leichten Scherze und Gaukeleien um uns treiben, ein Bild dessen, was in der Welt wechselnd und beweglich und gleich Schatten und Seifenblasen hinschimmernd zerflatternd und zerfließend ist. Mannigfaltig mag das Kleine, mögen die kleinen Gestalten und Aeußerlichkeiten des Lebens immerhin wechseln, aber das Große stehe unerschütterlich fest wie der Fels im Meer, um welchen die Wellen mit lieblichem Geräusche spielen und plätschern. Nicht vertilgt soll die Mode werden, sondern dienen soll sie der Sitte.

Wir sehen einmal einige Folgen der Mode, welche die Oberherrscherin ja die Alleinherrscherin des Lebens geworden ist. Die Zeichnung ist leicht, weil dem Zeichner allenthalben lebendige Muster sitzen und stehen. Wir beschreiben das Elend, das wir gesehen und erlebt haben und das wir noch alle Tage sehen und erleben.

Zuerst die Sitte ist eine tüchtige und ehrsame Frau, welche stattliche Söhne und liebliche Töchter geboren hat, die Verwalterin des Hauses, die Mutter der Kinder, durch ihre anerkannte Thätigkeit und Würdigkeit schweigend oder redend An der Gesellschaft geehrt. Weil sie viel gethan und

Digitized by Google

gelitten viel erkannt und gelebt viel gehofft und geliebt hat, so steht das Leben in seiner Klarheit und Wahrheit rein und gediegen vor ihr; mit dem, was sie fest und heiter umfaßt und hält, treibt sie keine Tändelei und Spielerei; sie buhlt mit keinen Halbheiten und Scheinen und will keine Blüthen und Früchte von dem Leben pflücken, als die wirklichen. Daher kennt sie keine Gaukelei und Ziererei, keine Aefferei mit Tugenden, welche keine Tugenden sind; sie kennt und will nur das Wahre und Rechte, sie ist das Bild der Wahrheit und Rechtlichkeit selbst und in Empfindung und Gedanken in Rede und That tritt sie klar und offen vor aller Welt hin: keine zimperliche und prüdliche alte Jungfer sondern die beherzte und muthige Frau, mit solcher Majestät der Zucht, daß alles Freche und Ausgelassene vor ihrer Hoheit in den Staub fallen muß. — Wie ganz anders die Mode! Ihrer Natur nach ist sie keine Sünderin. Gott hat viel Leichtes Flatterndes und Bewegliches erschaffen, was beide in der Außenwelt und in der Brust des Menschen seinen erlaubten Wohnsitz hat und erlaubt ist, weil es geschaffen ist. Die Mode soll eine Spielerin und Tändlerin seyn, sie darf zuweilen sogar eine Gauklerin und Täuscherin seyn, damit die zu schroffe Strenge und der zu spröde Ernst des Lebens aufgelöst und erheitert werde; aber sie wird eine Sünderin, wenn sie sich Ungebührliches und Ungehöriges anmaaßt. Diese ungebührliche Anmaaßung ist da, wann sie sich der Sitte gleich stellt oder wann sie sich gar über die Sitte hinaus stellt. Dann wird die Spielerin eine Betrügerin, die leichtfertige Thörin eine bewußte Sünderin. Die Mode will dann mehr, als sie kann; sie will zugleich das Feste und das Bewegliche den Ernst und das Spiel die Ehrbarkeit und den Leichtsinn den Verstand und die Thorheit darstellen: sie will das Unmögliche. In dem

Digitized by Google

Gefühl, daß sie das nicht kann, sperrt und glotzt und prüdet und zeremoniert sie sich in tausend Affensprüngen und Affenkünsten; sie zieht eine fremde Art und ein fremdes Gewand an, sie wird eine bewußte Sünderin, sie will täuschen; sie täuscht nicht aus Muthwillen ihrer Natur sondern aus Vorsatz ihres Willens; sie muß eine Wichtigkeit einen Anstand einen Ernst heucheln, die ihr unnatürlich sind. Jetzt ist die Lüge fertig, die immer ein Kind der Schwäche und Ohnmacht ist, und mit ihr öffnet sich eine weite Bahn des Lasters und Unheils. In der heiligen Schrift heißt die Lüge ein Kind des Teufels; man spricht auch von einer Großmutter des Teufels: ich möchte glauben, die Lüge sey die Großmutter des Teufels, denn Aergeres und Bosshafteres als sie giebt es in der ganzen Natur nicht. Die Lüge ist die Oberhofmeisterin der Mode, welche auch Sitte seyn will; Ziererei Affenei und Buhlerei heißen ihre Hoffräulein; und die zippe Jungfer, falsche Schaam genannt, ist ihre erste Kammerjungfer.

Die Lüge und die falsche Schaam, diese beiden Großdamen der Mode sehen gottlob! so aus, als wenn sie auf germanischem Boden nicht geboren sind. Daß sie weiland, bei unsern Urgroßvätern und Urgroßmüttern nicht heimisch waren, bezeugt uns deren Geschichte. Eine Lüge hielten sie für eine solche Sünde und den Namen Lügner für einen solchen Schandfleck, daß die Beschuldigung davon nur mit Blut abgewaschen werden konnte, und daß ehchas war, wer solche Makel auf sich sitzen ließ. Die falsche Schaam war ihnen eine völlige Unbekannte und Fremdlingin, deren Namen sie erst in den letzten Jahrhunderten gelernt haben: jene Menschen hüteten sich zu begehen, dessen sie sich schämen mußten; des Natürlichen oder Zufälligen schämt sich der Mensch nicht oder schämt sich frisch- und kurzweg und ver-

Digitized by Google

ziert die erröthende Empfindung oder Verlegenheit, worein er geräth, nicht mit leerer Prüderei von Worten. Lüge ist verderblich, weil sie schlecht macht; falsche Schaam ist verderblich, weil sie schwach macht. Wer immer zittert, daß ihn jemand Lügen strafe, wer sich mit kleinlichen Nöthen ängstigt, dessen ganzes Leben muß mit Vorrüstungen und Zurüstungen des Kleinen hingehen, sein Muth wird zerknickt und seine Kraft zerstückelt, er wird und bleibt ein schwirrender Wetterhahn und eine erbärmliche Memme. In dem Kleinen und Einzelnen sitzt er fest und kann sich davon nicht erlösen, in dem Kleinen und Einzelnen schämt er sich und zittert er, wie ein Sklave zittert. Ein solcher thut das Böse nicht aus Freude an dem Bösen — gottlob das thun wenige Menschen — sondern er thut es häufig seiner modischen und gesellschaftlichen Schicklichkeit wegen; er zertritt und entweihet die Tugend nicht aus Wohlgefallen am Laster, sondern wann er sich ihrer schämen muß. Dahin, zu der Elendigkeit kömmt der verzierte und verweichlichte Mensch, daß tüchtig wollen und thun für eine Albernheit und Narrheit gehalten wird. Ueberhaupt wer nicht dulden kann von vielen ein Narr genannt zu werden, der mag schwerlich lange ein tugendhafter Mann bleiben.

Die Mode mit ihren eben genannten Gesellinnen macht zu eitel, d. h. sie macht eitel auf das Eitle. Ich bin kein gottseligkünstlicher Richter und Verdammer der Freude, ich weiß, wie viel Gott uns erlaubt hat und wie viel das fröhliche Evangelium des Heils uns erlaubt. Die Eitelkeit und die Lust an dem Eitlen und Vergänglichen sind eine wohlthätige Mittgift der Natur, damit wir über das viele Traurige und Bittere des Lebens desto leichter hinhüpfen; aber unselig ist unser Loos, wenn die Eitelkeit, die höchstens draußen um uns spielen soll, drinnen in uns ihre Wohnung

Digitized by Google

aufschlägt. Sobald wir beginnen mit dem Leichten Schimmernden und Vergänglichen Ernst zu treiben; wenn wir es zur großen und wichtigen Angelegenheit unsers Lebens machen; wenn es mehr mit uns bedeuten soll als spielen — fahrwohl Waidlichkeit und Muth des Lebens! und willkommen Kleinlichkeit Zierlichkeit und Bangigkeit! Die unschuldige Eitelkeit kann man höchstens ein kindisches Kind nennen, die bewußte Eitelkeit, die auf sich selbst und auf ihre Herrlichkeiten eitle Eitelkeit ist ein verzogenes Kind voll Launen, und Tücken. Leichtsinn und Flatterhaftigkeit sind in der Natur gegründet, sie haben ein Recht zu seyn, weil sie sind, und wenn man nicht wünscht von ihnen wild fortgetragen zu werden, so hat es doch Augenblicke, wo man sich freuen kann, wenn sie gleich Schmetterlingen und Vögeln durch die weiten Lüfte segeln und sich von allen Winden lustig in das Reich des Ungefährs tragen lassen. Was thut die Eitelkeit? Sie bindet den leichten Fliegern Fäden an die Füße, damit sie nicht höher und weiter fliegen können als ihr gefällt; sie hat es ausgerechnet, wie weit man üppig und übermüthig seyn darf: wer Ueppigkeit und Uebermuth berechnen kann, darf gar nicht üppig und übermüthig seyn. So wird hier methodisch und mit jüdischem Geitz und jüdischer Berechnung des Maaßes und Uebermaaßes gesündigt: die methodische Sünde das ist die rechte Sünde.

In der Sitte, wie wir gehört haben, ist beide das Aeußere und das Innere das Wesen und die Gestalt die Seele und der Leib des Menschen; die Mode gebärdet sich nur innerlich zu seyn, sie spielt alles Innerliche in das Aeußerliche hinaus, die Art das Gemüth die Tugend des Menschen behandelt sie wie ein Kleid, das der Schneider nach Laune so oder anders zuschneiden und zustutzen kann. Wo sie gebietet, da kann der Mensch nicht bei ihm selbst bleiben,

Digitized by Google

kann er sich nie in der ruhigen Betrachtung der Welt noch in der Anschauung seines Gemüthes verlieren, sondern wird durch den verwirrenden Wechsel der Gestalten und Gelüste unaufhörlich hin und her gerissen, und nimmer wird ihm so viel Zeit, daß sich ein stilles heiteres Bild der Welt und des Lebens vor ihm setzen kann. Die Folge dieses Zustandes, worin ihn die Mode erhält, ist Flatterhaftigkeit und Flachheit und eine Schwächlichkeit und Dünnheit des Innern, welche gar nichts Starkes und Ernstes aufnehmen noch festhalten kann. Ein Mensch, den diese launische und unbeständige Tyrannin beherrscht, erlangt nie jenes göttliche Bewußtseyn von Kraft, jenes Gefühl von innerlichem Stil der Seele, welches man Karakter nennt und welches wohl das größte Gut eines Menschen heißen mag. Von dieser großen Tugend und von der Einkehr der Himmlischen in die Heimath seiner Brust weiß der armselige Flatterer nichts; sein Blick und seine Begierden werden mehr und mehr auf die Erde und auf das Verhängliche und Nichtige gekehrt; das Erhabene das Stille das Fromme — alles, was man als die unvergänglichen und überirdischen Güter preiset und anbetet, mag und kann mit dem Kleinlichen und Gaukelischen nicht wohnen. So flattert und tändelt der Mensch die Blüthenzeit seiner Jugend durch, die leiblichen Kräfte und Freuden nehmen endlich ab, die tantalischen Gelüste aber wachsen: ewige Ungenüge, ewiges Mißbehagen und launisches Schmollen über die Menschen und über die Welt, ewige Klage über Nichterfüllung, ewig sich selbst schärfende Stacheln des kleinen Geizes und Ehrgeizes martern den Unglücklichen, und in dem wüsten und steuerlosen Treiben auf der wechselnden Woge des Lebens hat er das nie gefühlt, wodurch von den Guten die Götter geglaubt und angeschaut werden.

Digitized by Google

Eine nichtsthuende Geschäftigkeit ein Allestwollen und Nichtsvollbringen ein Allesbegehren und Nichtserlangen — das ist die Ueberschrift auf dem Leben desjenigen, der sich der Eitelkeit der Welt ergeben hat. Ein Mensch, der in sich alles Feste selbst und gebrochen und alles Starke verweichlicht und verweibt hat, weiß nimmer, was die Selbstherrlichkeit und Hoheit eines freien und männlichen Gemüthes ist; er ist der Knecht aller Erbärmlichkeiten Sorgen und Aengsten geworden und wird in dieser Knechtschaft athemlos fortgetrieben bis ans Ende seiner Bahn. Drinnen und draussen um ihn und um ihn herrscht die ewige Unruhe und der unstäte Wechsel der Dinge. Wer sich dieser Unruhe und diesem Wechsel hingiebt, der wird einem fliegenden Blatt im Sturmwinde und einem banigen Häslein gleich, das nirgends eine sichere Stätte hat; sein ganzes Leben wird eine kleinliche Jagd; denn nur aus Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten besteht demjenigen endlich das Leben, der in ihm selbst nicht einen grossen Mittelpunkt zu setzen weiß, um welchen die kleinen und im ewigen Wechsel und Strudel bewegten Dinge wallen müssen. Der Mensch, welcher in ihm selbst nichts Festes und Sicheres hat, welcher in seinem Herzen kein Orakel gebaut hat, das er in Zweifeln und Gefahren um Auflösung und Trost befragen kann, muß in unaufhörlicher Furcht und Angst leben beide vor den Dingen und vor den Menschen. Die Dinge sind seine Tyrannen, da sie doch seine Sklaven seyn sollten; die Gesichter oder die Winke der Menschen sind seine Richter, weil er in sich keinen Richter ehrt. Im vom Einzelnen lebt der Arme, vor dem Einzelnen wird er gedrängt und gejagt, vor dem Einzelnen zittert er: wer sich selbst nicht erfassen kann, der kann auch die Welt und ihr künftiges und glückliches Seyn nicht erfassen und flattert und zerflattert in windigen Lüften und Wün-

Digitized by Google

schen. Sieh die eitlen und modesüchtigen Europäer an, welcherlei sie sind und welches Leben sie führen oder vielmehr von welchem Leben sie geführt werden, und antworte mir, was du gesehen hast. Nicht für irgend eine stille Gottheit nicht für irgend einen hohen Wahn nicht für irgend eine starke Tugend leben sie ein gleiches waldliches und fröhliches Leben, sondern für vergängliche Scheine der Dinge und für den leeren Beifall oder Tadel der Menge treiben sie sich im matten Thun und Nichtsthun ihre fünfzig oder siebenzig Jahre so durch. So wenig kennen sie die wahre Freude und die wahre Tugend, so wenig kennen sie den hohen Werth der flüchtigen Zeit des kurzen Lebens, daß funfzehen Sechszehntel der Menschen nicht für sich sondern für andere zu leben scheinen. Sie leben aber nicht so für andere, daß sie andern dienen oder helfen, sondern damit ihre prunkende Leerheit und Armseligkeit von ihnen nicht getadelt werde.

In dem steten Wechsel der Mode gehn die Treue und Liebe unter, die nur mit den Festen und Frommen wohnen mögen. Wer alles ergreifen will und nichts festhält, wer immer das Neue über dem Neuesten vergißt, der kann diese heiligsten und ersten Göttinnen des Lebens nicht bewahren. Blanke Kleider leere Herzen ist fast zum Sprichwort geworden. Die Menschenbrust wird zu eng und zu flach, als daß sie für diejenigen Raum behielte, welche Stille und und Gemüthlichkeit verlangen. Was ist das Leben aber ohne Treue und Liebe? Ein hohles Nichts, das derjenige, welcher es erkannt hat, den Augenblick wegwerfen würde. Wer sich selbst nicht bewahren kann, der kann auch seine Liebe nicht bewahren, der kann nicht glücklich seyn; im steten Taumel von Begierden und Wünschen umhergetrieben, immer suchend und nie findend, immer begehrend und nie gesättigt, jagt er leeren Seifenblasen nach und verkennt die rei-

Digitized by Google

nen und unversiegenden Güter der Seligkeit, die aus einem lichten und lebenden Herzen geschöpft werden. Schon die gewöhnliche irdische Liebe geht in dieser Unbeständigkeit und Wildheit der Wünsche und Ansichten des Lebens unter, wie vielmehr die christliche Liebe, die stille und freundliche Caritas, welche ich die Huld nennen mögte, die sanfte Weckerin die liebliche Verjüngerin und die treue Tröstevin des Menschen, von welcher der Apostel sagt 1. Cor. XIII, 4. ff.:

4. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht.

5. Sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden;

6. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit,

7. Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

8. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und das Erkenntniß aufhören wird.

So viel Nichtigkeit und Jammer liegt in dem Wankelmuth und in der Unbeständigkeit, welche die Mode erzeugt. Sie entführet den Menschen seiner Liebe und seinem Glücke; sie äfft ihn mit vergänglichen Gütern, wann sie ihm die unvergänglichen raubt; sie giebt ihm die Lüge für die Wahrheit, den Schein für den Glanz, die Hitze für die Wärme, die Unruhe für die Ruhe, die Furcht für den Muth, die Knechtschaft für die Freiheit; sie macht ihn dumm flatterhaft trügerisch feig weibisch und weichlich: kurz sie ist die größte Jägerin Plagerin und Henkerin des Lebens, die je hätte erfunden werden können. Endlich — was ihr größtes Elend

Digitized by Google

ist. — sie bindet den Menschen ganz an die Erde und an die irdischen Güter; sie macht ihn zu einem Sklaven dessen, was der Götterſohn beherrschen sollte; sie lehrt ihn dieses Leben und die Eitelkeiten und Nichtigkeiten desselben als das Erste ja als das Einzige betrachten, weil sie bloß darin ihre Spielerei mit dem Thoren treibt: der Eitle fürchtet sich vor dem Tode; wer sich aber vor dem Tode fürchtet, der muß sein ganzes Leben ein Knecht seyn. Den Tod aber fürchtet nur als ein Schrecken, wer in seiner tiefen Brust nie empfunden hat, welche unvergängliche und unsterbliche Freude über diesem kleinen Außenleben und jenseits dieses Lebens wohnt.

Doch genug dieses Spiels. In einer Unendlichkeit von Beziehungen sowohl auf das äußere als auf das innere Leben könnte die Mode noch betrachtet werden, und man würde die Vielseitigkeit nicht erschöpfen. Wenn wir aber wieder kräftige Männer und holdselige Weiber haben wollen, so müssen wir jeder an seinem Theile streben, daß die ungebührliche Herrschaft des unaufhörlich wechselnden Nichts mehr und mehr eingeschränkt werde. Die für die Tugend des deutschen Geschlechts zunächst wichtigsten Dinge wären für das Innerliche und Aeußerliche eine deutsche Sprache und eine deutsche Kleidertracht. Ich sage eine deutsche Sprache, denn die leere Affenei mit fremden Sprachen, besonders mit der französischen Sprache, und die Versäumung und Hintansetzung der trefflichen Muttersprache ist bei uns die unwürdigste und größte. Ich sage eine deutsche Kleidertracht; wir hatten einmal eine eigene Tracht, seit zwei Jahrhunderten sind wir die Affen fremder Völker gewesen. Eine stehende Kleidertracht, deren Hauptgestalt fest wäre, würde für die Sitte das Ersprießlichste seyn. Es ist eine wundersame Erscheinung, die dem bewog-

Digitized by Google

lichen und wechselvollen Europäer wenig Ehre macht, daß er in seinen Kleidern kaum scheint erfinden zu können, was für die Bedürfnisse seines Himmels das Zweckmäßigste und für die Gestalt seines Lebens das Schönste ist, da doch dem Orientalen noch heute die Trachten gefallen, die schon vor viertausend Jahren am Euphrat und Indus getragen wurden. Von allen Europäern sind wir Deutsche fast diejenigen, welche auch hier am meisten dem Wechsel und den Launen und Thorheiten fremder Völker abhangen. Abgeschmackter, lächerlicher und zweckwidriger kann nichts seyn, als wie ein europäischer Mann, vorzüglich wenn er förmlich und feierlich seyn soll, seit zwei Jahrhunderten auftritt. Wenn man seine verschnittene und verstümmelte Kleidung sieht, sollte man glauben, sie sey Hunden und Affen ausgezogen, die ein Gaukler mit der Peitsche in der Hand dem Pöbel zum Tanze aufführt, und aus Versehen auf seinen Leib gethan: da ist alles für das Lächerliche und Häßliche, für die Gesundheit die Schönheit den Wohlstand auch fast nichts. Wir würden vieler Kleinen und eitlen Sorgen los, unsre Jugend würde von vieler Geckerei und Gaukelei errettet, wenn wir von der Tracht unserer Vorfahren uns das Natürliche und Männliche wieder nähmen, das sie vor zweihundert und dreihundert Jahren noch hatte. Ich mache hier einen Vorschlag einer solchen allgemeinen Volkstracht für Männer, wie ich glaube, daß sie für unser Land unser Gemüth und die Gestalt des menschlichen Leibes überhaupt schicklich wäre *).

*) Dieser Vorschlag, indem er der Thorheit und Eitelkeit wehren wollte, hat hin und wieder, wie es allem Menschlichen begegnet, Thorheit und Eitelkeit geweckt! — Jetzt fällt der neue preußische Kriegsrock sehr mit ihm zusammen.

Digitized by Google

Der deutsche Mann trägt gewöhnlich Stiefeln, die höchstens bis an die Kniebeuge hinaufgehen; bei feierlichen Gelegenheiten nur trägt er Schuhe.

Seine Beinkleider halten die Mitte zwischen zu eng und zu weit.

Um den Leib und halb über die Arme bis an den Ellenbogen trägt er in der kälteren Jahrszeit einen kurzen, den ganzen Leib umschließenden und bis auf die Hüften hinabgehenden Wams. Damit er sich auf das leichteste und bequemste bewegen könne, mag er sich bei Arbeiten und Leibesübungen bis auf diesen entkleiden.

Sein gewöhnliches Kleid ist der alte deutsche Leibrock, welcher, nirgends ausgeschnitten, schlicht herabfällt, so daß er die Hälfte der Schenkel über dem Knie bedeckt.

Wann er bewaffnet einhergeht, ist um denselben das Wehrgehäng, sonst ein leichter Gürtel geschnallt.

Bei feierlichen Gelegenheiten trägt er immer ein Schwerdt, und hängt über diesen Leibrock einen leichten Mantel, der etwas über die Knie hinabreicht.

Den Hals befreit er von dem knechtischen Tuche und läßet den Hemdkragen über den kurzen Rockkragen auf die Schultern fallen.

Bei Feierlichkeiten und Festen wird ein Federhut mit den Volksfarben getragen; sonst mag er seinen Kopf bedecken und schmücken, wie es ihm gefällt.

In solcher bestimmten Tracht, welche alle Männer tragen müßten, die ihre eigne Herren sind, würden die deutschen Männer wieder stattlich ernst und würdig erscheinen.

Auch für die deutschen Frauen in ihrem Geschlecht müßte eine Volkstracht erfunden werden, welche die angemessenste schönste und züchtigste wäre. Ich wage keine vorzuschlagen. Ihr Schönheitssinn mag sie selbst erfinden und in den Wech-

Digitized by Google

seln und Aenderungen des kleinen Schmucks und der beweglichen Zierrathen mag man ihnen die Freiheit lassen, welche man dem spielenden und zarten Geschlechte nicht nehmen darf.

Viele werden über den Ernst lächeln, den ich in eine Sache lege, die den meisten so unbedeutend scheint. Mir scheint sie die bedeutendste für die Sitte und für das Leben und ein großer Schritt vorwärts, damit uns nach und nach eine Eigenthümlichkeit und Gediegenheit wiederkehre, die wir als Volk leider verloren haben. Man sagt im gemeinen Sprichwort Kleider machen Leute, ich sage Kleider machen Menschen. Wo der Mensch in dem Gewöhnlichen und Alltäglichen jede Woche und jeden Monat wechselt, da bemächtigt sich das Unstäte Wilde und Launische des Gemüthes und raubt ihm die Beständigkeit und die Freiheit.

Mit diesem Vorschlage wende ich mich an keine Regierungen, sondern an die bessern Männer des Volks, und vor allen an die Frauen und Jungfrauen. Diese haben durch die Modetändelei am meisten verloren; ihre heilige Herrschaft über das Leben und ihre stille Gewalt über die Männer ist durch den Wechsel am unseligsten gefährdet. Liebe ist ihr Wesen, Liebe soll der Anfang und Liebe das Ende ihres Lebens seyn; Liebe wurzelt nur, wo die Sitte fest steht. Die Weiber müssen seyn, wie die Männer sind, und die Männer sind, wie die Weiber sie wollen. Wenn sie an Männern und Jünglingen die Geckerei und Stutzerei und alle armselige Nichtigkeit und Ziererei unerbittlich verdammen, wenn sie das Ernste das Einfache das Gleiche gebieten, dann wird wieder menschlich gelebt und geliebt werden. Bei der Flatterei und Flitterei, welche die Mode zur Mode gemacht hat, waren sie es, die am meisten verloren, weil Treue und Liebe und Beständigkeit der Herzen

Digitized by Google

bis in den Tod von Tage zu Tage seltener wurden. Was half es ihnen, daß sie sich ungebührlich auf die wilden Wogen des Zufalls und in den Sturm des äußeren Lebens hinaus wagten? daß sie, deren stille Gewalt in den Häusern und den umschlossenen Blumengärten seyn soll, auch draußen suchten, was diese jüngsten Zeiten Freude genannt haben? Auf dieser Rennbahn mußten sie gegen den Mann zu kurz kommen. Erst zehen oder zwanzig Jahre der Unruhe und des Taumels; dann ein langweiliges mattes launisches und überdrüßiges Leben ohne Liebe und Göttlichkeit — das ist das Loos vieler Frauen gewesen; die Männer aber, welche federleichte und dünne Schattengestalten sie auch waren, fanden sich draußen in dem wilden und wechselnden Getümmel mehr in ihrem Elemente. Die Frauen müssen sich durch Beständigkeit Frömmigkeit und Gleichheit des Gemüthes wieder zur Stille zur Demuth und Liebe zurückführen; sie müssen wieder ein himmlisches Bild der unsterblichen Liebe und des holdseligen Lebens darstellen — und die Männer werden draußen fester und männlicher, im Hause freundlicher und zärtlicher werden. Frauen, ihr seyd die Halterinnen der Gesellschaft, die Mütter der Kinder, die Weiserinnen und Erzieherinnen derer, die für das Vaterland künftig rathen und streiten sollen; euer eigenes Glück ist in eure Hände gethan, aber auch das Glück der Zukunft; ihr beherrschet die Welt durch die Meinung und sollt sie durch die Meinung beherrschen, aber meidet und lobet hinfort das Würdige und Menschliche, nicht das Leichtfertige und Aeffische.

Zwei Kapitel. *)

1.

Von dem Alten.

Und ich sehe, die da naserümpfen und hohnlächeln und sprechen: Was ist dies für eine wunderliche Lehre? Alles Alte und wieder das Alte und immer das Alte? Da sollten wir auch wieder in unserer Großmütter Kleider kriechen und unsers Urältervaters Rock anziehen und uns gebärden wie die, welche längst gestorben sind.

So spöttelt dieses Geschlecht, das so grün und jung aussieht, daß es nicht fest noch alt werden kann.

Ja, ihr Elendigen! wenn ihr mit eurer Großmutter Kleidern wieder der Großmutter Zucht und mit des Urältervaters Rock auch seine Tüchtigkeit anziehen könntet, so werfet sie nur flugs von euch. Aber leider so leichten Preises möget ihr nicht werden, wie die waren, welche längst gestorben sind.

Ich spreche es, welcher der Aelteste ist, welcher war von Anfang, und war ohne mich nichts. Auch nennen sie mich den alten Gott und malen mich wie einen Greis. Aber erst in diesen Tagen haben sie mich zu einem alten Mann gemacht, der nicht mehr blasen noch auf den Füßen stehen, geschweige denn strafen und das Regiment verwalten kann, elendig, wie sie selbst elendig sind.

Ich spreche es, der Aelteste: es ist in dem Alter eine Jugend und soll auch in der Jugend ein Alter seyn. Wo

*) Aus den Fantasien für ein künftiges Deutschland, von E. von S.

Digitized by Google

das nicht ist, da ist kein Leben. Aber das verstehen sie nicht und sind doch so klug.

Denn das Leben soll seyn wie alter Wein, und soll auch der Staat ein solcher seyn, worin Ruhe zugleich und Feuer ist. Denn der junge Most gähret über, aber der alte stehet still und leuchtet im Becher gleich der Sonne.

Denn ich frage dich: bist du von gestern her? und ist das Geschlecht, das jetzt auf Erden lebt, von ehegestern?

Aber sie gebärden sich so, weil sie kindisch sind, und bäumen sich über, weil sie die Zucht nicht kennen.

Denn was sie Gutes haben, das haben sie von ihren Vätern empfangen, und was sie Weises wissen, das ist ihnen von Gott geweissagt worden. Und gehet so die Geschichte und Offenbarung fort bis auf diesen Tag; und wenn sie die Geschichte nicht wissen, verstehen sie auch mich nicht, spricht der Herr.

Darum, so sie etwas Neues machen wollen, muß es an das Alte gehängt werden, und so sie etwas Bleibendes stiften wollen, müssen sie kennen, was vor ihnen war.

Denn es scheint vieles alt, was nicht alt werden kann, und sieht vieles aus wie Thorheit, und ist doch Weisheit darin.

Und die alles neu machen wollen sind die schlechtesten Männer, und bei denen alles jung seyn soll die Unweisesten im Volke.

Und es verdreußt mich dieses Geschlechts, daß es nicht unterscheiden kann und daß es alles unter einander mischet. Denn mit dem Veralteten spielen sie genug und tändeln damit, wie die Kindlein mit der Puppe; aber das Alte kennen sie nicht. Und wenn sie es erkenneten, würden sie erschrecken, wie ein Zwerglein erschrickt, wann es eines Riesen Schwerdt erblickt.

Digitized by Google

Und sie verwechseln die Zeit, die wandeln soll, und die Ewigkeit, die da stehen soll. Denn die Gesinnung sey alt wie ein rüstiger Greis und die Empfindung frisch wie ein Jüngling, der in der Blüthe steht.

Darum hat auch ihre Jugend keine Blüthenzeit und ihr Alter fährt ohne Kraft und Freude dahin.

Ich aber sage euch und ermahne euch: spielet nicht länger mit den hohlen Larven und Verpuppungen der Dinge, denn die frommen euch zu nichts und sind wirklich veraltet und vermodert, und wird dadurch kein Leben gebracht in das Lahme und Starre.

Aber jenes Alte suchet wieder, was aus eurem Volke innigst geboren ward und sich für euer Land schicket. Denn das ist das Alte, von dem ich sagte, es könne nicht alten.

Jenes Alte suchet wieder, was durch die Jahre von außen immer grauer und von innen immer fester wird, wie die Kirchen und Schlösser, die eure Väter baueten: die Gesinnung und die Tugend, die gleich altem Wein immer stiller und immer feuriger werden.

Denn wie eure Werke hinbröckeln vor den Werken eurer Väter, so bestehen auch eure Thaten nicht vor ihren Thaten.

Doch das todte Alte gefällt mir nicht und Gespenster und Spuke sind mir ein Gräuel.

Ihr aber rufet Gespenster und Spuke aus den Gräbern der alten Zeit herauf und sie sollen euch die Tugend und Kraft eurer Väter auch heraufschwören helfen. Denn ihr seyd ein faules Geschlecht und wollet alles ohne Schweiß und Arbeit gewinnen.

Aber das lebendige Alte soll auch ewig das Alte bleiben, denn es ist nicht älter, als ich bin; und doch bin ich

Digitized by Google

der Aelteste und der Jüngste und ist keiner mir gleich an Geschwindigkeit und Stärke.

Darum sollt ihr alle fromme Zucht und einfältige Sitte eurer Väter wieder hervorsuchen, welche viel besser ist als euer Gebändel und Geflitter, und sollet das Alte nicht verachten. Denn es haben viele Jahrtausende gearbeitet und gewirkt und gedacht und erfunden, damit ihr würdet, was ihr jetzt seyd.

Und wenn ihr das Neue nicht machet, daß es dem Alten ähnlich sey, so seyd ihr eitle Narren; und es wird hinfahren in Nichts, wie alle Werke der Eitlen.

Denn nur das Kleid der Dinge verwandelt sich und durch die Gestalten wandelt die Zeit dahin, aber das Wesen der Dinge bleibet in Ewigkeit.

Und es bedenken die Neumacher und Umkehrer nicht, wie freventlich sie thun, denn sie rotten die Liebe aus und den Glauben; und sind diese doch das Höchste und Festeste, worauf ein Volk stehen mag, und mag es ohne sie gar nicht bestehen.

Und sie thun gleich denen, die im Walde die hohen Bäume fällen, auf welchen die Vögel des Himmels nisten; und die Vögel ziehen weg und wenden ihre Gedanken anderswohin und kehren nimmer wieder zu dem alten Ort.

So wenden die Menschen auch ihre Gedanken weg, wenn du ihnen die Stätten nimmst, worauf sie geruht haben, und wenden sie oft auf das Schlimmste. Und magst du sie nicht wieder zurückholen, wann sie einmal unruhig und schwärmisch geworden sind.

Darum mußt du alles erhalten, worauf die Liebe der Menschen ruhet, wie der Vögel Liebe auf ihren Bäumen und Nestern, und mußt wieder pflanzen, woran sie ranken und sich befestigen kann. Denn ohne diese kindliche Liebe

Digitized by Google

zu ihrem Land und Volke wird nichts Herrliches und Gewaltiges erblühen unter den Menschen.

Und schütze dich nicht auch das zu schonen und zu schirmen, was viele Kluge Thorheit und Vorurtheil und Aberglauben scheltet. Denn diese Klugen wissen von dem Heiligen nichts und haben keinen Gott im Herzen als sich selbst.

Denn heilig soll dem Menschen die Stätte seyn, wo er geboren ist, und ehrwürdig bleiben das, woran seine Kindheit erwuchs. Und du sollst ihm das Gleichgültige und Unschädliche nicht verweigern, und ihm nicht verkümmern, was ihm wohlgefällig und unschuldig ist.

Denn das Land ist wohl bestellt und steht fest auf seinen Bürgern, wo jedem zuerst sein Haus und der Garten und die Bäume um sein Haus, dann seine Nachbarn und die Felder seiner Nachbarn, dann die nächste Stadt und ihr Kreis das Liebste sind und das Beste dünken in der Welt.

Siehe ein solcher hat eine reiche Liebe, wovon er viel abgeben kann, und wird auch das größere Vaterland von ganzem Herzen lieb haben und beschützen helfen.

Nimmst du ihm aber alles weg und verlachest ihm seine Liebe zu Wahn, dann stehet er wie ein Baum in der Luft, dem unten die Wurzeln abgehauen sind, und der erste Wind wird ihn fällen.

Und es ist weggenommen und die Wurzel der Liebe ist gelöst worden und du hast gesehen, wie sie gefallen sind und noch fallen; und doch glaubest du meinen Worten kaum.

Willst du also glücklich seyn und gerecht, so laß jeder Landschaft und jedem Völkchen in dir das, was ihnen als ihre Sitte und Liebe theuer ist, und schilt es ihnen nicht Narrheit und Vorurtheil. Und so es dir auch thöricht däucht, schweige doch lieber davon und laß die Menschen

Digitized by Google

mit kleinen Thorheiten spielen: denn dann werden sie weniger große begehen.

Denn ich bin ein Gott, dem solches gefällt und habe in meiner schönen Welt zu vielen Spielen Raum gegeben, und verweigere es den Menschen nicht, daß sie auch zuweilen kindisch sind. Und sollst du nicht unfreundlicher seyn über solches, als ich bin, spricht der Herr.

2.

Von Kleidern und Moden.

Und wenn ich betrachte, wie du dich trägest in dieser Zeit und kleidest, so muß ich wieder das Alte rühmen und das Neue schelten.

Denn du bist so wunderlich aufgestutzt und so abentheuerlich ausstaffiert und änderst alle Tage deine Art und und Weise so, daß es oft schwer ist zu sagen, ob in solcher Tracht ein Mensch oder ein seltenes Thier stecke, das man den Leuten zum Scherz jeden Tag anders staffieret.

Denn der Mensch sollte das Gleiche und Rechte lieben, und nicht thun als wenn jeder Glockenschlag eine andere Zeit brächte. Du aber verziereſt und verkleidest und verlarvest dich jede Stunde anders und ist gar ein flatterhaftiges Wesen in dir.

Und du nenneſt das Niedlichkeit und Geschmack und Schönheitssinn und was für wunderliche Namen mehr du deinem wunderlichen Thun umhängst. Und heißt die Art deiner Großväter und Großmütter dir steif und schwer und ungeschickt; und waren sie doch viel geschwindere und waidlichere und geschicktere Menschen, als du bist mit aller deiner Zierlichkeit.

Und bist du so ein abgeglätteter Affe und Narr, daß

kaum ein Bild von dir gemacht werden kann, und siehst immer albern und verschnitten aus, wie dein Zeitalter ist.

Und auch diese Aefferei hast du den leichtfertigen Franzosen zu danken, von welchen von jeher dein größtes Unglück gekommen ist, und auch den Engländern. Denn du bist ein Affe alles Fremden geworden und hast das Eigene lange verachtet.

Und glaube nicht, daß dies etwas Gleichgültiges ist und was jenseits des Gesetzes liegt und daß die Mode nur ein unschuldiges Spiel ist, welches die Sitte nicht berührt.

Bei deinen Vorfahren galt eine Tracht ein Menschenalter ja wohl drei vier Menschenalter hinter einander, und eben so gleich und beständig stand bei diesen tüchtigen Menschen die Sitte und Treue; bei dir aber wechselt die Mode jeden Monat und jedes Jahr und eben so gaukelisch und vagabundisch ist dein Sinn geworden.

Darum sage mir nicht, die Mode sey ein gleichgültiges Ding, und was du an der Oberfläche thuest, gehe das Innere nichts an.

Das ist nicht wahr. Denn grade das Kleine, worin der Mensch täglich lebt, das Unbedeutende, was nur eine Stunde herrschen will — das erzieht und verzieht auch das Große und Bedeutende, und er muß es, damit es ihn nicht verderbe, unter die Sitte stellen.

Denn die Mode ist ein unruhiges gaukelisches und launisches und üppiges Ding, gleich einer Buhlerin, die noch unschuldig scheint und grade durch diesen Schein am meisten verführt.

Darum sollst du dir eine Volkstracht setzen, die für dein Gemüth und dein Land und deinen Himmel passe und die an Festtagen und in Versammlungen als ein Feierkleid

Digitized by Google

getragen werde; und zwar beide für Männer und Weiber nach ihrem Geschlecht.

Und sollen alle Bürger in deinen Städten und alle angesehene Männer und freie Bauern, die auf dem Lande leben, in dieser Tracht einhergehen, und alle ehrliche Frauen, die nicht für schlecht gehalten werden wollen.

Und sollst du darauf halten, daß an festlichen Tagen und in Versammlungen alle also gekleidet erscheinen; und soll ein Schimpf seyn sich französisch oder englisch oder überhaupt ausländisch zu kleiden, und sollst du den, der dawider verbricht, um Geld strafen.

Und soll diese Tracht für alle deutsche Männer und Frauen gelten, von dem Könige und der Königin an, die auf dem Thron sitzen, bis zu dem Bauren und der Bäuerin unter dem Strohdache.

Ich meine aber nur den Schnitt und die Art der Kleider; denn die kleinen Verzierungen mögen wohl verschieden seyn, daß man die Ordnungen und Stufen des Volks daran erkenne: und mag sich die Mode an diesen Verzierungen immer noch üben.

Und sollst auch hierin beweisen, daß du ein eigenes Volk bist.

Denn bedenke, wie lächerlich es ist, daß die Europäer in Jahrtausenden kein Kleid haben finden können, das für ihren Himmel und ihr Land paßt; und der Perser und Araber kleidet sich noch heute, wie er zu Cyrus und Abrahams Zeiten that.

Du bedarfst aber nicht zu den Griechen zu gehen noch die römischen Bildsäulen abzuzeichnen, damit du findest, was schön und wohlgefällig ist; sondern wenn du zwei drei Jahrhunderte zurückgehest zu den Trachten deiner Vorfahren, magst du wohl finden, was zugleich leicht und stattlich

Digitized by Google

deutschem Ernst und Sinn und überhaupt einem freien Volke wohl stehet. Daraus wähle dann, was Frauen züchtig und lieblich und Männern tüchtig und würdig ist, und füge hinzu, was die jetzige Zeit verlangt.

Denn daß du grade das Alte nachmachen sollst, das will ich nicht, sondern nur, daß die lose Unbeständigkeit und elende Gaukelei aufhöre; denn es muß noch eine Tracht seyn, die dir und dem deutschen Himmel zu allen Zeiten am besten passet und stehet und die zugleich bequem anständig und schön ist: diese sollst du auswählen und behalten.

Allmodischer Kleidereufel,

von Johann Ellinger, Kaplan zu Arheilgen.
Frankfurt am Main 1629.

S. 17. Ich glaube ganz und gar, so lange die allmodische Kleiderpracht, daran man vor zwanzig ja zehen Jahren nichts gesehen und die alten Deutschen nichts gewußt haben, sich nicht leget und durch die Obrigkeit abgeschaffet wird, so lange ist auch kein Friede in Deutschland nicht.

Wollen wir Deutschen Affen ja so thöricht seyn und allerlei fremder Nationen und Völker Trachten und Kleider uns belieben lassen, wohlan so schicket uns Gott solche Völker auf unsern deutschen Boden, von denen man vor diesem nicht gern hören sagen, will geschweigen mitten in unserm geliebten Vaterlande gesehen und gehöret hätte, die wissen uns dann das allmodische Muster dermaaßen anzumessen, daß mit Haufen das Blut über den Kopf abfleußet und das Geld aus dem Beutel geschneutzet wird und wir tolle närrische Deutsche das Nachsehen und den Schaden behalten.

Digitized by Google

Seite 18. Man lieset in Historien, daß ein türkischer Kaiser einmal von einem kunstreichen Maler, den er am Hofe gehabt, begehret, er sollte ihm allerlei Manier und Kleiderpracht der Völker unter der Sonnen abmalen, wie eine jegliche Nation sich kleidete und einherginge. Da hat er einen nach dem andern in seinem Habit entworfen, den Türken auf Türkisch, den Tatarern Tatarisch, den Perser Persisch, den Griechen Griechisch, den Italiäner Italiänisch, den Spanier Spanisch, den Franzosen Französisch, den Engländer Engelländisch, den Ungarn Ungarisch, summa einen jeden mit seiner Tracht. Letztlich hat er einen nackenden Mann gemalt mit einem Ballen Tuch unter dem Arm. Dann der Kaiser einen nach dem andern besichtigt, läßt er es ihm gefallen; allein da er an den nackenden Mann gelanget, bei welchem nicht geschrieben, hat er gefraget, wer dieser sey. Darum der Maler geantwortet: es ist ein Deutscher, und vermeldet, er wisse ihm keine eigene Tracht abzumalen, da er nicht bei der alten Kleidung bleibe sondern gleichsam aller andern Nationen Affe sey, bald so bald anders sich kleide. Darum er ihm einen Ballen Tuchs gemalet, daraus seines Gefallens er ihm ein Kleid, wie er wollte, machen lassen mögte; er wüßte ihm kein gewiß Muster zu geben.

Wenn dieser Maler heutiges Tages noch lebete, er würde solchem nackten Deutschen auch den Ballen Tuchs nicht lassen, sondern ganz bloß unter einem Badhemdlein oder Niederkleid unter die Allmodische wunderbarlicher Weise zerfetzte zerschnitzelte vernestelte breithütige spitzbärtige latzdichte großkrägliche Junkerlein dahin stellen, wie jener seine Kupfenstecher in seinem Gemälde mit dem Bescheid: Es gefällt mir der keins.

S. 23. Das Laster der Mode ist deswegen zu fliehen und zu meiden, weil gemeiniglich der stolze allmodische

Kleidenteufel, wo er einzucht, nicht allein zu kommen pflegt, sondern noch sieben andere Teufel, die ärger sind als er selbst, zu Gesellschaft mitbringt und nimmt.

Philander von der Sittewalt

Wunderliche wahrhaftige Gesichte.

Zweiter Theil. Strasburg 1666.

S. 78. Solltest du ein Deutscher seyn? Was für ein Wams ist das? was für Hosen und Strümpfe? Ich glaube, daß du allererst mit von Paris kommest. Ein wohl thörichter Tausch, den ihr da thut gegen solche neue Dinge! das alte deutsche Geld wird häßlich umgetauscht; aber recht, die Wälschen können es ihnen fein zu Nutz machen. Meint ihr, wann der Deutschen sauer erworbenes Gut nicht alles nach Paris für solche närrische neue Trachten übermacht würde, es könnte sonst nicht verthan werden? Habt ihr Deutsche (wenn du je einer von unsern ungeschlachten Nachkömmlingen bist) nicht in der Erfahrung, daß, welchen Völkern ihr euch in Kleidung also gleich stellet und sie nachäffet, daß dieselbige dermalen euch und eure Herzen bezwingen euch unterdrücken und zur Dienstbarkeit ziehen werden? Dann sie ja schon eure Herzen, das heste Bollwerk, die Schanzen der Augen und Außenwerke der Sinne untergraben eingenommen und gewonnen haben. Ist euch denn nimmermehr etwas gut genug, das aus eurem Vaterlande kömmt? Man spüret wohl, daß ihr Verächter eures Vaterlandes seyd und dessen Verräther. Wo ist ein Volk unter der Sonnen, als die ungerathene Deutsche jetzt sind, in ihren Kleidertrachten so

Digitized by Google

unbeständig so ekel so närrisch? wo siehet man dergleichen bei euren Nachbauren geschehen?

Ich lob die Poln in ihrer Zier,
Sie bleiben bei der alten Manier,
Bekleiden sich nach Landesbrauch,
Der Türk und Moskowiter auch.

Aber ihr in dem deutschen Land
In Kleidung haltet keinen Bestand,
Daran man euch mit wahrem Grund
Wie andre Völker kennen kunnt.

Sondern ihr seyd recht wie Affen,
Nach Wälschen und Franzosen gaffen,
Sowohl nach Böhmen und dergleichen,
Die eurer Lande Gränz' erreichen.

Was die an Rüstung Roß und Wagen
Gebrauchen und am Leibe tragen,
Das müssen Jungfrauen Männer Knaben
Auch allenthalben um sich haben.

O sollte Kaiser Karl der Große Kaiser Ludwig und Otto, die solche fremde Trachten einzubringen mit Ernst und Eifer höchsträflichen verboten, deine à la mode Hosen und Wammes sehen, sie würden dich als einen wälschen Lasterbalg aus dem Lande jagen.

Die Deutschen und Franken, nachdem sie gemeiniglich unter den Walen und Gallern zu kriegen pflegten, nahmen sie zuhand derselbigen kurze Mäntel und Röcklein an. Da solches sahe Kaiser Karl, ward er zornig und schrieb: O ihr Deutschen und freie Franken, wie seyd ihr also unbesonnen und unbeständig, daß ihr deren Kleidung, die ihr überwunden und bestritten habt, derer ihr Herren seyd, annehmet? Ist nicht ein gut Zeichen, bedeutet nichts Gutes. Ihr nehmet ihnen ihre Kleidung, so werden sie euch eure

Digitized by Google

Herzen nehmen. Was sollen diese wälschen Flecken und Hadern? decken den ganzen Leib nicht, lassen ihn wohl halb bloß, sind weder für Hitz noch für Kälte gut, für Regen noch für Wind; und wo einer im Felde seines Gemachs, mit Züchten zu melden, muß thun, bedecken's einen nicht, erfrören die Beine: kaum halb deckt der französische Rock den Hintern. Ließ demnach ein Landgebot ausgehen, daß man solche französische Kleider weder kaufen noch verkaufen sollte.

S. 92. Ihr Deutschlinge! ihr ungerathnen Wachskümmlinge! was hilft euch solche neue Unart? Altes Wesen her! alte Gebärden her! Im Hitz und Frost übet euch, nicht in Schminken und Schmücken: Alte Herzen her! alt Geld her!

Wo ist euer alt Geld hinkommen, als daß ihr solche neue Trachten und Possen darum erkaufet und den Ausländischen alle eure Mittel zuführet, ohne welche sonst sie euch nimmermehr würden bekriegen unterdrücken und bezwingen können?

All solch Bücken und Mitschen solch Händ- und Füßküssen ist erzwungen Werk. Wer sich so gar zimperlich stellet, der ist ein Heuchler: entweder fürchten er sich oder will etwas betrein oder hat ein bös Stück im Sinn; unter diesen dreien ist allezeit eins gewiß. Wer aufrecht und von Herzen durchgehet, was darf er allererst sich also verstellen? Die Reverenzen sind eine Farb des Herzens, ein Anstrich; alles, was angestrichen ist, das ist falsch und nichts wenigst was offen ist, das gehet schlecht zu, darf Betrugs gar nicht.

Solches Gaukeln mit Händ und Füßen ist keinem Deutschen angeboren. Es ist undeutsch, unteutlich. Diese Gebärden und Grimassen nehmen alle Vertraulichkeit hinweg, indem einer nicht trauen darf mit dem andern keck

herzlich und vertraulich zu reden, weil man allezeit fürchten muß, er spotte nur, er versuche einen nur, er verlache einen nur, man rede nicht recht, man titulire, man verkehre sich nicht recht.

Denn einmal läßt sich alte deutsche Redlichkeit und Aufrichtigkeit nicht bergen noch vertuschen. Einmal weiß man, daß diese gramanzische Sucht den Deutschen nicht angeboren. Einmal weiß man, daß allen ritterlichen Deutschen, Alten und Neuen, allezeit solche scheinende Falschheit zuwider gewesen. Einmal weiß man, daß die deutsche Tapferkeit je und allezeit so redlich gewesen, die das Gute gut und das Böse bös vor jedermänniglich hat nennen dürfen. Einmal weiß man, daß die Gleisnerei das Heucheln das Schmeicheln dem deutschen Blut und Sitten nicht anders als das Feuer dem Wasser gewesen. Einmal siehet und spüret man's noch alle Tage an allen redlichen deutschen Herzen, an welchen dieses Gift noch kein Theil hat gewinnen mögen, daß ihnen nichts mehr zuwider als eben diese Aufschneidereien in Worten und in Gebärden. Einmal weiß man, daß die deutsche Redlichkeit jederzeit hat Mund und Herz bei einander gehabt; welches doch das große Gebrall und Gramanzen nicht zuläßet. Einmal weiß man, daß das hochedele deutsche Blut keiner Nation spinnenfeinder, als eben denjenigen jederzeit gewesen und noch ist, die der scheinbaren Heuchelei in Worten und Sitten ergeben. Einmal erfährt man, daß solche Herzen untüchtig sind und in der Heuchelei also erweichet, daß sie zu was Tapfern schwerlich mehr mögen angezogen werden. Weich in Worten, weich in Sitten und Gebärden, weich am Herzen; was ist weicher dann jener Leib, der keine andere denn eitel weiche Gebärden hat.

Was ist das neue Weltabentheuer, das gar ungestalte

Digitized by Google

und gar zu gemeine jetzige Neigen und Bücken Hände- und Füßeküssen anders denn eine überaus große weibische und kindische Weichheit und gaukleriſche Gelenke des Leibes? Was iſt weicher in den Männern denn allein das verſtellte weibiſche Lächeln und heuchelnde Geſicht und Augen? was iſt weicher als allein jenes Gemüth, das ſich nach jedes Willen und Gefallen biegen und wenden thut? Was ſind unſere von den Franzoſen kommende und zu den Franzoſen ziehende und die Franzoſen liebende Deutſchlinge anders als effeminatissima virorum pectora*) — Gott verzeihe mir, daß ich dieſe uns feindſelige Sprach mit untermiſche — welche kein eignes Herz keinen eignen Willen keine eigne Sprache haben; ſondern der Wälſchen Willen ihr Willen, der Wälſchen Meinung ihre Meinung, der Wälſchen Rede Eſſen Trinken Sitten und Gebärden ihr Reden ihr Eſſen und Trinken ihre Sitten und Gebärden, ſie ſeyen nun gut oder bös.

O der feigigen feigen Weichheit, daraus eitel furchtſam verzagte Weichlinge und nichtsgültige Weiberherzen werden, die nicht gut noch tauglich ihre weibiſche Weiber, geſchweige denn Stadt oder Land zu regieren. Denn wenn ein ſolcher Weichling gegen niemand ſeine Meinung und die Wahrheit mit Ernſt und männlich reden darf, wie wird er dürfen die Wehr zucken, wann die offenbaren Feinde das Vaterland angreifen; wie denn ein jeder Ehrenmann von Gott und ſeinem Blute ſchuldig iſt.

Woher kommt es jetzt in unſerm betrübten Lande, daß man Städte und Feſtungen ſo freventlich und ohne Verſchulden angreift, auch dieſelben den Erb- und anderen Feinden ſo willig aufgiebt? Allein aus dieſer Weichheit.

*) Die weibiſchſten Mannen.

Woher kommt es, daß mancher Fürst und Potentat fast nirgends keinen redlichen aufrichtigen Diener bekommen kann, welchem er nicht mit großer Sorge vertrauen müsse? Kommt alles aus dieser abscheulichen Sucht und aus dieser Weichheit her.

Woher kommt es, daß mancher Fürst und Potentat fast keinen redlichen gewissenhaften Diener mehr kann leiden und behalten oder denselben seiner treuen Dienste wegen will erkennen? Kommt eben aus dieser verdammten und landverderblichen Sucht und Weichheit her, daß die Herrschaften von Weichlingen von Fuchsschwänzern, Ausschneidern, Sitten- und Gebärdennarren sich einnehmen und wider diejenigen, so Redlichkeit Aufrichtigkeit und Wahrheit lieb haben, verleiten lassen.

Wehe dem Diener, der an seinem Herrn und Vaterlande untreu und ein Verräther wird! wie können seine Kinder einige Hoffnung haben der Wohlfahrt?

Wehe der Herrschaft, die einen gewissenhaften Diener wegen der ungemeisterten und unüberwindlichen Wahrheit von sich lässet! Wie kann es anders seyn, als daß ihr armes Land endlich durch die lügenhaften Fuchsschwänzer muß zu Grund und in das Verderben kommen.

Die Hunde fuchsschwänzen ihren Herren, aber zu rechter Maaß und Gebühr; denn auch, wann ihr Herr ihnen zu scharf oder etwas wider billige Gewohnheit thun will, so zeigen sie ihm die Zähne statt des Wedels. Solche Gesellen aber sind mehr denn hündisch; sie wedeln ihren Wedel zu allen Dingen, ohne einigen Unterschied oder Gewissen der Wahrheit oder Lüge, Guts oder Böses ꝛc.

O alte Mannheit, o alte deutsche Tapferkeit und Redlichkeit, wo bist du hingeflogen?

Von der Wälschen Weichheit kommt es her, daß man

Digitized by Google

sich in allem also verhalten, will, daß man Dank habe vor der Welt, Gott gebe, was die Seele davon trage.

Ob ein Ding dem Gemeinnutz heilsam oder schädlich sey, da fraget ein alamodischer Weichling nichts nach, wann nur seiner Gelegenheit seinem Ansehen nichts geschieht oder abgehe. Wann sie nur ihren Namen bei gemeinen und mehreren heillosen Leuten nicht verlieren, da lassen sie alles gehen und warten; da will und mag sich keiner mit der Mannheit und mannlichen deutschen Tapferkeit bei den Halsstarrigen oder auch bei den Ansehnlichen feindselig machen; da will keiner das Unrecht zu strafen angreifen; da will keiner das Gute mit seinem Beispiel zu fördern der erste werden. Wann es aber zum Dankverdienen zum Geschenknehmen zum Lehenbetteln kommt, da will ein jeder der Beste und Nächste daran seyn, da streitet man mit einander, welcher sich mit Schmeicheln hinzu machen oder das gemeine Lob der im Gewissen sich übel bewußten gewinnen möge. Und merken diese Weichlinge durch Strafe Gottes nicht, daß eben dadurch sie ihr Ansehen und rechten Respekt bei ehrliebenden Leuten verlieren.

O Pfui dich, Teufel! Pfui dich! Was würden solche alamodische Weichlinge erst thun, wann sie von den Feinden des Vaterlandes mit hohen Aemtern mit teutschen Geschenken gelocket und gereitzet werden sollten? O wehe! da würde man groß Wunder sehen und ihrer viele von den öffentlichen Feinden und Verräthern an Redlichkeit übertroffen werden, deren die meisten in ihrer Tyrannei weit tapferer und männlicher als viele alamodische Weichlinge in ihrem Leben und Thun sich verhalten.

Und so, noch einmal, du alte Mannheit, du alte deutsche Tapferkeit und Redlichkeit, wo bist du hingeflogen?

Digitized by Google

S. 113. Wie kommt es, daß alle Neuerungen von den Wälschen müssen hergenommen werden? sogar, daß ihr euch befleißiget ihnen auch in den Lastern gleich zu seyn? In Fressen und Saufen in Fluchen und Spielen in Gott schänden und gar verleugnen in Huren und Buben? alles muß auf wälsche Weise auf wälsche Façon auf Alamode hergehen: in Reden und Schwätzen in Jählen und Schreien in Ränken und Schwänken in guten Worten in bösem Herzen.

Ja ihr Deutsche selbst, auf daß ihr euch desto eher unter einander aufreibet, müßt euch mit Gold und Geld erkaufen lassen, damit ihr euer eigen Vaterland eurre eigene Freunde quälen unterdrücken aussäckeln verderben und in Dienstbarkeit bringen möget.

S. 114. Die Alten habens für die größte Verrätherei gehalten, wo einer wider seinen Herrn, wider seine Heimath und sein Vaterland einem fremden Herrn zuzog, wie unsere Deutsche dem Könige von Frankreich. Ist es eine Verrätherei, wenn einer einen einigen Menschen verräth, so ists vielmehr, wo einer eine ganze Nation, sein Vaterland, so viel an ihm ist, verläßt und sich zu dessen offenbarem Feind hält; für welches doch ein jeglicher eher sein Leib und Leben setzen soll. Darum ein jeglicher, er sey wer er wolle; Geistlich oder Weltlich, ein Fürst oder ein Bischof, der sich seiner Nation oder seines Königes Feinde verbindet oder zuziehet, soll Leib und Leben verwirkt haben.

S. 120. So du nun ein geborner Deutscher bist oder ja seyn willst, was hast du denn für eine Weise und Manier zu schreiben? — Ist euch das wälsche Gewäsch mehr angelegen als die männliche Heldensprache eurer Vorfahren? was hast du mit wälschen lateinischen griechischen italiänischen spanischen Worten und Sprüchen also um dich zu

Digitized by Google

werfen? meinst du, daß man darum glaube, daß du alle solche Sprachen gelernt? warum legst du dich nicht dieselbige Zeit auch auf deine Muttersprache, solche in einen Ruf und rechten Gebrauch zu bringen, vielmehr als einer ausländischen Zunge also zu Diensten zu seyn?

Solche Sprachverkätzerung ist Anzeigung genug der Untreu, die du deinem Vaterlande erweisest. Deine ehrliche Vorfahren sind keine solche Mischmäscher gewesen, wie ihr fast mit einander jetzt seyd. Wer wollte nicht Ursach genug haben zu schelten, daß ihr eure Werke also mit allerhand fremden Sprachen (und dazu derjenigen Völker, die euch so listig und grausamlich nach eurer alten deutschen durch eure Vorfahren erhaltenen und angebornen Freiheit stellen und trachten) verderbet? da doch eure werthe Muttersprache den andern nicht würde nachgeben, indem die wälschen Sprachen ihren Ursprung meistentheils von der lateinischen haben, die unsrige aber von Anfang her von unserm Urahnherrn Thuisko als eine wahre Haupt- und Heldensprache von sich selbst bestehet.

Ich will euch meinen Deutschen hiemit geweissagt haben:

Es wird eine Zeit kommen, weil alle Dinge vergänglich sind, wann das deutsche Reich soll zu Grunde gehen; dann werden Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Brüder im Felde streiten und sich ermorden und werden ihre Herzen an fremde Dinge hängen, ihre Muttersprache verachten und der Wälschen Gewäsch höher halten, wider ihr eigen Vaterland und Gewissen dienen. Und alsdann wird das Reich, das mächtigste Reich zu Grunde gehen und unter derer Hände kommen, mit welcher Sprache sie sich so gekützelt

Digitized by Google

haben, wo Gott nicht einen Helden erwecket, der der Sprache wieder ihre Maaß setze, sie durch gelehrte Leute aufbringe und die wälschgesinnten Stümpler nach Verdienst abstrafe. O Gott, welchen Helden hast du dir hiezu erwählet! treibe ihn, auf daß dies Werk einen seligen Fortgang habe!

Der wär' ein Narr, der schiffen wollt,
Obschon das Schiff wär voller Gold,
Sollt aber gehn zu Stücken:
Also deutsch Herz und wälsches Maul
Ein starker Mann und lahmer Gaul
Zusammen sich nicht schicken.

S. 124. Ist es nicht eine Schande zu hören, einem fremden Volke zu Belieben sein eigen Heil und Wohlfahrt verachten?

Ihr mehr als unvernünftige Nachkömmlinge! welches unvernünftige Thier ist doch, das dem andern zu Gefallen seine Sprache oder Stimme nur änderte? Hast du je eine Katze dem Hunde zu Gefallen bellen, einen Hund der Katze zu Liebe miauen hören? Nun sind wahrhaftig in seiner Natur ein deutsches festes Gemüth und ein schlüpfriger wälscher Sinn anders nicht als Hunde und Katzen gegen einander geartet. Und gleichwohl wollet ihr unverständiger als die Thiere ihnen wider allen Dank nacharten? Hast du je einen Vogel blären eine Kuh pfeifen gehört? Und ihr wollet die edele Sprach, die euch angeboren, so gar nicht in Obacht nehmen in eurem Vaterlande? Pfui dich der Schande!

S. 131. Hie in Deutschland sind Schulen und gute Künste. In Deutschland kannst du Tugend lernen, darfst nicht allererst in die wälschen Lande laufen, da die Tugend vor

Digitized by Google

langen Jahren schon ihre Endschaft genommen oder, so noch was von Tugend daselbst übrig zu finden, doch mit Lastern dermaaßen beflecket und besudelt ist, daß man das Gute vor dem Bösen, die Freundlichkeit vor der Hurerei, den Ernst vor der Tyrannei, die Häuslichkeit vor der Dieberei, gute Worte vor der Betrügerei, den Glauben vor der Heuchelei, den Gottesdienst vor der Abgötterei, das Christenthum vor dem Heidenthum schwerlich wird erkennen.

Und das noch mehr ist, so sind die edlen Künste in Deutschland dermaaßen im Aufnehmen, daß du thöricht thust dieselbigen anderswo zu suchen; ja die Künste steigen allererst von Tage zu Tage also hoch, daß es das Ansehen hat, sie seyen noch im vollen Aufgehen, und künftiger Zeit so weit kommen mögte, daß auch die Kinder werden von großer Wissenschaft reden und beide die Wälschen und die Griechen in ihren Aufschneidereien überweisen können. Laß dich also genügen an dem, was dir dein Vaterland durch der Vorältern Fleiß selbst mit beiden Händen und mit höchster Treu darbietet.

S. 142. Der erste rechte wahre Ursprung der Kleidung kommt von unserer Untugend Sünde und Lastern her. Adam und Eva, unsere Großältern, werden mir dessen Zeugniß geben, ohne welcher grausamen Fall wir der Kleider niemals bedurft hätten. So ist es auch nachmals fast mit allen Stücken, die wir am Leibe tragen, ergangen, da aus Noth und wegen eines sündlichen Schandfleckens jemand zur Bemäntelung und Beschönung desselben was von Tracht aufgebracht, ein anderer aber, der solchen Mangel nicht hatte, gleichwohl darauf gefallen und es nachgeäffet. Daher dann der Alamode ursprünglich entstanden.

Die Krösse oder Krausen sind anfangs von denjenigen erdacht worden, welche nach eingerissener französischen Seuche

Digitized by Google

in Deutschland die überbliebenen Schandflecken am Halse bedecken wollten; und gleichwohl sind andere, die solche wüste Flecken nicht am Leibe hatten, zugefahren und je eines einen größeren kostbareren Kragen haben wollen.

Also heutiges Tags ein wüstes ungestaltes verhöhntes beflecktes Jungfrauengesicht hat zur Beschönung und Bemäntelung solcher Unstalt die Masken und den Flor erdacht, damit sie ihr Gesicht dahinter verbergen mögte. Ein schönes wohlgestaltes himmlisches englisches Bild und Gesicht hat solche Thorheit gesehen und gleich alsobald nachgeäffet und nicht betrachtet, warum der andere Unlust solche Thorheit erfunden hatte, da sie vielmehr alle Masken und Tücher vom Gesicht sollte wegkauft haben, nur daß man das schöne Gesicht hätte sehen und loben und lieben mögen.

Also eine Ungestalte Höckerigte Buckligte hat anfangs die großen weiten Aermel aufgebracht, mit dem schmalen Rücken, damit sie den Hoffer also darunter verbergen mögen. Andere, die von geradem wohlgestaltem Leibe waren und solche Tracht nachmachen lassen, sind desto thörichter gewesen, weil sie den Männern Ursache des Verdachts geben, als sollten sie mit gleicher ungestalten Krümme am Leibe verstellet seyn.

Also eine lose Metze, die mit einem unehlichen Kinde schwanger gegangen und solche ihre unehrliche Ründung vor der Welt verdecken wollen, hat die großen Gepolster und Reiffschürzen anfangs erdacht und aufgebracht. Und eine ehrliche Jungfrau, die von keinem Manne wußte, ein ehrliches Eheweib, das ihren schwangern Leib von Gottes Gnaden und mit Ehren trug, hat solche ehrlose Tracht nachgemacht und nicht betrachtet die Ursache, warum es die erste erfunden hatte. Ist das nicht zum Erbarmen? Dannen-

Digitized by Google

hero die Franzosen selbst solche gepolsterte Weiberkleidungen Cachebatards oder Blinde Bastarde haben zu nennen pflegen.

Also gewiß die meisten Alamode-Trachten und Neuerungen in Kleidung von unehrlichen Stücken und Ursachen ihren Ursprung genommen haben. Und haben auch die Männer gleiche und wohl größere Thorheiten wegen des Alamode begangen, als die Weiber.

S. 152. Die Franzosen wollen das Wort Compliment zu Complementum deuten als Completamentum, ex completamente; eine vollkommene Gemüthserklärung. Aber ich wollt' es beweislicher herbringen von completum mendacium, vollkommene Lüge. Denn es sind ja freilich anders nichts, als große Worte ohne Nachdruck Aufschneidereien Lügen.

Ja es ist recht nachdenkliche Kraft in diesem Wort verborgen. Complimenteur: un accompli menteur, ein prächtiger höflicher Redner Großsprecher ein Aufschneider und Lügner. Dann wie kann es immer möglich seyn, daß ein Deutscher, der von Art nicht viele Worte macht, nicht viel Schwätzens und Großsprechens achtet, seiner Natur zuwider es mit so läppischen Babbeleien recht meinen sollte? Wahrlich dieses Wort Complement, dessen Wirkung jetzt im höchsten Grad stehet, giebt zu erkennen, was wir für Zeiten haben. Denn auch in den Worten eine solche heimliche Kraft und Nachdruck zu Zeiten steckt, daß große Dinge daraus können ersehen und erkundigt werden!

Wie die Zeiten sind, so sind die Worte, und wiederum wie die Worte sind, so sind auch die Zeiten. Verba ut nummi, die Worte wie das Geld. Es ist unsere Sprache diesmal in ein recht Kipperjahr gerathen; jeder beschneidet bestümmelt dieselbe wie er will. Und wie solche leichte Münzen, wie weich sie auch gesotten sind, den-

Digitized by Google

noch anders nichts in sich haben als Kupfer im Halt, also alle solche heutige Aufschneidereien, wie schön sie äußerlichem Ton nach lauten, sind im Herzen doch nicht eines Drecks werth; und wann sie am besten sind und du meinst, du habest nun alles, was du begehrest, so weißest du im Auskehren weder das, was du begehrt, noch das, was man dir gegeben, von einander zu erkennen: denn der Wind führet die Worte davon und so wenig als du den Weg eines Vogels wirst finden können in der Luft, so wenig wirst du den Nachdruck solcher Aufschneidereien spüren mögen.

Digitized by Google

Ein Wort

über

die Feier der Leipziger Schlacht.

(Gedruckt zu Frankfurt a. M. 1814.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Das deutsche Volk hat außer den durch die göttliche Offenbarung geheiligten Zeiten keine festlicheren Tage, als die glücklichen Tage, an welchen den verflossenen Herbst die Leipziger Schlacht gefochten ward. Dieser Tage sind drei, nämlich vom 16ten bis 19ten Oktober. Wir unglückliche Deutsche waren seit sieben acht Jahren mehr und mehr entzweiet zerrissen zerstückelt und geschändet; immer strenger ward die Aufsicht der spitzbübischen Spionerei, immer schwerer ward der Druck der fremden Tyrannei, immer unverschämter ward ihre Wuth unsere Sitten und Gesetze ja wo möglich unser größtes Kleinod, selbst unsre Sprache, auszurotten und unsre letzte Tüchtigkeit und Kraft in wälsche Nichtigkeit und Erbärmlichkeit zu verwandeln: wir hätten, wäre es so fortgegangen, endlich aufgehört ein Volk zu seyn. Da griff Gott der Herr, der wegen unserer Sünden lange geschwiegen hatte, mit seinem allmächtigen Arm darein, er erweckte den Geist der Völker und Herrscher, beseelte die Heere mit seiner Zuversicht und zerschmetterte den wilden Tyrannen und seine gräulichen Räuberhorden. Die Schlacht bei Leipzig rettete unser Land und Volk von dem abscheulichen Joche der französischen Tyrannei und stellte in Europa die Weltordnung der Gerechtigkeit wieder her. Daß wir wieder ein ganzes Volk werden können, daß unser Name von den Rollen der Weltgeschichte nicht mit Schande weggelöscht worden, das danken wir jenen ewig denkwürdigen Tagen. Darum müs-

Digitized by Google

sen sie auch nun und zu allen Zeiten große deutsche Festtage bleiben.

Nach vielen blutigen und gewaltigen Schlachten, die seit dem 19ten August 1813 in Schlesien den Marken und an den Gränzen Böhmens zwischen den Franzosen und den hohen verbündeten Kaisern und Königen gehalten und worin die Franzosen fast immer geschlagen waren, zogen sich die beiderseitigen Heere endlich im Anfange des Oktobers nach der Gegend von Leipzig hin. Der Kaiser Napoleon Bonaparte hatte Dresden verlassen und war gegen die Mulde und Pleiße hinabgezogen; die verbündeten Heere zogen ihm nach und schlugen von allen Seiten gleichsam ein Netz um ihn. Das große Heer, unter dem Befehl der drei Herrscher und unter der Führung des österreichischen Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, hatte sich aus den Bergen Böhmens allmählig in Thüringen und Sachsen hinabgesenkt; das schlesische Heer unter dem tapfern preußischen Feldmarschall Blücher hatte an einem sehr blutigen Tage unweit Wittenberg den Uebergang über die Elbe erzwungen, das ihm entgegengesetzte Heer bei Wartburg überwältigt und in die Flucht gejagt und war dann weiter in die Ebene vorgedrungen; der Kronprinz von Schweden mit 25,000 Schweden und 40,000 Preußen war gleichfalls über die Elbe gegangen und hatte sich dem Kampfplatze genähert; auch ein neues russisches Heer unter dem Befehl des Generals Bennigsen war im Anzuge. Den 15ten Oktober stießen die großen Heere zuerst auf einander; es waren aber nur Scharmützel und leichte Gefechte, wo man sich prüfte und die Stellungen und Stärken erkundete. Der 16te Oktober war der erste mörderische Schlachttag. Im Süden von Leipzig ward an diesem Tage unentschieden gefochten zwischen dem großen und verbündeten Heere unter dem Fürsten von Schwarzenberg

Digitized by Google

und zwischen Napoleon selbst; im Norden schlug General Blücher drei französische Heerabtheilungen, tödtete ihnen viele Menschen, nahm 30 Kanonen, machte 4000 Gefangene und trieb sie zwei Meilen weit bis in die Vorstädte von Leipzig zurück. Den 17ten Oktober war wie durch gemeinschaftliches Uebereinkommniß Rasttag, wie es zwischen gewaltigen Stürmen eine ruhige Pause giebt, wo die Winde zu neuem Blasen gleichsam Athem holen. An diesem Tage rückten der Kronprinz von Schweden und der General Bennigsen mit ihren Heeren mit in die Schlachtlinie. Der 18te Oktober war der blutigste und entscheidendste Tag, und es ward eine Schlacht gehalten, worüber Wittwen und Waisen noch lange Jahre wehklagen und wovon die spätesten Enkel noch die fröhliche Mähr erzählen werden. Eine halbe Million bewaffneter Männer standen auf der Ebene von Leipzig im erbitterten Streit einander gegenüber und mehr als 1500 Kanonen verbreiteten ringsumher Schrecken und Tod. Es war eine Schlacht, als wenn die Erde untergehen und der jüngste Tag kommen sollte. Durch Gott und durch die Tapferkeit der verbündeten Heere ward der wilde Wütherich aufs Haupt geschlagen, und schon den Nachmittag des 18ten Oktobers floh sein Heer in der verworrensten Flucht. Den Vormittag des folgenden 19ten Oktobers nahmen die Verbündeten die Stadt Leipzig, worin der Feind zur Deckung seines Rückzugs eine starke Mannschaft geworfen hatte, mit Sturm ein, sprengten viele Tausende fliehender Franzosen in die Pleiße und in andere Wasser, machten 35,000 Gefangene, eroberten über 300 Kanonen und setzten auf mehreren Straßen dem fliehenden Feinde nach. Bonaparte verlor in dieser Schlacht fast sein ganzes Geschütz und unzähliges Kriegsgeräth und mehr als 100,000 Mann an Verwundeten Todten Gefangenen und Versprengten; außerdem ließ er alle

Digitized by Google

seine Lazarethe hinter sich voll von 15,000 und 20,000 Kranken und Verwundeten aus den früheren Schlachten, welche fast alle Opfer des Todes wurden. Auf seiner langen Flucht von Leipzig nach Mainz büßte er durch Gefechte Ermattung und Hunger fast noch die Hälfte seines Heeres ein und brachte von 400,000 Mann, die er seit dem verflossenen Winter, der seine Macht in Rußland und Polen zerstört hatte, zusammengetrieben, nicht mehr als 70,000 Mann über den Rhein in einem so elenden Zustande, daß die Hälfte von ihnen auch in den Lazarethen umgekommen ist.

Und Deutschland war wieder ein freies Land geworden seit dem 19ten Oktober 1813 und die Freude und das Jauchzen der Redlichen und Treuen war in allen Kreisen und Gauen des Vaterlandes allgemein und die Schelme und Vaterlandsverräther und Franzosenfreunde erschracken und fürchteten sich; aber in dem Getümmel und Gewirr und Elend der Zeit konnten die glorreichen Tage noch nicht gefeiert werden, wie sie hätten gefeiert werden sollen. Jetzt aber können sie gefeiert werden und müssen sie gefeiert werden durch ganz Deutschland von einem Ende bis zum andern: nach langer Zeit das erste große Gemeinsame, das uns allen angehört, und ein starkes und mächtiges Bindungsmittel aller Deutschen in ächter und alter deutscher Brüderlichkeit und Redlichkeit.

Welche Tage soll man feiern?

Alle vier Schlachttage verdienten wohl die laute und allgemeine Feier, aber im Monat Oktober würden so viele Tage den gewöhnlichen Arbeiten und Geschäften der Menschen nicht ohne Nachtheil entzogen werden können und das Zuviele würde die Feier eher klein und matt als groß und lebendig machen. Dem Einzelnen bleibt natürlich frei, jeden dieser Tage zu einem Festtage zu machen; das Ganze macht

Digitized by Google

den 19ten Oktober zu einem großen und stehenden Festtag und fügt den Nachmittag des 18ten Oktobers, des eigentlich entscheidenden Tages, als Vorabend des Festes hinzu.

Wie wird der erste Tag (der 18te Oktober) gefeiert?

Mit dem Schlage zwölf Uhr werden alle gewöhnliche Sorgen und Arbeiten bei Seite gelegt, die festliche Welt beginnt und das festliche Kleid und Gemüth zieht sich an: alles Volk schickt sich zur Freude. Dieser Festnachmittag und Festabend und seine Freuden sind fast allein dem Volke anheim gestellt, wie es sie feiern und begehen will; die Regierungen und Obrigkeiten nehmen als solche kaum Theil daran, auf die Weise, daß sie sie einrichten und leiten hülfen. Ich würde Folgendes vorschlagen:

Der Schall und das Licht sind die geschwindesten Boten, die man aussenden kann. Beide sind seit den ältesten Zeiten als Eilboten gebraucht, um Begebenheiten und Vorfälle, woran vielen gelegen ist, auf das schnellste weithin mitzutheilen und um Warnungen und Verkündigungen zu melden. Die ältesten Völker hatten solche Kriegs- und Friedensfernschreiber auch Freudenfernschreiber (Telegraphen). Doch brauchten sie Licht und Feuer mehr dazu, als den Schall, weil die Wirkung derselben viel sicherer geschwinder und weiter geht. Auch wir können beide verbinden. Gesang und Klang Kanonen und Raketen und frohlockende Stimmen der Menschen mögen, wie es jedem gemüthlich und paßlich ist, den festlichen Vorabend verherrlichen und der Ferne verkündigen; aber das Größte bleibe bei dem Feuer und Lichte. Wir mögen, wenn wir von den Flammen und Trümmern Sarogassas und Moskwas bis auf die eingeäscherten Städte und Dörfer Schlesiens und Sachsens zählen, wohl sagen,

Digitized by Google

daß wir durch Feuer und Schwerdt erlöst sind — so soll denn das Feuer auch unser größtes Freudenzeichen seyn und bleiben.

Diesemnach werden den 18ten Oktober, sobald es dunkelt, in den Gränzen von ganz Germanien, von Stralsund bis Triest und von Memel bis Luxemburg, auf den Spitzen der Berge und, wo diese fehlen, auf Hügeln und Anhöhen und Thürmen Feuer angezündet und bis gegen die Mitternacht unterhalten. Diese laufen als Botin in die Ferne und als Liebeszeichen und Freudenzeichen und verkünden allen Nachbarn ringsum, daß jetzt bei allen deutschen Menschen nur Ein Gefühl und Ein Gedanke ist. Hier aber um den heiligen Rhein von den Bergen über Düsseldorf bis zu den Bergen über Basel und dann auf dem Hundsrück und Donnersberg sollen sie unsern uralten Neidern und Widersachern entgegenflammen und ihnen melden, welches Fest in Deutschland begangen wird; sie sollen flammen leuchtende Siegesboten, sie sollen flammen Mahner und Verkündiger an unsre Brüder, die in den Vogesen und Ardennen wohnen und nicht mehr von den Fittichen des germanischen Adlers beschirmt werden — diese sollen sie ermahnen und bitten: Brüder, bei diesem Zeichen gedenkt unsrer Gemeinschaft und Brüderschaft, welche nimmer ganz zerreißen darf, Brüder, vergesset der Brüder nicht; diesen sollen sie ansagen und verbürgen: Brüder, wir wollen euer nicht vergessen, wir wollen der Treue und Brüderschaft redlich gedenken und wie ihr einst unser waret und künftig wieder unser seyn sollet — den Wälschen aber sollen sie flammen Erinnerer dessen, was ihr Uebermuth verbrochen hat und was ihrem Uebermuth widerfahren ist, und was ihm immer widerfahren wird, wenn sie wieder gegen unsre Ehre und Freiheit zu freveln wagen.

Um diese Feuer versammeln sich die Menschenkinder in festlichen Kleidern, die Hüte und Locken mit grünem Eichen-

Digitized by Google

laub und die Herzen mit grünen Gedanken umkränzt; sie erzählen einander, was an diesen Tagen geschehen ist, sie halten Reigen und Gastmäler und danken in ihrer Freude dem Gott, der ihnen gnädig verliehen hat wieder in deutschen Tönen die Wonne und den Stolz der Freiheit auszujauchzen. In den Städten und Dörfern aber läuten die Glocken mit hellen Klängen den morgenden Festtag ein.

Wie wird der zweite Tag (der 19te Oktober) gefeiert?

Der 19te Oktober ist der große feierliche Tag, welchen auch die Obrigkeiten aller Orten als einen Festtag halten und begehen. Der Vormittag ist prangenden Aufzügen der Gewalten und Behörden Versammlungen in den Kirchen und Dankgebeten und Lobliedern zu Gott geheiligt. Der Nachmittag ist weltlichen Freuden und Festen hingegeben und kann auf mancherlei Weise fröhlich und würdig begangen werden, so daß er beide Zwecke zugleich erfülle, alle Herzen mit Freude zu durchdringen und ihnen das Gedächtniß des Geschehenen tief einzudrücken. Dahin aber müssen diese Feste in allen Landschaften Deutschlands vorzüglich gerichtet werden, daß das Gemeinsame und Vaterländische, das eigentliche ächte Deutsche dabei vorangestellt und hervorgehoben werde, daß alle erinnert werden, wodurch der Leipziger Tag gewonnen ward, daß alle erinnert werden, daß sie Brüder Eines Stammes und Einer Liebe sind und daß sie hinfort deutsche Liebe und Treue nächst Gott als das Heiligste und Höchste zu achten und zu lieben haben.

Sehr gut wäre es diesemnach auch, wenn man in Zukunft an diesen Tagen noch anordnete, was alle Deutsche auch äußerlich als deutsche Menschen von allen andern Völkern unterschiede, wenn alle (Männer und Weiber) dabei in

Digitized by Google

einer gemeinsamen deutschen Volkstracht erschienen, welche Schönheit und Würde mit Bescheidenheit und Ehrbarkeit verbände: Tugenden, welche unserm Volke so wohl stehen und in welchen kein anderes Volk uns übertreffen wird. Diese deutsche Tracht *) gehört zu den nothwendigsten und unerlaßlichsten Dingen, die wir uns beilegen müssen, wenn wir mehr und mehr wieder ein Brudervolk werden wollen, was wir aufgehört hatten zu seyn. O wie unendlich viel wäre gewonnen, wenn wir nur erst äußerlich hätten, was uns von allen wälschen Menschen unterschiede! wenn die Meinung erst so allmächtig bei uns wäre, daß jeder und jede unter uns, die sich mit wälscher Aefferei gebärdeten kleideten und trügen, für einen ganzen Gecken und eine ganze Geckin oder für einen halben Verräther und eine halbe Verrätherin des Vaterlandes und der vaterländischen Art und Tugend angesehen würden!

*) Mehrere haben mich schon für einen rasenden Narren und Thoren erklärt, daß ich immer denselben Kukuksgesang singe; ich kann es wohl dulden, hier für einen Narren zu gelten. Man kann der deutschen Trägheit und Langsamkeit, die nicht leicht ergreift, aber wann sie ergriffen hat, auch fest hält, manche Gegenstände nicht oft genug zu Gemüth führen. Der alte Kato der Censor fing in jeder Senatssitzung immer mit den Worten an: Meine Meinung geht aber dahin, daß Karthago zerstört werden muß — und Karthago ward zerstört. So hat der redliche Deutsche auch sein Karthago, wogegen er streiten und sprechen muß, so lange es steht. Dieses Karthago heißt französische Art Mode Tracht und Sprache in Deutschland. Gegen diese werde ich bei jeder Gelegenheit streiten mein Lebenlang, weil ich sie für das stärkste Gift und schlimmste Uebel deutscher Kraft und Tugend halte — und sollte ich deswegen auch von allen Weisen und Narren ohne Unterschied für einen Narren gehalten werden.

Digitized by Google

Was durch Reden und Lieder und Uebungen und Spiele an diesen Tagen zur Belebung und Begeisterung des Volkes und zur Erfrischung und Freudigung deutscher Tugend noch gethan und veranstaltet werden könnte, w kann ich es hier alles hinstellen und beschreiben? Aber ich sage, wenn ein böses Verhängniß und unsre Trägheit und unser Unverstand uns nicht ganz wieder in das Elendige und Zwiekrächtige zurückwerfen, so werden diese hehren Tage nach zehen Jahren anders gefeiert werden können als jetzt. Wann die Kriegsordnung und Waffenordnung für ganz Deutschland bestimmt ist; wann in den großen Städten und bei allen größeren Schulen und Gymnasien und hie und da selbst auf dem Lande die Jugend in schönen und männlichen Uebungen und Fertigkeiten gerüstet und gewandt seyn wird; wann endlich in allerlei Geschicklichkeit Kunst und Wissenschaft der Seele und des Leibes öffentliche Spiele des deutschen Volkes angeordnet seyn werden — dann erst werden diese Tage ihren rechten vollen Glanz erhalten und würdig gefeiert werden können. Denn für welche Tage mögte man wohl lieber das Schönste und Herrlichste des Volks versammeln, als grade für diese unsterblichen Siegestage?

Manches Kleine und Nebendingliche können und müssen wir indessen auch jetzt schon thun, damit die Erinnerung und Freude dieser Zeit auf vielerlei Arten dem Volke, ich mögte sagen, unsterblich und unauslöschlich ins Gemüth eingebannt werde.

Dahin gehört wohl als das Erste und Natürlichste, daß die Kriegsleute und alle waffenfähige Männer ohne Unterschied sich wohl gerüstet und geschmückt und gewaffnet in ihren Ordnungen versammeln und im feierlichen Aufzuge zu Lob und Dank in die Tempel Gottes ziehen.

Eben so natürlich ist zweitens, daß alle Männer und

Digitized by Google

Jünglinge, welche den heiligen Krieg der Jahre 1813 und 1814 für das Vaterland mitgefochten haben, vor allen übrigen geehrt werden.

Drittens versteht es sich von selbst, daß für die verwundeten und verkrüppelten Krieger dieser Jahre besondere Ehrengastmäler angeordnet und daß für die Armen unter ihnen Sammlungen veranstaltet werden.

Ueber ganz Deutschland werden diese Tage zur Würde eines Kinderfestes erhoben. Man macht an ihnen den Kindern Freuden und Geschenke und erzählt ihnen in einfältiger Sprache die Geschichten derselben und die hohe Bedeutung des Festes; zugleich von Gott, von Gottes Hülfe und Stärke in Gefahren und Schlachten, von den Wundern, welche er in den letzten sechs Jahren gethan, auch von Vaterland und Freiheit und von deutscher Tugend und was im Tode für das Vaterland Erhabenes und Göttliches ist — klingen ihnen die ersten Töne. Was die Kindheit und Jugend mit Seele und Liebe erfaßt, das lassen die späteren Jahre nimmer los.

Wann dieses Fest als ein großes deutsches Volksfest über das ganze Vaterland für alle Zeiten eingesetzt wird, so können die Bauersleute, welche gewöhnlich im Herbst ihre Hochzeiten halten, und auch andere redliche Deutsche die Tage vom 16ten bis 19ten Oktober wohl kaum würdiger weihen, als daß sie an einem derselben die ernsteste Verbindung schließen, die im Leben geschlossen werden kann. Von welcher Zeit könnte ein Deutscher wohl das höchste Glück seines Lebens besser rechnen als eben von dieser Zeit?

Damit auch die Kreaturen empfinden, wie fröhliche Tage den deutschen Menschen aufgegangen sind, so wird nicht bloß der Mensch sondern auch alles Lebendige, was dem Menschen hilft und dient, besser als gewöhnlich gehal-

Digitized by Google

ten und gepflegt. Der Haushund und Jagdhund bekömmt bessere Bissen, die Kuh und der Ochs vom besten Heu, das Pferd reinen Hafer u. s. w. So hielten es unsre Vorfahren weiland an festlichen Tagen, so halten es die Schweden und Schotten noch und ist dies wohl ein feiner und menschlicher Brauch.

Hieran wollte ich mit diesen wenigen leichten Worten erinnern. Die Sache spricht sich für sich selbst aus. Glücklich, wenn alle Deutsche fühlen, was sie sind und was sie seyn könnten und was ihr Volk als Volk werth ist. Dann werden in Zukunft im Herzen von Deutschland nimmer Schlachten geschlagen werden, die gefeiert werden müssen, wie die Leipziger Schlacht.

Ueber ein Denkmal bei Leipzig.

Daß auf den Feldern bei Leipzig ein Ehrendenkmal errichtet werden muß, das dem spätesten Enkel noch sage, was daselbst im Oktober des Jahres 1813 geschehen, darüber ist in ganz Deutschland, ja wohl fast in der ganzen Welt nur Eine Stimme. Aber wie und in welcher Art dieses Denkmal errichtet werden soll, darüber werden die Stimmen gewiß eben so verschieden lauten, als sie über das Erste einig sind. Ein kleines unscheinbares Denkmal, das sich gegen die Natur umher in nichts gleichen kann, thut es nicht; ein zierliches und blankes, etwa in Leipzig selbst auf irgend einem Platz hingestellt, würde in seiner Armseligkeit von der großen That, wodurch die Welt von dem abscheulichsten aller Tyrannen und dem tückischesten aller Tyrannenvölker befreit ward, zu sehr beschämt werden. Das Denkmal muß draußen stehen, wo so viel Blut floß; es muß so stehen, daß es ringsum von allen Straßen gesehen werden kann, auf welchen die verbündeten Heere zur blutigen Schlacht

Digitized by Google

der Entscheidung heranzogen. Soll es gesehen werden, so muß es groß und herrlich seyn, wie ein Koloß eine Pyramide ein Dom in Köln. Aber solches in großer Kraft und im großen Sinn zu bauen fehlt uns das Geld und das Geschick, und ich fürchte, wenn man bei kleinen Mitteln etwas Aehnliches machen will, kömmt etwas Erbärmliches heraus. Ich schlage daher etwas ganz Einfaches und Ausführliches vor, ein Denkmal, wobei die Kunst keine Aefferein anbringen und wogegen unser nordischer allen Denkmälern so feindseliger Himmel nichts ausrichten kann. Ich befehlige einige tausend Soldaten oder Bauern in die Ebene von Leipzig hin und lasse sie in der Mitte des meilenlangen Schlachtfeldes einen Erdhügel von etwa 200 Fuß Höhe aufthürmen. Auf den Erdhügel werden Feldsteine gewälzt und über diesen wird ein kolossales aus Eisen gegossenes und mit mancherlei Anspielungen und Zeichen geziertes Kreuz errichtet, das Zeichen des Heils und der Herrscher des neuen Erdballs. Das Kreuz trägt eine große vergoldete Kugel, die weit in die Ferne leuchtet. Das Land rings um den Hügel, etwa 10 bis 15 Morgen weit, wird für ein geheiligtes Land erklärt mit Wall und Graben eingefaßt und mit Eichen bepflanzt. — Dieser Hügel dieses Kreuz und diese Bäume wären zugleich ein ächt germanisches und ein ächt christliches Denkmal, wohin unsere Urenkel noch wallfahrten gehen würden. Der Eichenhain würde zum Kirchhof großer deutscher Männer geweihet, wo berühmter Feldherren und für das Vaterland gebliebener Helden und anderer um das Vaterland hochverdienter Sehrmänner Leichen begraben würden; denn es ist der Besten würdig in heiliger Erde zu ruhen. — Wächter des heiligen Eichenhains wären ehrwürdige greise Krieger.

Digitized by Google

Wird der Herrscher der Insel Elba noch einmal Europa beherrschen?

(Geschrieben zu Berlin im Januar 1815, gedruckt zu Köln in der Zeitschrift der Wächter 1815.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Beantwortung dieser Frage mögte nichts Müssiges und Ueberflüssiges seyn, da die Weissager und Verkündiger nicht fehlen, welche sich und vielen andern zuraunen: „Er „wird wieder kommen und das Reich der Freiheit und Glück„seligkeit wieder aufrichten. Nichts ist klarer, wenn man „die Winke der Vorsehung beachtet, die im Frühlinge des „verflossenen Jahres sichtbar ihre Hand über ihren Liebling „gehalten, daß er mitten durch alle Gefahren zu Lande und „zu Wasser an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, wo „er als köstlicher Schatz der Zeit für die Gelegenheit auf„bewahrt wird; nichts ist nothwendiger, denn er allein kann „die Welt aus den Trümmern wieder aufrichten, zu welchen „sie zusammengesunken liegt: die andern Herrschergeschlechter „sind in der alten Art erstarrt oder abgelebt und können „sich zu dem Ungewöhnlichen und Neuen nicht erheben. „Dieser ist der einzige Stern des Heils, welcher der neuen „Zeit als das Zeichen der Besserung und Erlösung aufge„gangen, er allein kann vollenden, was unter seinem gro„ßen Verhängnisse so herrlich angefangen ward, den großen „europäischen Bundesstaat, den Staat des wahren Gleichge„wichts, das seinen Schwebepunkt in ihm selbst trägt, den „Staat des wahrhaftig verbürgten ewigen Friedens. Frei„lich hat man ihm vorgeworfen, er habe durch Unmäßigkeit „und durch eine unkluge Ueberspannung seiner Kräfte und „Entwürfe sein eigenes Werk zerstört und keinesweges den

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Beantwortung dieser Frage mögte nichts Müssiges und Ueberflüssiges seyn, da die Weissager und Verkündiger nicht fehlen, welche sich und vielen andern zuraunen: „Er „wird wieder kommen und das Reich der Freiheit und Glück„seligkeit wieder aufrichten. Nichts ist klarer, wenn man „die Winke der Vorsehung beachtet, die im Frühlinge des „verflossenen Jahres sichtbar ihre Hand über ihren Liebling „gehalten, daß er mitten durch alle Gefahren zu Lande und „zu Wasser an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, wo „er als köstlicher Schatz der Zeit für die Gelegenheit auf„bewahrt wird; nichts ist nothwendiger, denn er allein kann „die Welt aus den Trümmern wieder aufrichten, zu welchen „sie zusammengesunken liegt: die andern Herrschergeschlechter „sind in der alten Art erstarrt oder abgelebt und können „sich zu dem Ungewöhnlichen und Neuen nicht erheben. „Dieser ist der einzige Stern des Heils, welcher der neuen „Zeit als das Zeichen der Besserung und Erlösung aufge„gangen, er allein kann vollenden, was unter seinem gro„ßen Verhängnisse so herrlich angefangen ward, den großen „europäischen Bundesstaat, den Staat des wahren Gleichge„wichts, das seinen Schwebepunkt in ihm selbst trägt, den „Staat des wahrhaftig verbürgten ewigen Friedens. Frei„lich hat man ihm vorgeworfen, er habe durch Unmäßigkeit „und durch eine unkluge Ueberspannung seiner Kräfte und „Entwürfe sein eigenes Werk zerstört und keinesweges den

Digitized by Google

„klaren Weltblick und die Weite der Ideen gezeigt, die man „von einem Gründer und Schöpfer des Zeitalters fordern „durfte; und dieser Vorwurf mögte nicht ganz zurückzuwei„sen seyn. Aber Napoleon Bonaparte ist nicht der Erste, „dessen jugendliche und flammende Heldenseele sich in ihrer „Glorie und Daseynsfülle überschwelgt und übermessen hat. „Er hat in den letzten Jahren große Irrthümer begangen „und hat schrecklich dafür büßen müssen; aber er wird sie „nicht zum zweiten Mal begehen. Zwei Aufzüge des Le„bens und seiner Heldenlaufbahn hat er durchgespielt; bald „wird der dritte Aufzug kommen und dann wird dem ge„prüften Helden die Mäßigkeit und die Weisheit immer zur „Seite stehen."

Auf diese und auf ähnliche Weise klingt es nicht bloß leise, und der Lauscher und Zuhörer sind viele, welche mit lüsternen Ohren die Weissagungen der Propheten verschlingen. Wie sollte es anders seyn? Wie der alte Dichter sagt: Bei den Lebendigen ist die Hoffnung, und, Wer lebt, kann einmal wieder kommen, so müssen Hunderttausende ihre Blicke und Herzen auf den ungeheuren Menschen wenden, den unzeitige Gnade nicht dahin gefördert hat, wohin er gehörte. Ich spreche nicht bloß von dem Auswurf des französischen Volks in seinem Heere und unter seinen Beamten; ich meine die Nichtswürdigen und Schändlichen aller Völker, die auf diesen als auf ihren Heiland hinschauen und hinwinken. Auch in unserm Vaterlande giebt es deren so viele, welche Schwämme für das verruchte Volk gewesen sind, das sich unterstanden hatte uns unterjochen zu wollen, Schwämme, welche das Blut und Mark ihrer eigenen Landsleute einsogen und sich von den Fremden gelegentlich ausdrücken ließen; es giebt bei uns genug Buben und Verräther mit und ohne Stern, welche

Digitized by Google

ihren letzten Heller zu einem Freudenfeuer anwenden würden, wenn es hieße, Napoleon sey wieder mit Heeresmacht über den Rhein gesetzt. Diesen, die in einem schändlichen und unrechtlichen Zustande ihr einziges Glück sehen und also auch das Weltglück darin zeigen, wird es sehr schwer die Hoffnung aufzugeben, er werde wieder kommen und ein festeres Reich bauen, als er in den Jahren 1810 und 1811 beherrschte.

Diesen zum Trost stelle ich hier zuerst mein Urtheil von dem Manne hin, wie ich es im Herbst 1813 gegeben habe*) und will ihnen dann zum Schlusse aus einer großen historischen Erfahrung ihre Frage ganz kurz beantworten.

Dies mein Urtheil heißt: Napoleon ist nicht so einzig gewesen, als Viele ihn geträumt haben; der Napoleon von 1813 und 1815 ist nicht mehr der Napoleon von 1796 und 97; seine eigne Verruchtheit hat ihn immer wilder und dummer gemacht; er ist auch mehr ein Mensch elementarischer als idealer Kräfte: solche stehen am meisten unter dem Maaße der Jahre.

Dies ist der Napoleon, wie er mir erschienen ist, auch werden wir schwerlich einen anderen zu sehen bekommen. Gesetzt, er käme wieder — was wenigstens nicht unmöglich wäre — so könnte er noch einmal Bewegungen und Erschütterungen genug veranlassen, er könnte viel Unglück über Frankreich, einiges auch über unser Vaterland bringen; die alte Herrschaft wird er nicht wieder erlangen, den alten Umfang des gottlob nun zerstörten großen französischen

*) Ueber das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa von E. M. Arndt, Leipzig 1813. S. 66—85. (s. Th. 1, S. 487. ff.)

Digitized by Google

Reichs, wie die eitle Nation es mit so wohlgefälliger Prahlerei aussprach, nicht wieder erfassen. Es giebt einen Wendepunkt der politischen Größe, vor welchem man ewig umkehren muß, wann man ihn in einem bedenklichen oder gar gefährlichen Augenblicke nicht zu überschreiten gewagt hat: die Fortuna ist die eigensinnigste aller heidnischen und weltlichen Gottheiten; denn eine christliche Gottheit hat sie nie genannt werden dürfen; wer ihr einmal den Rücken zugewandt und vor ihren furchtbaren Sturmwinden einmal die Segel eingerefft hat, dem wendet sie ewig den Rücken und sendet sie nimmer wieder einen Wind, der einen Sterblichen zu der halsbrechenden und schwindlichten Höhe der Herrschaft und Gewalt emportragen kann. Napoleon hatte viele tolle und einige verrückte und tausend schändliche Streiche gemacht — diese konnte die heidnische Göttin ihm noch vergeben. Aber er hat den armen Sünder in Fontainebleau gespielt — und das kann sie ihm nie vergeben.

Ich nenne die Fortuna eine heidnische und weltliche Göttin und glaube nach der Erfahrung und Geschichte Recht dazu zu haben. Ich will damit nicht leugnen, daß die höchste und tiefste Macht der Dinge, die der Gläubige und Gute Gott und Vorsehung nennt, nicht durch die Spiele des Glückes und über die Spiele desselben hinaus spiele, sondern ich will nur andeuten, was die tägliche Erscheinung und Erlebung des Lebens beweist und was die Geschichte, so alt sie ist, erzählt. Diese sagen uns, daß Fortuna mit dem Halben und Mittelmäßigen in der Regel gar nichts zu thun haben mag, daß sie die wildeste und übermüthigste Würfelspielerin ist, welche eine Bank hält, wo nur die etwas gewinnen können, welche mit vollstem Muthe um höchste Preise spielen. Kurz gesagt, sie liebt nur die Virtuosen im Guten und im Bösen: man muß ganz Gottes oder

Digitized by Google

ganz des Teufels seyn wollen, wenn man ihre Gunst erhalten und behalten will. Wie dies mit der ganzen Welt und mit den sittlichen weltlichen und elementarischen Kräften der Geister und der Leiber zusammenhangt, das zu erklären ist hier weder Zeit noch Ort; aber daß es ist, wird keiner leugnen, der sich die Welt und das Leben ein wenig betrachtet und die Geschichte nicht ganz obenhin studiert hat. Vollkommen gut oder vollkommen böse seyn und kühn und stark seyn im Guten oder im Bösen bis ans Ende, das hat gewöhnlich den Sieg auch der äußeren Macht und Herrlichkeit hier unter dem Monde errungen und oft lange behauptet und hat den Jahrbüchern glänzende Ungeheuer der Tugend oder des Lasters überliefert. Napoleon Bonaparte war auf dem rechten Wege dazu, aber er hat sich mit dem Glücke auf immer überworfen und er wird nicht mehr als sein Lieblingssohn genannt werden. Ich habe von dem armen Sünder in Fontainebleau gesprochen und ich will mich darüber erklären; und in dieser Erklärung wird zugleich die kurze Beantwortung unserer Frage liegen.

Die Guten glaubten in den Jahren 1813 und 1814 und glauben es auch noch, daß es Gottes Wille war und daß er diesen Willen zu sichtbar gewiesen hatte, daß das blutige und verbrecherische Ungeheuer, das uns Korsika geboren hat, vernichtet werden sollte; sie wähnen, was Bonaparte im Winter und Frühlinge 1814 auch versucht und gewagt haben mögte, er würde immer untergegangen seyn. Wir bekennen hier, daß wir das auch glauben; aber wir können diesen Glauben ruhig bei Seite schieben und müssen das sogar thun: wir können und müssen alles aus Napoleons Gemüth und Karakter beurtheilen und aus dem Standpunkte, worauf er stand, und aus dem Gesichtspunkte,

Digitized by Google

woraus er handelte — und dann erhält es mit Einem Male eine andere Farbe und Gestalt. Wir sehen einmal:

Wenn Bonaparte, wie viele seiner Anhänger uns lange einbilden wollten, wie durch einen unbewußten Trieb, wie durch ein höheres Verhängniß handelte, wenn dadurch selbst seine Grausamkeiten und Gräuel entschuldigt werden sollten, so durften wir verlangen, daß dieser fürchterliche Diener und Nachrichter einer dunklen Macht ihm selbst gleich und treu bliebe, daß er, was man so nennt, nicht aus seiner Rolle fiele: er mußte wie ein düsterer Dämon des Wehes und der Vernichtung fortwüthen, der Folgen unbekümmert und ohne auf Zukunft und Vergangenheit zu blicken. Er aber verließ das Glück, als das Glück ihn zu verlassen schien, er dingte wie ein gemeiner Knecht um seine Schätze und um sein Leben und ließ sich zum Spott und Gelächter der Welt als einen Gefangenen nach der Insel Elba abführen, nicht einmal mit der Gewißheit, daß er sein Leben durch die Gefahren, von welchen jedes entwaffneten Tyrannen Leben umstellt ist, glücklich hindurchbringen würde. Seine Sache stand im März und im April des Jahrs 1814 allerdings verzweifelt, aber nicht so verzweifelt, daß ein Mann, den man sonst den Verwegenen und Unerschrockenen genannt hatte, sie durchaus für verloren halten konnte. Nur seine Marschälle und Oberbefehlshaber wollten für ihre Sicherheit und ihren zusammengestohlnen Raub sorgen, als es gefährlich ward; fast auf alle seine Offiziere und Soldaten und Beamten und Festungen konnte er noch fest bauen; ein kühner Mann, der seinem Glücke vertraute und lieber mit allen Segeln in den Abgrund als mit stillem Winde in die Schande hineinfuhr, hatte noch die Kräfte etwas zu wagen und mußte sich also auch den Muth dieses Wagens nehmen. Er wählte die Schande, die nicht einmal sicher war, und

Digitized by Google

verlor in Fontainebleau den letzten Ruhm, wenn er einigen haben konnte: er ließ sich betriumphiren.

Er kann wiederkommen, sagen seine Freunde, ein weiser und kluger Mann muß den Umständen nachzugeben wissen. Er kann wiederkommen allerdings, sage ich euch, aber sein Glück kann nicht wiederkommen. Wäre er in der Schlacht als ein Verwundeter gefangen und weggeschleppt worden und entränne einst aus seiner Haft, er könnte wieder gewaltig werden. Da er sich freiwillig der Schändung ausgeliefert hat, da er mit Sklavensinn sein Leben hat erhalten wollen, er, der sonst nichts als Stolz und Trotz schnob, so ist das unmöglich. Es giebt keine Wiederherstellung der Ehre im Bürgerleben, wenn du eine öffentliche Ehrlosigkeit begangen hast; es giebt keine Wiederherstellung des Glückes, wenn du wie ein Feiger von dem Schauplatze abgetreten bist. Das Glück ist dem tapfern Biedermann und dem kühnen Bösewicht hold und keinem andern; über das Mittelmäßige fliegt es hin und das Feige tritt es völlig nieder. Aus dem Unglück mag ein Mann zu Ehren und Herrschaft wieder aufstehen und wohl in größerer Glorie aufstehen, als er vor seinem Falle gehabt hat, nimmer aus der Schande. Alfred hat zwanzig Jahre in den Sümpfen Englands gesteckt und dann mit dem Schwerdt und mit der Feder sein Vaterland befreiet geordnet und gebildet; Marius saß wie ein Flüchtling auf den Trümmern Karthago's und konnte dort die Vergänglichkeit aller irdischen Größe und Herrlichkeit bedenken: er erschien noch einmal nachher seinen Feinden fürchterlich und siegprangend; der Herrscher und Feldherr aber, der mit seinem Willen gebückt und verhöhnt wie ein gefangener Verbrecher abgeführt wird, hat auf das Glück sein Recht verloren: Napoleon wird nicht wieder als ein Stern erster Größe glänzen. Dies sage ich

Digitized by Google

nicht bloß denen, die den Satan gern wieder haben mögten zur Niederschlagung, sondern auch jenen erbärmlichen Menschen zur Ermuthigung, die in ihm immer noch unüberwindliche Schrecken sehen.

Diese oben stehenden Worte wurden im vergangenen Winter geschrieben, etwa zwei Monate vor der Entspringung des Wolfes aus seinem Käfich und waren für ein öffentliches Blatt bestimmt; der Censor aber wollte die unschuldigen nicht durchlassen, entweder aus jenem Grunde, welcher verbietet vom Wolf zu sprechen, weil er sonst kommen könnte, oder der ängstlichen Seelen wegen, die überhaupt gern die nächsten Gefahren vergessen und auf das geschwindeste und bequemste zur Ruhe kommen mögten: diese will ein guter Censor, der vom Staate doch als eine Art Seelenhirt angestellt und besoldet wird, nicht gern aus ihrem Schlafe aufschrecken lassen.

Der Wolf ist bald darauf ausgesprungen und Europa ist zusammengelaufen, um eine allgemeine Klapperjagd auf ihn zu machen und ihn zum gebührlichen Tode zu bringen. Dieser Tod, wenigstens sein politischer, scheint nah zu seyn. Die Hälfte des preußischen Heers und etwa 70,000 Mann unter Wellington haben den Anfang seiner Einfangung und Abwürgung gemacht. Er hat sie angerannt mit 140 bis 150,000 Mann, der Blüthe seines alten Heeres: mit jener wilden und verbrecherischen Schaar, denen in der Verzweiflung allein Wiederaufrichtung ihres Glückes erschien. Sie haben wie Verzweifelte mit der ausdaurendsten und hartnäckigsten Tapferkeit bis zur Vernichtung gefochten; und sie sind vernichtet worden: Bonaparte ist vor Wellingtons und Blüchers Sternen untergegangen. Man kann nach dieser Schlacht sagen: Er hat kein Glück mehr.

Digitized by Google

Und wie erscheint der Mensch wieder? Er scheint sich fast auf ein zweites Fontainebleau vorzubereiten: Tacitus sagt im zweiten Buche seiner Jahrbücher im 68. Kap. vom Marbod: Sein Ruhm sey vergessen, weil er zu lange habe leben wollen. Auch dieser Napoleon Bonaparte wäre trotz aller seiner schwarzen und gräulichen Thaten nach mit einer Art Ehre auf die Nachwelt gekommen; viele seiner Schanden wären doch in einem halbungewissen Dunkel geblieben, und die Geschichte, die gegen glänzende Verbrecher und Eroberer immer zu nachsichtig ist, würde doch hie und da für ihn in die Posaune gestoßen haben, wenn er zu rechter Zeit hätte sterben können. Der Punkt von Fontainebleau war der ernste Entscheidungspunkt. Hätte er da das letzte Kühnste gewagt, und wäre endlich auch dabei umgekommen, viele würden doch etwas einer Heldenseele Aehnliches in künftigen Zeiten in ihm vorausgesetzt haben. — Noch hat er diesen Punkt wieder gehabt. Wäre er in der Schlacht bei'm schönen Bunde nur geblieben, es wäre doch noch ein letzter Glanz auf seine Person gefallen: Viele haben gedacht, er würde nach dieser verlornen Schlacht geschwind nach einem andern Punkt fliegen und dort sein Glück noch einmal prüfen und Tod oder Wiederherstellung suchen, oder er würde in Paris etwas Gewaltiges und Fürchterliches wagen, wodurch wenigstens glänzende Schimmer auf seine Leiche fielen. Er hat das alles nicht gethan noch gewagt, sondern scheint mit einer Art großmüthiger Gaukelei abtreten und mit Listen und Pfiffen sein Spiel ausspielen zu wollen.

Glaubt er die Völker und Herrscher noch einmal zu täuschen? glaubt er sich mit feiger und schlangenartiger Bosheit noch einmal in den Hinterhalt legen zu können, damit er, wann die Gelegenheit sich bietet, zu recht giftigen Bissen

Digitized by Google

hervorspringe? glaubt er, indem er Hunderttausende seiner verbrecherischen Wuth opfert und Städte und Dörfer hinter ihm in Rauch aufgehen läßt, sein elendes Leben immer so mit durchzuschleppen? Es ist möglich, daß er das glaubt, es ist möglich, daß er noch einige giftige Schlangenbisse thut, aber auf eine gemeine Weise wird er aus der Geschichte und aus dem Leben scheiden. Es sind, die da meinen, er werde in Paris vielleicht noch etwas Rasendes und Wüthendes versuchen. Ich glaube das nicht von ihm, ich glaube auch kaum, daß es ihm gelingen würde, denn die pariser Juden rechnen zu gut; ich glaube auch, daß er einsieht, daß er es jetzt nicht mehr könnte, wenn er es auch wollte. Wenn er also ehrlich und als ein Fürst — was er doch gewesen ist, wenn gleich ein Tyrann — den Tod suchte, so könnte er ihn noch finden an der Spitze einiger Regimenter, die sich noch immer mit ihm und für ihn opfern würden. Ich glaube aber, er wird ein unehrliches und unfürstliches Leben lieber wollen, als einen kühnen Tod, und so wird die blutige Posse, die man lange ein Heldenspiel genannt hat, würdig ausgespielt werden.

Digitized by Google

Ueber den

heftigen Widerstand oder den bösen Geist,

den die

verbündeten Heere

allenthalben im Elsaß finden.

Ein Wort des Trostes für das deutsche Volk.

(Gedruckt im Wächter 1815.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir lesen jetzt in allen Tageblättern von der Wuth und Raserei der Elsasser Bauern gegen die Verbündeten und von eingeäscherten Dörfern und Flecken, was eine Folge der blutigen und hartnäckigen Widersetzlichkeit derselben ist; wir lesen auch von einzelnen Gräueln, die diese Elsasser gegen gefangene Soldaten verübt haben sollen, von hinterrücklischen Ermordungen, ja von scheußlichen Kreuzigungen derselben, von welchen wir wünschen, daß sie nicht wahr oder doch weit übertrieben sind. Denn wir sehen die Elsasser als unsre Landsleute an und wünschten sie uns und dem Reiche und mit ihnen unsern ganzen Rhein uns wieder zu gewinnen. Diese Hartnäckigkeit und dieser widerspänstige Geist, den wir im Elsaß finden, däucht vielen redlichen Deutschen sonderbar ja fast unerklärlich, zumal da die eigentlichen Franzosen sich allenthalben so zahm und beinahe kriechend erweisen. Viele sind deswegen auf die Elsasser äußerst entrüstet und nennen sie im Zorn wohl ein schändliches und französirtes Bastardvolk, in welchem auch keine deutsche Ader mehr sey. Ich leugne die Erscheinung nicht, denn sie ist da, aber ich will suchen sie etwas anders zu deuten, als die meisten thun, so daß die Elsasser endlich dabei besser wegkommen mögten, als es bei dem ersten Blick scheint.

Ich habe schon irgendwo in einem Büchlein*) gesagt,

*) Blick aus der Zeit auf die Zeit.

Digitized by Google

daß die Elsasser, nachdem sie 175 und 125 Jahre unter der Herrschaft des wälschen Volks der Franzosen gestanden haben, nicht mehr ächte Deutsche von Gesinnung seyn können, zumal da ihnen seit der Zeit ihrer Abreißung vom deutschen Reiche nichts Großes und Gewaltiges in Thaten und nichts Weises und Vortreffliches in Einrichtungen und Gesetzen von den Landsleuten und Nachbarn gezeigt worden ist: sie haben bis auf die letzten Jahre nichts gesehen, weswegen sie sich schuen konnten auch politisch dem deutschen Vaterlande wieder anzugehören. Aber in eben jener Schrift habe ich nach meiner Ansicht und Erfahrung das Tröstliche sagen müssen, daß die Elsasser einer so tüchtigen Art und eines so zähen Gemüthes sind, daß sie von den Fremden bis jetzt nicht haben bezwungen noch ausgelöscht werden können, und daß mit derselben Hartnäckigkeit, womit sie jetzt gegen uns auftreten, ihre Art und ihr Sinn bis diesen Tag sich gegen das Fremde gewehrt und behauptet hat. Ich habe gesagt: sie haben nicht mehr deutsche Gesinnung und können sie nicht mehr haben, aber ihr Sinn und ihre Art sind immer noch deutsch und nicht wälsch, wenn man etwa 10,000 oder 15,000 aus jenen Klassen ausnimmt, die der bürgerlichen und politischen Verhältnisse wegen mit dem Götzen der fremden Art Sprache und Wissenschaft nothwendig haben buhlen und das Deutsche zurückschieben müssen. Wenn also das Elsaß — was wir hoffen und begehren müssen — jetzt wieder mit dem deutschen Reiche vereinigt wird, so würde es nur zehn oder fünfzehn Jahre einer kräftigen und gerechten deutschen Regierung bedürfen, um die Geister und Herzen des Volkes dem deutschen Vaterlande wieder zuzuwenden. Das aber müßte durchaus der strenge Grundsatz der neuen Regierung seyn, die Elsasser Beamten, die unter französischer Herrschaft Stellen verwaltet haben, in andere Landschaften zu versetzen und an

Digitized by Google

ihrer Statt aus diesen Männer mit andern Gesinnungen und Ansichten über den Rhein hinüberzupflanzen. Denn diese würden das französische Evangelium als Missionarien einer heimlichen Propaganda immerfort predigen und die undeutsche und wälsche Gesinnung von Geschlecht zu Geschlecht erhalten.

Doch nach dieser kleinen Abschweifung, die aber hart an unserm Wege lag, ein Wort zur Erklärung der oben erwähnten Erscheinung und zur Vertheidigung der Elsasser und der Deutschen überhaupt im Gegensatz gegen die Franzosen.

Ich habe mich nicht heute und gestern erst über diesen Punkt streiten müssen wegen der Elsasser, sondern die Klage ist älter. In vielen Gegenden Deutschlands habe ich, wenn mein gerechter Zorn sich gegen die Wälschen und ihre spitzbübischen Gräuel ergießen wollte, oft die zurückweisenden Worte hören müssen: „Aber sprich und schilt doch nicht „so viel und allein gegen die Franzosen und ihre Gräuel. „Wir hassen sie auch gebührlich und natürlich und sie ha„ben den ewigen Haß um uns wohl verdient; aber wir „müssen leider gestehen, daß unsre Landsleute, die als ihre „Bundsgenossen, also als unsre Feinde, zu uns gekommen „sind, es viel schlimmer gemacht haben als sie. Wir wollen „tausendmal lieber Franzosen als Feinde bei uns haben, „denn Nassauer und Wirzburger und Baiern und Wirtem„berger. Diese haben es so arg und so plump gemacht, daß „die Franzosen uns dagegen fast als liebenswürdige Feinde „erschienen sind."

Ich suchte diese Anklagen auf meine Weise, wie ich best mogte und verstand, zu widerlegen und auch den Grund derselben zu weisen und zu erklären, aber die Eindrücke des Augenblicks, besonders die Eindrücke der Noth und Gewalt,

Digitized by Google

welche oft sogar mit der Faust eingedrückt waren, sind bei den meisten Sterblichen immer mächtiger als alle Gründe und Erklärungen; und so habe ich denn von solchen Anklägern wenige bekehren können, von den Zuhörern aber gewöhnlich die meisten auf meiner Seite gehabt. Weil ich solche Streite oft und an vielen Orten Norddeutschlands gehabt habe, so erinnere ich mich meiner Erklärungs- und Vertheidigungsgründe recht gut, und ich will ohne alle breite Auslegung ihren Hauptinhalt hieher zu legen suchen; was auch deswegen nützlich seyn mögte, weil immer noch solche umherschleichen, die auf das französische Volk als auf das menschlichste und gebildetste aller europäischen Völker hinweisen und als auf dasjenige, von welchem allein alle Größe und Bildung und alle politische Entwickelung des Zeitalters ausgehen müsse und könne.

Ich habe ihnen meistens nicht zornig sondern lächelnd gesagt: „Liebe Freunde, ihr habt Recht, so wie ihr die Dinge „nehmet und beurtheilt. Ihr fühlt ja nicht euer Volk, noch „das französische Volk, noch was in beiden immer das „Bleibende und Nothwendige ist und seyn wird, sondern ihr „fühlt nur die Zeit und den Augenblick und die Person, „und zwar eure eigne verletzte Person, und also fühlt ihr „lauter Erbärmliches und Vergängliches und aus so er„bärmlichen Empfindungen meint ihr urtheilen und verurtheilen zu dürfen. Ich habe eben nicht ohne Absicht von spitz„bübischen Gräueln der Wälschen gesprochen, ich will „auch die Gräuel und Gewaltthaten unsrer Landsleute gar „nicht wegleugnen, weil zu viele Stimmen darüber einig „sind, daß sie sich grausamer und wilder betragen haben, als „die Franzosen; aber das bitte ich mir aus, daß man die „deutschen Gräuel, wenn solche begangen sind, menschliche „Gräuel nenne. Es ist in der Menschennatur ein fürchter-

Digitized by Google

„licher Satan, der wüthet, wenn er losgelassen wird; aber
„ich behaupte doch nach der Kenntniß und Erfahrung, die
„ich von meinem eignen Teufel und von den Teufeln mei-
„nes Volks habe, daß die deutschen Teufel grade und tück-
„tige, die französischen Teufel hingegen krumme und schlei-
„chende Teufel sind. Die unsrigen kommen mit dem ganzen
„furchtbaren Geräth der Hölle und mit dem vollen höllischen
„Ernst; die wälschen kommen in bunten und gleisenden Ver-
„larvungen wie ein geschmückter Reigen der Freude mit Lä-
„cheln und Freundlichkeit, und die giftigen und beißenden
„Schlangen springen erst hervor, wann die Ungeheuer ihren
„Raub unter der Maske der Freundschaft und Liebe mit
„heuchlerischer Sicherheit erfaßt haben. Das ist es, was
„ich als den großen Unterschied der beiden Völker setze, wel-
„chen Gott auf immer erhalten wolle, daß die Deutschen wie
„Rasende und die Franzosen wie Verständige das Böse und
„Heillose thun. Wir fahren wie grausame Wilde darein
„und thun das Arge und Scheußliche bewußtlos; sie schmei-
„cheln sich wie rechnende Juden heran und thun es mit be-
„wußter Planmäßigkeit: bei uns ist der Teufel mit dem
„Menschen bedeckt, bei ihnen stehen sieben Teufel auf einan-
„der und schwingen sich spielend zu einer Herkulessäule der
„Hölle hinauf. In dem Deutschen und in jedem natürlichen
„und noch nicht ganz verschliffenen und vergriffenen Volke
„sind die Leidenschaften blind und brausen im vollen Unge-
„stüm losgelassener Naturkräfte fort und wüthen und zer-
„stören, bis sie ermüdet oder gesättigt sind! wehe aber dem
„unseligen Volke, bei welchem die Leidenschaften mit tausend
„Argusaugen sehen und doch das Unmenschliche und Scheuß-
„liche vollbringen! Die Franzosen stecken deswegen in allem,
„was sie thun und treiben, in ihren Künsten und ihren
„Sitten wie in ihrem Leben und Thun, in der tiefsten

Digitized by Google

„Sünde, weil sie fast immer den Zweck und die Absicht im „Auge haben und die Folge und Wirkung ihres Thuns und „Schaffens berechnen. Der Deutsche ist gottlob in vielen „Beziehungen noch ein roher Mensch, er ist noch ein unbe„hauener Stein und harter Klotz, woraus die Zukunft noch „ein Götter- und Heroenbild schaffen kann; er ist in vielen „Beziehungen noch ein großes Kind, auf welchem unendliche „Hoffnungen ruhen. Der Franzose scheint in den meisten „Hinsichten geworden zu seyn, was er werden kann, für ihn „scheint die Zukunft wenig erfreuliche und tröstliche Ent„wickelungen übrig zu haben. Es ist also sehr begreiflich, „daß der Deutsche und jedes andere Volk, aus welchem die „natürlichen und elementarischen Kräfte noch nicht alle her„ausgeschöpft und durch zu große Vergeistigung verflüchtigt „sind, alles Natürliche, wo das Gesetz höheren Bewußtseyns „ihn verläßt, mehr mit natürlicher Gewalt thut, als ein „Volk, dessen elementarischer und irdischer Stoff größtentheils „verbraucht scheint. Der Deutsche, wenn er als Feind in „ein Land rückt und wenn er nicht durch die strengste Zucht „gebändigt wird, wird immer als ein weit furchtbarerer Feind „kommen, und auftreten, als der Franzose, bei dem der Ver„stand, aber leider nicht das Gemüth, jede Leidenschaft ge„bührlich am Zügel führt und sie das Gebiet, was er ihr „anweist, mit Maaß und Manier begrasen und abweiden „läßt. Der Deutsche kommt als ein Wüthender oder als „ein Trunkenbold, schlägt Thüren und Fenster ein, zerwirft „Spiegel und Geräthe, prügelt den Wirth und die Wirthin „des Hauses zum Willkommen durch, begeht auch anderes „Wüstes, was man gradezu Gräuel nennen muß; er ist, „wenn er schlecht ist, ein wildes und wüthendes Vieh. Ein„zelne Franzosen thun auch so, viele aber von ihnen kom„men wohl mit einer gewissen Artigkeit und Höflichkeit ja

Digitized by Google

„mit Komplimenten, als wenn sie eingeladene Gäste wären. „Ich frage aber alle Unpartheiische und diejenigen, welche „auf längere Zeit die beiden verschiedenen Arten haben kennen und unterscheiden lernen, ob diese zierlichen und artigen Franzosen nicht unser Mark und Blut uns ausgepreßt „und mit der überlegtesten Schlauheit und dem feinsten Geiz „uns recht methodisch geplündert und ausgemärgelt haben? „ob sie nicht mit bewußter Manier und bübischer Feinheit „Gräuel begangen haben, deren wenige Deutsche fähig sind?

„Seiner wahreren oder — wenn ich sagen darf — „natürlichen Natur nach kommt und erscheint der Deutsche „also, wann er einmal Feind heißt und wann das schreckliche Wort Krieg einmal ausgesprochen ist, als ein grader „Feind ohne Umstände und ohne Rücksichten; aber ich würde „mein Volk ewig verfluchen müssen, wenn dieser deutsche „Mensch nach der Stillung der ersten Wuth und Sättigung „der losgelassenen Leidenschaften noch mit Diebeslist die „Rolle eines wirklichen Böswichts vollenden könnte, wenn „er das Böse mit wälschem Bewußtseyn und wälscher Berechnung und Abwägung der Rücksichten thun könnte. „Könnt ihr mir das beweisen, ihr zürnende Ankläger, so „sollen die Deutschen den Prozeß gegen die Franzosen verlieren.

„Aber ich will auch glauben, daß die Deutschen in „Deutschland Polen Rußland, vielleicht gar in Spanien, und „allenthalben, wo sie als Bundsgenossen oder vielmehr als „Vasallen der Franzosen aufgetreten sind, sich noch wilder „und wüster gezeigt haben, als sonst in ihrer Natur liegt. „Dies erklärt sich aus der Sache selbst und aus dem Verhältnisse, in welchem sie zu den Franzosen standen und „durch die Franzosen zu denjenigen ihrer Landsleute gesetzt „wurden, gegen welche sie zum Theil wider ihren Willen

Digitized by Google

„als Feinde ziehen mußten. Die Deutschen waren bei die-
„sen Raub- und Banditenzügen in dem sogenannten
„Löwenbunde: ihnen fiel immer der schlechtere Theil zu.
„Die besten Quartiere die fetteste und leichteste Beute oft
„auch die sichersten Stellen in der Schlacht nahmen die
„Franzosen in der Regel für sich und wiesen ihnen dazu
„noch die Verachtung und Entwürdigung alles Deutschen;
„welches doch Manche der mit ihnen ziehenden Bundestrup-
„pen empörte. Daß ich ein gemeines Gleichniß gebrauche,
„es begab sich unter den Deutschen und Franzosen und un-
„ter den Deutschen mit einander die Geschichte, die man alle
„Tage an Hunden erlebt. Diese Geschichte ist folgende:
„Wenn ein Hund von einem stärkeren Hunde oder von meh-
„reren Hunden zugleich gebissen und zerzaust wird und sich
„losreißt und gewöhnlich heulend weiter läuft und einem
„anderen schwächeren Hunde begegnet, der bei der Rauferei
„nicht zugegen war oder sich in gehöriger Entfernung neu-
„tral verhielt, so fährt der Zerzauste meistens mit ganzer
„hündischer Wuth auf den Schwächeren und büßt seinen
„Grimm an dem Unschuldigen ab. Solche arme gebissene
„und zerzauste Hunde waren die meisten der sogenannten
„deutschen Bundestruppen; sie waren selbst unglückliche und
„geschändete Männer und ihre unglücklichen Landsleute muß-
„ten häufig den verbissenen Ingrimm fühlen, den nicht sie
„verschuldet hatten. Die Sünden der Brüder und Vettern
„fallen ja häufig auf die nächsten Verwandten, wenn diese
„gleich alles thaten, um ihre Ausbrüche und die Folgen
„derselben abzuwehren.

„Dann muß man hier auch an die uralte viel gesagte
„und geklagte Erfahrung denken, daß kein Haß heißer brennt,
„als der zwischen Brüdern und Verwandten angezündete:
„am schwersten ist es zu vertragen, wenn diejenigen sich

Digitized by Google

„überworfen haben, welche von Natur immer in Freundschaft „leben sollten. Warum sind die Renegaten immer die wü„thendsten Verfolger des Christenthums gewesen?"

Diese Worte seyen auch für unsere Landsleute die Elsasser gesagt. Wir wollen sie deswegen nicht ein schlechtes Volk schelten, weil sie Leben und Gut tüchtiger drein setzen, als die Franzosen, sondern ihnen das lieber für eine Ehre anrechnen; noch wollen wir mit einigen Unklugen, welche die Noth unserer Lage und den immer noch gefesselten Rhein gar nicht fühlen, diese Elsasser von uns weisen als eine entartete und entdeutschte Bastardbrut. Wir können ihrer gar nicht entbehren zur Sicherheit unserer Gränzen, und wenn wir sie gerecht und stark regieren und liebreich und brüderlich behandeln, so werden die meisten von ihnen in einigen Jahrzehenden schon wieder mit uns zusammengewachsen seyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den deutschen Studentenstaat.

Frei will ich seyn im Denken und im Dichten,
Im Handeln schränkt genug die Welt uns ein
Goethe.

(Gedruckt im Wächter 1815.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu den folgenden leichten Worten hat der Brief eines jungen in H. studierenden Freundes, der aus dem regen Leben dieser großen Zeit geboren ist, die Veranlassung gegeben. Da er also gleichsam der Vorklang derselben ist, so lasse ich mit Ausschließung des Außerwesentlichen und Nichthiehergehörigen ihn hier abdrucken und die Betrachtungen, die sich aus ihm und über ihn ergeben haben, in ihrer natürlichen Reihe nachfolgen.

H. den 24. Mai 1815.

Es drängt mich zu Ihnen zu sprechen, im Vertrauen, daß Sie mit Liebe aufnehmen werden, was aus der Liebe eines gemeinsamen Vaterlandes entsprungen ist. Es wird an Kraft und Einsicht gebrechen, aber es ist doch etwas werth Großes zu wollen und hinaufzustreben. Darum erscheine ich denn heute als Organ derer vor Ihnen, die auch Besseres wollen und Sie um Ihren Beistand zur Erreichung des Zweckes durch mich bitten.

Alle, die es treu und redlich mit Ihrem deutschen Volke meinen, hoffen endlich auf eine glückliche Erneuung ja auf eine Vereinigung desselben zu einem großen Ganzen. Diese Hoffnung belebt auch den besseren Theil der Studierenden in Deutschland, auch sie mögten ihr Scherflein, daß alles zum Besten sich wende, beitragen. Sie halten sich von der

Digitized by Google

Nothwendigkeit überzeugt (ob irrig oder mit Recht, mögen Sie entscheiden), es müssen auch auf der Universität alle Spaltungen in Landsmannschaften (sogenannte Korps), die allem freien eigenen Geist Hohn sprechen, ganz verschwinden. Sie fühlen das Bedürfniß einer dem gewaltigen Geiste, der im Volke sich regt, gemäßen Norm oder Form (Comment), welche Freiheits- und Vaterlandsliebe und Streben zur höheren geistigen Ausbildung als erste und wichtigste Pflichten des Studierenden vorschreibt, die so beschaffen, daß sie alle Universitäten als ächt volksthümliche und mächtig in den Volksgeist eingreifende Bildungsanstalten karakterisirt und gestattet. Sie fühlen aber auch lebhaft, daß sie einen solchen Entwurf einer Verfassung, die für alle deutsche Universitäten gelten muß und nur nach örtlichen Verhältnissen Abänderungen leiden darf, nur von reifen Männern erwarten können, in denen sich der Volksgeist, wie er seyn soll, gleichsam abspiegelt und die das Bild der Zeiten in einer längeren Reihe erblicken, als unerfahrne Jünglinge es können; und sie erkennen endlich mit Demuth und Bescheidenheit, daß keiner aus ihrer Mitte fähig seyn wird eine so großartige folgenreiche aber auch schwierige Aufgabe zu lösen, weil dazu tiefes Studium des Volksgeistes große Umsicht und Duldsamkeit gehören mag, um von einem hohen philosophischen Standpunkte aus das Ganze als etwas Höchstwichtiges für volksthümliche Bildung zu entwerfen. Wir wenden uns also ꝛc. — — wir hoffen, daß Sie uns befreien werden von der Last erbärmlicher Kleinigkeitskrämerei von dem Wust von Spielereien und Thorheiten und von gränzenloser Rohheit. Sie werden so den verblendeten Schwächlingen und Jungfernknechten nothwendige Kenntniß geben von dem Ziele unsers Hoffens und Strebens. Denn so lange keine bessere Form den engen schwachen Geist zur Freiheit Selbstständigkeit und

Digitized by Google

Anständigkeit zu erheben sucht, ist auch noch leider für uns die alte Zeit, da, es ist ein Leben ohne Leben.

Wie Sie mit dem Ausdruck dieser, ich darf es sagen, alle Besseren belebenden Wünsche und Hoffnungen auch sonst zufrieden seyn mögen, das Streben nach Tüchtigkeit werden Sie nicht verkennen darin; auch werden Sie davon auf unsern Ernst in der Ausführung und Befolgung dessen, was Sie uns vielleicht schaffen, schließen können u. s. w.

Wenige Wochen, nachdem ich diesen Brief erhalten hatte, traf ich zufällig den wackeren und biedern Jüngling, der ihn geschrieben hat, und redete das Kapitel, wovon der Brief handelt, weitläuftig mit ihm ab, ohne daß wir eben zu einem bestimmten Schlusse kommen konnten. Doch zu dem Schlusse, erinnert es mich, kamen wir, daß es unmöglich sey den deutschen Studenten eine geschriebene feste und verfaßte Verfassung zu geben, die für alle gültig und an den meisten Orten anwendbar wäre. Ja auch das weiß ich, daß er mir, weil ich mich auf bekannte Erfahrungen stützte, endlich zugeben mußte, es sey besser das deutsche Studentenleben in seiner ganz eigenthümlichen Art, wie es nun schon so manche Jahrhunderte im ewigen Schwanken vom Schlechten zum Bessaren und umgekehrt bestanden hat, walten und gewähren zu lassen, als durch unausführbare Versuche, etwas Vollkommenes machen zu wollen, den Bienenschwarm aufzurühren, der, jemehr man ihn zähmen will, desto wilder braust und sticht. Ich machte meinen jungen Freund besonders aufmerksam darauf, daß alle Versuche, die Mißbräuche und Auswüchse des deutschen Studentenwesens durch bestimmte Gesetze und Verfassungen wegzunehmen, bisher nie geglückt sind, und daß man hier wie bei vielen deutschen Dingen immer mehr von der Sitte als von dem Gesetze hat

Digitized by Google

hoffen dürfen. Wir kamen dabei auf allerlei nach unserer Art tiefsinnige Betrachtungen und Untersuchungen über die Weise und das Gemüth des deutschen Volks und über das, was der deutsche Mensch seine Freiheit nenne und als seine Freiheit liebe; und ich meinte, daß man die Wildheiten und Rohheiten der sogenannten Studentenfreiheit allerdings wohl vertilgen könnte, aber nur so, wie jener ein sicheres Mittel gegen das Zahnweh angab, der da rieth, den ganzen Kopf durch Einen Schlag mit der Axt zu zerschmettern, so werden auch die Zähne schweigen. Also nur durch den Todtschlag der Freiheit überhaupt könne das, worüber oft mit Recht, öfter mit Unrecht, geklagt wird, nur weggeräumt werden. Da däuchte uns denn doch die Heilart ärger als das Uebel. Auch fanden wir noch etwas Anderes in dieser Erscheinung des deutschen Studentenlebens, das uns gewissermaaßen ein Gegenbild oder vielmehr Abbild des politischen Lebens des Volkes gab und das uns nicht allein aus zufälliger Rohheit und Unbildung, sondern recht tiefst aus dem ganzen Wesen unseres Volkes, wie es nun ist, geboren schien.

Wie dem auch sey und wie wir es, durch schöne Erinnerungen der fröhlichsten Zeit bestochen, vielleicht mit etwas zu nachsichtigen Augen ansehen, das deutsche Studentenwesen, ich mögte sagen der deutsche Studentenstaat, steht als etwas, das seines Gleichen nicht hat, als etwas Einziges und durchaus Eigenthümliches da und ist in seiner kleinen Anarchie mit allen seinen Vorzügen und Gebrechen ein ächtes Bild der großen deutschen Anarchie, die seit dem Ausgange der Hohenstaufen nun in die 500 Jahre bestanden hat. Etwas Aehnliches als dieser deutsche Studentenart und Studentenfreiheit haben andere Länder früher auch wohl gehabt, aber sie hatten nie diese ganze germanische Fülle und Mannigfaltigkeit

Digitized by Google

noch haben sie dieselben durch allen Wechsel der Jahrhunderte und durch allen Fortschritt oder Rückschritt der Bildung erhalten können, wie sie sich in Deutschland behauptet haben. — Im Mittelalter war der Spanier nicht frei weder in Herrschaft noch Entwickelung; er schlug sich mit den muhamedanischen Moren um das Daseyn und lernte von dem Kunstreicheren und Gebildeteren Wissenschaften und Künste. Als die Zeit kam, wo er in eigener Freiheit und Herrschaft sich selbst wieder mehr nach seiner germanischen Natur hätte zeigen und entwickeln können, da kamen auch Inquisition und Jesuiten und ein stolzer aus dem eigenen Volkskern freudig und unabhängig aufsprießender und aufstrebender spanischer Student konnte nicht mehr werden. — In Italien war auf den Universitäten von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhundert ein lebendiges und freies Leben; nach den Schilderungen, die man uns davon hinterlassen hat, kommt es einem oft fast deutsch vor. Dies war aber auch deswegen sehr begreiflich, weil die deutsche Zunge auf denselben, besonders auf den norditalischen von Padua und Bologna, wohl gewöhnlich die zahlreichste war. — Der Franzose, ein Mittelding von einem Chinesen und Juden mit vorherrschender Anlage zu mechanischer Einförmigkeit und formaler Gesetzlichkeit, hat auch hier nie etwas von der deutschen Art noch weniger von der freien deutschen Wildheit gehabt. Er beginnt als ein zierlicher Schüler und endigt als ein solcher, von Anfang schon mit einem kleinen Stich der Meisterschaft; denn er weiß sogleich, was er wissen will und wie er leben soll. Seine Kümmerlichkeit hat im Guten und Bösen mit der germanischen Weidlichkeit nie viel gemein gehabt. — Der Engländer hatte schon im Mittelalter beide im Weltlichen und Geistlichen eine mächtige politische Einheit, die ihm und seinen Einrichtungen einen eigenthümlichen und

Digitized by Google

strengen Karakter aufdrückte und alles in gemessener Zucht und Ordnung hielt. Die Art, wie unter den Regierungen Heinrichs des Achten und seiner Tochter Elisabeth die Reformation der Kirche dort gemacht ward, ließ von den zufälligen Aeußerlichkeiten der alten Kirche weit mehr bestehen, als in den protestantischen Ländern Deutschlands geschehen war. Dies geschah auch bei den Anstalten des Unterrichts. Die englischen Gymnasien und Universitäten haben in so vielen Hinsichten eine fast mönchische Einrichtung und Gestalt und die Freiheit des Studenten ist dort weit mehr durch Gesetze gebunden, zum Theil fast schülermäßig gebunden, als bei uns. Er würde aber auch bei größerer Freiheit wohl nicht so wild brausen, als bei uns, weil das Volk schon seiner Eigenthümlichkeit nach und auch klimatisch viel geschlossener und ernster und gemessener seyn muß, als wir. — Was von den Engländern gilt, gilt in letzterer Beziehung eben so und fast noch mehr von den Holländern. Sie sind freilich ein ganz germanischer Stamm, aber sie haben in einem engen und mit vielen klimatischen Eigenthümlichkeiten abgesonderten Lande, kurz auf einer Erde und unter einem Himmel, die man, um sie von allen andern zu unterscheiden, holländisch nennen mögte, sich von jeher auf eine eigene und von dem übrigen Deutschlande sehr verschiedene Weise beide äußerlich und innerlich gestalten müssen, und haben sich in den letzten Jahrhunderten, wo sie vom Reiche getrennt gewesen, noch mehr in sich selbst zurückgezogen und verholländert. Wie ihr Leben ernst fest und bedächtig und doch dabei froh und genußreich ist, so ist es auch ihr Studententhum, wie Einzelne mir erzählt haben: aber das weite germanische Leben muß fehlen, weil der weite germanische Kreis fehlt: die holländischen Universitäten müssen seyn, wie z. B. die sächsischen oder hessischen seyn

Digitized by Google

würden, wenn seit Jahrhunderten keine andere Lehrer und Studenten da gewesen wären als sächsische oder hessische. — Die Schweden und Dänen haben noch das Meiste von einem deutschen Studenten, wenigstens kann ihre Jugend leichter in die deutsche Art eingehen, als die englische oder gar die südeuropäische. Doch ist ihre Freiheit viel gebundener und ihre Art viel ruhiger, als die deutsche. Die schwedischen Studenten waren seit der Throngelangung der Wasafamilie und der Reformation ganz den deutschen gleich, und sie hatten bei den häufigen Reisen und Studien, welche die schwedische Jugend in Deutschland machte, alles auf deutschen Fuß bei sich eingerichtet; dazu kam endlich noch der deutsche Herrscherstamm der Pfalzgrafen bei'm Rhein. Aber gegen den Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts haben strenge Gesetze die sogenannte studentische Wildheit beschränkt, und Zweikämpfe und manches Andere, was ein deutscher Student unter seine Herrlichkeiten rechnet, ist dort fast was Unerhörtes. Das ist überhaupt eine eigene Erscheinung, daß in Deutschland vieles unbeweglich stehen geblieben ist, während das geistige Leben nie gestockt hat; in andern Ländern aber bewegte sich das Politische in frischem Leben fort, und die Einrichtungen geistiger Bildung blieben oft ganz unbeweglich stehen, wie sie vor zwei Jahrhunderten gewesen waren. Deutschland ist überhaupt in unendlichen Beziehungen ein solches Urland reichster Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit, daß viele Erscheinungen, die in andern Ländern Europa's einzeln aufgehen, in dieser großen Mitte desselben, die zugleich so vieler Völker Wiege war, ihre Aehnlichkeit oder gar ihre Erklärung finden; so wie hier auch häufig Verschiedenheiten neben einander stehen und bestehen, die man nirgendwo sonst so sieht. — Die Polen und Ungarn sind, wegen der Nachbarschaft und weil sie ehmer wenigstens zu uns zum Lernen zogen und

Digitized by Google

von uns die Lehrer bekamen, in Hinsicht ihrer Universitäten und des Studentenlebens uns etwas ähnlich; eine eigene Art aus ihnen selbst haben sie nicht erschaffen.

Ich will, damit wir endlich über die gewiß lobenswürdige Absicht der Jünglinge, die mich um Rath gefragt haben, und über die Mittel, wie den Uebeln der Studentenfreiheit zu begegnen sey, ein wenig auf das Klare kommen, einen Blick auf das wirkliche Leben werfen, welches ich zu meiner Zeit als Student gehabt habe und andere habe leben sehen und noch jetzt leben sehe. So, hoffe ich, werden wir auch dem mehr Innerlichen und Verborgenen, was diesem Leben zum Grunde liegt, ein wenig auf die Spur kommen und das Ganze wenigstens als Erscheinung, wohinein ein jeder sein Leben stellt, besser übersehen können.

Das Wort akademische Freiheit ist nicht erst aus den Zeiten der studentischen Ausgelassenheit und Verwilderung, wie einige im unzeitigen Eifer etwa die letzten hundertfünfzig Jahre zu nennen beliebten; es ist uralt, wenigstens gewiß nicht jünger, als die älteste deutsche Universität. Auch ist die Sache nicht jünger. Darüber haben wir Belege genug in manchen Kroniken des Mittelalters, und wenn wir in jüngere Zeit hinaufsteigen wollen, in Ulrichs von Hutten und seiner Zeitgenossen lebendigen Schilderungen des Gelehrtenwesens und Studentenlebens ihrer Tage. Es hat vor sechszig und fünfzig Jahren in Halle Jena und Marburg gewiß nicht üppiger und wilder hergehen können, als diese uns das Bild der deutschen und italischen Universitäten der damaligen Zeit vor Augen stellen. Im Mittelalter, wo alles sich zu abgeschlossenen Gesellschaften und Genossenschaften bildete, wo alles sich einigte und zünftete, bildeten die Gelehrten auf den Universitäten eine große und hochverehrte Genossenschaft, eine majestätische Innung, zu

Digitized by Google

welcher zu gehören Fürsten und Herrscher für eine hohe Ehre achteten. Wer, von den engeren und strengeren Banden der Schule erlöst, als freier Gesell in diese Innung trat und lernbegierig den Verein der erhabenen Meister begrüßte, dem waren sogleich die Vorzüge eines freien und ritterlichen Mannes beigelegt: er stand nur unter dem Freigericht seiner Innung und hatte mit allen freien und achtbaren Männern den Gebrauch der Waffen zu Schutz und Trutz gemein: Wissenschaften und Künste wurden damals bei unsern Vätern an ihnen selbst so adelich gehalten, daß der Jüngling der niedrigsten Geburt durch sie flugs neben den Sohn des Edelsten und Freiesten gestellt ward. Diese herrliche Adlichkeit und dieses hohe Ritterthum währte, so lange jenes Zeitalter, worin sie entstanden waren, in Begeisterung blühete, bis auf die Zeit der Reformation. Nachher hat sich alles mehr zerspaltet und vereinzelt und in seiner Einzelheit abgelebt: es sind drei Jahrhunderte nur Vorbereitungen und Vorarbeiten gemacht zu dem Zeitalter, an dessen Eingange wir jetzt stehen. Die Weiblichkeit und Muthigkeit, die eigentliche Ritterschaft des Lebens, ist in allen Ländern seit dem mehr und mehr zerfallen und untergegangen; doch hat wohl der Deutsche am meisten davon gerettet. Dies klingt sonderbar und ist doch wahr. Im bürgerlichen und politischen Leben war er nebst dem einst so freien und kunstreichen Italiäner am tiefsten gesunken; im poetischen und menschlichen Leben ist er vielleicht von allen am höchsten stehen geblieben: er hat darum auch den edlen Studentenstaat, das freie akademische Ritterthum, am längsten behauptet und übertrifft, wie wir eben sahen, alle andere Europäer an dieser Herrlichkeit.

Ich nenne es Herrlichkeit mit dem klarsten Bewußtseyn und mit dem vollsten Gefühle dessen, was ich sage.

Digitized by Google

Selbst der kleine Rest dessen, was vormals war, als eine kühnere und schönere Zeit, als die jüngstvergangene war, in Blüthe stand, ist so herrlich, daß wir dadurch schon die Hoffnung einer Zukunft haben, die vielen unserer Nachbarn fehlt. Der akademische Staat des Mittelalters war und der deutsche akademische Staat ist noch in den letzten Jahrhunderten immer einer ganz eigenen Natur gewesen, die ich eine poetische Natur nennen mögte. Die Universitas als eine Idee war, so wie die abendländische Kirche als eine Idee und wie der Zweikampf und die Vehme als eine höhere Idee, offenbar die Geburt nicht des Christenthums überhaupt, sondern die Geburt germanischer Christen. Wir müssen, je tiefer die große Zeit, an deren Schwelle wir leben, uns in die Quellen und Gründe der Geschichte unseres Volkes und seiner hehren Vorzeit zurückblicken heißt, täglich mehr erstaunen und anbeten vor dem Angebornen und Ursprünglichen, das von Anbeginn noch in den Deutschen war, vor jener Unschuld und Einfalt, die ohne Klügelei die Dinge fast wie durch Gott in ihrem abgründlichen Seyn und Verhältnisse erkannte, und die so vieles auf das weiseste geschaffen und eingerichtet hat, wovon sie selbst nie etwas wußte. Auch die Universitas stand da als eine solche Schöpfung, auf der einen Seite fest an die Kirche und an den Staat gebunden (wie sie denn in ihren Anfängen wirklich ein kleiner Abdruck beide des Staates und der Kirche heißen konnte), auf der andern frei und ungemessen wie ein Reich, worin die kühnsten Geister die Flügel schwingen sollten. Diese eine Seite dieses geistigen Reiches ist gottlob trotz alles Geschreis und aller Warnungen dagegen in Deutschland immer noch ungeschlossen geblieben. Wir fragen einen Augenblick nach dem weisen Instinkte, der die Väter wohl leiten mogte, bei welchen zuerst die große Idee einer Universität aufstieg.

Digitized by Google

Beschränkt und umschlossen war der Staat auch im Mittelalter, ernst und streng war das Gesetz, das ihn zusammenhielt, desto ernster und strenger, je wilder und gewaltiger die noch nicht abgelebten und gebrochenen Triebe und Leidenschaften der damaligen Menschen waren. Die verschiedenen Genossenschaften Gesellschaften Gassseln Zünfte und Innungen, deren damals so mancherlei und in so mancherlei Abstufungen gefunden wurden, hatten freilich vielerlei Vorrechte Scherze und Freiheiten, aber sie waren in unendlich vielen Beziehungen wieder auf das strengste ja oft auf das knechtischeste gebunden und mußten gebunden seyn, weil sie auf so vielfache Weise recht eigentlich in das leibliche Leben des Staates mit eingriffen ja mit demselben meist auf das innigste verflochten waren. Die Hierarchie oder das Priesterthum im weiteren Sinne stand und steht freilich hoch über dem gemeinen Leben und über den Bedürfnissen und Leidenschaften desselben, aber als Gesellschaft von Priestern, welche der armen und mühseligen irdischen Menge die himmlischen Güter austheilen und vermitteln sollte, berührte sie das Irdische und Leibliche der Erde und den irdischen und leiblichen Theil des Staates sehr nah. Sie mußte also in dieser Hinsicht schon sehr gebunden seyn. Viel gebundener und in sich selbst abgeschlossener und fast gar keine Schwingungen aus ihrem Kreise in die ungemessene Weite hinaus erlaubend mußte sie seyn, als eine Gesellschaft der Heiligen und Reinen, die der Idee nach aus Erprobten und Bewährten bestehen soll und keine Scherze und Spiele der Lust und der Kühnheit mehr erlaubt. Die Einzelnen in ihr werden gedacht als unaufhaltsam fortstrebend zu höherer Klarheit und Geistigkeit; sie selbst aber muß äußerlich als eine solche dem Volke erscheinen, die da nicht mehr sucht, sondern die da schon gefunden hat, die die Gränzen der

Digitized by Google

Erde und die Gränzen des Himmels, welche sie eben vermitteln soll, genau abgemarkt vor ihren heiteren Blicken liegen sieht und die also keinem Schwanken mehr ausgesetzt seyn kann. Bei ihr also, die sich selbst als Ganzes immer fertig denken und sich dem Volke als fertig und selbstbewußt darstellen muß, kann von Freiheit kaum geredet werden in dem Sinne, wie wir eben gesprochen haben; ihr Wesen und ihre Erscheinung müssen Stätigkeit und Nothwendigkeit seyn. Weil sie Kämpfe schlichten soll, kann in ihr kein Kampf seyn; sie soll trösten und beruhigen, nicht aber erregen und reitzen; sie soll von dem Irdischen befreien, damit wir sanft und freundlich in den Himmel kommen, sie kann also kaum hie und da einen Schatten jener Ungebundenheit und Ungemessenheit, die man wenigstens dunkel unter dem Worte Freiheit immer mitverstehet, in sich schließen. — Aber in ganz anderen und ihr allein eigenen Verhältnissen stand die akademische Gesellschaft da beide zu sich selbst und zu dem Staate. Sie hatte wie fast alle übrigen Genossenschaften und Innungen wenig mit dem Leiblichen zu thun; sie hatte auch nicht wie die höchste Gesellschaft auf Erden, die Hierarchie, eine bestimmte Beziehung auf den Staat, nämlich die Mittlerschaft zwischen dem Himmlischen und Irdischen; ihr Gebiet war das Gebiet des Geistes in seinem weitesten Umfange: so weit das Leben reicht in allen seinen Tiefen und Höhen, mit allen seinen Kräften und Trieben, kurz in die Unendlichkeit und Unermeßlichkeit des Geistes und Muthes hinein reichte ihr Gebiet. Und das war recht eigentlich der Karakter dieser Gesellschaft, daß sie, für alle höchste Bestimmungen sich rüstend und bereitend, noch gar keine Bestimmung hatte, sondern auf den übermüthigsten Flügeln des Geistes sich nach Gefallen durch das unermeßliche Gebiet des Lebens und Wissens hintummelte. Diese akademische Ge-

Digitized by Google

sellschaft oder Universität war ein rechtes Allerweltskind, das in sehr losen und leisen Beziehungen zum Staate stand und seiner Natur nach in dem Leiblichen und Irdischen nicht fest wurzeln sollte; Luft und Licht sollte ihr Gebiet, Luft und Licht sollte ihre Nahrung seyn, die Geister sollten ihre Gespielen seyn; sie sollte einem Baume gleich seyn, dessen Zweige viel höher nach oben gehen, als seine Wurzeln zur Tiefe hinab dringen, der mehr von dem Aether als von der Erde lebt; ihr einziger Zweck sollte seyn, keinen Zweck zu haben sondern alles Leben und allen Geist selbst, ohne einen Rückblick auf den Nutzen und auf das Bedürfniß, für den höchsten Zweck zu halten. Sie sollte also, wenn wir diese verschiedenen Strahlen ihres Wesens zu Einem Bunde zusammenfassen, eine Gesellschaft über und außer allen Nöthen und Bedürfnissen der übrigen Gesellschaften seyn, eine edle und königliche und ritterliche Genossenschaft, die erst mit allen Adlern durch die Lüfte flöge und alle Himmel und Sterne erkundete und sich droben mit Muth und Geist und Feuer füllete, damit ihre Genossen einst später, aus ihrer stolzen Gemeinschaft entlassen, mit den Lerchen über die Furchen streichen und das kleinere und bedürftigere Leben der Erde desto kräftiger und würdiger verwalten könnten. Die Universität also war gleichsam eine Vorspielerin und Vorbereiterin zu allem, eine geistige Fechtschule der edelsten Uebungen, die aber im Leben noch keinen Krieg und Kampf hatte und die bei diesen Uebungen allein die Lust und die Freude als Sporn und Zweck kannte und noch auf keinen künftigen Gebrauch und Nutzen hinsah. Als diese freieste Gesellschaft ja als eine fast reingeistige und idealische Gesellschaft bedurfte sie so strenger Verfassung und so bindender Gesetze nicht, als die Gesellschaften, welche entweder recht eigentlich in dem Irdischen standen und durch das Irdische

Digitized by Google

bestanden, oder deren Zweck und Wirksamkeit, wie groß und hehr sie immer seyn mogten, doch durch irdische Verhältnisse und menschliche Bedürftigkeit begränzt und bestimmt werden mußten, wie dies z. B. mit der Hierarchie der Fall war. Auch zwei Rücksichten, die man bei dieser Betrachtung nicht vergessen darf, haben die Gesetzgeber der Universität gewiß, wenn auch durch ein dunkles Gefühl, geleitet: Rücksichten beide auf die Meister und auf die Lehrlinge und Gesellen. Die Meister der Gesellschaft, vermöge ihres Geschäftes und ihrer Wissenschaft kaum mit Einem Fuße in dem Leben stehend und durch strenge und ernste Studien in ihnen selbst verschlossen und abgeschlossen, hatten mit dem Streite und dem Getümmel desselben wenig zu thun; ihre Gesetzgebung hatte also auf die gemeinen Händel und Bedürfnisse unsers Menschthums kaum hinzublicken. Die Gesellen und Lehrlinge bildeten unter ihnen und neben ihnen eine Genossenschaft, die sie auf der einen Seite innigst berührte, die aber auf der andern Seite auf das ungemessenste und übermüthigste in alles Leben hinausbrausete. Da diese Gesellen und Lehrlinge aber durchaus in der ersten Jugendblüthe waren, welcher man Manches zu Gute halten muß in dem Vorgefühle, wie fest das Bürgerleben sie späterhin oft binden wird und wie sehr sie also bedarf die Flügelkraft der Freiheit und des Muthes zu stärken, damit sie nicht nachher, wo sie lustig und muthig fliegen soll, matt und knechtisch krieche; und da diese Jugendblüthe viel mehr als die spätern Jahre der Art ist, daß ihre Ungesetzlichkeit und Unregelmäßigkeit ja sogar das, was einige schon ihre Laster nennen, viel größere Unschuld in sich trägt, als das männliche Alter; da sie auch vermöge der akademischen Grundidee mit der Leiblichkeit und Bedürftigkeit des Lebens, worüber auf den Jahrmärkten und Landstraßen das Leben die mei-

Digitized by Google

ſten Händel entſtehen, wenig zu thun hatte, ſondern auf alles das gerichtet war, was darüber hinaus liegt, ſo war damit ſchon der Stoff zu vielen Uebertretungen abgeſchnitten, welchen alle andere bürgerliche Geſellſchaften ausgeſetzt ſind — es bedurfte alſo bei weitem nicht ſo vieler hemmenden und verbietenden Strafgeſetze, als bei den meiſten andern Klaſſen des Staates. Wenn gleich auch in dieſe Gemeinſchaft, die ihrem Weſen nach eine geiſtige und faſt überirdiſche Gemeinſchaft ſeyn ſollte, manches Rohe und Ungeiſtige und ſolches, was nur an der Schwere des Erdklopfes klebte und nichts weiter als einmal die gemeinen Früchte deſſelben zu koſten ſtrebte und begehrte, mit hineinkam, ſo waren doch die meiſten Jünglinge über das unterſte Elend und den niedrigſten Schmutz des Menſchthums hinausgehoben und hinausgebildet — und auch in der Hinſicht konnte man ſie freier laſſen als die meiſten übrigen Klaſſen. Nicht die gröbſten und roheſten Verbrechen der plumpen und dicken Sinnlichkeit waren bei dieſen ſo ſehr zu fürchten, als Vergehen geiſtigen Uebermuthes ſinnlicher Ueppigkeit und jugendlicher Freudigkeit. Wie weit alſo der Jugend, beſonders einer in die geiſtige Unermeßlichkeit des Lebens und der Idee hineinſtrebenden Jugend zu verzeihen und ihnen die Bahn von Schranken frei zu laſſen war, iſt in Zeiten ſchöner Freiheit gefühlt worden und ſo iſt der Name akademiſche Freiheit von Geſchlecht zu Geſchlecht den Enkeln überliefert.

Ich könnte eine Lobrede ſchreiben auf dieſe akademiſche Freiheit, ja meine Worte könnten ein Hymnus werden und ſich mit der brauſenden Gewalt eines begeiſterten Hymnus fortrollen, wenn ich an ſie denke. Wie tief dieſe akademiſche Freiheit herabgeſetzt iſt von einigen, wie ſehr ſie in ihr den Sumpf und Pfuhl aller Laſter und alles Verderbens geſe-

Digitized by Google

hen und gefunden haben, so hoch haben sie andere gestellt und geschätzt; und ich muß nach meiner Erfahrung und nach meiner innigsten Ueberzeugung bekennen, daß ich zu diesen letzten gehöre. Das Heidenthum hatte gewiß einst einen lieblichen und idealischen Jugendraum. Wie dieser frühestens am Indus und Ganges und an den Ufern des Oxus und Araxes geträumt worden ist, das wissen wir nicht, sondern können nur ahnen nach den dunkeln Spuren, welche die Geschichte uns von jener frühesten Zeit gewiesen hat. Selbst wie die Hellenen ihn geträumt haben in dem Alter ihrer Herrlichkeit, können wir wohl merken aus ihren Thaten und Werken, aber nicht nachleben und nachempfinden und nachträumen, so daß dieser Traum ein volles lebendiges Leben würde. Denn sie waren Heiden und wir sind Christen und ungeheure Klüfte der Zeiten und noch ungeheurere Klüfte der Empfindungen und Gedanken liegen zwischen ihnen und zwischen uns. Das aber wissen wir, daß die Blüthe ihrer Freiheit und ihres mächtigen und idealischen Jugendlebens kurz war und höchstens von zwei Jahrhunderten umschlossen; und doch auch in ihrer besten und schönsten Zeit haben sehr wenige von ihnen die beinahe göttergleiche Herrlichkeit und Freiheit genossen, welche denen, die sie kennen, d. h. die sie an ihnen selbst und in ihnen selbst erkannt haben, akademische Freiheit heißt: die lieblichste und köstlichste Blume des germanischen Geistes und des germanischen Christenthums. Diese Herrlichkeit, die wir nie genug preisen können, ist jetzt an die sechshundert Jahre alt und wir wünschen, daß die Deutschen nimmer ihres Alters Grenzen erblicken. Nichts beurkundet mehr den frischen und hohen Sinn des Volkes, das Geistige und Dichterische seiner Urnlagen, die tiefe Ehrfurcht vor der Freiheit und Ungebundenheit der himmlischen und überirdischen Kräfte und des

Digitized by Google

himmlischen und überirdischen Lebens, als daß dieser freieste Staat in einem Staate, aus welchem seit Jahrhunderten fast alles stolze und politische Leben verschwunden war, mitten im Getümmel und Wechsel der Zeiten hat bestehen können. Es ist diese große Erscheinung auch ein großes Zeichen für unsre künftige politische Erneuung; denn ein Volk, bei welchem solche Freiheit sich behaupten kann, als die akademische Freiheit der Deutschen ist, hat bei aller seiner scheinbaren Zerfallenheit und Auflösung noch so viele Urkeime und Urkräfte des Lebens in sich, daß es immer wieder Neues und Lebendiges aus sich heraus schaffen und bilden kann. Ja wer dieses höchste und freieste Leben von vier bis fünf der freudigsten Jahre je gefühlt hat, wer nicht durch eine jämmerliche Erziehung verkrüppelt und verknechtet, wie ein anderer bürgerlicher Ochs oder ein anderes bürgerliches Maulthier, bei seinen Studien sogleich nach der Haberkiste und dem Mehlsacke des künftigen bedürftigen und engen Lebens sah, wer wirklich ein Student gewesen ist, wie sollte er ein Land nicht segnen und ein Volk nicht preisen, das ihm so lange ein Leben erlaubt hat, wie es bei den Griechen einst auf dem Ida und Olympus von den Göttern geträumt ist, ein Leben poetischer Freiheit und Gleichheit, ein selbstgenügendes und selbstherrschendes Leben ohne Zwang und ohne Sünde, wo die unermeßliche Weite der Geisterwelt geöffnet ist und wo die Leiberwelt, die Welt der Menschen und der Bürger, nicht vor jede übermüthige Lust und jede jugendliche Kühnheit einen Schlagbaum mit Wächtern stellt, die mit Stöcken und mit Spießen zur gemeinen Ordnung und gemeinen Tugend treiben? wie sollte er nicht sagen, ja wie sollte er nicht singen, daß Hesperien und Iberien und das alte nun seiner Götter und Künste beraubte Hellas wohl die Bäume der goldenen Aepfel zeugen und von den wilden

Digitized by Google

Lüften umweht werden, welche die Nymphen und Musen zu Liedern und Reigen laden, wohl die Quellen und Hügel noch zeigen, um welche in schöneren Tagen die himmlischen Götter sich schaarend geglaubt wurden, daß aber durch Germaniens grüne Eichen jetzt die einzige höchste Freiheitsluft wehet und daß von ihren Zweigen allein Kränze gebrochen werden dürfen, welche die Freiesten und Glücklichsten tragen mögen? Wer diese höchste Zeit des Daseyns, diese deutsche Studentenzeit durchlebt und durchgespielt und durchgefühlt hat, wer in ihr gleichsam alle Schatten eines dämmernden Vorlebens und alle Masken einer beschränkteren und mühevolleren Zukunft in verkleideten Scherzen und muthwilligen Parodien durchgemacht hat, der nimmt in das ärmere Bürgerleben, dem er nachher heimfällt und dem er seinen gebührlichen Zins abtragen muß, einen solchen Reichthum von Anschauungen und Fantasien hinüber, die ihn nie ganz zu einer chinesischen Puppe und zu einem hohlen und zierlichen Lückenbüßer und Rückenbücker der Vorzimmer werden lassen. Ich meine nicht bloß die Vorzimmer, in welchen auf Fürsten und Minister gewartet wird; es giebt viel schlimmere Vorzimmer, wo die menschliche Geduld weit ärger zerarbeitet wird; auch der Krämer hat seine, ja der Nachtwächter ist nicht ohne sie, so wie das bürgerliche Leben in seinen Verhältnissen steht und stehen muß. Ist es nicht diese göttliche Freiheit, diese höchste Freiheit, deren Nektar allein der Student einige Jahre in ganzer Fülle kostet, diese akademische Herrlichkeit, deren Duft und Hauch nachher nimmer ganz verfliegt? die in dem Gemeinen und Bedürftigen des Lebens tröstet und über das Gemeine und Bedürftige, dessen es hier unten so viel hat, erhebt? ist es nicht diese akademische Freiheit, die uns mitten unter Mühen und Sorgen in dem vierzigsten und fünfzigsten Jahre noch so oft den seligen

Digitized by Google

Traum vorgaukelt: das Leben sey ja nur ein Ding, das sich gestalten müsse, wie wir es anschauen, das dienen müsse, wie wir herrschen wollen? von uns hange es ja ab, von uns und von nichts Anderem, die unsterbliche Jugend zu bewahren und in unverwelklicher Unschuld die Freude immer wie eine blühende Braut zu bewahren und den fröhlichen Muth wie den rechten Bahnmacher und Herold des Lebens voranfliegen zu lassen? ist diese akademische Freiheit, dieses acht zu vergängliche und flüchtige Götterspiel weniger Jahre es nicht, welche den deutschen Mann bei aller Elendigkeit und Jämmerlichkeit der politischen Gestalt seines Vaterlandes in so vielen Hinsichten doch zu einem freieren und selbstständigeren Mann macht, als die Männer der meisten übrigen Länder Europa's sind? Also ich preise dich, bräutlichstes und blühendstes Bild meiner Jugend und Tausende meiner Brüder preisen dich mit mir, die deine Schöne geschaut und erkannt haben, ich preise dich und will dich und dein göttliches Leben nicht beschränkt haben, wenn auch ein paar Ruchlosigkeiten weniger gehört und einige Lebensknäuel um ein paar Jahrzehende weiter hinaus gereckt würden. Das Daseyn hienieden ist keine mönchische Bußanstalt und soll es nicht seyn; es ist eine Pilgerschaft der Kraft und der Tugend, wodurch zu dem Höchsten hinaufgestrebt wird durch Arbeit und Muth; nicht die Länge und Breite des Lebens sondern die Tiefe und Höhe rechnen wir als Geister: und wo diese Rechnung gilt, da muß auch der Freiheit der höchste Preis seyn und jener Tugend, die allein aus der Freiheit die strahlendsten Kränze flicht.

Doch ich trete hier durchaus als ein Bestochener auf, als ein solcher, der kein Recht hat in der Sache zu reden, deren unbedingter Lobredner er ist; ich stelle die Sache nach meinem Gefühle und Gemüthe dar, nach dem inneren Geist

und Wesen, die vielleicht in ihr sind. Darum muß ich sie nun ein wenig umkehren und mich selbst und meine Persönlichkeit wegschieben oder doch zur Seite schieben; ich muß sie einmal darstellen, wie sie äußerlich erscheint, ich muß, damit die Tadler und Gegner der akademischen Freiheit auch ihr Recht erhalten, wenigstens ein kleines Bild der deutschen Universitäten und des deutschen Studentenlebens, wie sie vor den Augen der Menschen erscheinen, entwerfen; ich muß darum auch die Mißbräuche und Mängel derselben ohne Verschleierung und Milderung zeigen. Und ich will das ehrlich thun. Da ich mich der Erinnerung meiner Jugend auch in diesen späteren und arbeitvollen Jahren noch recht herzlich freue, so steht das Bild jenes nun vergangenen Lebens und das Bild der deutschen Universität überhaupt noch recht lebendig vor mir, und ich hoffe, daß ich es in einem kurzen und leichten Umrisse werde hinwerfen können. Einer breiten Schilderung und Ausmalung bedarf es ja auch nicht, da die meisten, die diese Worte lesen werden, das, wovon die Rede seyn wird, kennen, und also leicht werden beurtheilen können, wie viel an dem Umrisse wahr ist.

Die deutschen Universitäten könnte man in mancherlei Beziehungen auf verschiedene Weisen eintheilen. Ob sie reicher oder ärmer begabt sind, ob sie in der Mitte Deutschlands oder an seinen Enden liegen, ob sie einem großen oder kleinen Ländergebiete angehören — das schon giebt sehr bedeutende Unterschiede, die ihre Rückwirkung beide auf die Lehrer und auf die Hörer nicht verfehlen. Man kann sie in dieser Hinsicht in reiche und arme in große mittlere und kleine eintheilen. Einige sind so klein, haben so geringe Hülfsmittel, so enges Gebiet oder eine solche Abgelegenheit, daß sie bei unsrer Uebersicht in gar keine Betrachtung kommen können: sie können, weil sie meistens nur von den Um-

Digitized by Google

wohnenden besucht und bevölkert werden, kaum Universitäten heißen, weil bei dem Mangel an Zusammenfluß der Jünglinge aus den verschiedensten Landen der deutschen Zunge sich das gemeinsame Deutsche unmöglich entwickeln kann. Was die Noth bei den kleinsten macht, das macht bei den mittleren oft die finanzende Ohnmacht der Regierungen, die den Geist ihres Volks im Bann halten: so daß es Bannprofessoren giebt, wie es an manchen Orten Bannschlächter und Bannmüller hat, und daß die armen Studenten ausschließlich an die heimische Universität gewiesen sind, wo Familiennähe und Familienrücksichten und oft eine fast fiskalische Aufsicht dem freien und selbstständigen Leben keinen Schwung und Ausflug erlauben.

Aus den eben angegebenen Verhältnissen und aus andern zufälligen und oft unerklärlichen Einwirkungen, oft sogar aus der Eigenthümlichkeit der ersten Lehrer, die eine Universität gründeten oder ihr einen Namen machten, am meisten aber wohl aus der Eigenthümlichkeit der deutschen Volksstämme, die auf jeder gewöhnlich die zahlreichsten sind, wird wieder die besondere Art und der eigne Ton, die oft in den grellsten Unterschieden von den nächsten Nachbaruniversitäten bestehen, bestimmt. Jeder fühlt, was ich meine, wenn er an demselben Tage in Leipzig oder Halle in Göttingen oder Marburg war. Freilich ist allen Universitäten Deutschlands von einem Ende bis zum andern etwas Eigenthümliches und Gemeinsames, was man auf die Weise bei ähnlichen Anstalten anderer Völker Europas nicht wiederfindet, und deswegen können wir von einem deutschen Studentenleben oder gar von einem deutschen Studentenstaate sprechen; aber jede Universität hat doch wieder ihr besonderes Gepräge und ihre karakteristische Eigenthümlichkeit in Streben und Studium, die sie von allen ihren Schwestern un-

Digitized by Google

erscheinet. Auch in dieser Ansicht könnte man die Universitäten des Vaterlandes nach ihren Verschiedenheiten bezeichnen, indem man das als den bestimmten Karakter einer jeden setzt, was sie am meisten treibt und festhält; denn zuweilen springt die eine allerdings auf eine Zeitlang in die Art der andern über. So könnte man nach der vorherrschenden Art und Wirkung einer jeden von gelehrten zierlichen männlichen wilden renommistischen duellistischen philosophischen u. s. w. sprechen. Ich könnte einige namentlich anführen; aber wozu sollte das dienen als zur Erregung des Neides und Hasses, welchem ein Mensch, der Bücher schreibt, doch genug ausgesetzt ist? Ich sage nur, daß diejenigen Universitäten, die sich am meisten der Zierlichkeit befleißigen in Sitten und Wissenschaften, mit dem Zweck des deutschen Studentenlebens am meisten zu verfehlen und von dem Bessern, was mir in der Studentenfreiheit zu seyn dünkt, am wenigsten zu erreichen scheinen.

Wir gehen nun nach diesem Vorspiele in das Studentenleben selbst hinein und versetzen uns auf eine beliebige größere deutsche Universität und stellen die Arten und Erscheinungen, die allen gemein sind, die sich im Wechsel weniger Jahre auf den einzelnen auch erst beisammen finden, neben einander hin; wodurch für uns und für andere allerlei erbauliche Betrachtungen entspringen werden.

Zuvörderst muß man wissen, was ich oben schon weiter ausgeführt habe, daß die Universität eine freieste Gesellschaft oder Innung ist, schon ihrer Idee nach eine hohe königliche und ritterliche Gesellschaft. Jenes Gefühl ziemte den Christen und ziemte vor allen andern Christen den Deutschen, daß es keinen ältern und edlern Adel geben kann als den Adel des Geistes, den Adel der Wissenschaft und der Kunst. Aus dieser Idee wurde die geistige Ritterschaft, Universität

Digitized by Google

genannt, gebaren, welche den Sohn des Schuhmachers und Bauers, den Kunst und Wissenschaft schmückt, zu der Würde der Freiherren und Grafen erhebt. Dieses Ritterthum, diese hehre und königliche Gleichheit aller Klassen und Stände, ist mitten im Verfalle der politischen Freiheit Deutschlands nicht bloß als eine Trümmer stehen geblieben; nein es steht in seiner vollen Ganzheit bis auf den heutigen Tag. Als Bürger der Universität tritt der Sohn der ärmsten und dunkelsten Aeltern, wenn er an Leib und Seele reisig und bewehrt ist, mit den Edelsten und Vornehmsten in die Bahn, und wer an Geist Lust und Muth der reichste und kühnste ist, wird, wenn er will, durch den angebornen Adel herrschen. Diese stolze Gleichheit, die das beschränktere Leben später selten mehr zeigt, rechne ich unter die ersten Herrlichkeiten des deutschen Studententhums, die nur als eine köstliche Reliquie dessen, was das ganze große germanische Volk einst war, noch übrig ist.

In dieser wunderbaren Gleichheit, die nirgends in der Welt so besteht als in Deutschland, und in einer Freiheit, die, in den letzten Jahrzehenden freilich mannigfaltig beschnitten und beschränkt, sich doch immer wieder aus dem Druck emporlüftet und selbst durch das Augenzudrücken der Meister der Gesellschaft gerettet wird, wo sie einmal in Gefahr zu seyn scheinen könnte, wandelt nun das mannigfaltigste und bunteste Leben neben einander und jeder sucht und findet im großen Vereine wieder eine engere Genossenschaft, der er sich nach seinem Gemüthe anschließet. Diese Verschiedenheit steht in den grellsten Gegenscheinen oft dicht neben einander und ist nur ein etwas jugendlicheres lauteres und kühneres Vorspiel des gewöhnlichen Bürgerlebens, so wie das Studieren selbst seinem besseren Sinne nach eine freie und allgemeine Vorbereitung auf jedes mögliche Leben ist.

Digitized by Google

hen und gefunden haben, so hoch haben sie andere gestellt und geschätzt; und ich muß nach meiner Erfahrung und nach meiner innigsten Ueberzeugung bekennen, daß ich zu diesen letzten gehöre. Das Heidenthum hatte gewiß einst einen lieblichen und idealischen Jugendtraum. Wie dieser frühestens am Indus und Ganges und an den Ufern des Oxus und Araxes geträumt worden ist, das wissen wir nicht, sondern können wir nur ahnen nach den dunkeln Spuren, welche die Geschichte uns von jener frühesten Zeit gewiesen hat. Selbst wie die Hellenen ihn geträumt haben in dem Alter ihrer Herrlichkeit, können wir wohl merken aus ihren Thaten und Werken, aber nicht nachleben und nachempfinden und nachträumen, so daß dieser Traum ein volles lebendiges Leben würde. Denn sie waren Heiden und wir sind Christen und ungeheure Klüfte der Zeiten und noch ungeheurere Klüfte der Empfindungen und Gedanken liegen zwischen ihnen und zwischen uns. Das aber wissen wir, daß die Blüthe ihrer Freiheit und ihres mächtigen und idealischen Jugendlebens kurz war und höchstens von zwei Jahrhunderten umschlossen; und doch auch in ihrer besten und schönsten Zeit haben sehr wenige von ihnen die beinahe göttergleiche Herrlichkeit und Freiheit genossen, welche denen, die sie kennen, d. h. die sie an ihnen selbst und in ihnen selbst erkannt haben, akademische Freiheit heißt: die lieblichste und köstlichste Blume des germanischen Geistes und des germanischen Christenthums. Diese Herrlichkeit, die wir nie genug preisen können, ist jetzt an die sechshundert Jahre alt und wir wünschen, daß die Deutschen nimmer ihres Alters Gränzen erblicken. Nichts beurkundet mehr den frischen und hohen Sinn des Volkes, das Geistige und Dichterische seiner Uranlagen, die tiefe Ehrfurcht vor der Freiheit und Ungebundenheit der himmlischen und überirdischen Kräfte und des

Digitized by Google

himmlischen und überirdischen Lebens, als daß dieser freieste Staat in einem Staate, aus welchem seit Jahrhunderten fast alles stolze und politische Leben verschwunden war, mitten im Getümmel und Wechsel der Zeiten hat bestehen können. Es ist diese große Erscheinung auch ein großes Zeichen für unsre künftige politische Erneuung; denn ein Volk, bei welchem solche Freiheit sich behaupten kann, als die akademische Freiheit der Deutschen ist, hat bei aller seiner scheinbaren Zerfallenheit und Auflösung noch so viele Urkeime und Urkräfte des Lebens in sich, daß es immer wieder Neues und Lebendiges aus sich heraus schaffen und bilden kann. Ja wer dieses höchste und freieste Leben von vier bis fünf der freudigsten Jahre je gefühlt hat, wer nicht durch eine jämmerliche Erziehung verkrüppelt und verknechtet, wie ein anderer bürgerlicher Ochs oder ein anderes bürgerliches Maulthier, bei seinen Studien sogleich nach der Haberkiste und dem Mehlsacke des künftigen bedürftigen und engen Lebens sah, wer wirklich ein Student gewesen ist, wie sollte er ein Land nicht segnen und ein Volk nicht preisen, das ihm so lange ein Leben erlaubt hat, wie es bei den Griechen einst auf dem Ida und Olympus von den Göttern geträumt ist, ein Leben poetischer Freiheit und Gleichheit, ein selbstgenügendes und selbstherrschendes Leben ohne Zwang und ohne Sünde, wo die unermeßliche Weite der Geisterwelt geöffnet ist und wo die Leiberwelt, die Welt der Menschen und der Bürger, nicht vor jede übermüthige Lust und jede jugendliche Kühnheit einen Schlagbaum mit Wächtern stellt, die mit Stöcken und mit Spießen zur gemeinen Ordnung und gemeinen Tugend treiben? wie sollte er nicht sagen, ja wie sollte er nicht singen, daß Hesperien und Iberien und das alte nun seiner Götter und Künste beraubte Hellas wohl die Bäume der goldenen Aepfel zeugen und von den wilden

Digitized by Google

Lüften umweht werden, welche die Nymphen und Musen zu Liedern und Reigen laden, wohl die Quellen und Hügel noch zeigen, um welche in schöneren Tagen die himmlischen Götter sich schaarend geglaubt wurden, daß aber durch Germaniens grüne Eichen jetzt die einzige höchste Freiheitsluft wehet und daß von ihren Zweigen allein Kränze gebrochen werden dürfen, welche die Freiesten und Glücklichsten tragen mögen? Wer diese höchste Zeit des Daseyns, diese deutsche Studentenzeit durchlebt und durchgespielt und durchgefühlt hat, wer in ihr gleichsam alle Schatten eines dämmernden Vorlebens und alle Masken einer beschränkteren und mühevolleren Zukunft in verkleideten Scherzen und muthwilligen Parodien durchgemacht hat, der nimmt in das ärmere Bürgerleben, dem er nachher heimfällt und dem er seinen gebührlichen Zins abtragen muß, einen solchen Reichthum von Anschauungen und Fantasien hinüber, die ihn nie ganz zu einer chinesischen Puppe und zu einem hohlen und zierlichen Lückenbüßer und Rückenbücker der Vorzimmer werden lassen. Ich meine nicht bloß die Vorzimmer, in welchen auf Fürsten und Minister gewartet wird; es giebt viel schlimmere Vorzimmer, wo die menschliche Geduld weit ärger zerarbeitet wird; auch der Krämer hat seine, ja der Nachtwächter ist nicht ohne sie, so wie das bürgerliche Leben in seinen Verhältnissen steht und stehen muß. Ist es nicht diese göttliche Freiheit, diese höchste Freiheit, deren Nektar allein der Student einige Jahre in ganzer Fülle kostet, diese akademische Herrlichkeit, deren Duft und Hauch nachher nimmer ganz verfliegt? die in dem Gemeinen und Bedürftigen des Lebens tröstet und über das Gemeine und Bedürftige, dessen es hier unten so viel hat, erhebt? ist es nicht diese akademische Freiheit, die uns mitten unter Mühen und Sorgen in dem vierzigsten und fünfzigsten Jahre noch so oft den seligen

Digitized by Google

Traum vorgaukelt: das Leben sey ja nur ein Ding, das sich gestalten müsse, wie wir es anschauen, das dienen müsse, wie wir herrschen wollen? von uns hange es ja ab, von uns und von nichts Anderem, die unsterbliche Jugend zu bewahren und in unverwelklicher Unschuld die Freude immer wie eine blühende Braut zu bewahren und den fröhlichen Muth wie den rechten Bahnmacher und Herold des Lebens voranfliegen zu lassen? ist diese akademische Freiheit, dieses acht zu vergängliche und flüchtige Götterspiel weniger Jahre es nicht, welche den deutschen Mann bei aller Elendigkeit und Jämmerlichkeit der politischen Gestalt seines Vaterlandes in so vielen Hinsichten doch zu einem freieren und selbstständigeren Mann macht, als die Männer der meisten übrigen Länder Europa's sind? Also ich preise dich, bräutlichstes und blühendstes Bild meiner Jugend und Tausende meiner Brüder preisen dich mit mir, die deine Schöne geschaut und erkannt haben, ich preise dich und will dich und dein göttliches Leben nicht beschränkt haben, wenn auch ein paar Ruchlosigkeiten weniger gehört und einige Lebensknäuel um ein paar Jahrzehende weiter hinaus gereckt würden. Das Daseyn hienieden ist keine mönchische Bußanstalt und soll es nicht seyn; es ist eine Pilgerschaft der Kraft und der Tugend, wodurch zu dem Höchsten hinaufgestrebt wird durch Arbeit und Muth; nicht die Länge und Breite des Lebens sondern die Tiefe und Höhe rechnen wir als Geister: und wo diese Rechnung gilt, da muß auch der Freiheit der höchste Preis seyn und jener Tugend, die allein aus der Freiheit die strahlendsten Kränze flicht.

Doch ich trete hier durchaus als ein Bestochener auf, als ein solcher, der kein Recht hat in der Sache zu reden, deren unbedingter Lobredner er ist; ich stelle die Sache nach meinem Gefühle und Gemüthe dar, nach dem inneren Geist

Digitized by Google

und Wesen, die vielleicht in ihr sind. Darum muß ich sie nun ein wenig umkehren und mich selbst und meine Persönlichkeit wegschieben oder doch zur Seite schieben; ich muß sie einmal darstellen, wie sie äußerlich erscheint, ich muß, damit die Tadler und Gegner der akademischen Freiheit auch ihr Recht erhalten, wenigstens ein kleines Bild der deutschen Universitäten und des deutschen Studentenlebens, wie sie vor den Augen der Menschen erscheinen, entwerfen; ich muß darum auch die Mißbräuche und Mängel derselben ohne Verschleierung und Milderung zeigen. Und ich will das ehrlich thun. Da ich mich der Erinnerung meiner Jugend auch in diesen späteren und arbeitvollen Jahren noch recht herzlich freue, so steht das Bild jenes nun vergangenen Lebens und das Bild der deutschen Universität überhaupt noch recht lebendig vor mir, und ich hoffe, daß ich es in einem kurzen und leichten Umrisse werde hinwerfen können. Einer breiten Schilderung und Ausmalung bedarf es ja auch nicht, da die meisten, die diese Worte lesen werden, das, wovon die Rede seyn wird, kennen, und also leicht werden beurtheilen können, wie viel an dem Umrisse wahr ist.

Die deutschen Universitäten könnte man in mancherlei Beziehungen auf verschiedene Weisen eintheilen. Ob sie reicher oder ärmer begabt sind, ob sie in der Mitte Deutschlands oder an seinen Enden liegen, ob sie einem großen oder kleinen Ländergebiete angehören — das schon giebt sehr bedeutende Unterschiede, die ihre Rückwirkung beide auf die Lehrer und auf die Hörer nicht verfehlen. Man kann sie in dieser Hinsicht in reiche und arme in große mittlere und kleine eintheilen. Einige sind so klein, haben so geringe Hülfsmittel, so enges Gebiet oder eine solche Abgelegenheit, daß sie bei unsrer Uebersicht in gar keine Betrachtung kommen können: sie können, weil sie meistens nur von den Um-

Digitized by Google

wohnenden besucht und bevölkert werden, kaum Universitäten heißen, weil bei dem Mangel an Zusammenfluß der Jünglinge aus den verschiedensten Landen der deutschen Zunge sich das gemeinsame Deutsche unmöglich entwickeln kann. Was die Noth bei den kleinsten macht, das macht bei den mittleren oft die finanzende Thorheit der Regierungen, die den Geist ihres Volks im Bann halten: so daß es Bannprofessoren giebt, wie es an manchen Orten Bannschlächter und Bannmüller hat, und daß die armen Studenten ausschließlich an die heimische Universität gewiesen sind, wo Familiennähe und Familienrücksichten und oft eine fast fiskalische Aufsicht dem freien und selbstständigen Leben keinen Schwung und Ausflug erlauben.

Aus den eben angegebenen Verhältnissen und aus andern zufälligen und oft unerklärlichen Einwirkungen, oft sogar aus der Eigenthümlichkeit der ersten Lehrer, die eine Universität gründeten oder ihr einen Namen machten, am meisten aber wohl aus der Eigenthümlichkeit der deutschen Volksstämme, die auf jeder gewöhnlich die zahlreichsten sind, wird wieder die besondere Art und der eigne Ton, die oft in den grellsten Unterschieden von den nächsten Nachbaruniversitäten bestehen, bestimmt. Jeder fühlt, was ich meine, wenn er an demselben Tage in Leipzig oder Halle in Göttingen oder Marburg war. Freilich ist allen Universitäten Deutschlands von einem Ende bis zum andern etwas Eigenthümliches und Gemeinsames, was man auf die Weise bei ähnlichen Anstalten anderer Völker Europas nicht wiederfindet, und deswegen können wir von einem deutschen Studentenleben oder gar von einem deutschen Studentenstaate sprechen; aber jede Universität hat doch wieder ihr besonderes Gepräge und ihre karakteristische Eigenthümlichkeit in Streben und Studium, die sie von allen ihren Schwestern un-

Digitized by Google

terscheidet. Auch in dieser Ansicht könnte man die Universitäten des Vaterlandes nach ihren Verschiedenheiten bezeichnen, indem man das als den bestimmten Karakter einer jeden setzt, was sie am meisten treibt und festhält; denn zuweilen springt die eine allerdings auf eine Zeitlang in die Art der andern über. So könnte man nach der vorherrschenden Art und Wirkung einer jeden von gelehrten zierlichen männlichen wilden renommistischen duellistischen philosophischen u. s. w. sprechen. Ich könnte einige namentlich anführen; aber wozu sollte das dienen als zur Erregung des Neides und Hasses, welchen ein Mensch, der Bücher schreibt, doch genug ausgesetzt ist? Ich sage nur, daß diejenigen Universitäten, die sich am meisten der Zierlichkeit befleißigen in Sitten und Wissenschaften, mir den Zweck des deutschen Studentenlebens am meisten zu verfehlen und von dem Besseren, was mir in der Studentenfreiheit zu seyn däucht, am wenigsten zu erreichen scheinen.

Wir gehen nun nach diesem Vorspiele in das Studentenleben selbst hinein und versetzen uns auf eine beliebige größere deutsche Universität und stellen die Arten und Erscheinungen, die allen gemein sind, die sich im Wechsel weniger Jahre auf den einzelnen auch oft beisammen finden, neben einander hin; wodurch für uns und für andere allerlei erbauliche Betrachtungen entspringen werden.

Zuvörderst muß man wissen, was ich oben schon weiter ausgeführt habe, daß die Universität eine freieste Gesellschaft oder Innung ist, schon ihrer Idee nach eine hohe königliche und ritterliche Gesellschaft. Jenes Gefühl ziemte den Christen und ziemte vor allen andern Christen den Deutschen, daß es keinen älteren und edleren Adel geben kann als den Adel des Geistes, den Adel der Wissenschaft und der Kunst. Aus dieser Idee wurde die geistige Ritterschaft, Universität

Digitized by Google

genannt, geboren, welche den Sohn des Schuhmachers und Bauers, den Kunst und Wissenschaft schmückt, zu der Würde der Freiherren und Grafen erhebt. Dieses Ritterthum, diese hehre und königliche Gleichheit aller Klassen und Stände, ist mitten im Verfalle der politischen Freiheit Deutschlands nicht bloß als eine Trümmer stehen geblieben; nein es steht in seiner vollen Ganzheit bis auf den heutigen Tag. Als Bürger der Universität tritt der Sohn der ärmsten und dunkelsten Aeltern, wenn er an Leib und Seele reisig und bewehrt ist, mit den Edelsten und Vornehmsten in die Bahn, und wer an Geist Lust und Muth der reichste und kühnste ist, wird, wenn er will, durch den angebornen Adel herrschen. Diese stolze Gleichheit, die das beschränktere Leben später selten mehr zeigt, rechne ich unter die ersten Herrlichkeiten des deutschen Studententhums, die nur als eine köstliche Reliquie dessen, was das ganze große germanische Volk einst war, noch übrig ist.

In dieser wunderbaren Gleichheit, die nirgends in der Welt so besteht als in Deutschland, und in einer Freiheit, die, in den letzten Jahrzehenden freilich mannigfaltig beschnitten und beschränkt, sich doch immer wieder aus dem Druck emporlüftet und selbst durch das Augenzudrücken der Meister der Gesellschaft gerettet wird, wo sie einmal in Gefahr zu seyn scheinen könnte, wandelt nun das mannigfaltigste und bunteste Leben neben einander und jeder sucht und findet im großen Vereine wieder eine engere Genossenschaft, der er sich nach seinem Gemüthe anschließet. Diese Verschiedenheit steht in den grellsten Gegenscheinen oft dicht neben einander und ist nur ein etwas jugendlicheres lauteres und kühneres Vorspiel des gewöhnlichen Bürgerlebens, so wie das Studieren selbst seinem besseren Sinne nach eine freie und allgemeine Vorbereitung auf jedes mögliche Leben ist.

Digitized by Google

Zuerst giebt es auch unter den Studenten, obgleich sie alle andere Menschen unter dem Namen Philister ihnen grade gegenüber stellen, in ganzer Bedeutung des Wortes ächte Philister, die man zum Unterschiede von den andern Philistern Studentenphilister nennen könnte. Dies ist jene zahlreiche Klasse Menschen, die Gott als Ballast und Ueberfracht des Lebens gesetzt und denen er zum Trost ihres Daseyns eine reiche Gabe von Selbstgenüge und Selbstgefälligkeit gegeben hat: jene Art, welche sich eben so mit fortschiebt und ohne welche, wie es mir vorkommt, die Welt und das Leben zu geschwind rundlaufen würden: jene, welchen alles Lebendige sich zu todten Form versteinert und welche die Nußschalen ganz entzwei knacken, deren Kerne die Kühneren schon herausgeholt haben. Diese Studentenphilister erscheinen nach dem Ton, der eben auf einer Universität herrscht, in sehr verschiedener Gestalt; doch haben sie alle den wunderbaren Götzen gemein, der lange schon bei Studenten das Comment genannt wird, ein seltsames und unbeschreibliches Ding, dessen Bedeutung aber die meisten, welche dieses lesen werden, so sehr kennen, daß ich es nur anzudeuten brauche. Keiner einzigen deutschen Universität fehlt es ganz an diesem Comment, einer Ueberlieferung von Seltsamkeiten und Schnurrigkeiten, die in tausendfältigen Verkleidungen und Wechselungen doch immer ungefähr zu demselben Ziele streben. Wo das Studentenleben und die Freiheit am mattesten sind, auf den zierlichen Universitäten, ist am wenigsten von dieser in mancher Hinsicht doch recht anmuthigen Abenteuerlichkeit zu finden. Auch wo etwa einmal eine Zeitlang akademische Windstille ist, da zieht sich dieses Comment unter die mittelmäßigsten Köpfe zurück; wo aber frischer Wind oder gar Sturm des Lebens weht, da sind auch die Besten und Kühnsten eifrige Pfleger desselben.

Digitized by Google

Doch Gähe und Spielwerk bleibt es der Philister unter den Studenten, das einzige Höchste, was sie in der Zeit der glücklichsten Freiheit erleben können.

Die ersten dieser Studentenphilister nenne ich die ordentlichen Philister. Diese gehen von Kindauf nach Brod, sie sind rechtliche Leute, die künftig keinem was abdrängen und stehlen, die sich aber auch nicht auf halsbrechenden Bahnen durchs Leben tummeln wollen, sie studieren daher auch recht fleißig für das Brod und um das Brod. Wenn sie nun fleißig gewesen sind, wollen sie an Abenden oder Feiertagen sich auch gehörlich ergötzen. Das ganze Gerüst zu dieser Ergötzung, den ganzen fertigen genialischen Spaß des Studentenhums, haben sie in dem Comment überliefert erhalten und nehmen sich zu ihrem Bedarf aus demselben heraus, was ihre behagliche Bequemlichkeit in einen gelinden Trott setzt.

Die zweite Klasse Philister nenne ich die faulen Philister. Diese sind gewöhnlich von der Art, die einen gewissen Anflug von Ideen hat und durch das unregelmäßige fröhliche und wilde Leben einzelner Genien, die wie Adler durch die Freiheit hinbrausen, leicht verführt wird, eben in dem göttlichen Nichtsthun und in einem gewissen vornehmen Ueberdasknie brechen des Lebens stehe die wahre Studentengröße, die ächte Burschikosität. Unter diesen Faulen, die auch mit dem Comment und mit dem, was sie aus der Fülle ihrer Faulheit hinzuschaffen, eine jämmerliche Philisterei treiben, giebt es gewöhnlich einige stattlicher Gestalt und sinnlicher Fülle, auch fliegt ihnen, da sie sich von dem dicken Leben so weich und gemüthlich forttragen lassen, zuweilen etwas zu, was dem Geistigen und Genialischen ähnlich sieht. Diese verachten keine Art mehr als ihre nächsten Nachbarn, die ordentlichen Philister.

Digitized by Google

Die Dritten, die Hauptstudentenphilister, die eigentlichen Säulen des Comments, welche ihn bis zum Abentheuerlichen und Riesenhaften hinauftreiben, sind die Renommisten: einige zahme und leere Gesellen, die gewöhnlich mit Schimpf und Schande aus der Rolle fallen müssen, andere beherzt muthig und tüchtig, die in allen Stücken löblich gewesen seyn würden, wenn sie sich nicht höher gestellt hätten, als sie stehen konnten. Diese müssen die Ansprüche auf einen gewissen freieren und stolzeren Geist und auf eine gewisse Herrschaft immer mit gezücktem Degen verfechten. Unter diese Renommisten schleichen sich auf einige Zeit häufig herrliche Gesellen ein, welche von Kämpfen und Gefahren gelockt werden, und bringen den sogenannten höheren Comment oft eine Zeitlang zu Ehren. Doch halten sie bei dieser etwas kühneren Philisterei selten bis ans Ende aus, sondern machen sie im Uebermuth der Jugend nur durch als eine der vielen Gestalten, in welche sich die akademische Freiheit zuweilen verpuppet. Diese Dritten sind in Hinsicht der Studien gewöhnlich unfleißig, theils weil sie zur Erhaltung des ächten Comments sich viele andere Geschäfte machen, theils weil ein sklavischer Fleiß, wie sie ihn nennen, sich für einen ordentlichen Burschen nicht schickt, sondern das Zeichen eines Pinsels, eines Thekessels, eines feigen und teeken*) (weichlichen) Kerls ist. Es gehört zur Rolle dieser Gattung, daß sie sich in der Regel viel ungebärdiger wilder und liederlicher stellen müssen, als sie sind. Doch trifft es sich gottlob oft, daß solche an der Spitze stehen, die alle Gebote des Comments auf das strengste und gewissenhafteste erfüllen und bei aller Wildheit die Keuschheit als eine alte gepriesene

*) Teek: (schwedisch täck: zart lieblich) weich mürb — ein ächter Burschenausdruck.

Digitized by Google

Tugend der deutschen Jugend vor allen Dingen obenan stellen. Wirklich war das Gebot des alten deutschen Renommisten so; Jungfernknecht Weiberkerl soll gottlob bei vielen dieser Wilden den größten Schimpf bedeuten. Dies ist eine wohlthätige Seite des Studententhums, daß sie die Feigsten aus der gefährlichen Genossenschaft der Weiber fast bloß in die Gemeinschaft der Männer und Jünglinge lockt.

Diese faulen Philister und diese Renommisten des Comments sind diejenigen Studenten, welche die Herrschaft haben und oft eine recht schwere Tyrannei üben. Von der Tyrannei weiter unten.

Die zierlichen Studentenphilister finden sich auf den zierlichen Universitäten, deren in Deutschland gottlob immer wenige gewesen sind: sie finden sich auch wohl einzeln auf den andern, ziehen dort aber immer die Fühlhörner ein, weil die glatte Zierlichkeit und weichliche Weiberei daselbst zu vielen Anstoß und Gegenstoß findet. Diese Gattung, die aus Eitelkeit und Weichlichkeit selbst in den muthigsten Jahren mit der Freiheit nichts anzufangen weiß und die größte Herrlichkeit in nichtiger Tändelei verspielt, ist wohl die allerphilisterischeste. Bei den Studenten heißt sie gewöhnlich Jungfernknecht Damenpudel Weiberwedel Weiberknecht. Viele sind der Meinung gewesen und sind noch der Meinung, nichts sey einem Jünglinge zwischen dem achtzehnten und vierundzwanzigsten Jahre bildender und erhaltender als der Umgang mit anständigen Frauen und Mädchen, und deswegen haben die Professoren auf einigen Universitäten ordentliche Weiberbildungsanstalten für die Studenten gestiftet mit dem ganzen Geräthe philisteriger Albernheit und Ziererei, die nie fehlen, wo die mittlere (sogenannte bürgerliche) Welt sich zu der hohen Welt hinaufschrauben will.

Digitized by Google

Grade diese herrlichen Jahre sind die Jahre, wo der Jüngling in der höchsten Freiheit, die ihm nachher nie wieder so wird, seinem Gemüthe den Stal des Karakters vorsetzen soll. Dies kann nur geschehen durch Umgang mit tüchtigen Männern und weiblichen Jünglingen. Am meisten wird dies gehindert durch Umgang mit Weibern, auch mit den besten Weibern. Die Heilige Schrift spricht von vielen Hurereien, die nicht bloß leiblich sind; es giebt manche geistige Hurereien, ärger als alle leibliche. Der viele Umgang mit Weibern treibt die Jünglinge durchaus aus der Frische und dem Ernst ihres Lebens heraus, deren sie in dieser großen Entwickelungsperiode so sehr bedürfen; er macht sie flatterhaft eitel einbildisch selbstsüchtig und weichlich. Selbst Männer von dreißig und vierzig Jahren haben davor immer noch auf ihrer Hut zu seyn.

Es folgen die Fleißigen. So heißen nicht alle fleißige Studenten ohne Unterschied, sondern eine bestimmte Klasse, für welche das Wilde und Uebermüthige des Studententhums gar nicht da zu seyn scheint. Diese zahlreiche Klasse besteht theils aus solchen, die aus angeborner Blödigkeit eine Scheu vor allem Freien und Muthigen haben, theils aus denen, die, im Druck und in der Armuth erzogen, auf der Universität auch mit spärlichen Mitteln gerüstet sind und sich oft erst nach den Studentenjahren zu einigem Selbstgefühl erheben. Diese Art erkennt sich leicht; sie wird im Anfange versucht geneckt und gelockt, endlich aber, wenn sie sich selbst gleich bleibt, steht sie ruhig in allen Stürmen da und wird auch von den Wildesten und Rohesten anerkannt als etwas, das ein Recht hat in der Brüderschaft zu seyn, was es ist. Diese stehen sicher durch ihre Unscheinbarkeit und Anspruchlosigkeit.

Die Ritterlichen müssen vor allen andern genannt

Digitized by Google

werden, die herrlichen und Muthigen, welche die königliche und erhabene Ritterschaft des deutschen Studententhums lebendig erhalten. Diese allein verstehen die Freiheit recht zu gebrauchen und streuen ihren heiligen Samen nicht bloß durch die Studenten sondern später durch das ganze Bürgerleben umher. Diese gehen mit der Freudigkeit des Muthes und mit der Ueppigkeit des Genius während vier fünf Jahren alle verschiedenste Gestalten und Verpuppungen des Studentenlebens durch, machen sich aus allem ein fröhliches Spiel und bewahren doch das Köstlichste bis ans Ende. Damit diese, vielleicht in ganz Deutschland jährlich nur ein paar Hundert, zu dem höchsten Gefühle des Lebens und dem innigsten Bewußtseyn des Muthes und der Kraft kommen könnten, verlohnte es sich allein schon, daß die akademische Freiheit in höchster Fülle erhalten würde. Doch auch was sie auf die Mittelmäßigeren und Schlechteren wirkt, läßt sich freilich im Einzelnen nicht zeigen, aber offenbart sich späterhin in dem ganzen deutschen Leben. Diese Ritterlichen, die schöpferischen und erhaltenden Geister des akademischen Lebens, stehen oft ganz frei, wo alles Uebrige häufig in heilloser Commentpedanterei und wüthender Ordenspielerei knechtisch gebunden ist, gehen mit angeborner Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit durch alles ohne Anstoß hindurch und sind, wie es höheren Genien gebührt, aller Freunde.

Auch bei der ärgsten Tyrannei, die zuweilen auf deutschen Universitäten herrscht, behaupten sich außer diesen Ritterlichen Einzelne für sich oder mit einigen Freunden zusammengeschlossen mit der gebührlichen Freiheit und Freude. Ist man tüchtig und ruhig und hat eben den menschlichen Schein, nichts scheinen zu wollen, so hat man selbst in den wildesten Haufen in der Regel seinen Frieden und seine Achtung. Auf diese Weise bestehen Einzelne oder kleine Schaaren von

Digitized by Google

Sechsen und Zwölfen in tüchtiger Stille und Weidlichkeit oft mitten unter den wildesten Ordensgesellschaften und Landsmannschaften.

So und mit hundert und tausend anderen Abstufungen und Schattierungen steht das Leben und Treiben des deutschen Studenten. Ueber die zu große Wildheit will für Ungebühr und Rohheit desselben ist oft genug geklagt und viele Versuche sind gemacht zu ihrer Hemmung und Einschränkung; ja auch an solchen hat es nicht gefehlt, welche gerathen haben die ganze akademische Freiheit mit Einem kräftigen Hiebe zu fällen und die Universität wie jede andere bürgerliche Gesellschaft unter strenge Halsgesetze und Polizeigesetze zu stellen oder sie gleich den englischen Lehranstalten einer mehr klosterartigen und mönchischen Zucht zu unterwerfen. Doch hat sich das Studentenleben bis jetzt leidlich behauptet, und hat man es hie und da ja einmal mit dem Joche belegt oder an der Krone behauen, immer hat es sich mit jugendlicher Kraft wieder aus dem Druck emporgelüftet und aus dem verhauenen Stumpfe neue Sprossen getrieben.

Das, worüber bei der deutschen Studentenfreiheit am meisten und heftigsten und zum Theil mit dem vollesten Rechte geklagt wird, würde sich ungefähr auf folgende Hauptpunkte zusammen ziehen lassen:

1. Es läßt sich oft nichts Elendigeres Dummeres und Platteres denken als das Treiben und Leben und Weben des sogenannten Comments und der flotten Burschikosität. Es ist unglaublich, wenn grade zufällig der Ueberfluß der geistigen und erregenden Kräfte auf einer Universität nicht groß ist, mit welcher jämmerlichen matten und geistlosen Leerheit und Nichtigkeit die faulen Philister und die wilden Renommisten die köstlichste Zeit der Jugend vertändeln und

verspielen, und wie sie trotz den ausgemachtesten Philistern des gewöhnlichen Bürgerlebens das Nichts mit einem Ernst treiben, der bei solcher Jugend doppelt und dreifach possierlich ist. Diese drücken durch ihr breites und plattes Leben, das sie mit voller Philistermethode führen, den Geist todt, das Einzige, weswegen die akademische Freiheit in einem guten Staate noch geduldet werden kann. Sie zwingen eine Menge unerfahrner oder schwacher Jünglinge, die sich in eigner Selbstständigkeit nicht behaupten können, in ihre jämmerliche Rohheit hinein und machen sie wüst dumm faul und unwissend, wie sie selbst sind. Und auf diese Weise geht dem Staate eine Menge Jünglinge verloren, die sonst geschickte und brauchbare Männer hätten werden können.

2. Ein zweites Uebel, ganz in diesem oder doch neben demselben bestehend, sind die Orden, zusammengeschlossene und bewaffnete Verbrüderungen, die ihre eignen Geheimnisse und Vorsteher haben und von einem Studentengeschlechte dem andern überliefert werden, mit allen ihren Albernheiten Ansprüchen Händeln und Feindschaften. Wie hoch diese auch im Gesetze verboten und wie schwer sie geächtet seyen, immer noch sind sie nicht auszurotten gewesen, weil der unvertilgbaren Hyder immer wieder die Köpfe anwachsen, die man ja einmal abgehauen hat. Wie viel Zeit Geld Sittlichkeit Gesundheit hiebei verspielet wird, wie gefährliche Schlägereien Kämpfe und Aufruhre hierdurch häufig veranlaßt werden, was sollen wir klagen und sagen, was die meisten aus ihrer Erfahrung wissen?

3. Diesem Unwesen der mancherlei Studentenorden hat man wohl am besten zu begegnen gemeint durch Landsmannschaften und hat nur noch ein zweites Uebel geschaffen. Sie wurden fast allenthalben unter anderen Namen dasselbe, was die waren, denen sie entgegengestellt wurden, und ha-

Digitized by Google

ben keinen höheren und edleren Geist geschaffen, als jene hatten, sondern eben so, wo nicht noch mehr, mit Tand und altüberlieferter studentischer Renommisterei oder Pedanterei des Comments gespielt. In durch Eines sind sie viel verderblicher geworden, daß sie das verschiedene Deutsche aller Länder, das durch das freie Studentenleben so wohlthätig für das ganze Vaterland unter einander gemischt wird, in ihren Stämmen in erbärmlicher Einzelnheit rein abgeschlossen halten. Dadurch vernichten sie den höchsten Zweck des deutschen Studierens; daß durch die Mischung und Reibung das Vielfachen und Verschiedenen, was in dem ganzen Volke ist, das allen Gemeinsame herausspringen und gefunden werden soll. Denn durch den engen Geist dieser Landsmannschaften hat es wohl geschehen können, daß auf einer Universität der Schlesier nie mit andern als mit Schlesiern und der Westfale nie mit andern als Westfalen zusammengekommen und daß die hohe Erfrischung Erquickung und Belebung des allgemeinen deutschen Geistes dadurch gradezu gehindert ist: so daß bei einer so mangelhaften und engherzigen Einrichtung die Herren eben so vernünftig daheim geblieben wären und dort ihre Studien getrieben hätten.

Anmerk. Die Beschwerden, die hier über die Orden und Landsmannschaften geführt werden, sind in der Regel zu wahr. Sie gelten nicht ganz, wann genialische Häupter und Aelteste an der Spitze derselben stehen. Dies ist aber nicht häufig der Fall. Gewöhnlich sind es liederliche Wildfänge oder plumpe und in allen Vorurtheilen und in aller Pedanterei des Comments ergraute Renommisten, welche sich der Herrschaft bemeistern, die oft, wie in einem andern Regimente, durch eben so viele Ränke und Durchstechereien und Hetzereien errungen als festgehalten wird. Weil nun-

Digitized by Google

lich die Angelegenheiten der Orden und Landsmannschaften wegen des Ueberflüssigen und Commentsmäßigen, was darin nicht fehlen darf, unendlich viele Zeit rauben, so entziehen sich die besseren Köpfe und Herzen, die sonst wohl gern eine ordentliche und fröhliche Studentenfreiheit befördern mögten, gewöhnlich der Verwaltung derselben.

4. Unerträglich ja zuweilen gräulich ist die Tyrannei, welche durch die Orden und Landsmannschaften und durch die pedantischen Philister des Comments über die ganze Studentengesellschaft geführt wird und deren Last alle Freiheit und alles Selbstgefühl unterdrücken muß. Die meisten müssen sich schon in das eiserne Joch fügen, wenn sie anders Frieden haben wollen; denn es kommt hiebei in der Regel nicht bloß auf gewöhnlichen unleidlichen Zwang oder auf unangenehme Misverhältnisse an sondern, meistens gar auf Leben und Tod. Man sieht, wie arg bei aller gepriesenen Freiheit die schändliche Knechtschaft ist, wenn mancher recht stattliche und ritterliche Jüngling sich darum in zehen oder fünfzehen Duellen raufen und endlich einen Ort wohl gar verlassen muß, wo er wegen seiner Studien und wegen anderer Rücksichten gern geblieben wäre.

5. Endlich sind die Zweikämpfe auf den deutschen Universitäten ein uraltes und unvertilgbares Uebel; trotz aller Hinverniße und aller Strafen dauern sie von Jahrhundert zu Jahrhundert fort und scheinen dieser Jugend, die sich doch für die Uebung der Wissenschaften und Künste bestimmt und vereinigt bekennt, wie eine rechte Pest des Unheils eingeimpft zu seyn. Und diese Zweikämpfe als Kinderspiele oft um den größten Tand und die läppischesten Kleinigkeiten! So daß es dahin gekommen ist, daß Aeltern, die ihre Kinder auf die Universitäten schicken, sie fast in den Krieg zu

Digitized by Google

schicken scheinen. Denn wie viele von ihnen kommen gar nicht, wie viele kommen mit verstümmelten Gliedern und verletzter Gesundheit zurück!

6. So viele Gefahren locken und drohen der Sittlichkeit Gesundheit und dem Leben und bei vielen Hunderten wird der Zweck des Studierens gänzlich verfehlt; denn auch der Reitzungen zum Herumtreiben und zum Verständeln und Vertrödeln der Zeit mit den elendesten Albernheiten und Jämmerlichkeiten sind gar zu viele, und manche, die als geschickte und fleißige Jünglinge von der Schule und von dem Gymnasium gingen, kommen als unwissende und faule Gesellen, die in ihrem Leben zu nichts zu gebrauchen seyn werden, von der Universität zu Hause; denn wehe dem Jünglinge, der fleißig seyn will, wenn es bei den Herrschenden auf einer Universität grade zum guten Ton gehört faul zu seyn, wenn derjenige für einen Kalmäuser und Pinsel gehalten wird, welcher die Kollegien fleißig besucht und daheim die meisten Stunden mit Lesen und Studieren zubringt.

So ist das Studentenwesen und so sind und erscheinen die Mängel und Gebrechen desselben, wenn man bloß auf den äußeren Schein sieht. Ich habe es zum Theil in grellen Gegensätzen hingestellt, weil man es bei allgemeinen Beschreibungen kaum anders kann, und habe in den Klagen und Beschwerden über den Unfug und die bösen Folgen der akademischen Freiheit nicht meine Ansicht und mein Urtheil gegeben, sondern wie ein gewöhnlicher Philister die Dinge ansehen und beurtheilen muß. Es giebt Leute, deren Triebe so weich und zahm sind, daß ihnen alles fürchterlich ja teuflisch däucht, was ein wenig aus dem gemeinen Geleise weicht, worin die arme gebändigte Welt mit ihrer kümmerlichen Tugend sich so matt zieht und schleppt, daß man oft kaum weiß, ob man Menschen oder Gespenster von Men-

Digitized by Google

schen steht. Diese jämmerlichen Knechte, die darum noch nicht tugendhaft sind, weil es ihnen an Muth fehlt kühn und gefährlich zu sündigen, haben gar kein Recht über das Freie und Ungebundene zu urtheilen. Nur derjenige mag darüber urtheilen, der da weiß, welche Herrlichkeiten neben den Erbärmlichkeiten und Gefahren liegen, über die man die Hände zusammenschlägt. Was hier von dem Studentenleben gesagt ist, findet sich selten alles so an Einem Orte und zu Einer Zeit beisammen, es ist in mancherlei Abstufungen und Graden verschieden, und oft viel verhüllter und versteckter, als ich es geschildert habe. Erstlich unter den Misbräuchen und Gebräuchen des sogenannten Comments und des gebundenen und ungebundenen Studentenlebens, unter allen den wilden Scheinen und Gestalten des Lebens; unter allen Pedantereien Renommistereien und Raufereien geht oft unsichtbar, gemeinen Philisteraugen wenigstens fast immer unsichtbar, eine hohe und edle Gestalt des Daseyns hin, es glänzt oft über dem ganzen eine so stolze Majestät der Freiheit, daß durch ihren Götterschein die meisten Flecken verschwinden, die man als Unsauberkeiten des Studentenwesens zeigen kann. Zweitens muß man das Studententhum und die Studentenfreiheit, wenn man sie betrachtet und tadelt, nicht bloß als eine besondere Gattung Leben, gleichsam als ein Leben an sich, betrachten, sondern man muß sie mit allen anderen Arten Leben und mit dem Leben des deutschen Volks und mit dem Leben der Jugend überhaupt zusammenstellen und vergleichen, damit man ihnen nicht Gebrechen, die es mit allen oder doch mit vielen gemein hat, als eigenthümliche Gebrechen aufbürde. Wir wollen also dieses Studentenleben, wie es nicht bloß in seiner Erscheinung sondern auch in seinem Seyn ist, einmal aus seiner Besonderheit und Einzelheit herausheben und es mit dem

Digitized by Google

allgemeinen Leben des Volks und der Jugend zusammenhalten; so werden sich gewiß andere Ansichten und Betrachtungen ergeben, als wenn man es gleichsam in seiner völligen Abgeschlossenheit von allen andern für sich betrachtet.

Wir kommen zu dieser Zusammenstellung sogleich mit dem natürlichen Vorurtheile, es müsse sich in dem, was man als das Eigenthümliche und Besondere des deutschen Studententhums anzugeben pflegt, gewiß ein Wiederschein des Volkes abspiegeln, welchem diese Studenten angehören; und in der That finden wir es so. Schon in dem Anfange dieser unserer Unterhaltung habe ich darauf angespielt, wie die Erscheinung der deutschen Universität und des deutschen Studenten mit der Erscheinung des deutschen Volkes zusammenfalle. Das deutsche Volk ist ein noch durchaus jugendliches und poetisches Volk. Diese Jugend hat es, wie einige meinen, deswegen, weil es später als die meisten anderen Völker zur Bildung und Verfeinerung gekommen ist, wie ich meine, deswegen, weil es in seiner Art reiner und ungemischter geblieben ist. Auf diese Reinheit und Ungemischtheit des Stammes muß ich nach meiner historischen Ansicht einen sehr großen Werth legen, ohne daß ich die Gründe und Beweise dieser Ansicht hier weiter durchführen kann. Tacitus hat vielleicht nicht gewußt, wie sehr er die alten Germanen gelobt hat, als er sagte, sie seyen ein reines mit keinen andern Völkern gemischtes und ihnen selbst nur gleiches Volk. Ohne fremde Reitze und Triebe, ohne viele Stacheln früher entwickelter Sinnlichkeit oder früher verdorbener Künstlichkeit, welche die Reste untergegangener oder verdorbener Völker oft in die kräftigen und rohen hineinwerfen, haben die spätern Enkel jener Germanen wachsen und blühen können, wie die Bäume des Waldes und die Blumen des Feldes wachsen und blühen, welche keines Gärt-

Digitized by Google

ners Hand zu frühzeitiger Zierlichkeit erzog und verbog, noch zu bunter Possenhaftigkeit der Zweige oder Ueppigkeit der Farben in hurischer Bastarderei unnatürlich zusammenmischte und paarte. Denn gehen wir unsere Geschichte durch von Pipin dem Kleinen und Karl dem Großen und verfolgen sie bis auf diesen Tag, so haben wir fast immer nur noch Kinderspiele gemacht und getrieben; ohne Bewußtseyn und oft ohne Zweck, meistens sicherer geleitet durch den sogenannten Instinkt, der aber bei reinen Völkern eine gewaltige Vernunft ist, als andere durch ihre gepriesene List und Klugheit sich zu leiten meinen, haben wir so fortgelebt und fortgespielt, und es ist uns dabei eben nicht unglücklicher gegangen, als andern Völkern. Auf diese Weise tritt die Geschichte des Mittelalters vor uns mit allen ihren Gesetzen Gebräuchen Sitten und Ordnungen, mit ihren Thaten und mit ihren Werken auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft. Es ist in allem diesem eine unbeschreibliche Natürlichkeit und Unbewußtheit, eine gewisse Kindlichkeit, die man zuweilen fast versucht würde Kinderei zu nennen. Wer die Gesetze der Freistaaten Griechenlands und Italiens studiert hat, wer die streng gesetzte und ernst abgemessene Theokratie Roms in ihrer ganzen Reihenfolge und in ihrem gehaltenen Zusammenhange der Theile von Numa und Servius bis Augustus jemals nur in einiger Deutlichkeit sich vor die Augen des Geistes gebracht hat, wer des Gesetzgebers am Sinai allen Jahrhunderten notzendes und überlegenes Werk je als ein Meisterstück des schärfsten und tiefsten Verstandes angeschaut und bewundert hat, dem kann es nicht entgangen seyn, daß im Mittelalter solche Festigkeit und Beständigkeit der Grundsätze und solcher Zusammenhang und Zusammengriff der einzelnen Theile des Staatsgebäudes nirgends gewesen ist, wie bei den Völkern des Alterthums,

Digitized by Google

die wir eben genannt haben. Nur die Kirche, oder richtiger gesagt, die Hierarchie der Kirche hat etwas dem Altsparsischen Altebräischen und Altrömischen Aehnliches aufgestellt und in der Vollkommenheit und Beständigkeit ihres Baues und in dem festen Zusammenhalte desselben das Unvollkommene und Ungefähre, was in dem Baue und der Gestalt der weltlichen Staaten allenthalben erscheint, gewissermaaßen ergänzt und berichtigt. Man kann es der Hierarchie nicht absprechen, daß sie zu der Gestalt der neuen Staaten weit mehr Muster hergegeben, als sie von ihnen erhalten hat; so wie sie auch die unmündigen Völker an ihrem oft sanften, oft auch rauhen Gängelbande manche Jahrhunderte geführt hat. Dies geschah freilich fast allen abendländischen Völkern ohne Unterschied, welche die allgemeine Mutter, die katholische Kirche, mit ihren weiten und gewaltigen Armen umschloß; aber die Entwickelung Ausbildung und politische Gestaltung derselben unter dem Schirm und der Vormundschaft der Kirche waren doch die verschiedensten. Einige schlossen sich unter dieser Vormundschaft und nach diesem gezeigten Muster, wenn auch nicht zu einer vollkommenen und großen, doch zu einer bestimmten und festen Gestalt ab; andere blieben immer noch in einem unbestimmten hin und her schwankenden nnd ungestalteten Zustande: sie schienen nur Proben mit Gesetzen und Verfassungen zu machen, sie blieben bei einer ungeheuren Mannigfaltigkeit und gingen durch unaufhörliche Wechsel, gleichsam als ob sie immer noch Kinderspiele mit dem trieben, was andern Völkern schon lange als die ernsteste und strengste Aufgabe des Lebens erschienen war. Ich spreche hier von meinem Volke, von den Deutschen. Was angeborne Tugend Vernunft Gerechtigkeit und Redlichkeit bei allen diesen politischen Kinderspielen, wie ich sie nennen

Digitized by Google

mögte, Treffliches und Herrliches geschaffen und gemacht haben, das bezieht sich mehr auf das innere Leben, als auf die äußere Gestalt. Diese letzte ist nie fertig geworden, wir sind bis diesen Tag noch kein politisches Volk geworden. Wir haben den Staat wie ein Spiel und das Leben wie eine Poesie getrieben; wir sind deswegen von plumpen Fäusten anderer gar oft recht unsanft erinnert worden, daß solches Spiel und solche Poesie häufig des festen Bodens mangelt, worauf man im irdischen Kampfe allein sicher stehen kann. Mit einer unvergleichlichen Lustigkeit und Ergötzlichkeit haben die Deutschen bisher mit allen Dingen und auch mit dem Staate wie die großen Kinder gespielt und sich der Versuche erfreut, die sie in den vielfachsten Wechseln bis auf den heutigen Tag gemacht haben. Sie haben in das Ding eine Art Poesie gebracht, was seiner Natur nach die wenigste Poesie haben kann: ich meine in den Staat, der seiner Idee nach ein herbes und strenges Ding ist und von dem Gesetze gehalten werden soll, das wahrlich auch nichts Süßes und Liebenswürdiges seyn darf. Was ich hier gesagt habe, bedarf keines Beweises; wir brauchen nur die Augen aufzuthun und um uns herzuschauen, so liegt der Beweis allenthalben ausgebreitet vor uns. In unserm Politischen ist alles noch unvollkommen roh ja zum Theil kindisch; und davon ist selbst in der unendlichen Mannigfaltigkeit der politischen Gestalten, die man bisher in unserm Vaterlande gesehen hat, das gewisseste Zeugniß. Alles ist bei uns noch Jugend, ich möchte sagen, fast Kindheit, was bei den andern Völkern lange schon durchgelebt oder abgelebt ist, und deswegen werden wir noch durch viele Bahnen der Bildung gehen müssen, welche die andern vor langen Jahrhunderten schon durchgemacht haben. Und hier in diesem bedeutenden Punkte, den ich eben berühre, trei-

Digitized by Google

den wir uns als Volk und als Beschreiber des Volkes in einem rechten Zirkel herum, nämlich: Weil wir so jung und so poetisch sind, so ist die Gestalt unseres äußeren Lebens und also auch die Gestalt unseres Staates (wenn ich mir die ganze Menge der deutschen Völkerschaften als eine Staatseinheit denke, was ich doch muß) noch so in kindischer Mannigfaltigkeit umherschwankend und umhertappend, wie alle Staaten in ihrer Kindheit und Jugend gewesen sind, d. h. sie ist roh und unvollkommen; auf der andern Seite aber ist eben in dieser Poesie die Kraft und in dieser Jugend das Heldenthum, welche alle Mängel und Schäden, die aus dieser Rohheit und Unvollkommenheit entspringen, bis jetzt immer noch ziemlich leidlich geheilt und gebessert haben. Ich brauche nur auf die letzten Jahre hinzuweisen, welche dies besser belegen als hundert frühere Beispiele.

Was hier in Hinsicht auf den Staat in einer allgemeinen und höheren Ansicht der Dinge gesagt ist, kann man mit derselben Wahrheit und treffenden Richtigkeit von der gewöhnlichen deutschen Gesellschaft sagen. Nur Eine Gesellschaft haben wir leider hie und da noch, welche man eine todte und erstarrte und in ihrer Gestalt versteinerte nennen könnte, welche eine immer gleiche Weise, oder, damit ich das rechte Wort gebrauche, einen ewig gleichen Ton hat. Dies ist die Gesellschaft, welche sich die gute Gesellschaft oder die Gesellschaft vom guten Ton nennt, eine Gesellschaft, die ganz auf fremde Art und fremdes Wesen, nämlich auf das französische gepfropft war. Dieses todte und elendige Ding fand man fast in den meisten deutschen Hauptstädten, ja fast in jeder größeren Stadt, die nur über 6000 Einwohner

Digitized by Google

hatte, fand man wenigstens etwas davon; jetzt aber wird es gottlob alle Tage seltener. Die Leute, welche dazu gehörten, nannten sich — wie denn das Schlechte immer die Namen von dem annimmt, was es nicht hat — wohl auch Leute von Welt: ein ganz wunderlicher Name; denn ein Mensch von Welt kann derjenige wohl am wenigsten heißen, der in armseliger Einseitigkeit mit einigen todten und leeren Bildern der Welt gleißet und tändelt. Wo lebendige Mannigfaltigkeit ist, da ist Welt, und nur bei Gesellschaften, wo diese herrscht, sollte von Welt gesprochen werden dürfen. Solche Gesellschaften haben wir denn genug, und man kann von Deutschland fast mit Recht sagen, was sich von wenigen Ländern sagen läßt: wie viele verschiedene Orte, so viele verschiedene Töne. Freilich hat auch der deutsche Mensch etwas, das aus jenen deutschen Eigenschaften und Neigungen entspringt, die ihm mit den meisten andern Deutschen gemein sind: er hat etwas, das man sein Volksthümliches sein Deutsches nennen mögte und das ihn von fremden Völkern unterscheidet; aber in jeder Landschaft und in jeder Landschaft fast wieder in jedem bedeutenden Orte findet man dies wieder auf eine besondere Weise verändert und abgestutet, weil die Kunst noch nirgends die Natur verschlungen und der Bürger noch nirgends den Menschen aufgefressen hat. Wie ganz anders, wenn man nach England und Frankreich kommt! Der Deutsche hat nichts Angelegentlicheres, als seine Eigenthümlichkeit zu retten, die ihm mehr dünckt, als seine Volksthümlichkeit; und diese Eigenthümlichkeit bringt er natürlich auch mit in seine Gesellschaft und macht diese dadurch mannigfaltiger lustiger und freier. So daß der deutsche Mensch noch im vierzigsten und sechszigsten Jahre jene Mannigfaltigkeit noch auf das reichste besitzt welche bei vielen andern Völkern entweder schon mit der

Digitized by Google

Jugendblüthe vergeht oder sich doch wenige Jahre später in der Einförmigkeit der Kunst oder der Staatsgestalt verliert, wozu jene Völker sich ausgebildet oder abgelebt haben.

Wenn dem so ist, wenn das ganze deutsche Volk in mancher Beziehung noch ein Kind oder kaum ein Jüngling ist, wenn alle Deutsche noch mehr von Trieben und Neigungen des Herzens und Lebens als von Weisen und Gestalten des Gesetzes und Staates bewegt und regiert zu werden scheinen, wie sollte denn der deutsche Jüngling nicht jung seyn, ja wie sollte er, um mit dem Volke zu reden, nicht noch jünger als jung seyn? Wenn der Erwachsene und der Alte sich in Deutschland noch so viele Freiheit und Ungebundenheit erlaubt, so wird es derjenige wohl dreifach thun und thun dürfen, den noch nichts Schweres drücken und nichts Festes binden sondern der sich in Vorübungen und Vorspielen auf künftige Kämpfe rüsten und bereiten soll? Und in der That, der deutsche Student ist ein ganz ächtes und klimatisches Gewächs des deutschen Landes und des deutschen Volkes, in welchem bei der schönen allgemeinen Freiheit, worin er im jugendlichen Uebermuthe mit dem Leben spielen und scherzen darf, sich so manches abdruckt und vorspiegelt, welches man unter mancherlei Umschattungen und Umgestaltungen in anderen Orten und Zeiten und Menschen wiedererblickt. Der Deutsche würde also recht etwas Dummes und Schlechtes thun, wenn er diesem seinem fröhlichen und jugendlichen Vorspieler und Vorbildner des Lebens die Rennbahn beengen oder gar versperren wollte, wenn er wegen einiger Misbräuche, die aber nicht allein der studentischen Jugend eigenthümlich sind, die akademische Freiheit als eine Hegerin der Laster und Verruchtheiten unterdrücken und vernichten wollte.

Wir kommen nun auf diese zum Theil eingestandenen

Digitized by Google

Misbräuche und Ausschweifungen des Studentenlebens und auf die Klagen, welche manche ehrliche Leute darüber geführt haben, und werden bei näherer Betrachtung finden, daß das Meiste sich, nur unter etwas anderen Gestalten, auch bei anderer Jugend so zeiget und daß die Studenten die ganze volle Last der Vorwürfe und Beschuldigungen nicht allein auf dem Nacken behalten. Nur weil sie die glänzendste Freiheit und das glänzendste Leben haben, muß an ihnen alles, was bei anderer Jugend mehr von der Regel des Lebens bedeckt oder auch unsichtbar gesündigt wird, heller erscheinen, als bei jenen, und daher müssen sie ihren Gegnern und Tadlern so viele Blößen geben. Denn überhaupt muß man das deutsche Studentenleben mitgemacht haben, um darüber zu urtheilen; seine Mängel erscheinen weit mehr als seine Herrlichkeiten, weil diese Herrlichkeiten noch keine wirkliche Herrlichkeiten und Tugenden, sondern nur erst Vorspiele und Vorzeichen derselben sind und nur zuweilen hie und da als einzelne Blitze durch das Gewöhnliche und Gemeine durchschießen und durchleuchten, welchem sie äußerlich meistentheils ähnlich sind und ähnlich seyn müssen.

Wenn sich die Jugend von dem siebenzehnten bis vierundzwanzigsten Lebensjahre hier mit meinem Studenten vergleichen will, so meine ich nicht den Sohn des Bauers oder Handwerkers, dessen Handlungen mehr gebunden sind und dem, wenn er nicht Soldat ist, zwischen Arbeit und Herumschweifen keine Wahl bleibt, ich meine den Sohn der wohlhabenderen und reicheren Klassen der Gesellschaft, dessen Aeltern die Mittel und den Trieb hatten ihm eine sorgfältigere und freiere Erziehung zu geben: ich meine den Jüngling, dessen Bildung ihn dem Studenten etwa gleich oder ähnlich macht, den Sohn des wohlhabenden Kaufmanns Landmanns

Digitized by Google

Beamten Offiziers u. ſ. w. Wenn dieſer nicht ſtudiert ſondern mit dem Jünglingsalter in die bürgerliche Laufbahn tritt und das Geſchäft oder Gewerb ſeines Vaters oder ein anderes ergreift, ſo ſteht er allerdings mehr unter Aufſicht, als der Student; aber wer ſich ſelbſt nicht treiben will, wird auch hier zu nichts Großem und Trefflichem getrieben. Wenn es auch hier keine Faule keine Liederliche keine Schuldenmacher keine Raufer keine Landſtreicher und andere übelberüchtigte Namen gäbe, wenn auch hier nicht alle Tage Jünglinge mit den herrlichſten Anlagen und den edelſten Herzen durch Wein Weiber und Würfel untergingen — ſo würden wir mit unſern Studenten verloren haben. Ach! die Gebrechen der menſchlichen Natur, die Gebrechen und Ausſchweifungen und Gefahren der Jugend erſcheinen hier wie dort; nur daß das Uebel gewöhnlich dunkler und langſamer ſchleicht und dadurch noch gemeiner und verderblicher iſt, als dort. Der Student, wann er faul und liederlich und ſchlecht iſt, hat mehr den vollen Schein, weil er ſich aus dem Schein nichts macht, ja weil es wohl häufig zum Comment gehört ärger zu ſcheinen, als man iſt; der Jüngling der andern Klaſſen muß ſchon mehr Philiſter ſeyn, weil er unmittelbar im Staate der Philiſter lebt, worüber jener hinausgehoben iſt. Das aber will ich hier noch ſagen zum Troſt und zur Beruhigung vieler, welche die Dinge meiſtens zu ſcharf und zu eckigt ſehen und faſſen, daß es erſtlich eine Klaſſe gemeiner und gewöhnlicher Menſchen giebt, welche von Natur das Gemeine und Gewöhnliche ſuchen und im bürgerlichem Gewerbe wie in der akademiſchen Freiheit mit ihren mittelmäßigen Trieben und Wünſchen ſo ziemlich unverſehrt oder (wie einige es nennen) tugendhaft durchkommen; daß eine andere Klaſſe wild und ſtürmiſch iſt und früher oder ſpäter die Schuld heftiger Leidenſchaften und toller Streiche bezahlen muß:

Digitized by Google

diese findet dafür allerdings mehr Platz in der Studentenfreiheit; daß endlich eine dritte Art ist, die edelste und köstlichste von allen, deren Freiheit nie zu frei seyn kann. Daß diese sich bilden und alle Flügel des Genius entfalten und brauchen könne, dafür ist kein Opfer zu groß, das die Gesellschaft vielleicht alle Jahre von einigen Dutzenden Jünglingen bringt, die ohne diese Freiheit vielleicht erhalten wären. Und auch selbst viele jener Gemeinen und Mittelmäßigen und Wilden bringen von der Universität etwas in ihr künftiges Leben und in die allgemeine Gesellschaft zurück, was sie nirgends anderswo gewinnen konnten als in der Studentengemeinschaft, Keime des Lebendigen und Freien, die sich nachher nicht mehr berechnen lassen, die aber über das ganze Vaterland weit und breit ausgesäet werden. Und das soll man vor allem mit in die Wagschale legen, das Größte und Herrlichste des deutschen Studententhums und eines freien wissenschaftlichen Lebens überhaupt, daß durch den hohen Schein des Lebens und durch den oft übermüthigen Schwung der Freiheit und des freien Strebens sehr viele, die sonst früher der irdischen Wollust heimgefallen seyn würden, rein und keusch durch diese wilden Jahre gehen. Wie viele habe ich gekannt, die, was man sagt, alles mitmachten, aber der gefährlichen Venus noch keine Opfer brachten.

Tadelt man nun den studentischen Comment und die alberne Spielerei, die man damit so häufig treibt, tadelt man andere Thorheiten und Lappereien, womit die Jünglinge ihre edle Zeit und das sauer erworbene Geld ihrer Aeltern vertändeln, so ist auch hier der Schein wieder größer als die That: der Schein, der bei dem Studenten mehr scheint als bei den Jünglingen der übrigen Klassen, weil er meint der Welt nichts zu verbergen zu haben. Die Jugend

Digitized by Google

muß ja ihre Tändeleien und Thorheiten haben und läßt sie sich nicht nehmen. Wer sich in der Welt ein wenig umgesehen und das Thun und Treiben der Menschen betrachtet hat, findet bald, daß jede Klasse und jedes Alter der Menschen ihren Bocksbeutel, ihre Ceremonien und Pedanterein und Nichtigkeiten, kurz ihren Comment trotz einem Studenten haben, die sie sich nicht nehmen lassen, und daß der Student nicht der einzige Jüngling ist, der seine Zeit oft auf eine alberne und abgeschmackte Weise tödtet.

Viel schwerer und gewichtiger als diese Anklagen sind die Beschwerden, welche über die Orden und Landsmannschaften und ihre Tyrannei und über die Zweikämpfe geführt werden. Das sind wirkliche und den Studenten mehr als anderen Volksklassen eigene Uebel, deren schädlichen und manchem Jünglinge allerdings verderblichen Misbrauch kein Verständiger ableugnen wird. Wenn es nur so leicht wäre diese zu zerstören, als es leicht ist zu begreifen, daß sie zerstört werden sollten!

Bei den Orden und Landsmannschaften rechne ich den Verlust der Zeit, die ja auf so vielerlei Weise verloren und wieder gewonnen wird, unter die Kleinigkeiten; ihre schlimmste Wirkung ist, daß sie Feindschaften und Spaltungen und Absonderungen veranlassen, ordentliche Stockungen des Geistes, den sie nicht, wie er sollte, durch alle Glieder des akademischen Leibes fließen lassen. Oft giebt es zehen oder zwanzig Jünglinge, deren freudiger und ritterlicher Geist tausend andere beleben und erfrischen könnte; dieser würde ohne solche geschlossene Gesellschaften, die einander gewöhnlich feindselig gegenüber stehen, über alle andere hinwehen und strömen; nun bleibt er innerhalb der Gränzen der Gesellschaft, der sie angehören. Da sind, wie ich oben angedeutet habe, die Landsmannschaften noch schlimmer, als die

Digitized by Google

Orden, weil die Jünglinge jedes einzelnen kleinen deutschen Landes allein mit einander umgehen und für sich bleiben, und so sich unter einander verleben oder, was man nennt, verbauern; so daß diese Thoren ganz des Hauptzwecks verfehlen, weswegen sie die Heimath verließen, nämlich andere Sitten und Arten ihres Volkes zu sehen und aufzunehmen. Man hat gegen diese Orden und gegen die dumme Wuth der Landsmannschaften genug versucht, Gesetze sind genug gegeben, Strafen sind genug gesetzt auch zum Theil mit Strenge ausgeführt, und das Uebel ist unter anderen Namen und Gestalten geblieben, ja es ist wohl gewachsen, je mehr Wichtigkeit man ihm beizulegen schien. Wilde Hetzereien Verletzungen der Treue falsche Eidschwüre Aufruhre Einkerkerungen Verbannungen vermehrte Zweikämpfe — das sind die gewöhnlichen Folgen gewesen, wenn man ja einmal angefangen hat das Uebel an der Wurzel ausrotten zu wollen, und gleich darauf hat es sich in verjüngter Lebendigkeit gezeigt. So daß man, durch die Erfahrung geleitet, endlich als das Klügste gefunden hat sich zu stellen, als ob man von dem Daseyn solcher geheimen Gesellschaften und von den landsmännischen Verbrüderungen gar nichts wisse.

Dies hier Gesagte gilt beinahe auch von den Zweikämpfen. Man hat sie nun Jahrhunderte verschrieen und geächtet als einen Auswuchs barbarischer Rohheit, als einen höllischen Weg mit Vorbeigehung des Gesetzes sich sein sogenanntes Recht mit der eigenen Faust zu suchen; man hat aus den Grundsätzen der Sittenlehre und des Christenthums zu beweisen gesucht, ein Zweikampf sey etwas Gräuliches und Abscheuliches und allen Verboten und Lehren und Strafen zum Trotz findet sich diese Barbarei noch in der Mitte von christlichen Staaten. Ich könnte hier in die allgemeine Verbannung und Aechtung der Zweikämpfe einstim-

Digitized by Google

men; aber wozu Lügen? wozu etwas für eine Abſcheulichkeit erklären, was es an ſich nicht iſt? wozu etwas als Barbarei ſchelten, das mir mit dem Chriſtenthume innig verwachſen zu ſeyn ſcheint? Es giebt Fälle, Ehrenfälle und Herzensfälle, die man vor keinen Richter bringen darf, ſondern die allein durch ein Urtheil Gottes, durch das Schwert geſchlichtet werden können. Dies iſt meine Anſicht von der Sache; aber ich will die Studenten dadurch nicht zu blutigen Kämpfen ermuntern noch damit alle die jämmerlichen Beſtimmungen ihres Comments billigen, nach welchen man ſich oft um wahre Kindereien raufen muß. — Auch wegen dieſer Zweikämpfe hat man genug geboten und verboten und geſetzt und geſtraft, und ſie ſind immer geblieben. Ein Mittel gäbe es allerdings, wenn man jeden Zweikämpfenden allenthalben in Deutſchland unerbittlich mit dem Tode beſtrafte; dieſes würde ſeine Wirkung nicht verfehlen. Allein wegen des Misbrauchs der freieſten und edelſten deutſchen Jugend die Ehre und den Gebrauch ritterlicher Waffen nehmen und ſie zu Knechten erniedrigen — das wäre denn doch immer ein ſchlechter Rath und eine ſchlechte That.

So viel ſteht feſt nach unſern Betrachtungen, daß gebietende und verbietende Geſetze Profeſſorenaſſembleen und Studentenklubs und Ehrengerichte und andere Herrlichkeiten der Art die Uebel nicht heilen und den Misbräuchen nicht abhelfen können, welche die akademiſche Freiheit und das deutſche Studentenleben mit ſich führt; nur eine ganz neue Verfaſſung könnte hier gewaltig helfen, wenn man nämlich den freien deutſchen Studenten zu einem mönchiſchen Neuling oder zu einem franzöſiſchen und engliſchen Studentenſchüler erniedrigte. Aber wie die Engländer gefürchtet haben eine geheime und alldurchdringende und allumfaſſende Polizei bei ſich einzuführen, wenn gleich alle Tage einzelnen

Digitized by Google

Leuten mit Pistolen auf der Brust auf den Landstraßen Uhren und Geldbeutel abgefordert werden, so wollen wir einzelner Ausschweifungen und Misbräuche wegen die fröhlichste und herrlichste germanische Freiheit nicht todtschlagen lassen. Traurig genug ist es allerdings, daß selbst in dieser großen und außerordentlichen Zeit, wo unterst im Volke ein höherer Geist wirkt und waltet, laut der Klage meines jungen Freundes und laut meiner eigenn Erfahrung noch deutsche Universitäten sind, die damit prahlen, daß ihnen und ihrer Jugend die sogenannte Germanenwuth und alle politische Narrheit fern sey, daß allein die Wissenschaften alle ihre Triebe und Neigungen haben, daß noch Studenten sind, die mit den mattesten und erbärmlichsten Albernheiten wie mit den ernsthaftesten Dingen spielen können, die in künstlich getriebener und gemachter Rohheit, worin sie den Gipfel der Freiheit setzen, und in fauler und schroffer Abgeschlossenheit sich den gewaltigen Geistern zu versperren scheinen, welche bis in die Hütten des ärmsten Tagelöhners durchgedrungen sind. Aber dies kann nicht gebessert werden durch positive Gesetze noch durch ein von Grund aus umgegossenes Studentenwesen, durch eine noch so klug und weise beide für die Freiheit und die Tugend berechnete und entworfene neue Studentenverfassung oder einen neuen Comment. Wenn man sich nicht freiwillig täuschen will, so weiß man ja, daß alles dieses, wie vortrefflich es auch sey, nicht durch die Annahme (wir setzen voraus, daß es angenommen würde) lebendig wird, sondern nur durch die Art derer, die es annehmen. Die Art muß man zuerst verbessern; dann macht sich der bessere Comment von selbst. Ueberhaupt bin ich nach meiner Ansicht der Dinge und nach der Erfahrung, die ich im Leben gemacht habe, der Meinung, daß für die Freiheit, welche akademische

Digitized by Google

Freiheit heißt, fast gar keine Gesetze gegeben werden müssen, sondern daß die Jugend, welche bestimmt ist einmal die Geister zu führen, durch das freieste Gesetz der Meinung und durch den freiesten Meister, durch den Geist, beherrscht werden muß.

Der Apostel Paulus sagt: Durch das Gesetz ist die Sünde in die Welt gekommen. Dieser große Spruch, den man bei der Erziehung der Jugend und in der Gesetzgebung bei der Erziehung des Volkes nie aus den Augen verlieren sollte, gilt nirgends mehr als bei den Studenten. Positive Gesetze verhüten zuweilen Verbrechen und Laster durch die Furcht vor der Strafe; die Gewalt haben sie nicht, daß sie Sitte und Tugend erschaffen können. Da wir aber wollen, daß die Meinung, worin die höchste Macht der Sitte ist, und daß der edlere Geist des Zeitalters die Studenten beherrsche statt des bestimmten Gesetzes, so müssen wir uns doch umsehen, wodurch diese mächtige Meinung und dieses edlere Streben hervorgebracht werden könnte, wodurch die Misbräuche und Wildheiten der akademischen Freiheit eingeschränkt würden.

Ein großes Mittel die Studenten vor vielen Uebeln des Studentenlebens zu bewahren, ein Mittel, das sich fast immer als bewährt erprobt hat, haben die Aeltern ganz in ihrer Gewalt. Sie sollen die Jünglinge reifer werden lassen, als sie gewöhnlich sind, wann sie zur Universität geschickt werden. Ein Jüngling von sechszehn siebenzehn Jahren ist den Verführungen und Kämpfen der Freiheit noch nicht gewachsen. Vor dem neunzehnten zwanzigsten Jahre soll keiner eine Universität besuchen. Dies würde viel Unglück abschneiden und die Studentenfreiheit würde dadurch im Ganzen einen festeren und würdigeren Ton bekommen,

Digitized by Google

und viele weniger würden die Opfer jugendlicher Leidenschaften und Thorheiten werden.

Die herrlichste Wirkung für eine edlere öffentliche Meinung, die besonders in dem geistreichsten Theile des Volkes herrschen wird, in denjenigen, die ihr Leben den Studien weihen, wird die immer allgemeiner werdende Ansicht haben, daß jeder deutsche Jüngling zum Streiter für das Vaterland bestimmt ist, daß er auf das früheste wehrhaft und waffengeübt seyn soll. Wann diese Ansicht Einsicht wird, wann zweckmäßige Kriegsübungen allmählig über ganz Deutschland eingerichtet werden und wann einzelne Regierungen in kümmerlicher Engherzigkeit nicht hindern, daß die Jugend dabei mit den wahren und unsterblichen Grundsätzen von deutscher Ehre Freiheit und Vaterland getränkt werde, so wird ein höherer Ernst und eine stillere Würde in das ganze Leben treten, ein deutscher Ernst und eine deutsche Würde, und diese wird in denen am mächtigsten wirken, welche am empfänglichsten für alles Große und Heilige sind, in den Jünglingen. Sie werden durch mannliche Uebungen ihren Leib bewehren gegen Feinde und ihre Seele bewehren gegen Laster. Fürchterlich oft ist der Trieb der Wollust in den grünen Jahren; nicht das Evangelium nicht Gott und nicht Gebete, nicht die Thränen und Vermahnungen treuer und frommer Aeltern, nicht das geistigste und sittlichste Streben eines reinen Gemüthes schirmen immer gegen seinen irdischen Ungestüm. Das ist das glücklichste Mittel dagegen, was das Leibliche und Geistige gehörig gemischt in sich enthält. Dieses Mittel sind turnische und kriegerische Uebungen, woran immer der Gedanke und die Liebe des Vaterlandes gehalten wird. Dadurch habe ich eine gewaltige Macht über den Knaben und Jüngling, wenn ich ihm das große zugleich leibliche und geistige Vaterland zeige: das Leibliche, was

Digitized by Google

immer gerüstet und gethan werden muß, damit das Volk in Kraft und Blüthe bleibe, und das Geistige, die großen Thaten Künste Trefflichkeiten und Erinnerungen der Vergangenheit und der Gegenwart. „Knabe und Jüngling, du „sollst züchtig leben, du sollst kein Weichling seyn, du sollst „Leib und Seele stälen, damit du einst allen Gefahren ge„wachsen seyest, damit du einst ein Mann unter deutschen „Männern genannt werdest, damit du dem Vaterlande treu „und redlich die unerlösliche Schuld bezahlen und seine Ehre „und sein Glück erhalten und fortpflanzen helfen könnest; „Knabe und Jüngling, du sollst deinem deutschen Namen „Ehre machen, du sollst einst als ein starker tapferer und „biederer deutscher Mann da stehen." — Solche Worte, weil sie das Irdische und Leibliche immer vor Augen halten, sind gewaltiger für die Zucht der Leiber und den Ernst der Gemüther, als alle allgemeine Lehren und Ermahnungen, welche von Sünden und Gefahren sprechen, die dieses Alter gewöhnlich noch nicht kennt, und welche auf Rücksichten und Pflichten hinweisen, die zu geistig und unsichtbar sind, als daß sie der Seele der Jünglinge immer in voller Stärke gegenwärtig seyn könnten, ja welche wohl überhaupt in diesem Alter noch keine Stärke haben können. Diese Kriegsübungen und was sich an sie von politischer und sittlicher Erziehung knüpfen läßt, und die Turnübungen, die unser wackerer Jahn wieder ins Leben erweckt hat und die hoffentlich in wenigen Jahren bei keiner Schule und bei keinem Gymnasium in Deutschland mehr fehlen werden, müssen uns eine viel festere und ernstere Jugend schaffen, die durch eine höhere Ansicht des Lebens und durch die innig gefühlten Pflichten, die jeder Deutsche gegen sein Volk und sein Vaterland hat, von vielem Leichtsinn befreit und vor vielen Thorheiten und Ausschweifungen behütet ist, worüber jetzt

Digitized by Google

nicht mit Unrecht oft auf Universitäten geklagt wird. Dies wird auch seinen wohlthätigen Einfluß auf die Zweikämpfe zeigen und die Mißbräuche mit denselben um vieles verringern. Man wird sich nicht mehr um Kindereien raufen; ein strengerer Ernst der Meinung, der sich frühe bei den Jünglingen befestigt hat, wird den Unfug als Unfug und die Albernheit als Albernheit verdammen und vor allen wird den Renommisten und Händelmachern, wann so viele mit dem Eisen des Schwerdtes und des Gemüthes gerüstet da stehen, ihr schändliches Handwerk gelegt werden; die Meinung wird denjenigen für ehrlos und jedes ehrlichen Kampfes unwürdig erklären, von dem man beweisen kann, daß er absichtlich und ungereizt jemand beleidigt habe.

Davon erwarten wir aber auch sehr viel, ja wir sehen an manchen Orten unsere Hoffnung schon erfüllt, daß das Zeitalter nicht allein die Jungen sondern auch die Alten, nicht allein die Lehrlinge sondern auch die Lehrer bilden wird. Todt war alles geworden, Gott und das Leben und die Wissenschaft und die Kunst; der frische Wind, der über die Welt hingewehet ist, der feurige Geist, der durch das deutsche Volk gebrannt hat, haben das Todte und Starre wieder erquickt und erfrischt. Jetzt können die Alten, die Griechen und die Römer, und unsre alte Geschichte und unsre ganze herrliche Vergangenheit der Jugend wieder lebendig gewiesen und gelehrt werden, und so kann Stolz auf Kraft und Männertugend, Stolz auf Wahrheit und Gerechtigkeit, Stolz auf Freiheit und Vaterland, Stolz auf deutsche Biederkeit und Redlichkeit schon den Seelen der Knaben unauslöschlich eingebrannt werden, so daß der schöne Stempel der frühesten Jahre später gar nicht mehr zu verwischen ist; jetzt können sie fühlen lernen, was in der Unschuld und Keuschheit stark, in der Ehre und Treue unüberwindlich, in dem

Digitized by Google

Ernst und der Selbstüberwindung heldenmüthig ist. Und dies muß sich durch so viele zu einer großen Tugend, zu einer neuen deutschen Tugend, zusammenbinden und das hervorbringen, was man eine deutsche Meinung nennen kann. Diese Meinung wird allenthalben seyn, sie wird mächtig und feurig auch unter den Studenten herrschen und walten und als höchstes Gesetz ihres Lebens die akademische Freiheit zügeln und bändigen helfen.

Dies hoffen wir von Schulen und Gymnasien; Größeres fordern wir von den Lehrern der Universitäten. Wann der lebendige Wind, von dem wir sprechen, der gottlob so vielen todten Schutt aufgewehet hat, auch über die Todtenfelder und Gräber der Gelehrsamkeit, worin so viele Gespenster und Uhus und Käuze hausen, hingeblasen und den Staub weggeblasen und die starren Knochen wieder mit Leben durchhaucht hat, so müssen die Gelehrten jetzt auch wieder frisch in das Leben hineintreten und der Jugend das Leben vorhalten und die gewaltige Wahrheit und Majestät des Lebens. Wann diese Lehrer fühlen, was die wahre Wissenschaft und Gelehrsamkeit ist, was die Tugend und Würde der Männer bedeutet, wann sie selbst gerüstete und feste und ehrenwerthe Männer sind, so muß ihr Wort und ihre That das akademische Gesetz seyn, sie müssen nicht durch geschriebene und gedruckte Gesetze sondern durch das lebendige Gesetz ihres Mundes und durch das lebendigere Gesetz ihres Beispiels die Meinung führen und die Tändeleien Thorheiten und Wildheiten der Jugend bändigen helfen. Schwächliche und erbärmliche Bücherwürmer, die alles Andere kennen, nur nicht das Leben, können und dürfen das freilich nicht; aber Männer können und dürfen es und Männer sollten auch nur Lehrer seyn.

Also weg mit allen kleinlichen Versuchen der gewöhnli-

Digitized by Google

chen Zierlichkeit und Ehre, womit man die gewaltigen Leidenschaften und Triebe der Jugend zahm und kirr machen will! weg mit allen noch so schönen und menschlichen Gesetzen, wodurch man Sitte und Tugend vergeblich zu schaffen meint! und das Leben ergriffen und die Kraft des Lebens gestält und als das Höchste des Lebens vorangestellt!.. Und auf diese Weise, und auf diese Weise nur und auf keine andere, wird auch unter den Jünglingen auf der Universität eine öffentliche Meinung entstehen, eine große Volksmeinung, weil sie aus den höchsten Ideen, welche die Lehrer vor allen anderen Ideen nähren müssen, erwächst: aus den Ideen vom deutschen Vaterlande und Volke und von deutscher Tugend und Ehre. Diese Meinung wird die geistigeren und feurigeren Jünglinge unwiderstehlich ergreifen und eine neue deutsche akademische Ritterlichkeit in That und in Gesinnung schaffen; der alte Comment wird durch diese schönste Gewalt des ungesetzten Gesetzes theils umgearbeitet theils völlig weggearbeitet werden. Denn bewahre Gott, daß das deutsche Studententhum nicht auch künftig noch als ein ganz eigenthümliches Leben, als der freieste Staat im Staate, erscheine. Wann diese Stärke der Meinung erwachsen ist, was, wie wir hoffen, in wenigen Jahren allenthalben geschehen wird, wo die Regierungen das Deutsche und Freie nicht absichtlich hindern, dann wird über viele Mängel und Uebel der deutschen Universitäten nicht mehr geklagt werden, und die freiesten Jünglinge werden, so sehr es die irdische Unvollkommenheit erlaubt, zugleich die rüstigsten und ernstesten und die freudigsten und fröhlichsten seyn.

So bleibe denn in deiner ganzen Fülle, goldene akademische Freiheit! uralte und herrlichste Ritterschaft des Volkes der Germanen! Bleibe und blühe und gedeihe ohne ein anderes Gesetz als das Gesetz des Geistes und ohne eine

Digitized by Google

andere Schranke als die Schranke deutscher Sitte! blühe und schwebe in deiner Kraft und erhalte uns bis in die spätesten Jahrtausende die Urenkel tapfer und rüstig und frei, wie du selbst in dieser letzten matten Vergangenheit der einzige Athem Gottes gewesen bist, der das Todte wieder belebt und das Verzweifelte wieder beseelt und ermuthigt hat. Der Tyrann, der jetzt nach der Insel Helena schwimmt und die Schergen und Trabanten seiner Herrschaft kannten dich wohl und zitterten vor deiner Herrlichkeit; sie wußten, daß ein Volk nicht unterjocht ist, bei welchem es noch einen Winkel giebt, wo freie Männer denken dürfen. Hätten sie zuletzt gesiegt, sie würden alle deutsche Universitäten vernichtet und die französischen Mamelukenschulen eingerichtet haben, in welchen die Leiber zu Soldaten und die Geister zu Knechten abgerichtet werden. — Ja wir müssen es aller Welt sagen, daß unsre Universitäten, daß die akademische Freiheit und der akademische Geist, der wie ein frischer Samen der Tugend und Ehre über das ganze Volk ausgestreut wurde, unser Vaterland von Sklaverei errettet haben. Dies müssen wir laut sagen und immer wieder sagen, damit das Volk das wahre Palladium seiner Freiheit erkenne und ehre und damit die kleinlichen Richter und Einrichter gezügelt werden, welche die große Freiheit oft vertilgen mögten, damit die kleine Freiheit gar keine Sprünge machen könne, die freilich wohl zuweilen links und rechts aus dem Wege heraus und über die Köpfe der Leute weggehen können, wodurch aber mehr die Bequemlichkeit als das Glück der Welt gestört wird. Das bekennen wir aber frei, daß uns von allen Sterblichen diejenigen die verächtlichsten und abscheulichsten sind, welche die stolze Freiheit aus Faulheit hassen.

Digitized by Google

Geſchichte der Geſandtſchaft in dem Großherzogthum Warſchau im Jahr 1812, von De Pradt, Erzbiſchof von Mecheln, damals Geſandten zu Warſchau. Paris 1815. 8. 239 S.

(Gedruckt im Wächter 1815.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir haben von diesem Buche die vierte Ausgabe vor uns; so viel hat in zwei Monaten der Heißhunger der Leser verschlungen. Sehr begreiflich, der Gegenstand ist zu anziehend: die Menschen wollen wissen, wovor sie fünfzehen Jahre gezittert haben; auch ist das Buch mit vielem Geiste und mit der lebendigsten oft fast ganz dramatischen Darstellung geschrieben und mit einer Menge Lichtstreifen des Witzes und mit vielen Anekdoten gewürzt: auch das zieht billig eine Menge Leser.

Was nun den geschichtlichen Werth dieser Schrift betrifft, so giebt sie uns über den Zusammenhang und die Entwickelung der Begebenheiten des großen Jahrs 1812 gar keine neue Aufschlüsse; aber über den Karakter Napoleons verspricht sie viel und leistet sie auch viel. Sie malt das ins Breite und Helle, was gescheidte Menschen von diesem seltsamsten geschichtlichen Ungeheuer aus seiner Handlungsweise lange verstanden und erklärt hatten, was aber die staunende und gaffende Menge, obgleich es jeden Augenblick wieder kam, immer noch nicht begreifen wollte. Die innere Wahrheit trägt die Erzählung in ihr selbst an der Stirne; obgleich wir gern glauben wollen, daß der Herr Erzbischof hie und da ein wenig verschönert hat, denn als ein sehr eitler und selbstgefälliger Mensch spiegelt er sich in seinem ganzen Buche ab.

Digitized by Google

Wie der Herr De Pradt übrigens mit seinem Karakter und überhaupt mit seiner Persönlichkeit durch dieses Buch zu Platz kommt, das hat er vor der Ausgabe desselben wohl nicht genug bedacht. Ein bekannter deutscher Lobredner Napoleons, der ihn früher nicht hoch genug zu den Sternen hatte erheben können, hat im Frühlinge des Jahrs 1813 in einer öffentlichen Rede gesagt, er wolle sich an dem gefallenen Löwen mit Schlägen seiner Eselsfüße nicht versündigen, und mir däucht, er hat Recht gehabt. Herr De Pradt hat sich nicht zu gut gehalten und diesen Napoleon nicht zu schlecht gehalten, daß er ihm zehn Jahre diente, er hat Ehren und Würden von ihm angenommen, ja er hat ihm mit tausend andern elenden Menschen, die dem ungeheuren Manne schwindeln machten, die glänzendsten Schmeicheleien gesagt, und nun gefällt sich dieser lange und geduldige Diener dann dieses große bewunderte Meteor fast kleiner und verrückter hinzustellen, als es war. Wenn er ihn von Anfang an als einen so unruhigen wilden gewaltsamen und halb verrückten Menschen erkannt hat, wie will er sich in seiner Rolle gegen ihn und gegen sein Vaterland entschuldigen, daß er, da er wissend war was er that und litt, nicht als ein viel schlechterer Mensch erscheine, denn sein Napoleon, welchen angeborne Unruhe nie zur Besinnung kommen ließ? Alle diese elenden Menschen, von welchen die Zeit wimmelt und deren weiche Dienstbarkeit für jeden bereit ist, der eben die Gewalt und Herrschaft hat, entschuldigen sich immer mit einer Nothwendigkeit, die niemand anerkennen darf, mit den guten Absichten, die sie etwa gehabt haben, welche durch schlechte Mittel dazu in der Geburt getödtet werden mußten; wir müssen sie aber immer als den Abscheu der Geschichte hinstellen, damit die wenigen Guten und Tapfern, die sich in edlem Stolze und herrlicher

Digitized by Google

Gleichheit des Karakters als Herren der Umstände behauptet und den horazischen Spruch *non me rebus sed res mihi subjicere conor*.*) festgehalten haben, mit solchen nimmer vermischt werden können. Denn die Schlechten, die sich im Schlechten und in den Grundsätzen des Schlechten immer gleich bleiben, thun nicht so viel Böses im Leben und in der Geschichte, als das ohne Sinn und Kraft von den Umständen wie ein Rohr im Winde hin und her bewegte und zwischen dem Guten und Bösen lächerlich jämmerlich wankende und wackelnde Geschlecht.

Herr De Pradt ist von sehr edler Herkunft, ein Neffe des Kardinals de la Rochefoucault, und dieser Mann ließ sich zum Erzbischof machen und zum Almosenier des Kaisers und zum Offizier der Ehrenlegion. Dagegen konnte man nichts haben, wenn er den Erzbischof einmal gegen den Kaiser und gegen die Ungerechtigkeiten und Wildheiten des Kaisers einsetzen wollte. Aber er klagt, es sey nichts zu ändern gewesen, er habe schon dienen müssen mit vielen Anderen, er habe sich schon Unwürdigkeiten und unwürdige Rollen gefallen lassen müssen, wie z. B. sein Auftrag in Warschau war, worüber er so bitterlich jammert. Da er nun hierdurch offenbar beweist, daß er nie seine Würde gefühlt hat sondern nur den Dienen, da Napoleon wirklich sein Herr gewesen ist von Gemüths wegen, so muß man es unwürdig erklären, daß der Diener über seinen gefallenen Herren spottet und seine Schwächen der Welt zum Besten giebt. Herr De Pradt durfte den Napoleon, den er als seinen Jupiter erkannt hatte, nicht einen Hanswurstjupiter (Jupiter Scapin) nennen. Wir wollen ihm einmal vorhalten, wie er in einer in der

*) Nicht mich den Umständen, sondern mir die Umstände zu unterwerfen erkühn ich mich.

Digitized by Google

Hauptkirche zu Paris im December 1811 gehaltenen Rede am Krönungstage seines Jupiter Scapin über ihn gesprochen hat: (V. Dictionnaire des Girouettes. Sec. édition. p. 398—99.)

„Der Sieg hat für ihn nur an den Orten still gestanden, wo für uns das Weltall endigt. Er wird ihn allenthalben begleiten, wohin er seine Schritte tragen wird, mit euch, stolze Legionen Frankreichs, hochherzige Krieger, deren gefürchtete Arme um seinen Thron und um unser Vaterland einen undurchdringlichen Wall bilden; ihr, die aus der Blüthe der Kinder dieses Reichs gebildet, die Tugenden der Krieger und der Bürger vereinigend, weit hinter euch lasset, was Rom und Griechenland Glorreichstes hatten. Seit zwanzig Jahren und auf immer habt ihr unter uns den Sieg gefesselt (??), der, ein Ueberläufer von unsern Fahnen, sich seit einem halben Jahrhundert an die Fahnen unserer Feinde hängte; ihr habt der erstaunten und zitternden Welt gezeigt, was eure unbesieglichen Phalangen vermögen unter Feldobristen, die sie zu führen würdig sind. Wenn ihr auf der Bahn der Schlachten ohne Nebenbuhler seyd, seyd ihr nicht weniger ausgezeichnet durch eine Art Ruhm, der unter allen Kriegern nur euch allein zugehört hat. Als die Zwietracht verblendete Bürger zusammenwarf und unsere Städte und unsere Felder in mit Bruderblut gefärbte Rennbahnen verwandelte, da schien die Ehre der Nation ganz und gar unter eure Fahnen geflüchtet, wie in ihre natürliche Freistatt, da wandtet ihr als gehorsame Kinder eure Blicke von den Verirrungen eures Vaterlandes, ihr sahet nur seine Gefahren, ihr hörtet nur eure Pflichten, ihr bedecktet zu gleicher Zeit seine Wälle mit euren Leibern und seine Irrthümer (?) mit euren Trophäen! Erhabene Hingabe, wunderbarer Zoll von Treue und Zärtlichkeit, ihr mußtet Helden erzeugen! Ihr habt den Völkern

Digitized by Google

„gelehrt, daß ihre in den Palästen eingeschlafenen Tugenden „unter den Zelten wieder erwachen.“

Wir hören einmal, wie er über seinen Jupiter urtheilt:

„Der Kaiser ist in einem hohen Grade unwissend. Die „Natur selbst seines beweglichen und beständig auf Spekulationen aller Art gewandten Geistes wird ihm nie erlauben sich wahrhaft zu unterrichten. Er träumt oder redet, „unterzeichnet Papiere und liest nichts; seine Geschwätzigkeit „erstreckt sich auf alles aber ergründet auch nichts. Es ist „genug, den Kaiser ein Buch oder irgend eine Schrift durchlesen gesehen zu haben, um sich von dem, was er sich davon zueignen kann, eine Vorstellung zu machen. Die „Blätter fliegen unter seinen Fingern, seine Augen laufen „auf jeder Seite und nach Verlauf von sehr wenig Zeit wird „die arme Schrift fast immer mit einem Zeichen von Verachtung, mit allgemeinen Formen der Verschmähung verworfen: „Es sind nur Dummheiten in diesem Buche, es „ist ein Ideolog ein Constituant *) ein Jansenist.“ Dieses „letzte Beiwort ist das Maximum des Schimpfes. Den „Kopf immer in den Wolken, den Flug immer gegen das „Empyreum gerichtet, meint er aus diesem erhabenen Punkte „die Erde mit Adlerblick und, wann er sie zu zertreten geruhet, mit Riesenschritten zu durchlaufen.

„Nicht auf diese Weise begeben sich die Dinge, nicht so „erwerben sich Kenntnisse unter den schwachen Sterblichen. „Es ist höchstens das Mittel die Gegenstände nur in Masse „zu kennen, nämlich das Mittel sie gar nicht zu kennen. „Auch kennt der Kaiser weder die Menschen noch die Dinge

*) Einer der ersten sogenannten constituirenden Volksversammlung Frankreichs. Constituant soll also hier wie Republikaner einen Schimpf bedeuten.

Digitized by Google

„seines Landes. Er stößt sie fort, er reißt sie nach, aber er „kennt sie nicht. Einige leicht aufgegriffene Ansichten, einige „Züge des Scharfsinns, einige Blitze des Gedächtnisses ma„chen ungefähr seine ganze Kenntniß, so wie einige Pam„phlets seine ganze Bibliothek aus. Man muß ihm nah ge„wesen seyn, vorzüglich mit ihm gereist haben, um sich eine „Vorstellung zu machen von einer Unwissenheit, die zuweilen „zu den spaßhaftesten Mißverständnissen über die Menschen wie „zu den plumpesten Schnitzern über die Sachen Anlaß giebt. „Ich bin mehr als einmal Zeuge davon gewesen und ich „werde davon in Zeit und Ort auffallende Beispiele geben.

„Der Kaiser verfolgt immer seine eigene Idee. Es ist eine „Art Jagd, wovon nichts ihn abbringt, während er mit einem „Gegenstande beschäftigt ist, Alles übrige ist für ihn nicht „da. Auch ist das eine wunderbare obgleich dem Anschein „nach dem Genie und dem Rufe der französischen Regierung „sehr entgegengesetzte Erscheinung, daß jeder Agent dieser Regie„rung, der sich nicht grade auf ihrem Wege befindet, in der Mitte „eines gewaltigen Despotismus beinahe unabhängig ist und un„gestraft so viele dumme Streiche begehen kann, als ihm gefällt, „so wie er auch das Gute thun könnte, ohne bemerkt zu werden.

„Alles dieses ist sehr seltsam, alles dieses wird vielen „Leuten neu scheinen, man kann über Kritteleі, über die „Wuth der Schöngeisterei schreien, ich lasse das gut seyn; „aber man wolle bedenken, daß alles dieses unter der Herr„schaft Napoleons*) geschieht, und dann wird alles klar seyn.

„Die Unendlichkeit der Gegenstände, welche die Eitelkeit „des Kaisers zu umfassen meint, da seine Stellung ihm

*) Der Verfasser behauptet, er habe diese seine Geschichte schon sogleich nach seiner Heimkehr aus Polen geschrieben, aber jetzt erst ausgegeben, da Napoleon als geschichtlich todt zu betrachten sey.

Digitized by Google

„daraus ein herrschendes Bedürfniß macht und immer ma„chen wird, hat ein unbesiegliches Hinderniß gebracht und „wird es immer bringen, daß er nichts ergründen, nichts mit „Kraft, d. h. in seinen einzelnen Theilen, beurtheilen kann. Aber „mit Napoleon und in dem französischen Reiche sieht man „nur die Massen; die Einzelnheit ist zu geringfügig, als daß „sie von diesen höheren Naturen, von diesen mächtigen Ge„nien bemerkt oder besorgt werden könnte; alles wird im Gro„ßen bohauen; auch ist alles obenhin gemacht. Alle Bilder „bleiben Skizzen; die Urtheile über die Menschen entspringen „aus mehr oder weniger unbestimmten einzelnen Auffschnap„pungen; ein Zug macht einen Karakter aus; mehr Zeit als „dies hat man nicht einem jeden zu geben. Eine ähnliche „Regierung sollte bloß aus Gnaden bestehen, weil sie allein „keine Zeit erfordern. Bewilligen empfangen sind so kurz; „aber wehe dem, der Zeit nöthig hat, dieser allgemeinen Be„treiberin der Dinge hienieden, vorzüglich wenn er sich zu „rechtfertigen, auf die Stufe, von wo er herabgestürzt wor„den, wieder aufzusteigen hat! Fast immer wie von einem „Orkan gefaßt umgeworfen zermalmt weggeschoben ohne ir„gend eine der Vorgängigkeiten, die sonst allenthalben der „Schirm der unglücklichen Sterblichen sind, bleibt man be„täubt gequetscht an der hintersten Spitze einer Menge, die „auch ohne Erstaunen wie ohne Mitleid ansieht, während „derjenige, der euch zerschlagen hat, mit Sprüngen und „Sätzen seinen Lauf durch diejenigen hin verfolgt, welche er „zufällig erhebt und verstümmelt. So seyd ihr verdammt „die Reste eines geschändeten Daseyns in den Aengsten der „Erwartung oder in der Nachsuchung um eine Wiederherstel„lung zu verleben, welche der Zufall weit eher als Gewissens„bisse für euch herbeiführen kann. Unglückliche, bei welchen „die Gleichgültigkeit aufmerkt und der Zufall entscheidet!

Digitized by Google

„Diese Art Zerstreutheit, ohne Zweifel schrecklich genug, „welche mit der Unendlichkeit der Geschäfte Frankreichs und „vorzüglich mit seinem zu großen Umfange zusammenhangt, „ist eine der größten Plagen, welche auf seinen unglücklichen „Bewohnern lastet.

„Ich habe außerdem gesagt, daß dem Kaiser die Mittel „sich zu unterrichten von Seiten derer fehlten, deren Pflicht „ist ihm die Kanäle dazu stets offen zu erhalten.

„Auch hierin sogar muß man anerkennen, daß er dafür „büßte, daß er das Hinderniß dazu geschaffen hatte.

„Zwei Dinge allein kommen dem Kaiser nah und wachen „an seiner Seite, das Schrecken und die Schmeichelei; dies „ist seine Wache und sein Rath. Aber mit diesem ist man „weder wohl bewacht noch wohl unterrichtet. Alles Talent, „alle Arbeit der Personen, die ihm nahen, gehen auf diesen „einzigen Punkt: seinen Gedanken errathen seinen Gedanken „übersetzen ist für sie das Erhabene.

„Der Kaiser hat jeden Unterricht, der nicht mit diesen „Gedanken zusammenpaßt, auf eine solche Weise zurückgestoßen, „seine Hartnäckigkeit seine Abstimmung brechen immer mit „einer solchen Ueberschwemmung von Gewaltthätigkeiten und „Beschimpfungen los, daß alle Welt sich gewarnt hält ihm „nur immer das zu zeigen, was in seine Ideen paßt. Zwi„schen diesen beiden treulosen Schildwachen, dem Schrecken „und der Schmeichelei, verschlossen, kann keine Warnung sich „bis zu ihm Luft machen; und es steht mit ihm über seine „Angelegenheiten, wie mit jenem Sultan über seine Gesund„heit, welcher gegen jeden, der ihm von der seinigen sprechen „würde, die Todesstrafe ausgesprochen hatte, und also starb, „ohne daß die erschrockenen Aerzte wagten ihm von seiner „Krankheit zu reden."

Wir machen zu diesen Worten des jetzt auch weiland

Digitized by Google

Herrn Erzbischofs über den weiland Kaiser ein paar Randglossen.

Es bestätigt sich mehr und mehr aus allen einzelnen Zügen, die nun allmählig als Geschichten über ihn und als Anekdoten an den Tag kommen, daß unser früherer Ausspruch, daß sein Geist und seine Seele fast ganz im Blute saßen und also mit den wachsenden Jahren immer abnehmen mußten, nur zu wahr gewesen. Unendliche Fülle sinnlicher Lebenskraft und elementarischen den Stoff gewaltig durchdringenden Geistes zeichneten ihn aus bei dem ersten geschichtlichen Anlauf, den er nahm. Sein Gemüth hat diese Kraft nachher ganz zu einer Banditenkraft gestempelt. Er hatte wohl das, was einen großen Feldherrn machte, besonders die ungeheure Zusammenziehung aller seiner Kräfte auf einen einzigen Punkt, womit er auch mehr als Ein geistiges Centrum durchbrochen hat. Auch dies hat er mit den Jahren verloren. Man kann wohl mit dem größesten Rechte von ihm sagen: Der Herrscher hat den Feldherrn getödtet. Schnellkraft hatte dieser Mann in einem unendlichen Grade und Ergreifen und Fortstoßen einer Idee oder That, die er eben faßte. Weil er nun auch Herrscher ward und die Eitelkeit hatte vielseitig und umsichtig seyn zu wollen, was er nicht war, so hat er dadurch die steinerne und eiserne Kraft, die in seiner geschlossenen und gediegenen Natur war, nach und nach zersplittert. Napoleon hätte der große Feldherr eines andern Kaisers und Königs seyn und vielleicht fünfzehn zwanzig Jahre länger bleiben können, als er es nun geblieben ist. Herrscher durfte er nicht werden, am wenigsten in solcher Zeit. Hätte dieser einen Herrn über sich gehabt, er wäre vielleicht noch Jahrhunderte mit Ehren genannt worden. Nun ist er durch die nach allen Seiten hin gezogene und gerettete Unruhe seiner Natur aus einander

Digitized by Google

gerissen und aufgelöst worden. Er hatte endlich weder einen sittlichen und leiblichen Halt und schwebte ohne allen Schwerpunkt mit dem Strome der Begebenheiten so hin, und dieser hat ihn zuletzt auch unter seiner Fluth begraben.

Uebrigens in dem Großen seiner Natur ist dieser Mann von den leichten Franzosen nie begriffen worden; das, wodurch er sie wie mit den Schrecken einer unsichtbaren Macht zur Zeit seiner Ganzheit beherrscht hat, haben sie nie verstanden. Er hatte Eines, was in das Genie hineinlief, das Dichte Feste Unergründliche der südlichen Menschen. So können wenige Nordländer, auch die Höchstbegabten, ganz Eins seyn, ganz in Einer Idee auf- und untergehend, ganz auf Ein Ziel hinschießend, Monate ja Jahre lang alle ihre sonstigen Gewohnheiten Bedürfnisse Leidenschaften und Wollüste verleugnend und opfernd, wie dies der Italiäner Spanier und Grieche, der etwas Ernstes will, noch immer kann. Wenn Herr De Pradt sagt: „Der Kaiser verfolgt „immer seine eigne Idee; es ist eine Art Jagd, wovon „nichts ihn abbringt, während er mit einem Gegenstande „beschäftigt ist; alles Uebrige ist für ihn nicht da;" so weiß er nicht, welche große Eigenschaft er damit lobt. Daß diese Eigenschaft endlich Starrsinn ja Verstocktheit ward, das machte das Herrscherunglück und die Eitelkeit und die Schaar von Schmeichlern und Knechten, die nicht das Rechte und Edle zu thun und zu reden wagten.

Diese Schrift ist besonders auch geschrieben, um der Welt zu beweisen, daß Herr De Pradt an dem Brande von Moskau und an dem Untergange des französischen Heers unschuldig war, was ihm jeder auf sein Wort glaubt. In der Beschreibung der Verwaltung der Geschäfte des Großherzogthums Warschau, wobei er sein eignes Lob nicht verschweigt, seiner Verhältnisse zu dem berüchtigten Herzog von

Digitized by Google

Bassano und endlich der abentheuerlichen Flucht Napoleons und seiner Unterhaltung mit Herrn De Pradt und einigen polnischen Magnaten werden die meisten Leser viel Anziehendes finden; es scheint recht für die Anziehung geschrieben zu seyn.

Bei der Schilderung des Aufenthalts der französischen Bande in Dresden (S. 51) kommen jedem redlichen Deutschen wohl von selbst viele jammervolle Erinnerungen aus der Jammerzeit wieder und die stillen Wünsche für das Vaterland kommen wohl auch mit, daß die deutschen Fürsten nimmer wieder die Lage dulden mögen, wo freundliche Gehöre eines Berthier Bassano und De Pradt als der erfreuliche Sonnenstrahl eines großen Glücks angesehen wurden. Wir lesen da (S. 69) auch etwas über den berühmten Herrn von Senft, dem der Verfasser einen Dienst gethan hätte vor seinen deutschen Landsleuten, wenn er ihn etwas anders gelobt hätte, als er gethan hat. Es offenbart sich wohl jeden Tag mehr, daß allein der Pfad fester Ehre und Tugend der rechte Pfad ist. Die den düstern Pfad der Verworrenheit gewandelt haben, dürfen auf ihre Genossen nicht rechnen; es heißt hier, wie im gemeinen Sprichwort: Wann die Diebe sich entzweien, bekommt der ehrliche Mann seine Kuh wieder. So lautet es:

„Ich fand mit großer Freude den Grafen von Senft „und seine interessante Familie zu Dresden wieder. Unsere „Bekanntschaft datirte sich von Bayonne.*) Wir theilten „uns unsere Bekümmernisse mit über die Scenen, wovon „wir Zeugen waren. Da sagte er mir, daß der Stand eines

*) Das fatale Bayonne ist ein schlimmer Ehrenpunkt für mehr als Einen Minister geworden.

Digitized by Google

„Botschafters bei Napoleon sehr leicht geworden sey, weil „er nichts mehr sey als das Geschäft eines Hofschranzen.

„Herr von Senft hatte sich in Paris durch die Vor„trefflichkeit seiner Gesinnungen und seines „Tons und durch die Würde seines Hauses aus„gezeichnet. Man hatte ihn zu Paris sehr vermißt. Die „Polen liebten und ehrten ihn. In einer jener Unterredun„gen, die ich oft mit ihm und seiner Frau hatte, sagte er „mir: „Zu Dresden und in Sachsen giebt es nur „drei Personen, welche die Franzosen lieben:*) „der König meine Frau und ich. In Preußen und „in ganz Deutschland ist es eben so. — Ich glaube „das wohl."

Uebrigens ist dieser Herr Erzbischof darin allen andern Franzosen gleich, daß er seine lieben Landsleute von allen Schanden weißzubrennen sucht. Die barbarischen Allemannen die Sachsen die Westfalen — das sind die Verwüster gewesen in Polen und Litthauen, die Franzosen hingegen rechte Muster der Ordnung und Manszucht (S. 74.)

Ueber sein Anprangern Anderer, z. B. des weiland Königs von Westfalen verlaufenen Gedächtnisses und Bassano's, den er zu einer verächtlichen halb kakaiischen Knechtsmaske ausmalt, wollen wir mit ihm nicht hadern; wir wollen ihn nur daran erinnern, daß er früher hätte bedenken sollen, wie entehrend es einem Edelgebornen war solchen zu dienen. Auch über Vandamme und Davoust wird hart hergefahren, weil diese jetzt in der Meinung und Macht zu liegen scheinen: dagegen werden Talleyrand und Fouché gelobt als die Einzigen, welche Frankreich hätten halten können,

*) Schlimm genug für sie.

Digitized by Google

wie billig: denn sie sitzen ja für den Augenblick wieder zu Pferde. So heißt es von ihnen: (S. 8.)

„Diese allgemeine Behauptung (daß nämlich alle, die Na„poleon umgeben, nur die Rolle von Schmeichlern zu spie„len hatten) leidet eine Ausnahme in Beziehung auf zwei „Minister, welche Napoleon, als er allmächtig geworden, „wegen Eigenschaften, die sie ihm werther hätten machen „müssen, glaubte entfernen zu müssen. Er fühlte sich beengt „durch ihren Ruf, durch die Unabhängigkeit, die sie mitten „in der allgemeinen Knechtschaft erhalten hatten. Er fürch„tete, sie mögten in seinem Ruhm mit zur Theilung kom„men und er die Miene haben ihren Rathschlägen etwas zu „verdanken. Dies ist die wahre Ursache ihrer Entfernung. „Er hat die Nachbarschaft des Talents nicht ertragen können. „Napoleon hatte ein, solange Gesellschaften sind, den Men„schen unbekanntes Unternehmen gewagt, das, ohne Rath zu „regieren, was sage ich? jeden Rath zu ächten. Ich habe ihn „mit Wuth schreien hören: „Rathschläge mir! Rath„schläge!" — Ja freilich, der Mangel eines Raths hat „ihn verdorben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn er „die beiden überlegenen Männer, die sein guter Stern ihm „zugeführt hatte, behalten hätte, er noch mit dem Glanze „funkeln würde, den er bei der Epoche ihrer Entfernung „angefangen hat zu verlieren. Das Vergnügen über mittel„mäßige Menschen zu herrschen, sie nach Belieben zu meistern, „ihnen die Last seiner Ueberlegenheit recht fühlbar zu ma„chen, dieser kindische Genuß ist ihm theuer zu stehen gekom„men: er hat ihn mit seiner Krone, mit dem Glücke seiner „Familie bezahlt; was kein großes Unglück seyn würde, wenn „Frankreich es nicht mit allem bezahlt hätte, was es Kost„bares hat: mit seinem Blute seiner Ehre seinem Reich„thum seiner Bedeutsamkeit unter den Nationen."

Digitized by Google

Wir können uns schließlich einer Bemerkung nicht erwehren. Diese ganze Schrift scheint geschrieben, damit der Verfasser sich bei der Welt und bei seinem Volke weißbrenne und die gute Meinung wieder gewinne. Wir wollen ihm glauben, was wir nicht wissen, daß er keines der verächtlichsten und dienstbarsten Geräthe des Kaisers weiland gewesen ist; aber ein Erzbischof mag sich entschuldigen, wie er will — das ist unleugbar, daß er eine schwerere Würde zu tragen und also im Leben und Betragen auch darzustellen und zu behaupten hat, als viele tausend andere Beamten geringerer und weltlicher Ordnungen. Das ist überhaupt ein untröstliches Zeichen unsers Zeitalters, daß man über die Aufführung öffentlicher Menschen zu gleichgültig oder zu nachsichtig ist, daß man mit einer gewissen Weichlichkeit, die von vielen Menschen Duldsamkeit genannt wird, die Wölfe und die Schaafe immer noch zusammen in Einen Stall treibt. Wenn die Ehre alter Zeiten gehört würde, wenn die Meinung und die Stimme des Volks (ich meine nicht den Pöbel, der immer und allenthalben kläfft und schreit) den Regierungen eine Stimme Gottes wäre, wie mancher Minister und General hätte seit der Leipziger Schlacht auch in Deutschland auf ewig in den Ruhestand versetzt werden müssen, wie viele Hunderte von Beamten und Schriftstellern hätte man an dem Rhein die Urfehde schwören lassen und dann den fliehenden Franzosen nachtreiben müssen, für welche sie zur Unterjochung und Entehrung ihres Vaterlandes mit Leib und Seele gearbeitet haben!

Digitized by Google

Fünf oder Sechs Wunder Gottes.

(Gedruckt im Wächter 1815.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Frommen sind über die Zahl uneins. Wir wollen daher die großen Wunder, worüber alle einstimmig sind, mit deutschen die kleinen Wunder mit lateinischen Ziffern schreiben und einen Stern dabei machen:

1. Daß der Winter von 1812—13 so früh und zu rechter Zeit kam und daß er zwischen der Flucht von Malojaroslawetz und Smolensk und wieder zwischen der Beresina und Wilna besonders streng eintrat, wer erkennt darin nicht den Finger Gottes, der den Tyrannen verderben und die Freiheit wieder aufrichten wollte.

2. Kutusows, des russischen Feldmarschalls, Tod vor dem Anfange der großen Entscheidung in Deutschland war gewiß ein großes Zeichen. Der Mann hat seine Verdienste um die heilige Sache und wir wollen gewiß seinem Namen nichts abdingen bei der Nachwelt. Aber wir wissen, daß er die Sachen bloß als Russe sah und als Deutscher, d. h. aus dem deutschen Gesichtspunkte, weder sehen wollte noch konnte; wir wissen auch, daß er ungern über die Oder gegangen war und überhaupt den angreifenden Krieg gegen Frankreich

Digitized by Google

im Herzen Deutschlands nicht billigte; wir wissen überdem, daß sein Ansehen bei dem Heere und sein Gewicht über den Kaiser die größten waren; das wissen wir endlich, daß er keineswegs ein mittheilendes verbindendes noch zusammenhaltendes Gemüth war. Der Krieg hätte also unter seiner Führung eine ganz andere Art gewonnen, die Eintracht unter den Russen und Preußen wäre schwerlich so herzlich geworden, als sie nachher wirklich ward, Blücher hätte vielleicht gar keinen Oberbefehl bekommen und viele Kräfte wären nimmer erwacht, andere schon erwachte geschwind wieder erstickt, viele Namen wären vielleicht nicht genannt, die jetzt große Namen sind. Ich glaube, das Ganze hätte sich nicht so deutsch gestalten und entwickeln und die Geister fortreißen können — und wie wäre dann Germaniens Freiheit geworden? Also —

3. Das sichtbarste Zeichen aller Welt, was auch in allen Gränzen des Vaterlandes als solches verstanden worden ist, war Moreaus fast wunderbarer Tod. Er fiel durch eine der ersten Kanonenkugeln. Man nennt den Mann einen edlen Mann; das mag seyn. Er war ein Franzose und die Franzosen würden mit ihm geprahlt haben, wenn er gelebt und den Feldzug der verbündeten Heere mitgemacht hätte. Sie würden gesagt haben: „Wir leugnen nicht, daß wir „besiegt sind, aber wir sind von dem größten und edelsten „unserer Feldherrn besiegt. Nur ein Franzose konnte die „Franzosen schlagen, nur durch Moreau konnten die dummen „Deutschen etwas gegen uns ausrichten.“ Sie haben dies wirklich von ihm und dem Kronprinzen von Schweden gesagt; sie haben behauptet und viele leichtgläubige und des eigenen Ruhms immer sorglose Deutsche haben es ihnen nachgebetet, von diesen beiden sey der ganze Plan des Feld-

Digitized by Google

zuges nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes am 10. August 1813 entworfen, (was doch nicht wahr ist) und ihnen allein verdanken die verbündeten Heere ihr Glück. Gott aber meinte es besser mit uns und gönnte uns zu der Freiheit den Ruhm und daß nicht andere die Ehre unserer Arbeiten ärndten sollten. Darum stellte er auch die in mancher Hinsicht unerklärliche Politik des Kronprinzen von Schweden so, daß er mit seinem Heere fast nichts that, da er doch einen so großen Ruhm dieses Krieges erwerben konnte, und daß er mit viel geringerer Meinung aus Deutschland weggegangen ist, als womit er gekommen war*).

Von allen Wundern war es gewiß das größte, was er mit Moreau's Tod meinte, daß er uns diesen lästigen und gegen alle unsere Vortheile auflauernden und auffätzigen Franzosen durch eine Kugel wegnahm. Hätte dieser gelebt, jeden Tag würde er die falsche wälsche Lehre gepredigt haben: „Um Gottes Willen nicht weiter als an den Rhein! „die Franzosen fühlen zu gut, daß das ihre für alle Ewig„keit unverrücklich bestimmte Gränzen sind; der erste Schritt „darüber würde das stolze und hochherzige Volk zu unend„lichem Zorn waffnen und die Folgen davon ließen sich gar „nicht berechnen. Es wäre eine Tollheit zu glauben, daß „man jenseits des Rheins von Frankreich nur ein einziges

*) Im Heere Bernadottes war auch Adlercreutz, der tapfere und berühmte Vertheidiger Finnlands gegen die Russen. Dieser hatte auf Sachsens Gefilden seinem Kronprinzen ins Gesicht gesagt: Hier auf diesen Feldern, wo Gustav Adolfs und Torstensons unsterbliches Gedächtniß noch nicht verklungen ist, müssen unsere Schweden tapfer mit ins Feuer. Das Wort hatte Bernadotte ihm nie vergeben noch vergessen.

Digitized by Google

„Dorf erobern könnte.“ Diese leidige Lehre, die auch der Kronprinz von Schweden in mehreren Manifesten verkündigte und die damals noch weichere Ohren fand, würde nur zu vielen Eingang gefunden haben und wir hätten noch viel schlechtere Gränzen erhalten, als welche uns der pariser Frieden gab, mit dessen Unglück wir uns jetzt immer noch trösten sollen. Hätten Moreau und Bernadotte in jenem Kriege etwas Großes gethan, die Franzosen und die anderen Fremden und genug Deutsche würden fest geglaubt und behauptet haben, deutsche Feldherren seyen durchaus unfähig Schlachten zu entwerfen und zu gewinnen; sind ja jetzt wieder genug Deutsche, die dem großen britischen Feldherrn für diesen Sommer alles beilegen, dessen Talent wir wahrlich nicht verkleinern wollen, den wir aber wahrlich nicht Ursache haben zu lobpreisen, weil er wohl offenbart hat, daß er es freilich gern hat, daß seine Lorbeeren aus deutschem Blute grünen, daß er aber für Deutschlands Ehre und Macht nicht den Degen gezogen hat. Denn wie er nachher gehandelt hat, scheint er mehr für die Franzosen als für die Deutschen gefochten zu haben. So daß wir auch bei dieser Betrachtung über des alten Germaniens Verhängnisse wieder trauern müssen. Uns die Arbeit und andern den Lohn der Arbeit — so ist es seit Jahrhunderten gewesen und so wird es bleiben, so lange wir ein zwieträchtiges Volk sind.

IV. Die Frömmigkeit schreibt Bonapartens unbeschreibliche Verblendung und starre Unbeweglichkeit in seinen tollen Entwürfen, wodurch er die ungeheuerste Macht in ein paar Jahren zerstörte, am liebsten Gott zu. Und wahrlich Pharao war nicht toller, als er mit Rossen und Wagen ins rothe Meer fuhr, als dieser von so vielen Schmeichlern und Knech-

Digitized by Google

ten einst vergötterte und über die höchsten geschichtlichen Namen erhobene Mann.

5. Die Flucht von der Insel Elba war doch auch wohl ein Zeichen. Der pariser Friede hatte keine Gerechtigkeit gepflogen noch die Weltverhältnisse befestigt und das Vaterland gesichert; der Wiener Kongreß konnte das noch weniger: durch ihn wurden die ungeheuren und klaffenden Wunden Europas aller Welt nur noch sichtbarer als vorher. Darum ward diese Flucht, welche die Welt doch mit neuem Kriege und Elend bedrohete, von den meisten Menschen mit Freuden vernommen. Sie hofften, jetzt könne geschwind gebessert werden, was durch eine unbegreifliche Verblendung über die Lage Frankreichs und Europa's im Jahr 1814 versäumt war. Und Gott hat redlich das Seinige gethan, er hat das Recht glänzend erhöhet und die Schuld zerschmettert; und wenn er, wie er Schlachten gewinnen helfen kann, auch die Friedenspergamente mit eigener Hand unterstegeln könnte, gewiß hätte Deutschland, unser liebes Vaterland, jetzt seine Gebühr erhalten.

Mehr Wunder könnte ich zeigen, worüber die Frommen anbeten und die Spötter lächeln: unter diesen das größte Wunder, die deutsche Begeisterung, welche die Lüge und Tyrannei durch ihre Gewalt wie Spreu zerstäubt und das Vaterland wieder zu Ehren aufgerichtet hat. Diese wird von jedem frommen und redlichen deutschen Mann immer im stillen und gläubigen Sinne gewogen werden.

Es ist leider wahrscheinlich genug, daß jetzt nur wieder ein Waffenstillstand abgeschlossen, daß das verderbliche Uebel, das uns nun ein Vierteljahrhundert gequält hat, nicht an der Wurzel abgehauen und ausgerottet werden wird. Doch

Digitized by Google

ziemt es uns, die mit ruhigem und heiterem Blick über die Weltgeschichte und über die Entwickelungen und Schicksale der Völker hinblicken sollen, uns ziemt es nicht, deswegen an dem Vaterlande und an der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts aus Elend und Verwirrung zu verzweifeln. Wir wissen es ja, in Jahrhunderten sind wir aufgelöst und zerfallen; wir können daher nicht verlangen in fünf Jahren wieder aufgebaut zu werden. Wir müssen der Zeit die Zeit geben und unsern Muth und Glauben auf Gott stellen, der sich uns so wunderbarlich offenbart und erwiesen hat. Aber auch das Unsrige müssen wir redlich thun. Durch deutsche Redlichkeit durch deutsche Kraft und Vaterlandsliebe muß der Geist immer mächtiger werden, der uns trotz aller Hinterlisten der Fremden endlich zu Herren unseres Landes machen und den letzten Fremdling, der noch auf einem Fußbreit germanischen Bodens steht, mit Zittern über unsere Gränzen jagen wird. Wenn wir immer Besieger seyn wollen jenes eitelsten und gehaßtesten Volkes, das uns seit Jahrhunderten aufgelauert und an Ehre Tugend und Glück beschädigt hat, und wenn wir jene Briten abschütteln wollen, die uns in Tagelöhner und Kolonisten für ihre Fabriken und Manufakturen verwandeln mögten, so wollen wir vor allen Dingen zuerst Deutsche seyn in Art und Leben, wir wollen mit edlem Stolz die Ziererei und Buhlerei mit fremden Sprachen Sitten und Moden verachten und alles Weichliche und Eitle als undeutsch aus unsern Marken verbannen. Wir können vorhersehen und also auch vorhersagen, daß die Weltgeschichte ihren festen Weg geht mit und wider unsern Willen. Ihr jetziges Streben ist offenbar, die Völker und Länder in ihre ursprünglichen und nothwendigen Bestandtheile abzusetzen und alles Fremdartige und Unnatürliche von einander abzuscheiden. Auch uns ist dieser Weg gezeigt; wir

Digitized by Google

gehen unter, wenn wir uns nicht unter uns einigen und fester zusammensetzen. Die Fremden arbeiten mit freundlichen und feindlichen Listen, aber immer gleich vergeblich, uns mehr und mehr zu trennen und uns zur endlichen Zerstückelung und Unterjochung ganz fertig zu machen; unsere jammervolle nun schon Jahrhunderte alte Vielherrschaft, die sonst doch noch einiges Band hatte, das sie hielt, haben sie jetzt in ganz unabhängige Souveränetäten (für das Verderbliche sind fremde Worte bequem) zerlegt. Das nennen sie die deutsche Verfassung begründen und die deutsche Freiheit und Selbstständigkeit befestigen, und wollen der gutmüthigen Dummheit damit einbilden, als hätten sie uns etwas Großes gebracht. Und wenn wir das Aeußere und den Schein der Dinge ansehen, so gewahren wir kaum, woher ein Halt kommen soll für das Lose und eine Eintracht für das Getheilte. Denn an solchen, die unsre Kraft zerreißen und auseinander hetzen wollen, wird es nie fehlen und Gog und Magog und alle Völker der Welt werden zu ihrer Zeit suchen deutsche Fürsten als Hülfsgenossen gegen Deutsche zu misbrauchen; immer aber werden wir des fürchterlichen Ausspruchs jenes Geschichtschreibers gedenken müssen, der da sagte: Da alle Staaten Griechenlands herrschen wollten, haben alle die Herrschaft verloren. Denn warum sollen wir Deutsche uns immer gebärden, als wie die dummen und stummen Hunde, die nur wedeln und kriechen können, wie viel man uns auch die Peitsche giebt? warum sollen wir uns bei aller Nichtigkeit ja bei aller Nichtswürdigkeit, die unsre Feinde und Neider sich täglich gegen uns erlauben, uns immer gebärden, als wenn wir nicht sehen hören riechen und fühlen können? Auf Gott soll ein braves und frommes Volk immer hoffen, aber mit über den Schooß gekreuzten Händen

Digitized by Google

fängt man Ruhm und Glück nicht; Herz und Kopf und Faust müssen auch rüstig und frisch seyn, und müssen es immer seyn, wenn die großen Gaben und Gunste der Geschichte nicht in eine unerreichliche Ferne von uns entlaufen sollen. Wann das Wild aus dem Schusse ist, trifft es ein anderer Jäger als Beute.

Digitized by Google

Fantasien

zur

Berichtigung der Urtheile

über

künftige deutsche Verfassungen.

(Gedruckt im Wächter 1815.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Es sind bei uns sehr viele, welche das Französische und die französischen Einrichtungen Gesetze und Regierungsordnungen fast unbedingt loben; andere sind, welchen wenigstens Manches von dem Wesen und Regieren der Franzosen gefällt und welche dies, wo es ist, entweder beibehalten, oder, wo es nicht ist, nachgeahmt wünschen; ja dritte sind, welche trotz aller Nichtigkeiten, welche die Franzosen in der Freiheit und für die Freiheit gezeigt haben, immer noch glauben, dieses Volk werde sich endlich doch zu neuer Herrlichkeit und zu einer wirklichen und tüchtigen freien Verfassung durcharbeiten. Dies Letzte lassen wir dahin gestellt seyn, erklären aber, daß wir, wie sehr wir auch Ursache haben, dieses Nachbarvolk zu hassen, es von ganzem Herzen wünschen. Denn dieser Wunsch ist erstlich ein Wunsch allgemeiner Christlichkeit und Menschlichkeit, zweitens ein Wunsch des Eigennutzes. Ich wiederhole hier nämlich, was ich oft gesagt habe, daß einem Volke nichts Glücklicheres begegnen kann, als wann die Nachbarvölker durch weise und freie Verfassungen regiert werden; denn wie eine Gesellschaft von edlen und weisen Männern den, der in ihr lebt, nothwendig bilden muß, so muß die Nachbarschaft edler und wohl geordneter Staaten auch ein Volk zu politischer und sittlicher Höhe emportreiben, oder es muß auch über-

Digitized by Google

haupt aufhören zu seyn. Also können wir Deutsche auch für unsere eignen Vortheile keinen herzlicheren Wunsch haben, als daß die Franzosen Italiäner Ungern Polen Schweden und Dänen bald durch die glücklichsten Verfassungen und weisesten Gesetze gesegnet seyn mögen. Denn wir Deutsche kommen dann in die Lage, worin eine Eiche oder Buche ist, die in einem Fichtenwalde ausgesäet worden: Wir müssen mit unserem Gipfel zum Himmel hinauf, oder, wann wir nachbleiben, werden wir von den Kronen der Nachbarn überschattet und erstickt.

Wir wollen nun, was diejenigen betrifft, welche die französischen Einrichtungen und Ordnungen entweder unbedingt loben oder doch Manches davon zur Beibehaltung oder Nachahmung empfehlen, unser Urtheil über sie nicht geradezu aussprechen; aber so viel können wir sagen, daß einige von ihnen vielleicht undeutsch sind, andere, von dem Zeitalter bestochen, zu geschwinde schreiten, alle aber zu wenig darauf Rücksicht nehmen, wie so ganz verschieden der germanische Staatsleib von dem französischen und das germanische oder richtiger deutsche Volk von dem französischen Volke ist. Wir werfen hierüber vorspielend ein paar leichte Worte hin.

Einige von diesen sind undeutsch, entweder solche, welche den Franzosen mit Freuden gedient und unter ihrer Herrschaft Geld und Ehren gewonnen haben, oder solche, die, ganz in der Wildheit und Begriffslosigkeit des letzten Vierteljahrhunderts erzogen, die alte Geschichte und die Geschichte ihres eignen Volkes nicht kennen und also nichts als groß herrlich und ehrwürdig verehren, als was die großtönenden Mäuler an der Seine und Bonaparte und seine Helfer ihnen als die großen Orakel der Geschichte und als die sibyllinischen Aussprüche der Politik und Gesetzgebung immer

Digitized by Google

vorgeklungen haben. Außer diesen giebt es einige Spitzköpfe, welche die Gemüthlichkeit des deutschen Lebens und die Art, wie eine deutsche Gesetzgebung seyn und sich machen kann, nimmer begreifen und deren Ansichten der politischen Dinge und Verhältnisse also mit den französischen Ansichten zusammenfallen: welche Menschen überhaupt nur das Scharfe und Bestimmte sehen können, nicht aber das noch Schwimmende und sich eben Gestaltende. Noch sind endlich solche, die schlechtesten und undeutschesten von allen, deren undeutsche Gesinnung allein aus dem Eigennutze entspringt, die keine andere Weltgeschichte kennen, als die des Genusses und Gewinnstes. Diese Art würde sich jedes Volk gefallen lassen und demselben knechtisch dienen, das ihnen für den Augenblick ihres Lebens Vortheile bringt, sie würde kalmückische und samojedische Einrichtungen loben gleich den französischen, wenn sie dadurch herrischer und üppiger leben könnte. Mit dieser Art läßt sich, weil sie keinen Gott kein Volk und kein Vaterland hat, als ihre Habsucht und ihre Bequemlichkeit, vernünftiger Weise nicht sprechen noch streiten: sie sind nichts, weil sie die natürlichsten Gefühle der Liebe und Treue ausgezogen haben, die der Mensch zu dem Volke haben soll, das seine Sprache spricht. Nicht auf dieselbe Weise können wir diejenigen verwerflich nennen, deren Ansichten undeutsch sind; denn für diese Ansichten, die ihnen entweder durch Gewohnheit des Fremden oder durch Unkunde des Vaterländischen kamen, oder die ihnen durch den allmächtigen Athem der Zeit von Kind auf angehaucht wurden, können sie nicht immer, und ihre Gesinnungen mögen oft viel besser seyn als die Gesinnungen derer, welche sich wohl deutscher Ansichten rühmen, die eben nicht deutsche Einsichten geworden sind. Denn eben die Einsichten fehlen uns allen mehr oder weniger, unsere Ansichten mögen übrigens fremd oder deutsch seyn. Diese

Digitized by Google

Einsichten von wahrer Staatskunst und wahrer Staatsverfassung suchen wir, und werden wir endlich finden, sobald das Leben unserer Staaten nur die ersten Anfänge von Oeffentlichkeit der Verhandlungen gewonnen haben wird. Aus bloßer Theorie aber läßt sich das nicht finden, was, die Völker beherrschend und die Jahrhunderte lenkend, als ein höherer Mittelschatten des Lebens, als eine halb irdische und halb himmlische Gestalt zwischen dem Gemeinen und Ungemeinen in der Mitte schwebt.

Diejenigen, welche Verfassungen und das Glück der Verfassungen gleichsam im Sturmschritt erobern wollen, welche im Geschwindschritt über alles Alte wegschreiten und dem Neuen athemlos zueilen, sind in ihrem Wollen und Treiben meistens schuldlos, ja ein edler und schöner Eifer spornt wohl manche von ihnen, daß sie sobald als möglich den blutigen Schutt der Zeit mit allen seinen gräulichen Ungestalten und mit allen seinen häßlichen Erinnerungen hinter sich sehen wollen, aber in vielen Dingen sind sie doch im Irrthum. Auch sie büßen die Schuld der Zeit, in welcher sie leben. Wir haben es oft bekannt, daß uns gedäucht hat, in der ersten französischen Volksversammlung, die sich im Sommer des Jahrs 1789 versammelte, seyen einige tugendhafte Männer und gewiß viele lichte Köpfe gewesen; aber Verstand der politischen Dinge sey fast bei keinem gewesen, jener Verstand, der selbst manches Unvollkommene einstweilen stehen läßt in der Hoffnung, die Enkel und Urenkel werden einst nach ihm aufräumen, was er aufzuräumen noch nicht die Kühnheit haben durfte. Ich will den Gegenstand noch fester in einen bestimmten Gesichtspunkt stellen; diesen Männern, däucht mir, hat der politische Verstand gefehlt, der das Unvollkommene stehen läßt, damit das Vollkommene, das sie machen wollen, eine Lehne

Digitized by Google

habe. Sie bedachten nicht den weisen Spruch des Solon, daß einem Gesetzgeber gezieme nicht den vollkommensten Staat zu machen sondern einem so vollkommenen Staat, als das Volk und die Verhältnisse ihm erlauben. Das Unvollkommene scheint freilich dem Vollkommenen eine schlechte Lehne zu geben; aber läßt nicht auch der Gärtner die schlechten und halbvertrockneten Bäume noch Jahre lang stehen, obgleich sie keine Früchte mehr tragen, damit die jungen Bäumchen, die er hinter ihnen pflanzt, durch sie vor der Wuth der Nordwinde geschützt werden? Wann diese jungen sich auf den Stämmen befestigt und sich an Wipfel und Rinde gestärkt haben, so daß sie aus eigener Kraft den Stürmen widerstehen können, erst dann haut er die alten Krüppel ab, die auch dann erst völlig unnütz geworden sind, und setzt andere an ihrer Stelle. Und wen ein neues Haus bauen will, fängt er damit an, daß er das alte von Grundaus niederreißt, so daß auch nicht einmal die Spur davon bleibt, ohne daß er habe, wohinein er sich einstweilen flüchten mag, bis der neue Bau vollendet ist? Und die Franzosen haben es viel ärger und unverständiger gemacht: nicht allein bis auf den letzten Stein haben sie den Grund aufgebrochen, sondern die Erde selbst haben sie weggetragen, so daß sie endlich gar nichts Festes hatten, worauf sie hätten bauen mögen, und daß man von ihnen in voller Wahrheit hat sagen können, sie haben Schlösser in der Luft gebaut: ja so prangende und schimmernde Feenschlösser, daß noch mehr als Ein abenteuernder Ritter darnach ausgeht, die bezauberten Prinzessinnen, die er mit ihren Reitzen und Schätzen in ihnen gefesselt wähnt, daraus zu erlösen. Und gäbe es einen irdischen Pfad, auf welchem er in solchen luftigen Bau steigen möchte, wahrlich auch nichts würde er darin finden, als eitel Zauberei und

Digitized by Google

Dunst. Doch haben sich viele in diese französischen Herrlichkeiten vergafft und stehen und stammen sie an und meinen immer noch, einmal müsse die verzauberte Prinzessin doch vor aller Augen verwandelt herausfliegen und als eine glänzende Lichtgestalt der Schönheit zu uns auf die Erde herabkommen und irdisch unter uns wandeln. Dies gewahrt man bei jeder neuen Bewegung der Welt, besonders bei jeder neuen Bewegung in Frankreich. Da stehen Tausende in Erstaunen und gaffen nicken winken und verkünden: Nun wirds bald seyn! Und es wird nicht und der gleißende Frosch platzt wieder, der sich zu einem Ochsen aufblasen wollte. — Und ich habe das rechte Gleichniß gefunden und das rechte Wort für die Sache. Das war es und das ist es wirklich: Aufgeblasenheit. Das waren vormals andere Menschen, welche Gesetze gegeben und den Völkern die Bürgerordnung und die Freiheit befestigt haben, als die Leute von heute und von gestern sind. In ruhiger Stille Mäßigkeit und Demuth und in sicherer Gleichheit des Gemüthes und des Lebens schritten sie ihren schweren Weg fest und langsam zum Ziele, sprangen nicht leichtsinnig nur über den kleinsten Stein oder Block weg, der den Weg uneben machte, sondern räumten gebührlich auf und ebneten und sicherten die Bahn, ehe sie weiter gingen. Wir Jetztlebende — ich meine die Franzosen und die meisten von uns — haben Ideen genug gehabt von Gesetzgebung und Staatsverfassung und Ansichten genug ja zu viele, aber der Mäßigung haben wir gemangelt und jener stattlichen und großartigen Männertugend, welche nach der eigenen Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit, das Maaß und Verhältniß aller irdischen Dinge wägt und mißt, besonders der Dinge, die von dem Menschen gemacht werden, welche daher nicht mehr will, als sie wollen kann und darf. Daher die Sprünge in

den Ideen und in den Werken oder vielmehr in den Proben von Werken, welche das letzte Jahrdreißig uns gezeigt hat: das Prahlerische Unstäte Uebermüthige ja Verbrecherische; denn die meisten Gesetzgeber unserer Tage mit den großen Worten und mit der hohlklingenden Glocke von Freiheit und Gleichheit, durch Einbildung und Aufgeblasenheit verführt, heuchelten sich und ihr Volk besser und edler, als sie waren, und daher ist uns das Unheil gewachsen und wächst uns bis diesen Tag. Weil wir eitel waren, haben wir das Gute nicht gewollt, was wir haben konnten, sondern uns sogleich gebärdet, als seyen wir für das Vollkommenste reif, was auf Erden von jeher von wenigen Völkern erlangt und immer nur auf kurze Zeit festgehalten ist und was auf jeden Fall auch von den ernstesten und würdigsten Völkern nur durch langsame Vorrüstungen und Vorarbeiten gewonnen werden kann. Welch ein Unsinn solcher, die sich weise und erfahrne Männer nennen und darauf Anspruch machen Darsteller und Gesetzgeber ihres Volkes zu seyn, daß sie meinen oder doch die Meinung heucheln, als können diejenigen, welche ohne Verfassung eben noch der Willkür preisgegeben und fast Knechten gleich waren, durch schön klingende Beschlüsse und durch Gesetze, die keine andere Bürgschaft noch Haltung haben, als das Papier, worauf sie geschrieben oder gedruckt sind, wie durch einen Zauberschlag plötzlich auch feste mäßige und würdige Männer werden, welche eine hohe Freiheit zu ertragen und zu verwalten würdig sind! Zum Theil haben die Franzosen hier freilich durch eine Fantasie gefehlt, die keine Fantasie ist, sie haben sich — was eigentlich das Wesen ihres ganzen Lebens und auch das Wesen ihrer Kunst und Poesie ist — durch einen Schaum von Ideen berauscht, welchem keine feste Wirklichkeit zum Grunde lag. Ihre Fantasie kann man wirklich keinem Dinge in der

Welt besser vergleichen, als dem Champagnerschaum, woraus ein kitzelnder und sprudelnder Duft aufsprudelt, der mehr Geist lügt, als er hat. Die deutsche Fantasie will ich dem Burgunderwein vergleichen oder unserm herrlichen Rheinwein; dieser wirft wenig Schaum, aber des Geistes und der Kraft drinnen ist die Fülle. Aber der größte Theil der Sünden der französischen Umwälzung kömmt auf die Sünde selbst: die Franzosen würden nicht so viel Unglück erlebt und so viel Unheil gemacht haben, sie würden unter dem Fluche Gottes und dem Fluche der Völker jetzt nicht so schwer darnieder liegen, wenn sie mit der Sünde nicht gespielt hätten wie mit einer liebenswürdigen Buhlerin, wenn sie sich nicht unterstanden hätten uns die Teufelei für eine Göttlichkeit zu verkaufen.

Sie werden von vielen mitschuldigt, ich habe sie oft entschuldigt, und ich will sie da noch entschuldigen, wo sie zu entschuldigen sind. Für das Erdbeben konnten sie nicht, dessen Erschütterung die flammenden und verderblichen Vulkane zuerst in die Luft springen ließ und wegen des schönen Feuerwerks, das sie den verblendeten Sterblichen gaben, mit einem Jubel bewillkommt wurde, wie kaum die mit allen Reichen und Schimmern der Bethörung und Verblendung weiland gerüstete und geschmückte Pandora, als sie mit ihrem lieblichen Unheil aus der geöffneten Kiste flog. Der bunte Vogel, den die Franzosen im Jahr 1789 ausfliegen ließen, wurde nicht allein bei ihnen und von ihnen als das große Heil des Tages begrüßt und verkündigt, sondern alle Zeitgenossen stimmten ein und selbst Grauhärte gebärdeten sich so kindisch, als sey solches Glück nie gesehen und gehört worden und als werden nun die Thore eines neuen Zeitalters der Herrlichkeit auf das weiteste aufgethan. Darin aber irrten sich beide, daß sie ein paar Jahre hofften, das neue saturnische Zeitalter der Freiheit und Freude könne von so-

Digitized by Google

nem andern Volke ausgehen und von keinem andern Volke angeführt werden, als von den Franzosen. Indessen auch diese Hoffnung war die verzeihlichste, so lange die große Begebenheit und Erscheinung des Tages in den Gränzen des Wahnes schweben blieb und so lange die glänzenden Dünste sich nicht verflogen hatten, welche die tobenden und Feuer und Verderben speienden Schlünde der neuen Vulkane den Blicken der Schauenden und Bewundernden verhüllten. Als sie aber nach dem Verlauf einiger Jahre aus Wähnenden Verstehende und aus Hoffenden und Glaubenden Wissende geworden waren, da konnte man sie und was sie sprachen und thäten wieder zur Ordnung verweisen und das gewöhnliche Urtheil und Gericht über menschliche Handlungen trat wieder in seine Rechte. Was seit den Jahren 1794 und 1795 in Frankreich geschehen ist bis auf den heutigen Tag und was bei andern Völkern seitdem den Franzosen nachgeurtheilt und nachgemacht ist, das steht nicht mehr bloß unter dem Urtheile des Wahns sondern muß sich schon gefallen lassen unter das Urtheil des Bewußtseyns gestellt zu werden. Und wie wollen die Franzosen sich retten von dem Vorwurfe, daß sie nicht ihnen selbst und andern Völkern unter großen Scheinen unendlichem Krug vorgegaukelt, daß sie nicht große Ideen durch die schändlichste und endlich durch die absichtlichste Lüge entheiligt haben? So daß ihnen zuletzt die größte Schuld bleibt, daß sie mit Bewußtseyn die Teufelei der Lüge gespielt haben und daß das Zeitalter sich mit einer kleinen Schuld abfinden läßt.

Denn freilich war, was bei ihnen zuerst aufgegangen ist, als Keim der Zeit bei allen Völkern, und also sollen sie wegen des Ausbruchs ihrer Umwälzung nicht beschuldigt werden sondern wegen des Gebrauchs und der Fortpflanzung derselben. Das Erste stand nicht bei ihnen, es gehört

Gott oder den Zeiten an, über dem, was die Sterblichen als Vorsehung oder Entwickelung der Zeiten in unwissender Demuth fürchten und ehren; das Zweite gehört ihnen an, weil sie alles, was in ihre Gewalt gegeben worden ist, für sich und für andere in Thorheit und Unglück verwandelt haben. — Das Unstäte Maaßlose und Eitle, jene Unseligkeit des verirrten und, weil es Gott verlassen hatte, von Gott verlassenen Menschengeschlechts, daß jeder immer über seinen Willen hinaus zu vermögen und auch über seinen Willen hinaus wagen zu dürfen meinte, war diesem Zeitalter eigen, und warum es ihm eigen war, ist anderswo genug von uns gesagt worden, also daß es nicht wiederholt zu werden braucht. Dieser allgemeine Karakter der Zeit ward von dem eitelsten und leichtsinnigsten Volke der Welt auf seinen höchsten Gipfel hinaufgetrieben, es ward in ein ordentliches Schauspiel verwandelt. Kein Unrecht thut den Franzosen, wer ihren Karakter einen schauspielerischen Karakter nennt, ja wer behauptet, daß ihre Geschichte seit zwei Jahrhunderten eine theatralische Geschichte gewesen ist, worin die anderen Völker, besonders wir Deutsche, häufig die Rollen der Bedienten und Hausknechte haben spielen müssen. Sie haben den großen Ernst, der mitten in aller Unstätigkeit und Narrheit dieser Zeit lag, und den größeren Ernst, der, wären sie die rechten Weissager und Führer dieser Zeit gewesen, so leicht in sie hätte gebracht werden können, in bauer und kindischer Eitelkeit und Prahlerei verspielt und zu eitlen Pracht- und Knallstücken (auch die Kanonen haben sie nur so gebraucht) verwandt, bei welchen alles auf die Wirkung berechnet war, was sie den Effekt nennen. Gott, der nicht zulassen konnte, daß das Heilige und Große länger von den Unreinen beschmutzt und entweiht würde, daß selbst die unsterbliche Freiheit und die ewige Gerechtig-

Digitized by Google

keit, wovon sie so laut klagen und wovon ihre Herzen nichts wußten, nicht zum Gespötte der Thoren und Despoten erniedrigt würden, hat darein gesehen und darein geschlagen und ihnen die Rolle abgenommen, die sie durchzuspielen sich unwürdig bewährt hatten.

Das Eitle Springende und Unstäte des Zeitalters als eine allgemeine Krankheit war auch in den andern Völkern, es war auch in uns Deutschen und es ist immer noch genug in uns. Dies ist begreiflich und in so weit verzeihlich, theils weil die Zeit selbst als eine mächtige Influenza, die alle nothwendig mit ihren Trieben und Neigungen anstecken mußte, alle, die in ihr lebten, ergriff, theils weil es die Eigenthümlichkeit ungeheurer Weltwechsel und Weltumwälzungen ist, daß die Kräfte aus ihrem natürlichen Gleichgewichte geschüttelt sind. Uns und unsern Zeitgenossen ist begegnet, was Menschen begegnet, die an einem reißenden Strome stehen und die wilden Wasser mit ungeheurer Geschwindigkeit vor sich hinschießen sehen. Wie diesen dann oft zu Muthe ist, als sey das Leben nur eine mitfließende und mitfortschießende Welle und als sey es das Rathlichste sich sogleich mit fortzustürzen und die einzelne Nichtigkeit dem großen Ganzen hinzugeben, so haben die Zeitgenossen sich dem Ungestüme der Geschwindigkeit, welches in den Begebenheiten geherrscht hat und herrscht, selten gewachsen gefühlt. Es ist durchaus ein Unverhältniß der physischen und der geistigen Kräfte eingetreten; so geschwind ist der Strom der Zeit oft fortgerauscht, daß die Betäubten kaum Athem holen, geschweige denn sich über sich selbst und über die Welt und die Dinge um sich her klar besinnen können. Beispiele erklären die Sache: ich will einmal sagen, in welchen Gefühlen ich mich und meine Zeitgenossen oft überrascht habe.

Du siehst da alle Tage, wann etwas in Bewegung,

Digitized by Google

besonders in geschwinder und getummelter Bewegung ist? Du siehst bald alles auf den Beinen, alles aufrührerisch und wild und gedankenlos durch einander hinfahren; und fahren nicht auch deine Gedanken so mit hin? Steh nur als Zuschauer und laß drei vier Reiterregimenter sich plötzlich in gesprengten Galopp setzen, deine Seele in dir galoppirt mit fort; laß nur einige Regimenter Fußvolk unter geschwindem Trommelschlage deinem Fenster vorüberziehen, nicht bloß deine Füße schlagen unwillkührlich den Takt, auch deine Seele schlägt ihn; sieh nur viele Menschen in geschwinder Eile wohin laufen, du setzest dich selbst in geschwinderen Schritt, ohne daß Neugier oder Angst dich treibt. — So hangt der Mensch von dem Kleinsten und Gewöhnlichsten ab, wie sollte er denn von dem Größten und Ungewöhnlichsten nicht ganz anders ergriffen und fortgeschnellt werden? Wenn nun nicht bloß ein paar tausend Pferde oder ein paar tausend Menschen auf den Gassen oder ein durch Regen über sein Gewöhnliches angeschwollener Strom vor den Blicken des Schauers hinlaufen, wenn die ganze Zeit mit ihrem allmächtigen Weltstrom in Sturmesgeschwindigkeit fortsauft, wenn viel Begebenheiten und Entscheidungen sich mit Blitzesschnelle vor uns hinwälzen und den Augen des beschränkten Wesens kaum einen Punkt lassen, worauf sie sich ausruhen können, wenn der Donnergott sein ganzes Feuergespann angeschirrt zu haben scheint und Donner und Blitze als flammende Boten vor ihm herlaufen, wenn mehr als Ein Phaethon mit umgeschlagenem Sonnenwagen vor unseren erschrockenen Blicken zerschmettert herabfährt — dann ist die Gewalt der Natur häufig mächtiger als die Gewalt des Geistes, dann sind die Kräfte aus dem Gleichgewichte, es ist der Zustand eingetreten, von welchem ich eben sagte, es sey ein Misverhältniß der physischen und geistigen Kräfte da.

Digitized by Google

Physisch nennen wir aber, wenn wir das, was drinnen in der Brust des Menschen waltet, als eine besondere Kraft setzen, alles Aeußere und von außen herein auf die Menschen Dringende und Wirkende, also daß auch die halbgeistigen Kräfte, z. B. auch das Politische, welches zum Theil halbgeistiger Natur ist, mit dazu gerechnet werden. — Und wirklich das mag man wohl in den geringsten und unbedeutendsten Erscheinungen dieser wunderbaren Zeit wahrnehmen, daß die meisten Menschen wegen der Geschwindigkeit der Begebenheiten und wegen des unaufhörlichen Hin- und Herrollens derselben, die gleich einem Weltmeere kommen und gehen, ungefähr in der Lage sind, wie diejenigen, welche in Feuers- und Wassersnöthen umherlaufen und nicht wissen, was sie zuerst ergreifen und retten sollen. So machen wir in der Verwirrung das Vorn und Hinten und Zuerst und Zuletzt bunt durcheinander und wissen in der Betäubung das Wichtige von dem Unwichtigen und das Nöthige von dem Unnöthigen nicht immer zu unterscheiden. Das aber begegnet auch den Muthigsten und Besonnensten, daß sie häufiger aus dem Gleichgewichte des Urtheils als aus dem Gleichgewichte des Muthes fallen. Wenn der Wirbel und Strudel der Dinge, wovon sie umbrauft werden, sie auch eben nicht mit Angst und Schrecken forttreibt, so sind sie doch irdische Menschen und ihnen muß begegnen, was allen irdischen Wesen begegnet, das Bild der sie umgebenden Welt muß auch in ihrem Innern wiederscheinen, sie müssen drinnen ein Gleichniß von dem sehen und erleben, was ihnen draußen widerfährt; sie müssen die Schmerzen und Schrecken und, wenn sie auch die Stärksten sind, doch die Aehnlichkeiten der äußeren Dinge in ihrem Innern empfinden und darstellen. Und in der That, es ist nicht anders. Auch die Besonnensten tragen im Innern ein Gleichniß des Aeußeren.

Digitized by Google

Weil die Welt draußen mit so erstaunlicher Geschwindigkeit fortrollt, weil die athemlose Zeit sich oft zu überlaufen scheint, so däucht es dem Geiste drinnen, der ruhig walten und die äußere Welt als das Zufällige und Wesenlose abrollen lassen und nur nach dem ewigen Gesetze alles Schöpferischen und Bildenden im stätigen Gleichmaaße, der äußerlichen Entscheidungen und Entwickelungen unbekümmert, fortwirken sollte, als laufen ihm die Dinge endlich gleichsam weg und als könne er sie nachher nicht mehr einholen. Daher die Sorge um so vieles, was wir gerne bessern und halten mögten, da wir es doch Gott und unsern Enkeln zu bessern und zu halten überlassen sollten; daher das oft so bittere Gefühl der Ungenüge und Unzulänglichkeit, das uns häufig so schmerzlich ergreift, wann uns Thörichten däucht, als könnten wir den Strom dämmen, der nicht nur über alle Ufer Wehren und Deiche geflossen ist, sondern auch uns selbst schon auf seinen Wogen mit fortspielt. Wir sind Mühlen gleich, die zu viel Wasser haben und deren Kunstwerk vor Ueberfluß stillsteht oder durch den Ueberfluß geschwind zerrieben wird. Bei einigen edlen Menschen kann man dies als eine tiefe Tragödie sehen, wie sie mitten in dieser tobenden Sündfluth der kämpfenden Kräfte wie das Mühlrad stehen, das gern mahlen mögte, aber auch fühlt, daß die erste Welle, die es in Bewegung setzt, der Anfang seiner Zerstörung seyn wird. Das aber begegnet durch eine sehr natürliche Täuschung fast ohne Unterschied allen, daß sie das, was durch den Geist gemacht und erhalten wird, auch eben so geschwind machen zu müssen scheinen, als das Leibliche und Aeußerliche in seiner geschwinden Noth vorüberwandelt. Daher geschieht es denn nicht nur, daß man überhaupt rasch eingreift, um die nächste Noth zu wehren und dem ersten Gewünge zu begegnen, sondern daß man

auch da geschwind, ich mögte sagen im Revolutionsschritt schreitet, wo man mit bedächtiger Besonnenheit wandeln und die Bahn, worauf man geht, Schritt vor Schri befestigen und sichern sollte. Man geht nicht sondern man läuft auch in solchen Dingen, die nicht allein von den Begebenheiten und Nöthen des Augenblicks entschieden werden sollen, sondern die künftig selbst die Begebenheiten und Zeiten beherrschen, ja auf gewisse Weise gebären sollen. Ich spreche hier von Gesetzgebungen und Verfassungen. Man hat in unsern Tagen in drei Monaten oft machen sehen, was vormals in dreißig Jahren nicht vollendet ward; deswegen sind auch alle gepriesene Verfassungsherrlichkeiten fast eben so geschwind vergangen als entstanden. Das können wir aber fast wohl ohne Ausnahme von uns allen sagen, daß in uns ein unwiderstehlicher Trieb lebt, die Entwickelung dieser ungeheuren Zeit zu sehen und wo möglich auch mit bereiten zu helfen. Dieser Trieb ist so gewaltig, daß wir von der Zeit, die doch fast zu geschwinde geht, oft noch gern einen rascheren Schritt sähen, und daß wir häufig darüber vergessen, was eben geschehen kann und was nicht. Denn nicht allein die Franzosen haben uns bestochen mit ihrem geschwinden und windigen Wesen, das von Natur alles übereilen muß und von nichts die Stätigkeit suchen und die Reife erwarten kann, das alles aus dünnem Papier und nichts aus festem Herzen zu schütteln gewohnt ist, sondern wir sind recht eigentlich von dem Athem der Zeit angewehet, welche von Wechseln und Neuerungen schwanger ist.

Die Zeiten sind verschieden und also ist auch das Maaß der Zeiten verschieden, doch giebt es immer ein allgemeines Maaß, das nicht ungestraft überschritten werden darf. Ich will gern glauben, ja ich sehe es sogar aus einigen Zeichen, daß dieses unser Zeitalter geschwinder zum Ziele gelangt mit

Digitized by Google

seinen Bestrebungen und Entwicklungen, als die meisten früheren Zeitalter; aber daß wir das Meiste übereilen und übermessen, das gewahre ich wohl oft mit Schmerz, so wie ich nur zu oft gewahre, daß die Wünsche und Hoffnungen jetzt doch noch viel geschwinder laufen, als die Thaten. Wie wir in zwei drei Jahren wieder erlangen und gebessert haben mögten, was unsre Vorfahren in fünf Jahrhunderten verloren und verdorben haben, so mögten wir auch das in fünf oder in zehen Jahren entstehen und sich vollenden sehen, was sonst kaum in Jahrhunderten geworden ist. Ein fremdes Volk, das uns unterdrückt hat, abschütteln und die Freiheit wieder gewinnen kann das Werk einzelner großer Menschen, das Werk einiger kühnen Anstrengungen und glücklichen Schlachten seyn; bleibende Gesetze ordnen und gerechte Verfassungen befestigen ist allein das Werk besonnener Weisheit langer Erfahrungen und oft auch vielfältiger Proben und schwerer Kämpfe. Wie die Naturforscher sagen, daß die Leiber, welche am langsamsten das volle Wachsthum erreichen, auch die ausdaurendsten sind, so halten die Verfassungen gewöhnlich auch am längsten aus, welche sich im vielfachen Gedränge und Kampfe langsam entwickelt haben. Denn nicht was auf dem Papiere steht und mit Elben, die eben so leicht zerreißlich wie Papier sind, bekräftigt worden, ist die Freiheit, sondern was sich durch festes und muthiges Ringen um die schönsten Güter in den Herzen der Bürger festgewurzelt hat, das drückt dem Papiere das rechte Bestätigungssiegel auf, das ist, die Verfassung, die in der starken Brust verfaßt ist. Wie lange kämpfte in Rom nicht ein Pöbel sondern ein edles genügsames und tapferes Volk, ehe es der festverketteten Hierarchie theokratischer Patricier das Gebührliche abringen konnte! stritten die italischen Städte nicht über ein Jahrhundert, ehe sie von den deutschen

Kaiſern als freie Städte erkannt wurden? Hat nicht Großbritannien fünf Jahrhunderte bedurft der ſchwerſten und blutigſten Wechſel, ehe die verſchiedenen Gewalten des Volks ſich gegen einander in ihr rechtes Gleichgewicht ſetzen konnten? Iſt nicht Schweden länger als zwei Jahrhunderte durch viel ſchweres Unglück und blutiges Unheil gegangen, ehe die verſchiedenen Stände mit anerkannten Rechten einander gegenüber ſtanden? Darum ſollen wir geduldig ſeyn, wenn nicht alles ſo ſchnell reift, als unſre Begierde die Erfüllung der Zeit zu erleben und unſer Eifer für das Vaterland vielleicht ſchnell ſind.

Es ſind aber viele, die nicht allein durch franzöſiſchen Wahn beſtochen noch durch den geſchwinden Gang der Begebenheiten verführt mit wälſcher Geſchwindigkeit auch bei uns alles eingerichtet und mit wälſcher Gefügigkeit alles nachgeahmt wiſſen mögten, ſondern die mit recht hellen Sinnen und mit recht vollem Bewußtſeyn, warum ſie es thun, dem Franzöſiſchen anhangen und auf die franzöſiſchen Ordnungen und Einrichtungen als auf rechte Muſter für Deutſchland hinweiſen. Ich habe früher ſchon angedeutet, daß das napoleoniſche Kaiſerthum da anfing, wo das römiſche aufhörte, daß es das Bild wiedergab, was Ammianus Marcellinus, der gegen den Ausgang des vierten Jahrhunderts lebte, uns von ſeinem Zeitalter entwirft; es war in vielen Beziehungen das goldene Reich der Beamten. Aber außer irdiſchen Vortheilen empfahl es ſich den meiſten Beamten und allen mittelmäßigen Köpfen noch durch einen im Kleinen wenigſtens vollendeten Mechanismus, bequem und leicht für die Verwaltung und mit jener Täuſchung, welche die Mittelmäßigkeit ſo leicht für Vollendung nimmt, als wäre in dem künſtlich zuſammengegliederten und in einander gehaltenen Weſen, das der Despotismus ſchlau für ſich berech-

Digitized by Google

net hatte, ein eigenes selbstständiges Leben gewesen. So sind die französischen Gesetze und Einrichtungen häufig auch von solchen gelobt und bewundert worden, die eben keine Rücksichten der eigenen Vortheile dabei hatten. Wir wollen nun, indem wir den Geist der französischen Verwaltung und die französischen Verwaltungsgrundsätze nach unsern Ansichten und Gefühlen unerbittlich verdammen müssen, gar nicht in Abrede seyn, daß in den französischen Einrichtungen nicht auch manches Löbliche und Nachahmungswürdige sey: aber ob wir es nachahmen dürfen und wie wir es nachahmen können, das ist wieder eine ganz besondere Frage, die wir hier freilich nicht erschöpfen können, deren Beantwortung wir aber doch mit einigen Fingerzeigen andeuten müssen.

Es giebt allgemeine Gesetze, einzelne einfache und große Gesetze, worauf die bürgerliche Gesellschaft überhaupt ruht. Solche sind fast allen Völkern gemein, besonders den Völkern, welche das gemeinsame Band der christlichen Religion umschlingt. Von diesen allgemeinen Gesetzen ist hier nicht die Rede. Außer diesen allgemeinen Gesetzen giebt es aber noch eine Menge anderer Gesetze, welche ich Gesetze des zweiten und dritten Ranges nennen mögte. Diese stehen nicht so rein da und können ihrer Natur nach nicht so rein da stehen als jene ersten; sie sind meistens gemischte Gesetze, von vielfachen Beziehungen und Rücksichten abhangend und davon gemodelt und bestimmt; sie werden durch örtliche zeitliche klimatische und volkliche Verhältnisse und durch vielerlei Dinge oder Nebendinge auf die mannigfaltigste Weise verschieden verändert und gebraucht. Dies sind die Gesetze, in welchen keine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit ist. Diese Art Gesetze können für das eine Volk heilsam und nützlich seyn, sie können ihrem ganzen Zusammenhange nach mit der Verfassung und der Eigenthümlichkeit

Digitized by Google

und Beschaffenheit des Landes und Volkes, für welches sie entworfen sind, hohes Lob und sogar Achtung verdienen, ohne daß man sie deswegen einem jeden Volke unbedingt zur Nachahmung empfehlen könnte. Solche Gesetze meine ich hier.

Für uns Deutsche tritt nun in Ansehung der Franzosen und des Französischen noch eine andere Rücksicht ein, die wir wohl erwägen sollen. Die Franzosen sind seit drei Jahrhunderten unsre ärgsten Feinde gewesen; wir haben überhaupt in der Geschichte keine schlimmeren Feinde gehabt als sie und die Römer: doch haben die Römer vielleicht endlich mehr durch uns gelitten, als wir durch sie. Das könnte den Franzosen aber zuletzt auch so gehen, wenn sie fortfahren unsern gerechten Zorn zu reitzen. Es ist freilich ein Grundsatz, wogegen nur ein Narr etwas einwenden könnte, daß man das Gute annehmen und sich aneignen soll, wo man es nur findet; aber es bleibt darum nicht weniger wahr und durch tausend Warnungen der Geschichte und Erfahrung bestätigt, daß man sich so sehr als möglich hüten soll von den nächsten Nachbarvölkern etwas anzunehmen, weil dadurch ein Zusammenfluß der Eigenthümlichkeiten entstehen und der wohlthätige Gegensatz aufgehoben werden könnte, der zwischen den Nachbarvölkern, damit sie sich in ihrer frischen Tüchtigkeit behaupten können, grade der allernothwendigste ist. Wenn man sich vor einer solchen Aehnlichung mit jedem Volke hüten muß, so muß man sich besonders davor hüten einem solchen Volke gegenüber, von welchem man Beweise hat, daß es schon lange schleichende Künste der Hinterlist anwandte der Nachbarn Freiheit zu untergraben, indem es die Verschiedenheit, die sie von ihm entfernt hält, und die Eigenthümlichkeit, wodurch sie auf ihnen selbst gegründet stehen, leise zu verschleifen und auszu-

Digitized by Google

lischem sucht. Wie die Franzosen seit Jahrhunderten durch ihre Sprache und ihre Sitten, wie sie seit zwanzig Jahren durch Gewalt und List unsre Tugend und Art angegriffen haben und wie gefährlich und verderblich uns diese Angriffe geworden sind, wem soll ich hier wieder erzählen, was wir alle wissen? Gegen sie also müssen wir mit immer geharnischter Aufmerksamkeit auf der Hut stehen und vielmehr suchen die letzten Spuren ihres Einflusses auf uns und ihrer Anwesenheit unter uns zu vertilgen, als etwas anzunehmen, was von ihnen kömmt, oder vollends was ihrem Lande und Volke so eigenthümlich ist, daß es auf irgend eine Weise eine uns ihnen annähernde oder ihnen ähnlich machende Wirkung haben könnte. Wir können, damit wir unsre Freiheit und vor allem damit wir unsere germanische Tugend bewahren können, die Klüfte und Abgründe zwischen ihnen und uns nicht schroff und tief genug reißen.

Wir werden bei näherer Erwägung und Untersuchung dieses für die Gesetzgebung so wichtigen Gegenstandes aber finden, daß, selbst abgesehen von diesem letzten allerwichtigsten Grunde, das meiste Französische fast gar nicht für uns paßt, so groß ist die Verschiedenheit der Länder und Völker fast in allen Beziehungen und so verschieden ist schon die Grundlage der beiden Staaten, nämlich des deutschen Staates und des französischen Staates, indem die Franzosen eine zusammenhaltende und zusammengehaltene Einheit der Herrschaft und wir eine auseinandergehende und auseinandergerissene Vielheit der Herrschaften haben. Dies schon, der andern ungeheuren Unterschiede gar nicht zu gedenken, giebt eine Verschiedenheit, die auch wieder eine Verschiedenheit der meisten Einrichtungen und Ordnungen verlangt, welche die beiden Völker machen können. Wir leugnen hier gar nicht, daß die Franzosen, welche sich zu einem ordentlichen orga-

nischen Leibe abgerundet und abgeschlossen haben, in dieser Hinsicht schon einer weit vollkommneren Gesetzgebung fähig sind, als wir bis jetzt, wir leugnen deswegen auch nicht, daß sie nicht wohl manche Einrichtungen haben, die besser sind als die unsrigen zum Theil; aber deswegen sind sie doch für uns nicht besser. Die Wörtlein gut und besser und best sind, auf die äußerliche Welt angewandt, überhaupt beziehliche Begriffe, obgleich man oft so viel mit ihrer Allgemeinheit hext. Am wenigsten aber wollen wir das hier loben, weswegen alles Französische, was sie machen und thun, von so vielen angestaunt und bewundert wird und weswegen die selbstgefällige französische Eitelkeit sich so gern in erträumter Vollendung und Vollkommenheit spiegelt: ich meine jene Fertigkeit des Mechanismus, den sie in allen Dingen haben und wodurch sie ihnen selbst und andern auch da oft den Schein eines lebendigen Lebens einbilden, wo doch nichts als der leere und hohle Tod ist. Die Saite, die ich hier berührt habe, läuft so tief in die Geschichte hinein und trifft durch den Gegensatz, den sie in uns gegen die Wälschen zeigt, unser ganzes innigstes Wesen zu nah, als daß ich sie nicht noch weiter fortklingen lassen sollte. Wie wäre es, wenn sich endlich das Fröhliche ergäbe, daß grade unsre Unfertigkeit in vielen Dingen uns ein gewaltiges Lob wäre und die herrlichste Hoffnung, jenen aber ihre gepriesene Fertigkeit und Gewandtheit kleines Lob zu großer Hoffnungslosigkeit? Unsre bösen Nachbarn und der Gegensatz, worein uns ein billiger Zorn gegen sie stellt, haben uns in den letzten Jahren wider ihren Willen manches Gute gethan; sie können uns vorzüglich zu dem Bewußtseyn unsrer Eigenthümlichkeit und zu dem Bewußtseyn der Stelle helfen, worauf wir in der Weltgeschichte stehen und worauf wir stehen sollen. Wir kommen dem Faden folgend, wozu unsre

Digitized by Google

Betrachtungen sich ausgesponnen haben, wie von selbst auf etwas, was wir auf dem Anfange unserer Bahn weder suchten noch sahen, nämlich auf allerlei Räthselfragen über die verschiedenen Entwickelungen der Völker und über die Entwickelungsperioden des Christenthums, Fragen, die sich freilich tief in Geheimnisse hüllen, deren Nachspürung aber einen so großen Reitz hat, daß man von ihr nicht lassen kann, wenn man auf dem dunklen Pfade auch nur einige schwache und einzelne Schimmer und Schattenähnlichkeiten, deren Gestalten schwer zu zeigen sind, finden sollte.

Diese Fragen, die sich hier wie von selbst aufdringen, erinnern auch wie von selbst an das, was wir im 3ten Hefte des „Wächters" 1. B. (S. 254) unter der Aufschrift: Welche Franzosen ich denn eigentlich meine? gesagt haben, so wie an folgende Worte, die in demselben Hefte (S. 312) stehen und die wir hier wegen ihrer genauen Beziehung auf das, was wir sagen werden, noch einmal anführen müssen. Sie lauten also:

„Ein Volk, in welchem alles mechanische Fertigkeit ge„worden ist, in welchem das Denkende oben liegt und das „Empfindende zurückgetrieben oder zur Lüge und Fratze über„trieben ist, in welchem die sinnenden und schaffenden Gei„ster, die uns wieder zu den Bildern des verlornen himm„lischen Zustandes zurückmahnen ja zurückspielen, ausgeleert „sind — ein solches Volk hat die schönste Seite des Da„seyns verloren, das, was den irdischen Zustand zuweilen „allein noch mit überirdischer Freude bedecken kann: ein „solches Volk kann keine Reue haben über verlornes Glück „keine Sehnsucht nach höheren Gütern, die Erde mit ihren „Lüsten und Begierden fesselt es ganz, die irdischen und ele„mentarischen Geister, deren Name Stolz Ehrsucht Eitel„keit Habsucht, kurz deren Name alle Suchten ohne Unter-

Digitized by Google

„schied sind, treiben es in wilden Leidenschaften umher und „schließen das eitle und armselige Leben hier auf Erden „schon zu."

Weil nämlich in der Entwickelung der Zeiten und in den eigenthümlichen Erscheinungen, welche die verschiedenen Völker entweder immer oder in ihren verschiedenen Bildungsepochen offenbaren, durchaus kein Ungefähr sondern gewiß eine genaue Folge und ein enger Zusammenhang ist, so ist es nächst der Bewunderung einzelner großer Karaktere, welche die Weltgeschichte gleichsam auf ihren Schultern tragen, das Anziehendste, den Quellen dieser Erscheinungen nachzuspüren und die Bedeutungen aufzusuchen, welche in ihnen zu liegen scheinen. Wir haben eben eine Schilderung gehört, welche auf die armen Franzosen angewandt werden soll, wir haben auf den Titel einer kleinen Abhandlung hingewiesen, wo versucht worden ist geschichtlich darzuthun, wie sich im Norden und in der Mitte Frankreichs um den Mittelpunkt Paris dasjenige erzeugen und ausbilden und zu dem Volke und zu der Art gestalten konnte, welche man nachher ausschließlich das französische Volk und die französische Art genannt hat, die alle übrige Franzosen auch von anderer Art mit ihrem Gepräge ausgestempelt haben und die alle redliche Deutsche besonders seit den letzten zehn Jahren angefangen haben als das gradeste Widerspiel ihrer Art und ihres Gemüthes recht von ganzem Herzen zu hassen.

Schon anderswo als in diesen fliegenden Blättern habe ich die Franzosen ein logisches und mechanisches Volk genannt. Jemehr ich aber das Volk bedenke, desto klarer wird es mir, daß das Wörtlein mechanisch ganz auf sie paßt. Sagt man mir, wie ich denn seinen Ungestüm und die Sprünge, die es früher schon so oft und zuletzt noch in der letzten großen Umwälzung gemacht hat, erklären wolle, wie ich

Digitized by Google

denn behaupten könne, daß ein Volk, das so viel Fantasie hat, ein mechanisches Volk sey, so antworte ich, daß ich eben die Fülle dieser Fantasie leugnen muß. Eben weil diese Fantasiefülle fehlt, weil das Uebergewicht des Logischen und Dialektischen und des trockenen Verstandes da ist — daher diese Sprünge und diese wilde durch keine sanften und liebenden Triebe gehaltene Heftigkeit, die sich gebärdet, als ob sie Bäume ausreißen wolle, wann sie mit Strohhalmen spielt. Denn eben die stille und schöpferische Fantasie ist es, welche die Leidenschaften bändigt und dem Menschen jenen Stempel von Milde Freundlichkeit und Schwärmerei giebt, die wohl am meisten seinen höheren Ursprung verrathen. Wie der Koller in dem ausgetrockneten Gehirn von Pferden entsteht, so ist das, was der Franzose Fantasie nennt, eine Art Koller selbstgetriebener und aufgeblähter Leidenschaftlichkeit, die sich zum Uebermaaße des Jammers bei aller ihrer wirklichen oder scheinbaren Wuth immer noch bewußt ist. Dies geht durch die ganze Sprache und die ganze Sitte und Kunst des Franzosen: er ist ein Schauspieler und all sein Thun und Leben ist ein ewiges Theaterstück. Das Trockene hat bei ihm das Flüssige, das Scharfe das Weiche, der Kopf das Herz verschlungen: das Unbewußte das Gemüthliche das Selige das mit Göttern und Geistern Spielende und gleich Göttern und Geistern Wirkende und Schaffende ist aus ihm heraus und deswegen ist er da ein Spötter und Kritiker, wo glücklichere Völker gern die Gläubigen und Wähnenden sind. Weil er das Höchste nicht empfindet, so kann er es auch nicht begreifen und die Unbewußtheit und Einfalt großer Gemüther und die Unbewußtheit und Einfalt einer edlen Kunst dienen ihm zum Spott und Gelächter, und er preist uns seine trockene Nüchternheit seine bestimmte Verständigkeit seine mit dem kleinen

Digitized by Google

logischen Maaße abgemessene Richtigkeit als das Letzte und Höchste, und damit er in der Kunst den Mangel ersetze, der in allem Trockenen Nüchternen und Mechanischberechneten liegt, so giebt er dort seiner Fantasie wie ein wüthiger Donquixote die Sporen und läßt den kollerigen Gaul Sprünge machen: damit er den heiligen Wahnsinn der Musen ihm selbst und andern heuchle, berauscht er sich zu einer wilden und tobenden Leidenschaftlichkeit, deren Wildheit er nicht mit jenen Grazien verziert, welche die Gesellinnen der Olympier sind, sondern mit der geselligen Aeffin, die er Grazie der Gesellschaft einzige Grazie in Europa französische Grazie nennt, die aber von jenen, welche droben der Unsterblichen Gespielinnen sind, nie etwas vernommen hat. Die Kunst soll freilich mehr darstellen als das gewöhnliche Seyn, sie soll den Menschen zu den Gefühlen und Anschauungen eines höheren Seyns erheben, sie soll durch die zauberischen Täuschungen eines schöneren Scheins, als die gewöhnliche Wirklichkeit zeigt, den Glückseligen, der sich ihr ergiebt, wieder in das Urland der Unschuld und Einfalt zurückspielen. Aber wehe dieser Kunst, wenn sie den Schein aus Scheinen herausspielen will! dann wird sie aus einer anmuthigen Zauberin eine bösliche Hexe und sollte gleich andern übelthätigen Hexen mit Feuer verbrannt oder in Wasser ersäuft werden. Weil dem Franzosen die stille und freundliche Beschaulichkeit die warme volle und blühende Fantasie und das einfältige Kinderherz fehlt, wodurch Kunst allein geschaffen und genossen werden kann, so muß er alles übertreiben und die Wahrheit des schönen Scheins, die ihm und seinen Kunstwerken abgeht, durch den Schein des Scheins zu ersetzen suchen. Daher die gesuchten Wortklänge die prunkenden Schimmer die verstatzten Leidenschaften, daher in allem, was er macht, das viele Scenische

Digitized by Google

und Theatralische, was alles mehr auf den äußeren Eindruck auf das Gefallen und die Wirkung des Augenblicks, als auf das Innere und auf die Anerkennung eines kindlichen und frommen Herzens berechnet. Das aber ist die merkwürdigste Erscheinung in der französischen Kunst, die das Obengesagte bestätigt, daß von dem Geiste des Christenthums so wenig darin erscheint.

Dieser Geist des Christenthums, ein Geist der Liebe und Freude, der sich über das All und durch das All ergießt und seiner ursprünglichen Bestimmung nach, die von thörichten Dogmatikern späterhin so verkehrt und verunstaltet worden, in tausend verschiedenen Gestalten und Verwandelungen über die Erde hinspielen kann, dieser Geist, den ich einen liebenden Naturgeist nennen mögte, gleichsam ein himmlisches Kind, das von allen Seiten wie Blumen sprießen und ausschlagen kann, dieser vielgestaltige tausendfaltige und in allen Wechseln der Gestalten und in allen Verwandlungen doch immer der eine und derselbe Geist, hat den Menschen herausgerissen aus dem sündlichen Wahn der Einzelnheit und ihn vergrößernd und erhebend wieder zu einem Theile des Ganzen zu einem Theile Gottes gemacht. Die Heiden, d. h. die Heiden, welche wir am besten kennen, die Griechen und Römer, wollten in der Abgeschlossenheit und Festigkeit ihres Lebens in der Vollendung der sinnlichen Kraftfülle und des sinnlichen Genusses schon Götter auf Erden seyn, und auch ihre Götter waren nichts Anderes als idealisirte irdische Götter. Der Christ giebt das einzelne Daseyn, die irdische Gottheit, freudig auf und will immer sehnsüchtig in Liebe und Glauben der großen Urquelle wieder zufließen, nämlich Gotte. Freilich fühlt er sich als eine Einzelnheit und wird auch dies Bewußtseyn nie verlieren, selbst droben bei den Seligen nie ganz; aber je mehr er sich von dieser Einzelnheit und von

Digitized by Google

ihren engen Sorgen und Plagen erlöst, desto freier glücklicher und stolzer wandelt er hier unten, desto mehr fühlt er sich in Frieden und Eintracht mit Gott und mit der Natur. Weil das Christenthum so ist, weil es die Menschen gleichsam aus dem engen Kerker der einzelnen Abgeschlossenheit, die dem Gefühle der Sündlichkeit und Kümmerlichkeit nie entrinnen mag, befreien soll, so muß es die Natur auch als ein freieres Spiel Gottes zeigen, es muß in jedem Theile des Alles von dem Blümchen bis zur Eiche und von dem Wurm bis zum Menschen und von dem Funken bis zur Sonne einen Bruch der Gottheit zeigen, ein kleines Spiegelchen des Unendlichen, welches sterbliche Augen im reinen Lichte nicht zu schauen vermögen. Diese blühende Weltansicht und eine tiefe Weltliebe giebt eine freiere und muthigere Beweglichkeit der Geister; wo die Gestalt nicht mehr, wie im Heidenthum, als das Leben selbst festgehalten wird, wo der Geist allein immer und immer als das Einzigwirkliche Lebendige und Unsterbliche gefühlt und geglaubt wird, wo er selbst als ein Gott oft den beengenden Kerker des Leibes sprengen und auf freiesten Flügeln sich durch das All umschwingen und sich allen Wesen der Natur als ein Bruder anschmiegen und sich in Liebe ihnen gleichsam einleben kann, da wird das ganze Leben und alles, was der Mensch aus dem Leben und aus seinem Innern schaffet und bildet, den Bildern und Anschauungen gleich, die diese Religion dem Menschen zeigt; das Abgeschlossene, Bestimmte und Gehaltene tritt mehr in den Hintergrund und das Bewegliche Spielende und Ueberschwebende, eigentlich das Ueberschwängliche, wird hinfort des Lebens Leben seyn. Gleich Vögeln, die immer von der Erde wegfliegen zu wollen scheinen und die von Kindern in süßen Wahnen so oft in den Himmel fliegend geglaubt werden, gleich Blumen, deren

blitzende und sehnsüchtige Augen mit allen Sternen des Himmels süße Buhlschaft zu treiben pflegen, spielen die Menschen zu allen Gestalten hin, die als eben so viele Wiederscheine des einigen Gottes geglaubt werden. Diese Art, welche aus dem Christenthume geboren ist, kann die musikalische Art genannt werden, weil die Musik nichts Anderes ist, als ein Hinspiel zu allen Gestalten ja gleichsam ein Vorspiel aller Gestalten. Wir Christen suchen nicht mehr die Maaße und Gewichte der Dinge, kurz das die abgeschlossene Einzelnheit die feste Gestalt Bedingende als das Höchste, sondern was durch diese Maaße und Gewichte gemessen und gewogen wird, der Inhalt ist uns das Höchste. Dem Heidenthum war die Gestalt selbst, besonders die in Schönheit und Stärke vollendete Gestalt, das Leben und der Gott im Leben: es schloß seinen Zirkel hier unten vollkommen ab, ohne viel zu sorgen, wie es jenseits seyn würde; seine Art war das Feste das Bestimmte, weswegen man sie die plastische Art genannt hat im Gegensatze gegen das musikalische Christenthum.

Christus der Herr hat gesagt: So ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, und an einer andern Stelle: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes; er hat den zornigen und rächerischen Gott der Juden und die sinnlichen und sorglosen Götter der Heiden in einen liebenden und freundlichen Vater verwandelt, dessen Herz für alle seine Kinder in treuer Liebe offen steht, der nie den Menschen fremd geworden war, sondern vor dem die Menschen bange und scheu geworden waren wegen der Sünde; er hat die Lehre von der Kindschaft wieder auf die Erde gebracht, die Lehre, daß wir alle Kinder Gottes sind und Erben des himmlischen Reiches und daß wir alle Einen Vater haben und Einen

Digitized by Google

Herrn. Aber obgleich Christus uns von der Furcht vor der Sünde erlöset hat, hat er die Sündlichkeit doch nicht wegnehmen können aus unserer irdischen Natur, und bei allem Glauben und aller kindlichen Zuversicht auf die unerschöpfliche und unergründliche Liebe mußte der Mensch noch immer im Staube und in der Asche Buße thun und die sündliche und irdische Natur zerknirschen, damit die reine und himmlische Natur, der Funke Gottes, der in seine Brust gesenkt ist, würdig würde wieder zu ihrem Ursprunge zurückzukehren. Aber doch mitten aus diesem Gefühle der Sündlichkeit und also auch aus dem Gefühle der Nothwendigkeit unablässiger und unermüdeter Reue und Buße flogen und sproßten die mustikalischen Vögel und Blumen hervor, wovon wir oben gesprochen haben, und schmückten und erfreuten die sündliche und vergängliche Welt der Erde mit himmlischen Klängen und Scheinen: es entstand frühe eine christliche Kunst, deren Karakter durchaus mustikalisch ist, d. h. keine Gestalt bestimmt und fest schließend sondern zu allen Gestalten hinspielend, indem sie aus allen Gestalten herausspielte. Man hat dies auch wohl den Orientalismus des Christenthums genannt, nicht mit Unrecht, wenn man Aehnlichkeiten gegen einander hält, ganz mit Unrecht, wenn man darin eine historische Herleitung finden will. Freilich strömt der Geist der Weltgeschichte mit seinem unendlichen Strome, der oft als ein unsichtbarer Strom unter Ländern und Bergen hinzufließen scheint, durch die Jahrtausende fort, und auch was nicht verbunden und verwandt zu seyn scheint, ist in der Geschichte verbunden und verwandt, und so ist in fernerer Beziehung allerdings auch das Christenthum mit dem Orientalismus verwandt; aber in näherer Beziehung mögte die Herleitung der Entstehung und Entwickelung des Christenthums, gleichsam als aus dem Orientalismus ausgeflossen und durch

ihn in den Jahrhunderten vor und nach Christo vorbereitet, wohl eine sehr unglückliche seyn. Das wissen wir durch einzelne Spuren, die uns die Alten aufbewahrt haben, mehr aber durch das, was die Forschungen und Untersuchungen der Europäer in dem jüngsten Jahrhunderte geleistet haben, daß im Orient, in den Ländern, die östlich hinter den Juden und Phöniciern und Hellenen lagen, ein ganz anderes Heidenthum blühete und ganz andere Götter angebetet wurden, als an den Westküsten Asiens und in Hellas und Italien. Das östliche Heidenthum war unsinnlicher überirdischer und musikalischer, hatte mehr Spiele der glaubenden Fantasie als Schöpfungen des ordnenden Verstandes. Wie dem auch sey, die meisten Völker germanischen Stammes und selbst die meisten halbgermanischen Mischlinge sind in dem Sinne ihrer Religion gebildet und erwachsen, haben sich wie Kinder mit einfältigen und unbewußten Gefühlen den musikalischen Spielen der Kunst hingegeben und so, schaffend wirkend und bildend, einige schöne Jahrhunderte durchgespielt, bis auch diese süße christliche Unschuldzeit verschwand und der holde Wahn der Kinderträume von unglücklicheren Jahrhunderten verwehet ward, wie ein Sturm aus Norden die Blüthen von den Bäumen wehet, worin eben noch die Vögel und Bienen so lustig sangen und sumseten. Die Deutschen die Italiäner die Spanier die Engländer sind fast in allen ihren Werken musikalische Künstler gewesen und sind es zum Theil noch. Der Franzose hatte im Mittelalter noch vieles mit ihnen gemein, obgleich sein Hauptstreben immer auf Bestimmtheit des Zweckes und Abgeschlossenheit der Gestalt ging. In den jüngsten Jahrhunderten hat er sich aber mehr verhärtet und die letzten Spuren des Musikalischen zu verwischen gesucht, er hat sich, wie er uns vornehm sagt, nach den Alten gebildet, und behauptet, er sey der einzige ächte Künstler unter

den Europäern, bei ihm sey der Geschmack heimisch, bei ihm wohnen die Grazien und Musen, nachdem sie den Olympus und Pindus verlassen haben, alle andere Völker haben hie und da wohl recht feine Ideen und erhabene Bilder gehabt, aber einer Kunst können sie sich nicht rühmen, das Höchste, was sie geleistet, seyen Vorspiele zur Kunst. Diese Einbildung und Ansicht der Franzosen offenbarte sich im vorigen Jahrhunderte bei ihrem Streite über die Vorzüge der alten und der neuen Dichtkunst und offenbart sich am auffallendsten alle Tage bei den Vergleichungen, die sie zwischen ihrem Theater und z. B. dem spanischen und englischen Theater anstellen, und bei den Urtheilen über die sogenannte theatralische Einheit von Ort Zeit und Personen. Sie beweisen darin, daß sie von dem Geiste der neuen Kunst im Gegensatze gegen die alte Kunst und daß sie also auch von dem Geiste des Christenthums keine Idee haben. Sie finden in den Bestrebungen der anderen Völker allerdings manches Künstlerische und Dichterische, aber sie finden darin keine Kunst. Jenes, was in der spanischen und altdeutschen und altenglischen Dichtkunst wie ein kurzer Nachtigallengesang hinklingt und verklingt, wie eine leichte Blüthe vom Baume hinwehet und verwehet, was wie ein musikalisches Mährchen ohne Anfang und Ende bloß spielt, weil es lustig ist zu spielen, was sich nirgends an etwas Festes lehnt und zu etwas Bestimmten hinneigt, däucht ihnen, wenn sie es am gelindesten beurtheilen, eine liebenswürdige Kinderei: sie nennen es albern geschmacklos und gestaltlos. Nicht anders sehen sie die sogenannte gothische Baukunst an, die in ihren Bäumen Blumen und Zierrathen, womit sie in alle Welt hinaus will, auch nirgends ein Ziel und ein Ende hat. Das Alles heißt ihnen tüdeske Barbarei. Man könnte es nun freilich an sich nicht tadeln, daß sie auf das Bestimmte und

Digitized by Google

Festgestaltete halten und hinarbeiten, daß das Plastische sie mehr anzieht, die meisten andern christlichen Völker das Musikalische, wenn dies aus ihnen selbst unmittelbar hervorginge, wenn es nicht ein Nothbehelf ihrer Magerkeit und Dürftigkeit wäre. Weil sie nicht in christlichen Blüthen haben treiben und ersprießen können wie die anderen, weil sie nicht Kindlichkeit und Unschuld genug gehabt haben, daß sie durch das Christenthum wieder in große Kinder hätten verwandelt werden und sich den musikalischen Spielen hätten mit ganzem Gemüthe hingeben können, so haben sie die Kunst aus der Kunst gesucht und sich der Nachahmung der Alten befliffen. Weil aber die heidnische Art der Griechen und Römer wenig paßt für diese Zeiten und diese Menschen, so sind auch die Franzosen darin selten innig und warm geworden, und weil sie das nicht geworden sind, haben sie den Mangel an Leben und Wärme durch Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit und durch äußerlichen Schimmer und Prunk zu ersetzen gesucht. Wer daher kein Franzose ist, der gewahrt in allen ihren Werken das Bewußte das Gesuchte das Eitle und Prahlerische und vermißt das Einfältige Fromme Innige und Blühende, wodurch uns die Werke der Griechen bezaubern und wodurch die musikalisch christlichen Völker uns so wunderlieb dünken. Die gemessene Richtigkeit die mechanische Fertigkeit und die Vollendung des Gerüstes kann man freilich den Franzosen nicht absprechen; aber wo kein Leben und keine Seele ist, da macht uns auch die vollendetste äußere Schönheit bald Langeweile. Kurz, wenn man die Franzosen, welche alles, was nicht von ihnen kommt, im Uebermuthe als unvollkommen und geschmacklos verachten, mit einem gerechten Vergeltungsmaaße messen will, so kann man von ihnen sagen, sie sind vortreffliche Handwerker; sie verstehen alle Kunstgriffe und wissen alle Vortheile sehr gut zu

Digitized by Google

gebrauchen, die durch den immer doch seelenlosen und todten Mechanismus zu erreichen sind.

Und wenn man sie nun weiter auch in dem Kleinen und Gewöhnlichen des Lebens mehr in der Nähe betrachtet, erscheinen sie auch da mehr als Mechaniker denn als Schöpfer, mehr als Handwerker denn als Künstler der Gesellschaft. Diesem wird die ganze feine Welt von Europa widersprechen, aber es bleibt darum nicht weniger wahr. Dieses arme und unglückliche Volk, das dem, der es nach dem ersten äußeren Scheine beurtheilt, so viel zu springen und zu spielen scheint, thut dies doch alles nicht mit der Lust und Freiheit, worin der von dem Bürger befreite Mensch sich so glücklich fühlt, sondern die Großmutter Regel geht ihm immer zur Seite und der alte grämliche Junggesell, Anstand genannt, darf es nimmer verlassen. Bei keinem Volke dienen auch die Männer so knechtisch der Meinung, als bei den Franzosen. Die Jugend hat freilich, wie alle Jugend, auch der Beweglichkeit Wildheit und Thorheit genug; aber wie selten findest du bei ihr die süße Schwärmerei der Liebe, die feste Treue der Freundschaft, die unbekannte Sehnsucht nach höheren Gütern und endlich alle die tausendgestaltigen Launen und Geniusstreiche im Guten und Bösen, die bei dem jungen Deutschen und Engländer das Alltägliche sind! Es ist auch hier mitten in der Beweglichkeit eine matte Gleichförmigkeit und jämmerliche Leerheit, welche die fünfzehen saftigen und blühenden Jahre der schönsten Epoche in eitler Nichtigkeit so hintändelt. Das Leben ist flüchtig, darum genieße der Jugend, hänge dich an keinen Menschen, hänge dich an keine Sache ausschließend, glaube an keine Treue, glaube an keine Tugend, liebe den Wein, liebe die Mädchen, aber um Gotteswillen gieb dich nie

Digitized by Google

hin; übernimm dich auch nicht sondern schone fein den Schein und gieb den Leuten kein Recht zu sagen, du seyest je aus den Gränzen der Schicklichkeit getreten. — Dies sind die sauberen Lehren, womit die Aeltern ihre Söhne entlassen oder welche die Söhne sich aus dem Karakter ihres Volkes bald selbst herausfinden, und selten kömmt einer auch hier aus dem Handwerksmäßigen und Herkömmlichen zu eigener freier Genialität, daß er sich seine Bahn selbst breche. Ist die Jugend so ohne eigenen Willen und ohne Liebe und Haß vertändelt und sind ihre sinnlichen Triebe kirr geworden, so tritt endlich der gesetzte und gemachte Mann auf, den man den Mann der Gesellschaft nennen könnte. Natürlich wird die langweilige mechanische Handwerkerei immer ärger, so wie die Jahre wachsen; denn wer im zwanzigsten und dreißigsten Jahre sich nicht frei zu machen wußte, wie sollte der es im vierzigsten und sechszigsten Lebensjahre können? Auch ist die Gestalt dieses Lebens in der That durch die Regel bestimmt: Sprache Sitten Bewegung ja Kopf Hand und Fuß sind darin vorgeschrieben, wie sie seyn und wie sie es machen sollen; mit der erbärmlichsten Peinlichkeit wachen sie über diese gesellschaftliche Uebereinkunft, die sie Schicklichkeit Anstand ja wohl gar gesellige Tugend nennen: ein kahles und leeres Ding, das durch alle angeborne Munterkeit und Gewandtheit des Franzosen nicht geistig lebendig werden kann. Doch rufen die Franzosen: nichts ist liebenswürdiger und unterhaltender als ein Franzose, der sich die wilden Hörner der ersten Jugend abgestoßen hat, und die ganze vornehme Welt von Europa ruft es ihnen nach. Sie wissen auch hier durch eine gewisse äußere Gewandtheit und durch eine gewisse Queckfilbrigkeit ihrer Bewegung und Geläufigkeit ihrer Zunge

Digitized by Google

zu täuschen, sie wissen sich wohl das Ansehen zu geben, als hätten sie das gesellschaftliche Leben zur freien und anmuthigen Kunst erhoben; beim Lichte besehen aber ist es alles nur Werk der Uebung und Uebereinkunft und keineswegs Werk der Freiheit und Lust: ihre Gesellschaft ist manierirt wie ihre Kunst, sie erscheinen auch hier nur wieder als Mechaniker und Handwerker.

Dasselbe tödtende Einerlei, das in der Kunst und in dem Leben der Franzosen vorherrscht, geht auch durch ihre politische Geschichte. In jener großen Zeit, die wir jetzt das Mittelalter nennen, die aber bei vielen europäischen Völkern das Kindesalter genannt werden könnte, haben sich die Triebe der meisten Völker unsers Welttheils gleichsam für alle künftige Zeiten abgedruckt, so daß wir aus ihrem Spiele und ihrer Entfaltung ungefähr ahnen konnten, wie sie in künftigen Zeiten seyn würden. Auch da steht das französische Volk weit hinter der Großartigkeit der Spanier dem freien Streben der Engländer und der kühnen freien und lustigen Mannigfaltigkeit der Deutschen und Italiäner. Nur die langen Kämpfe mit den Engländern bringen einigen Reitz in seine Geschichte; für die stolze Freiheit und für merkwürdige Eigenthümlichkeiten der Verfassungen ist die Ausbeute gering. Schon seit dem dreizehnten Jahrhundert ward die Geschichte Frankreichs fast bloß eine königliche, später wurden die Hauptstadt und der Hof immer mehr ihr Mittelpunkt, und endlich, als die letzte einzelne Freiheit verschwunden war, konnte man fast ganz Frankreich aus Paris und aus dem Karakter des jedesmaligen Königs erklären und beschreiben, weil das Volk nie eine feste Eigenthümlichkeit gegen die Gewalt hat setzen können. So ist es immer gewesen, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag, wenn gleich einige wilde Getümmel und rauschende Umwälzungen es einem zuweilen

Digitized by Google

anders einbilden mögten. Sie haben aber nie etwas Großes und Freies hinter sich gelassen.

So sind die Franzosen fast in allen Beziehungen, unter welchen man sie betrachten mag, nur eine andere Art europäischer Chinesen, bei welchen das Meiste bestimmt gemessen abgemacht ist und nach ihrer Meinung kaum anders seyn kann, als es ist. Sie haben auch das mit den Chinesen gemein, daß sie sich allein von allen Europäern für die kunstreichsten geistreichsten und vollendetsten halten, ja daß sie sich seit hundert Jahren so ganz fertig halten, daß von ihnen und überhaupt von keinem Volke in Bildung und Kunst ein höherer Gipfel erreicht werden könne, als den sie unter ihrem Ludwig dem Vierzehnten erreicht haben. Auch ist die Form ihres Lebens und ihrer Kunst seit hundert Jahren, seit jener gepriesene Augustus der Franzosen todt ist, so ziemlich still gestanden. Das wollen wir ihrer Eitelkeit indessen gern zugestehen, daß sie alles, was durch mechanische Bildung zu erreichen war, in Kunst und Leben und in gesellschaftlichen bürgerlichen und politischen Dingen ziemlich erreicht und ausgebildet haben, daß sie uns Deutschen auch in vielen kleinen Dingen überlegen sind; doch nimmer können wir ihnen zugeben, daß ihre Kunst ihr Leben und ihr Staat auf einem wirklich festen und frischen Boden stehe, woraus Neues und Kräftiges in die Zukunft hineinwachsen und die Zukunft gestalten und halten könne: sie scheinen uns so verstockt und versteinert in ihrer Art und so unfähig den Geist der Zeiten, der durchaus ein blühender und fliegender christlicher Geist seyn muß, weiter zu führen; daß sie vielleicht nicht gar fern hinter dieser Epoche, wo sie einen so ungebührlichen Lärm gemacht haben, erstarrt werden stehen bleiben als traurige Zeichen von der Wahrheit, daß kein Gott ein Volk wieder zu Kraft und Tugend beleben kann,

Digitized by Google

in welchem die Quelle der Einfalt und der Liebe vertrocknet ist.

Das eben erwähnte französische Chinesenthum und mehrere andere Eigenthümlichkeiten des französischen Volkes, worauf oben nicht eben lobend angespielt ist, erinnern uns unwillkürlich an mehrere äußerst merkwürdige Winke, die uns die Geschichte über die verschiedenen Völker und über die Zeichen ihres Blühens oder Verblühens ihres Sinkens oder ihres Steigens giebt. Vielleicht könnten die Geschichtforscher einmal aus solchen gesammelten Winken eine Zeichenlehre zusammensetzen, die eben nicht viel unsichrer wäre, als die der Aerzte. Eines der gewissesten Zeichen von Todeskrankheiten der Völker ist die vorherrschende Klugheit und Pfiffigkeit. Den Spruch kluge Kinder leben nicht lange, den jedes alte Weib im Munde führt, kann man auch auf die Völker übertragen und mit vollem Rechte sagen kluge Völker leben nicht lange. Dies ist, beiläufig gesagt, für uns Deutsche ein goldener Spruch, weil er uns ein sehr langes ja fast ein unsterbliches Leben zu versichern scheint. Ich muß einige Worte aus meiner historischen Zeichenlehre (bei den Aerzten die Semiotik genannt) herausspreche und dann jeden über meine Ansichten und Erfahrungen urtheilen lassen.

Jedes Volk, das in seiner Sprache und Art als ein abgeschlossenes Ganzes da steht, muß man nach den Gesetzen jedes anderen organischen Wesens beurtheilen, das einen bestimmten Kreislauf durchlaufen und dann vergehen und von der Bühne abtreten soll. Es giebt für jedes Volk die vier Bahnen des Alters: die Kindheit die Jugend die Mannheit das Greisesalter. Wie aber einige Menschen frühe Greise werden, und ihnen begegnet, daß sie durch Unglück oder Laster wohl im fünfzigsten Jahre so abgelebt sind, als andere

Digitized by Google

noch nicht im neunzigsten — so begegnet Gleiches auch manchen Völkern. Doch darf man die Länge der verschiedenen Entwickelungen, die ein Volk von seiner Kindheit bis zu seinem Tode durchlaufen muß, nie mit dem gewöhnlichen Maaße der vier Alter des einzelnen Menschen vergleichen: wie der eine Mensch im ersten Monate oder ersten Jahre seines Lebens und der andere im hundertsechszigsten stirbt, so weit liegen nach unbekannten Beschlüssen des Schicksals die verschiedenen Lebenslängen der Völker von einander. Im Ernste aber giebt es kein gewisseres Zeichen von dem geschichtlichen Untergange oder von dem gänzlichen Tode eines Volkes, als wenn man sagen kann: das Volk ist ein kluges Volk. Wohl gemerkt, ich verstehe dieses kluge Volk immer so, wie die alten Weiber von dem klugen Kinde weissagen.

Was meine ich denn eigentlich mit dieser Klugheit? Ich meine „das Volk, in welchem (wie ich oben sagte) das „Denkende oben liegt und das Empfindende zurückgetrieben „oder zur Lüge und Fratze übertrieben ist, in welchem die „sinnenden und schaffenden Geister, die uns wieder zu den „Bildern des verlornen himmlischen Zustandes zurückmahnen ja zurückspielen, ausgeleert sind." — Wenn in einem Volke das Scharfe das Spitzige das Geistige das Schlaue und Pfiffige durchaus vortritt, wenn das Schwärmerische das Fromme das Selige das Einfältige das Treue und Gläubige von ihm als Wahn oder gar als Dummheit verlacht und verspottet wird, dann ist der Boden des Lebens und der Liebe in ihm ausgebauet, es ist ein ausgebauetes und erschöpftes Volk, in welchem keine Zeugungen mehr eingewickelt liegen, und als etwas Unfruchtbares und Todtes muß das Schicksal es dann bald aufräumen. Ein solches Volk ist dann jenen weiten Ebenen Afrikas und Ostasiens

Digitized by Google

gleich, die nach der Sage weiland die fruchtbarsten waren, die aber jetzt nur Sand Salz und Salzquellen und hie und da einige Salzkräuter haben. Das Gleichniß paßt in jeder Hinsicht auch auf die Völker. Wann die Erde mit ihren freundlichen und spielenden und lieblich und fürchterlich dunkeln Kräften, wann alle elementarischen Mittelgeister durch lange Zeugungen oder durch Unglück des Schicksals aus einem Volke ausgelaugt und ausgeschöpft sind, dann bleiben nur die scharfen und salzigen Geister zurück, spröde bittere höhnische und listige Geister, welche wohl allerlei Dinge erlauschen und erkunden, aber, weil ihnen die Einfalt und der Glaube fehlt, den Zusammenhang und das Leben der Dinge nicht begreifen und also auch nichts weiter schaffen und bilden können.

Ja Völker können für das Große und Gewaltige, was sie allein im stillen Glauben und in frommer Demuth von den Himmlischen empfangen und womit sie ihre Seelen in unbewußter Einfalt nähren und woraus sie unsterbliche Geburten und Thaten gebären sollen, viel zu listig und klug werden. Denn nie werden klügelnde Spitzköpfe begreifen, was einfältigen und gläubigen Seelen von Gott umsonst gegeben wird. Das eben ist dann die Sünde gegen den heiligen Geist der Tugend und gegen den heiligen Geist Gottes, welche von diesen Unseligen alle Tage begangen wird, daß sie sich weise halten, da sie doch unwissend sind. Mir scheinen die Franzosen an dieser gefährlichen Gränze verblendeter Eitelkeit und dummer Spitzköpfigkeit zu stehen, die der Herzenseinfalt, worin alles Mächtige und Göttliche seinen Wohnsitz hat, gnade entgegen sieht. Völker, die auf diese gefährliche Spitze der Bildung oder Verbildung gekommen sind, zeigt die Geschichte fast immer als verloren. So glaube ich nimmer, daß wenn man die Juden, so viele ihrer sind

Digitized by Google

aus allen Theilen zusammenbrächte und ihnen ein bestimmtes Land eingäbe und zu ihnen sagte: Nun frisch! richtet euch ein und macht euch wieder zu einem freien Volke und Staate! aus ihnen je noch ein tüchtiges und ordentliches Volk würde; so scheint es mir unwahrscheinlich, daß die Griechen*), wenn man auch alle Türken aus ihrem herrlichen und gesegneten Lande verjagte oder todtschlüge und ihnen selbst wieder die Herrschaft gäbe über die Orte, welche durch die alten Götter und Heroen und durch die Erinnerungen unsterblicher Thaten und Werke ihrer Väter geweihet sind, je wieder so Großes in der Geschichte zeigen würden, das an Homerus Sophokles und Platon und Phidias Epaminondas und Alexander reichte. Mir däucht, sie sind für das Große zu schlau und fein geworden. Es können aber vielleicht in den Bergen des alten Arkadiens und Aetoliens noch Menschen stecken, welche die Freiheit schaffen und tragen könnten. Denn zu wild und rauh wird man nicht für die Freiheit, aber wohl zu zahm und fein.

Doch nun die Frage: Woher kommt solcher Unsegen solche Unseligkeit über ein Volk, daß es den sicheren treuen und einfältigen Boden des Daseyns verliert, worauf allein das Herrliche ruhen und woraus allein alles Schöne und Gewaltige blühen kann? und daß ihm endlich nichts übrig bleibt als die kleinlichen Eigenschaften und Künste der Schlauheit und Verschmitztheit und einer Gewandtheit, womit es für Tugenden bezahlen will, deren es mangelt?

Bei einigen Völkern mag dies wohl ursprünglicher Mangel seyn, so daß ihnen von Anfang an das gehörige Gleichgewicht der Kräfte fehlte und daß ihnen sogleich mehr von

*) Sie sind unterdessen der Türken etwas ledig geworden. Wir werden sehen.

Digitized by Google

dem Scharfen und Irdischen als von dem Zarten und Himmlischen beigemischt ward. Andere Völker werden so durch Unterjochung oder Verbastardung, geschwinder und schlimmer durch das Letzte als durch das Erste.

Die Unterjochung durch ein anderes Volk kann ein edles und treffliches Volk oft geschwind verderben. Es ist nur ein zu wahrer Ausspruch, daß, wer Knecht geworden ist, die Hälfte seiner guten Eigenschaften verloren habe. Nur ein freier Mensch kann seyn, wie Gott ihn gemacht hat; nur ein freier Mensch kann thun, wie es sein tapferes Herz gelüstet; nur in einer freien Brust können hehre Gedanken und Gefühle wohnen; nur ein Mann, der keinen Herren über sich erkennt als Gott im Himmel und das Gesetz auf Erden, kann die Einfalt des Herzens und die Fülle des Lebens bewahren, welche allein die Quellen grosser Thaten und unsterblicher Werke seyn können. Bei dem dienstbaren Sklaven aber verenget und verkleinert sich alles, und die Furcht macht das Maaß der Kühnheit und des Lebens klein. Ueber der Willkür und Gewalt vergeht die Wahrheit und der Stolz, und Lüge und Schmeichelei und alle die Eigenschaften, welche an einem Knecht als Tugenden geübt werden, treten an ihre Stelle: Heuchelei List Verschlagenheit und alle die Laster, welche nicht grade und offen einhergehen sondern kriechen und schleichen. Der Knecht eines Unterdrückers kann nicht einfältig offen und gutmüthig seyn; nur Verschmitztheit und Gleißnerei kann ihn schützen. So treibt eine lange Knechtschaft alle diejenigen Eigenschaften aus einem Volke hervor, welche ich oben als Zeichen des Mangels und der Armuth eines Volkes an den höchsten und edelsten Anlagen und Tugenden und als gewöhnliche Vorboten seines politischen Todes bezeichnet habe. Ein so unterjochtes und verderbenes Volk kann vielleicht wieder frei

Digitized by Google

werden, entweder durch eigene Kraft oder durch ein anderes Volk, das vom Schicksale bestimmt war es an seinem Dränger zu rächen; aber schwer wird es seyn die tief eingebrannten Brandmaale der Knechtschaft auszuglätten, die eingewurzelten Uebel und Laster der dienstbaren Seelen auszutilgen. Hat ein solches Volk außerdem noch das Unglück gehabt, daß seine Tyrannen sich mit ihm gemischt haben, ist es zu der Sklaverei auch noch verbastardet worden; so ist gar wenig Hoffnung der Wiederherstellung und Verjüngung desselben.

Ich habe mich in der kleinen Abhandlung mit der Aufschrift: Welche Franzosen ich denn eigentlich meine? über diesen letzten Punkt ziemlich deutlich ausgesprochen, ohne daß ich den Gegenstand eben in dieser Ansicht fest ins Auge gefaßt hätte. Ich suchte dort zu beweisen, wie es denn wohl gekommen sey, daß aus den Franzosen ein so gemüthloses treuloses listiges und eitles Volk geworden; und ich fand eben den Mischmasch und die Verbastardung als die Hauptquelle des Verderbens. Und das fand ich endlich als das höchste Unglück des Volkes, daß grade in den am meisten verbastardeten Landschaften Frankreichs die Hauptstadt und der Mittelpunkt des ganzen Staates und des ganzen französischen Lebens entstanden war; denn dieser Mittelpunkt war der verderbliche Krebs, der alles Gesunde und Kräftige der übrigen Theile des Reiches mit anfraß, so daß auch die Volksstämme, welche mehr in ihrer ursprünglichen Reinheit und Eigenthümlichkeit geblieben und mit andern Völkern nicht so ungebührlich vermischt waren, wie die um die mittlere Loire und um die Seine und Marne wohnenden, von dem allgemeinen Franzosenübel mit angesteckt wurden. Also daß man bei diesen Verhältnissen ganz bestimmt sagen könnte, die Franzosen würden heute ein ganz anderes Volk seyn, ein viel ernsteres treueres und tüchtigeres Volk, wenn für Paris

Digitized by Google

Limoges oder Bordeaux oder Toulouse die Hauptstadt geworden wäre.

Wir können in der Geschichte die ungebührliche und verderbliche Vermischung der Völker mit einander, die Zusammenmischung zu vieler fremdartigen Bestandtheile, kurz das, was wir mit Einem ausdrucksvollen Worte die Verbastardung der Völker nennen, nicht immer nachweisen; aber nach allgemeinen Gesetzen der Natur und nach den einzelnen Winken und Zeichen, die uns denn doch die Geschichte giebt, haben wir mehr als Wahrscheinlichkeit, daß da, wo in glücklichen und der Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten angemessenen Klimaten die Kräfte eines Volkes im Unmaaß oder im Widerstreit unter einander liegen, eine Verbastardung oder doch etwas einer Verbastardung Aehnliches vorgefallen sey. An denjenigen Franzosen, die wir als Bestimmer und Verderber des ganzen französischen Volkes bezeichnet haben, ist ungefähr gewiesen worden, durch welche Schicksale und Verhältnisse sie das geworden sind, was sie nun erscheinen. Gehen wir weiter in die Vergangenheit zurück, sie wimmelt von Beispielen. Wie herrlich in ihrer Art und ursprünglichen Kraft war das Hellenenvolk in Sparta Athen Korinthos! wie bildend wie schöpferisch wie von edlen Geistern quellend und mit herrlichen Thaten und Werken blühend! und wie endigte es? und wodurch? Durch die vielen Tausende von Fremden aus allen Ländern, die es als Sklaven zu sich hineinschleppte, von denen es in Zeiten der Noth viele frei ließ und wodurch es die eigene Art zu sehr mischte. Dadurch mußte ein Geschlecht entstehen, welches das Einfache und Ursprüngliche (Originale) das Schöpferische und Heroische verlor und mit wilden und ungleichen Trieben die Freiheit weder zu schätzen noch zu erhalten wußte: kein Volk mehr, sondern Volksgesindel. Ich nehme diese

Digitized by Google

Entartung Griechenlands nicht bloß deswegen an, weil Freie mit Sklaven vermischt wurden; nein, jede zu viele Vermischung mit dem Fremden und Ungleichen muß immer Aehnliches erzeugen. — Was ward aus Konstantinopel, der ersten Seestadt der Welt? was ward vollends aus ihr, als Kaiser in ihr ihre Wohnung aufschlugen? Ein unruhiges meuterisches listiges feines feiges und treuloses Gaunervolk; denn alle Völker der Welt wurden in ihr gesammelt und gemischt. Das Unglück dieser verderblichen Vermischungen hielt bei dem allgemeinen System der Sklaverei in der alten Welt überhaupt viel geschwinderen Schritt, als in der jungen. Und Rom, die Herrscherin, die große und gewaltige, deren blutige Jugend wir die ersten sechs Jahrhunderte ihres Lebens auch wider unsern Willen bewundern müssen? Mit welchen Schanden und Nichtigkeiten hat sie geendigt! und wodurch am meisten? durch Verbastardung. Wahrscheinlich würden die Römer noch heute genannt als ein herrschendes und lebendes Volk, wenn sie mit derselben Weisheit, womit ihre Gesetzgeber ihre Ordnungen und Sitten umzäunt und, wie jener griechische Späher des Pyrrhus gesagt hat, ein Volk von Königen geschaffen hatten, auch um ihre Herrschsucht einen Zaum hätten ziehen können. Hätten sie die Alpen und das Meer für ihre ewigen Gränzen erklärt und durch ein Gesetz jeden des Todes schuldig erkannt, der jenseits Sardinien und Sizilien und jenseits der Alpen nur einen Fußbreit Land zu erobern rathen würde, vielleicht gäbe uns Italien das große Schauspiel, daß noch jetzt Enkel der Fabier Manlier und Klaudier gesehen würden. Weil sie alles haben wollten, verloren sie sich selbst und wurden von den Völkern, die sie geplagt und unterjocht hatten, aus der Geschichte weggespült. Als Rom der Mittelpunkt der Welt geworden war, brauste die Sündfluth der Völker über Ita-

Digitized by Google

lien; Sklaven und Fremde wurden zu viele eingeführt und vergifteten die letzten Keime des alten lateinischen Ernstes und der alten quiritischen Tugend. Nicht die Ueberschwemmung durch Schätze und Reichthümer, nicht die Gefahren der Ueppigkeit und Wollust, die in ihrem Gefolge kommen, sind einem edlen Volke so tödtlich, als die zu viele Vermischung mit dem Fremden, wodurch endlich alle Triebe und Anlagen desselben eitel tändelisch wild und disharmonisch werden und alle die stillen Kräfte und Tugenden des Gemüthes verschwinden, woraus alles Große und Göttliche und auch die politische Würde und die göttliche Freiheit von jeher gewachsen ist und allein wachsen kann. Die meisten Völker des Alterthums sind auch deswegen mit Recht so schnell untergegangen, weil ihre Gesetzgeber die Verfassungen nicht auf lauter freie Menschen berechnet und gegründet hatten, sondern weil die Sklaverei durchaus in das System mit eingeschlossen und eingerechnet war. Die Sklavenmenge, die in demselben Verhältnisse wuchs, wie der Staat sich aus anfänglicher Rohheit mehr zur Verfeinerung und zu feineren Künsten und Genüssen entwickelte, brachte die verschiedensten Völker des Erdbodens in Einem Lande oder in Einer Stadt zusammen und es entstand ein verbastardetes Geschlecht, das endlich kein Gesetz mehr ernst und frei erhalten konnte.

Diese Ansichten und die Winke und Zeichen, welche uns von der Natur und von der Geschichte gegeben werden, lassen sich freilich nicht als unumwendliche und unabweisliche Beweise hinstellen. Wir sitzen nicht in der Werkstatt der Schöpfung und können die Geheimnisse der Natur, die sie sich bei den Zeugungen und Zusammensetzungen der Elemente weislich vorbehalten hat, nicht belauschen, wenigstens blitzen uns aus dieser tiefsten Verborgenheit des Schaffens und Seyns nur hie und da einzelne dünne und spärliche Schim-

Digitized by Google

mer entgegen, und wenn die Natur uns ja zuweilen etwas für einen Augenblick zu enthüllen geschienen hat, so zieht sie den heiligen und mystischen Schleier sogleich wieder zu. Aber doch giebt es äußere und innere Zeichen genug, die dem, der nur ein kleines Seheraug hat, merkwürdige Andeutungen geben. Wir lassen uns von der Lust des Schauens, wie sie uns eben kommt, mit forttreiben und spielen ein wenig mit diesen Zeichen, die vielleicht nichts Anderes sind als muthwillige Spiele der Natur.

Sehen wir die Thiere und Pflanzen, was gewahren wir an den mit fremden Arten gemischten oder wenigstens durch eine künstliche Handleitung der Züchter und Gärtner gewordenen?

Erstlich sie wachsen geschwinder und nehmen geschwinder ab, als die unverbastardeten Arten; sie sind überhaupt mehreren Krankheiten ausgesetzt, als die einfachen und in ihrer Natürlichkeit gebliebenen Arten.

Sie haben ein ungleiches und störrisches Temperament, das in den wunderbarsten Wechseln hin und her springt, sie sind voll Tücken und Launen. Frage den Mauleseltreiber: was ist kolleriger stätischer und boshafter, als das Maulthier? Frage den Hundefreund oder Hundebeobachter. Wer zählt die verschiedenen Hundegeschlechter und wer findet wieder alle die Bastarde heraus, die aus ihren Durchkreuzungen entstanden sind? Doch giebt es einfache Hundearten, die durch ihren bestimmten sogenannten Instinkt erkennbar genug sind. Wann diese unter einander gemischt werden, so erscheinen sogleich die Bastarde vor unsern Augen, deren wir alle Tage genug sehen können. Was entdeckt man an diesen? mehr springende Launen als an den einfachen Arten, weniger Treue mehr Bissigkeit, weniger Instinkt mehr Sklavensinn. Die Hundekomödianten, welche diese Thiere zu

Digitized by Google

Springern und Seiltänzern, zu Trommelschlägern und Karrenschiebern abrichten, nehmen diese Bastarde am liebsten, weil sie, wie sie sagen, aufstelliger und gelehriger sind als die Einfachen! denn die zwei drei verschiedene Naturen in sich tragen, können sich weniger vertheidigen, als die mit Einer Natur in ihrer Eigenthümlichkeit fest stehen. Das auch sagen sie, diese Thiere seyen lustiger und geduldiger als die andern, einige Tücken abgerechnet, die für den Augenblick oft unbezwinglich aufsteigen, so daß man sie todtschlagen kann, ohne daß sie davon lassen.

Wie in einem Baume, dessen Stamme man eine fremde Art oder mehrere fremde Arten aufgepfropft hat, das innere Leben der verschiedenen Triebe wirken mag, können wir nicht mehr so sehen, als bei den Thieren, die sich mehr mit einer gewissen Menschenähnlichkeit und Willkür zu bewegen und zu bestimmen scheinen, als die Pflanzen. Wir sehen nur, daß die Stärke und Lebensdauer durch eine solche Künstelung, die der Mensch vornimmt, geringer wird.

Bei den Blumen gewahren wir das Auffallende, daß die durch Verbastardung gezeugten an Fülle der Blätter und Kronen und an Glanz und Pracht der Farben das gewinnen, was sie an innerem Leben und an Feinheit des Duftes vielleicht verlieren. Man mögte sagen, das Wilde Eitle und Geistige tritt in ihnen vor durch die unnatürliche Paarung, und das Sanfte Stille und Innerliche, was man, um den Sinn zu bezeichnen, die Blumenseele nennen mögte, zieht sich zurück.

Ich meine mit der Verbastardung, wovon wir sprechen, nicht allein einander ganz fremde Geschlechter, wodurch die menschliche Willkür mittelst absichtlicher und hurischer Paarungen Neues und Wunderliches hervorzubringen versucht hat, sondern ich meine auch die Verpaarung und Verächtung

Digitized by Google

der einander nächst stehenden Arten. Man hat in den letzten fünfzig Jahren in Stutereien und Züchtereien von Rindern und Schaafen in manchen Ländern, besonders aber in England, mannigfaltige Versuche angestellt und mancherlei Erfahrungen gemacht, und das ist endlich der merkwürdigste Ausspruch aller dieser Versuche gewesen und hat sich als die bleibendste Erfahrung bewährt: Daß man einen unedlen Stamm durch häufige Mischung mit einem edleren bis zu einem gewissen Grade wohl geschwind scheinbar verbessern kann, daß aber diese Verbesserung auf die Dauer nicht aushält, sondern daß das Unedle, was übrig blieb, immer wieder zurückschlägt und das Edle allmählig wieder verschlingt; daß aber das andere viel mühseligere und viel langsamere Verfahren nie fehlt, welches aus jedem Stamm (gleichviel, ob edel oder unedel) immer das Kräftigste und Schönste auslieset und mit einander zeugen läßt. So wird durch die Paarung des Gleichen und Zusammengehörigen mit einander allein ein edles und vorzügliches Geschlecht. Um es durch Beispiele zu sagen: Ich kann durch arabische und andalusische Hengste, womit ich deutsche Stuten beschellen lasse, wohl edle Bastarde hervorbringen mit manchen schönen Pferdeeigenschaften; aber wenn ich immer die besten und von Zeugung zu Zeugung wieder die besten Stuten und Hengste von ächt deutschem Stamme zusammenlasse, so wird endlich, vielleicht erst nach fünfzig Zeugungen, aber gewiß endlich einmal das kräftigste schönste und dauerhafteste Pferd fertig seyn, was der deutsche Himmelstrich ertragen kann; jene durch Vermischung mit Fremden entstandene Spielarten aber werden immer wieder zu dem Schlechten und Unedlen zurückschlagen: denn nur die Misch-

Digitized by Google

ung des Gleichen und Einfachen veredelt die Art wirklich und giebt eine Art, die bleibt. Eben so, wenn wir z. B. annehmen, was wir ja gewöhnlich thun, daß der Neger und Mongole eine schlechtere Menschenart sey als der Celte und Germane, sollte man glauben, daß der Neger- und Mongolenstamm durch eine fortgesetzte Mischung mit den letzteren beiden unendlich veredelt ja allmählig wohl in einen ganz anderen und eigenthümlichen Stamm umgewandelt werden müßte. Nach der Erfahrung aber, die uns das Naturgesetz zeigt, wird das mit nichten geschehen, sondern auch der Neger und Mongole und überhaupt jedes Volk wird nur dadurch das Beste und Edelste werden und das Beste und Edelste hervorbringen können, daß es immer das Kräftigste und Schönste seines Stammes ausliest und mit einander zeugen läßt. Die Bastarde, die durch Vermischung des Ungleichen oder gar des Ungleichsten entspringen, mögen allerdings manche glänzende Eigenschaften zeigen, und sie zeigen sie in der That sehr häufig, wie man z. B. alle Tage an den Mulatten weisen kann, aber das Harmonische Sichere und Geniallsche, kurz das Tüchtige und Bleibende wird aus ihnen nie hervorgehen.

Diese Theorie, die in der Regel gewiß Stich hält, sollte von den Gesetzgebern mehr ins Auge gefaßt werden und ist von einigen alten Gesetzgebern, welche die natürlichen Dinge mehr natürlich sahen und begriffen, als wir, gewiß sehr ins Auge gefaßt worden. Sie haben mehr auf reines und gleiches Blut gesehen, als wir. Das Horazische Fortes creantur fortibus et bonis*) bleibt gewiß ewig wahr. Dies soll man nun freilich in den verschiedenen einzelnen Völkern selbst

*) Starke werden von Starken und Guten gezeugt.

Digitized by Google

nicht auf einzelne Geschlechter und Stammbäume ausdehnen, sondern in einem reinen und ungemischten Volke sitzt der Adel der Leiber und Gemüther oft am meisten in denen, die einfach und natürlich in Feldern und Wäldern leben und von den Lüsten der Ueppigkeit und den Verführungen und Reitzen der gebildeten Gesellschaft weniger berührt und erreicht werden. Auch ein reines und ungemischtes Volk hat seine vielen Verschiedenheiten und Ungleichheiten; aber diese müssen sich allerdings durch mannigfaltige Durchkreuzungen der Geschlechter vermischen und mit einander durchleben. Die Bemerkung ist auch wahr, daß Familien, die sich durch manche Menschenalter in drei vier andern Familien rund verheirathen, endlich zu einer gewissen matten Nichtigkeit und Geistlosigkeit versinken. Es gehört ein gewisser Reitz ein gewisser Gegensatz dazu bei aller Gleichartigkeit des Stammes, damit die Geschlechter durch die Zeugungen geistig und frisch erhalten werden. An dem Größten scheint alles am hellsten. Wie viele Herrschergeschlechter zeigt die Geschichte, welche durch Vermählungen immer in demselben Kreise der Familien aus Starken und Tapferen endlich nichtig und dumm und an Leib und Seele jämmerlich geworden oder ganz verloschen sind, wie ein Licht, das den Docht nicht mehr zünden kann.

Demnach geht aus allen diesen verschiedenen Zeichen und Spielen die Wahrscheinlichkeit hervor, daß, wenn in einem Volke das Scharfe Spitze Schlaue und Verschmitzte vorherrscht, wenn der Karakter der Mehrheit durchaus der ist, klug und verschmitzt zu seyn — daß dann ein solches Volk sehr auf der Neige steht und daß es sicher ein unglückliches Mischlingsvolk ist, durch Verbastardung mit andern fremden Völkern entstanden: ich sollte sagen mit fremdartigen Völkern entstanden; denn wenn der

Digitized by Google

Schwabe eine Schwedin oder der Westfale eine Siebenbürgerin oder der Böhme eine Russin heirathet, so geschieht da keine Verbastardung, da verschiedene Arten desselben Stammes wieder zusammenkommen. Warum aber die ungebührliche Mischung und Durchkreuzung des Ungleichen und Verschiedenartigen dies in den Zeugungen hervortreibe, das kann auch gefragt werden und läßt sich ungefähr andeuten.

Der Mensch ist von Natur ein sehr ernsthaftes Wesen — wie wir an seinen edelsten und einfachsten, Arten sehen, nach welchen wir nur das Recht haben ihn zu beurtheilen. Er ist sehr ernst und still, doch kann er auch sehr fröhlich und wild seyn; indessen als sein eigenthümlicher Karakter herrscht das Erste vor. Ernst und Stille ziemte dem denkenden Wesen, welches als waltender und ordnender Geist die Erde im Namen Gottes und mit der Hülfe Gottes regieren soll. Das Waltende und Schaffende in dem Menschen ist ihm selbst ein tiefes Geheimniß, es liegt unten im Grunde seines Wesens verborgen, als das dunkle Bett der Geister, woraus sie, wann sie erregt werden, ihm unbewußt emporquellen, wie die Wellen aus dem Grunde eines kochenden Bornes, und, an das Licht hervorgekommen, von ihm bewundert werden, wie Fremdlinge, die aus einer andern Welt Botschaft bringen. Die Menschen und Völker, welche dieses Schaffenden und Waltenden viel in sich tragen, sind stille und ernste Menschen und Völker. Alle aber, welche desselben weniger haben, welche gleichsam von der eigenen Fülle nicht so schwer beladen sind, erscheinen wild flatterhaft und leichtsinnig, in Worten und in Thaten risch und scharf, am rischesten und schärfsten mit der Zunge, so daß sie von denen, welche alles nur auf der leichten Oberfläche fassen und nach der flüchtigen und oberflächlichen Erscheinung beurtheilen, wohl häufig geistreich und witzig genannt

Digitized by Google

werden. Dies sind die Kinder der unerlaubten und ungebührlichen Vermischung, wovon wir so viele Zeichen haben schimmern sehen, die, welche von vielen reich an Geist genannt werden und die doch an Geist arm sind. Ich muß das noch näher zeigen:

Es heißt in der Genesis im 6. Kapitel im 1. 2. 3. 4. 5. und 6. Verse: „Da aber die Menschen begannen sich zu „mehren auf Erden und zeugeten ihnen Töchter, da sahen „die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die „Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben „hundertundzwanzig Jahre. Es waren auch zu den Zeiten „Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute. „Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß „war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar; da reuete es ihn, daß er „die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte „ihn in seinem Herzen und sprach: Ich will die Menschen, „die ich gemacht habe, vertilgen von der Erde." — Siehe, wie die alte heilige Bibel hier für uns spricht! Die stillen frommen und schöpferischen Menschen, die nach dem Sündenfalle noch das Meiste von dem göttlichen Ebenbilde behalten hatten, die Kinder Gottes, lassen sich gelüsten und mischen sich mit einem anderen unruhigeren und schlechteren Geschlechte, und diese zusammen zeugen jene Mischlinge, welche Gott nicht gefallen und die er deswegen von der Erde vertilgen will. — Das muß natürlich meistens erfolgen bei der Mischung dessen, was ungleich ist, daß das-

Digitized by Google

jenige was durch ihre Zeugung geboren ist, unharmonische und mit einander streitende Triebe habe, daß es also ein wildes unruhiges und eitles Geschlecht werde. Dieser Streit der Triebe diese Ungleichheit der Neigungen läßt bei den Menschen oder bei den Völkern, welche durch Verbastardung entstanden sind, keinen inneren Frieden zu; ihnen wird durch solchen innern Krieg das stille Bett zerwühlt, worauf, wie wir oben meinten, die Geister sich in der Tiefe des frommen Busens lagern und von wo sie zuweilen herrisch und schöpferisch an das Licht des Lebens hervorzuquellen scheinen. Die Geister werden aus ihrer stillen und geheimen Schöpferwerkstätte aufgejagt, sie werden, mögte ich sagen, mehr zu der Oberfläche des Leibes hinaufgetrieben, sie treten den Menschen fast in die Haut: und diese Menschen und diese Völker, welchen solches wiederfährt, bekommen nun Geist für die Geister, die sie hatten. Sie selbst meinen und andere, die nur den Schein sehen, meinen ihnen nur so nach, sie seyen gebildeter geistreicher geworden, da doch in der That das Große und Stille von ihnen gewichen ist, damit sie, immer vom Geist gestachelt und gereizt, mit dem Kleinen und Eitlen tändeln und sich in ihrer Eitelkeit über das Verlorne, was ihre Väter beglückte, trösten können. Dies ist das Kluge Spitze und Listige, was wir bei den Franzosen und fast bei allen Mischlingsvölkern, die durch Verbastardung entstanden sind, und bei allen slavischen Stämmen fast ohne Ausnahme vorherrschend finden und was dem stillen und einfältigen Genius der schöpferischen Kräfte am fernsten liegt. Weil bei den Mischlingen die Ruhe fehlt und die Geister mit einander im ewigen Hader sind, weil also immer ein Spiel geistiger Kräfte auf der Oberfläche ihres Lebens ist, so schimmern sie gleich den Bastardblumen mit allen möglichen geistigen Scheinen und Farben und dün-

Digitized by Google

ken dem flachen Beobachter überhaupt oft mehr Geist und Witz zu haben, als die im stillen Gleichmaaß ihrer Kräfte ruhig fortschreitenden und ruhig bildenden Völker. Es ist nichts leichter zu erwerben als die Art Witz und die Art Geistreichthum, welche man Judenwitz oder Franzosenwitz nennt. Er wird durch die bloße Uebung, durch die bloße unaufhörliche Reitzung des Gemüthes und Umrollung der Zunge oft eben so erworben, wie auch ein Dummkopf das l'Hombre und Schachspiel ganz leidlich lernt. Es ist nur ein Wortwitz, ein kombinatorischer und arithmetischer, der mit Worten und Zahlen zusammengewürfelt wird, und hat nichts mit jenem Witze gemein, der aus den stillen und verborgenen Quellen des tiefsten Gemüthes gleich Jupiters Blitzen hervorschießt und durch Einen Zug ganze Himmel vor uns aufreißt.

Vortrefflich sagt ein scharfsinniger Schwede*) der uns gleichsam die Entstehung des in gewissen Völkern vorherrschenden Geistigen Spitzigen und Pfiffigen mahlen will *Der französische esprit ist nicht eigentlich, was man Witz nennen kann, er ist in der Regel nichts Anders als Umkehrung oder Gegensatz. Die Anlage dieses esprit entsteht im Gemüthe, wenn die Triebe desselben aus dem Gleichgewichte gebracht sind und fast, als hätte der Zufall sie unter einander geschüttelt, die einen oben die andern unten liegen.* Und in der That wir irren uns nicht, wenn wir behaupten, daß die leichtsinnige Unruhe, die immer auf Neues sinnende List, die zu geistige Beweglichkeit eine ursprüngliche Zerrüttung der Triebe oder wenigstens ei-

*) Admiral Graf Ehrenswärd in seiner *Philosophie der Künste.*

Digitized by Google

nen Kampf ungleicher Triebe bedeute, die nicht zusammen gehören, und daß die oberflächliche Beweglichkeit und die springende und fliegende Geistigkeit, die immer alles fasset und nichts festhält und immer von einem Gegenstande auf den andern fährt, weder Glück des Herzens noch Tiefe des Geistes bezeichnet, daß aber die rechte Kraft und der rechte Geist und die rechte Klugheit weit mehr bei denen wohnen, deren unscheinbares Aeußere von den Spitzköpfen häufig für Dummheit gescholten wird.

Wir haben viel hin und her gespielt, damit wir bewiesen, daß eine gewisse geistige Pfiffigkeit und eine große mechanische Fertigkeit bei Völkern weder das Größte selbst noch auch Zeichen von Größe sind, sondern daß sich dies bei dem Mangelhaften und Abgelebten grade am häufigsten findet. Wäre dies das Größte in einem Volke oder Staate, so überträfen die Chinesen, die nun vielleicht schon ein paar Jahrtausende still stehen und alles Frische, was sie berührt, sogleich in ihren todten Mumienstaat hineinfressen, alle anderen Völker der Erde. Diese Spiele seitweges indessen und diese Sprünge aus der Bahn führten immer wieder in den rechten Weg hinein, und eben weil wir seitweges so viele Sprünge und Abirrungen gemacht haben, können wir jetzt unsern Weg desto grader halten und ohne viele Umschweife und Spiele der Worte und Gedanken frisch auf das Ziel hinsteuern.

Wir haben wenigstens in Andeutungen und Wahrscheinlichkeiten gewiesen, wie entartete und verbastardete Völker oder solche, die auf der Neige des Sinkens stehen, sich offenbaren. Wir werden nun nach diesen Vorspielen denen, welchen unsre Ansichten nicht ganz ohne Einsicht und ohne geschichtlichen und naturgeschichtlichen Beleg zu seyn scheinen, leicht zeigen können, wie jung frisch und rein unser

Digitized by Google

Volk noch in der Weltgeschichte steht und wie viele Hoffnungen neuer und herrlicher Entwickelungen noch in ihm sind. Ungeachtet dieser Jugend, die ich hier behaupte und die ich unten nachweisen werde, ist unser Volk wahrscheinlich dem Ursprunge nach nicht jünger als die, welche lange vergangen sind, die Perser Griechen Römer, oder als die, welche uns dünken Chinesen gleich erstarrt zu seyn und keine frischen Blüthen mehr treiben zu können, wie z. B. die Franzosen. Es hat es bloß einem glücklichen Stern zu danken, daß es so lange in seiner Frische geblieben und durch Unstätigkeit und Eitelkeit der Triebe nicht zu früh dem traurigen Greisesalter des klugen Bewußtseyns entgegengerissen ist, und dieser Glücksstern der Germanen heißt: Die Deutschen sind nicht durch fremde Völker verbastardet, sie sind keine Mischlinge geworden, sie sind mehr als viele andere Völker in ihrer angebornen Reinheit geblieben und haben sich aus dieser Reinheit ihrer Art und Natur nach den stätigen Gesetzen der Zeit langsam und still entwickeln können; die glücklichen Deutschen sind ein ursprüngliches Volk. Wir haben für unsere Altvordern ein großes Zeugniß von einem der größten Männer, die je gelebt haben, von dem Römer Tacitus. Dieser außerordentliche Mensch, der mit Seheraugen die Tiefen des Menschenherzens und die Tiefen der Natur, die Gegenwart und die Zukunft durchschaute, hat wohl gesehen, was in unsern Väter war, und ihnen nach den Zeiten, deren unabwendliche Schicksalsnacht er hereindämmern sah, glänzende Loose verkündigt; und die Geschichte hat ihm bis jetzt nicht widersprochen. Das aber hat er vor allen Dingen am hellsten gesehen, wie viel darin lag für die künftige Größe und Majestät des germanischen Volkes, daß sie rein

Digitized by Google

und nur ihnen selbst gleich, daß sie keine Mischlinge waren; denn er sah sein Italien, das einst die Herrscherin der Länder war, ein verruchtes und verworfenes Mischlingsgesindel, die Erinnerungen der Fabricier und Kornelier entweihen, und die stolze Römerseele blutete und zürnte, daß keine Römer mehr waren.

So spricht er im 2. Kap. seines Büchleins über Germanien: „Ich muß die Germanen für ursprüng„liche Bewohner (indigenas, αὐτοχθονας) halten und gar „nicht durch die Ankünfte und Befreundungen mit andern „Völkern gemischt, weil weiland nicht zu Lande sondern „auf Flotten herfuhren, welche die Sitze zu ändern such„ten, und weil der weithin unermeßliche und, ich mag wohl „sagen, feindselige Ocean von seltenen Schiffen aus unserm „Welttheile befahren wird. Wer mögte auch wohl, außer „der Gefahr eines gräulichen und unbekannten Meeres, Asia „oder Afrika oder Italien verlassen und Germanien aufsu„chen, ungestalt von Landen, rauh von Himmel, traurig „von Anbau und Ansehen, nur nicht, wenn es Va„terland ist." — Und so heißt es im 4. Kap. „Ich „trete den Meinungen derer bei, welche dafür „halten, Germaniens Völker seyen, durch keine „andere Vermälungen mit andern Völkern an„gesteckt, ein eigenthümliches und reines und „nur ihm selbst gleiches Volk gewesen; daher „auch, obgleich in einer so großen Menschenzahl, bei „allen derselbe Körperschlag trotzige und blaue Augen „röthlichgelbes Haupthaar große und nur zum Angriff „kräftige Leiber."

Dieses ungemischte und reine Volk nahm nun im siebenten und achten Jahrhundert das Christenthum auf als sogenannte Barbaren, wie die Griechen und Römer alle

Digitized by Google

fremde Völker ohne Ausnahme zu nennen pflegten, nicht ohne einen Nebenbegriff von Rohheit und Wildheit; denn darin waren diese beiden Völker des Alterthums den jetzigen Franzosen ähnlich, daß sie alle Völker, die nicht sie selbst waren, als eine Art roher Halbwilden ansahen und verachteten. Unsere eigenen späteren Geschichtforscher und Geschichtschreiber haben sich durch diese griechischen und römischen Ansichten und Vorurtheile mehr als recht leiten und fortziehen lassen und die Wildheit und Rohheit, die jene Alten nur in einigen verkehrten Andeutungen bezeichnet hatten, zum Theil recht zu einem vollen Gemälde mit einer Art Wohlgefallen ausgemalt. Diese Ansicht ist aber durchaus eine unwahre und ungeschichtliche und wird am besten fast durch jedes Wort des Tacitus widerlegt. Davon ist überhaupt keine Spur in der Geschichte, daß unsere Vorfahren je etwas dem Aehnliches gewesen wären, wie uns die Wilden der neuesten Geschichte, die Bewohner Nordamerikas und der Orinokoländer und der Südseeinseln beschrieben werden; als solche halbe Bestien sind uns die Germanen nie gemeldet worden, und wären sie je menschenfressende Thiere gewesen, ich dächte, die Bestialität wäre nicht so leicht zu verwischen gewesen und müßte auch jetzt noch wohl hin und wieder in ihnen erscheinen; was aber gottlob nicht der Fall ist. Ist es denn geschichtlich erwiesen, und ist es nicht vielmehr ein dummer und unmenschlicher Wahn, daß alle Völker, nachdem sie jenes höchste Glück der Unschuld und Gottähnlichkeit verloren hatten, erst hätten bis zu den Thieren ja unter die Thiere erniedrigt und entmenscht werden müssen, ehe sie wieder die ersten leisen Anfänge der Menschlichkeit ergreifen und die tiefste und elendeste Dumpfheit des Thieres abschütteln konnten? Können wir nicht eben so gut und viel menschlicher voraus-

Digitized by Google

setzen, die Anfänger unseres Volkes seyen freilich rohe und gute Kinder gewesen, seyen dies aber immer geblieben und nie reißende und blutige Thiere geworden? und als gute und tüchtige Kinder der Natur seyen sie in die Länder eingewandert, von welchen ein Theil jetzt Deutschland genannt wird, und haben sich dort, ungewußt von der Geschichte, ausgebreitet und im stillen Gange der Jahrhunderte sich selbst und ihr Land ausgebildet? Gewiß hatten sie schon manche Jahrhunderte in den Ländern um den Rhein die Weser Elbe Oder und Weichsel gewohnt, als die römische Habsucht sie in ihren Sitzen zu stören kam und sie gleich dem übrigen Europa zu unterjochen meinte. Sie waren, wenn wir Cäsar und Tacitus und andere Römer über sie abhören, schon weit hinaus über die Gränzen der Rohheit, welche wir jetzt unter dem Worte Barbarei verstehen. Nicht mehr unstäte Jäger oder Hirten, waren sie ein Ackerbau treibendes Volk, fast alle mit eingetheilten Feldern und festen Sitzen; doch war noch ein Ueberfluß von Wäldern und unbebautem Lande und daher lebten sie auch viel von der Viehzucht und dem Wilde. Sie bestanden aus Fürsten Edlen Freien und Leibeigenen, welche die Felder gegen Zins bebauten, und wurden durch einfache Gesetze und züchtige Sitten regiert, welche alle auf Redlichkeit Tapferkeit und Freiheit zielten. Ernst in den Sitten, Unerschrockenheit im Kriege, Treue des Wortes, Keuschheit in der Ehe, Fröhlichkeit Gastlichkeit und unbezwingliche Freiheitsliebe zeichnete sie aus. Was über die Gerichte die Volksversammlungen die Rechte der verschiedenen Stände die Anführung im Kriege und den Heerbann verordnet war, und ihre Schlachtordnung und Bewaffnung, und wie sie in gleicher Zahl, oft wohl in unterlegener Zahl, die krieggeübten Römer mit allen ihren Künsten zu besiegen verstanden —

Digitized by Google

alles das bedeutet schon ein sehr geordnetes Volk und keineswegs Barbaren in dem Sinne, wo man Halbwilde darunter versteht. Sie waren roh und ungebildet, sie wußten noch fast nichts von jenen Künsten der Ueberbildung und Ueberverfeinerung, wodurch die Griechen vergangen waren und die Römer damals anfingen zu vergehen, aber sie waren ein einfältiges tapferes treues gerechtes und freundliches Volk, das die Menschen liebte und die Götter ehrte; sie waren tüchtige und rohe Naturkinder, aber durch Sitten und Gesetze schon so gehalten, daß es weniger Jahrhunderte bedurfte sie zu einer sehr hohen Stufe der Menschlichkeit emporzuheben. Wer weiß aber, wie lange Jahrhunderte die Wilden Nordamerikas trotz aller Beispiele eines glücklicheren und menschlicheren Zustandes, welche ihre Nachbarn die Engländer und Amerikaner ihnen täglich zeigen, in Unhuld und Elend als unstäte Halbmenschen noch umherschweifen werden, ehe sie von dem schöneren Reitze der Menschlichkeit so ergriffen werden, daß sie die traurige Wildheit zähmen lassen? In mir sagt es fast ein dunkles Gefühl, als werden solche Völker, wie die Irokesen Karaiben und Nutkasunder und ihres Gleichen, nie wieder zahm, sondern als müssen sie allmählig aussterben oder von edleren Völkern auch ausgerottet werden.

Das Christenthum nahm denn, wie gesagt, die frischen und tüchtigen germanischen Naturkinder auf und unter seinen belebenden und lockenden Sonnenstrahlen gediehen die jungen und freudigen Pflanzen, die auf einem guten Boden gewurzelt standen, mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit. Sie holten diejenigen Völker bald ein, welche viel ältere Bildungskeime hatten und zu welchen das Christenthum einige Jahrhunderte früher gekommen war, ja sie flogen ihnen sogar bald voraus. So gewaltig war die ungeschwächte

Digitized by Google

Triebkraft und so herrlich wirkte der reine und ungemischte Stamm und die kindliche Einfalt der starken und tapfern Gemüther, die durch keine fremdartige Triebe zerhadert und durch keine unreine und ungleiche Leidenschaften getrübt waren. Die Bewohner des Landes, das jetzt Deutschland heißt, wurden Christen im siebenten und achten Jahrhundert, und im elften und zwölften Jahrhundert stand das deutsche Volk schon in einer außerordentlichen menschlichen christlichen politischen und künstlerischen Herrlichkeit da.

Dieses letzte Wort: Die künstlerische Herrlichkeit, müssen wir uns ganz besonders merken. Dahin waren wir gekommen durch die gottlob jetzt auch vergangenen letzten mageren und nüchternen Jahrhunderte, daß wir mit sehenden Augen blind waren: wir hatten den ersten Schlüssel zu unserer Geschichte verloren und konnten ihn nicht mehr finden, wiewohl er uns allenthalben vor den Füßen lag. Jetzt, die letzten Jahrzehende haben uns gottlob die Starre gestochen, und wir können wieder hinter uns sehen und werden also im Vorwärtsgehen weniger stolpern.

Wir können den Männern nie genug danken, welche gestrebt haben und streben uns die Kunst unsers Mittelalters aufzuhellen; sie haben uns den großen Schlüssel zu unserer Geschichte in die Hand gegeben und durch sie erst verstehen wir die Größe und Herrlichkeit des Volkes, welchem wir angehören. Sie haben durch ihre Untersuchungen und Entdeckungen Lichtstreifen in jene dunklen Jahrhunderte geworfen, welche uns unsre Väter in allem Großen und Schönen als die Führer zeigen. Denn wie die Kunst die schönste Blüthe des einzelnen Lebens ist, so ist sie auch die schönste Blüthe eines ganzen Volkes, und an nichts kann man so klar sehen als an ihr, was ein Volk einst war und was es

Digitized by Google

einst seyn kann. Groß ist die That für den Augenblick und wirft zündende Blitze in die Mithandelnden und Mitlebenden, auch ihr Klang klingt Tugenden aus den Herzen der Enkel und Urenkel herauf in die zukünftigen Zeiten; aber ein ganzes lichtes Bild des Zeitalters, worin sie gethan ward, wirft sie nicht hin, denn sie ist mit Erde und Staub und Blut umringt und ihr Schein ist trübe. Kleiner ist das Werk für den Augenblick, nicht so gewaltig wirft es zündende Blitze in die Zeitgenossen, unter welchen es entsteht, aber dem Enkel und Urenkel steht es wohl hehrer und begeisternder da, als die That, von der nur noch der Ton durch die Seele klingt; das Werk wird erst groß, wann die gestorben sind, unter welchen es entstand, sein Schatten wird immer ätherischer sein Bild immer lichter seine prophetischen Zeichen werden immer sprechender, je weiter die Jahrhunderte abwärts wandeln; denn mit dem Irdischen hatte es von Anbeginn nichts gemein und war als ein göttliches Kind, als ein Gespiele der Himmlischen, aus der reinen Idee gezeugt, und zeigt den Spiegel dieser Idee immer reiner, jemehr das Trübe der Gegenwart in die Ferne zurücktritt. Aus Homerus und Sophokles erkennst du die griechische Geschichte (die große Geschichte meine ich, den Grund und Boden der griechischen Geschichte) besser, als aus Herodotus und Thucydides, und Dante und Cervantes beschreiben die Italiäner und Spanier besser, als Machiavelli und Mendoza; und du lieblichster Klang aus alter Zeit, du anmuthiges Nibelungenlied, und du heiliger Dom in Köln und du Münster in Strasburg, seyd ihr nicht tausendmal bessere Geschichtschreiber der Deutschen, als Schmidt und Möser und Johann Müller waren? Denn ihr habt das vergangene Leben in der Gestalt festgehalten; und die angeschaute Ruine eines griechischen Tempels mit seinen Verzierungen Scherzen

Digitized by Google

und Arabesken lehrt mir mehr von dem griechischen Götterleben, als der ganze Pausanias.

In der That erst die letzten Jahrzehende haben uns über uns Deutsche und über unsere Geschichte die Augen ein wenig geöffnet. Doch stehen wir nur erst in den Vorhallen und schauen schüchtern in den Tempel hinein; wie wird uns aber zu Muthe seyn, wann wir den ganzen Bau übersehen können? Wir hatten wohl so viel gelernt aus unserer Kaiser- und Reichsgeschichte, aus den Zügen nach Italien aus den Unternehmungen auf Dänemark Ungern und Polen aus der Größe und dem Reichthum unserer Städte und endlich aus den Sagen und Fabeln der fremden Völker von unsern Kriegsabentheuern von unserer unerschöpflichen Menschenzahl und unserer unbezwinglichen Tapferkeit, daß wir ein großes und mächtiges Volk gewesen waren; auch einzelne Werke, wenn sie auch nur als Masse auf uns wirkten, erinnerten uns daran. Das auch hatten wir aus Büchern gelernt, daß wir durch Freiheit Gerechtigkeit und gesetzliche Zucht und Ordnung gepriesen gewesen waren. Endlich hatte man uns auch gesagt, daß, wenn in andern Ländern etwas Vorzügliches gemacht war, der Deutsche immer mit dabei gewesen sey. Aber das wußten wir vorher nicht so wie jetzt, das konnten wir aus der Geschichte so nicht darthun, daß wir Deutsche durchaus der Mittelpunkt der neuen Geschichte sind, daß wir das abendländische Christenthum entwickelt, daß wir die schönsten und lieblichsten Blüthen der Sitte und Kunst daraus getrieben haben. Jetzt hat es einen gewaltigen Sinn für uns, wovon wir uns bescheiden sonst nur einen Theil nahmen, wenn es in der dunkeln Sage der Völker klingt, wo in England oder Frankreich oder Italien ein altes Kunstwerk gezeigt wird, dessen Schöpfer man nicht weiß, daß der Künstler und Mei-

Digitized by Google

ster ein Deutscher war; daß, wo etwas Freies und Gesetzliches in Städten und auf Inseln der fernsten Küsten sich gebildet hatte, die Freiheit eine deutsche eine hanseatische Freiheit war.

Die süßen Nachtigallen der Kunst haben nach den historischen Ueberlieferungen zuerst zu zwitschern und zu klingen angefangen in einzelnen anmuthigen Thälern Südfrankreichs Italiens und Hispaniens, man nennt da eine romanische provenzalische limosinische und katalanische Dichtkunst. Diese Dichtkunst hat wie der erste Frühling, der nach dem starren und traurigen Winter mit seinen warmen Lüften und milderen Sonnenstrahlen so lieb ist, einzeln liebliche Veilchen und Maienblümchen getrieben, die sich nachher in der Kunst der südlichen Völker verzweigt und zu einem vollen blühenden Strauß zusammengeflochten haben. Gewiß hatten unsere Vorfahren zu jener Zeit auch ihre Lieder und Sagen, die in der Freude der Feste und Gastmäler rundklangen oder von einzelnen liebenden und schwärmenden Seelen in der Einsamkeit gesungen wurden. Dies können wir wohl wissen nach den Sagen unseres Nibelungenliedes und der nordischen Edda, deren Geist unserm Alterthume doch verwandt war. Gewiß sind aber diese germanischen Lieder und Sagen frühe mit dem christlichen Geiste, ich mögte sagen, mit der christlichen Seele, durchströmt worden, d. h. sie haben christliches Gemüth und christliches Kleid angenommen. Denn eben weil das germanische Gefäß so rein war, darum ist das Christenthum gar früh in alle seine Poren eingedrungen und haucht und klingt aus ihm nichts als Liebe und Freude und Musik. Es gab allerdings durch das Kaiserthum und das Hohepriesterthum von Rom einen Cyklus der damaligen Christenwelt, der auch das Entfernte zusammenbrachte, und was die romantischen und provenzalischen Trovadores er-

Digitized by Google

funden und gesungen hatten, konnte auch zu unsern germanischen Wäldern durchklingen; aber ich glaube nicht, daß unsere sogenannten deutschen Minnelieder durchaus einen nachahmenden und nachsingenden Zusammenhang mit der südlichen Kunst haben. Ein Klang eine Sage auch eine Weise konnte vom Süden herkommen — das war genug, das Uebrige machten die kindlichen und begeisterten Herzen von selbst, da waren sie selbst die Erfinder und Macher. Und in unsern alten Liedern und Volksgesängen, die reich und mannigfaltig wie die tausend Vögel des Frühlings in alle Welt hinausklingen, unbekümmert, ob jemand sie hört, spiegelt sich in ihnen nicht das eigenthümlichste germanische Leben und die fromme germanische Art auf die wunderbarste Weise, daß wohl keiner sagen mag, dies sey uns von den Wälschen gekommen? Denn in den wälschen Liedern, so süße Liebes- und Freudenseufzer sie meist auch sind, ist doch bei aller Liebe Frömmigkeit und Huld immer das Sinnliche durchscheinend, aber die unsrigen fangen meistens mit sinnlichen Spielen und Anspielen, auch mit Hinspielen auf einzelne Sagen und wirkliche Geschichten an, aber endlich fliegen sie wie bunte himmlische Vögel hoch über alles irdische Leben hinaus und spielen uns aus den Lüften überirdische Schätze und Träume himmlischer Wehmuth und Wonne auf die mühevolle und trübe Erde herab.

Musikalisch und lyrisch ist das Christenthum, das Lied und das Saitenspiel sind sein Grundton, sein ewiger Athem und Klang ist die Liebe. Deswegen mußte die neuere Kunst wann sie eine wahre neuere Kunst, wann sie eine christliche Kunst ward, in der Musik und Lyrik ihre Auflösung und Erklärung haben. Und so hat die Kunst sich bei den Deutschen auch bewährt und verklärt. Wie große und fromme Kinder, die reines und unschuldiges Herzens sind und

Digitized by Google

weiter nichts wissen, als was Einfalt Glaube und Liebe ihnen lehren, wurden unsre Väter von dem Christenthum in die geistige Welt eingeführt und in Einfalt und Unschuld bildeten sie nach und erzählten wieder, was sie droben bei den Himmlischen und Heiligen gesehen hatten. Alle die unendlichen und unsterblichen Spiele der himmlischen Liebe und Freude, alle die innigsten Anschauungen und Dämmerungen des Glaubens, alles auch, was aus den Tiefen des seit dem Sündenfalle verhüllten irdischen und elementarischen Lebens in Furchtbarkeit und Lieblichkeit oft so bedeutend warnend und ahnungsreich an die heitere Oberfläche des Lebens hervorspielt, haben sie in der reichsten und schönsten Mannigfaltigkeit dargestellt und in irdischen Bildern festgehalten, daß die Urenkel noch werden sehen können, wie jene weidliche freudige und einfältige Menschen Gott und die Natur besser verstanden, als sie durch Klauberei und Klügelei je verstanden werden können. Die Baukunst ist der Triumph des deutschen Wirkens und Schaffens, man kann sagen die Deutschen haben das Christenthum ausgebaut, wenigstens hingebaut auf die Erde, daß auch, wenn das Christenthum selbst von der Erde verschwinden könnte, Menschen, die nach langen Jahrhunderten kämen und die Reste der sogenannten gothischen Baukunst sähen, ungefähr begreifen könnten, welch eine Lehre das gewesen seyn müsse, aus welcher solches hervorgesprosst sey; wie der Wanderer in den durch den muhamedanischen Fanatismus entweiheten und verödeten Gefilden Indiens sinnig an den Trümmern der heiligen Tempel Höhlen und Bäume vorübergeht und mit Wehmuth empfindet, welch ein blühendes liebendes und beschauendes Geschlecht das seyn mußte, welches solche zwischen Himmel und Erde schwebende und lebende Herrlichkeiten hervorbringen konnte. Die deutsche heilige Baukunst

Digitized by Google

des Mittelalters umfaßt die ganze europäische Welt der germanischen und halbgermanischen Völker; was in Deutschland Italien Frankreich England ja was in Schweden und Norwegen darin Großes gemacht worden, es ist das Werk und immer wenigstens das Bild des deutschen Urbildes (der Idee). Wie das Christenthum, ohne Zweifel äußerlich und innerlich die weiteste und geistigste Religion, die ihrem Wesen nach mit unendlichen Liebesarmen das Verschiedenste umfassen und erwärmen kann, alles Leben in sich zusammenband und keines ausschloß, wie Himmel und Erde Geistigkeit und Sinnlichkeit Leib und Seele in ihm in schöner Eintracht und frommem Frieden verbunden wurden, so daß jedem seine Rechte gesichert wurden, so hat es in der Baukunst alle übrigen Künste verbunden. In dem Karakter der gothischen Kirchen und Tempel fließen die Bildhauerei und Malerei sanft in einander, ohne daß sie durch eine ungebührliche wirkliche Vermischung jene widerliche Zwitterart bilden, die man meint, wenn man z. B. von der Berninischen Art in der Bildnerei spricht; nein sie sind wie Mann und Weib so in Liebe verbunden, daß die beiden Leiber als Leiber außer einander stehen, die liebeglühenden Seelen aber nur Eine flammende Seele sind. Die Musik aber und die Dichtkunst ranken und spielen in Klängen und Blumen an ihnen und zwischen ihnen empor, und um die schönen und bunten Frühlingsauen, die sie hoch in den Lüften zusammenweben und amphionisch zusammenklingen, zwitschern die Minnelieberchen wie Schwalben und Lerchen und schießen fröhlich über dem bunten Schimmer durch die Lüfte. Dieses Bild der großen Bilder, was ich hier hinwerfe, diese dünne Ansicht unnennbarer Gefühle können auch nur als ein einzelner Anklang klingen der unendlichen Welt, die ein großes Kunstwerk in der Menschenbrust entwickelt, oder viel-

Digitized by Google

mehr der verhüllten unendlichen Welt, die der Mensch einst in Klarheit gesehen hat und von deren Wesen ihm jetzt nur noch durch die Kunst zuweilen eine Dämmerung voll Wahne und Ahnungen gezeigt wird. Wie der Künstler die Bilder nicht begreift, die in der heiligen Gewalt der Begeisterung unwillkürlich und unaufhaltsam aus ihm hervorsprudeln und ihn zum Bilden und Schaffen zwingen, so wenig mag der Anschauer und Betrachter seines Werkes mit Worten die Geister schildern, die darin leben und walten. Man hat die Baukunst des Mittelalters eine versteinerte Musik genannt, ganz recht dem Eindrucke nach, völlig unrecht der Entstehung nach; man sollte sie lieber (man verzeihe das Wort) eine musicirende Steinerei nennen. Nach oben, nach oben, zu den Sternen wollten jene fröhlichen und frommen Menschen, mit den Geistern mit den Engeln mit den Heiligen mit der reinen Jungfrau mit dem Christkindlein wollten sie spielen und scherzen, dahin trachtete und richtete all ihr Leben alle ihre Sehnsucht alle ihre Kunst, und diese Gestalt nahmen sie an. Sinnlich und klar sieht und faßt man es, wenn man im Mondschein um die alten heiligen Dome wandelt und wenn die milderen Mondesstrahlen und die stilleren Sterne in den Halblichtern mit ihren Spitzen und Gipfeln zu Einer Gestalt zusammenzufließen scheinen. Da sieht man in den schlanken Säulen die Bäume gleichsam zum Himmel emporschweben, da sieht man die hunderttausend Schnörkel und Zierrathen wie musikalisch bewegte und gekräuselte Luftwellen hinströmen, da sieht man die Blumen und Vögel sich regen und fliegen zur Höhe, und es lebt und singt und klingt alles in der heiligen Stille. Weil dieses Streben nach oben dieses Fliegen Blühen und Klingen zum Himmel die unbewußte Idee des christlichen Meisters war, so ist das Spitze und Eckige in den Bau-

Digitized by Google

werken und ihren Blüthen Verzierungen und Arabesken der nothwendige Karakter; wenn man diejenigen Theile ausnimmt, welche mit Dächern zugedeckt werden mußten, damit die Elemente nicht sogleich alles Schönste wieder zerstörten, so gehen alle anderen Außentheile Säulen Bögen und Verzierungen durchaus immer wie mit unendlichem Streben und Sehnen nach oben. Dies ist durchaus der Sinn aller heiligen Gebäude, welche die christliche Andacht errichtet hat, in so weit sie nicht durch die nothwendige Zweckmäßigkeit und Bedürftigkeit aller irdischen Werke gebunden sind, welchen in gewissem Maaße der Sinn und die Schönheit dienen muß; denn risse man die Dächer weg, so würde sogleich durch den bloßen Anblick erscheinen, wie alles ohne Ausnahme nach oben geht und strebt. Es ist kein Zufall dieses Spitze, es läßt den unendlichen Raum zwischen Himmel und Erde offen, es bietet in seinen Säulen Zacken Blumen Ranken und Sprossen dem Himmel tausend Hände und Fingerlein, woran er fassen und das liebende und sehnsüchtige Geschlecht zu sich emporziehen kann. Ueberhaupt hat alles, was der Mensch aus liebendem Gemüthe und mächtigem Triebe wirkt und bildet, die allerinnerste Bedeutsamkeit und nicht bloß in dem Sinne und der Meinung, woraus es entstand, sondern auch in seiner Gestalt und in seinem Gebilde selbst. Bei allem, was nicht aus eitler Buhlerei und kindischer Aefferei mit etwas Vergangenem oder Fremdem geboren ist, müssen sich durch eine höhere und unwillkürliche Nothwendigkeit immer auch die Seelen der Menschen und Zeiten abdrücken, unter welchen es entstand. So ist es auch kein Zufall, daß in den Tempeln und heiligen Gebäuden der alten heidnischen Griechen und Römer das Runde und Geschlossene vorherrscht, sondern es ist darin der Abdruck des innersten Lebens und Glaubens dieser Völker.

Digitized by Google

In sinnlicher und üppiger Jugendfülle und im vollen sinnlichen Genusse und in voller sinnlicher Entfaltung dieses irdischen Lebens hatten sie sich den Himmel auf die Erde heruntergebaut und den Kreis des Lebens hier unten geschlossen. Darum machten sie auch ihre Tempel ganz rund fertig, wie ihr irdisches Leben hier unten in Stärke und Schönheit und Genuß der Daseynsfülle ihnen fertig erschien, sie schlossen sie zu mit den runden Gewölben als mit ihrem Himmel; was das Himmelsgewölbe da droben bedeutete und umschloß, das kümmerte sie nicht, sie wollten mit keiner Sehnsucht dahin, sie hatten hier unten die Genüge und begehrten nichts weiter.

Ja so allmächtig hatten die neue Zeit die christliche Zeit und die unauslöschlichen Flammen der glühenden christlichen Liebe das reine und einfältige Geschlecht der Germanen ergriffen, daß sie dieselbe in allem, was sie wirkten bildeten und schufen, abdrückten abbildeten und widerspiegelten. Die Reste der alten Völker und die unreinen Mischlingsvölker, welche von ihnen ergriffen und auf mannigfaltige Weise berührt gewandelt und umgebildet wurden, konnten das Heidnische nicht so rein ausstoßen, wie die Deutschen, und haben es alle mehr oder weniger in ihr neues christliches Leben eingemischt. Wir wollen auch nicht in Abrede seyn und können nicht in Abrede seyn, weil die Geschichte gegen uns spricht, daß uns von den Heiden und Heidengenossen nicht viele Fertigkeiten Kunstgriffe und überhaupt nicht die meisten ersten Geräthe Formen und Muster auch der Künste überliefert und gewiesen sind; Einiges davon hat sich trotz der Verheerungen der Hunnen und der späteren Normannen mitten im Sturme der Zeiten auch wohl von den Römern her in einigen Städten unseres Rheins und der Rheingegend gerettet, z. B. in Köln und Trier — aber das

Digitized by Google

können wir kühn sagen, daß wir dieses von den Fremden Empfangene bald in das Unsrige verwandelt haben. Es hat uns nicht gefesselt und unsre Geister nicht in nachahmender Sklaverei gebunden, wir haben es als das angenommen, was es war, als mechanische Fertigkeit, die immer von dem einen dem andern überliefert werden muß, als mechanisches Muster, wir haben es selbstmächtig als bloßes Geräth und Form behandelt, und in sehr kurzer Zeit haben wir uns frei aus uns heraus unsre eigenen Kunstgestalten Muster und Geräthe gebildet und es mit unsrer Eigenthümlichkeit mit unserm lebendigen Leben durchhaucht: wir haben ihm die deutsche und die christliche Seele eingehaucht und so ist alles von andern Völkern Angenommene und Empfangene wirklich unser geworden.

Wir haben von den höchsten und verborgensten Dingen und Schöpfungen, die dem Menschen immer nur als aufblitzende und oft zu geschwinde wieder dahinfahrende Bilder und Schimmer eines schönen früheren und nun für uns verloren gegangenen Seyns erscheinen können, fast in räthselhaften Bildern und Andeutungen mehr fantasiert als gesprochen. Wir wollen noch ein wenig fantasieren und sehen, ob wir durch den Gegensatz mehr Licht werfen können auf eine Sache, die im Gemüthe oft so hell steht, in Worten aber und Gleichnissen doch so schwer aussprechlich ist. Wir haben durch die geistige Anschauung nicht bloß symbolisch sondern innerlich in der Baukunst das Runde als das Heidnische, das Spitze als das Christliche gefunden; wir wollen diese äußeren Zeichen ein wenig festhalten. Vielleicht entdecken wir, daß sie tief in das innere Leben und Anschauen dieser ganz entgegengesetzten Zeiten und Menschen hineinführen. Wir sagten, der Christ mache und bilde alles spitz, lasse alles offen, er wolle dem Himmel gern Millionen

Digitized by Google

Hände und Finger reichen, er wolle auch gern noch durch die Dächer selbst zu ihm hineinsteigen; der Heide mache und bilde alles rund, er habe sich seinen Himmel hier auf der Erde schon zugewölbt, was jenseits jenes höheren Himmelsgewölbes vorgehe, darnach frage er nicht, hier unten wolle er ganz seyn, hier wolle er des Daseyns in ganzer irdischer Fülle genießen und den Kreis seines Lebens vollenden und deswegen habe er der Sehnsucht alle Thüren und Fenster zugeschlossen. Und wahrlich diese Ansicht oder vielmehr dieses Gefühl, was bei der Vergleichung der heidnischen Tempel und der christlichen Kirchen sich uns von selbst aufdrang, ist in viel weiterem Umfange anwendbar. Der Heide strebt in sich hinein, er will alle Dinge in sich hineinziehen, der Christ strebt aus sich heraus, er will alle Dinge nur zu Einem Wesen hinziehen, zu Gott; der Heide verlangt ein vollkommenes und ganzes Leben auf Erden, der Christ hofft das vollkommene und ganze Leben nur im Himmel. Wir wollen uns, was wir anschauen, einmal unter einem großen und dicken Bilde denken; vielleicht daß es dadurch klarer und verständlicher wird. Wir nehmen an, das Heidenthum und Christenthum*) seyen zwei große und dicke Körper, nicht eben so ungestalt aber doch noch nicht gestaltet, und diese Körper liegen in dem Kreise des Himmels und werden von diesem Himmel in Liebe angezogen. Der Heidenkörper wird sich dieser Anziehung weigern, er wird streben sich aus dem Himmelskreise herauszuschnellen, er wird in seiner eigenen Bahn rollen wollen, darum wird er sich in sich selbst zusam-

*) Daß wir nicht von todten Ueberschriften und Namen sondern von dem Lebendigen in denselben sprechen, von den darin empfindenden und glaubenden Heiden und Christen, fühlt wohl jeder Leser von selbst.

Digitized by Google

nenziehen und in ihm selbst zu verdichten suchen und alle die Spitzen und Ecken und Zacken abstoßen und abrunden, woran die Kraft des Himmels mit mächtigerem Zuge fassen und ihn also endlich zu sich hinaufziehen könnte; er wird, weil er seiner selbst allein Herr und Meister seyn will, in der möglich größten Rundheit und Dichtigkeit sein eigenes abgeschlossenes Leben suchen. Der Christenkörper, fröhlich der Anziehung des Himmels, sehnsüchtig von ihm ganz und gar hinaufgezogen ja in ihn hineingezogen und von ihm verschlungen zu werden, wird die Spitzen Ecken und Zacken, die an ihm sind und wodurch er dem Himmel mehr Anziehungspunkte giebt, nicht nur nicht abstoßen und abrunden wollen, nein er wird wünschen, daß alles Runde und Feste in ihm zu lauter spitzen und weichen Häckchen Sproffen und Ranken würde, woran der Himmel fassen und ihn so in sich hineinziehen könnte: er wird wünschen, daß seine ganze Masse aufgelöst und weich und flüssig würde, daß er, in Funken und Wellen und Blüthenstaub zersprengt, mit Einem Athemzuge mit Einem brünstigen Liebeskusse von dem sehnenden Himmel eingeschlürft würde.

Wir spielen weiter, weil die Saiten noch klingen. Der Heide will eine runde dichte feste Kugel werden, die, unbekümmert um Sonne Mond und Sterne und um die Götter, welche darauf wohnen, in ihrer eigenen Bahn und mit eigener Anziehung und Abstoßung rollen will. Der Christ will alles Runde seiner Kugel kraus und alles Harte weich machen; er mögte die ganze Kugel mit ihrer ungeheuren Masse durch die Liebe aus der alten Dichtigkeit reißen und sie in eine einzige duftende und sehnsüchtige Blume verwandeln, die mit ihren Millionen Blättern den reitzenden Himmel küßte und so in ihn hinein schwölle. Der Heide will er selbst seyn und kein anderer, er will das Einzelne seyn, das

Digitized by Google

Einzelne ausbilden, die Einzelnheit hält er fest; im Einzelnen ist er groß, Vollendung des Ichs, Abgeschlossenheit und Stärke des Karakters, Stolz und Trotz auf die Persönlichkeit — das ist sein Wesen. Des Christen Leben ist in der Liebe und in der Hoffnung, sein fester Boden ist nicht hier unten, sondern des Himmels wartet er, sein Ich und alle Persönlichkeit giebt er hin an Gott, er fließt über zu den Wesen und zu dem Wesen der Wesen, zu Gott, und auch sein Karakter, wenn er einen zeigt, ist mehr die Stärke des allgemeinen christlichen Geistes, als ein besonderes in ihm selbst geschlossenes Gemüth. So steht es denn fast: das Heidenthum ist in allen Beziehungen rund und vollgestaltet, es ist plastisch, das Christenthum kraus und zu allen Gestalten hinfließend und hinspielend, es ist romantisch; wie Blumen mögte es sich entfalten, wie Wellen in Musik verrieseln, wie Sonnen in Funken zerstäuben und selig untergehen in Einer Gestalt, in Gott. Und wenn auch die Klage so alt ist als das Christenthum selbst, daß viele mit dem Namen Christen sind aber mit der That Heiden, daß diese also auch mehr das Heidnische und Abgeschlossene im Leben und im Karakter offenbaren müssen, so gilt das doch nur bis zu einem gewissen Punkt hin. Wie wenig christlich auch Manche, die Christen genannt werden, im Innern seyn mögen, Heiden können sie wohl scheinen, aber das können sie doch nicht mehr seyn. Es giebt eine Lebensluft der Zeiten, wovon alles auch wider Wissen und Willen durchwehet und genährt wird; die Lebensluft der letzten Jahrhunderte ist die christliche gewesen, deren Gewalt alle Lebendigen haben fühlen müssen. Noch nie hat ein Sterblicher sich dem allgemeinen Geiste der Zeit entziehen können, worin er lebt; er muß nothwendig eine Aehnlichkeit desselben darstellen. Und auf diese Weise müssen auch die am wenigsten christlichen

Digitized by Google

Christen doch in ihrer Art ihrem Leben und Karakter das Ganze mit abspiegeln, worin sie eingeflochten stehen. Jeder Mensch muß in gewissem Sinne ein Abdruck seiner Zeit seyn, er wird nothwendig gestempelt und geprägt von dem Geiste, der in ihr der waltende und herrschende ist, und muß von dem, was die Menge empfindet denket und ist, ein Bild darstellen. Den Gegensatz des christlichen Wesens und christlichen Karakters gegen das Wesen und den Karakter des Heidenthums muß die neue Geschichte in allen ihren Beziehungen gegen die Geschichte der Alten zeigen, und sie zeigt ihn.

Eben so reich und mannigfaltig, wie die germanische Natur unter den warmen Sonnenstrahlen des Christenthums sich gleich Blumen in der Kunst entfaltet und ausgebreitet hatte, entwickelte sie sich in dem Leben und in dem Staate. Dieses Allgemeinbekannte darf hier nur mit einigen leichten Strichen angedeutet werden.

Wie den Germanen (lies nur die Römer — und merke!) von jeher die unsichtbaren Götter mehr gezogen haben, als die sichtbaren, wie er über alle Bilder und Scheine hinaus immer zu dem Bilde der Bilder und zu dem Scheine der Scheine emporgeflogen ist, wie die Idee sein rechtes Gebiet war von Anfang, so hat er auf Erden immer nach der höchsten Freiheit gestrebt und thut dies bis diesen Tag; so daß er mehr als einmal auf dem Punkte gewesen ist über diesem Streben nach der höchsten Freiheit die kleinere gar zu verlieren. Die höchste ist nämlich die menschliche Freiheit, die kleinere ist die politische Freiheit. Unselig ist das Volk, welches der politischen Freiheit mangelt, weil es dann auch die menschliche nicht behaupten mag; aber unseliger ist das Volk, welches kein Streben der menschlichen Freiheit hat, weil es nimmer eine große politische Freiheit haben kann.

Digitized by Google

Alle Völker ohne Ausnahme werden mehr durch Sitten und Gebräuche, als durch Geschichte und Gebote regiert. Jemehr ein Volk lebendige Sitten und Gebräuche hat, desto weniger bedarf es der Gesetze. In Hinsicht der Mannigfaltigkeit der Sitten und Gebräuche ist wohl kein Volk reicher gewesen, als eben die Deutschen. Dieser Theil unserer Geschichte, der für die Kunst ja der für unser ganzes welthistorisches Leben von der größten Wichtigkeit wäre, ist noch fast wenig bearbeitet und doch droht er vom Jahrzehend zu Jahrzehend immer mehr aus dem Gedächtnisse der Menschen und endlich aus der Wirklichkeit zu verschwinden. Zwar zeigen wir hier von allen Europäern noch heute den größten Reichthum und die größte Mannigfaltigkeit, aber von dem, was jetzt meistens vergangen und gewesen ist, können wir uns kaum noch ein dunkles Bild entwerfen. Zur Zeit jener großen germanischen Lebendigkeit, die von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhundert herrschte und wo unsere fröhliche Kindheit von Millionen lieblicher Lenzesblumen duftete und blühete, war vielleicht in einzelnen Städten, wie z. B. in Nürnberg Strasburg Köln, eine so große Mannigfaltigkeit des Lebens, als jetzt in ganzen deutschen Staaten, die sich wohl groß dünken, nicht ist. Zuerst standen die Stände geschieden, die Fürsten der hohe Adel der kleine Adel die Geschlechter die Geistlichkeit mit allen ihren Stufen die Bürger die Bauern. Diese bildeten jede ihre besondere Art und Sitte, obgleich sie viele Einigungs- und Zusammenfließungspunkte hatten. Die Bürger außer dem, was sie gemeinsam als einen großen und ehrenwerthen Stand unterschied, waren wieder in eine Menge besonderer Gesellschaften Zünfte und Innungen zerspaltet, deren jede wieder ihre Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten hatte und sie mit der größten Strenge behauptete und festhielt, weil sie sich selbst allein so behaup-

Digitized by Google

ten und festhalten zu können meinte. Wenn man sich dies alles, wie es im Staate und Leben in einander und doch wieder in tausend Gegenstößen und Widerstreiten außer einander und neben einander stand, recht lebendig vorstellen könnte in seinem lebendigen Wirken Schaffen und Seyn, so würde unser jetziges Leben uns fast arm und jämmerlich dünken in der Vergleichung mit jener Vergangenheit. Außer dieser unendlichen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der verschiedenen Klassen und Gesellschaften, die damals in einer einzelnen deutschen Stadt gesehen werden konnten, war aber noch eine sehr zahlreiche Freischaar des Lebens, die keiner besondern Klasse und Gesellschaft angehörte, sondern wie die leichten Truppen und Springer und Plänkler eines Heeres hin und her hüpfte und flatterte und von dem Ganzen ein ungemein lustiges und buntes Vorbild gab. Ich spreche hier von den Luftspringern Gauklern und Spielern aller Art, wovon, wie wir auf jeder Seite seiner Geschichte lesen können, das Mittelalter gewimmelt hat. Es war damals eine sehr reiche Zeit: angestrengte Regierung war nirgends, stehende Heere kannte man nicht, das Reich war so mächtig oder vielmehr die Nachbarn waren so schwach, daß keiner es von außen antastete, Handel und Gewerbe blüheten überall. Da war Raum für eine Menge Singer und Spieler und anmuthiger Faullenzer, die man in späteren Jahrhunderten überflüßige oder gar verderbliche Menschen hat nennen müssen; sie wurden von dem Ganzen mit getragen und ernährt, wie der reiche Frühling eine Menge Lerchen und Nachtigallen und Zeisige und Birnen und Schmetterlinge ja auch Spatzen und Mücken und Fliegen trägt und nährt, als leichte Spieler seiner unendlichen Lust und Lebe. Diese leichte Freischaar hat, wie man aus alten Kroniken Bildern und Liedern der vergangenen Zeiten sieht, das Leben derselben auf die lustigste

Digitized by Google

und mannigfaltigste Weise geschmückt und verziert und der Zucht und dem Ernst der Sitten nicht geschadet. Später ist mit der Armuth die Grämlichkeit gekommen und eine sorgsame Polizei hat diesen bunten Harlekinsrock der Geselligkeit zerschnitten und die Fetzen davon in alle Winde gestreut: das Volk hat seitdem lernen müssen sich mit Methode freuen und mit Ordnung spielen.

So stand das deutsche Leben in reicher Fülle ausgespreitet und mit tausend Blüthen Blättern und Zweigen entfaltet und ineinander verwachsen; aber jeder Gau jede Stadt jedes Land jeder Volksstamm hatten wieder ihre besonderen Ordnungen Arten und Weisen, obgleich Einiges dem ganzen Großen gemeinsam war, als das, was das deutsche Volk und seine allgemeinste Eigenthümlichkeit ausmachte. Aber außer diesem Ebenberührten, was in Sitten und Gebräuchen zum Theil aus der großen Gesellschaft hervorging, die man Stadt oder Staat nennt, haben die Deutschen von jeher jeder sein Verschiedenes und Besonderes behauptet und dargestellt, wodurch der Mensch immer über den Bürger hinausgeht: d. h. sie haben das Menschliche vor dem Politischen geschätzt, sie haben immer nach der höchsten Freiheit getrachtet. Dies war gewiß in der Vergangenheit viel kräftiger und lebendiger als in der Gegenwart, aber auch jetzt bleibt dieses löbliche Streben, das uns einst der politischen Freiheit im schönsten Sinne würdig und empfänglich machen wird. Jeder Deutsche, der nicht ganz das Gepräge seiner edlen Abkunft verloren hat, will auch noch für sich ein Mensch seyn, für sich ein Leben leben, er will als Mensch höher und freier leben, als er in dem in so vielen Hinsichten bindenden Staate kann. Dies ist es, was sie meinen, wann sie sagen, das deutsche Streben gehe vorzüglich dahin seine Einzelheit (Individualität) auszubilden. Dies Streben ist an

Digitized by Google

sich edel; aber es kann übertrieben werden und der Mensch kann darüber den Sinn und das Streben für das Ganze verlieren, er kann zu wenig ein politischer Mensch werden. Wenn aber das große Politische solche Menschen faßt, so werden sie desto kräftiger und tüchtiger seyn im bürgerlichen und politischen Leben, jemehr sie haben, was über alles Gesetzte und Gebundene in stolzer Freiheit hinausfliegen will. Durch diesen Sinn für die höchste Freude des Daseyns, für das Leben, was über alles bürgerliche und politische Leben hinausschwebt, ist das Leben deutscher Menschen auch heute noch reich und mannigfaltig, so sehr es das bei dem armen und gespannten Zustande der Gegenwart seyn kann; es steht in dem Volke noch weit von allem einförmigen Chinesenthum, worin sich der lebendige Tod der Völker offenbart.

Die Mannigfaltigkeit des deutschen Staatslebens bedarf man wohl keinem zu beweisen, sie liegt ja, wie vielen däucht, noch heute vor aller Augen da als das Herrlichste, was der freie germanische Sinn aus sich heraus gebildet und geschaffen hat. Wer indessen nur obenhin die deutsche Geschichte studiert hat, wird nicht meinen, daß das Gegenwärtige dem Vergangenen noch gleich sey; nein es ist ihm kaum ähnlich. Jene unendliche Mannigfaltigkeit bürgerlicher Ordnungen und Gesellschaften, die im Mittelalter besonders in den Städten war, ist größtentheils von selbst verschwunden oder zerstört; mehr noch ist die reiche Verschiedenheit der weltlichen und geistlichen Hierarchie jener Zeit verschwunden. Was damals vom Kaiser bis zum Dorfschultheiß und vom Papst bis zum Buchstabierlehrer, jedes auf seiner Stufe und in seiner Ehre, unter einander und auf einander stand und das ganze große Reich trug, hat sich in spätrer Zeit immer mehr neben einander, in jüngster Zeit immer mehr gegen einander gestellt; was damals Glück war ist Unglück, was damals Friede

Digitized by Google

war ist Zwietracht geworden. Das kann man nicht mehr reiche Mannigfaltigkeit nennen, was zu einzelnen todten Stücken aus einander gerissen da liegt, sondern was in einzelnen lebendigen Leben neben einander blühet und gedeihet und doch durch ein gemeinsames höheres fast unsichtbares Leben gehalten wird. Unser Vaterland hatte sich in dieser Hinsicht entwickelt, wie alle Völker, die mit Keimen der Tugend und Freiheit begabt sind, sich in ihrer Kindheit entwickelt haben; und man kann diese Entwickelungsart als eine natürliche Art an sich weder loben noch tadeln, sondern bloß das sagen, daß diejenigen Völker, welchen in früherer Zeit diese mannigfaltige Entwickelung fehlt, sehr elendige und arme Völker sind. Denn wo die Kindheit nicht in mannigfaltigen Gestalten spielt, da wird das spätere Alter durchaus keine feste und herrliche Gestalt des Volkes zeigen.

Diese bunte und tausendfaltige Entwickelung des deutschen politischen Lebens in der weltlichen und geistigen Hierarchie unter dem Kaiser und Pabste, diesen Reichthum der mancherlei Stufen und Ordnungen im Reiche von den größeren und kleineren Fürsten bis auf den untersten Freien haben die Leute der jetzigen Zeit, die ihre Begriffe und ihr Elend immer auf die längstvergangenen Zeiten zurücktragen, häufig den alten deutschen Staatenbund, die alte deutsche Vielherrschaft genannt; ganz mit Unrecht. Es war damals kein Bund von Staaten, es war Ein zusammengebundener Staat; es war keine Vielherrschaft, es war Ein Herr in jener Zeit. Damals war die Lehre noch allgemein, die bis in das sechszehnte Jahrhundert währte, daß die Fürsten die Lande von Kaiser und Reich hatten, daß sie ihre Würden vom Reiche geliehen trugen, daß sie Beamte des Reiches und Kaiserlicher Majestät zu Dienst und Huld verpflichtet waren; und so groß war die Majestät des

Digitized by Google

kaiserlichen Namens, daß sie die wundersame Vielheit und Mannigfaltigkeit leidlich genug zusammenhielt und das Ganze in Ehre und Freiheit schirmte und schützte.

Doch nicht über die verfänglichen Kapitel der gewachsenen Vielherrschaft und der Hoffnungen oder Sorgen, welche der gegenwärtig beliebte deutsche Bundesstaat macht, sondern über die Kunst des Mittelalters mögen hier ein paar Worte stehen, wie die Gelegenheit sie mir ablockt.

Ich behaupte, nicht die vielen sogenannten Mittelpunkte der mit mannigfaltigen Strebungen in Deutschland entwickelten Vielherrschaft haben die Kunst im Mittelalter so groß und herrlich gemacht, sondern daß in dem Kaiserthum doch noch gewaltiges Gefühl eines über allen stehenden deutschen Königthums war, wobei von den Deutschen noch ein großer Mittelpunkt des ganzen Volks nicht allein gedacht sondern noch empfunden ward. Die wenigsten deutschen Fürsten waren damals mächtig, wenige so reich, daß sie glänzenden Hof halten und die Kunst hätten fördern können, sondern bei den Städten war damals Reichthum Glanz und Pflege der Kunst in jeglicher Art.

In späterer Zeit des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts hat die Pflege der Kunst an den Fürstenhöfen noch weniger gedeihen können. Da war das Gefühl und der Gedanke deutschen Volks und deutscher Kunst fast erloschen und verloren, und man lebte unten und oben, am meisten aber in der oberen Region, in kümmerlichster und jämmerlichster Franzosennachäfferei. Die Macht und Pracht der freien deutschen Städte war da lange dahin, und auch fast alle Fürsten und ihre Hofhaltungen waren an dem magern Franzosenthum an Soldatenspielerei und Schuldenmacherei zu krank, als daß an Förderung deutscher Kunst und Wissenschaft im hohen Stil hätte gedacht werden können.

Digitized by Google

Einzelne kümmerliche und zierliche Hofakademien machen keine Kunst und haben sie nie gemacht. Wir wollen annehmen, ja wir glauben, in den deutschen Menschen sey dieselbe Kunstanlage, die sie vor dreihundert und fünfhundert Jahren offenbart haben; wir wollen auch annehmen, die Kunstreichen unter ihnen würden aus dem ganzen Volke zusammengesucht und mit recht königlicher Freigebigkeit unterhalten und ermuntert, ja auch die Vollendung großer Werke mit allem Geräthe und Stoff dazu würde ihnen in die Hände gethan — sie würden doch nicht wirken und schaffen können, wie diejenigen wirkten und schufen, welche längst gestorben sind; höchstens anmuthige Bruchstücke würden sie liefern, Hindeutungen und Hinspielungen auf vergangene oder zukünftige Zeiten. Denn der Mensch ist kein solcher Gott, daß er eine ganze Welt der Schönheit und Freude aus sich machen könnte, wann auf Erden nichts schön und wonnig ist; auch der edelste und reichstbegabte Sterbliche muß, wie er seine Zeit in Leiden und Thaten fühlt, sie auch in seinen Werken abdrücken. Damit große Künstler seyen, dazu muß ein lebenfrohes und thatenfrohes und auch in sinnlicher Wonne und Weide wimmelndes Menschengeschlecht seyn. Dieses frische und kräftige Leben war im Mittelalter, und darum war die Kunst kräftig und frisch und spiegelte die äußeren Scheine in den inneren Scheinen mit wieder, die freilich nicht aus dem Irdischen hervorblitzen sondern Lichter einer schöneren Welt sind. Macht uns nur einmal wieder ein freies kriegerisches wohllebendes und fröhlich athmendes und genießendes Volk; schafft uns nur einmal alle die Erbärmlichkeiten und Kleinigkeiten weg, wodurch unser Großes und Mächtiges mit tausend lilliputtischen Fäden bestrickt und gefesselt wird; erlöset uns nur einmal von äußerem Druck und innerem Unfrieden und gebt

Digitized by Google

uns das hehre Gefühl eines großen und ganzen und glücklichen Volkes — kurz macht unser sinnliches Leben freudiger unser sittliches Leben stolzer und unser politisches Leben majestätischer — so wird auch wieder die große Kunst in Herrlichkeit blühen; aber anders gewiß nicht. Die große geschichtliche Ansicht kann uns überhaupt nur retten bei der Erziehung des Menschengeschlechts und bei der Erziehung der Staaten, daß alles Große allein aus dem Volke ausgehen kann, und daß also dahin gearbeitet werden muß, daß es von dem Volke ausgehe.

Mannigfaltig bunt reich war also Leben und Staat weiland bei dem deutschen Volke und ist es zum Theil noch mehr, als bei den meisten andern Europäern, obgleich viele Blüthen desselben lange verwelkt sind. Doch dieses Leben, besonders das politische Leben, beschreiben wollen, wie es einst stand mit allen seinen verschiedenen Stufen und mit so vielen Einrichtungen und Verfassungen, die zwischen Sitten und Gesetzen in der Mitte schwebten, wäre ein thörichtes Unterfangen, das weit über unsere Kräfte reicht. Wir haben gesagt, es war dies gewissermaßen Deutschlands Kindheit und in kindlicher Unschuld und Unbewußtheit habe das herrliche Volk damals gelebt und gewirkt und Großes gethan und geschaffen, ohne daß es damit etwas meinte. Wir müssen dies aber näher erklären, damit wir uns und andere nicht auf einen falschen Standpunkt setzen. Wir meinten jene Kindheit keineswegs als Kindheit des deutschen Volkes überhaupt, sondern als die Kindheit des christlichen deutschen Volkes. Viele Stufen der gesellschaftlichen Entwickelungen waren unsere Vorfahren schon durchgegangen, als sie das Christenthum empfingen. Dieses Christenthum — das dürfen wir ohne Uebermuth sagen — hat wohl kein reineres treueres und bildbareres Volk empfangen, als die Deutschen.

Digitized by Google

Sie haben sich ihm in voller Treue und Liebe hingegeben, und so sind sie in ihm wieder vollkommene Kinder geworden, und aus lauterer Kindlichkeit allein läßt sich das Leben und Wirken unseres Volkes vom neunten bis sechszehnten Jahrhundert erklären. So war im Ganzen auch das Regiment bestellt, beides das weltliche und das geistliche, wie man sich etwa ein Kinderleben im höheren Sinn denken müßte, das gleichsam schon von Gesetzen gehalten und regiert würde. Es war keine Regierung wie die eines fest bestimmten Staates, sondern mehr wie eine liebende Leitung und milde Vormundschaft, die man über Kinder führt. Was hier von den Deutschen gesagt ist, gilt von den meisten neueren durch das Christenthum beseligten Völkern, doch von allen am meisten von den Deutschen. Man kommt hiebei auf ganz eigene Gedanken von dem Christenthum und dem in ihm waltenden Geiste, wie dieses und dieser auf das gewirkt haben, was man die Regierung nennt oder das Großpolitische in den Völkern. Oft leuchten mir diese Gedanken so hell durch die Seele, daß mir däucht, ich könne ihren rechten schweren Inhalt, mit vielen Erfahrungen belegt und bestätigt, sogleich einem jeden auch klar wiedergeben; dann aber, wann ich sie eben zu fassen und darzustellen meine, hüllen sie sich wieder in Nacht und lassen kaum noch Schatten und Dämmerungen zurück. So geht es dem Menschen immer, wann er das feinste und verhüllteste Leben erklären will. Was als Blitz hell aufleuchtet und einen ganzen Himmel voll Anschauungen vor den staunenden Blicken aufrichtet, kann eben als Blitz nicht festgehalten und gezeigt werden. Doch will ich suchen anzudeuten, was mir in politischer Hinsicht von dem Christenthume und seinem Geiste erschienen ist. Die Geschichte will ja geglaubt werden wie alles höhere Leben und läßt sich so grob weder zeigen noch fassen, als diejenigen

Digitized by Google

sie uns geben, welche sie allein aus Urkunden graben und von Münzen und Tafeln ablesen. Wir erzählen erst ein wenig und dann suchen wir die Schatten aus unserer magischen Laterne zu weisen, und müssen es billig einem jeden überlassen, wie er sie auf seine Weise mit Fleisch und Gebein ausstatten will.

Wir sprechen zuerst von einem Theile des körperlich gewordenen Christenthums, von der Kirche. Vor fünfundzwanzig Jahren war es Mode, nicht allein bei Protestanten, sondern auch bei allen aufgeklärt und von elenden Wahnen erlöst seyn wollenden Katholiken, die Herrschaft, welche die Kirche einst nicht bloß über die Völker, sondern auch über die Kaiser und Könige ausgeübt hat, fast durchaus als ein Werk des Truges und der Gewalt darzustellen und eitel Knechtschaft Uebermuth und Aberglauben zu weisen, worunter sonst viele doch eine göttliche Kraft, die gewaltiger sey als Päbste Bischöfe und Kardinäle, mitspielend und mitwirkend geglaubt hatten; man erklärte sich die Geschichte bloß als ein Menschenwerk, als ein Werk des Zufalls und der Willkür, und da mußte es denn ganz natürlich geschehen, daß das Böse vor dem Guten das Kleine vor dem Großen und die List vor der Weisheit erschien. Kein Verständiger, wes Glaubens er auch seyn mag, wird mit mir hadern, wenn ich sage, daß viele Hierarchen und Erzpriester weise fromme und treffliche Leute gewesen sind, daß andere aber auch die Geschichte und ihr heiliges Amt entehrt haben. So muß es ja bei allem Menschlichen seyn, daß das Schlechte und Gute immer gemischt sind. Wir wissen alle, daß die alte Herrscherin der Völker Roma sich in der christlichen Hierarchie fast noch größer und gewaltiger gezeigt hat, als einst in der Theokratie der Patricier. So konnte der weiland römische Senat mit aller

seiner uralten Klugheit und Weisheit nie die Welt umfassen und halten, wie der Pabst und die Kardinäle und Erzbischöfe und Bischöfe sie umfaßt und gehalten haben. Und das ist bei der Unleugbarkeit, daß es wirklich so war, das Sonderbare dieser Erscheinung, daß die großen Gerüste und Geräthe der geistlichen Herrschaft, wodurch sie gestiftet und sechs bis sieben Jahrhunderte erhalten ward, in dem äußerlichen und sichtbaren Zusammenhange selten erscheinen, den man doch erwarten sollte bei einer Gewalt, welche beinahe einen ganzen Welttheil umfaßte. Wir dürfen also, wenn wir uns diese außerordentliche Erscheinung der Geschichte erklären wollen, nicht bloß bei dem Aeußerlichen stehen bleiben, bei den Personen und bei allem dem, was man persönliches Geräth und sichtbare Stützen und Hülfen der Herrschaft nennen kann, sondern in dem Innerlichen in dem Unsichtbaren und Geistigen müssen wir die Erklärung suchen.

Es ist das schwerste Unternehmen die großen Uebergänge in der Geschichte, die man neue oder andere Zeitalter nennt, zu erfassen und darzustellen. Diese Uebergänge, die äußerlich meistens als wilde und vulkanische Ausbrüche und Umwälzungen sich offenbaren, werden doch allein innerlich gemacht, und tief verborgen hat sich der große Geist, durch den die waltenden und schaffenden Geister der Zeiten in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden, so tief hat er sich verborgen, daß wir sein geheimes Wollen und Wirken kaum andeuten können, geschweige denn zeigen. Denn was wissen wir denn von dem ungeheuren Uebergange der Zeiten, als das Christenthum das Heidenthum ablöste? Einzelne Uebergangspunkte, däucht es uns zuweilen, können wir zeigen; aber so wie das Ganze mit seiner unendlichen Verschiedenheit vor uns tritt, schwindelt unsern Blicken, wir können die weiten Klüfte, die dazwischen liegen, nirgends ausfüllen,

Digitized by Google

und wir werfen uns endlich demüthig im Staube nieder und rufen aus: Herr, deine Weisheit ist mir zu tief und dein Geist ist mir zu mächtig, und ich kann sie nicht begreifen noch ergründen. Denn wer sagt uns, was es war, das so mit Einem Male, das so plötzlich, das in drei vier Jahrhunderten, die in der Geschichte einer Nachtwache gleich zu achten sind, das Menschengeschlecht mit allen seinen irdischen Freuden in den Himmel hinauf hob, der weit jenseits lag? das den Gefühlen und Gedanken dort über den Sternen ein Daseyn befestigte, dessen Herrlichkeit der Glaube so sicher und gewiß machte, als hätten sie es schon wirklich besessen? was war es, das den Glauben so plötzlich über das Schauen, das unsichtbare Ueberschwängliche über das sichtbare und so süße Vergängliche mit der Gewalt der Herzen erhob, daß, wie von einem himmlischen Zauber getroffen, Millionen Sterblicher alles aufgaben, was sie hatten, um für das zu ringen, was sie einst haben sollten? Diese plötzliche und gewaltige Herrschaft der Idee über die Wirklichkeit und des Himmels über die Erde sieht man wohl und bewundert man wohl, wann nun sie da ist, aber man kann sie nicht erklären.

Wir, die nach innigerer Betrachtung und Wägung der Geschichte glauben, daß menschliche Willkür in ihr ungefähr so viel arbeitet und bestimmt, als das Graben des Maulwurfs und Kaninchens zur Bildung oder Zerstörung von Gebirgen oder zur Hervorbringung von Vulkanen thut, müssen glauben, daß, wann in Gott die Zeiten reif sind und keine große Verwandlung vorgehen soll, der neue Geist, der hinfort der waltende und bestimmende Geist des Lebens und der Geschichte seyn soll, in die Welt tritt und mit seinem mächtigen Athem alles so durchhaucht und durchströmt, daß das ganze Geschlecht dann anders anschauet empfindet

Digitized by Google

und begehrt, kurz, daß es durch einen höheren und unbegreiflichen Einfluß, durch eine Begeisterung Gottes, jenen Geist empfindet und glaubt, der es künftig leiten und regieren soll. So ist das Christenthum in die Welt getreten, als die Erfüllung der Zeiten da war, hat die ersten Jahrzehende wie ein stilles verborgenes Bächlein durch die Völker hingerieselt und ist dann ein gewaltiger Strom geworden, der den Schutt der alten Welt und ihre Staaten und ihr Leben und ihre Empfindungen und Gedanken so hinweggespült hat, daß den Enkeln das, wornach ihre Väter gelebt und geglaubt hatten, kaum noch zuweilen in dunklen Bildern aufdämmerte. Weil politische Betrachtungen uns auf diese Ansicht geführt haben, so halten wir das Heidenthum und Christenthum einmal gegen einander in ihren größten politischen Gegensätzen.

Das Reich des Heidenthums als ein politisches Reich war auf Stärke und Glück gegründet. Das Reich des Christenthums als ein politisches Reich sollte auf Milde und Gesinnung gegründet seyn. Wie der Heide das Leben in ganzer Frische und Fülle nahm und genoß und zu seiner größten irdischen Vollendung beide des Genusses und der Bildung gebrauchte, wie er selbst sein Mittelpunkt war, wie um ihn sich alles schloß und mit ihm sich alles abschloß, so brauchte er ohne Mitleid und Erbarmen alles Andere, was nächst um ihn oder unter ihm lag, gleichviel ob Menschen oder Sachen, nur als Geräth, nur als Mittel zu dieser Vollendung. Der Christ hingegen nach seiner Ansicht und nach seinem Glauben durfte so nicht in die Natur hineingreifen, am wenigsten in die lebendige Natur: er sah und ahnete allenthalben die Geister, er mußte diese Geister ehren, jeder Mensch war ihm ein Ebenbild Gottes ein Mitbürger und Theilhaber des himmlischen Reiches wie er; er mußte

Digitized by Google

vor der Sklave zittern, wenn er ihn mißbrauchte, und als ein bloßes Geräth und Mittel zu seinen Zwecken behandelte. Man wird mir hier die große politische Tugend der Heiden einwerfen, die Hingebung der Römer und Griechen an das Ganze, den heroischen Gehorsam gegen das Vaterland und gegen den Staat; aber dies ist nur ein scheinbarer Einwurf. Auch ich bewundere, weil ich bewundern muß, die Großheit der alten Romaktere, auch mir werden die Aristiden und Timoleone und Quinctier und Manlier ewiger Lohe würdig dünken und solche, die wir unsern Jünglingen noch als Bürger zu Mustern aufstellen können; aber diese Großheit, diese politische Tugend, die auf der einen Seite so edel und herrlich war, stand auf der andern Seite doch auf Ungerechtigkeit und Schande, weil sie nur einen kleinen Theil der Menschen umfaßte und die übrigen wie verächtliches Gewürm in den Staub trat. Diese großartigen Staaten, wie Sparta Rom und Athen, waren ihrem Wesen nach doch nur wie ein einzelner eigensüchtiger und sich als den Mittelpunkt der Welt betrachtender Mensch anzusehen; sie konnten sich in der größten Fülle des Daseyns der Kraft und der großen politischen Tugend ausbilden, weil die Mehrheit der übrigen Menschen um sie zu Thieren erniedrigt waren, welche das Gemeine für sie thun und die gemeinen Stoffe und Bedürfnisse des Lebens für sie wirken und herbeischaffen mußten. Das ist es, was ich oben sagte: Das Reich des Heidenthums war auf Stärke und Glück gegründet. Die große Freiheit der Heiden stand auf der scheußlichsten und grausamsten Sklaverei. Es hat in unsern Zeiten nicht an solchen gefehlt, welche Roms und Griechenlands Untergang mit den rührendsten Klagen gefeiert haben, — so sehr konnte die irdische Vollendung und Schönheit des Lebens sie bestechen und besticht so zuweilen auch uns, —

Digitized by Google

welchen das Christenthum und die christlichen Staaten nur als eine Albernheit und als alberne und kindische Proben erscheinen, die nun bald fünfzehnhundert Jahre gepfuscht haben etwas der Ordnung eines Staates und einer Verfassung Aehnliches zu machen, denen es aber nimmer gelingen will. Gibbon in seiner römischen Geschichte und Pauw in seinen wunderlichen historischen Betrachtungen über die alten und neuen Völker suchen das Heidenthum allenthalben groß edel frei und weise und das Christenthum klein kriechend sklavisch und in allen seinen Theilen unzusammenhangend und verworren zu zeigen. Sie behalten durchaus Recht bei denen, welche nur den Schein sehen und nicht in das Wesen eindringen wollen. Einmal das Heidenthum hatte seinen Kreislauf durchgelaufen; es war fertig, als Perikles Epaminondas Sophokles Platon Alexander und Phidias in Griechenland und als die Scipionen und Fabier in Italien blüheten? das Christenthum ist gottlob noch immer in der stillen und langsamen Fortbildung begriffen. Zweitens das Heidenthum, fest und irdisch in sich abgeschlossen und durch keine Triebe, die nach jenseits gingen, aus einander gezogen, zeigte äußerlich mehr Einstimmung und Zusammenhang, als das Christenthum, das reichere und geistigere, je zeigen wird. Drittens es hatte mehr Glanz, weil es alles auf Einen Punkt zusammenzog; es hatte mehr Stolz und Kühnheit, weil es nur sich und der Erde diente und das Ferne und Jenseitige mehr ahnete als fürchtete; und das Große und Mächtige sowohl in der äußeren Darstellung als in der inneren Festigkeit und Majestät des Willens konnten die Fürsten des Volkes (die Helden Weisen und Künstler) mehr behaupten und beweisen, weil die zarteren und milderen Triebe, die das Christenthum auch den trotzigsten und stolzesten Seelen eingehaucht hat, den

Digitized by Google

harten Stahl ihrer Brüste selten zerschmelzten. So etwa bestand die Freiheit und Herrlichkeit der alten Welt und der alten Völker, wie wir es hie und da, freilich doch viel anders, auch unter den neuen Völkern gesehen haben; solche Völker waren die freien Bürger von Sparta und Kroton, wie wir etwa die herrschenden Geschlechter der Hochmögenden in Venedig und Bern gesehen haben: fünf ja zuweilen zehen Sklaven auf jedes einzelne freie Haupt. Darum wollen wir nicht trauern, daß dieser Trotz vergangen und dieser Glanz verblichen ist, welche die Menschheit entwürdigten und Dreiviertel des Menschengeschlechts zu Thieren machten, damit das übrige Viertel im stolzen Uebermuth und in irdischer Vollendung sich den Göttern gleich träumen konnte, die doch auch nur irdische und den vergänglichen Trieben und Bedürfnissen hingegebene Götter waren.

Das Christenthum zerbrach die Herrschaft, die sich allein auf Stärke und Glück gründete, und brachte das Gesetz der Liebe und Menschlichkeit auf die Erde; es war die Religion aller Menschen ohne Unterschied und erhob die Unterdrückten Hülflosen und Unmündigen mit zu Bürgerrecht auf Erden. Der Olympus und Pindus, den die heidnischen Götter ihnen auf Erden gebaut hatten, standen hinfort öde, der Glanz und Trotz der herrischen und fast göttergleichen Männer und Bürger mußte verschwinden, und weil auch die Armen und Elendigen unter den Völkern zu Menschen geadelt waren, mußte die äußere Herrlichkeit der Staaten und der äußere schöne Schein des Lebens sich verkleinern, da die Würde mehr nach dem Innern geschätzt werden sollte. Dies lag ganz in dem nothwendigen Geiste des Christenthums, und wenn gleich das Christenthum auch in seiner Art einmal hoch vollendete und trefflich gestaltete Staaten zeigen konnte, so konnte man doch vorhersagen, daß sie selbst nie dem äußeren Glanz der Dar-

Digitized by Google

stellung und daß ihre Menschen nie die stolze Abgeschlossenheit des Karakters haben würden, wodurch die Helden sich auszeichneten. Ihre Stärke und Größe mußte durchaus andrer Art seyn. Das Christenthum hat seinen siegenden Einfluß früh offenbart. Es hat das Weib in seine Rechte eingesetzt, als die schönere und blühende Hälfte des Menschen: vorher schien es dem Manne nur als nothwendiges Geräth, nicht als Halbtheil des Daseyns zugegeben zu seyn. Bei den meisten Völkern ward es in strenger Abhängigkeit gehalten, bei vielen in Sklaverei, und wo es frei war, wie bei den Römern, wollte der heidnische Mann doch nichts weiter von ihm, als daß es seine Beischläferin, die Mutter des künftigen römischen Bürgers, höchstens sein tapferer und mit ihm für jedes Gefährliche und Stolze gerüsteter Freund seyn sollte. Das Musikalische und Blumige der weiblichen Natur das Zartspielende und Ahnungsreiche hat das Heidenthum meistens vergraben als einen Schatz, den es nicht gebrauchen konnte; erst das Christenthum hat dem Weibe seine Bestimmung geöffnet und seine Würde gegeben, und wie es den Kreis des Daseyns weit über diese Erde hinaus erweiterte, so hat es auch den Kreis dieses irdischen Lebens unendlich erweitert, weil es mit den entfalteten Blüthen der weiblichen Natur das Reich der Empfindung und Liebe in die Unendlichkeit ausgedehnt hat. Auf eben diese Weise stellte das Christenthum alles, welchem himmlische Seelen inwohnend gedacht wurden, unter seinen unmittelbaren Schutz; ihm war in der geistigen Ansicht und Würdigung des Menschengeschlechts der Krüppel so viel werth als der Held und der Bettler nicht geringer als der Kaiser. Das Heidenthum war durchaus nur eine irdische Aristokratie der Stärke und Gewalt gewesen, das Christenthum sollte eine Art himmlischer Demokratie auf Erden seyn, die Gleichheit der Seelen

Digitized by Google

sollte auch eine größere politische und leibliche Gleichheit zur Folge haben. Dies ist freilich langsam geschehen, weil der irdische Trotz und die politische Ungerechtigkeit dieses erhabene Gesetz des Christenthums nie ganz ausführen lassen wird; aber wenn wir ohne Vorurtheile um uns sehen in der Geschichte, wenn uns der einzelne Glanz bei ungeheurem Elende und himmelschreiender Ungerechtigkeit nicht herrlicher däucht, als die darauf folgende unscheinbare christliche Mittelmäßigkeit, so müssen wir gestehen, daß das Christenthum schon in den ersten christlichen Jahrhunderten für die Elenden und Sklaven ein Segen geworden ist. Wir können es aus so vielen Gesetzen der ersten christlichen Kaiser, wir können es aus den Schriften der Kirchenväter und den Kanonen der Koncilien, wir können es aus den ältesten Urkunden und Kroniken der neuen Völker beweisen, wie die neue Lehre der Liebe und Barmherzigkeit frühe schon der Schirm und Schutz der Hülflosen und Verlassenen geworden ist.

Nach dieser Abschweifung, die aber nicht fern von unserm Pfade ging, komme ich auf das zurück, wovon sie ausging, nämlich auf das wundersame Geheimniß und die wundersame Gewalt, die in dem sogenannten Geist der Zeit liegt, in dem, was die großen Abschnitte und Uebergänge, ja ich möchte sagen Durchschnitte der Geschichte beherrscht und bezeichnet. Ich meine dasjenige, was sich bei dem Eintritt solcher bedeutenden Epochen unsichtbar und von wenigen vernommen und begriffen plötzlich einstellt und die Herzen und Köpfe der Menschen reglert, ohne daß sie wissen, woher es gekommen und was ihnen geschehen ist. So ist es auch gewesen, als das Christenthum in die Welt kam und in wenigen Jahrhunderten den Thron der Herrschaft bestieg. Ehe es noch allherrschend und vorherrschend war unter den Völkern, wehete schon sein Geist über die Erde hin, ein ganz

Digitized by Google

anderer Geist als der heidnische. Der heidnische Gei war ein bindender zusammenschließender und zusammenziehender Geist; der christliche Geist war ein lösender aufschließender und aus einander ziehender Geist. So stürzte denn die kühne und sichere Haltung des alten heidnischen Lebens mit den Tempeln und Bildern der alten Welt unaufhaltsam zusammen, so riß das letzte Band, das die alten Staaten gehalten hatte, inzwei, und das Leben und die Welt ging so aus den Fugen, daß man glaubte, sie könnten nimmer wieder zu Ordnung und Gestalt zusammengefügt werden. So blieben sie auch lange liegen und die Barbarenvölker, die nun das Christenthum annahmen, die man sich aber durchaus nicht als ganz rohe und halbwilde Völker zu denken hat, bildeten jetzt freilich neue Staaten auf den Trümmern des untergegangenen römischen Reiches; aber wie fern von jener festen und runden Gestalt, wozu die Staaten des heidnischen Alterthums fast in allen ihren Theilen abgeschlossen gewesen waren! Auch ist diese Ründung und Vollendung, die wir in den alten Staaten zum Theil mit Recht bewundern, bis jetzt wohl in keinem christlichen Staate erreicht worden, sondern die meisten christlichen Völker scheinen, wenn man sie mit den besten und fertigsten Staaten des Alterthums vergleichen will, nur noch Versuche und Proben gesellschaftlicher Vereine und Verfassungen gemacht zu haben. Man fragt sich bei dieser Erscheinung billig wohl, was das bedeutet, zumal wann es einem einfällt, daß es christliche Staaten giebt, die nun schon 1200 und 1300 Jahre bestanden haben.

Ich will sagen, wie mir dies erklärlich däucht; denn für etwas Anderes als Dünken mögte ich meine Ansicht nicht ausgeben.

Erstlich. Wir wissen nicht, durch wie viele Abstu-

Digitized by Google

fungen Verbindungen und Verkleidungen das Heidenthum gegangen ist, ehe es auf die Stufe gelangte, die wir die Blüthe Griechenlands und Roms zu nennen pflegen; denn wer zeigt uns die dunklen Spuren, wo der göttliche Geist in der Urzeit durch die Geschichte hingewandelt ist?

Zweitens. Wir glauben, daß das Heidenthum alle seine verschiedenen Bahnen geschwinder durchlaufen müssen, als das Christenthum. Sein ganzer Kreis war enger, es stand fast bloß in dem Endlichen und Irdischen befangen und umschlossen. Das irdische Daseyn mit dem, was es von Geist in sich hat, sollte einmal in ganzer Tiefe durchgemessen werden; die irdische Schönheit Freude und Wollust sollte ganz durchgenossen und dargestellt werden, damit den kommenden Geschlechtern ein so klares Bild davon bliebe, daß sie wüßten, wie weit auf diesem Wege zu gelangen sey. Dann mußte die weise Vorsehung das untergehen lassen, was nicht länger bleiben durfte, weil es bei aller seiner Vollendung und Schönheit doch nicht genug auf das Bleibende hinwies.

Drittens. Die Bahn des Christenthums ist unendlich weit, so weit und so allgemein und allumfassend, däucht mir, daß es hier unten wohl keine weitere geben kann. Seine Gewalt, welche die Erde an den Himmel lehnte und die irdischen Kräfte und Triebe durch die himmlischen zügeln lehrte, reichte in die Unermeßlichkeit hinaus und der menschliche Wille und das menschliche Streben verschwanden in ihr, wie das Sandkorn in dem Ocean verschwindet. Und weil sie so verschwanden mit ihrer Nichtigkeit und Ohnmacht, so mußten sie sich ihm ganz hingeben und jenen Stolz und jene Herrlichkeit des Lebens und Staates, die vormals waren, die aber nun keinen Halt mehr hatten, als etwas Veraltetes ja wohl als etwas Uebermüthiges und Verwerfliches

Digitized by Google

hinsinken lassen. So stürzte alles Alte zusammen und der warme und liebende Geist des neuen Zeitalters wehete mit seinem himmlischen Hauche darüber hin und zündete neue Flammen, welche von der Erde bis zu den Sternen emporschlagen. Man kann sagen, die Welt ward nicht bloß mit neuem Geiste getränkt, sondern sie ward mit Geist getränkt.

Viertens. Dieser mächtige Geist des Christenthums, der nun der Weltgeist geworden war und nicht allein die wirklichen Christen sondern auch die noch Heiden waren anhauchte, goß sich in unendlicher Fülle aus, der milde fromme und freundliche Tröster, den Christus bei seinem Scheiden von der Erde seinen trauernden Freunden und Jüngern versprochen hatte: und er ward von allen gefühlt und von den Reineren und Weiseren vernommen und von den Frommsten angenommen. Kaum waren ein paar Jahrhunderte vergangen, so war eine ganz andere Welt da, und es lebte ein viel geistigeres Geschlecht auf Erden, als in der blühendsten und glänzendsten Zeit des Heidenthums gelebt hatte. Dies wird mir jeder zugestehen, der die Dinge nicht nach dem Schein sondern nach dem Wesen, nicht nach dem Einzelnen sondern nach dem Ganzen beurtheilt. Freilich im Anfange des Christenthums und noch mehr, als die Barbarenvölker durch die Annahme desselben begnadigt wurden, war alles äußerlich sehr unvollkommen und gestaltlos und viele, die an den Glanz Roms und Athens in ihrer schöneren Zeit und an die Perikles und Platone denken, werden über meine Behauptung lächeln; aber ich bleibe dabei, daß sie wahr ist. Ich leugne einzelner Griechen und Römer hohe Bildung und Wissenschaft und geistige Tiefe keineswegs, weil ich sie nur mit Unvernunft leugnen könnte; aber das sage ich geradezu: den Gott der Christen haben auch die

Digitized by Google

Tiefsten und Weisen von ihnen nicht geahnet. Dieser war nun nicht bloß der Gott einzelner Weisen und Seher und Gerechten geworden, nein es war der Gott des Volkes, der allgemeine der alliebende der das ganze Menschengeschlecht in Liebe und Sinn und Glauben gleichwägende Gott. Nicht verstanden ward er — denn wie mag man Gott verstehen? — aber geglaubt ward er mit Freuden und vernommen ward er von der Menge; denn die starre und blanke Abgeschlossenheit des Heidenthums war gesprengt und das neue Leben, das ich ein sich ausdehnendes und erweiterndes, ein mit tausend sehnsüchtigen Zweigen und Blüthen zwischen Himmel und Erde wachsendes und blühendes Leben nennen mögte, fing nun an zu keimen. Dieses Leben, wie haltungslos und gestaltlos es äußerlich auch seyn und scheinen mogte, trug doch Jahrhunderte lang die christliche Welt, so mächtig war der waltende Geist, der drinnen reichlich das Gewicht gab, das draußen fehlte.

Und hier komme ich auf den Punkt zurück, von welchem alle diese einzelnen geschichtlichen Ansichten und leichten Gedankenspiele als eben so viele Strahlen ausgeschossen sind: auf die geistliche Hierarchie und auf ihre Herrschaft. Und hier kann ich nun noch einmal recht scharf den Gegensatz des Heidenthums und des Christenthums zeigen in Hinsicht des Politischen oder in Hinsicht alles dessen, was man unter den Worten Gesetzgebung und Verfassung begreift.

Ich sagte oben, daß mir dünke und daß vielen Anderen gedäucht habe, das Christenthum habe noch gar keine vollendete Staaten gehabt, wie das Heidenthum uns deren mehrere gewiesen hat, es habe bisher in den meisten Ländern gleichsam nur Versuche und Proben zu Verfassungen gemacht. Dies kann man wohl mit vollem Rechte, mit einigen kleinen Ausnahmen, von den Ländern sagen, die

Digitized by Google

manche Jahrhunderte vor allen übrigen an Glück Reichthum Macht Kunst und Wissenschaft geblühet haben, z. B. von Italien und Deutschland. Man kann auch sagen, es sey durchaus unmöglich gewesen, daß bei so wenig bestimmten und in ihren einzelnen Theilen ausgearbeiteten und in einander eingreifenden Verfassungen, als womit sich diese und andere europäische Länder viele Jahrhunderte recht leidlich ja glücklich durchgeholfen haben, im Alterthum ein Staat fünf Jahre bestanden wäre. Wir fragen: warum wäre dies unmöglich gewesen?

Das Alterthum stand fast noch ganz innerhalb der leiblichen und irdischen Gefühle und Triebe und hatte seinen Blick fast wenig von der Erde zu ferneren Regionen erhoben, ja es vergötterte den Leib und die Erde und die irdischen und leiblichen Triebe. Daher lag auch sein Recht, wie ich oben gesagt habe, in der Kraft und im Glücke, und nur ungeheure Frevel und brennende Missethat ließ es durch größeren Zorn der Götter ahnden. Da nun die Menge durch wenige höhere und innerliche Geister und unbekannte Schrekken gehalten und gezügelt ward, da bei der Vergötterung der Leidenschaften und Sündenlosigkeit der Triebe und ihrer Befriedigung die unsichtbare Gewalt mehr fehlte, so mußte für sie die sichtbare Gewalt eintreten und den Mangel der geistigen Herrschaft durch eine fast ganz leibliche Herrschaft ersetzen. Wo das Auge wenig glaubte und ahnete, als was es sah, da mußte das, was bei uns geistige Gewalt des Glaubens und des anerkennenden Gemüthes ist, jenen Menschen durchaus mehr äußerlich gezeigt werden und äußerlich auch fester verbunden und in einander verschlungen seyn. Und in der That so war es. Das heidnische Priesterthum stand auf der einen Seite fern von dem Volke und hoch über dem Volke als eine geschlossene und innerliche Gesellschaft, die tiefe Geheimnisse

Digitized by Google

und wunderbare Weihen vor demselben voraus zu haben vorgab und vielleicht auch hatte. Auf der andern Seite trat es mit wundersamen Schrecken unter die Menge und hielt sie durch Furcht im Zügel, die ganz eine irdische Furcht genannt werden konnte. Die meisten heidnischen Priester waren im eigentlichen Sinn des Wortes Hexenmeister; sie schreckten und bezauberten das Volk durch die verborgenen und geheimen Naturkräfte, sie spielten ihnen mit den elementarischen Geistern allerlei bunte Gaukeleien vor und ängsteten sie durch Deutungen außerordentlicher Erscheinungen und Zeichen. Es trat das Geheime und Geistige jenes Menschenalters durchaus leiblich unter die Menge, so daß es halb gesehen ward. Auf diese Weise haben aristokratische Priesterorden in Theben und Memphis und Persepolis und Hetrurien und Latium viele Jahrhunderte gewaltig geherrscht. Auch die übrigen Staatsordnungen standen alle viel fester und leiblicher in einander gefügt, als in späteren christlichen Zeiten: weil sie unbändigere Kräfte mit irdischeren Mitteln zügeln sollten, so durften keine solche Lücken in den Verfassungen seyn, wie wir sie bei den Christen so häufig finden.

Das Christenthum aber, so wie sein beseelender Hauch die Welt und die Empfindung und den Glauben der Welt verwandelt hatte, fand allenthalben ein geistigeres durch höhere Ahnungen Hoffnungen und jene überirdische Schrecken gehaltenes Geschlecht. Denn das mögte man auch als einen großen Gegensatz des Heidenthums gegen das Christenthum hinstellen, daß die Schrecken desselben unterirdische Schrecken waren, die gewissermaßen in den Tiefen der Erde hauseten und wühlten, da der Christ hingegen den höchsten Geist und alle Geister auf die Sterne gesetzt hatte. Dieses neue Geschlecht war nicht durch die Einsicht — denn die

Digitized by Google

kam sehr langsam — sondern durch die unsichtbare und unbekannte Kraft, die sich als Leben durch alles ergossen hatte, als die Luft des frischen und erquickten Lebens, bereitet, daß sie an viel loseren und weicheren Banden geführt werden konnten, als die Früheren. Die Wissenden und die Leitenden des Zeitalters waren freilich die Priester; aber ungeschichtlich und dumm ist die Ansicht, als ob List und Klugheit und für ihre Vortheile rechnende Habsucht und Herrschsucht das erfunden hätten, wodurch Jahrhunderte lang die europäische Welt regiert und gehalten worden ist. Auch die christlichen Priester waren ja Menschen, von dem allgemeinen Geiste, der über die Welt ausgeflossen war, ergriffene und durchdrungene Menschen; die Hierarchie, wie sie sich im Laufe der Zeiten äußerlich und leiblich entwickelt und gestaltet hat, war nur ein Abdruck des allgemeinen Lebens und Empfindens, und in so fern standen die Priester auch nur da, einer höheren und unsichtbaren Macht, die sie nicht begriffen, dienend. Dieses Abbild hat sich wie alles Wirklichlebendige aus innerer Nothwendigkeit gemacht. Freilich haben irdische Leidenschaften und menschliche Gebrechlichkeiten häufig das Ihrige hinzugethan: aber dies ist als das Zufällige und Willkürliche doch immer mehr an dem Aeußerlichen hangen geblieben. Das Innere war geistig und nicht leiblich, und wenig war übrig geblieben von jener leiblichen Hexenmeisterei, wodurch die heidnischen Priester die Völker beherrscht hatten. Denn das wollen wir nicht leugnen, daß, wie geistig der Sinn und das Leben des Ganzen auch war, doch nicht wenige Aeußerlichkeiten aus der alten Zeit in die neue Zeit übergegangen waren. Die Hierarchie hatte allerdings ihr Aeußerliches und Leibliches, wie es alles haben muß, was für irdische und beschränkte Wesen gemacht ist, sie hatte ihren sichtbaren Dienst ihre Ceremonien und Weisen, sie

Digitized by Google

hatte ihre äußeren Satzungen und Verfassungen, sie hatte die Stufen und Ordnungen ihres Staates wohl abgemessen; aber sie hat dies nie für das Wesen erklärt, noch haben die Völker dies als das Wesen geglaubt und angebetet. Das war in dieser Lehre, was zu den Tiefen des Herzens wollte, weil es aus den Tiefen des Herzens hervorgequollen war, das Innerliche das Geistige das Ueberschwängliche; und wenn auch alle Priester gemeine und auf die gemeinen Lüste der Erde hinschauende und hinlebende Menschen gewesen wären, dies hätten sie nicht auslöschen können, weil es das war, wodurch alle lebten glaubten und empfanden. Auch haben die Priester selbst da, wo sie für gemeine Zwecke ihrer Herrschaft und nicht der Herrschaft Gottes gearbeitet haben, niemals wagen dürfen mit anderen Künsten zu spielen als mit solchen, die dem innerlichen Geiste des Christenthums und dem unsichtbaren Leben drohen verwandt waren. Man kann aus der Geschichte beweisen, daß es eine platte Unmöglichkeit gewesen wäre, daß durch das, was die Hierarchie von Aeußerlichkeiten und von äußerlichen Gesetzen hatte, von Rom bis Lissabon Edinburg Stockholm und Krakau geherrscht werden konnte. Nein, durch den allgemeinen Geist, wovon die Völker getränkt waren, und durch die Anerkennung dieses Geistes und überhaupt durch die Anerkennung einer geistigen Herrschaft auf Erden ist geherrscht worden. Wo leicht gehorcht ward, da war das Herrschen auch leicht. Später, als sich aus dieser allgemeinen Geistigkeit, die das Christenthum in die Welt gebracht hatte, das Einzelne und Politische mehr entwickelt und ausgeschieden hatte, als das mündigere oder sich mündig wähnende Geschlecht selbst des Geistes reich und mächtig zu seyn und der geistigen und geistlichen Handleiter in den äußeren Dingen sich nicht mehr so bedürftig glaubte, haben weder irdischen noch überirdische Kün-

Digitized by Google

ste den Fall der geistlichen Vormundschaft und Oberherrschaft über Europa aufhalten können.

Durch geistigen Glauben und Anerkennung der Völker und durch linde und geistige Mittel trug die Hierarchie die Völker etwa tausend Jahre auf sanften Händen fort, und der Geist, wodurch sie gestaltet und geworden war, wirkte auch in den übrigen Menschen als das Waltende und Erhaltende und bändigte mit ihren äußeren Anstalten der Zucht und Buße die trotzigen und ungestümen Triebe und Gelüste besser, als bei den Heiden und Juden die zweckmäßigsten und zusammenhangendsten Gesetze gekonnt hatten. Daher konnten im Mittelalter die bürgerlichen und politischen Gesetze und die Verfassungen überhaupt viel loser und unzusammenhangender seyn, als in der Heidenzeit, und die Völker konnten doch bestehen und die Staaten sich erhalten. Und wirklich war das so. Was den Verfassungen und Bürgerordnungen an Zusammenhang und Bündigkeit fehlte, das ergänzte jener Geist der Liebe und Freundlichkeit, jener Geist der Hoffnung und Geduld, der aus dem Christenthum wehete und athmete. Es war in ihm eine Bändigung und Zügelung des Rohen und Wilden, was in der menschlichen Natur liegt, deren der Schamanismus und die Hexenmeisterei der heidnischen Priester ermangelt hatten, und daher bedurfte das politische Band nicht so straff angezogen zu seyn. Es war, wann die physischen und irdischen Kräfte überschwellen und alle Zucht und alles Maaß durchbrechen wollten, die Kirche da, welche mit dräuendem Ernst hinzutreten und den wüthenden und zerstörenden Sturm beschwören konnte. Aber außer ihrer unmittelbaren Wirkung und ihrem unmittelbaren Hinzutritt hatte das Evangelium und sein menschlicher und freundlicher Geist schon ein Gesetz der Milde und des Erbarmens in die Welt gebracht, das den Uebermuth bändigte

Digitized by Google

und den Frevel züchtigte und das ganze Menschengeschlecht als Kinder Eines Vaters, die zum Himmel und zu himmlischen Genüssen alle gleiche Vorrechte hätten, ansehen und lieben lehrte. Die stille Wirkung dieses evangelischen Gesetzes ist die mächtigste gewesen und hat die Elenden und Sklaven, die früher rechtlos geachtet waren, von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr zum Mitrechte nicht bloß an dem himmlischen sondern auch an dem irdischen Reiche erhoben.

Die christlichen Staaten entwickelten sich denn unter den zarten und stillen Einflüssen der beseligenden Lehre des Evangeliums und wurden an den meistens sanften und oft kaum fühlbaren Zügeln der Kirche geleitet, welche das ergänzte, was ihren Verfassungen und Gesetzgebungen an Zusammenhang und Uebereinstimmung gebrach. Die Hader und Entzweiungen und Erschütterungen, welche bei politischen Entwicklungen nie ganz fehlen können, mußten freilich auch die christlichen Staaten erfahren und oft recht hart büßen, aber die milde Macht stand immer in der Nähe, welche die streitenden und im Zorne sich überwägenden und übermessenden Kräfte wieder ins Gleichgewicht zu bringen strebte. In unserm Vaterlande, in Deutschland, wo die reinste unschuldigste und jugendlichste Barbarenkraft die hehren Geister des Christenthums mit der unschuldigsten und empfänglichsten Liebe aufnehmen konnte, hatten sich Leben und Kunst mit der reichsten und blühendsten Mannigfaltigkeit entfaltet. In eben so reicher Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Arten und Gestalten bildeten und entwickelten sich die politischen Körper. Hier in der Mitte Europa's, hier in diesen Gegenden, welche viele Völker unseres Welttheiles als die Wiege ihres Stammes ansahen, offenbarte sich aber mitten in der vielgestaltigen Mannigfaltigkeit eine Mäßigkeit und Kindheit der Triebe und eine Milde und

Digitized by Google

Heiterkeit der Geister, welche die politische Entwickelung der Gesellschaft viel sanfter und ruhiger führte, als Völker mit getrübten oder wilden Leidenschaften geführt werden können. Die Deutschen zeigten auch hier die Anlage, die in der ältesten Geschichte an ihren Vätern gepriesen ist, die Anlage zur Treue und Redlichkeit in allen ihren Thaten und Verhandlungen. Treue und Redlichkeit aber sind die einzigen Halter und Bürgen freier und gerechter Verfassungen. Unser politisches Leben im Mittelalter war ein sehr frisches muthiges lebendiges und freies Leben; auch an Unruhen Stürmen und Aufruhren hat es nicht gefehlt. Diese waren besonders in den Städten, wo sich die Herrlichkeit und Weidlichkeit des deutschen Volkes in jener Zeit am lustigsten und fröhlichsten bewegte. Aber angeborner Sinn für Zucht und Gerechtigkeit und jener unbeschreibliche christliche Geist, welcher der Milderer und Erlöser der neuen Völker seyn sollte, mäßigten und schlichteten die zu große Kühnheit und Wildheit immer wieder zum Frieden. Deutschland hatte damals in seinen Städten einige blutige Aufruhre und Umwälzungen, aber gottlob mordische und banditische hat es nie gehabt, wie mehrere südliche Länder.

Die politischen Verfassungen und Gesetzgebungen jener Zeit also waren nirgends fertig und abgeschlossen, wie es im Heidenthume für ihren Bestand durchaus nothwendig gewesen war. Den Unzusammenhang und die Brüchigkeit und Löchrigkeit in ihnen ergänzte und füllte das unsichtbare und in allem Lebendigen wirkende und lebende und über alles Lebendige hinschwebende und waltende Gesetz, das ich nun so oft in so vielen Beziehungen genannt habe. Aber es waren noch andere Ergänzer und Ausfüller, welche ihrer Mangelhaftigkeit abhalfen, nämlich die Sitten und Gebräuche. Schon Tacitus sagt von unsern Altvordern, bei ihnen ha-

ben gute Sitten mehr vermogt, als anderswo gute Gesetze. Diesen Ausspruch des großen Römers konnte man im vollesten Sinne noch auf die Deutschen anwenden, von welchen hier gesprochen wird. Die Sitten und Gebräuche und das Herkommen hatten größere Gewalt bei ihnen, als geschriebene und von Herolden ausgerufene und in eherne Tafeln eingegrabene Gesetze. Hier war die deutsche Mannigfaltigkeit wieder die größte, wie ich oben schon erwähnt habe. Durch die Menge von besonderen Innungen Zünften und Gesellschaften war jede Stadt wieder gleichsam eine Sammlung kleiner Staaten. Vielfach von einander abgehend und vielfach wieder mit einander verbunden und in einander verflochten bestanden diese vielen Genossenschaften neben einander und fügten durch ihre eigenthümlichen Verhältnisse Gebräuche und Ordnungen gleichsam das kleine Gerüst des größeren Staates zusammen. Doch die größte Herrschaft hiebei übte die Sitte und das Herkommen, das seit undenklichen Zeiten Gebräuchliche und Beliebte, ohne daß man eben immer seinen Ursprung anzugeben wußte. Glücklich ist das Volk, bei welchem es so zusteht; denn die Sitte und der Gebrauch ist der rechte Boden des Gesetzes, worauf es am sichersten ruht. Das sind aber die besten Gesetze, welche unmittelbar aus der Sitte und dem Gebrauch eines Volkes erwachsen scheinen; die schlechtesten sind diejenigen, welche Zufall und Gewalt aufdringen, ohne daß sie in dem Gemüthe des Volkes, dem sie aufgedrungen werden, eine Verähnung oder Aehnlichkeit finden.

Auf diese Weise lebten die europäischen Völker und auch unsere Väter fort bis in das sechszehnte Jahrhundert hinein. Die Deutschen vorzüglich waren in so vielen Beziehungen nur noch frohen und gutmüthigen Kindern gleich, die sich von der Zeit und ihren Entwickelungen und Bestim-

mungen forttragen lassen, ohne daß sie wissen, was ihnen geschieht oder was die Zeit mit ihnen will. Sie hatten in fünf- sechshundert Jahren so Großes gethan und gelitten, sie hatten in der Kunst so Großes und so Herrliches gewirkt und geschaffen, sie hatten die höchste Herrschaft des Christenthums, die Majestät des abendländischen Kaiserthums, gegründet, sie hatten die Pracht und Schönheit der freiesten reichsten und gewerbsamsten Städte erbaut und geschmückt, und doch war dies alles, wie es schien, fast ohne ihr Zuthun, wenigstens ohne ihr Wissen geworden: es war wie jede kräftige Schöpfung der Natur und wie jedes höhere Gebilde der Kunst so ganz natürlich geworden und gewachsen aus den Keimen, die ursprünglich in dem Volke lagen und aus dem Triebe, womit das Christenthum als der große Weltbaumeister in diesen Keimen unsichtbar wirkte. Aber es kam eine andere Zeit, eine herbe und unselige Zeit, wo diese kindliche Unschuld des Volkes zum Bewußtseyn erwachen sollte. Der Anfang dieser Zeit war der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, oder der Anfang der Reformation, welche durch neue Erscheinungen Strebungen und Umwälzungen aller Völker, die ihr gleichzeitig und auf manche Weise verwandt waren, sich von selbst als der Eintritt einer Uebergangsepoche der Geschichte bezeichnete und deren tiefere welthistorische Bedeutung erst in unsern Tagen von Einigen begriffen ist. Nun als dem Menschengeschlechte die Augen geöffnet waren, hatten sie das Schicksal Adams und Eva's weiland nach dem Sündenfalle, sie dünkten sich klug, gewahrten aber auch mit Einem Male alle Mängel und Gebrechen ihres Zustandes; was sie sonst gehalten und getragen hatte, dem vertrauten sie nicht mehr, und zu unglücklich und ungeschickt waren sie doch auch, sich selbst neue Krücken und Stützen zu suchen. So hat unser deutsches Vaterland nun

geschwankt in die dreihundert Jahre und ist immer schwächer getheilter und gestaltloser geworden bis auf diesen Tag, den wir unser Heute nennen. Es war ein sehr glückliches Land und ein sehr mächtiges Reich vom Jahr 970 bis zum Jahr 1600, also eine Zeit von 630 Jahren; es war im Wechsel von Glück und Unglück doch mehr ein unglückliches Land und ohnmächtiges Reich vom Jahr 1600 bis zum Jahre 1800, also eine Zeit von ungefähr 200 Jahren; es ist eines der unglücklichsten Länder gewesen vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1813. Was jetzt aus ihm werden kann, nachdem Gott es wieder mit Sieg und Ehre erfrischt hat, wird von den Zeitgenossen sehr verschieden beurtheilt.

Ich habe das germanische Volk im Anfange dieser unserer Betrachtungen gepriesen, daß es so vielen ächten tüchtigen Grundstoff in die Epoche mit eingebracht hat, welche das Christenthum in der Geschichte und Bildung der Völker machte. Aus diesem fruchtbaren Urstoff, ich mögte sagen, aus dieser fruchtbaren Urerde sind alle die Herrlichkeiten und Mannigfaltigkeiten erwachsen und erblühet, deren wir uns bei dieser unserer Unterhaltung gefreuet haben. Die letzten Jahrhunderte, die in der Entwickelungsperiode der Zeit nothwendig, aber für das Menschengeschlecht, das darin lebte, nicht die lustigsten waren, haben meistens nur von dem Vermögen gezehrt, was die Väter gesammelt hatten, und das Eingebrachte ist wirklich größtentheils aufgezehrt worden. Ich will damit nicht sagen, daß nicht auch in ihnen ein Streben gewesen wäre etwas Neues und Besseres zu machen — denn diese Behauptung wäre unsinnig — nein, sie sind sehr thätig gewesen Altes wegzuräumen und Neues an dessen Stelle zu machen; aber es hat ihnen an Grund und Boden gefehlt, worauf sie hätten bauen können, und so ist das Meiste, was sie versucht und gemacht haben, entweder

Digitized by Google

als ein Zeichen menschlicher Nichtigkeit einzeln und gestaltlos in der bodenlosen Luft hangen geblieben, oder wann es auch einen Boden zu haben schien, ist es bald wieder zusammengestürzt. Man kann sagen, wir haben die letzten Jahrhunderte so hingestützt, wie man mit Gebäuden thut, welche den Einsturz drohen, welche man aber aus beweglichen Ursachen, weil man an ihrer Stelle noch keine neue hat, nicht wegbrechen darf. Kurz, Stückwerk und Flickwerk im eigentlichen Sinne haben die Menschen in ihnen treiben müssen und müssen sie zum Theil noch treiben. Wir sahen nun wohl endlich, wie wir daran sind und was uns noth thut; aber die Einsicht der Noth und des Mangels giebt noch nicht immer die Kraft und die Fähigkeit ihnen abzuhelfen. Wir Deutsche stehen gottlob noch da vor vielen andern kräftig und vollig, wie stehen da gleich edlen Bäumen, die tief in Felsen gewurzelt sind, aber deren Erde größtentheils abgespült ist. Wer soll nun die hüllende und wärmende Erde um die Wurzeln schütten, daß die Bäume wieder in alter Gedeihlichkeit wachsen können? Daß Menschen das nicht können, wissen wir aus der Geschichte und haben unsre Nachbarn, die Franzosen, diese fünfundzwanzig Jahre nun wohl genug gezeigt. Wir müssen uns in Demuth bescheiden und erkennen, daß wir nicht alles können. Mir däucht, daß die für unsere Geschichte und für so viele andere Völker Europa's unerfreuliche Epoche, die mit der Reformation begann, ihrem Ende nahet. Wann dieses Ende da ist, dann ist auch der Anfang der neuen Zeit da, und dann wird auch der lebendigere Geist derselben da seyn, der Freude und Gedeihen und Verstand und Gesetz für alles bringen wird, wie die erste Epoche des Christenthums sie den Menschen unbewußt gebracht hat. Darin fühlen wir allein, welche jetzt leben, wenn wir in Verfassungen etwas wollen, das vollkommner ist,

Digitized by Google

als wir selbst sind, oder wenn wir meinen, daß sogenannte vollkommenste Verfassungen uns auch gleichsam wider unsern Willen und wider unser Verdienst vollkommen und glücklich machen sollen. Der welthistorische Spruch wird doch wohl ziemlich wahr bleiben: Jedes Volk verdient den Grad von Freiheit oder Knechtschaft, den es eben hat, und keines kann mehr Glück haben, als es Tugend hat. Die Franzosen haben es anders gemeint; aber wie sind sie hingefahren mit ihren sogenannten freiesten und vollkommensten Verfassungen! und wie werden sie mit allen ferneren Versuchen hinfahren! Denn wie mögte ein Volk, das der Mäßigkeit Gerechtigkeit und Treue entbehren zu können meint, Freiheit schaffen und bewahren?

Durch diese eben genannten Aussprüche der Geschichte und Erfahrung will ich keineswegs einem Fatalismus das Wort halten, der Despoten und Despotenknechten eine willkommene Lehre dünken könnte. Nein, wenn wir auch begreifen, daß es nicht gut um uns bestellt ist, und wenn wir auch einsehen, warum es so um uns bestellt ist; so dürfen wir die Forderung edler Gemüther nie aufgeben, daß alles immer besser und vollkommener werden soll, und daß jeder dahin arbeiten muß, daß es besser und vollkommener werde. Dieser Ausspruch soll uns nicht zu jener Faulheit ermahnen, welche die Hände in den Schooß legt und spricht: Gott wird uns zu seiner Zeit schon herausziehen aus dem Schlamm, worin wir stecken; sie soll uns nur erinnern, daß wir nicht auf einmal zu viel begehren und zu viel wollen, und dadurch nichts erlangen noch vollenden, sondern daß wir bei dem kühnsten Streben nach dem Besten und Vollkommensten immer das nächste Mögliche zu schaffen und zu erreichen suchen. Wir sollen unendlich streben wie Geister, aber wir sollen in ruhigem Gleichmaaße der Zeit und ihrer Ver-

Digitized by Google

hältnisse arbeiten und wirken wie beschränkte und auf dieser Erde eingebürgerte Menschen.

Durch die obigen Betrachtungen und durch die Winke, welche die Geschichte uns so bedeutend giebt, werden wir gleichsam genöthigt uns die Frage noch einmal recht nah zu legen: Wo wir denn eigentlich jetzt stehen? und welche Epoche des Christenthums jetzt gelebt wird? Beide Fragen fallen ganz in einander und müssen also zugleich beantwortet werden.

Wo stehen wir? Ich meine: Wo stehen wir Deutsche jetzt? Sind wir ein erschöpftes veraltetes durchlichtetes und durchgelebtes Volk, in welchem alles schon fein hell und klug geworden ist? oder ist noch fester und kräftiger Urstoff in uns, an welchem vielleicht noch ein paar Jahrtausende arbeiten können? Ich habe meine Ansicht oben gesagt und daß mir die Deutschen noch ein junges Volk dünken. Ich habe dort auch zu weisen gesucht, daß die Jugend oder das Alter der Völker nicht von den Jahrhunderten oder Jahrtausenden abhangt, und daß einige Völker durch Unglück und Zufall früh zum Greisesalter gelangen, andere Jahrtausende lang jung, ja noch Jahrtausende nach solchen, mit welchen sie zugleich in die Bahn traten, Kinder bleiben können. Die Germanen waren nach Art Kraft und Sinn ein jugendliches und frisches Heidenvolk, als das Christenthum Herrscher der Welt ward. Dieses Christenthum in seiner stillen demüthigen und unscheinbaren Gestalt, wie es anfangs auftrat, und mit seinem frommen und gläubigen Sinn voll Hoffnung und Liebe führte alles Junge und Unverdorbene, was es fand und was im Heidenthum vielleicht schon in den Jünglingsjahren blühete, wieder zur Kindheit zurück. Unsere Vorfahren, die Deutschen, die im Heidenthum wohl schon im kräftigen Jünglingsalter standen, wurden durch das Christen-

Digitized by Google

thum wieder Kinder, und gleich unschuldigen großen Kindern haben sie jene schönen Jahrhunderte durchspielt, die wir das Mittelalter nennen. Seit aber nun schon dreihundert Jahre ihre Kinderspiele zerstört und alle ihre bunten und lieblichen Kinderwahne zerstoben sind, haben sie sich, wie es zu geschehen pflegt, leider auch in kindischen Streichen erzeigt. Diese pflegen jenen etwas wilden und liebtosen Jahren vorherzugehen, ja auch wohl mit in sie hinein zu fallen, welche man mit einem etwas herben aber ganz passenden Ausdruck in der Erziehung die Schlingeljahre zu nennen pflegt. An der Gränze dieser Schlingeljahre — verzeihe mir, edles Volk — wo allerlei Rohes Wildes und auch Dummes mit unterzulaufen pflegt, däucht mir, stehen wir Deutsche jetzt: es ist in unserm jetzigen Wesen und Wirken so etwas von einer gewissen Knabenart und Knabenzeit. Wenn dies ist, so haben wir unsere Hoffnungen noch weithin zu stellen und es liegt noch eine unermeßliche Ferne der schönsten Zukunft unserer Geschichte vor uns ausgebreitet. Wir dürfen also nicht so ängstlich sorgen und fragen: Was wird morgen seyn? und was wird übermorgen werden? als wir wohl zuweilen thun, von dem Leide und der Noth des Augenblicks ergriffen, sondern wir können das Verhängniß mit unserm Volke immer noch ein wenig muthwillig das Würfelspiel spielen lassen; es wird doch die meisten an Herrlichkeit und Tugend überleben, die es jetzt so halb schnöd und halb von oben anzusehen wagen.

So scheint es mir nach einer geschichtlichen Dämmerung, die ich keineswegs für Licht ausgebe, in Hinsicht des Punktes, worauf wir als Volk jetzt grade stehen. Nicht auf dieselbe Weise aber, wie wir unsre Anschauungen und Gefühle über die Zeit aussprechen, können wir sagen, welche Epoche des Christenthums jetzt gelebt wird. Ich

Digitized by Google

habe oben angedeutet, wie mich dünke, daß das Christenthum unendlich langsamer als das Heidenthum die verschiedenen Stadien durchlaufen werde, durch welche es das menschliche Geschlecht führen soll. Ja es ist dieses Urtheil, das aber bloß als Urtheil der menschlichen Schwäche genommen werden soll, die sich ja durch Vergleichungen helfen muß, vielleicht etwas frech ausgesprochen. Uns, die wir als Christen im Christenthume leben, wenn gleich nicht in der glücklichsten und blühendsten christlichen Zeit, ziemt der Gedanke nicht, als wenn des Christenthums je ein Ende seyn, als wenn es seine verschiedenen Durchbildungen durch das Menschengeschlecht einmal vollenden und dann auch abtreten und etwas Anderem Platz machen könnte, wie ihm das Heidenthum gethan hat; uns muß seine Zeit keine andere dünken als der Name von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber als beschränkte Menschen, wenn wir das Unsrige und das Irdische an das Höchste und Geheime halten, was alle Dinge trägt und regiert, müssen wir wohl menschlich sprechen. Das Christenthum, welches lauter Hauche und Gefühle von den Sternen athmet, hat einen milden und heiteren Geist, welcher nicht gleich jenem irdisch heroischen Geiste des alten Heidenthums die irdische Fülle und Genüsse geschwind ausschlürft und dann von dannen fliegt, sondern welcher in stillen und linden Flammen in göttlicher Wonne des Erheiterns und Bildens vielleicht Jahrtausende an dem zehrt, was jener leidenschaftliche Geist des Heidenthums vielleicht in zehen Jahren aufgefressen hatte. Dies soll auch nur ein Gleichniß der irdischen Beschränktheit seyn. Ich will bloß eine Vorstellung geben, wie das heidnische und christliche Zeitmaaß nach dem ganz verschiedenen Wirken beider dunkel in meiner Seele erscheint. Von Perioden, Epochen, Anfang und Ende des Christenthums kann an sich ja gar nicht die Rede seyn.

Digitized by Google

So himmlisch ist diese Lehre, so geistig ihre Kraft, so unendlich ihr Wirken, so tausendfaltig sind die Gestalten, die sie annehmen kann, so unergründlich ist ihre Liebe und so unermeßlich ihre Geduld, daß sie allein allen Völkern und Zeiten gerecht genannt werden kann. Von Epochen des Christenthums an sich, wenn es auch solche gäbe, könnte im göttlichen und englischen Verstande nur geredet werden, nicht in dem verdunkelten menschlichen. Wenn wir hier von Epochen des Christenthums reden, so meinen wir das gleichsam körperliche Christenthum, die Christenheit nämlich, wie sie etwa in dieser Zeit den christlichen Geist äußerlich abspiegelt und uns in diesem äußerlich gezeigten Spiegel erkennen läßt, was dahinter tief im Innern ist. Was erscheint denn nun darin?

Zuerst erscheint in den Menschen, die sich Christen nennen, daß diese Zeit keine lebendigste und blühendste Zeit des Christenthums ist, daß sie der hohen Begeisterung mangelt, wodurch der Geist allein sein innerlichstes und mächtigstes Walten offenbaren kann. Wenn ich hier so spreche, meine ich wie immer die Menge; denn was einzelne fromme und himmelsehnende Seelen in feurigen und von Gott entzündeten Busen bewahren, das kann man dem Ganzen ja nicht zurechnen. Das Ganze zeigt offenbar etwas Mattes, Laues und Aufgelöstes, das nicht erfreulich ist. Wie dies geworden ist im Ablauf mehrerer Jahrhunderte, wie es vor einem halben Jahrhundert etwa am schlimmsten geworden ist, das wissen wir und brauchen es hier nicht zu wiederholen. Am schlimmsten war es vor etwa dreißig und zwanzig Jahren, zu der Zeit, als die französische große Umwälzung in ihrer Blüthe stand. In den letzten zehen Jahren, mitten in dem ärgsten Zwiespalt und Gedränge der Dinge, hat es offenbar

Digitized by Google

angefangen besser zu werden; was uns einzelne zarte Lichtstreifen und Schimmer einer schöneren Zukunft verkündigen. Das Christenthum muß ja äußerlich auch ein Bild unseres politischen Zustandes abspiegeln. Je weiblicher und kühner ein Volk ist, desto höher und muthiger ehrt es Gott; der sklavische Sinn klimmt auch auf einer sehr morschen Leiter zum Himmel empor. Man sagt zwar: im Druck habe das Christenthum seine größte Herrlichkeit bewährt. Das mag wahr seyn, aber da haben die Gedrückten sich wenigstens nicht gedrückt gefühlt, sie haben dem Drucke Muth und Stolz entgegengesetzt; denn etwas ganz Anderes ist auch eine ecclesia pressa und ein populus pressus: eine gedrückte Kirche und ein gedrücktes Volk. Ich komme hier aber sogleich in einen Zirkel. Was in diesen jüngsten Tagen für die Freiheit und Ehre unseres Volkes Schönes und Glorreiches geschehen ist, dem hat ein Glaube untergelegen, der nur aus dem Christenthum quellen konnte; und die helleren Blitze einer schöneren christlichen Zukunft, die schon zuweilen aus der dunkeln Nacht leuchten, strahlen auch aus politischen und irdischen Hoffnungen für ein freieres und stolzeres Bürgerleben, das künftig seyn wird. Das innigste Leben und Fortbilden des Christenthums können wir nicht messen, wir können kaum hie und da Einzelnes im Glauben schauen und ahnen, und wie dies künftig hineinspielen und hineinstreben wird in die Unendlichkeit geistiger Entwickelungen, welcher Sterbliche mögte das verstehen? Das aber können wir aus der Idee eines ganzen Lebens vorhersagen, daß nicht eher wieder vollkommene christliche Staaten der Entwickelungsepoche, die uns die zweite däucht, seyn werden, als das Christenthum auch wieder äußerlich in einem freudigen und begeisterten Leben aufblühen wird. Wann dies seyn wird, wie dies geschehen wird, durch welche Be-

gebenheiten und Menschen dieser glückliche Zustand herbeigeführt und vollendet werden wird, das kann keiner sagen.

Wir deuteten oben an, die letzten Jahrhunderte hätten von dem Kapitale der früheren gelebt und es beinahe aufgefressen, wir sagten, diese Jahrhunderte hätten sich nicht eben freudig und stark fortgetragen, sondern nur so hingestützt, wie etwa ein Lahmer oder Verwundeter auf Krücken thut. Und in der That so kommen sie uns vor, wenn wir sie mit den nächstvorhergehenden vergleichen. Doch hatte sich im stillen Ablauf der Zeiten durch die Geistigkeit, die ja das Wesen des Christenthums und also auch das Wesen der neuen Geschichte ist, eine Macht gebildet, die das Heidenthum und auch die ersten Jahrhunderte der Christenheit wenig, ja fast gar nicht gekannt hatten. Ich meine hier die Macht, welche man die Meinung nennt. Jener Geist, welcher über alle Welt ausgeströmt war und auch den Niedrigsten und Aermsten ein Ahnen und Vernehmen der himmlischen Dinge, wie es die ersten Weisen des Alterthums nie empfunden und vernommen hatten, in die Brust gehaucht hatte, jener lebendige und fourige Geist, der die wunderbare fünfhundert- und sechshundertjährige Herrschaft ohne Schwerdter und Heere möglich gemacht hatte, welche die Herrschaft der Kirche oder die Hierarchie genannt wird, hatte eben mit dieser eine zweite gewaltige politische Herrschaft gegründet, welche die Herrschaft der Meinung heißen kann. Diese Herrschaft erschien weniger, so lange die Hierarchie noch mehr in Ansehen und Stärke blühete; sie hat zugenommen in dem Maaße, wie jene abgenommen hat. Seit anderthalb Jahrhunderten hat sie eine so weitgreifende und waltende Wirksamkeit gehabt, daß man von einer europäischen Meinung hat sprechen können. Diese europäische Meinung mögte ich den weltlichen den bloß politi-

Digitized by Google

schen Pabst nennen; denn sie hat zu dem ganzen Europa seit Ludwig dem Vierzehnten ungefähr in dem Verhältnisse gestanden, in welchem weiland der Pabst und die Hierarchie zu Rom standen. Was diese Meinung eigentlich ist und wie sie wirkt und herrscht, das ließe sich freilich in tausend einzelnen Beispielen breit genug zeigen; aber dadurch würde ihr Wesen immer noch nicht klarer. Ihre ganze geistige Allmacht begreift nur derjenige, der den vollen Strom der letzten Jahrhunderte mit ihren Begebenheiten und Entwickelungen im hohen Ueberblick vor seinen Augen hinrollen sieht. Diese Macht war immer groß, aber in dem letzten halben Jahrhunderte ist sie gewaltig gewesen, da sie beinahe die einzige Macht war, welche das immer mehr aufgelöste und aus einander fallende christliche Europa noch zusammenhielt. Um sich ihren Umfang und Umgriff deutlich zu machen, bedenke man nur, daß durch sie Lissabon und Moskau und Newyork und Konstantinopel näher verbunden sind und die gegenseitigen Bewegungen und Begebenheiten inniger mitempfinden, als vor vier fünfhundert Jahren Ländern und Völkern nicht geschah, die etwa dreißig vierzig Meilen von einander lagen. Dieser Meinung, diesem weltlichen und politischen Pabste Europa's, könnte man eben so viel Gutes und Schlimmes nachsagen, als man dem geistlichen Pabste zu seiner Zeit gethan hat. Und wirklich sind solche, die da meinen, es gebe nichts Verderblicheres und Gräulicheres, als diese europäische Meinung, und die Welt sey weit glücklicher gewesen, als man die Umwälzungen Schwedens etwa zehen Jahre, nachdem sie geschehen waren, in Köln und Lyon, und was in Moskau und Konstantinopel vorgefallen war, je alle fünfzig Jahre als ein altes Mährchen im Westen erzählen hörte. Ob diese Recht oder Unrecht haben, steht uns nicht zu zu entscheiden — genug diese Meinung ist

Digitized by Google

eine aus dem Christenthume allmählig entwickelte geistige Gewalt und keine irdische Macht mag die Fluthen und Stürme bändigen, womit sie über die Welt hinbrauset. Was Verderbliches und Verpestendes in ihr ist, dem kann man durch keine lastende Bezollungen oder gänzliche Einfuhrverbote ihrer gefährlichen Waare begegnen, sondern der Geist kann allein durch den Geist gebändigt werden. Da muß es heißen Gift gegen Gift und Spitze gegen Spitze. Wen kann den Sturm nicht mit einem Zephyr niederfäuseln; man muß einen Sturm gegen ihn loslassen, der ihm gleichwiege oder ihn niederbrause. Gegen das, was seiner Natur nach das Freieste ist, vermag das Halbfreie nichts und das Sklavische wird an ihm zum Gelächter. Wir haben das an genug Versuchen gesehen, welche Regierungen und Staatsminister und Erzpriester gegen diesen geistigsten und unfaßlichsten aller Dämonen gemacht haben; wir haben den Ausgang des glänzendsten neuen Versuches vor Augen, das Schicksal Bonapartens. Wer hatte mehr Mittel in der Hand und wer hat sie thätiger und grausamer gebraucht als er, das geschäftige und gerührige Ding, die europäische Meinung, welche, wie seine Helfer ihm sagten, seinen Entwürfen allgemeiner Herrschaft und allgemeiner Versicherung Europa's am meisten im Wege war, zu unterdrücken ja wo möglich von dem Erdboden zu vertilgen? Wirklich brachte er, wie es schien, eine Art von Gegenbewegung zu Stande, wirklich schien die Stimme der Lüge, die in tausend Widerbeuten und Wiederhallen von den verschiedensten Seiten so unschuldig erklang, für Viele endlich fast eine Stimme der Wahrheit zu werden. Aber die Wenigen, welche diese Gegenbewegung als nichtigen Wind und blauen Dunst vorbeisausen ließen, schlossen sich in sich desto enger zusammen; die gepreßte öffentliche Meinung sammelte die Vulkane vie-

Digitized by Google

ler edler Gemüther, die einmal fürchterlich hervorbrechen sollten. Die Lüge hatte nicht die Menschheit geblendet, sie hatte den Tyrannen und seine knechtischen Helfer und Schergen verblendet; sie kannten die Gewalt endlich nicht mehr, welche über sie und über das Zeitalter herrschte, sie hatten sich das einzige Licht ausgelöscht, das sie bei ihrem kühnen Unternehmen hätte leiten können, und die Verdunkelung und Lüge, womit sie die Welt zu fangen und zu beherrschen meinten, hatte endlich niemand verdunkelt und belogen, als sie selbst. Hätte Bonaparte das große Herz gehabt die Meinung seiner Zeit zu verstehen, hätte er wagen dürfen durch ihre Herrschaft zu herrschen, er hätte der größte geschichtliche Name werden können. Nun ist er wie ein Wetterleuchten hingefahren und hat wie ein Feiger geendigt.

Diese Meinung und diejenigen, welche als ihre Führer genannt werden, die Schriftner, sind vielfach beschuldigt worden, daß sie die Völker ungebührlich aufrühren und daß sie die unglücklich bethörten häufig in die Lage bringen, worin sich der Pudel setzte, der seinen fetten Bissen, den er im Munde trug, fallen ließ, um nach dem Schatten desselben zu schnappen, den ihm der trügerische Spiegel des Baches größer und schimmernder zeigte, als der wirkliche war. Ich will diese Beschuldigung nicht ganz ablehnen, obgleich das, was die Meinung gewaltig macht und ihr sogar bei der Menge Anerkennung gewinnt, doch gewiß etwas ist, das aus den Federn von ein paar Dutzend politischer Schriftner nicht fließen kann, sondern aus einem andern verborgenen Strome fließen muß, von welchem die Polizeiminister und Polizeiwächter grade gar nichts wissen und welchen sie also auch weder zustopfen noch verschütten können. Das allgemeine Geschrei nach Freiheit und Gleichheit, das Geschrei nach Verfassungen überhaupt, das sich doch nicht allent-

Digitized by Google

halben als Geschrei eines wüsten Aufruhrs offenbart, sondern an vielen Orten und bei den gehorsamen und guten Völkern als ein stilles Anrufen und ein bescheidenes Bitten an die Herrscher und an diejenigen, welche an der Herrscher Stelle sind, hat seinen Grund in einer wirklichen Noth gehabt und hat ihn noch bis diesen Tag. Die Gestalt der alten Staatsgebäude, die für ganz andere Zeiten und in ganz anderen Zuständen der Völker und unter ganz anderen Verhältnissen der Welt aufgeführt waren, paßten für diese Zeit und für dieses einem ganz verschiedenen Weltalter entgegenstrebende Geschlecht gar nicht mehr; sie waren auch meistens so abgenutzt und durchlöchert, daß ihnen außer dem Umstande, daß sie von den Völkern wenig mehr anerkannt wurden, in ihnen selbst aller Halt fehlte. Ihre Unzulänglichkeit fühlten auch nicht allein die Beherrschten sondern auch die Herrscher, und so ist schon seit ein paar Jahrhunderten immer an ihnen gebessert und gestückelt worden. In unsern Tagen aber geschieht den meisten von ihnen das, was einem alten Rocke nothwendig einmal geschehen muß, den man lange mit Flicken und Stücken ganz zu halten gesucht hatte ihre unvermeidliche Zeit ist gekommen, sie reißen und fallen von allen Seiten aus einander und kein Meister wird die morschen und fäulen Theile wieder zu einem lebendigen und kräftigen Ganzen zusammenfügen können.

In solchen Zeiten, welche für diejenigen, deren Leben grade in sie fällt, eben keine lustige Zeiten sind, mag man billig wohl klagen; aber verklagen sollten die verschiedenen Partheien, durch deren gegenseitige Wirkung und Drängung auf einander ein Staat hervorgebracht wird, einander nicht so bitter, als wohl häufig geschieht. Unrecht haben manche Geschichtschreiber und Politiker offenbar gehabt, wenn sie die allmählige Vernichtung und Aufhebung der ständischen Rechte,

Digitized by Google

den allmähligen Untergang der Freiheit, die immer größer schwellende und immer schwerer werdende Sündfluth der stehenden Heere, unter welchen Europa sich fast zu Tode gesäbnt hat, und alle andere Willkür in Gesetzgebung und Besteurung der Völker durchaus aus despotischer Hinterlist der Fürsten, aus einem langsam bereiteten und mit langsamer und besonnener Arglist fortgesponnenen Gewebe von falschen und tückischen Listen hervorgegangen glaubt und so dargestellt haben, als wäre dies alles ein planmäßig bereitetes und vollendetes Werk der Herrscher und Minister gewesen. Wenn diese Meinung und Darstellung die richtige gewesen wäre, so hätte man auch nachweisen müssen, daß die Reihe kühner und durchgreifender Herrscher und fester und verschlagener Minister, die ein solches Werk von Geschlecht zu Geschlecht einander in die Hände arbeiteten, viel größer gewesen sey, als man historisch wird darthun können. Nein, das weiset die Geschichte allerdings nach, wie ein einzelner gewaltiger und von Gott mit ungeheuren Eigenschaften begabter und gerüsteter Mann ein herrliches Staatsgebäude der Freiheit und Gesetzlichkeit zuweilen hat erschüttern ja niederreißen können, und an solchen Erscheinungen fehlet es auch der neueren Geschichte nicht; aber was in den meisten Ländern Europas so ganz Einen ebenen, ich möchte fast sagen schläfrigen Schritt wie von selbst fortgegangen ist, was kann getrieben und gestoßen worden ist, sondern sich gleichsam selbst immer tiefer heruntergeschoben hat, von dem kann man nicht sagen, daß es ermordet ist, nein es ist des natürlichsten aller Tode verblichen, des Todes des Alters. Es lag allem der gemeinschaftliche Keim des Unterganges zum Grunde, eine fast allgemeine europäische Krankheit. Weil der Geist der letzten Zeiten ein abgelebter und matter Geist war, worin mehr die grübelnden als die handelnden, mehr die denkenden

Digitized by Google

als die empfindenden Kräfte vorwalteten, so konnte das äußere Leben sich in stolzer Freiheit nicht behaupten, es war ein hohes und politisches Daseyn unmöglich. Wie die Luft nothwendig die leere Blase zusammendrückt, so haben die Regierungen ein durch keinen allgemeinen Sinn und durch keine lebendige Begeisterung getragenes und gestärktes Menschengeschlecht zusammendrücken müssen, sie haben, da sie keinen Widerstand fanden, immer willkürlicher werden müssen. Dies ist das, was ich oben sagte: ein jedes Volk sey der Lage würdig, worin es sich eben befindet. Ungerecht war es aber, wenn man die Schuld, welche die Zeit oder das ganze Geschlecht tragen mußte, allein auf die Schultern der Fürsten und ihrer Freunde wälzte. — Eben so ungerecht sind nun aber auf der andern Seite diejenigen, welche in einer kleinen und engen Ansicht und Gesinnung, die sich noch wohl damit brüstet, als ob sie aus Fürstenrecht und für Fürstenmacht spreche, alles, was in einem Staate nun einmal ist und besteht, eben deswegen auch als etwas Bleibendes und Wohlbegründetes ansehen und ansprechen, und wenn man die Unzweckmäßigkeit und Gemeinschädlichkeit davon ihnen auch sonnenklar zeigen könnte. Diese mögten nun eben wie jene Beschuldiger der Fürsten und Minister alles Geschrei und alle Klage ja alles demüthige Bitten und Flehen der Zeitgenossen um gesetzmäßige Verfassungen auch nur darstellen wie eine Tollheit und einen Wahnsinn, der seine Zeit zum Ausrasen haben müsse und dann schon vorübergehen werde, sie mögten es darstellen als ein Ding der Willkür, von einigen heißen Köpfen geboten oder gar von einigen verruchten und mit giftigen Mienen im Finstern schleichenden Bösewichtern angestiftet, die, damit an sie und an den Pöbel die Herrschaft kommen könnte, alle Ordnung und alles Gesetz vertilgen und das arme Europa drüber und drunter wer-

Digitized by Google

fen und schütten mögten. Diese, zum Theil recht brave und und rechtliche Männer, welche aber blind in ihrer Zeit leben, weil sie die Vergangenheit nicht kennen und also auch die höhere Nothwendigkeit nicht erkennen, welche in diesem allgemeinen europäischen Streben ist, sehen allenthalben nichts als Aufruhr und Gefahr, sie wittern auch da, wo von den natürlichsten und rechtmäßigsten Forderungen und Bitten der Völker die Rede ist, nichts als verderbliche Anschläge gegen die Könige und wollen das schöne Roß der Zeit, das, wie ihnen däucht, mit dem Reiter durchgegangen ist, mit einer Menge vergeblicher Hms und Prrs und Hohos wieder in den alten Stall zurücktreiben, und wollen nicht merken, daß der Stall ja an allen Enden Löcher hat, wodurch die Diebe eindringen und das Pferd stehlen, wenn es nicht so klug ist sich selbst einen Stall zu suchen.

Wenn wir die Zeit, welche unsere Zeit ist, und ihre wundersamen Zustände und Verhältnisse und dann die Geschwindigkeit ihrer Bewegung bedenken, so dürfen wir uns über die Verwirrung und den Zwiespalt der Meinungen nicht wundern und daß Vielen in dem Getümmel die Köpfe rund gehen. Manche sagen ja, daß wir selbst nicht bloß ein Kopfverdreher, sondern auch oft einer mit von den Drehköpfen sind: und warum sollten wir uns auch besser glauben, als die Meisten? Es sind offenbar zwei Zeiten jetzt, nämlich die Reste der alten Zeit und die Anfänge der neuen Zeit. Für die meisten Menschen, wenn sie siebenzig und achtzig Jahre durchlebt hatten, hat es wohl von jeher zwei Zeiten gegeben, aber gewöhnlich doch mehr sanft und still in einander übergleitende, nicht so feindselig einander gegenüberstehende und auf Tod und Leben mit einander ringende Zeiten, als die jetzige Zeit ist. Die Anfänge der neuen Zeit, die Vorläufer des künftigen Zeitalters, sind offenbar das-

Digitized by Google

nige, was jetzt lebendig ist und mit magnetischer Gewalt alle Geister in sich verschlungen hat. Die Reste der alten Zeit sind jetzt keine Zeit mehr; man könnte mit einem etwas seltsamen Ausdruck sagen, jene Zeit liege schon außerhalb der Zeit. Wie nun jene Zeit außerhalb unserer Zeit liegt, so stehen auch diejenigen, die noch immer in dem Todten und Vergangenen wandeln, als lebte es noch und wäre noch da, durchaus außerhalb derselben. Diese Verblendeten mögten sie selbst nun gern vernichten als die Verführerin und Verderberin der Völker, sie mögten mit Knüppeln und Schwerdtern alle, die in sie hinein wollen, davon abhalten, und alle, die darin sind, herausjagen und mit Gewalt wieder in die alte glückselige zurücktreiben.

So steht und kämpft das Alte und Neue gegen einander und so muß es ja stehen und kämpfen, wenn überhaupt das Bessere und Gedeihlichere, was alle Guten hoffen, hervorkommen soll. Aus Streit der hadernden Kräfte und Elemente ist ja die Welt geworden, Streit und Hader, der göttliche Streit und Gegenstreit (Ἔρις καὶ Ἀντερις) in Liebe und Haß der Naturen, ist ja das Geheimniß aller Schöpfung und Zeugung; wie sollte denn die höchste und vollendetste Gestalt des äußeren Lebens, wie sollte die politische Gesellschaft, der Staat, ohne allen Hader und Kampf sich einigen und bilden können? Nein dies kann er nicht. Wir hoffen aber, daß dieser Streit in unserm Vaterlande nimmer ein blutiger Streit werden wird, sondern daß die Deutschen durch Mäßigkeit und Festigkeit gesetzliche Verfassungen verdienen werden, die durch blutige Umwälzungen zuweilen erworben, nimmer durch sie behauptet werden können. Aber weil hier auf Erden ohne Kampf und Mühe nichts gewonnen wird und auch nichts gewonnen werden soll, so sollen wir auch nicht verlangen, daß das Größte und Herr-

Digitized by Google

lichste, was einem Volke zu Theil werden kann, eine feste Verfassung und eine auf Gesetzen begründete Freiheit, in zwei drei Jahren fertig seyn soll. Das, wovon die Geschichte lehrt, daß, wenn es dauernd seyn soll, es sich durch vielfache Streite und Kämpfe hindurch oft nur in Jahrhunderten gestalten und entwickeln kann, müssen wir ernste und verständige Deutsche nicht mit französischer Leichtigkeit und Leichtfertigkeit machen und vollenden wollen. Leicht gewonnen leicht zerronnen ist ein Spruch, der hier und für alles Uebrige in der Welt gilt. Zu Papier ist die Weisheit leicht zu bringen; aber wehe ihr, wenn sie nichts weiter hat als die papierne Festigkeit und was man von der leichten Last der Eidschwüre und Siegel noch weiter daran hängen kann! Denn das zeugt die Geschichte, deren Zeugniß hier das gültigste ist, daß nur das eine rechte Verfassung ist und Leben und Bestätigung in ihr selbst hat, welche nicht gemacht, sondern welche gewachsen ist, d. h. welche gleichsam wie ein natürliches Gewächs aus dem Willen und den Neigungen und Bedürfnissen eines Volks hervorgegangen ist. Solche Entwickelungen gehen freilich nicht gleich den Entwickelungen eines aufgerollten Pergaments, welches, wenn man es ein paar Mal nach der entgegengesetzten Seite umgerollt hat, sogleich die gehorsame Neigung zeigt sich dahin zu krümmen. Verfassungen, die ein Ausschuß eines Jakobinerklubs oder ein Ministerbefehl in drei bis sechs Wochen fertigt, halten gleich den Pergamentrollen die Gestalt; eine andere Hand kommt darüber, drehet sie ein paar Mal anders um, und sie sind gewesen.

Wir wollen also, wenn es mit unsern Verfassungen, die man jetzt in Deutschland zu gründen versuchen möchte, nicht so geschwind geht, als die meisten Hoffnungen es wünschen, weder trauren noch schelten; noch wollen wir uns ein-

bilden, daß alles sogleich vollkommen werden und daß alle Erwartungen sogleich befriedigt werden können. Dies ist durchaus unmöglich: nicht die besseren Verfassungen selbst können in zehen ja noch in dreißig und vierzig Jahren nicht fertig sondern nur der Grund zu ihnen kann fürs Erste gelegt werden, worauf der übrige Bau sich vielleicht in einigen Menschenaltern vollenden und ausführen mag. Dies ist der Gang der Natur, den uns auch die Erfahrung vorzeichnet, der Gang, den alles Menschliche und Irdische gehen muß, wenn es nicht gleich in der Geburt sterben soll. Wir wollen auch nicht schelten auf diejenigen, welche Hindernisse bringen und Widerstand entgegen setzen; sie sind wohl die Nothwendigsten, damit etwas Tüchtiges werde. Denn was sich nicht durch Hindernisse durcharbeiten und den Widerstand nicht überwinden kann, das mag eben so gut gar nicht ins Leben kommen. Es wird doch nur dem schwächlichen und zwei Minuten lebenden Küchlein gleich seyn, dem man die Schaale zerbrechen muß, damit es aus dem Ei kriechen und dann sein bischen Leben ausblasen könne. Denn was das Volk nicht mitten in allen Gefahren und Schwierigkeiten durch eigene Kraft und Tugend erschaffen kann, das bleibt doch immer ein Nichts. Darum sage ich zum dritten Male: jedes Volk verdient die Lage, worin es ist. —

Darauf sey man also gefaßt, daß bei den neuen Verfassungen nicht allein die Fürsten und Minister gegendrücken werden, was sie als eine nothwendige Gegenkraft ihrer Natur nach müssen, sondern auch alle die, welche mit einer seltsamen Täuschung immer noch in der alten Zeit zu stehen meinen und am allermeisten die Beamten, welche, in den alten Verhältnissen und Formen erzogen und durch den Dienst in ihnen eingeschult, dies Neue größtentheils verab-

Digitized by Google

scheuen, welches ihren Vorurtheilen und Ansichten oft viel mehr als ihren Vortheilen entgegen ist. Daß diesem wirklich also sey, davon hat man ja der Proben genug, und ihre Gegenwirkung wird von dem Volke leider immer mit Unrecht dem Herrscher und der Regierung mit zur Last geschrieben.

Dies sind Schwierigkeiten, die sich bei allem Neuen, was der Mensch zu machen unternimmt, finden werden und finden müssen, vor allem aber bei einer so großen Sache, als der Entwurf und die Begründung neuer Verfassungen ist. Aber es ist noch Eines, was die Deutschen wohl bedenken sollen, wenn sie sich in ihren Hoffnungen nicht übermessen wollen, nämlich der Zustand und die ganze Lage des deutschen Reiches und der vielen einzelnen in demselben begriffenen Staaten.

Deutschland war vormals als Reich ein organisches und in sich abgeschlossenes Ganzes, welches die meisten Bedingungen eines frischen und selbstständigen Lebens in Freude und Freiheit erfüllen konnte. Es hat aufgehört dies zu seyn, seitdem die Vielherrschaft der Fürsten in ihm sich ausbildete und seitdem dadurch Staaten im Staate entstanden sind. Jetzt liegt es zerspaltet und zerrissen da, sein altes Unglück und seine alte Blöße ganz aufgedeckt, und alle Kräfte und Strebungen der Regierungen mit einander streitend und gegen einander strebend, so daß kaum ein Engel vom Himmel, der mit aller Weisheit und Liebe es zu binden und zu heilen herabkäme, das Zerrissene zu einem kräftigen Ganzen machen könnte. Bei der Zerrissenheit des Reiches, wodurch die Entwickelung seines natürlichen Wachsens und Fortwachsens gehemmt und die volle lebendige Organisation desselben durchaus unmöglich ist, kann Deutschland eine so vollkommene Verfassung und Verwaltung nicht

Digitized by Google

haben, als Länder, die zu einem natürlichen Ganzen ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß mit allen ihren Theilen verbunden sind, wie England Schweden Spanien Frankreich. Wir werden uns einstweilen, bis es besser wird und bis die zerrissenen Theile des Vaterlandes wieder mehr zur Einheit zusammenverbunden werden, mit dem begnügen müssen, was nach den Umständen möglich ist: wir dürfen und können nichts Vollkommenes erwarten.

In der That sind die einzelnen deutschen Staaten, auch die gern etwas Besseres und Tüchtigeres machen wollten, bei ihrem Verhältnisse mit den deutschen Nachbarstaaten grade in der Lage, worin der Bauer einer großen Dorfschaft sich befindet, dessen Aecker vielleicht an zehen und zwanzig verschiedenen Stellen mit den Aeckern der Nachbarn in einzelnen Schichten unter einander liegen. Wenn dieser Bauer sich auch durch Fleiß, Kenntnisse und Nachdenken vor allen seinen Nachbarn auszeichnet, wenn er auch gern eine bessere Ackerwirthschaft, als worin ihr alter Schlendrian rundgeht, triebe und nach seinen Einsichten treiben könnte, so kann er doch eben nicht viel besser wirthschaften als sie, weil seine Ackerstücke so unter den ihrigen verstreut liegen, daß ihre Zeit und Art eben auch seine Zeit und Art seyn muß, ja daß er sogar ihre Fehler mitmachen muß, damit er nur etwas Nutzen aus seinen Grundstücken ziehe. Die Vergleichung ist die allerpassendste auf unser Vaterland und auf seine Zerstückelung unter die vielen Fürsten und Regierungen. Man wird sie bei näherer Untersuchung bis auf die allerkleinsten Punkte bestätigt finden nicht allein in der großen Gesetzgebung sondern in der ganzen Verwaltung und Polizei des Vaterlandes, wenn man von Zöllen und Hochstraßen und Durchgangsgeldern und Ausfuhr- und Einfuhrverboten anfängt und bis zu den höchsten Zweigen der Gesetzgebung

Digitized by Google

hinaufsteigt. Es ist keine Uebereinstimmung, Ebenmäßigkeit und Vollkommenheit möglich, wo das aus einander gerissen und von zwanzig Herren nach ihren Launen und Bedürfnissen ganz verschieden regiert und verwaltet ist, was seiner Natur nach als ein organisches Ganzes von Einem Geiste durchdrungen und gelenket und von Einem Herrscherarm gehalten werden sollte. Da ist es wie in einer unvollkommenen und schlechten Dorfgemeinheit der Aecker und Triften, wo die unnatürlichen und gezwungenen Verhältnisse einen jeden zu einer mangelhaften Wirthschaft verdammen. Auch die deutschen Fürsten, die das Beste versprechen und wirklich mit treuem Herzen das Beste wollen, können nur Halbes und Mittelmäßiges leisten, weil sie ja nicht von ihrem Willen allein, sondern noch von fünf sechs ja wohl zuweilen von fünfzehn und sechszehn um sie her waltenden Willen abhangen.

Das Vollkommene also, was glückliche und ganze Völker in Hinsicht der großen politischen Gesetzgebung und Einrichtung bei ihnen machen und begründen können, müssen wir auf jene Zeit verschieben, wo Gott und die Noth und die Liebe und Frommheit unserer Nachkommen das ganze Deutschland wieder einigen und die unselige und kleinliche Zwietracht und Eifersucht beschränken, die von Tage zu Tage sich immer mehr als unser brennendstes Unglück offenbart, das uns im Glücke um den Preis unserer Siege betrügt und bei Unfällen und Niederlagen zur Dreschtenne und zum Nothstall aller Völker der Welt erniedrigt. Die hohen und englischen Gedanken, ich meine Gedanken von Verfassungen gleich der englischen, ja selbst gleich der schwedischen und gleich der französischen, wenn die Franzosen sie behaupten können, müssen wir fahren lassen, sie schicken sich nicht für uns. Auch soll man ja nicht denken auf künstliche Gerüste

Digitized by Google

und Getriebe, die einander trügen und bewegten in der Verfassung, auf ein stolzes Gleichgewicht auf einander drückender und die Freiheit und Gerechtigkeit als den Ausspruch ihrer Bewegungen hervorwippender Kräfte, noch auf andere ähnliche Herrlichkeiten. Das ist ja thöricht, weil der Stoff bei uns dazu fehlt, weil der deutsche Zuschnitt dazu verdorben ist. Wir sollen jetzt nur das machen und verlangen, was wir machen können und verlangen dürfen und das mögte sich etwa auf folgende einfache Grundlagen einschränken, auf welchen der weitere Bau dann ihnen gemäß ausgeführt werden kann. Wir müssen es alles nur als Vorbereitungen und Vorarbeiten betrachten für eine unserer Entwickelung vielleicht günstigere Zukunft.

Es werden über ganz Deutschland die vormaligen Landstände wieder eingeführt und zwar wie sie in den besteingerichteten Landen deutschen Volkes vormals gewesen sind, nicht, wie hie und da vielleicht einzelne Fürsten und einzelne Klassen des Volks es wohl mögten, die Landstände des sogenannten letzten Gebrauchs, wo manche Lande für drei vier Klassen, die nach natürlicher Eintheilung das Volk darstellen und vertreten sollten, aus einer einzigen oder aus anderthalb Klassen desselben ihre sogenannten Stände wählen mögten.

Die Hauptklassen, aus welchen diese Volksvertreter hervorgehen, sind 1) der Adel 2) die Bürger 3) die Bauern 4) die Priester, wo sie bedeutenden Landbesitz haben, nach einigen Ansichten vielleicht auch der Ehre und Würde des erhabenen Standes wegen.

Die Landstände rathschlagen mit dem Fürsten und nehmen Theil an der Gesetzgebung, so daß kein neues Gesetz gegeben werden mag, daß es ihnen nicht mitgetheilt und von ihnen anerkannt werde.

Sie bewilligen die nothwendigen Steuern und Abgaben

Digitized by Google

und ihnen wird über deren Verwendung von der Regierung Rechenschaft abgelegt.

Sie haben das Recht, Bitten und Vorschläge neuer Gesetze, die ihnen nöthig dünken, an den Herrscher zu bringen, auch Bitten bei ihm einzulegen wegen einschleichender Mißbräuche der Polizei und Verwaltung.

Damit die Verfassung gehörig und die gebührliche Freiheit eines jeden Bürgers geschirmt sey, ist

1) Die Person des Herrschers heilig und unverletzlich, er wird vorausgesetzt als so mit dem Gesetze Eins, daß er gar nicht sündigen könne.

2) Sind die Minister verantwortlich, wie in England Schweden und in allen wohl eingerichteten Staaten.

3) Wird das richterliche Amt für die Lebenszeit verliehen und mag, wie z. B. Kriegs- und Polizeistellen, nach Willkür keinem genommen werden: ein Richter mag nur nach Urtheil und Recht wegen Vergehen und Verbrechen aus seiner Stelle gesetzt werden.

4) Herrscht allgemeine Preßfreiheit.

Die Stände stimmen nach ihren drei oder vier Klassen. Bei Gesetzen und Verordnungen, die zu den Grundgesetzen, zu denen, die man wohl auch organische Gesetze nennt, gehören, ist durchaus ihre Einstimmigkeit nebst dem Willen des Herrschers erforderlich, damit sie Gesetzeskraft erhalten; bei Gesetzen und Verordnungen aber, welche die Polizei und Verwaltung betreffen, müssen wenigstens zwei Drittel der Stände nebst dem Herrscher einstimmig seyn, damit sie angenommen werden können.

Bei dem geringen Umfange der meisten deutschen Landesgebiete, däucht mir, ist nichts im Wege, daß nicht alle Jahre Landtage gehalten werden, die sich auf einige Wochen versammeln. Für das, was längere Berathung und Ueber-

Digitized by Google

legung und vielfachs Rücksprache mit der Regierung erfordert, lassen die Stände Ausschüsse zurück, welche es mit den Ministern bearbeiten und abmachen. Wo die Staaten indessen größer sind und wo die einzelnen Lande derselben weiter von einander und von der Hauptstadt entfernt liegen, da mag es wohl nothwendig seyn, daß von den von Zeit zu Zeit zusammenzuberufenden Landständen ernannte Ausschüsse in der Hauptstadt sitzen und die allgemeinen Angelegenheiten und die Angelegenheiten der einzelnen Landschaften mit den Ministern berathen helfen.

Dämmernd und ungewiß liegt die Zukunft vor unsern Blicken, trübe weilt das Auge des redlichen Freundes des deutschen Namens auf dem zerrissenen und aufgelösten Zustande des Vaterlandes, da auch der Blindeste wohl sieht, daß das, was man bindend und haltend nennt, nicht genug bindet und hält. Bei aller Großheit der jüngsten Begebenheiten und bei allem Glanze der jüngsten Geschichte Germaniens liegt der Mangel an Einheit des Reiches und an Unzulänglichkeit der Mittel, die es erhalten sollen, offen am Tage. Daß es bei den politischen Weltverhältnissen und bei dem großen und drängenden Streben der immer mächtiger und gegen Deutschland immer kühner werdenden Nachbarvölker so nicht bleiben kann noch bleiben wird, begreift ein jeder. Viele würden auch Deutschland bei der Art, wie es sich zuletzt misgestaltet hat, verloren geben, wenn sie in dem deutschen Volke nicht die Jugendfrische und die jeder Begeisterung empfängliche Tugend gewahrten, welche durch die Fäuste schlechterer Völker nicht darf aus der Geschichte weggeräumt werden; sie hoffen darum, es werde seine immer noch unseligen Verhängnisse überwinden und alle Stürme der Zukunft ritterlich bestehen.

Manche nennen das Aufruhr predigen und das Volk

Digitized by Google

verführen, wenn man sagt, wo die wunden Stellen des Reichs sind und wo die Schäden stecken, die geheilt werden müssen, wenn uns das Unheil nicht bleiben und wenn größeres Unheil nicht kommen soll. Als wenn es uns und dem Volke hülfe, wenn wir unsere Zerrissenheit Einheit, unser Unglück Glück, unsere Hülflosigkeit Macht nenneten und wie jene Krähe des Kaisers Domitianus immer lauten Halses schrieen: Alles wird vortrefflich werden!*) Es ist ein wahrer Spruch, der nicht heute zuerst gesprochen ist: Was dein Feind an dir lobt, davor hüte dich, denn es ist vielleicht dein größter Fehler. Wir wissen was unsre ältesten Erzfeinde, was Ludwig der Elfte und Heinrich der Vierte von Frankreich als Deutschlands Heil und Ehre gelobt haben; wir kennen die Liberté germanique, welche Ludwig der Vierzehnte und seine mit Geldsäcken im Reiche herumreisenden Boten und Gesandte so hell im Munde führten; uns ist im frischesten Gedächtniß, was uns Bonaparte und Talleyrand vorgepredigt haben von der Unabhängigkeit der Staaten Deutschlands und von der Befreiung derselben von dem tyrannischen Joche Oestreichs und von dem herrschsüchtigen Drucke Preußens. Diese Unabhängigkeit der Staaten Deutschlands**) hat der unserer Freiheit und Ehre mitten in den Arbeiten und Sorgen, die sein eigenes Land ihm macht, nie vergessende Talleyrand glücklich in die Artikel des berühmten, in Deutschland aber schon berüchtigten Pariser Friedens hineingebracht. Wenn wir aber nur wüßten, was wir damit machen sollten und wenn die Fürsten nur ein wenig ahneten, welchen Lei-

*) Jene Krähe sprach Latein und schrie auf lateinisch: Omnia bene erunt.

**) Les états de l'Allemagne seront indépendents.

Digitized by Google

chengesang einst eine deutschredende Domitianskrähe darüber krächzen wird! Dies loben uns nun alle Fremde, die unserer Herrschaft und Ehre neidisch sind und wohl wissen, wozu das getheilte und zerstückelte Deutschland brauchbar und bequem ist*). Aber ziemt es uns, wie die dummen Schaafe mit einzustimmen in das Geschrei der Wölfe und Füchse? Wir sind ein kurzlebendes Geschlecht, wir wirken klein und gering, das wissen wir wohl. Es ist eine höchste Macht der Dinge, die alles auf das geheimste und weiseste lenkt, das wissen wir auch. Aber weil in uns ein Athem ihres Wesens ist, weil wir ein unsterbliches Geistergeschlecht sind, darum soll unser Streben immer höher gehen, als unser Können. Wenn dieses Streben nicht da wäre, so würde alles in Faulheit Weichlichkeit und Knechtschaft versinken und vermodern. Durch nichtswürdige Geduld aber und durch faule Hoffnung soll sich keiner trösten, wenn er es dumm und schlecht um sich her sieht; er muß den Willen walten lassen, dem es, wie wenig er auch kann, doch vorkommt, daß er auch die Welt mit bessern könne. Wir haben oben Zeichen genug angeführt, weswegen wir glauben und hoffen können, daß das deutsche Volk vielleicht noch Jahrtausende in der Geschichte zu leben hat. Da kann unsre Spannezeit von einem Vierteljahrhundert und höchstens von einem halben Jahrhundert ja nichts bedeuten: sie erscheint, was sie ist, ein Tropfen in dem unermeßlichen Ocean; aber wenn in dem Ocean Leben ist, so mögte auch der Tropfen sich lebendig in ihm fühlen und so getrost sich von der Unermeßlichkeit verschlingen lassen.

*) Sehr wahr nennt der ehemalige Erzbischof von Mecheln De Pradt in s. Geschichte der Gesandtschaft in Polen unser Vaterland la vaste curée des thrones de l'Europe: Den großen Jagdfraß der Throne Europa's.

Digitized by Google

Auf zweierlei Weise werden Staaten umgeschaffen, auf eine langsame und stille Weise von innen und auf eine geschwinde und stürmische Weise von außen. Die langsame und stille Weise muß jeder Mensch vorziehen, der kein Wohlgefallen hat an Getümmel und Blut. Aber auch diese langsame und stille Weise kann ihr Werk allein im Frieden nicht vollenden; Krieg und Stöße von außen, die den Puls des inneren Staatslebens zuweilen beschleunigen und durch Nöthen und Gefahren geschwinde Entschlüsse und Beschlüsse hervorzwingen, sind zu dieser Arbeit durchaus nothwendig: Krieg ist ein eben so nothwendiger Bestandtheil zur Erhaltung des irdischen Lebens und seines Gleichgewichts, als Friede. Die Geschichte lehrt, daß die besten politischen Vereine und die trefflichsten Verfassungen meistens im schlimmen Gedränge innerer und äußerer Gefahren und Getümmel entstanden sind. Die zweite Weise, die stürmische und blutige, ist diejenige, wo die Umschaffung und Verwandelung der Staaten durch gänzliche Umkehrung vermittelst äußerer Gewalt geschieht. Dies muß früher oder später immer solchen Staaten widerfahren, welche die Bande, die sie innerlich zusammenhalten sollten, immer mehr aufgelöst haben. Einmal muß das unvermeidliche Verhängniß einer solchen Umkehrung von außenher ihnen kommen. Gott hat solches in unserer Zeit noch nicht gewollt; darum hatte er Napoleon Bonaparte das Bildende und Schaffende versagt. Hätte dieser Mann, der bloß ein Werkzeug der Aufräumung und Zerstörung seyn sollte, einen heitern Ueberblick der Welt und Zeit gehabt, er hatte es in seiner Macht alle Staaten Europas umzugestalten und als einer der größten Namen zur Nachwelt zu gehen. Weil er dies nicht gehabt hat und weil dies nicht geschehen ist, so müssen wir jetzt glauben, daß Gott es anders durchführen will mit dem Menschenge-

Digitized by Google

schlechte: Denn solange die That möglich ist, fühlt der kräftig wollende und handelnde Mensch sich auch als ein mächtiges Schicksal; wann ihre Zeit vergangen ist, übergiebt er sie und den Willen, der für sie sorgte und arbeitete, dem allgemeinen Schicksale, Gott.

Wir kennen aus dem Livius die Fabel von dem Magen und den übrigen Gliedern, die sich gegen einander empörten, durch welche Empörung und durch welchen inneren Krieg endlich Magen und Kragen und Hand und Fuß mit einander verwelkten und vergingen. Diese Fabel erzählte weiland zur Zeit eines Aufruhrs zwischen den alten Geschlechtern und der Bürgerschaft Roms ein weiser Mann aus dem Rathe der Alten den Römern und stillte den Aufruhr und verband die zwieträchtigen Glieder des Staates wieder zu Eintracht und Frieden. Wir sollten diese politische Kindesfabel zur Zeit dieser Trennung der sonst doch noch etwas verbundenen deutschen Reichsglieder täglich und stündlich erzählen, damit alle die Gefahr sehen, die allen begegnen wird, wenn ihnen Gehorsam nicht besser dünkt als Herrschaft, die doch immer nur ein Schatten von Herrschaft ist. Auch ein König der Ratten kann sich zuweilen einbilden, er herrsche in dem Gebiete, wo er sitzt, aber wann der Löwe aufbrüllt, so sagt er durch die That, wer der König der Thiere ist: er kriecht in sein Rattenloch. Wer sich vor andern fürchten muß, darf auch nicht Herr seyn wollen. Das hat nach der Legende Sankt Christophel weisand sehen gewußt. Da die Völker das natürliche und angeborne Gefühl haben, daß sie dienen müssen, so dienen sie begreiflicher Weise am liebsten solchen, die ihnen tüchtig befehlen, aber sie auch tüchtig beschützen können. Wir haben gesehen, wohin Griechenland gefahren ist mit seinen vielen gegen eins

Digitized by Google

ander strebenden verbündeten Staaten; wir wissen, wodurch das alte Hispanien und Gallien von den Römern verschlungen wurden; wir kennen Italiens den Fremden dienendes Loos seit dreihundert Jahren — so unglücklich waren wir doch noch nicht — wir haben neben so vielen früheren schlechten Epochen, wo deutsche Kraft sich einander für die Fremden abwürgte, ja die letzte Rheinbundsepoche. Wer kann es uns denn verargen, wenn wir sorgen und die Sicherheit künftiger deutscher Ruhe und Stärke da nicht sehen, wo man sie uns zeigt. Wir wollen ja für die Zukunft gern an mehr Tugend und Gehorsam gegen das Reich glauben, als sich seit vielen Jahrhunderten bewährt hat; aber das wissen wir, daß dieser deutsche Bund, wie er bis jetzt auf dem Papiere befestigt und besiegelt ist, weder binden noch halten kann.

Die Erscheinung ist merkwürdig genug und deutet wahrlich auf keine gute Zeichen hin, daß sich gegen das von einigen eine fogenannte Deutschheit genannte Streben so viele Stimmen erheben. Wo ist ein Ding und eine Herrlichkeit in der Welt, und sey sie die herrlichste aller Herrlichkeiten, womit Narren und Affen nicht gespielt haben? Aber womit Knaben tändeln, das kann darum Männer nicht lächerlich machen. Es giebt einen göttlichen Strom des Lebens und der Liebe, der als der innigste und heiligste durch ein ganzes Volk fließet und alles, was das Volk empfindet denket bildet und schaffet, begeisternd und beseelend durchdringt und von innen her als Feuerseele des Ganzen zuweilen herausschlägt. Wenn es gelingt diesen Strom abzuleiten oder auszutrocknen, so ist es auch gelungen die Kraft des Volkes zu zerbrechen oder zu entmannen. Dieses in allen Deutschen Lebende und alles Deutsche von innen her Beseelende und Verbindende kann man wohl die Deutschheit

nennen. Ich gestehe hier, daß ich mich des Bekenntnisses dieser Deutschheit nicht schäme, die von so vielen eine deutsche Wuth genannt wird. Mögen sie sie immer so scheltten, ich wollte, diese Wuth wäre stark genug die letzten Spuren der französischen Wuth und englischen Wuth und aller mancherlei Wuthen, die uns besessen haben, aus den deutschen Masken zu vertreiben. Eine Hundswuth oder hündische Wuth ist sie wahrlich bei mir und bei andern ehrlichen deutschen Männern nicht; denn eben gegen die wedelnde und kuschende Knechtschaft und gegen die hündische Abhängigkeit von den Fremden empört sie sich am meisten. Also von dem deutschen Wesen, von politischer deutscher Ehre und Selbstständigkeit, von der unwürdigen und verderblichen Buhlerei und Besserei, die wir mit fremden Sitten Moden und Sprachen treiben und wodurch wir die eigene Herrlichkeit versäumen, zu sprechen wäre eine Lächerlichkeit und Dummheit oder gar ein Verbrechen gegen den Staat? Bei einigen Regierungen, welchen dadurch auch stillschweigend etwas vorgeworfen zu werden scheint, mögte dies beinahe so seyn; aber so unglücklich sind wir gottlob noch nicht, daß es von den meisten gelten könnte. Ich frage die Verspötter und Verhöhner der Deutschheit, was sie denn wollen mit ihrer einzelnen Armseligkeit? was hat uns denn verbunden und begeistert in der letzten Todesnoth der deutschen Freiheit, als das gemeinsame innere Leben des Volkes, das wie eine edle Flamme durch ganz Deutschland aufblitzte und wie ein verzehrendes Feuer auf die Fremden fuhr? was hat diese Flamme denn genährt? Wahrlich nicht die Gaukeleien einzelner Narren, nicht geheime Gesellschaften und Orden, wovon die französische Fouchésche und Davoustsche Polizei weiland so viel geträumt hat, mit denen leeren Gespenstern sich noch manche Polizeiminister donquixotisch herumbalgen, und deren volle Nichtigkeit wohl

Digitized by Google

von allen Geschäften begriffen ist, sondern das offene Wort und die vor allen Ländern Europa's in Deutschland immer noch freieste und menschlichste Pflege des Geistes auf den Schulen und Universitäten. Daß diese freieste Pflege des Geistes, diese nicht geheime sondern offene Verbindung und Verschwörung deutscher Männer gegen alles fremde und undeutsche Wesen und gegen die eigene Lauheit, die sich gern als Mäßigkeit und Weisheit vor den Leuten ausspreizet, desto nöthiger wird, jemehr unser politischer Leib sich in besondere souveräne Staatentheile auflösen will; daß das geistige Band in demselben Maaße gestrafft werden muß, in welchem das politische sich löst, das ist wohl natürlich. — Und eben das ist das Erfreuliche, daß ohne gefährliche Umtriebe und ohne geheime Gesellschaften, wovon so viel in die Welt hinein gefaselt wird, Millionen deutscher Menschen durch ein Gefühl, das aus dem Innern kommt und die Gefahren des Vaterlandes offenbart, in einem offenen Bunde für die löbliche Deutschheit, für dieses gemeinsame Leben und Streben eines großen und edlen Volkes in offener Verschwörung verbunden sind; denn sie können sich nicht genug gegen das Einzelne und Trennende verschwören, das ja uns alle binnen wenigen Jahrzehenden in die unentfliehbare Knechtschaft fremder Völker überliefern würde. Mögen die Preußen sich als Preußen, die Hannoveraner als Hannoveraner, die Baiern sich als Baiern loben und ehren; das ist löblich und recht. Aber wehe ihnen, wenn sie außerhalb dem Gemeinsamen, außerhalb dem Deutschen, zu stehen und zu bestehen meinen, wenn sie von eigner Luft und eignem Licht meinen leben zu können! Dann werden sie einzeln jeder für sich langsam vertrocknen und verwelken, und von Osten und Westen her werden die Sturmwinde brausen, die mit dem Todten und Welchten wahn spielen.

Digitized by Google

Arm und kahl ist alles Wirkliche, herb und bitter und im Einzelnen beschränkend und verstockend und versteinend ist der politische Sinn, wann uns nur das Gegenwärtige befängt und das Einzelne erscheint; auch der Held trauert bei den frischesten Kränzen des Sieges über die Nichtigkeit alles Irdischen, und Alexanders große Seele, als Herrlichkeiten und Thronen dienend zu seinen Füßen lagen, hat nach Erderoberungen auf Sonne und Mond geschmachtet; Völker dünken uns da wie Mücken, die in den Strahlen der Morgensonne lustig ihre Geburt besummen und in der Abendsonne ihren Sterbegesang wimmern, und die Getümmel von Umwälzungen und Schlachten wie Balgereien von Knaben, die sich um Nüsse und Aepfel reißen, oder von Bettlern, denen ein Reisender am Schlagbaum einige Pfennige hinwirft: — nicht die Erscheinungen sind der wahre Schein, sondern was das Gemüth der Menschen in sie legt und auf sie hinleuchtet. Nicht durch Verfassungen und Gesetze, auf Pergament und Papier geschrieben, nicht durch Ministerbefehle, nicht durch Siege und Niederlagen wird die Geschichte der Völker entschieden, nein durch die ungeschriebenen und unschreiblichen Gesetze im Innersten der Herzen, durch die Befehle, welche stolze Seelen ihnen selbst geben, durch die Siege, die der geistige Muth täglich erfechten kann und, wenn das Volk leben soll, täglich erfechten muß, und durch die Niederlagen, die mitten unter Triumphen durch Weichlichkeit und Selbstsucht erlitten werden. Es ist die Liebe und der Glaube, welche die Sonnenbahnen durchmessen und Götter und Engel und den Himmel der Seligen und Gerechten darauf gesetzt haben —: es ist die Liebe und der Glaube, welche die Völker machen. Diese sind die Poesie des Lebens und der Geschichte, und nur wenn diese Poesie lebendig und fort und fort in den deutschen Herzen blühet und glühet, wird das Volk auch

Digitized by Google

fort und fort in Ruhm und Freude blühen. So lebt das Leben durch das Leben und die Tugend durch die Tugend fort in den Geschlechtern und Jahrtausenden; so gehört, was alle Zeiten und Völker Größestes und Herrlichstes hatten, jedem einzelnen Volke ja jedem einzelnen Menschen, die das Herz haben es sich zuzueignen. Als die Athener ihre Stadt brennen sahen und in einer hölzernen Stadt auf dem Meere schwammen und sagten: Athen ist, wo wir sind, als die Männer von Phocäa sich mit Weib und Kind einschifften und die stolzen Worte sprachen: das Vaterland ist nur, wo die Freiheit ist; als Furius Kamillus und Kornelius Scipio mit kleinen Heerschaaren ganz Rom und alle seine Götter in der unbezwinglichen Brust trugen; als Kortez und Alexander ihre Schiffe hinter sich verbrannten; als Hermann zu den Seinigen rief: Edlen Männern bleibt zwischen Knechtschaft und letzter Kühnheit keine Wahl; als Friedrich Wilhelm jüngst sprach: Treues Volk, ich habe deinen Willen vernommen, ich will als ein König herrschen oder mit dir untergehen — da zündete die heilige Flamme, und sie wird immer zünden, wenn sie aus stolzer Idee blitzt; da stand Athen mit seinen Tempeln schöner wieder auf aus den Aschen; da wurden von den Hellenen Massilia und Saguntus, herrliche Sitze der Freiheit, an Galliens und an Iberiens Küsten gegründet, und das unwirthliche Korsika erhielt die erste Menschlichkeit durch kleinasiatische Geschlechter, da stand auf solchem Muthe in dem gallischen Getümmel und gegen den einzigen Hannibal das alte Kapitol unbezwungen; da trauerten Mexiko und Susa und Persepolis, daß nicht mehr eigene Völker sie beherrschen sollten; da wurden die germanischen Haufen, welche die Römer Barbaren schalten, die Schrecken eines Klaudius Germanikus; da wurden die preußischen Heere und Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm und sein grauer Feldmarschall die glänzendsten deutschen Namen unserer Tage.

Dies, der Geist die Liebe der Glaube, jene stolze Zuversicht, daß es nicht schlechter werden darf und daß es besser werden muß, die Lehre endlich, daß alles in der Welt erträglich ist, nur nicht die Knechtschaft und die Abhängigkeit von Fremden, dies macht die Einzelnen stolz und das Vaterland groß. An diesem Faden kann auch jeder Einzelne ja der Kleinste seinen Theil von Erde zu dem Himmel emporheben helfen, durch diesen Sinn allein kann das Gefühl jedes Einzelnen zu einem gemeinsamen Gefühle aller anschwellen, das auf seinem stolzen Strome die Jahrhunderte fortträgt. Wenn wir auf diese Weise allein auf uns hoffen dürfen, wenn wir uns so nur einbilden können zum Ganzen zu wirken und zu helfen, so müssen wir doch immer mit dem Glauben auf den schauen, der in der innersten Mitte und auf der höchsten Höhe sitzet und die einzelnen Fäden zu einem allmächtigen Seile zusammenrollen kann, woran er die Welten und auch die Geschichten unsers kleinen Erdballes ziehet, wie ihm gefällt: auf den ewigen und unsichtbaren Alten. Wir müssen die Arbeit des Tages thun und die Noth des Augenblicks kehren, in welchen wir leben, mit der Ueberzeugung, daß wir in dem Aeußerlichen auf mannigfaltige Weise irren können, daß aber ein Herz, das es redlich meint, innerlich nie irret. Es däucht uns, wir sehen die Scheine einer edleren und schöneren Begeisterung in unserm Volke, die einzeln hie und da aufleuchtenden Schimmer einer besseren Zukunft, und dessen getrost können wir auf unserer Bahn fortwandeln. Wann die Zeiten reif sind, wird der mächtigere Geist kommen, der das zerrissene und verarmte Leben der Menschen und Völker wieder zu einem ganzen und reichen Leben macht. Dieser Geist kann nichts

Digitized by Google

Anderes seyn als ein christlicher Geist, als ein kühner und begeisterter Flug, den das Christenthum nimmt und auf dem es das ermattete und vergeistigte Menschengeschlecht mit den Flammen eines neuen und kräftigen Daseyns füllt. Nur ein solcher Geist, der gewaltig aufräumen und das Meiste verzehren wird, worauf wir jetzt als auf unser Wissen und unsere Klugheit stolz sind, kann auch die Staaten wieder ganz und freudig machen. Bis jetzt ist unser Leben und also auch das Leben der Staaten immer aus dem Gleichgewichte, weil wir noch nicht genug durch die ganze Kraft getragen werden, die ich den Geist der Zeit oder die Vorsehung nennen mögte; weil die große dunkle und geistige Kraft der Dinge noch nicht die allgemeinherrschende ist, so ist auch der beste und kräftigste Mensch der Zeit immer zu sehr auf sich selbst und auf die einzelne Klugheit und den einzelnen Willen hingewiesen. Aus solchem Streben aber kann nichts Ganzes werden, sondern nur Stückwerk und Vorarbeiten auf eine tüchtigere Zeit können wir Jetztlebende machen. Wir warten aber in stiller und frommer Hoffnung für unser Vaterland jener größeren und volleren Zeit, wo der Geist, der durch das Ganze hinwehen und als Eine Kraft des Lebens Wollens und Wirkens aus dem Ganzen hervorwehen wird, das neue Zeitalter machen wird, an dessen immer noch halb verschlossener Vorhalle wir stehen.

Digitized by Google

Vite e Ritratti d'Illustri Italiani. Vol. I. Padova 1812, Vol. II. Milano 1820.

(Herbst 1825.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Dieses Buch enthält kurze Lebensbeschreibungen und vortreffliche Abbildungen berühmter italiänischer Sehrmänner. Ich fand es in Nassau in der Bibliothek des Seligen Ministers von Stein, wo ich mich manchen schönen Tag der Durchbilderung desselben erfreut habe. Ich weiß das Jahr nicht genau, in welchem die folgenden kurzen Anzeichnungen und Bemerkungen von mir aufs Papier geworfen sind. Ich gebe sie hier, doch mit der Warnung des weisen Plato, welche meinen Misgriffen und Misdeutungen aber nicht zum Schilde dienen soll. Plato sagt nämlich: der Vorsichtige müsse sich am meisten bei den Aehnlichkeiten in Acht nehmen, denn es sey eine gar gefährliche Art.

Ich habe über die Einfälle und Gedanken nichts weiter zu sagen, als daß sie in heitern Stunden entstanden sind; aber leider lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß nicht alle in heitern Stunden gezeugte Kinder Sonnenkinder sind. Vielleicht, daß bei dieser Gelegenheit, wo die Lesung und Beschauung mannigfaltige Erinnerungen aus Todten und Lebendigen geweckt hat, aus vielen Aehnlichkeiten und Hinschimmerungen zu Aehnlichkeiten einige wirkliche Aehnlichkeiten des Richtigen und Wahren geboren sind.

Digitized by Google

So schauet und horchet denn mit mir:

Alciati.

Ein Gesicht wie eines Kardinals oder türkischen Baschas, gewaltig in kalter Klugheit und Selbstgenüge. Eine Stirn, die da spricht: geh unter Welt! ich bleibe und das geschriebene Recht. War Lombarde.

Aldovrandi.

Ein schwedisches Gesicht, gekürzter und gröber als Gustav Adolfs Kopf, mehr ein Löwenkopf, da Gustav Adolf mehr zum Falken übergeht. Unverwüstlicher Muth und Treue; man mögte den Kopf küssen. Ich mußte dabei an meinen lieben Brandis denken.

Vittorio Alfieri.

Schöner Kopf eines deutschen Grafen von 1780. Erinnert an die jüngeren Schiller- und Leopold Stolberg-Köpfe. Stolz Trotz und fließende Empfindsamkeit, ein Gesicht, dessen inneres Leben Italien nicht anzugehören scheint. Er hat eine unbestimmte schwimmende und fließende Welt im Leibe, der Empfindsamkeit und Schwärmerei für eine allgemeine Freiheit und Menschlichkeit, wie sie in den Jahren 1770 und 1780 empfunden und gesungen ward, natans in gurgite vasto. Geboren zu Asti 1749, Burgunde oder Lombarde. Sonderbar, wie französisch theatralisch seine Bildung und Richtung größtentheils war, es spielt sein Antlitz gar wenig zu den Franzosen hin.

Ariosto.

Ein Adler, auch ein reicher Feldherrnkopf. Ja, ein gewaltiger Adler mit reicher fantasievoller Stirn. Was bin ich würdig über einen solchen Falken zu reden.

Digitized by Google

Cäsar Beccaria.

Geboren in Mailand 1735. Ein eigner Kopf, wie manche Köpfe in der Lombardei und Oberitalien, ein durchaus gerades klares offenes Gesicht. (Viele Italiäner tragen theils einen schlauen theils einen fantasiegewobenen eigenthümlichen Schleier, womit ihre Gesichter verhüllt sind.) So wie dieses Gesicht — ich mögte sagen mit diesenselben Augen — haben mich viele Gesichter gebildeter älterer Schweden angeblickt, deren Bildung in die Jahre 1760 und 1770 hineingefallen war. Auch hat Beccaria etwas von dem Weltgesicht jener Jahre. Jedes Zeitalter hat bei einer gewissen Gemeinsamkeit der Bildung neben dem Gesicht aus einem besonderen Volke gleichsam ein europäisches Weltgesicht. Beccaria schaut, wenn gleich aus durchaus gutmüthigen Augen, doch wie aus französischen Augen, welche les lumières zugleich suchen und verkündigen. Ueber dies inhaltreiche Kapitel und über die Zeitgesichter ließe sich heutiges Tages wohl Vieles sagen, wenn man Alles sagen dürfte. Manches muß ja von wegen der heiligen Bescheidenheit und Schaamhaftigkeit als Geheimniß und Räthsel zugedeckt bleiben. Heute tragen alle gute Gesichter Erwartung und Hoffnung, auch wohl stillen Gram — man weiß wohl warum — die trotzigen schauen so drein, als werde alle Hoffnung schon durch sie die Erfüllung haben. In jenen Tagen sprachen die Blicke: wir haben es; la satisfaction des lumières, mit offener gutmüthiger Anguckung und Herausguckung aus sich selbst. O! o! Mit Beccarias Gesicht — eben fällt mir's ein — sah mich der würdige und berühmte Nordmark, Professor der Physik in Upsala, ein rechter Stalmann aus dem schwedischen Nordlande, im Jahr 1804 an; viele wackere Schweden und einige deutsche Gesichter damals in ähnlicher Weise.

Digitized by Google

Peter Bembo.

Dichter Philolog Geschichtschreiber Priester Höfling, zuletzt Kardinal, in Venedig geboren, Mann des sechszehnten Jahrhunderts. Ein schöner feiner kluger Kopf, mit einer so feinen geistigen Durchschimmerung, daß er wie ein reitzendes zugleich mit Geist und Sinnlichkeit gefülltes Weib immer wieder anzieht, wenn man mit einer gewissen Scheu wie vor irgend einer unbekannten Gefahr sich von ihm abgewandt und losgemacht hat. O welch ein Kopf! Auch in unsern Tagen sieht man ihrer bei Kleinen und Großen. Diese Gesichter wie mit einem Nebel übergossen, durch welchen einzelne Sonnenstralen hie und da durchleuchten, solche, die wie in eine unbegränzte Weite über alles weg und neben allem hinzuschauen scheinen, ohne daß sie den Blick zeigen, als wenn sie auf etwas Einzelnes hinschauten oder überhaupt etwas erblickten. Im höhern Stil kann man solche Kardinal- oder Minister-Köpfe nennen; sonst mögte der Name auch anderswohin fallen, Pfaffen-Köpfe und desgleichen. Es sind, welche da segnen, ohne an einen größten Segen zu glauben, welche Völker-Verhängnisse und -Vertilgungen im Namen der Heiligen Dreieinigkeit mit unterschreiben, ohne etwas Besseres als l'homme machine zu wissen. Solche gehen mit dem Herzen und mit der Haut immer fein und unverletzt durch alle scharfe Klippen- und Dornen-Wege dieses Lebens, wenn sich auch die halbe Welt im Morden zerschlägt und in Flammen zusammenbrennt. Auch Pabst Leo der Zehnte blickt mit einem so vornehmen fatten Blick über die Welt hin, doch mit dunkleren und schwermüthigeren Augen.

Boccaccio.

Auf den ersten Blick viel Aehnlichkeit mit dem größ-

Digitized by Google

ten schwedischen Dichter Bellmann. Ein herrlicher Kopf voll geistiger und sinnlicher Fülle, voll Jugendfreude wie der des Schweden. Spielt in einer gewissen Weichheit zum Bacchus, in einer gewissen muthigen Klarheit zum Helden hin. Ist ja auch der Bacchus Dionysus mit Flöten und Pfeifen als Sieger über die Länder hingezogen.

Michel Angelo Buonarotti.

Welch ein Kopf! Diese Nuß knacke mir einmal auf, der du meinst über Menschengesichter Gloßen machen zu können. Es ist der Kopf eines Sechszigers oder Siebenzigers, mächtiger breiter Züge und Falten und durchbohrender Strenge und Ernstes, ein Gesicht wie eines Mannes, als der da nimmer hätte lachen gekonnt. Es ist kein besonderer volksthümlicher, kein italiänischer Ausdruck, sondern nur wie eines Menschen, wie eines tapferen alten Bauren und Soldaten, der sich in seiner weiten Brust bewußt ist: o wie war ich einst gewaltig in meinen Dreißigen! Hier trete nur heran, wenn du kein dich selbst und andere täuschender Nachdeuter seyn willst, wenn du nicht täuscherig durchaus finden willst, was du aus den Werken und Thaten des Bildes schon weißt, und erröthe ein wenig mit deiner feinen Kunst. Einst in seinen Zwanzigen und Dreißigen muß dieses Gesicht, dieses geistreichste bilderreichste Genie, von einem jugendlich stralenden Schimmer der allmächtigen Fantasie übergossen und durchleuchtet gewesen seyn, aber siehe! was ist ihm geschehen? Jener gewaltige Geist der Wahrheit, welcher der Ernst und die Erhabenheit selbst ist, hat im langen Kampfe des Denkens Wirkens und Schaffens die leuchtenden und blitzenden Bilder der zarteren Geister, die doch immer die leisen Mitspieler blieben, unter den strengen und dunkeln Wetterwolken dieser Jupitersstirn verhüllt.

Digitized by Google

Es ist gleichsam nur das Bild des Helden geblieben und der gewaltige Künstler scheint in dem gewaltigen Manne gleichsam untergegangen.

Andreas Cesalpino.

Dieser große Toskaner (er war 1519 in Arezzo geboren) stößt mich wieder mit Gewalt auf die Bemerkung, die ich schon bei Beccaria gemacht habe, und ich muß fast überlaut ausrufen: sieh da wieder ein Schwede! und ich werde beinahe getrieben der Sage zu glauben, daß bei dem Untergange des Gothenreichs um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in den Bergen Hetruriens viele Gothen stecken geblieben sind. Aber ich vergesse mich: die Longobarden waren ja des verwandtesten Stammes. Grade solche Köpfe, grade dieses Gebildes dieser klaren heitern Beschaulichkeit ihrer selbst und des Lebens habe ich unendlich viele in Skandinavien, ein paar Hinspiele zu solchen auch in Norddeutschland gesehen. Dieser Kopf trägt auch noch die volle Daseynsgenüge jenes sechszehnten italiänischen Jahrhunderts, wo das politische Leben des schönen Landes sich zum Untergange neigte, aber die schaffende und bildende Kraft seines Geistes in schönster Blüthe stand.

Correggio.

Auch wieder ein nordisches Gesicht, in welchem einen viele deutsche Aehnlichkeiten in der Erinnerung wieder anblicken, auf eine weiche blonde Natur hindeutend. Weithin blickende und sehnende Empfindsamkeit, auch fließende, aber nicht so flüssige als die des Oelenschlägerschen Correggio. In den Zügen tief schwermüthiger Ernst wie bei Dante.

Digitized by Google

Christophoro Colombo.

Ein merkwürdiges Bild: Ein runder kugliger krauslockiger Stutzkopf, welcher jedem Volke eben so gut als dem italiänischen angehören könnte. Wollt ihr das Temperament des Meers darin sehen? Gut. Ich widerspreche nicht, weil ich dieses Temperament nach keiner Seite hin und von keiner Seite her nicht zu erklären verstehe. Kann seyn, daß dieser große Mann schon als Bub von vierzehn fünfzehn Jahren von der Seeluft gelockt worden und das Meer befahren hat. Dann könnte ich mir das Meertemperament wohl einigermaaßen auslegen, das heißt aus der Erfahrung schließen, wie dieser stille klare Rundkopf, von dessen treuen und einfältigen Gebärden man die Augen nicht wegwenden kann, ungefähr geworden ist. Was meine ich aber mit dem Temperament des Meers? Meine ich, daß die Rundköpfe oder Stutzköpfe, die einen gewissen entschlossenen Muth und Trotz aussagen, vorzugsweise in die kühnen Meergefahren gelockt werden und daß es also gleichsam durch eine Vorherbestimmung der Natur unter den Schiffern viele trotzige Kugelköpfe geben muß? Nein, das meine ich nicht allein, sondern mir fallen hier wirklich Wind und Wellen ein, wie sie eine klimatische und natürliche Arbeit machen, wie sie in langsamer Wirkung den Menschen in einer gewissen Aehnlichkeit gleich den Bäumen und Sträuchern runden und stutzen, das heißt in das Krause und Runde zusammenarbeiten. Man sagt gewöhnlich so leichthin, die Nasatuli seyen von der Natur gleichsam vorhergezeigt und vorherbestimmt zum spürenden Nachgraben und scharfen Erforschen, es seyen die gebornen geistigen Spürhunde und Critici. Dem sey meinetwegen so als einem Naturgesetz! aber ich sage, daß dabei auch das noch geschieht, daß, nachdem sie dieses zerlegende

Digitized by Google

zerklopfende und zertheilende kritische Spüren und Forschen zehn oder zwanzig Jahre lang ämsig getrieben haben, ihnen das Gesicht nebst Nase und Augen immer mehr in die spürende und forschende Verlängerung hineinwächst, daß sie von Jahr zu Jahr nasutiores werden, die Sache ganz in ihrer Leiblichkeit genommen. Dagegen der Schiffer frühe von Wind und Welle gestoßen und ihre Gewalt immer zurückstoßend, gleichsam ein immerwährender Zurückpuffer, der sich überhaupt auf dem kurz und hart schlagenden Elemente kurz und kernig zusammennehmen muß, dagegen dieser Schiffer, zumal wenn er das Handwerk früh begonnen hat, in sich und in seinem Gebilde zusammengedrängt und zusammengekugelt wird; wie auch wohl in der Einförmigkeit oder vielmehr in der Gestaltlosigkeit des Elements, wo oft Monate lang nichts als Himmel und Meer in ewig gleicher Auf- und Ab-Wollung geschaut wird, eine Zusammenkugelung der Fantasie und eine Rückwirkung davon auf ihren Abspiegeler, den Kopf, da ist. Ich meine, wer vom Knaben an das Meer befuhr, dessen Antlitz wird nicht eben in das Scharfe und Spitze ausgebildet werden. Damit will ich thöricht nicht behaupten, daß es nicht auch berühmte langnasige und langgesichtige Schiffer gebe — der unsterbliche Nelson war ein lang- und dünn-schnabliger — sondern ich will nur andeuten, daß bei den Seeleuten das Runde und das Rund- und Kurz-Abstoßende in den Gesichtern vorherrscht und noch mehr in dem Eindruck, den die Gesichter machen. Wer die Schiffer und Matrosen in den großen Seestädten beobachtet hat, ja wer nur die Abbildungen der berühmtesten holländischen und englischen Admirale etwas sorgfältiger durchgemustert hat, versteht ungefähr, wohin ich hier winke, und warum der liebe Rundkopf Colombo mich auf diese Betrachtung geführt hat.

Digitized by Google

Wir betrachten nun die Köpfe anderer italiänischer Seehelden, die in dieser Sammlung abgebildet sind.

Andreas Doria.

Auch ein Genueser. Auch von diesem kann man nicht sagen, daß sein Gesicht einen italiänischen Grundstempel an sich trage; auch ist er kein Rundkopf sondern stellt in seinen längeren und sehr strengen und ernsten Zügen sowohl den Karakter des vornehmen Edelmanns als des Herrschers dar: er sieht aus wie ein Mann aus altem Geschlecht.

Amerigo Vespucci.

Doria ist eben kein Bild des Seemanns, aber doch, wenn man will, des Helden. In diesem Florentiner auch keine seemännische Spur. Dieser Vespucci war ein gelehrter Kaufmann und Unternehmer. Als solcher und der, wie es scheint, mit gutem Gelde und guten Kenntnissen ausgerüstet war, kam er zur Zeit der Entdeckung Amerika's nach Spanien und schloß sich, man weiß kaum mit welchem Range und in welcher Eigenschaft, spanischen Seeunternehmungen an, besonders unter dem berühmten Ojeda, dessen kühnen Seglergeist er mit seinen Kenntnissen scheint unterstützt zu haben. So ist diesem Klugen und Glücklichen gelungen, ohne große Waffenthaten einem ganzen Welttheil den Namen zu geben; und wie spät ist ein kleines Theilchen desselben mit dem Namen des eigentlichen rechten Suchers und Finders Colombo nachgekommen! — Doch dies letzte Glück hinsichtlich der Welttheilsbenamsung wird noch bestritten.

Vittore Pisani.

Aber nun kommt uns endlich der vierte und beste

Digitized by Google

Seemann — und welch ein bekanntes Geſicht! — der edle Venetianer Vittore Piſani.

Welch ein bekanntes Geſicht! rufe ich. Es ſteht der Oberſt der deutſchen Turnmeiſter, Friedrich Ludwig Jahn, vor mir, wie er leibt und lebt. Und wie Natur und Kunſt zu gleicher Zeit in unbewußter Anziehung von Aehnlichkeiten ſpielen, nun ſteht dieſer Jahn-Piſani auch vor mir auf einem Bilde unſers Cornelius. Es erinnert mich — ich glaube, es ſind fünfzehn ſechszehn Jahre her, als Cornelius noch in Düſſeldorf lebte — ſah ich ihn eine Zeichnung entwerfen: Neptun mit ſeinen Meerroſſen durch die Wogen fortbrauſend und der Jahn als Triton eines der ſchnaubenden Roſſe zurückzügelnd. So hat Cornelius den Jahnskopf richtig zu brauchen verſtanden; er hatte von innen heraus geſehen, wie alle großen Menſchen und Künſtler: die Elemente des Meers und ihre Bändiger. Piſani iſt durch und durch Jahn, doch ein wenig mehr verkürztes Geſicht, (bald hätt' ich Rundkopf geſagt) nur ganz mit klarem ſtarken Ernſt übergoſſen, dahingegen unſer deutſcher Piſani eine gewiſſe gutmüthige Schalkheit in der Gebärde nicht verleugnen kann. Wenn man ſich in dieſes Piſani-Geſicht, beſonders in die prächtige Stirn und Augen hineinvertieft, ſpricht es einem aus dem Herzen zu: Nein, es iſt unmöglich, daß ein Menſch zugleich entſchloſſener und gutmüthiger ausſehe als dieſer. Es iſt ein Kopf wie eines treuen unſchuldigen Knaben, der von dem Böſen in der Welt noch nichts weiß.

Und wer war dieſer Vittore Piſani? und hat er von der böſen ſchuldigen Welt nimmer nichts erfahren? O hört!

Piſani's Leben und ſeine erſte Uebung auf dem Meere fällt in die letzte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, als Genua und Venedig im Mittelmeer und im Griechenmeer um die Herrſchaft der Küſten und Inſeln beinahe ein hal-

Digitized by Google

des Jahrhundert auf Leben und Tod rangen. Er und die Namen Zeno und Contarini ſtanden den ligurischen Seelöwen Fiesko Doria und Spinola gegenüber. Im Jahr 1377, als die Genueſer in der Adria ſelbſt die Stadt Venedig nebſt der Herrlichkeit ihrer Thürme und Mauern ins Meer zu verſenken bedrohten, übergab der Doge Andreas Contarini dem Piſani die Flagge des Oberadmirals. Piſani nahm und verwahrte ſeine Stellung mit ſolcher Klugheit, daß der Genueſer Peter Doria die Uebermacht ſeiner Flotte gegen ihn nicht gebrauchen konnte. Aber nun begab ſich das Unglück daß viele der Senatoren und auch der Seebefehler in wilder Begeiſterung über den Rath des Admirals Feigheit ſchrieen und ihn wider Willen in eine offene Schlacht hineinriſſen. Dieſe blutig und hartnäckig durchgefochtene Schlacht ward verloren, die Genueſer nahmen Chiozza und bedrohten die Stadt mit Aushungerung und dem letzten Verderben. Piſani ward von ſeinen undankbaren und im Unglück zwieträchtigen Mitbürgern in Ketten und Bande gelegt und zu einem fünfjährigen Gefängniß verurtheilt. Aber die Noth bricht Eiſen. Als Venedig mit all ſeiner Herrlichkeit in dieſer äußerſten Noth wirklich unterzugehen ſchien, da wendeten ſich die Gemüther wieder um, und nun riefen wieder alle: Piſani und kein Anderer kann uns retten, wenn wir zu retten ſind. Und Piſani und ſein Freund Contarini hielten mit wechſelndem Glücke einen zweijährigen Kampf aus, in welchem auf beiden Seiten viele der Beſten fielen und auch der große genueſiſche Admiral Peter Doria. Zuletzt doch ſank Genua's Glück vor Venedig's und die Stadt ward gerettet durch die Standhaftigkeit Tapferkeit und Kunſt der beiden Helden, der größte Theil der gewaltigen Rüſtung Genua's ward zerſtört, und nimmer ſeit dem Jahre 1380, wo Arbeit und Krankheit auch den Piſani mitten in

Digitized by Google

seinen Siegen hinrafften, konnte die ligurische Republik sich wieder zur Gleichheit mit Venedig erheben.

Corelli.

Geboren 1653 zu Fusignano in der Romagna, gestorben 1713. O du wunderbares Spiel der Natur oder vielmehr Spiel des Spiels! Dieses großen Geigenkünstlers Kopf sieht wirklich wie eine blanke Geige aus. Wie viele Gesichter berühmter Tonkünstler und Saitenspieler haben gleichsam einen Schattenschein von schönen Instrumenten, in welchen die Töne schlummern. Ich weiß weiter über solche Gesichter nichts zu sagen. Gesehen habe ich ihrer genug auch unter Lebendigen.

Dante.

Man legt allerlei in das Gesicht eines Mannes hinein oder vielmehr man guckt sich da allerlei heraus, wenn man die Werke Schicksale und Thaten desselben weiß. Bei diesem Manne ist in der unteren Hälfte des Gesichts nicht die Breite und Kürze in der oberen nicht die gedrängte Geschlossenheit, welche den Mann der geschwinden und mächtigen That zu verkündigen pflegt; es ist ein Antlitz gewaltigen Ernstes und weltüberschauender Schwermuth, mit einer dunkeln Ruhe übergossen, die im Bewußtseyn der Vergänglichkeit aller Dinge durch die Thränen dieses Jammerthals in die morgenröthende Dämmerung des Jenseits gewiß und sicher hinüberschaut. Es könnte ein Jeremias und Hesekiel seyn, der hinter den Trümmern und Leichen seines verlornen Israels prophetisch in die leuchtende Zukunft des Retters und Wiederbelebers hinblickt — auch der fromme tapfere waltende Stifter eines heiligen Ordens, welcher für das flatternde leichtfertige Menschengeschlecht, das von seiner Art nicht las-

Digitized by Google

sen kann, arbeiten beten und büßen soll. Voller Begriff: eine große feste Seele, in welcher Liebe und Zorn durch heiligen Ernst gebändigt wird.

Niccolo Machiavelli und Benvenuto Cellini.

Zwei Köpfe von zwei großen Florentinern, die sich sehen lassen können und die man ihrem Gebild nach zusammenlegen kann — und doch welche Verschiedenheit! Ihrem Gebild nach eine große Aehnlichkeit, wie sie auch in der Zeit wenige Jahrzehnde von einander abstehen. Beide tragen in der Gebärde ein gewisses Dunkles und Schwermüthiges, was wohl vielen vorzüglichen Menschen eigen ist; aber in dem Gesichte des Staatssekretärs Klarheit Besonnenheit Ruhigkeit, in dem des Bildners Leidenschaft Ungestüm Jähzorn. Das wilde und zerrissene Leben, welches durch das Mitspiel der Fremden in Italiens Verhängnissen in ihren Tagen doppelt wild war, hat die beiden merkwürdigen Männer viel umhergetrieben und wenig in ruhigen Lagen verharren lassen, aber der Eine ist immer oben geblieben oder, wenn er von den Wogen der Zeit einmal hinabgerissen war, doch bald wieder nach oben gekommen, während der Andere, wie viel Muth und Macht des Geistes Gott ihm auch mitgegeben haben mogte, in den Wellen der Zeit immer mit fortbrauste und in ihren zerstörenden Flammen mit sprühte. Den Machiavelli kann man mit Recht als einen großen italiänischen Karakter ja als einen Mustermenschen Italiens ansehen. Was die Bewohner dieser schönen Halbinsel von jeher ausgezeichnet hat, trägt er im schönsten Ebenmaaße an sich: klaren Blick sichere Hand besonnenen Muth, heiteres und geschwindestes Ergreifen der Weltdinge und wahrste geradeste unumwundenste Darstellung. Ja in der klaren geraden Auffassung und Darstellung der Dinge

hat dieser Mann, der auch, wenn er will, ein sehr kunstreicher Zauberer seyn kann, eine so durchflichtige Einfältigkeit und Natürlichkeit, wie die großen florentinischen Meister sie in jenen schon unglücklichen Tagen ihres Vaterlandes in allen Künsten offenbarten. Machiavelli hatte seinen geborenen Plautus und Petronius im Leibe, aber er hatte die längstbegrabenen Plautus Petronius Horatius Apulejus und seinen Dante und Boccaccio nicht umsonst gelesen; den Blicken aber, die dieser große klare Mann über die Welt seiner Zeit warf, und den Meisterstrichen, womit er in wenigen Zügen die Völker und Länder und die Hauptspieler auf der Schaubühne seiner Zeit zeichnen konnte, sieht man es an, daß er, wenn sein Kopf einen italiänischen Helden gefunden hätte, etwa einen solchen, wie er ihn in seinem Castruccio malte, er die Siege des Schwerdts mit allen tüchtigen Fäden der Klugheit und des Verstandes würde haben umspinnen und befestigen können. Solch ein Glücklicher und Gewaltiger war aber damals Italien nicht beschieden und konnte ihm später bei unseliger geflochtenen und verflochtenen Verhältnissen gar nicht mehr beschieden werden.

Montecuccoli.

Da haben wir ihn — der sieht meiner Sire wie ein alter deutscher Degen seines Jahrhunderts aus, wie wir Hunderte ähnliche Konterfeie aus der fürchterlichen deutschen Zeit haben, in welche sein Leben gefallen war. Und doch war er von italiänischen Aeltern im Herzogthum Modena unweit des Po auf dem Schlosse Montecuccoli geboren. Aber sein Vater hatte dem Hause Oestreich in Ungern gedient und auch sein Oheim Ernst Montecuccoli stand als General in Kaiserlichen Diensten. Dies mogte schon auf seine Sitten und so auch auf die Gebärde seines Gesichts

Digitized by Google

Einfluß gehabt haben, aber das Meiste hat wohl das Kriegs- und Lagerleben in der fürchterlich grausen deutschen Zeit, wo die letzten deutschen Recken des Mittelalters gleichsam aus der Erde sprangen ihr Vaterland im wilden Titanenkampfe zu zerreißen, zu der Zeichnung des Kopfes gethan. Er ward im Anfange jenes scheußlichen Krieges im Jahr 1624 als sechszehnjähriger Jüngling in die Rollen des Kaiserlichen Heers eingetragen. Wie hätte er denn in solcher Zeit, wo Tilly Wallensteine Pappenheime de Weerthe Sporcke Stalhandschen Dörflinger Königsmarke und ihresgleichen dem Jüngling und Mann gezeigt wurden, die italiänische Färbung und Zeichnung nicht verlieren sollen? Man sieht es dem gewaltigen Kopfe an, was solch ein Mann in Gemeinschaft mit dem großen Kurfürsten an deutscher Heeresspitze gegen Frankreich hätte wirken können, wenn Oestreichs und Deutschlands Macht in den Jahren 1670 von einem Kaiser geleitet wäre, der edle Kräfte und große Menschen ohne Furcht und Eifersucht zu brauchen verstanden hätte.

Rafael und Galilei.

Von dem Engelskopf des Ersten kann immer nur zu viel gesagt werden. Der große Künstler ist bald nach dem Jünglingsalter von der Erde genommen und hat sich uns nur als ein reitzendster Jüngling von Anmuth und Schönheit funkelnd in Bildern hinterlassen. Ueber ein Gesicht, in welchem sich noch kein Karakter ausdrückt, läßt sich nur in schönen Worten faseln. Beiläufig gesagt: mehrere Unsterbliche sind gleich jenen Unsterblichen, die keinen Tod kennen, gleich den seligen Göttern eben nur mit dem Stempel der ewigen Jugend gezeichnet und können die Narben und Runzeln und alle die festen und ernsten Züge, welche der Kampf des strengen Lebens und auch des strengen Gedankens in die

Gesichter gräbt, nicht zeigen; sie können den Ausdruck von dem, was man Karakter nennt, wenig zeigen. Schaue Boccaccios Shakespeares und selbst des wilden Lord Byrons Kopf, und du verstehest ungefähr, was und wie ich meine; selbst in dem tief poetischen Philosophen Leibnitz mögt ihr etwas Dahinspielendes erblicken.

Und der Zweite hier in der Ueberschrift, der Galileo Galilei. O das ist eines der Gesichter, dem man sogleich um den Hals fallen und im Entzücken über den nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen immer und ewig an solchem Herzen liegen mögte. Es ist der schönste menschlichste Kopf in der ganzen Sammlung, ein solcher, bei dessen Anblick man noch in einem ganz andern Sinn, als der Menschenfänger Napoleon einst halblaut vor Göthen ausrief un homme! einen Menschen nennen könnte.

Was soll dies sagen? was meine ich? oder was will ich sagen? Ja, lieben Leute, wenn ich euch das so gradezu klar sagen und aussprechen könnte! Wenn man diesen mächtigen klaren treuen Kopf ansieht, in diese tiefen Augen voll Macht und Liebe blickt, so erblickt man gleichsam eine Sammlung Menschen, ein Volk; es däucht einem in wundersamer Täuschung, man habe dieses Gesicht schon an hundert Stellen und in tausend und zehntausend ähnlichen Gesichtern gar oft und viel gesehen. Und doch ist dies eine volle baare Täuschung. Man hat doch nur einzelne Aehnlichkeiten dieses Großen und Vielen gesehen; ich will sagen, man hat nur in Einzelnen einzelne Stücke dieser reichen Menschenherrlichkeit gesehen: was hier in dem Einen Großen in dem Licht und Glanz des Geistes und in der Milde und Liebe des Herzens wie in englischer Kinderunschuld so herrlich gesammelt erblickt wird. Ich will, was ich bei diesem Kopfe meine, durch ein Gleichniß deutlich zu machen suchen.

Digitized by Google

Der Heiland sprach zu seinen Jüngern: So ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ich liebe es nun eben nicht, den sogenannten Kindskopf bei einem Mann zu erblicken, welcher jenen Männern aufgesetzt zu werden pflegt, die bei leichtem Blute im zwanzigsten Jahre ein Weib nehmen und überpantoffelt werden, aber die Kinder, die aus einem Gesicht mit schwarzem oder weißem Bart hervorgucken, die liebe ich sehr: ich meine die tüchtigen Knaben, die aus dem Gesichte eines Mannes gucken. Der schöne und starke Knab von acht bis zehn Jahren, also der Knab vor den Schlingeljahren, wo das edle Gebild sich für sechs acht Jahre zu sehr ver- und zer-blättert, dieser schöne und starke Knab, aus welchem in zwanzig dreißig Jahren ein edler und geistesfröhlicher Mann werden soll, zeigt in der Fülle der Freude und Unschuld jenes den Schlingeljahren zunächst vorhergehenden Alters häufig einen solchen Ausdruck von Güte Liebe und Hohheit, daß der herrlichste Mann, wann er später voll geworden ist, meistens kaum ein zartes und dünnes Schattenbild davon übrig hat. Solch ein hohes ernstes und einfältiges Knabengesicht zeigt der Kopf unsers Galilei, und zwar nicht in dünnen Schatten sondern in so vollem Lichte, daß jedes Menschenherz zu diesem Antlitz unwiderstehlich hingezogen werden muß und fröhlich still bei sich rufen: ich habe den Menschen gefunden. Uebrigens, ihr liebe Menschen, die ihr auf der Wanderschaft seid und an fremden Orten unter wildfremde unbekannte Menschen kommt, nehmt es immer als eine gar liebe schöne Begrüßung und als ein fröhliches Zeichen eines Gottesglücks hin, wenn viele Leute in eurem Gesichte einem alten Bekannten zu begegnen in eurer Stimme einen lieben Liebeslaut zu hören meinen.

Digitized by Google

Tasso, Petrarca.

Auf diesen beiden Köpfen muß das Aug mit ganz eignen Versenkungen der Betrachtung ruhen, so auffallend springen sie von ihren Landsleuten und Zeitgenossen ab. Zu einer Zeit, wo Italien das italiänischeste war, im vierzehnten Jahrhundert, begegnet uns Petrarca mit dem Stempel eines deutschen Gesichts; zwei Jahrhunderte später, als Italien in Thaten und Werken des eigenthümlichsten Geistes auf das glänzendste unter den Völkern hervorleuchtete, erscheint der Ritter Torquato Tasso noch viel deutscher beide in Form und Ausdruck des Gesichts.

Man macht sich nun freilich aus einem Früheren, dessen Erlebnisse und Begebnisse man kennt, in mitfolgender oder vielmehr in nachfolgender Betrachtung leicht ein Späteres zurecht, aber wer sowohl die Werke als die Schicksale dieses unglücklichen Dichters zusammenlegt und überlegt, muß finden, daß dieses Herz Italien kaum anzugehören scheint. Diese weiche und oft zerfließende Empfindsamkeit ist eine rein nordische Erscheinung und kam in Italien beinahe zwei Jahrhunderte zu früh — denn im achtzehnten Jahrhundert haben die Franzosen mit ihrer gespreitzten Empfindsamkeit es vielen Italiänern genug angethan — und betrachtet man sich den Tassokopf, so sah man ihn und sieht ihn noch alle Tage auf dem Rumpf deutscher Jünglinge. Man mögte bei seinem Anblick sagen: siehe da einen deutschen Studenten oder Fähnrich, dessen unstäte flatternde Gefühle und Triebe über die weite weiteste Welt hinschwärmen. Denn so sehnsüchtig blickt das Aug in die Weite, so wild fortstrebend, ich mögte sagen etwas lavaterisch steckt die Nase, der große Ausläufer, an diesem Kopf, daß ihr Inhaber nach unendlichem Rundschweifen und Rundschwärmen von Wünschen

Digitized by Google

Hoffnungen und Entwürfen wahrscheinlich wohl kaum in späteren Jahren zur Ruhe kommen wird. Bei einem edlen Menschen idealisirt man sich gern alles und macht auch das Selbstverschuldete wohl zu einem Geschick, das ihn von außen her überfallen und überwältigt habe. Vieles freilich in Tassos Leben ist dunkel geblieben, aber daß überwallender Stolz und überschwängliche Leidenschaftlichkeit und innere Unruhe, welche ihn weder drinnen noch draußen einen sichern Platz gewinnen ließ, ihn immer aus der Bahn des Glücks getrieben und endlich in den Abgrund geriffen haben, das ergiebt sich selbst aus den Winken und Andeutungen seiner freundlichsten Berichter und Berichtiger.

Nun unser Franz Petrarca. Viele toskanische und auch lombardische Köpfe spielen zu den Deutschen hinüber. Das Bild dieses Toskaners erblickt man in großer Aehnlichkeit noch viel bei uns; ja ich kenne einen lebenden katholischen Geistlichen, der ein Abbild von ihm zu seyn scheint; denn auch der vornehme Priester, welches Petrarca war, hat sich in das Gesicht etwas hineingestolen. Wir wissen, wie dieser große Mann, der einer der Anfänger und Gründer der italiänischen Literatur war, von seinen eignen Landsleuten und von den Fremden mit thörichten Lobpreisungen und oft fast mit Heiligsprechungen zurechtgemacht auch niedergemacht ist. Für solche Entstellung und Uebertreibung, welche mehr oder weniger allen seltenern und außerordentlichen Männern widerfährt, kann er nicht. Er ist nach und neben Dante und dem bacchischen Boccaccio eine wunderbare Erscheinung. Woher diese zarte weiche Empfindsamkeit diese feinen fast platonischen Liebesgespinnste, die er doch mit viel größerer Zartheit und Innigkeit als die Provenzalen in melodischester und kunstreichster Sprache zu fädeln und fortzuspinnen weiß? Dieser, der das alte Rom wieder aufwecken zu können

Digitized by Google

meinte, gehörte den Römern und Lateinern nicht an, er gehörte kaum seinen Italiänern an; und kaum begreift man, wie so zarte Töne in dem Streit- und Mord-Italien jener Tage aus einer italiänischen Brust erklingen konnten. Es sind gewesen und sind jetzt noch, welche diese zarten geistreichen Spiele für nichts als Spiele der Kunst erklärt haben, welche dem Petrarca die unsterbliche ätherische Liebe zu seiner Laura nebst allen andern überirdischen Klängen abgedungen haben, welche auf einige Ungleichheiten in seinem Leben sich berufend, behauptet haben, dem Manne sey es im Leben mit nichts Ernst gewesen als mit ihm selbst und mit dem eigenen Glücke. Aber mit solchen seltsamen Behauptungen kommt man nicht durch. Was nicht mit vollem Ernst und dem lebendigsten Gefühl in des Menschen Brust ist, konnte nimmer durch so viele Jahre mit vollem Klange aus dem Dichter hervortönen. Dies wäre auch ein größeres Wunder als die durch ein langes Leben hindurchgeführte Verstellung. Ja es sind Ungleichheiten und Gebrechen in den Menschen; wie wenige, welche ganz aus einem gleichen schönen Blocke gehauen sind! Petrarca ist nicht ohne solche Mängel gewesen. Es werden mehrere natürliche Kinder von ihm gemeldet; er hat als ein vornehmer Edelmann und Priester an den Höfen und in der Gesellschaft von Fürsten und Oberpriestern als ein weltkluger Mann in böseſter Zeit sich glücklicher durchzuwinden und durchzuwickeln verstanden als Tasso — aber bei allem dem warum will man der natürlichsten Natürlichkeit nicht glauben, daß dieser edle philosophische und poetische Fantast bei allen seinen ätherischen und überfliegenden Träumereien und Schwärmereien nebenbei durch einen glücklichen Instinkt in dem äußeren Leben auch ohne Lug Hinterlist und Knechtschaft sich zu [illegible]en gewußt habe? Er war aber wirklich ein edler Fan-

Digitized by Google

tast und Träumer, ein Schwärmer und Träumer der Art, welche in Hesperien keine natürliche Heimath zu haben sondern nördlich über den Alpen heimisch zu seyn pflegt. Könnte man dies in Hinsicht seiner poetischen Werke bezweifeln, so wird es dargethan durch seine politischen Thaten oder — da er es zu eigentlichen Thaten nicht gebracht hat — durch seine politischen Ansichten und Strebungen. Bekannt sind seine Träume von der wiederherzustellenden kaiserlichen Monarchie und Weltherrschaft Roms und mit welchem feurigen Eifer und Sehnsucht er da nach allen Erscheinungen der Zeit ausgeschaut und gegriffen und, von seinem Kaiser Karl von Böhmen bis zu seinem römischen Tribunen Renzo hinunter, sich fast immer daran vergriffen hat. Wir geben zu, daß ein edler Italiäner damals zu einer italiänischen Widerherstellung zu einer kräftigen starken Einigung der italiänischen Kräfte Hoffnung haben konnte, weil das große Hinderniß der Einheit der Mächte und Staaten Italiens, der Pabst, nach Südfrankreich ausgewandert war; wir würden den begeisterten Traum einer solchen Hoffnung sehr natürlich finden, wenn sich unter den Fürsten und Feldherren Italiens irgendwo ein solcher gezeigt hätte, der da hätte ein stolzes Haupt seyn können. Aber es war damals nichts da, woran ein edles italiänisches Herz sich mit solcher mächtigen Hoffnung hätte anklammern können. Doch, wie gesagt, Petrarca griff nach allem, was nur einigen Schein hatte, fast mit so leerer und verwegener Thorheit, wie die unglücklichen Italiäner unsrer Tage haschen und zugreifen. Man schämt sich fast in seiner Seele, wenn man sieht, wie der schon reifere ältere Mann, dessen Weltblick wenigstens hätte reifer seyn sollen, auf einen Kaiser wie Karl den Vierten und auf einen Demagogen wie Cola Renzo Hoffnungen einer glücklicheren Zukunft seines Vaterlandes legen konnte. Politischer

Digitized by Google

Drang und Klang hatte aus Dantes mächtiger Brust hervorbrechen und hervorklingen können; Petrarcas Saitenspiel war dazu zu fein gestimmt. Das Große und Gewaltige war nicht in diesem Manne, aber eine unerklärliche Erscheinung bleibt es nichts desto weniger, wie dieser zarte Spieler und idealische Träumer in solcher Zeit in Italien entstehen konnte.

Titian Vercelli.

Weilt man unter den herrlichen Bildern dieser Sammlung bei Michel Angelo als bei dem höchsten bei Rafael als bei dem schönsten bei Galilei als bei dem menschlichsten und bei Pisani als bei dem edelsten, so ruft uns endlich dieser Kopf zu: Halt vor dem Glücklichen! und man muß schon bei ihm Halt machen, so zauberisch zieht dieser prächtige Kopf an, zu welchem in ähnlicher Beziehung das schöne Konterfei des Leonardo aus Vinci eine Annäherung hat; aber nur eine Annäherung. Wenn man das Aug auf diesem Titian etwas länger ruhen und sich darin vertiefen läßt, so wird es einem fast zu Muthe, als wenn man an schönen Frühlingstagen auf ein sonnenbeschienenes Blumenfeld blickt. So blickt nichts als eitel Glanz und Glück aus demselben heraus. Auch war dieser von der Natur so reich ausgestattete Mensch, man darf wohl sagen, ein Bild des Glückes, wie es auf diesem Planeten möglich ist. Schön und stark mit unversieglicher Schöpferkraft begabt, ist dem Glücklichen verliehen gewesen die längste Zeit eine große Zahl herrlicher Werke zu schaffen, mit irdischen Gütern und Gaben mit Gold und Ehren wie ein fürstengleicher Mann überschüttet zu werden und so beinahe ein volles Jahrhundert zu durchleben. Dieses Gesicht schon aus den Jahren des Greises ist mit einem Glanz übergossen, der nichts als

Digitized by Google

Heiterkeit und Freude strahlt. Es ist der volle Sonnenschein des Muthes und Glückes.

Es finden sich außer diesem großen Venetianer noch mehrere herrliche Köpfe seiner Heimath in der Sammlung.

Da ist zuerst der Heinrich Dandolo, der Titians Alter erreichte, und fast blind in dem sechsundneunzigsten Jahre seines Lebens Konstantinopel eroberte und dort ein fränkisches Kaiserthum stiftete. Welch ein mächtiger Kopf voll der trotzigsten dunkelsten Kraft!

Da ist zweitens Marco Polo mit so kurzem rundem klarem Gesicht, daß der Kopf gut auf den Thaten eines Helden stehen würde.

Da ist drittens der helle Paul Sarpi mit einem durchbohrenden Augenpaar, der Blick Blitz und Witz des Denkers. Auch eine Aehnlichkeit dieses tapfern Mannes habe ich im Vaterlande gesehen: Viel Sarpisches blickt aus unserm Riethammer in München.

Alle diese venetianische Köpfe sprechen offenbar den stolzen bewußten Muth der damals auch so mächtigen und freudigen Inselstadt aus. Wo waren die Köpfe und Herzen geblieben, wo waren die Brogodine und Pisani, als das neue europäische in Napoleon verkleidete Schicksal in den Jahren 1790 gegen die Lagunen und Bollwerke der alten Venetia herandonnerte? O alles lag verdumpft und erstorben, kaum noch so viel Ohr da die gemeinen Töne der gemeinsten Noth aus der Zeit zu vernehmen.

Und außer diesem allgemeinen Ausdruck von festem Muth und stolzem Trotz, den man vielleicht einen venedigischen nennen dürfte, der gleichsam auf allen Gesichtern wie zusammengedrungen erscheint, zeigt sich in den venetianischen Köpfen eine gewisse verkürzte, ich mögte sagen runde Geschlossenheit, die auch vorzüglich in dem herrlichsten Pisani

Digitized by Google

hervorspringt. Soll ich das in einem Theil aus dem Seehandwerk herdeuten oder ist in dieser Gegend wie in der ganzen verwandten Lombardei mehr die Heimath der Rundköpfe? Denn daß sich die Volksgemeinde in Venedig im Laufe der Jahrhunderte von dem Festlande ergänzt habe, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Wenigstens kann man viele toskanische Köpfe im Gegensatz gegen diese Langköpfe nennen.

Köpfe des achtzehnten Jahrhunderts.

Hier fehlt fast schon aller Reitz der Eigenthümlichkeit und Besonderheit; man erblickt schon eine Abschwächung der Karaktere, den Ausdruck einer gewissen dünnen Zerflossenheit zu allgemeinen Gefühlen und Ideen hin, welche, weil sie in einem gewissen unbestimmten und schwebenden Zustande selbst fließend waren, keine festen Bilder eines bestimmten Lebens und Strebens ausprägen konnten. Es wird einem bei einem solchen Anblick und Ueberblick, vollends bei dem Einblick, wenn ein solcher einem je zuweilen gelingt, gar wunderlich zu Muthe, weil man fast wie von sich selbst ein dünnes und blasses Gespenst erblickt. Aber eben deswegen, wie wenig Erfreuliches da auch zu erschauen ist, kann man es doch nicht lassen, die Augen immer wieder dahin zu werfen.

Ich setze einige Namen her: Maffei Metastasio Parini Goldoni Gozzi Filangieri Verri. Viele von ihnen, selbst solche, die um 1750 blüheten, sehen schon aus, wie die neue Zeit, welche eben die Zeit ist, die da keine Zeit hat, wie man in gemeiner Rede zu sagen pflegt, das heißt, welche die Gebärde des geschwinden Fortstürzens trägt: also eine gewisse Unruhe, eine sehnsuchtsvolle Zukunft in den meistens weniger vollendeten Gesichtern. Es erscheint

Digitized by Google

auf manchen dieser Gesichter wie ein Streben in eine leere Weite, wo sie wohl vom mannigfaltigen Geist verschiedenster Sehnsuchten überflogen und überleuchtet erscheinen aber dabei doch eines bestimmten sichern Daseyns gleichsam entbehren. Gegen die Köpfe des funfzehnten sechszehnten Jahrhunderts gehalten könnten einem einige dieser Gesichter wie Schatten von Köpfen scheinen, die künftig erst werden sollen.

Maffei. Zart dünn liebenswürdig, ein Kopf und ein Ausdruck des Kopfes halb wie eines Franzosen halb wie eines Deutschen; ein Gefühl von Sehnsucht liegt auf jeden Fall darin, welche nimmer die Sehnsucht eines Italiäners ist.

Metastasio. Aus diesem Kopf von edler Form und unedlem Ausdruck weiß ich nichts zu machen. Es liegt eine scheue etwas weibische Weichlichkeit, ein gewisses noli me tangere darin, Klugheit und Blödigkeit neben einander. Ich nenne nach meiner Erfahrung solche Köpfe Puderpüsterköpfe; ich meine solche, die sich nach Gelegenheit besonders hoch heben und dann, als hätten sie keinen Hals, tief zwischen den Schultern versinken können. Ich habe manche dergleichen gesehen, keinen so vortrefflichen Vertreter dieser Puderpüstergattung aber als einen Herrn von Zwack, im Jahr 1814 Bairischer Bevollmächtigter und Mitverwalter in der Freien Stadt Frankfurt und am Mittelrhein. Man begreift leicht wie dergleichen kunstreich und beweglich gegliederte Köpfe unter alten verblaßten Diplomaten Kammerherren und Hofmarschällen auch unter Hofmusikern und Hofpoeten sich finden müssen; kommt endlich noch der geistliche Karakter des Abbate hinzu wie bei Metastasio, so muß sich diese Einziehungs- und Versteckungs-Kunst natürlicher Weise zu dreifacher Fertigkeit entwickeln.

Digitized by Google

Joseph Parini, Lombarde aus der Nähe von Mailand, ein edles helles Gesicht, ein solches, wie die deutschen Köpfe aus den Jahren 1770, gleich der Jugend Göthens und Stolbergs. Die Sehnsucht desselben schaut ganz in die Zukunft hinein. Die Menschen gingen damals noch nicht mit einer großen Zeit schwanger, aber sie mußten prophetisch von ihr träumen.

Karl Goldoni der Venetianer, auch einer der Rundköpfe jener Stadt. Es ist Laune und Spaß genug in diesen Zügen, wie philistrig sie auch sein philistriges venetianisches Zeitalter ausdrücken. Es ist dieser Kopf aber ein ächtes italiänisches Gepräge des achtzehnten Jahrhunderts. Mein italiänischer Sprachmeister in meinen stralsunder Schülerjahren war ein solcher, und wie viele italiänische Gesichter aus den Mittelklassen jenes Jahrhunderts diesem im gemeinen lustigen Ausdruck ganz ähnlich habe ich in Italien selbst und in den großen Städten Deutschlands und Schwedens gesehen! Wo war damals in Europa irgendwo hohes Leben? wo vollends in Italien, wo man die Masken einer großen Vergangenheit des Volkes nur noch im parodirenden Spaße herumtrug? Goldoni war auch in der gewöhnlichen Spaßlaune seines Landes, und wie das italiänische Leben jener Zeit allen Ernst in Spaß des Gemeinen oder Ueberladung des Ungemeinen aufgelöst hatte, stecken geblieben.

Kaspar Gozzi. Goldonis Zeitgenoß und auch aus Venedig. Ein Mann edler Geburt, deren Gepräge er nicht trägt. Es fällt mir bei diesem klaren rechtschaffenen Gesicht nur ein, daß es an die Köpfe vieler deutschen Gelehrten der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erinnert. Die Gebärde spricht übrigens besonnene Klarheit und feste Ruhe

Digitized by Google

und ist nicht die Gebärde eines Fliegers und Ueberfliegers oder gar Herausfliegers aus der Zeit.

Graf Peter Verri, aus Mailand, welcher den Napoleon in Italien noch erlebt hat. Vornehme edle Züge eines schönen Kopfes; voll Sehnsucht und Trauer; obgleich seinem Streben nach Franzose im Sinn der Jahre von 1760 bis 1790, einem deutschen Grafensohn so ähnlich als möglich.

Filangieri. Ein Kopf fein und zart, worüber man schreiben könnte: hält ein Menschengesicht. Italiänischen Stempel hat dieses Gesicht nicht, auch keinen deutschen; wohl etwas Tyrolisches oder Schwedisches, wie man es bei jugendlichen Köpfen unter Tyrolern und Schweden häufig findet. In Filangieris Kopfe liegt die Fülle der unbestimmten aber höchst edlen Sehnsuchten seiner besseren Zeitgenossen, welche die vorempfindende Weissagung einer gewaltigen kommenden Zeit, die leider alle Sehnsuchten nicht erfüllen sollte, in ihren Gebärden abspiegeln mußten. Wie wenig Bleibendes Filangieri auch geschaffen hat, aus allen seinen Arbeiten oder nur Entwürfen zu Arbeiten sprechen uns solche Sehnsuchten an. Gott hat diesem edlen Menschen verliehen, die Blut- und Mord-Arbeiten sowohl der Knechtschaft als Freiheit, die in seinem unglücklichen Vaterlande geübt sind, auf Erden nicht zu sehen. Er starb im frischen Alter von sechs und dreißig Jahren im Jahr 1778, als die große europäische Erschütterung und Umwälzung eben beginnen wollte.

Napoleon. Vor dem ersten Bande dieser Sammlung findet sich der von Longhi schön gezeichnete Kopf des Kaisers und nachfolgend die Abbildungen der Siegs- und

Digitized by Google

Denkmälern der ersten zehn Jahre seiner glänzenden Bahn; so daß man sein Bild und die Verwandlungen desselben vom Magern zum Fetten oder vom Jüngling zum Mann so ziemlich verfolgen kann. Ich habe oft ein Ah! und Hu! über ihn ausgerufen, und muß es bei diesem Bilde wieder thun. Bewundert mir den großen Feldherrn: die zusammengedrängt geschlossene Kraft des Mannes, so viel ihr wollt, aber stellt mir ihn nicht hin als einen Schaffenden und Bildenden oder als einen, der nur je einen Gedanken gehabt habe etwas Edles Göttliches und Menschliches zu bereiten oder zu schaffen. Vorgefabelt und vorgelogen hat er seinen Zeitgenossen genug, und Nachfabler und Nachlügner giebt es leider noch zu viele, welche mit ihm die Köpfe verwirren mögten, aber gefühlt und gemeint hat dieser Mann in seinem Leben nichts als sich selbst. Ich weiß wohl, was man gewöhnlich für ihn anführt und für die Meinung, daß Menschlichkeit und Liebe in seinem Herzen gewohnt habe. Man beruft sich dafür auf den Zauber, den er auf die Menschen geübt, auf die sogenannte unwiderstehliche Liebenswürdigkeit, womit er sie an sich gerissen habe. Aber ... aber ... Er hatte vielen und geschwinden Geist, und wir wissen, der Geist ist ein allmächtiger Zauberer; sonst könnte ja der Teufel, der böseste aller Geister, dieser gewaltige Oberzauberer, so viele unschuldige und einfältige Seelen nicht überlisten. Zweitens er war glänzend durch Thaten, er war ein großer Feldherr, endlich ein mächtigster Kaiser. Solches, selbst auf mehr gewöhnlicher Stufe, zieht, wenn es nicht ganz unter mittelmäßig steht, die Menge der Menschen, wie sie einmal sind, unwiderstehlich an; wie viel mehr, wenn Geist Geschwindigkeit und Beweglichkeit dabei ist? Und dies hatte Gott ihm im vorzüglichen Maaße verliehen.

Nun was spricht aus diesem Gesichte, aus diesem Ge-

sichte vom Jahr 1812, wo der Fürchterliche noch im vollen Glanze seiner Majestät da stand und den Kurzsichtigen auch auf dem Gipfel seiner Macht zu stehen schien, auf welchem Gipfel er im Herbst 1807 stand, ehe er seine Hand nach Spanien ausstreckte und dort die Todesschlange Wellington fand, die sich in ihr festbiß und die er hinfort nicht mehr von ihr abschütteln konnte? Dieses Gesicht vom Jahr 1812 spricht Gewalt-Verachtung und Hohn, es spricht: Ich bin, der es kann und der alles wollen darf, weil die Menschen keines menschlichen Wollens werth sind; es spricht: der große Goethe hat eine falsche Saite des Schmeichlers gegriffen, als er sang: der alles wollen kann, kann auch den Frieden wollen. Wenn man unter Frieden Glück und Freude der Menschen versteht, diese konnte dieser nicht wollen. Edles, etwas Sehnsüchtiges, selbst dem siegreichsten Helden Unerfüllbares und Unerreichbares, wie es auf den breiten erhabenen Stirnen eines Alexanders Cäsars Friedrichs des Zweiten thronend gedacht werden darf, hat nimmer auf seiner Stirn gethront. Es war — was man selbst auf den Bildern, die den Jüngling darstellen, am klarsten sieht — die enge kurze Stirn des Falken, wodurch viele glückliche und geschwinde Schlachtengewinner gezeichnet gewesen sind. Diese Stirn und Nase, überhaupt der Obertheil des Gesichts, schön und ebenmäßig, obgleich die kleinen scharfen Augen immer wie Lämpchen aus einem düstern Kerker herausgeleuchtet haben; das Untergesicht zugleich dürftig und gemein: ein lippenloser herzloser und kußloser Mund, bissig und scharf zusammengezogen, Backenknochen und Kinn für breite thierische Gelüste zu dick und weit ausspringend, voll Unbarmherzigkeit und Unersättlichkeit. Kurz, als Menschenzermalmer und Menschenverächter gezeichnet. Mag die Geschichte ihm als einem zum Theil räthselhaften instru-

mentum bei seine Stelle anweisen, unter die Schöpfer oder Wiederherstellen des Geschlechts oder als einen, in dessen finsterer Seele nur je ein Gedanke für die Verbesserung und Beglückung desselben aufgedämmert wäre, sollt ihr mir diesen nicht einschieben.

Zeigt mir Thaten des Edelmuths und der Menschlichkeit von ihm, welchem Gott so weite Felder der hohen und königlichen Wirksamkeit geöffnet hatte — und ihr sollt gewonnen haben. Aber Freude an gelungenen Lügen und Hinterlisten, Verhöhnung des Unglücks, gleich viel, ob aus Schuld oder Verhängniß entsprungen — wahin hätte dieser im Glücke und Siege ein Wort ausgesprochen, eine Versöhnigung erlassen, woraus Liebe und Hohn nicht hervorleuchteten? Statt aller Beispiele leset nur, wie er vom ganzen elenden Jammer des spanischen Königshauses, alle schändlichen Ränke und Zettelungen, welche so viele Jahre mit ihm gefädelt und gesponnen hatte, grausam und muthig aufreißt und neuen Schmutz selbsterfundener Bosheit noch darüber streut, als er meint die Bourbone dort für immer abgethan zu haben; leset nur seine Beantwortung der Kriegserklärung Preußens vom Jahr 1806, jenes Preußens, das für Frankreich und für ihn so große Opfer gebracht und seine hinterlistigen Entwürfe zu wenig beobachtet hatte — und ich denke, es wird genug seyn.

Und indem ich mich dieser außerordentlichen Erscheinung wieder erinnern muß, dieses Mannes, welcher den einzigen Fehler hatte, daß er kein guter und großer Mann war, wenn wir im ehrlichen Deutsch das Wörtlein Groß nicht gebrauchen dürfen, wo das Wörtlein Gut ganz wegfallen muß, mögte mein Herz oft in mir erkranken, wenn ich nicht bloß von überschwänglichen Jünglingen, welchen man wegen des kaum ausgesprossten Milchbarts verzeihen muß,

sondern hin und wieder sogar von ehrenhaften Männern diesen Gewaltigen damit entschuldigen höre, daß er nur die Dummheit Feigheit und Schwäche in den Staub getreten und zum Gegenstande seines übermüthigen Hohns gemacht habe. Aber ich frage: wo fahren diese Entschuldiger hin? und wohin fährt mit ihnen unsre gepriesene redliche Deutschheit?

Der Kater der Marder der Tiger haben ihr stehendes Bild in der Naturgeschichte und in der Dichtkunst. Wir wissen, der Kater spielt oft lange mit dem zuckenden Mäuslein und dem flatternden Vöglein, welche er bezwungen und verwundet unter seinen Tatzen hält, ehe er sie tödtet; der Marder im Taubenschlage sättigt sich nicht bloß am Blut und Fleisch, so viel er bedarf, sondern würgt alles, was noch flattern kann, ohne es zu genießen, er ist nur mordlüstern; der Tiger und Wolf zerreißen mit Hinterlist und Wuth — aber sollen wir Aehnliches dem Menschen erlauben? sollen wir es verzeihlich finden, daß Hinterlist und Grausamkeit mit so kaltem unmenschlichen Hohngelächter, als Napoleon triumphirt und gehöhnt hat, über die hülflose Faulheit und Schwäche triumphiren? Dem Gewaltigen und Starken dem von Gott Hochbegabten und Reichgerüsteten muthet man mit Recht die Adlichkeit und Großmuth zu, welche man dem doch katzenverwandten Löwen angedichtet hat.

Es muß freilich ein solches Urtheil auch gelernt werden durch edlere Bilder der Menschlichkeit und Göttlichkeit, welche Erziehung und Erhebung in dem Menschen wecken und stärken. Es ist leider von Natur nicht da, und es bleibt viel von dem Spruch stehen der Mensch ist böse von Anbeginn. Denn wie oft bin ich erschrocken, wann ich Kindern Fabeln erzählt oder ausgelegt habe, daß sie für

den Hinterlistigen und Schlauen, der die Dummen und Harmlosen betrügt und verdirbt, mit angeborner Schadenfreude fast immer Beifall ergreifen! Die kleinen Spitzbuben stehen fast immer mit dem Fuchs gegen den Bock und Raben. Man muß die Erzählung und Darstellung sehr klug einrichten, wenn die Schelme sich nicht in die Ungerechtigkeit verlaufen sollen. Was lernt man daraus? Das lernt man daraus, was man übrigens schon weiß, daß der Mensch ein Geist ist, daß er als Geist die Faulheit und Feigheit und alles, was ihnen ähnlich sieht, hassen und verachten, daß er die Beweglichkeit und Rührigkeit achten und lieben muß. Aber darf er das Ewigunruhige, das Aufrührische und Ränkevolle lieben oder gar bewundern? Napoleon aber war grade ein rechter Gipfel des Unruhigen und Treulosen. Er hatte sich an die Spitze der Wilden und Aufrührischen aufgeschwungen und es für seine Zwecke gebändigt und selbst vieles Gute, was in dem wilden Aufruhr der Zeit lebte, listig und grausam unterdrückt und erstickt, und sich also an die Spitze des Bösen und Verruchten gestellt und als ein verkappter Mörder der Wahrheit und Freiheit Recht und Gesetz auf seine Lügenfahnen geschrieben. Also meinethalben vergeßt und bückt euch vor Stärke List und Gewalt, aber bewundern dürft ihr nur das Edle und Gute.

Ich meine hier kein Lob der Faulheit und Dummheit zu singen, am allerwenigsten in einer Zeit, wo die europäische Faulheit sich auf Dampfschiffen und Eisenbahnen wie auf Lotterbetten durch die Welt fortwiegen läßt, wo man von Antwerpen bis Petersburg endlich zwischen hinfliegen können, ohne einen Schweißtropfen der Mühe oder Sorge auf der Stirn gefühlt zu haben. Die Faulheit bleibt aller Laster Anfang und alles Verderbens Grundwurzel. Aber diese Faulheit ist meistens ein unbewußtes Uebel, welches daher

den meisten Menschen fast wie ein unschuldiges Uebel vorkommt; dem lebendigen und rührigen Geist aber muthet man bei aller Kraft und Gewalt, welche Gott ihm gegeben und erlaubt hat, das Edle und Großmüthige zu. Die Lebendigkeit Geschwindigkeit und Kühnheit eures Napoleon bewundere ich gern mit euch; aber zeigt mir menschliche Gefühle und edle Ziele, und er soll erlöst seyn.

Ich habe Dampfschiffe und Eisenbahnen genannt. Dies bringt mich zum Schluß noch wieder auf das Kapitel der Faulheit. Wir Alten haben uns in unsern Jünglingstagen Manches zugemuthet; Gott, der die Schicksale der Völker und der Einzelnen sendet, hat uns mehr zugemuthet: die meisten von uns waren nicht faul und durften es nicht seyn. Ich erschrecke oft vor unserer bequemen und faulen Jugend; ich erschrecke besonders, wenn sie mir in den Gasthäusern und auf den Dampfschiffen begegnet. Wenn ich so die jungen Menschen sehe von zwanzig und fünfundzwanzig Jahren, jene, die so todt und bequem als ihre Koffer, wie gesagt, hinfort von Lissabon bis Moskau werden fortgerollt werden, ohne unterwegs nur durch einen Baum einen Vogel ein Thier oder einen Menschen gestört und gereizt zu werden, noch genöthigt zu werden ihr Cigaretto aus dem Munde zu legen oder die Lippen von dem Weinglase oder der Kaffeetasse abzuwenden — wenn ich diese zierlichen glatten lebenssatten zum Theil schon dickleibigen Jünglinge sehe, die auf einer Fahrt von zweihundert und fünfhundert Meilen nichts erleben noch lernen als etwa die verschiedenen Weinnamen und Schilder der Gasthäuser und gelegentlich auch die Namen noch schlechterer Häuser, so erschrecke ich vor der drohenden Faulheit und Dummheit des Menschengeschlechts; ja ich würde mehr erschrecken, wenn ich nicht wüßte, daß Gott

Digitized by Google

diesen zu seiner Zeit auch einen aufschüttelnden und aufgeisselnden Napoleon senden wird.

Bei diesem glatten und dickleibigen Leben fällt mir ein, wie der Bauch bei den Spartiern als ein Laster mit schwarzer Kreide bezeichnet war. Auch unser Seliger König war kein besonderer Liebhaber dicker Bäuche. Es erinnert mich, wie ein alter dicker Major einmal in einer Gesellschaft zu einem wohlbeleibten Kameraden sagte: Bruder wir beide sind eben noch nicht zu alt, aber der Teufel oder der König wird uns nächstens holen; ich wenigstens weiß nicht, wohin ich bei der nächsten großen Musterung meinen Bauch schnüren soll. Es war nämlich bekannt, daß der Selige Herr die dickbauchigen Offiziere vorzugsweise in den Ruhestand setzte.

Druck von Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google